Geschichte

des

Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld

(1. Westfälischen) Nr. 13

im 19. Jahrhundert

Verfaßt und dem Regiment gewidmet

von seinem Chef

v. Blume

General der Infanterie

Unveränderter Neuabdruck

Der Ertrag fließt einem Stiftungsfonds des Regiments zu

Mit Abbildungen, Karten und Plänen

Berlin 1910

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

J. Herwarth.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geschichte

des

Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld

(1. Westfälischen) Nr. 13

im 19. Jahrhundert

Verfaßt und dem Regiment gewidmet

von seinem Chef

v. Blume

General der Infanterie

Unveränderter Neuabdruck

Der Ertrag fließt einem Stiftungsfonds des Regiments zu

Mit Abbildungen, Karten und Plänen

Berlin 1910

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kv. W 206
2 F

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901 sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

12 1057

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Es ist eine Dankesschuld, die ich abtrage, indem ich meinem Regiment, dem Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13, seine von mir niedergeschriebene Geschichte widme und sie der Öffentlichkeit übergebe. Denn ich habe in froher Jugendzeit meine erste militärische Erziehung in diesem Regiment genossen, und sie hat mir die Wege zu einer glücklichen militärischen Laufbahn geebnet, an deren Ende ich mich durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers und Königs der hohen Auszeichnung erfreue, an der Spitze des Regiments als dessen Chef zu stehen.

Ich fülle durch diese Veröffentlichung zugleich eine Lücke aus, der es zuzuschreiben ist, daß die Kriegstaten des Regiments in der bisherigen Geschichtschreibung mehrfach nicht den ihnen gebührenden Platz gefunden haben. Namentlich ist der hervorragende Anteil, den das Regiment an den Siegen von Hagelberg, Aschaffenburg und Colombey—Nouilly gehabt hat, bisher nicht in verdientem Maße gewürdigt worden. Zwar ist eine ganze Reihe kleinerer Schriften in Druck erschienen, die die Geschichte des Regiments oder einzelne ihrer Abschnitte behandeln. Es sind dies:

1. Geschichte des Königlich Preußischen Dreizehnten Infanterie-Regiments, von 1813 bis 1838, von Mischke. Münster 1838.

2. Die Dreizehner in Feindesland. Kriegsbilder aus dem Feldzuge des Jahres 1866, von F. v. T. (Tabouillot). Münster 1866.

3. Geschichte des Kön. Preuß. Ersten Westfälischen Infanterie-Regiments. Nr. 13, vom Jahre 1838 bis zum Jahre 1868, von Felix Cramer Münster 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Geschichte des 1. Westf. Infanterie-Regiments Nr. 13 während des Feldzuges gegen Frankreich 1870/71, nebst einer kurzen Übersicht über die Jahre 1872/79, von Gescher. Münster 1880.

5. Kurzgefaßte Geschichte des 1. Westf. Infanterie-Regiments Nr. 13, von v. Stockhausen. (Bis 1880.)

6. Kurzgefaßte Geschichte des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13. Münster 1894.

Aber der mehr oder weniger aphoristische Charakter dieser Schriften, von denen die unter 1, 5 und 6 genannten nur für den Mannschaftsunterricht bestimmt waren, hat sie kaum über den engen Kreis der Regimentsangehörigen hinaus bekannt werden lassen. Ich habe selbstverständlich bei meiner Arbeit nicht nur sie berücksichtigt und benutzt, sondern in weitem Umfange die einschlägige kriegsgeschichtliche Literatur, namentlich die Geschichtsbücher der Truppenteile zu Rate gezogen, die mit dem Infanterie-Regiment Nr. 13 in engerem Verbande gestanden haben.

Eine wesentliche Ergänzung nicht nur der vorerwähnten Schriften über das Regiment, sondern auch meiner Arbeit bildet die im Jahre 1900 vom Hauptmann v. Basse herausgegebene Stammliste des Regiments,*) die über die Laufbahn und den Verbleib aller Offiziere, die dem Regiment seit seiner Errichtung angehört haben oder noch angehören, Auskunft gibt. Mit Rücksicht hierauf habe ich von der Beifügung von Friedensranglisten Abstand genommen.

Sehr wertvoll für den vorliegenden Zweck war der Umstand, daß das Regiment sich im Besitz einer handschriftlichen Geschichte der ersten 25 Jahre seines Bestehens befindet. Sie ist von dem Hauptmann Mischke verfaßt,**) der während des größten Teils der von ihm geschilderten Zeit dem Regiment angehört hat, davon zehn Jahre als Regimentsadjutant. Die hierbei gewonnene Aktenkenntnis ist offenbar seiner Arbeit zugute gekommen, deren mit großem Fleiß gesammelte, sehr ins einzelne gehende tatsächliche Angaben ich als zweifellos zuverlässig den ersten Abschnitten der nachfolgenden Regimentsgeschichte zugrunde legen konnte. Mir lag nur ob, dieses reiche Material zu sichten, in einzelnen Punkten mit Hilfe des Kriegsarchivs des großen Generalstabes zu ergänzen und die Regimentserlebnisse in Beziehung zu den größeren Zeitbegebenheiten, unter Benutzung der inzwischen erschlossenen Quellen, zu setzen.

Für die Schilderung der Erlebnisse des Regiments in der nachfolgenden Zeit, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, haben dessen Akten, in erster Linie die beim Regiment befindlichen, aber auch die bereits in die Archive des Kriegsministeriums und des Generalstabes abgegebenen, die Hauptquelle gebildet. Ich habe diese Akten zum großen Teil — bei Bearbeitung der Kriegsereignisse stets

*) Münster i. W. 1900. Westfälische Vereinsdruckerei.

**) Die oben unter 1. angeführte kleine Schrift ist ein Auszug daraus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— unmittelbar benutzt, wobei mir, wie überhaupt bei meiner Arbeit, der dermalige Regimentskommandeur, Herr Oberst v. Schack, in dankenswertester Weise an die Hand gegangen ist. Doch ist mir meine Arbeit auch durch zahlreiche Vorarbeiten von Kameraden des Regiments, besonders durch solche des Hauptmanns v. Hennings und des Leutnants Runge, erleichtert worden, denen ich dafür gleichfalls meinen Dank hierdurch abstatte. In nicht minder wirksamer Weise bin ich durch eine große Zahl ehemaliger Offiziere des Regiments und durch Hinterbliebene von solchen — Frau Generalleutnant Böhmer, Herr Generalleutnant v. Gilgenheimb, die Herren Generalleutnants z. D. Paris und v. Lübbers, Generalmajors z. D. v. Warendorff und v. Fransecky, Obersten z. D. Matthiae und v. Gruben, Oberstleutnant a. D. Habelmann, Major a. D. v. Bothmer, Majors Thilo und Rasch, Hauptleute a. D. B. v. Gillhaußen und Werlitz, Hauptmann der Reserve a. D. Delius, Hauptmann der Landwehr Weck, Oberleutnant a. D. Klinckerfues u. a. — unterstützt worden, indem sie Material für mich sammelten oder mir Lebenserinnerungen, Tagebücher, Feldzugsbriefe usw. zur Verfügung stellten. Auch ihnen danke ich für ihre bereitwillige Mitwirkung zum Gelingen des Werkes.

Die Geschichte des Regiments ist ein Denkmal, in erster Linie für die, die unter seinen Fahnen für König und Vaterland geblutet haben, aber auch für alle, die in ihm ehrenvoll gedient und treu ihre Pflicht erfüllt haben. Sie ist zugleich eine ernste Mahnung an das Regiment, den erworbenen Ruhm in Krieg und Frieden zu wahren und zu mehren, in Friedenszeiten, wie lang sie auch sein mögen, rastlos an der eigenen Kriegstüchtigkeit zu arbeiten, jederzeit des Rufes des Kaisers gewärtig.

Seit nunmehr 85 Jahren hat ein großer Teil der westfälischen Jugend seine militärische Erziehung im 1. Westfälischen Infanterie-Regiment genossen; aus Westfalen bestand auch bei weitem zum größten Teil das Regiment in den ruhmreichen Kriegen König Wilhelms I. So bildet die Geschichte des Regiments ein wichtiges Glied in der Geschichte jener schönen Provinz. Mögen deren Söhne stets dem Vorbilde ihrer Väter folgen!

Und seit 85 Jahren hat Münster, mit Unterbrechung von nur vier Jahren, den Standort des Regiments oder doch eines Hauptteils derselben gebildet. Das gute Einvernehmen, das in dieser ganzen Zeit zwischen ihm und der Hauptstadt Westfalens bestanden hat, konnte nur dazu beitragen, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des Regiments und des Landes noch zu stärken. Möge das 1. Westfälische Infanterie-Regiment in dem Herzen Westfalens immer eine gute Stätte haben!

Euch aber, die ihr berufen seid, jetzt und in der Zukunft die Führer- und Erzieherstellen im Regiment auszufüllen, besonders euch, ihr lieben jungen Kameraden, rufe ich zu: begeistert euch an den Taten eurer Vorgänger, lernt aus der Geschichte des Regiments und — lebt und handelt danach! Laßt euch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die nachfolgenden Blätter daran erinnern, wie hohe Anforderungen der Krieg an die den Offizieren obliegende Erziehung und Ausbildung der Truppe stellt, wie gewaltig aber auch die Anforderungen sind, denen der Offizier persönlich in Kriegen unserer Zeit in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht genügen muß, um seinen Platz würdig auszufüllen. Besitzt er nicht einen hohen Grad körperlicher Leistungs-, Widerstands- und Entbehrungsfähigkeit, so ist er in größter Gefahr, daß vorm Feinde seine Kräfte bald versagen werden. Drum schont sie außer Dienst und bildet sie aus; verbannt aus eurem Leben und aus eurem Kreise jede Art von Verweichlichung, Üppigkeit oder gar Ausschweifung, zumal ihr euren Untergebenen Vorbild sein sollt. Das bedeutet nicht Verzicht auf die Freuden des Lebens, ist vielmehr Vorbedingung für die Erhaltung frischen, fröhlichen Sinnes, der der militärischen Jugend wohl ansteht, weil aus ihm Tatenlust erwächst. Lebt fröhlich, aber schlicht, anspruchsvoll und maßvoll, und vergeßt darüber auch nicht, daß der Offizier, zumal für höhere Stellungen, heute eines reichen Schatzes von Kenntnissen und eines durchgebildeten Urteilsvermögens bedarf, Eigenschaften, die durch geistige Arbeit erworben werden müssen.

Vor allem aber wahret den Geist der Ehre und Pflicht, das unveräußerliche Erbteil und die schönste Zierde unseres Standes. König und Vaterland zählen auf euch, und die Zukunft unseres schönen Regiments ruht in euren Händen. Mögen dessen Fahnen im Sturm mit Gottes Hilfe stets siegreich flattern wie bisher!

v. Blume.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III
Einleitung 1

I. Abschnitt.

Die Bataillone des Regiments bis zu ihrer Vereinigung im Regimentsverbande während des Waffenstillstandes von 1813.

1. Formierung und erste kriegerische Tätigkeit der Bataillone 12
2. Gefecht bei Luckau, am 4. Juni 1813 19
3. Waffenstillstand. Herstellung des Regimentsverbandes 24

II. Abschnitt.

Das Regiment im Felde vom Ende des Waffenstillstandes 1813 bis zum Friedensschluß 1814.

1. Allgemeiner Überblick 27
2. Schlacht bei Großbeeren am 23. August und Gefecht bei Königsborn am 21. Aug. 1813 31
3. Treffen bei Hagelberg, den 27. August 1813 36
4. Die Zeit vom 28. August 1813 bis nach der Schlacht bei Leipzig 45
5. Belagerungen von Wittenberg, Torgau und Magdeburg. Ende des Krieges. . . 49

III. Abschnitt.

Das Regiment in der Zeit vom Pariser Frieden 1814 bis zum Ende des Feldzugs von 1815. 53

IV. Abschnitt.

Friedenszeit von 1815 bis 1838.

1. Kommandeure des Regiments 58
2. Demobilmachung 1816. Standorte und Eingliederung des Regiments 58
3. Dienstzeit, Etatsstärke und Rekrutierung 62
4. Mobilmachung 1832 66
5. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung 68
6. Taktik und Ausbildung 69
7. Vorkommnisse verschiedener Art 74

V. Abschnitt.

Das Regiment im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens von 1838 bis 1863.

1. Thronwechsel. — Regimentschefs. Regimentskommandeure 79
2. Platz des Regiments in der Heeresgliederung. Standorte und auswärtige Verwendungen des Regiments 81

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

3. Dienstzeit, Rekrutierung, Etatsstärke und Verstärkungen aus besonderen Anlässen 89
4. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung 93
5. Das Offizierkorps 96
6. Das Unteroffizierkorps 103
7. Taktik und Ausbildung 107
8. Vorkommnisse verschiedener Art 120

VI. Abschnitt.

Deutsch-dänischer Krieg 1864.

1. Einleitung 123
2. Mobilmachung. An die Eider 124
3. Eider-Übergang. Gefecht bei Missunde am 2. Februar 1864 128
4. Düppel 133
5. Waffenstillstand. Eroberung von Alsen 146
6. Zweiter Waffenstillstand. Friedensschluß. Heimkehr 151

VII. Abschnitt.

Feldzug 1866.

1. Kriegerische Entwicklung und Mobilmachung 156
2. Die Operationen gegen die Hannoveraner 159
3. Beginn der Operationen gegen die Süddeutschen. Gefecht bei Dermbach, am 4. Juli 162
4. Von Dermbach bis Frankfurt a. M. Gefechte bei Kissingen, am 10. Juli, und bei Aschaffenburg, am 14. Juli 173
5. Letzte Ereignisse des Krieges. Heimkehr 183

VIII. Abschnitt.

Friedenszeit von 1866 bis 1870.

1. Regimentskommandeure 193
2. Organisationsänderungen 193
3. Garnisonverhältnisse 195
4. Dienstzeit, Etatsstärke, Rekrutierung 196
5. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung 198
6. Taktik und Ausbildung 199
7. Vorkommnisse verschiedener Art 201

IX. Abschnitt.

Deutsch-Französischer Krieg 1870/71.

1. Einleitung 203
2. Mobilmachung des Regiments. An die Grenze 213
3. Von der Saar zur Mosel. Schlacht bei Colombey—Nouilly am 14. August 1870 222
4. Vom 15. August bis zur Einschließung von Metz. Schlacht bei Gravelotte—St. Privat am 18. August 244
5. Das Regiment während der Einschließung von Metz und als Besatzung in Metz vom 19. August bis 28. November 255
6. Überblick über die allgemeine Kriegslage nach der Kapitulation von Metz und über den weiteren Verlauf des Krieges 276
7. Zwischen der oberen Marne und der Yonne, von Ende November bis Anfang Januar 287
8. Das Regiment im Feldzuge der Süd-Armee 313
9. Gesamtverlust des Regiments. Gesundheitliche und Stärke-Verhältnisse. Tätigkeit des Ersatz-Bataillons 347
10. Okkupationszeit. Heimkehr und Demobilmachung 359

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite

X. Abschnitt.

Sechzehn Friedensjahre unter Kaiser Wilhelm I., dem Großen (1872—1888).

1. Regimentschefs. Kommandierende Generale. Regimentskommandeure 367
2. Dienstpflicht, Organisation, Etatsstärke, Rekrutierung 368
3. Garnisonverhältnisse 370
4. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung 373
5. Das Unteroffizierkorps 376
6. Taktik und Ausbildung 380
7. Vorkommnisse verschiedener Art 392

XI. Abschnitt.

Vom Tode Kaiser Wilhelms I., des Großen, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts 398

1. Thronwechsel 398
2. Regimentschefs. Kommandierende Generale. Regimentskommandeure 399
3. Dienstpflicht, Organisation, Etatsstärke, Rekrutierung, Garnisonverhältnisse . . . 401
4. Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung 406
5. Taktik und Ausbildung 410
6. Das Offizierkorps 423
7. Vorkommnisse verschiedener Art 430

Schlußwort 436

Anhang: Aus dem Leben des General-Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld . . 437

Verzeichnis der Anlagen.

Anlage 1. Zusammensetzung der Offizierkorps der vier Bataillone aus denen das Regiment gebildet wurde, bei ihrer Errichtung im Jahre 1813 . . . . . 3*

„ 2. Offizier-Stellenbesetzung zum Feldzug 1864 . . . . . 6*

„ 3. Kriegsrangliste nach dem Stande vom 16. Juni 1866 . . . . . 8*

„ 4. Ordre de Bataille der 13. Infanterie-Division bei Ausbruch des Krieges 1866 10*

„ 5. Formation der Division von Goeben vom 2. Juli 1866 an 11*

„ 6. Offizier-Stellenbesetzung für den Feldzug 1870 (nach dem Stande vom 1. August 1870) 12*

„ 7. Ordre de Bataille des VII. Armeekorps am 1. August 1870 . . . . . 14*

„ 8. Besetzung der Offizierstellen des Regiments am 9. November 1870 . . . 15*

„ 9. Namentliches Verzeichnis der im Kriege 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz beliehenen Regimentsangehörigen 17*

„ 10. Namentliches Verzeichnis der in den Kriegen von 1813—15, 1864, 1866 und 1870/71 gebliebenen sowie an erhaltenen Wunden oder an Krankheiten gestorbenen Regimentsangehörigen 19*

„ 11. Nachrichten über die Fahnen des Regiments 29*

„ 12. Nachrichten über Regiments-Stiftungen 31*

„ 13. Allerhöchste Kabinetts-Ordres betreffend die Ernennung von Regimentschefs 34*

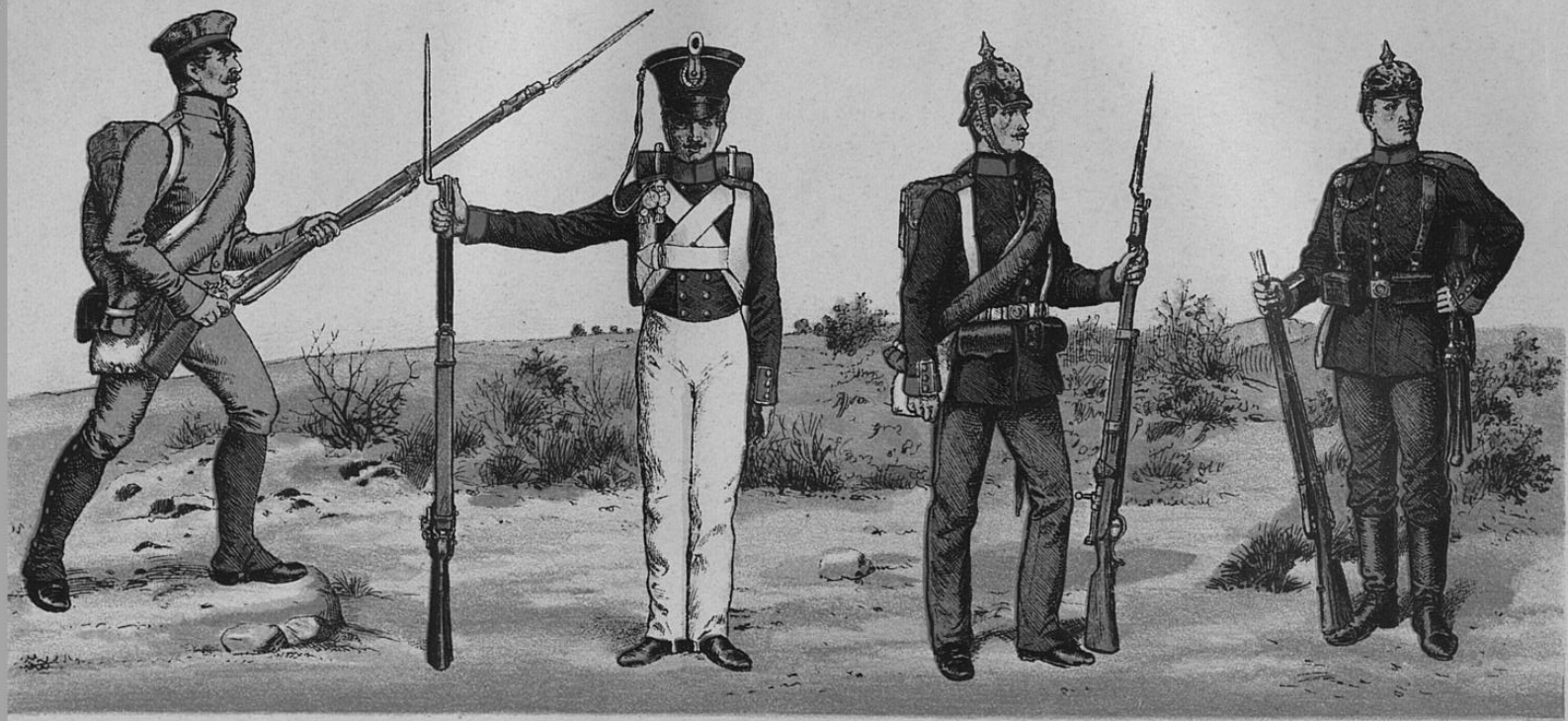
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Musketiere in der Uniform des Regiments.

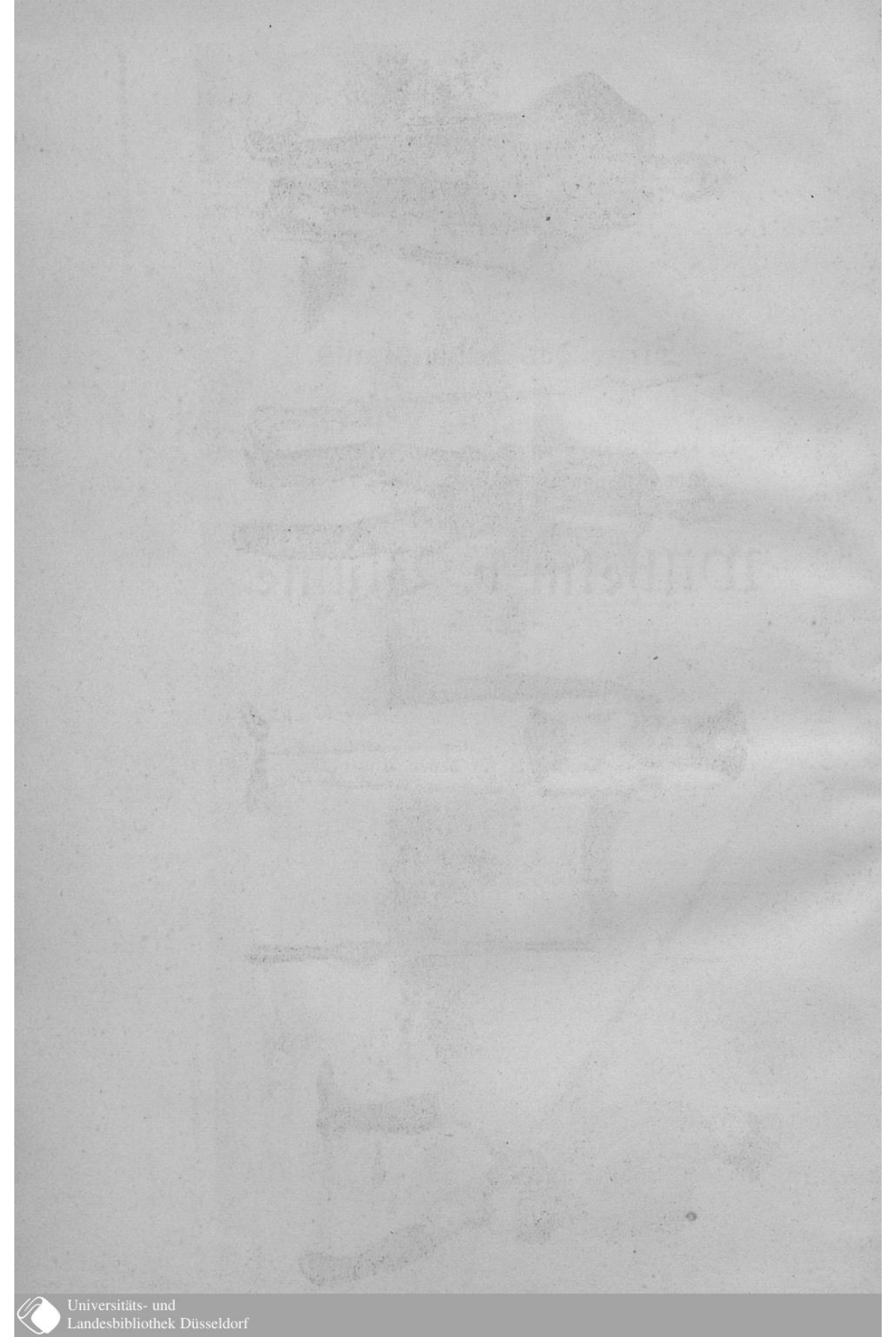
Tafel I.



1813 (3. Bataillon 1. Ostpreußischen Inf. Rgts.) 1838 1863 1900

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Skizze des Lebenslaufs

des

Generals der Infanterie und Chefs des Infanterie-Regiments
Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13

Wilhelm v. Blume.

Im Auftrage des Regiments für dessen Angehörige verfaßt

von

v. Hennings,
Hauptmann und Kompagniechef.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seine Exzellenz der Herr Regimentschef hat auf dringendes Bitten des Regiments — allerdings widerstrebend — die Veröffentlichung der nachfolgenden, von Hauptmann v. Hennings bearbeiteten Lebensskizze genehmigt. Das Material zu dieser Skizze ist von dem Sohne des Herrn Generals, dem Herrn Professor Wilhelm v. Blume zu Königsberg, dem Regiment auf Ansuchen freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

Münster i. W., im Juli 1902.

v. Schack,
Oberst und Regimentskommandeur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Blume

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karl Wilhelm Hermann Blume wurde in Potsdam am 10. Mai 1835 geboren.

Erziehung im elterlichen Hause, auf der Ritter-Akademie in Brandenburg a. H. und auf dem Gymnasium in Wesel.

Der Vater war 1835 Direktor des Gymnasiums in Potsdam, wurde 1836 in gleicher Eigenschaft an die Ritter-Akademie in Brandenburg versetzt und blieb in dieser Stellung, auch mit einer Domherrenstelle des Hochstifts Brandenburg beliehen, bis zur Auflösung der Ritter-Akademie im Jahre 1849. Dann wurde er Direktor des Gymnasiums in Wesel. Die Vorfahren waren, soweit die Nachrichten reichen, teils Landgeistliche, teils Soldaten. Jakob Blume geriet 1709 bei Pultawa als Kornett in der Reiterei Karls XII. von Schweden in russische Gefangenschaft, trat später in russische Kriegsdienste über und blieb als russischer Major in einem Kriege gegen Persien. Seinen einzigen Sohn hatte er, als er ins Feld zog, auf der Ritter- und Domschule in Reval zurückgelassen, von wo aus er die Universität Halle a. S. behufs Studiums der Theologie bezog. Er fiel jedoch alsbald den Ränken und Schlichen preußischer Werber in die Hände und wurde in das Leib-Regiment Kürassiere gesteckt. Mit diesem machte er die beiden ersten Schlesischen Kriege, insbesondere die Schlacht bei Kesselsdorf mit. 1750 wurde er als Lehrer und Erzieher am Militär-Waisenhause zu Potsdam angestellt, 1757 erhielt er eine Landpfarrstelle in der Grafschaft Hohenstein. Auch sein Sohn war Landpfarrer in derselben Gegend. Dessen Sohn, der Vater des Generals v. Blume, nahm als freiwilliger Jäger an den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 teil, bevor er die Universität bezog. Aus seiner Ehe mit einer thüringischen Pfarrerstochter entsprossen 12 Kinder, 4 Söhne und 8 Töchter. Alle vier Söhne widmeten sich der Offizierslaufbahn, zwei von ihnen brachten es darin zum General und erwarben 1870/71 das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Wilhelm Blume besuchte von 1843 bis 1849 die Ritter-Akademie in Brandenburg, dann das Gymnasium in Wesel, an dem er am 10. August 1852 das Zeugnis zur Reife der Universität erwarb.

12. August 1852 Eintritt in das 13. Infanterie-Regiment.

Weihnachten 1852 Unteroffizier; 9. Juli 1853 Portepeefähnrich.

1. Oktober 1853 bis 30. Juni 1854 zur Divisionsschule in Münster kommandiert. Nach bestandener Offiziersprüfung am 18. August 1854 Zeugnis der Reife zum Offizier.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schon am zweiten Tage nach bestandener Abiturientenprüfung, im Alter von 17 Jahren 4 Monaten, wurde Wilhelm Blume beim 13. Infanterie-Regiment eingestellt, und zwar bei der 11. Kompagnie (Hauptmann v. Seebach). Durch einen alten Sergeanten schnell oberflächlich ausgebildet, konnte er noch das Herbstmanöver in Reih und Glied mitmachen. Vierzehn Monate wurde er dann gründlich im Dienst als Gemeiner und Unteroffizier angeleitet und geübt, ehe er zur Divisionsschule*) kommandiert werden konnte. Auf der Divisionsschule wurde ihm die damals gebräuchliche, aber selten gewährte Auszeichnung zuteil, daß sein Name auf die im Lehrsaale ausgehängte Ehrentafel gesetzt wurde. Im Juli 1854 erfolgte seine Einberufung zum Offiziereramen, das in Berlin abgelegt werden mußte; aber der September kam heran, ehe das Zeugnis der Reife beim Regiment einging, auf Grund dessen erst der Vorschlag zum Offizier gemacht werden konnte.

So kam es, daß Blume 2 Jahre und 2 Monate diente und drei Herbstmanöver mitmachte, ehe er Offizier wurde. Nach seinem Ausspruch ist diese gründliche, durch die Fürsorge seiner Vorgesetzten wie durch sein eigenes Bestreben, den Dienst und das Leben des Soldaten kennen zu lernen, geförderte Vorbildung für seine weitere Entwicklung segensreich gewesen.

12. Oktober 1854 Beförderung zum Sekondleutnant.
1. Oktober 1857 bis 1. Juli 1860 zur Allgemeinen Kriegsschule (Kriegsakademie) kommandiert.
1. Juli 1860 Regimentsadjutant.
23. Februar 1861 Premierleutnant.

Während seiner ersten Leutnantsjahre stand Blume bei der 10. Kompagnie des Regiments (Hauptmann v. Wietersheim). Dem praktischen Dienst sich eifrig widmend, verlebte er seine freie Zeit in vollem Frohsinn der Jugend. Das Regiment stand damals vereinigt in Wesel, die Kameraden schlossen sich um so enger aneinander, als der größte Teil von ihnen in der kleinen, wenig Abwechslung bietenden Garnisonstadt fremd war und blieb. Freilich war das außerdienstliche Leben, das sich überwiegend in dem Garnisonkasino mit seinem hübschen Garten abspielte, nicht frei von Einseitigkeit; es wurde auch stiller, als der Stab und die beiden Musketier-Bataillone des Regiments 1856 nach Münster verlegt wurden. Blume blieb mit dem Füsilier-Bataillon in Wesel zurück. War die in der unmittelbaren Umgebung eingetretene Veränderung schon geeignet, Neigung zu Privatstudien zu erwecken, so regten hierzu auch die Zeitverhältnisse an. Die Ereignisse und Lehren des Orientalischen Krieges, des ersten Krieges zwischen europäischen Großmächten seit den Befreiungskriegen, verfehlten nicht, das geistige Leben und Streben in der Armee vorteilhaft zu beeinflussen.

*) Die Divisionsschulen hatten damals die Aufgaben der heutigen Kriegsschulen. Für Infanterie und Kavallerie eines jeden Armeekorps bestand eine solche, deren neunmonatiger Kursus am 1. Oktober begann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Blume nahm wieder Bücher zur Hand, vertiefte sich unter anderem auch in das Clausewitzsche Werk „Vom Kriege", das einen so großen Einfluß auf die Entwicklung unserer bedeutendsten Generale — Moltke nicht ausgenommen — ausgeübt hat. Die von Anbeginn seiner Dienstzeit von Blume gehegte Absicht, sich dereinst um Zulassung zur Allgemeinen Kriegsschule — jetzigen Kriegsakademie — zu bewerben, schritt ihrer Verwirklichung entgegen. Im Frühjahr 1857 legte er die Prüfung dazu ab, zum Herbst desselben Jahres, kaum seit drei Jahren Offizier, wurde er zur Allgemeinen Kriegsschule einberufen. Das dreijährige Studium auf dieser Anstalt wurde im Sommer 1858 durch eine dreimonatige Dienstleistung bei der reitenden Artillerie, im Sommer 1859 durch die Mobilmachung unterbrochen, infolge deren Blume vorübergehend zum Regiment zurückkehrte und mit ihm, bei der 8. Kompagnie stehend, den Marsch an den Rhein mitmachte. Kurz vor Beendigung seines Kommandos zur Kriegsakademie vom Oberst v. Ingersleben zum Regimentsadjutanten ernannt, trat er diese Stellung am 1. Juli 1860 an und blieb in ihr zunächst auch unter dem Nachfolger des genannten Kommandeurs, dem Obersten v. Witzleben, dem späteren Redakteur des „Militär-Wochenblatts". Zugleich mit den Geschäften des Platzmajors betraut, trat er auch zu dem kommandierenden General, Herwarth v. Bittenfeld, der nach damaligem Brauch die Funktionen des Garnisonältesten selbst ausübte, in persönliche Dienstbeziehung, die sich noch reger gestaltete, als der General v. Herwarth 1861 zum Chef des Regiments ernannt wurde. — In der Mitte der fünfziger Jahre war das Avancement so langsam, daß Blume in den ersten drei Jahren seiner Offizierzeit nur vom 36. zum 32. Sekondeleutnant aufrückte. Dann trat eine solche Beschleunigung des Avancements ein, daß er nach weiteren $3^1/_4$ Jahren, am 23. Februar 1861, zum Premierleutnant im Regiment befördert wurde. — In das Jahr 1861 fällt auch sein erster schriftstellerischer Versuch, indem er eine Broschüre „Disziplin und Mut. Von einem preußischen Offizier" veröffentlichte. Sie behandelte die Bedeutung des moralischen Elements in der Erziehung des Soldaten.

11. Februar 1862 als Adjutant zur 27. Infanterie-Brigade kommandiert.

28. Januar 1864 mit Patent vom 31. Mai 1859 unter Belassung in dem Kommando als Brigadeadjutant zum Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 versetzt.

18. April 1865 von dem Kommando als Brigadeadjutant entbunden.

Die in Düsseldorf stehende 27. Infanterie-Brigade kommandierte 1862 der Generalmajor v. Schlegell, der jedoch im Frühjahr 1863 schwer erkrankte und, ohne wieder zu genesen, im Frühjahr 1864 starb. Sein Nachfolger war Generalmajor v. Schwartzkoppen (später kommandierender General des Württembergischen Armeekorps). Durch die Tätigkeit als Brigadeadjutant wurde Blume mit den Beziehungen zwischen Land und Heer, namentlich mit den Rekrutierungs- und Landwehrangelegenheiten vertraut, was ihm später

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebenso zustatten kam, wie die Kenntnis von Land und Leuten, die er bei den alljährlichen, acht bis zehn Wochen dauernden Aushebungsreisen erwarb. Der Brigadebezirk umfaßte den ganzen Regierungsbezirk Arnsberg, in dem Gebirgsland und Ebene, Ackerbau treibende Bevölkerung und blühende Industrie vertreten waren, so daß sich bei jenen Reisen Gelegenheit bot, Einblick in die verschiedenartigsten Verhältnisse des Volkslebens zu gewinnen. Doch auch dem Truppendienst blieb Blumes Interesse zugewandt; unter anderem wurde er auf seinen Antrag sechs Wochen behufs Vertretung eines beurlaubten Kompagniechefs zum Infanterie-Regiment Nr. 16 (in Düsseldorf) kommandiert. Schmerzlich war es für ihn, daß er infolge Abkommandierung von seinem Regiment 1864 nicht mit diesem ins Feld nach Schleswig rücken konnte. Seine Versetzung zum Niederrheinischen Füsilier-Regiment, die am 28. Januar 1864 erfolgte, benahm ihm auch die Hoffnung, noch dahin nachfolgen zu dürfen. Durch die Vordatierung seines Patents um fast zwei Jahre rückte er allerdings schon der Hauptmannsstellung nahe, denn er gehörte nach diesem Patent zu den ältesten Premierleutnants der Infanterie. Allein er sollte zunächst noch eine Enttäuschung erleben. In dem neuen Regiment stockte das Avancement gänzlich, und so wurde er ohne Beförderung durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 18. April 1865 von dem Kommando als Brigadeadjutant entbunden. Er begab sich nach Coblenz und trat als Kompagnieoffizier bei dem auf dem Ehrenbreitstein liegenden Füsilier-Regiment ein.

In der Zeit des Aufenthalts in Düsseldorf veranlaßte der in Preußen leidenschaftlich entbrannte politische Kampf um die Heeres-Reorganisation den Premierleutnant Blume zu eingehendem Studien über die große französische Revolution und die Rolle, die die Armee in ihr gespielt hat. Das Ergebnis dieser Studien legte er in der ersten größeren Arbeit nieder, die er 1863 unter dem Titel „Die Armee und die Revolution in Frankreich von 1789 bis 1793" veröffentlichte.

9. Mai 1865 zur Dienstleistung beim Kriegsministerium kommandiert.
23. September 1865 unter Beförderung zum Hauptmann zum Adjutanten des Kriegsministers ernannt.
18. Mai 1866 in das Kriegsministerium versetzt.
Teilnahme am Kriege von 1866, anfänglich bei der Main-Armee, dann im Stabe des Kriegsministers in Böhmen.
Schlacht bei Königgrätz.

Die vorher erwähnte Schrift hatte die Aufmerksamkeit des Kriegsministers v. Roon auf den Premierleutnant Blume hingelenkt. Dessen Einberufung ins Kriegsministerium war bereits in Aussicht genommen, als er von der Stellung des Brigadeadjutanten entbunden wurde. Er sollte zunächst noch einige Zeit im Frontdienst wieder tätig sein; das Bedürfnis einer neuen Arbeitskraft im Kriegsministerium trat indes früher ein, als angenommen war, und so erfolgte die Kommandierung dahin schon am 9. Mai 1865. Er wurde zunächst und auch nach seiner Ernennung zum Adjutanten des Kriegsministers sowohl in der Armeeabteilung als auch in der Zentralabteilung beschäftigt. Bei der Mobilmachung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Jahre 1866 wurde er unter Versetzung in das Kriegsministerium dem mobilen Stabe des Kriegsministers zugeteilt. Unmittelbar vorher, am 13. Mai, hatte er sich mit einer Tochter des Provinzial-Schulrats Suffrian in Münster verheiratet.

Am 14. Juni 1866 wurde Hauptmann Blume mit Aufträgen von Roon und Moltke, die sich auf den bevorstehenden Beginn der Feindseligkeiten bezogen, an den General v. Beyer entsandt, der das bei Wetzlar zusammengezogene Truppenkorps befehligte. Dieses bestand aus 18 Bataillonen (6 Infanterie-Regimentern), 1 Kavallerie-Regiment und einigen Batterien, entbehrte aber noch eines Stabes — General v. Beyer hatte nur seinen Brigadeadjutanten zur Seite —, einer Gliederung in Brigaden, der Trains und Administrationen —, kurz, war noch nicht operationsfähig; und nun stand nach den von Blume überbrachten Weisungen der Beginn der Feindseligkeiten schon für den folgenden Tag in Aussicht! Bei dieser Sachlage beschloß Blume, dem General noch einige Tage helfend zur Seite zu bleiben. Am 16. Juni morgens rückte die Division Beyer über Gießen in das Kurfürstentum Hessen ein, die Avantgarde bis $1^1/_2$ Meilen vor Marburg. Blume aber eilte mit einem Zuge Husaren und einem Zuge Infanterie auf Wagen weiter nach Marburg, um die dort zur Bewachung des Zuchthauses stationierte kurhessische Kompagnie zu überrumpeln, sich des Telegraphen zu bemächtigen usw. Das gelang; die Kompagnie streckte ohne Widerstand die Waffen. In der Nacht vom 18. zum 19. Juni leitete Blume den Eisenbahntransport der Avantgarde von Treysa nach Guntershausen, für den nur zwei Güterzüge, zum großen Teil aus Lowren bestehend, verfügbar waren. Im Dunkel der Nacht, von einem kleinen Bahnhof aus, ohne Beleuchtung, ohne Eisenbahntelegraph und ohne Bahnwärter, in Feindesland hinein ausgeführt, war dies ein waghalsiges Unternehmen, schon das Verladen der Truppen in Treysa ein Geschäft, bei dem es nur mit äußerster Energie möglich war, einigermaßen Ordnung zu halten. Die Sache verlief aber ohne Unfall, und es wurde dadurch ermöglicht, daß der General v. Beyer an der Spitze der Avantgarde schon am 10. Juni in Cassel (150 km von Wetzlar) einzog. Auf Grund von Nachrichten, nach denen die Hannoveraner sich im Marsch von Göttingen auf Vebra oder Eisenach befinden sollten, wurde am Abend des 20. Juni der General v. Glümer mit 8 Bataillonen, 1 Eskadron, $1^1/_3$ Batterien von Cassel ostwärts gegen die Werra entsandt. Der General war erst soeben in Cassel eingetroffen, ein Stab für ihn noch nicht formiert. Blume erbot sich deshalb, ihn als Generalstabsoffizier zu begleiten, was gern angenommen wurde. Die am 21. in Reichensachsen (1 Meile westlich Eschwege) dem General v. Glümer zugehenden Nachrichten stellten für ihn außer Zweifel, daß die hannoversche Armee sich an diesem Tage im Vormarsch über Heiligenstadt südwärts befand; mit ihren Spitzen schien sie noch nicht weit über Heiligenstadt hinausgekommen zu sein. General v. Glümer befahl daher für den 22., früh 9 Uhr, die Versammlung seiner Truppen bei Reichensachsen, um die Hannoveraner zu empfangen, wenn sie über

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Werra vorbrechen sollten, sie aber in der Flanke anzugreifen, wenn sie auf dem rechten Werra-Ufer südwärts weiter marschierten. Nun erhielt aber der General am Morgen des 22. Juni den in sehr bestimmte Worte gekleideten Befehl, sogleich nach Witzenhausen zu marschieren, da der General v. Falckenstein am 23. die Hannoveraner bei Nörthen (nördlich von Göttingen!) angreifen würde und der General v. Beyer ihnen den Rückzug nach Süden verlegen solle.

Der General v. Glümer stand vor der verantwortungsvollen Entschließung, diesem, auf augenscheinlich irriger Voraussetzung beruhenden und zu einer Fehloperation führenden Befehle Folge zu leisten, oder den Umständen gemäß selbständig so zu handeln, wie es dem ihm angegebenen Zweck, den Hannoveranern den Rückzug nach Süden zu verlegen, entsprach, d. h. an seinem bisherigen Entschlusse festzuhalten. Da der General glaubte, dem Befehl zum Abmarsch nach Witzenhausen nachkommen zu müssen, es also auf dieser Seite zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde nicht kommen konnte, so beschloß der Hauptmann Blume, sich nunmehr über Eisenach auf seinen Posten nach Berlin zurückzubegeben. Als er nach Eisenach kam, wurde dort der Angriff der Hannoveraner, anderseits das Eintreffen der Truppen der Division Goeben mit der Eisenbahn erwartet. Unter diesen Umständen verschob Blume abermals die Rückreise nach Berlin und schloß sich dem Stabe des Generals v. Goeben an. Am 25. Juni, früh 4 Uhr, brach der General v. Falckenstein mit seinen nunmehr in beträchtlicher Stärke versammelten Truppen von Eisenach zum Angriff der nahe gegenüberstehenden Hannoveraner auf. Doch abermals getäuschte Hoffnung! Bevor der Angriff erfolgte, traf die Nachricht ein, daß durch den von Berlin gekommenen General v. Alvensleben Unterhandlungen eingeleitet seien und den Hannoveranern eine kurze Waffenruhe bewilligt sei. Unter solchen Umständen erklärte General v. Falckenstein, das Unternehmen gegen jene aufgeben zu müssen, um sich gegen die Bayern zu wenden, die bereits bei Vacha eingetroffen sein sollten.

Der Hauptmann Blume eilte nun noch an demselben Morgen nach Gotha, um von dort die Eisenbahn nach Berlin zu benutzen. Bei der Abmeldung beauftragte in der General v. Goeben, in Gotha den Herzog von der Lage der Dinge bei Eisenach zu unterrichten. Beim Herzog, im Schloß zu Gotha, traf Blume den soeben von Berlin eingetroffenen Obersten v. Doering, der ihm mitteilte, daß er dem Könige von Hannover ein Ultimatum mit einstündiger Bedenkzeit zu überbringen habe, und ihn aufforderte, ihn zu diesem Zweck nach Langensalza zu begleiten. Für den wahrscheinlichen Fall der Ablehnung des Ultimatums habe der dazu bereitstehende General Flies Befehl, sogleich anzugreifen, so daß sich Gelegenheit bieten würde, an dem Gefecht teilzunehmen. So kam Blume nach Langensalza, blieb aber, als Doering das Ultimatum überreichte, im Vorzimmer. Der König lehnte heftig ab. Zwischen den beiderseitigen Truppen kam es jedoch an diesem Tage nur noch zu einem Scharmützel, der Hauptangriff mußte auf den folgenden Tag verschoben werden. Nach Gotha

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zurückgekehrt, speisten Doering und Blume beim Herzog, und hier wurde der Entschluß zu dem Versuch gefaßt, den General Falckenstein zu bewegen, daß er den Angriff des Generals Flies am folgenden Tage unterstütze. Zu dreien fuhren sie mit Extrazug — die bei Mechterstedt unterbrochen gewesene Bahn war eben wiederhergestellt — nach Eisenach, wo sie von Falckenstein im Beisein seines Generalstabschefs empfangen wurden. Der Oberbefehlshaber der Main-Armee war im hohen Grade erregt darüber, daß man ihm von Berlin in dem Augenblick, wo er zum entscheidenden Schlage gegen die Hannoveraner ausholen wollte, in den Arm gefallen war, blieb dabei, daß er sich jetzt gegen die Bayern wenden müsse, und war nur mit Mühe zu der Zusage zu bewegen, am folgenden Tage eine Brigade bei den Beringsdörfern noch stehen zu lassen. Auf der Rückfahrt wurde auch die Frage erwogen, ob es wohl gerechtfertigt wäre, wenn der Hauptmann Blume noch länger von Berlin fern bliebe, um dem General Flies, der keinen Generalstabsoffizier hatte, zur Seite zu stehen. Die Frage mußte aber umsomehr verneint werden, als der Aufbruch des großen Hauptquartiers, zu dem Blume gehörte, nach Böhmen unmittelbar bevorstand. Er fuhr daher in der Nacht mit dem Obersten v. Doering, dem ein Extrazug zur Verfügung stand, nach Berlin zurück. Hier wurde er von dem Kriegsminister sehr ernst empfangen und zur Rechtfertigung seines langen Ausbleibens aufgefordert. Als er aber wahrheitsgetreu berichtete, wie er sich nützlich zu machen und nach der Gelegenheit zur Teilnahme an einem Gefecht, leider vergeblich, gesucht hatte, da klärte sich Roons Stirn mehr und mehr auf, und am Schluß ihm die Hand reichend, sagte er: „Junger Freund, ich verstehe Sie. Es ist gut."

Wenige Tage später, am 30. Juni, fuhr Blume mit dem großen Hauptquartier, im Stabe des Kriegsministers, nach Böhmen. Als in früher Morgenstunde des 3. Juli der König von Gitschin aufbrach, wurde der größte Teil des Hauptquartiers, darunter auch der Stab des Kriegsministers, dort zurückgelassen. Als man aber gegen 10 Uhr in Gitschin den Kanonendonner von Königgrätz hörte, erbat und erhielt Blume von dem Stabschef die Erlaubnis, dorthin zu reiten, und hatte, als einziger der Zurückgelassenen, das Glück, auf dem fünf Meilen entfernten Schlachtfelde noch rechtzeitig einzutreffen, um den letzten Stunden der Schlacht beizuwohnen.

Nach dem Kriege von 1866 Dezernent in der Armeeabteilung des Kriegsministeriums.

26. September 1868 unter Verleihung eines Patents vom 1. Juli 1862 als Kompagniechef in das 3. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16 versetzt.

23. Juni 1870 unter Überweisung zum Großen Generalstabe in den Generalstab versetzt.

Dem Kriegsministerium erwuchsen nach Beendigung des Krieges schwierige Aufgaben. Die militärische Organisation der neuen Provinzen und des Norddeutschen Bundes mußte zugleich mit der Zurückführung des Heeres auf den Friedens-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fuß, mit der Wiederherstellung seiner vollen Schlagfertigkeit und mit der Verwertung der im Kriege gemachten Erfahrungen in Angriff genommen und durchgeführt werden. Erschwerend kam hinzu, daß in der dem Kriege voraufgegangenen Zeit viele organisatorische Fragen infolge des Militärkonfliktes bis zu dessen Beilegung hatten in der Schwebe gelassen werden müssen, und daß das dadurch Versäumte jetzt nachzuholen war. Alle diese Aufgaben mußten überdies, angesichts der von Frankreich drohenden Kriegsgefahr, mit größter Beschleunigung gelöst werden. Die Zahl der Arbeitskräfte im Kriegsministerium war darauf nicht bemessen; sie war noch dieselbe wie in den ruhigen Zeiten des kleineren preußischen Staates. So entfiel auf jede ein geschefteltes Maß verantwortungsreicher Tätigkeit. Daß und wie sie geleistet worden ist, hat sich im Kriege von 1870/71 gezeigt. Schon im Sommer 1868 war die Neuorganisation in der Hauptsache abgeschlossen. Auch der Hauptmann Blume hatte zu dieser Zeit die ihm zugefallenen bedeutsamen Aufgaben erfüllt, so daß seinem Wunsche, dem Frontdienste zurückgegeben zu werden, entsprochen werden konnte. Seine bisherige Tätigkeit wurde dadurch belohnt, daß er mit einem um $3^1/_4$ Jahre vordatierten Patent als Kompagniechef in das 3. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16 (Garnison Hannover) versetzt wurde. Aber schon, nachdem er sich kaum zwei Jahre mit Lust und Liebe der praktischen Tätigkeit hingegeben hatte, erfolgte seine Versetzung in den Großen Generalstab. Am 4. Juli 1870 in Berlin eintreffend, wurde er der Eisenbahn-Abteilung zugewiesen und, da tiefster Frieden herrschte, zunächst mit einer Übungsarbeit auf dem für ihn neuen Gebiete des militärischen Eisenbahntransportwesens beschäftigt.

Kriegsausbruch 1870.

20. Juli 1870 Beförderung zum Major.

Teilnahme am Feldzuge 1870/71, an den Schlachten bei Gravelotte, Beaumont, Sedan, unterm Mont Valérien, an der Belagerung von Paris und dem Gefecht bei la Malmaison.

Die vorgedachte Übungsarbeit gab dem Hauptmann Blume Veranlassung, Einblick in die Vorarbeiten zu nehmen, die sich beim Großen Generalstabe bezüglich des Eisenbahntransports und Aufmarsches der süddeutschen Truppen im Falle eines Krieges gegen Frankreich befanden. Diese Vorarbeiten bestanden nur in einer allgemein gehaltenen Studie, nicht in durchgearbeiteten Fahrtdispositionen, wie solche für die Truppen des Norddeutschen Bundes bereit lagen. Indes war der Umstand, daß Blume mit dieser Sache zur Zeit des unerwarteten Kriegsausbruchs beschäftigt war, wohl Veranlassung, daß, als ein bayerischer Generalstabsoffizier, der Hauptmann Giehrl, am 17. Juli in Berlin mit dem Auftrage erschien, sich über den geplanten Aufmarsch der bayerischen Armee zu unterrichten, er zu diesem Zweck an jenen gewiesen wurde. Auf Ansuchen des Hauptmanns Giehrl wurde sodann, noch an demselben Tage, der Hauptmann Blume nach München entsandt, um sich dort zur Verfügung zu stellen, falls seine Dienste in der Eisenbahntransport-Angelegenheit erwünscht sein sollten. Der Kriegsminister v. Prankh nahm diese Dienste bereitwillig an, und, von ihm mit weit-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gehender Vollmacht für die Leitung aller Vorarbeiten zum Eisenbahntransport der bayerischen Armee — zu denen auch Vertreter Württembergs erschienen waren — ausgestattet, fand Blume Gelegenheit, sich um das rechtzeitige Eintreffen der bayerischen Armee auf dem Kriegsschauplatz verdient zu machen. Er erhielt dafür — als erster von Bayern dekorierter Offizier des großen Hauptquartiers — eine für Verdienste eines Hauptmanns ungewöhnliche Auszeichnung durch Verleihung des Komturkreuzes des bayerischen Militär-Verdienstordens.

Nach Berlin zurückkehrend, fand Blume dort seine Beförderung zum Major vor. Er wurde dem Generalstabe des großen Hauptquartiers zugeteilt und mit den Aufgaben eines Bureauchefs des Generalstabes für alle auf die Kriegsoperationen bezüglichen Angelegenheiten betraut.

Über seine Tätigkeit in dieser Stellung hat sich der General Blume selbst in folgender Weise geäußert:

„Wie eine Geschäftsinstruktion für den Generalstab des großen Hauptquartiers überhaupt nicht bestand, sondern die Arbeitsteilung wesentlich der praktischen Entwicklung überlassen blieb, so gewann auch der Bureauchef erst nach und nach festen Boden. Von Hause aus gingen alle auf die Kriegsoperationen bezüglichen Schriftstücke durch seine Hände, er vermittelte den dienstlichen Schriftverkehr im Generalstabe und mit der Außenwelt und stand daher in beständigem nahen Verkehr mit dem Chef des Generalstabes (Moltke), dem Generalquartiermeister (Podbielski) und den drei Abteilungschefs (Bronsart, Verdy, Brandenstein). Aber zu den regelmäßigen Vorträgen und zu besonderen Besprechungen beim Generalstabschef versammelten sich bis zur Schlacht von Sedan doch nur die Genannten sowie in der Regel der Generalintendant (v. Stosch) und der Chef der Militärtelegraphie (Meydam). Nach Sedan bestimmte Moltke, daß auch der Bureauchef daran stets teilnehmen sollte. — Meine Aufgabe erforderte Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, guten Überblick und feste Nerven. Für den Verlauf der Ereignisse war sie gleichwohl untergeordnet, und wenn ich mir ein Verdienst zuschreiben könnte, wäre es höchstens das negative, die Harmonie und den zuversichtlichen Geist, die in Moltkes Stabe herrschten, nie beeinträchtigt zu haben. — Dagegen hat für mich persönlich die Stellung, die ich im Kriege von 1870/71 einnahm, die große Bedeutung gehabt, daß ich fortgesetzt einen Überblick über den Verlauf und den Zusammenhang der Ereignisse sowie einen Einblick in die Beweggründe aller großen Entschließungen gewann, wie dies nur wenigen Bevorzugten, und keinem, der gleich alt oder jünger als ich war, vergönnt gewesen ist. Ich war 1870/71 Schüler und Handlanger Moltkes, wie von 1865 bis 1868, 1872 und 1873 Arbeitsgehilfe Roons — ein seltenes Glück! An den Schlachten und Gefechten habe ich im Stabe Moltkes, daher meistens in unmittelbarer Nähe König Wilhelms teilgenommen. Nur einige Male wurde ich zur Überbringung von Befehlen verwandt. Bei Gravelotte befand ich mich an Moltkes Seite, als er mit dem II. Armeekorps die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schlucht hinaufritt, und mußte ihn mahnen, sich nicht zwecklos weiterer Gefahr auszusetzen."

Über Blumes Tätigkeit im großen Hauptquartier sagt General v. Verdy:*)

„Die Besetzung der wenigen Stellen im Hauptquartier Seiner Majestät mußte von äußerster Wichtigkeit sein; man erkennt, wie eine glückliche Hand eine Anzahl Männer zusammengeführt hat, die ganz in der Anschauung ihres, über das gewöhnliche Maß weit hervorragenden Chefs des Generalstabes erzogen waren.

Die überaus wichtige Stelle eines Chefs des operativen Bureaus übernahm Major Blume. Diese Aufgabe ist eine der schwierigsten, und bedarf es für ihre Durchführung nicht nur eines vollen Verständnisses aller operativen Verhältnisse, sondern auch eines scharfen Gedächtnisses, der größten Ordnung und Vorsorge, daß alles richtig zur Stelle ist und daß in den Ausführungen der Erlasse nichts übersehen wird, was auf frühere Ereignisse Bezug hatte oder in den Vorträgen zum Ausdruck gekommen war. Der Verlauf des Feldzuges zeigte, daß nach allen diesen Richtungen weder Stockungen noch Versehen eintraten, und das war vorzugsweise das Verdienst des Majors Blume, ein Verdienst, was um so höher anerkannt werden muß, als diese, den Augen der Menge sich entziehende, mühevolle Tätigkeit für die Befehlserteilung und somit für den Verlauf der gesamten Operationen von äußerster Wichtigkeit war."

Diesem Urteil aus dem Jahre 1895 hat der General v. Verdy jetzt noch folgendes hinzugefügt:

„Die Stellung, welche Blume damals (1870) einnahm, beanspruchte nach außen hin ein strenges Innehalten gewisser Grenzen, ein äußerst korrektes, den jeweiligen Verhältnissen angepaßtes Auftreten, ein Entgegenkommen, ein Zurückhalten und ein ausgeprägtes Zartgefühl im persönlichen Verkehr. Unaufhörlich in der Fortführung der eigenen, wichtigen Arbeiten durch die erforderlichen Anfragen anderer unterbrochen, konnten auch die nachhaltigsten Störungen nicht seine Objektivität beeinflussen oder sein Entgegenkommen beeinträchtigen. Dabei war jede Auskunft, die er im Interesse der Sache zu geben vermochte, klar, erschöpfend und von unzweifelhafter Zuverlässigkeit, und die Art und Weise, wie sie gegeben wurde, stets eine freundliche und verbindliche. Unberechtigten Fragern gegenüber war er dagegen scharf abweisend und von äußerst peinlicher Diskretion, mochten dieselben in noch so hohen Stellungen sich befinden.

Seine militärische Durchbildung ließ ihn manches voraussehen und vorbereiten, was die Kombinationen wesentlich erleichterte. Dabei sicherte seine ernste Lebensauffassung, sein nur der Pflicht geweihtes Handeln, das in Erfüllung desselben jedes selbstsüchtige Streben verachtet, ihm die Hochschätzung aller, die ihn in seiner dienstlichen Tätigkeit beobachten konnten. Aber in demselben Maße er-

*) v. Verdy, Im großen Hauptquartier 1870/71. Berlin 1896, E. S. Mittler & Sohn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

warb er sich auch die Freundschaft eines jeden, der mit ihm überhaupt in Berührung kam. Hier waren es die Liebenswürdigkeiten seines Charakters, die angenehme Art seiner Unterhaltung, wie seine umfassende Bildung und das lebhafte Interesse, welches er weiten Gebieten zuwandte, in Verbindung mit seinem menschlichen Mitfühlen, wo solches angebracht war, daß jeder Verkehr mit ihm zu einem angenehmen, hochzuverwertenden sich gestaltete."

Seine eigene Erinnerung an das Leben im Hauptquartier hat Blume im V. Bande der „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke" 1892 veröffentlicht.

Aus diesen Veröffentlichungen Blumes soll hier folgender Satz angeführt werden:

„Der Stab des Hauptquartiers bestand aus einem Kreis von Freunden, von denen jeder bestrebt war, das Beste an seinem Platz zu leisten — jeder aber auch den anderen das Beste gönnte. Zeigte dies von einer glücklichen Zusammensetzung des Stabes, so war das Einvernehmen doch vorwiegend eine Wirkung des Zaubers, welchen die Persönlichkeit des an der Spitze stehenden großen Mannes, des Generals v. Moltke, ausübte."

Seiner großen Verehrung des Feldmarschalls hatte Blume schon 1890 in einer Schrift Ausdruck gegeben, die als Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" unter dem Titel erschien: „Unser Moltke, dem deutschen Heere und dem deutschen Volke gewidmet von einem seiner dankbaren Schüler."

Die Dienste, die Blume im Kriege geleistet hatte, ehrte der König durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Klasse.

Mitte September 1871 begab sich König Wilhelm zur Erholung nach Baden-Baden. Da noch mobile Korps in Frankreich standen, begleitete ihn der General-Quartiermeister in Vertretung Moltkes dahin, und der Major Blume wurde dem General-Quartiermeister beigegeben. Der Aufenthalt in Baden-Baden dauerte drei Wochen.

Kurz darauf gab Blume das Buch „Die Operationen der deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges. Nach den Operationsakten des großen Hauptquartiers dargestellt" heraus, das schnell hintereinander in drei Auflagen sowie in französischer, englischer, italienischer und schwedischer Übersetzung erschien.

9. Dezember 1871 in das Kriegsministerium versetzt.
2. Januar 1875 bis 1. November 1879 Abteilungschef im Kriegsministerium.
3. Juli 1875 Oberstleutnant.
11. Juni 1879 Oberst.

Nebenämter in dieser Zeit:

1872 bis 1874 einschließlich Mitglied der Ober-Examinations-Kommission im Kriegsministerium.
1872 bis 1879 Lehrer an der Kriegsakademie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1878 zur Teilnahme an den Arbeiten des Berliner Kongresses kommandiert.

Nach Beendigung des Krieges traten die dem Kriegsministerium obliegenden Aufgaben wieder mehr in den Vordergrund. Wie nach 1866 der Norddeutsche Bund, so war jetzt das Deutsche Reich militärisch auszubauen, und die Wiederherstellung der Schlagfertigkeit des Heeres sowie die Verwertung der reichen Kriegserfahrungen nahm die Kräfte der obersten Militärverwaltungsbehörde stark in Anspruch. Vorübergehend wurde der Major Blume schon im Sommer 1871 wieder im Kriegsministerium beschäftigt, im Dezember dieses Jahres zu ihm versetzt und aufs neue der Armeeabteilung A zugeteilt, in der er nunmehr die Etatssachen und Angelegenheiten der allgemeinen Friedensorganisation des Heeres bearbeitete. Er trat jetzt auch in parlamentarische Tätigkeit ein, indem er mehrfach als Regierungskommissar zur Vertretung des Etats und von Gesetzentwürfen im Bundesrat und Reichstage verwandt wurde. So auch gemeinschaftlich mit dem Generalmajor v. Voigts-Rhetz zur Vertretung des Reichs-Militärgesetzes im Jahre 1874, das erst nach langen parlamentarischen Kämpfen zum Abschluß gelangte. Aus diesem Anlaß erging am 18. April 1874 folgende Allerhöchste Kabinetts-Ordre an den Kriegsminister:

„Ich habe aus Ihrem Vortrage gern entnommen, mit welcher Umsicht und Sachkenntniß der Generalmajor v. Voigts-Rhetz, Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements, und der Major Blume vom Kriegsministerium sich bei der Ausarbeitung des Reichs-Militärgesetzes und bei den Verhandlungen über dasselbe betheiligt haben. Ich spreche den Genannten daher Meine Anerkennung aus" — folgt eine den Generalmajor v. Voigts-Rhetz betreffende Bestimmung — „und verleihe dem Major Blume den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse, dessen Dekoration Ihnen die General-Ordenskommission zur Aushändigung übersenden wird."

Auch als Chef der Armeeabteilung B, deren Leitung dem Major Blume mit Beginn des Jahres 1875 übertragen wurde, fand er noch häufig Verwendung zur parlamentarischen Vertretung von Gesetzen.

Zuvor, im August 1874, war er zur Teilnahme an einer vom Grafen Moltke geleiteten Übungsreise des Großen Generalstabes in Schleswig-Holstein kommandiert und im folgenden Monat auf Befehl des Kaisers, zusammen mit zwei anderen höheren preußischen Offizieren, entsandt worden, um den Manövern des Königlich Sächsischen Armeekorps beizuwohnen. Er war hierbei Gast des Königs Albert.

Vor der Ober-Militär-Examinations-Kommission im Kriegsministerium, der der Major von 1872 bis 1874 angehörte, hatten die Anwärter der höheren Intendanturlaufbahn das Assessorexamen abzulegen.

Von 1872 bis 1874 war Blume auch Lehrer an der Kriegsakademie, und zwar im ersten Jahre für Taktik im II. Cötus, in der nachfolgenden Zeit für Kriegsgeschichte im III. Cötus. Hierüber hat er sich auf Befragen später einmal in fol-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gender Weise geäußert; „Diese Tätigkeit ging, ebenso wie gelegentliche schriftstellerische, neben meinen sonstigen Aufgaben her. Da ich wöchentlich sechs Lehrstunden gab, die doch mit nicht unbedeutender Vorbereitung und Korrektur von Arbeiten verbunden waren, traten allerdings an meine Arbeitskraft bisweilen hohe Anforderungen heran. Sie reichte aber aus, wenn auch sehr häufig nur unter Zuhilfenahme der Nacht und bis in vorgerückte Morgenstunde hinein. Und diese Lehrtätigkeit hätte ich nicht missen mögen. Schon der lebhafte Gedankenaustausch mit gebildeten und strebsamen jungen Offizieren, die nicht nur meinen Anregungen mit erfreulichem Interesse folgten, sondern auch genügende Reife besaßen, um ihrerseits manche Anregung zu geben, war mir lieb und wertvoll. Es kam hinzu, daß die Beschäftigung mit der Kriegsgeschichte und mit der Strategie, in die ich die Schüler an der Hand der Kriegsgeschichte einzuführen hatte, für mich ein sehr erwünschtes Gegengewicht gegen den bureaukratischen Einfluß langjähriger kriegsministerieller Tätigkeit bildete. Endlich, wie hätte ich das in einer bevorzugten Laufbahn angesammelte Kapital von Erfahrung und Kenntnissen nutzbringender anlegen können, als durch Unterweisung der begabten und strebsamen Offiziere, die sich auf der Kriegsakademie aus der ganzen Armee zusammenfanden?"

Als im Sommer 1878 nach dem russisch-türkischen Kriege der Kongreß der europäischen Mächte in Berlin tagte, wurde eines Mittags der Oberstleutnant Blume vom Fürsten Bismarck aufgefordert, einer Kommission von militärischen Vertretern der Mächte zur Vorberatung von orientalischen Grenzfragen beizutreten. Den Einwand des Oberstleutnants, daß er sich um orientalische Angelegenheiten bisher nicht mehr als jeder gebildete Zeitungsleser bekümmert, auch seit dem Kriege keine Gelegenheit gehabt habe, sich in der französischen Sprache zu üben, erklärte der Fürst für unerheblich; und nachdem der Kriegsminister zugestimmt, auch die Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs eingeholt hatte, entsprach der Oberstleutnant der Aufforderung. Für den Mittag vom Reichskanzler zu Tisch geladen, wurde er hierbei von diesem über seine Aufgabe kurz unterrichtet, dann — sechs Stunden nach der ersten Berufung des Oberstleutnants — trat auch schon die Militär-Kommission zusammen. Sie sollte als Hilfsorgan der Commission de délimitation des Kongresses — bestehend aus dem Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe als Vorsitzenden, dem Grafen Peter Schuwaloff, den Botschaftern Englands, Frankreichs und Italiens am Berliner Hofe, dem Minister Heymerle (für Österreich) und dem Marschall Mehemed Ali — die Fragen vorberaten, die ihr von dieser gestellt werden würden. Da Deutschland als Territorialmacht nach diplomatischem Brauch den Vorsitz auf dem Kongreß und in allen seinen Abteilungen führte, so mußte auch der Oberstleutnant Blume den Vorsitz in der Militärkommission übernehmen, obgleich die anderen Staaten in ihr durch Offiziere höheren Ranges — England z. B. durch den Generalleutnant Simmons, Generalinspekteur des Ingenieurkorps und der Festungen, Rußland durch den Generalleutnant Bobrikow, jetzigen Generalgouverneur von Finnland — vertreten waren. Die Kommission

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte nach den ihr gegebenen Direktiven die künftigen staatlichen Grenzen auf der Balkan-Halbinsel und in Kleinasien zu entwerfen. Bei dem Widerstreit der politischen Interessen der Staaten und der Verschiedenheit der militärischen Grundanschauungen der Mitglieder verlief die Lösung dieser Aufgaben nicht ohne Schwierigkeiten. Die gefaßten Beschlüsse wurden schriftlich formuliert, durch den Vorsitzenden der Militärkommission in den Sitzungen der Kommission de délimitation mündlich begründet und sind von letzterer sowie demnächst vom Kongreß ausnahmslos angenommen worden.

Am Schluß sprach Fürst Bismarck dem Oberstleutnant Blume lebhaften Dank für die Förderung der Kongreßarbeiten aus. Aus demselben Anlaß erhielt letzterer den russischen St. Annen-Orden 2. Klasse mit Brillanten, den österreichischen Orden der Eisernen Krone 2. Klasse und das Kommandeurkreuz des Ordens der Italienischen Krone.

Die schriftstellerische Tätigkeit des Oberstleutnants ruhte auch in den Jahren 1872 bis 1879 nicht ganz. Unter anderem gab er in dieser Zeit einen zweibändigen Kommentar der Militärgesetze des Deutschen Reichs*) und eine Broschüre „Der Prozeß Bazaine"**) heraus, beides ohne Nennung seines Namens.

Im Sommer 1879 rückte Blume nach seiner Anciennität zum Regimentskommando heran. Zuvor wurde ihm Gelegenheit geboten, sich im praktischen Dienst wieder zu üben, indem er durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 26. August 1879 für die Dauer der Herbstübungen zum Gardekorps kommandiert und hier dem Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment zugeteilt wurde, das er bei den Übungen führte.

1. November 1879 bis 23. September 1883 Kommandeur des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36.

Während dieser Zeit

durch A. K. O. vom 12. Juni 1880 für die Dauer der in Berlin stattfindenden Konferenz über die griechische Grenzfrage dem Auswärtigen Amt zur Verfügung gestellt;

durch A. K. O. vom 27. Mai 1881 dem Reichskanzler (Auswärtigen Amt) zum Zweck einer Entsendung nach Konstantinopel behufs Überwachung der türkisch-griechischen Grenzregulierung zur Disposition gestellt.

23. September 1883 unter Versetzung in den Generalstab der Armee zum Chef des Generalstabes des IV. Armeekorps ernannt.

13. März 1884 der Rang als Brigadekommandeur verliehen.

Die Stellung des Regimentskommandeurs gehört in der deutschen Armee zu den verantwortungsvollsten, gewährt aber auch dem, der ihr gewachsen ist,

*) Die Militärgesetze des Deutschen Reichs. Mit Erläuterungen herausgegeben auf Veranlassung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums. Berlin 1877/78. Neue Bearbeitung 1890.

**) Der Prozeß Bazaine. Berlin 1874.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

reiche Befriedigung. Der Oberst Blume hat vier Jahre an der Spitze des Magdeburgischen Füsilier-Regiments in Erfurt (III. Bataillon in Halle a. S.) gestanden und ist ihm das Regiment für seine erfolgreiche dienstliche wie außerdienstliche Förderung zu unauslöschlichem Danke verpflichtet. Mit besonders herzlicher Dankbarkeit gedenkt auch dieser Zeit der gegenwärtige Kommandeur des Regiments Herwarth, Oberst v. Schack, welchem es 1880 bis 1882 vergönnt war, als Regimentsadjutant unter Oberst Blumes außergewöhnlich anregender Leitung das eigene Wissen und Können zu erweitern und sich das Vertrauen seines damaligen Kommandeurs und jetzigen Regimentschefs zu erwerben. Unermüdlich wirkte Oberst Blume für das Wohl seines Regiments; zweimal jedoch wurde seine Tätigkeit als Regimentskommandeur unterbrochen.

Im Sommer 1880 wurde er zur Teilnahme an der Konferenz von Vertretern der europäischen Großmächte berufen, die in Berlin unter dem Vorsitz des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe über die beim Kongreß 1878 aufgeworfene, aber nicht ausgetragene griechische Grenzfrage stattfand. Die Aufgabe des Obersten bei diesem Anlaß entsprach der, die ihm 1878 zugefallen war. Er war wieder Vorsitzender der Militärkommission der Konferenz. Diese löste ihre Aufgabe auf dem Papier in kurzer Zeit. Aber erst im Frühjahr 1881 gelang es, durch Vermittlung der Botschafter in Konstantinopel eine Verständigung zwischen der Türkei und Griechenland herbeizuführen, wonach der südliche Teil von Thessalien, bis zum Salambrias, sowie von Epirus das Gebiet von Arta seitens der Türkei an Griechenland abgetreten werden sollte.

Seit drei Jahren standen sich die türkische und die griechische Armee an der Grenze kampfbereit gegenüber, auf beiden Seiten herrschte Erbitterung, die bei der Gebietsübergabe leicht zu gewaltsamen Zusammenstößen führen konnte. Um dieser Gefahr vorzubeugen, beschlossen die europäischen Großmächte, eine von ihnen allen zu beschickende militärische Kommission einzusetzen, die die Gebietsübergabe an Ort und Stelle leiten und beaufsichtigen sollte. Deutscherseits wurde für diese Kommission wiederum der Oberst Blume bestimmt und ihm der Hauptmann v. Engelbrecht vom Generalstabe beigegeben, bald auf seinen Antrag auch noch der Hauptmann v. Deines, gleichfalls vom Generalstabe, nachgesandt. Am 3. Juni 1881 begab sich der Oberst über Berlin, wo er sich im Auswärtigen Amte über seine Aufgabe unterrichtete, nach Konstantinopel. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeldt erwartete ihn dort, führte ihn folgenden Tages bei den Würdenträgern der Hohen Pforte ein und verließ dann Konstantinopel mit mehrmonatigem Urlaub. Alsbald trafen auch die militärischen Delegierten der anderen Mächte ein, so daß die Kommission ihre Arbeiten beginnen konnte. Allein drei Wochen vergingen, ehe die Hohe Pforte erklärte, daß die Vorbereitungen zur Übergabe, zunächst des Gebietes von Arta, beendet seien. Bis dahin blieb die Kommission in Buyukdere und Therapia, den Sommerresidenzen der Botschafter, am Bosporus. In dieser Zeit wurde Oberst Blume vom Sultan in Privataudienz empfangen und eingeladen, nach Beendigung der Kommissionstätigkeit nochmals

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Konstantinopel zu kommen. Von den übrigen Mitgliedern der Kommission wurde nur noch dem Vertreter Englands, dem Generalleutnant Hamley, die Ehre des Empfanges zuteil. Zum Beginn der Übergabe begab sich die Kommission auf dem Seewege über Smyrna, Syra und Athen nach Arta. Es stellte sich heraus, daß die vermittelnde Tätigkeit der Kommission in der Tat dringend notwendig war, um ernsten Konflikten zwischen Türken und Griechen vorzubeugen. Nach Erledigung der Geschäfte in Epirus mußte die Kommission wieder mehrere Wochen warten, ehe die Türken mit den Vorbereitungen zum Beginn der Übergabe von Thessalien fertig waren. Sie wartete diesen Zeitpunkt in Athen, zuletzt in Lamia, nahe der bisherigen Grenze, ab. Die Mitglieder hatten Zeit zur Umschau auf dem klassischen Boden Griechenlands, was von Blume fleißig wahrgenommen wurde. Er besuchte unter anderem die Schlachtfelder von Marathon und die Thermopylen. Der König und die Königin von Griechenland empfingen die Kommission auf ihrem Landsitz im Pyräus und zogen sie zur Tafel. Die Übergabe von Thessalien vollzog sich nur langsam, nicht ohne mancherlei Reibungen, aber doch ohne Störung des Friedens. Der Aufenthalt in Thessalien war durch die herrschende Sonnenglut beschwerlich. Auch gab es in jener Zeit dort noch keine gebahnten Wege, keine anderen Fahrzeuge, als zweirädrige, nur für landwirtschaftliche Zwecke brauchbare Karren mit Vollrädern und, außer in der Hauptstadt Larissa, keine Gasthäuser. Man reiste zu Pferde und mußte alles für Unterkunft (Zelt) und Lebensunterhalt Erforderliche auf Lasttieren mit sich führen. So lebte und arbeitete die Kommission dort während langer, an interessanten Erlebnissen und Eindrücken jedoch reichen Wochen. Erst Mitte September war ihre Aufgabe so weit gelöst, daß nur noch die Übergabe des Hafenplatzes Volo übrig blieb, nach dem die Türken ihr Material aus den abgetretenen Gebieten zurückgezogen hatten, um es von dort zu Schiff weiter zu versenden. Die Übergabe dieses Platzes sollte erst nach Ablauf von ferneren zwei Monaten erfolgen. Während die übrigen Mitglieder der Kommission diesen Zeitpunkt in Athen abwarteten, erbat und erhielt Oberst Blume die Erlaubnis, nunmehr zu seinem Regiment wieder zurückkehren zu dürfen. Anfang Oktober traf er nach viermonatiger Abwesenheit bei diesem wieder ein.

Im Jahre 1882 veröffentlichte Oberst Blume sein bekanntes Werk über Strategie,*) das demnächst auch in französischer, russischer, türkischer und rumänischer Übersetzung erschienen ist. Dasselbe wurde in einer von berufener Seite stammenden Kritik „gleichsam das Evangelium unserer wissenschaftlich gebildeten und strebenden Offiziere" genannt; es erweckte das Interesse Moltkes derartig, daß er ein nunmehr im Kriegsarchiv aufbewahrtes Exemplar des ersten Entwurfs mit zahlreichen Bemerkungen versah.

Im folgenden Jahre hatte das IV. Armeekorps Kaisermanöver. Auf dem

*) Strategie. Eine Studie. Berlin 1882. 2. Auflage 1886. E. S. Mittler & Sohn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schlachtfelde von Roßbach durfte Oberst Blume sein Regiment dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. vorführen. Am Schluß des Manövers wurde er durch Verleihung des Königlichen Kronen-Ordens 2. Klasse ausgezeichnet.

Aber noch eine weitere Auszeichnung folgte unmittelbar nach, deren Bevorstehen ihm ebenfalls noch am letzten Manövertage mitgeteilt wurde:

23. September 1883 unter Versetzung in den Generalstab zum Chef des Generalstabes des IV. Armeekorps ernannt.
13. März 1884 der Rang als Brigadekommandeur verliehen.

Kommandierender General des IV. Armeekorps (in Magdeburg) war Graf Blumenthal. Ihm war der Oberst Blume bereits vom Kriege 1870/71 her wohlbekannt, hatte aber auch als Regimentskommandeur zu ihm in vielfachen Beziehungen gestanden, da das Magdeburgische Füsilier-Regiment nicht nur zum IV. Armeekorps gehörte, sondern der Graf Blumenthal auch Chef dieses Regiments war. Zwischen dem kommandierenden General und seinem Generalstabschef bestand das denkbar beste Verhältnis. Ihre nahen dienstlichen Beziehungen wurden freilich schon nach $1^1/_2$ jähriger Dauer wieder gelöst.

25. April 1885 zur Dienstleistung im Kriegsministerium kommandiert.
24. Juni 1885 unter Beförderung zum Generalmajor zum Direktor des Militär-Ökonomiedepartements im Kriegsministerium ernannt.
3. Juli 1885 Patent seines Dienstgrades verliehen.
14. Juni 1888 bis 6. April 1889 Direktor des Allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministerium.
19. September 1889 Generalleutnant.

Nebenämter:

1885 bis 1888, als Direktor des Militär-Ökonomiedepartements, zugleich Vorsitzender der Ober-Examinations-Kommission im Kriegsministerium und vorsitzendes Mitglied des Direktoriums des Potsdamschen großen Militär-Waisenhauses.
Durch A. K. O. vom 21. August 1885 zum Mitgliede des Staatsrats ernannt.
9. März 1887 bis 24. April 1889 stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrat.
1888 (A. K. O. vom 14. Februar) und 1889 Mitglied der Studienkommission der Kriegsakademie.
1888 (A. K. O. vom 5. November) und 1889 Mitglied des Kaiserlichen Disziplinarhofes.

Zum drittenmal wurde Blume im Jahre 1885 in das Kriegsministerium berufen, zunächst zur Vertretung des Direktors des Militär-Ökonomiedepartements, in dessen Stelle er jedoch alsbald einrückte. Bei seiner gleichzeitigen Beförderung zum Generalmajor wurde die Verleihung eines Patents vorbehalten, weil noch ältere Obersten in der Armee vorhanden waren. Seine Ernennung zum Mitgliede des Staatsrats erfolgte „aus Allerhöchstem Vertrauen" und besteht

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

daher fort, wie denn der General auch als Divisionskommandeur noch zu einer Sitzung des Staatsrats einberufen worden ist. Seitdem haben allerdings Sitzungen dieser Körperschaft nicht mehr stattgefunden. An Sitzungen des Kaiserlichen Disziplinarhofes, der mit dem Reichsgericht in Leipzig verbundenen obersten Berufungsbehörde im Disziplinarverfahren gegen Reichsbeamte, hat er in der kurzen Zeit seiner Zugehörigkeit nur zweimal teilgenommen. Dagegen war er nach seiner Ernennung zum stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrat wieder häufig bei letzterem sowie im Reichstage tätig. An der bedeutungsvollen, unter lebhaften politischen Kämpfen — es kam zur Reichstagsauflösung — durchgeführten Vermehrung der deutschen Wehrkräfte im Jahre 1887 und im Anfang 1888 hatte er, bei seinem nahen persönlichen Verhältnis zu dem damaligen Kriegsminister v. Bronsart einen, über seinen unmittelbaren Dienstbereich hinausgehenden Anteil. Dies hat wohl den unmittelbaren Anlaß zur Verleihung des Adels an ihn gegeben, die durch folgende, an das Kriegsministerium gerichtete Allerhöchste Ordre Kaiser Wilhelms I. vom 21. Februar 1888 erfolgte:

„Ich habe Mich in Gnaden bewogen gefunden, den Generalmajor Blume, Direktor des Militär-Ökonomiedepartements im Kriegsministerium, in Anerkennung sowohl seiner hervorragenden Leistungen in seiner gegenwärtigen Stellung, als überhaupt seiner bisherigen im Kriege wie im Frieden hervortretend guten Dienste, in den Adelstand zu erheben."

Zu jener Zeit war dem General die alsbaldige Wiederverleihung eines Truppenkommandos in Aussicht gestellt. Besondere Umstände waren jedoch Veranlassung, daß er am Tage vor dem Tode Kaiser Friedrichs, am 14. Juni 1888, durch des jetzt regierenden Kaisers Majestät zunächst noch zum Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements ernannt wurde. Nur zehn Monate, in denen allerdings an seine Schaffenskraft die höchsten Anforderungen herantraten, verblieb er in dieser Stellung; dann ging sein Wunsch, in den Truppendienst zurückzukehren, in Erfüllung.

6. April 1889 zum Kommandeur der 8. Division ernannt.
16. Oktober 1891 unter Verleihung des Ranges und der Kompetenzen eines kommandierenden Generals zu den Offizieren von der Armee versetzt.
21. April 1892 zum kommandierenden General des XV. Armeekorps ernannt.
27. Januar 1893 zum General der Infanterie befördert.
4. April 1896 in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13 gestellt.
22. März 1897 zum Chef des vorgenannten Regiments ernannt.

Die Ernennung des Generals zum Kommandeur der 8. Division (Stabsquartier: Erfurt) erfolgte durch folgende Allerhöchste Ordre vom 6. April 1889,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Seine Majestät der Kaiser ihm Allerhöchstselbst mit gnädigen Worten bei einer Vorführung der Militär-Schießschule in Spandau aushändigte:

„Ich ernenne Sie hierdurch, unter Entbindung von der Stellung als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium, zum Kommandeur der 8. Division, und wünsche Ihnen zugleich Meinen Dank und die besondere Anerkennung Ihrer in der bisherigen Stellung geleisteten hervortretend guten Dienste durch Verleihung des Sternes zum Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub zu bethätigen, dessen Dekoration anbei erfolgt."

Im Sommer 1891 erkrankte der General schwer an Diphtheritis, der Lähmungen der Gliedmaßen nachfolgten, so daß er an dem in diesem Jahre stattfindenden Kaisermanöver des IV. Armeekorps, zu dem seine Division gehörte, nicht teilnehmen konnte. Da er nahe zum Generalkommando heranstand, erschien die Möglichkeit, seine Laufbahn fortsetzen zu können, zweifelhaft. Am 16. Oktober desselben Jahres wurde der noch dienstunfähige General zu den Offizieren von der Armee versetzt, gleichzeitig ihm aber der Rang eines kommandierenden Generals verliehen. Seine Majestät der Kaiser eröffnete ihm dies unter dem Hinzufügen: „Sie haben hierin Meine gnädige Rücksicht auf Ihre noch nicht völlig wiedererlangte Felddienstfähigkeit zu erblicken, und will Ich gleichzeitig Meinem Wunsche Ausdruck geben, Sie für eine der höchsten Kommandostellen der Armee zu erhalten."

Gegen Ende des Jahres konnte der General sich bei seinem Allerhöchsten Kriegsherrn als völlig wiederhergestellt melden; und als im April 1892 das wichtige Generalkommando des elsässischen Grenzkorps, des XV. Armeekorps, neu zu besetzen war, wurde es ihm anvertraut. Schon im Herbst des folgenden Jahres, 1893, hatte das XV. Korps Kaisermanöver gegen das XIV., und zwar insofern unter erschwerenden Umständen, als ihm die erste Mitteilung hiervon erst nach Mitte August zuging, nachdem die meisten Truppen ihre Garnisonen schon zum Zwecke der Herbstübungen verlassen hatten.

Nach Beendigung der Manöver ging dem kommandierenden General v. Blume folgender Allerhöchster Erlaß zu:

„Ich habe die Truppentheile des XV. Armeekorps sowohl bei der großen Parade, wie bei den Manövern zu Meiner großen Freude in einem durchweg vortrefflichen Zustande gefunden. Ich weiß, wieviel Fleiß, Hingabe und Anstrengung dazu gehört, um ein solches Resultat zu erzielen, und ist es daher ein Mir aus dem Herzen kommender Dank, den Ich Ihnen wie den sämmtlichen Generalen, Kommandeuren und Offizieren des Armeekorps hierdurch ausspreche. Ich ersuche Sie, indem Ich Mir die spezielle Beurtheilung der Feldmanöver noch vorbehalte, dies unter Bekanntgabe der in der Anlage befindlichen Gnadenbeweise zur Kenntniß des Armeekorps zu bringen und auch den Mannschaften Meine Anerkennung ihrer Haltung und Leistungen auszusprechen. Ihnen selbst aber, dessen einsichtsvoller Einwirkung die günstigen Resultate in erster Linie zu danken sind, wünsche Ich Meine besondere Anerkennung noch dadurch zu bethätigen, daß Ich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihnen beifolgend den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Eichenlaub verleihe. — Ich scheide von dem XV. Armeekorps mit der festen Zuversicht, daß dasselbe nicht allein seinen gegenwärtigen kriegsgemäßen Ausbildungs-Zustand festhalten, sondern auch seiner besonderen Aufgabe entsprechend in seinem bisherigen Streben mit demselben Eifer und mit derselben Hingabe fortfahren wird." —

Eine erneute Allerhöchste Anerkennung wurde dem General am 18. Oktober 1896 bei Einweihung des Denkmals für den Kaiser Friedrich auf dem Schlachtfelde von Wörth durch Verleihung des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub zu teil. Den Königlichen Kronen-Orden 1. Klasse erhielt erhielt er schon als Divisionskommandeur. Zahlreiche höchste Orden deutscher Bundesfürsten und ausländischer Staaten schmücken außerdem seine Brust.

Vier Jahre lang hat General v. Blume an der Grenzwacht des Deutschen Reiches als kommandierender General des XV. Armeekorps seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen zum Segen der Armee verwertet.

In welchem Sinne dies geschah, dafür möge aus seinen Bemerkungen anläßlich der Herbstübungen 1893 nur folgende Stelle angeführt werden: „Auf der Initiative der Führer beruhen zu nicht geringen Teilen unsere Erfolge in den letzten Kriegen, und wir würden der Vorteile, die der überlegene geistige und moralische Wert unseres Offizierkorps uns bietet, nicht teilhaftig werden, wenn der Geist frischer Initiative in dem Offizierkorps nicht erhalten bliebe. Freilich hat sich die Selbsttätigkeit streng im Rahmen der Aufgaben und Ziele zu halten, die dem größeren Ganzen gestellt sind. Wenn in den letzten Kriegen die Initiative der Unterführer nicht selten aus diesem Rahmen herausgetreten ist und daraus Gefahren erwachsen sind, so ist es notwendig, auch hierauf immer wieder hinzuweisen. Nur darf man nicht, wie es von gewissen Schriftstellern geschehen ist, das Kind mit dem Bade ausschütten, nicht fordern, daß im Gefecht alles am Gängelbande gehalten werde, damit keiner nach vorne durchgehen könne. Die Friedenserziehung muß vielmehr darauf bedacht sein, daß mit frischer Initiative Überlegung und stete Rücksichtnahme auf die höheren Zwecke, auf die Einheitlichkeit der Aktion, gepaart bleiben."

Am 4. April 1896 wurde General der Infanterie v. Blume in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 gestellt.

Die betreffende Allerhöchste Kabinetts-Ordre lautet:

„Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 14. Januar d. Js., daß ein körperliches Leiden Ihre Felddienstfähigkeit beeinträchtigt und daß Sie deshalb Ihren Abschied nachsuchen. So sehr Ich es auch bedauere, kann Ich Ihrem Wunsche doch nicht entgegen sein und stelle Sie demgemäß mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Gleichzeitig wünsche Ich Ihnen Meinen Königlichen Dank und Meine warme Anerkennung Ihrer langjährigen, in den verschiedensten Stellungen, im Kriege und im Frieden, jederzeit bewährten Dienste dadurch besonders zu bethätigen, daß Ich Sie à la suite des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. West-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fälischen) Nr. 13 stelle, in welchem Sie Ihre so erfolgreiche und ehrenvolle militärische Laufbahn begonnen haben."

General v. Blume wählte seinen Ruhesitz im Elsaß, in dem unweit Straßburg an wildreichem Walde gelegenen Schloß Sury. Dort lebt er in froher Rückerinnerung an seine von so reichen Erfolgen gekrönte, vielseitige und schöne militärische Laufbahn, sich auch erfreuend an dem erfolgreichen wissenschaftlichen Streben des einzigen noch lebenden Sohnes, des Professors der Rechte Wilhelm v. Blume zu Königsberg. Aber die so vielfach bewährte eigene rastlose Arbeits- und Schaffensfreudigkeit ist auch in dem Ruhesitz nicht erloschen. Noch im Jahre 1896 veröffentlichte General v. Blume — den die „Schwedische Akademie der Kriegswissenschaften" in Stockholm im September 1892 zum Ehrenmitgliede ernannt hat — als Beiheft zum „Militär-Wochenblatt" die Schrift: „Die Selbständigkeit der Führer im Kriege", welche bald in das Holländische und Italienische übersetzt wurde. Im Jahre 1899 folgte das Werk: „Die Beschießung von Paris und die Ursache ihrer Verzögerung", von welchem eine französische Übersetzung in Vorbereitung ist, und in demselben Jahre „Die Grundlagen unserer Wehrkraft".

Weitere Ausführungen der in dem letztgedachten Werk vertretenen Ansichten brachte auch eine von ihm in den Preußischen Jahrbüchern unter dem Titel „Landwirtschaft, Industrie und Handel in ihrer Bedeutung für die deutsche Wehrkraft" veröffentlichte Arbeit.

General v. Blume hat in diesen Büchern die reichen Kriegs- und Friedenserfahrungen verwertet, welche er an hervorragender Stelle sowohl hinsichtlich Verwendung wie Verwaltung der Heere unter den glücklichsten Vorbedingungen sammeln durfte.

Am hundertsten Geburtstage weiland Kaiser Wilhelms des Großen, am 22. März 1897, wurde General der Infanterie v. Blume mit nachfolgender Allerhöchsten Kabinetts-Ordre zum Chef des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13 ernannt:

„Ich wünsche Ihnen an dem heutigen denkwürdigen Tage einen neuen Beweis Meines Königlichen Dankes und Meiner warmen Anerkennung Ihrer langjährigen treuen und vorzüglichen, im Kriege wie im Frieden geleisteten Dienste dadurch zu geben, daß Ich Sie zum Chef des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13 ernenne, welchem Sie bisher à la suite angehört haben. Ich hoffe von Herzen, daß es Ihnen beschieden sein wird, noch lange Jahre diese Ehrenstellung zu bekleiden."

Das Regiment, in welchem General der Infanterie v. Blume vor nunmehr fünfzig Jahren seine nach dem Ausspruch Seiner Majestät des Kaisers „so erfolgreiche und ehrenvolle" militärische Laufbahn begonnen hat, ist stolz auf diese durch die Allerhöchste Gnade dem Regiment zuteil gewordene Auszeichnung.

Am 4. Juli 1897 beehrte General der Infanterie v. Blume sein Regiment in Münster mit einem Besuch. Unter Beteiligung des Vereins ehemaliger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regimentskameraden fand eine Parade auf dem Neuplatz und ein Festmahl im Kasino statt. Ein im Kasinogarten angefertigtes Gruppenbild — Seine Exzellenz im Kreise des Offizierkorps — wird für das Regiment und für alle Teilnehmer des Festes stets eine liebe und werte Erinnerung sein.

Im Kaisermanöver 1898 gelegentlich der großen Parade bei Minden hatte das Regiment die Ehre, von seinem Chef Seiner Majestät dem Kaiser vorgeführt zu werden.

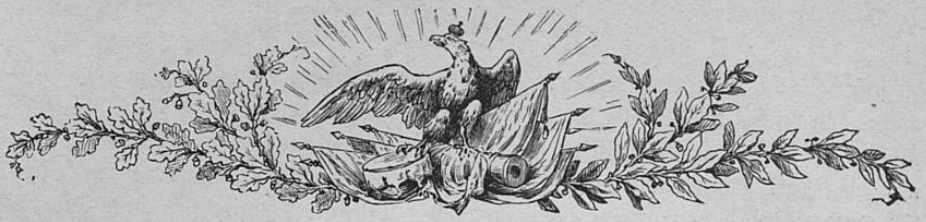
Einen in der Armeegeschichte einzig dastehenden Beweis seines treu fürsorgenden Interesses aber hat General der Infanterie v. Blume seinem Regiment zuteil werden lassen, indem er dem Regiment seine Geschichte geschrieben und gewidmet hat.

Seit langen Jahren hatte das Regiment es schmerzlich empfunden, daß es trotz seiner besonders ehrenvollen Vergangenheit einer würdigen Regimentsgeschichte entbehrte. Jetzt ist diese Lücke ausgefüllt in einer Weise, welche der Geschichte des Infanterie-Regiments von Herwarth für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Armeegeschichte sichert. Aber nicht nur, daß unser Herr Regimentschef in so hochherziger Weise seine reichen Erfahrungen für das Regiment nutzbringend gemacht, umfangreiche Arbeit und mühevolle Zeit dem Interesse des Regiments gewidmet, er hat auch in freigebigster Weise pekuniäre Opfer für diesen Zweck gebracht, den Reingewinn aber dem Regiment für eine Stiftung überwiesen.

Möge unser Herr Regimentschef sich noch lange Jahre erfreuen der ehrfurchtsvollen Dankbarkeit und treuen Verehrung seines Regiments, welches stolz darauf ist, ihn zu den Seinigen zählen zu dürfen.

E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochstraße 68—71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Einleitung.

Die Geschichte des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13 geht bis auf den Beginn der Befreiungskriege zurück. Das Regiment wurde im Jahre 1813 während des Waffenstillstandes unter dem Namen „1. Reserve-Infanterie-Regiment" durch Zusammenziehung von vier bei Ausbruch des Krieges neu aufgestellten Bataillonen, nämlich des III. Bataillons 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments, des 1. und 2. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillons und des 1. Litauischen Reserve-Füsilier-Bataillons, gebildet. Durch Königlichen Befehl vom 15. März 1815 erhielt es den Namen „13. Linien-Regiment", vom 1. Dezember 1816 an hieß es „13. Infanterie-Regiment (1. Westfälisches)", vom 4. Juli 1860 an „1. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13". Sein gegenwärtiger Name wurde ihm durch folgenden Befehl des Königs vom 27. Januar 1889 verliehen:

„Ich will das Andenken an den, namentlich in den Feldzügen 1864 und 1866 hochverdienten General-Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld dadurch ehren und in Meiner Armee lebendig erhalten, daß Ich dem 1. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 13, an dessen Spitze er lange Zeit als Chef gestanden hat, den Namen Infanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 verleihe. Ich vertraue zu dem Regiment, daß es sich dieses Beweises Meiner Gnade durch Tapferkeit und Treue stets würdig zeigen wird."

Für das Verständnis der Entstehungsgeschichte des Regiments ist erforderlich, daß wir uns die Zeitumstände vergegenwärtigen, unter denen seine Gründung erfolgte.

Durch den unheilvollen Ausgang des Feldzuges von Jena schien Preußens Macht und Ansehen für immer vernichtet. Von dem Heere, das die Bewunderung der Welt auf sich gezogen hatte, solange des Großen Friedrichs Geist es beseelte, waren nur noch Trümmer übrig. Bis an die Ostgrenze der Monarchie zurückgetrieben, fanden sie dort zwar russische Hilfe, aber diese kam zu spät und war

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu schwach, um dem Eroberer seine Beute zu entreißen. Im Frieden von Tilsit verlor Preußen 1807 alle seine westlich der Elbe gelegenen und seine polnischen Landesteile, die Hälfte seines bisherigen Gebietes; es verblieben ihm nur die Mark Brandenburg, Pommern (außer Schwedisch-Pommern), Schlesien, Ost- und Westpreußen (außer dem ehemals polnischen Südpreußen und Danzig, welch letzteres „freie" Stadt mit französischer Besatzung wurde), mit einer Gesamtzahl von $4^1/_2$ Millionen Einwohnern. Bis zum Schluß des Jahres 1808 beließ Napoleon ein starkes Kriegsheer im Lande und sog dieses durch willkürlich auferlegte Kontributionen bis aufs Mark aus. Er selbst rühmte sich, in jener Zeit mehr als eine Milliarde aus Preußen gezogen zu haben. Die Oder-Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau hielt er auch nach dem angegebenen Zeitpunkt besetzt. Die Vereinigung der deutschen Mittel- und Kleinstaaten zum „Rheinbund" unter dem Protektorat Napoleons, der fortan über ihre Kräfte für seine Zwecke frei verfügte, mußte Preußen ausdrücklich anerkennen. Am demütigendsten aber war die dem Staate auferlegte Verpflichtung, nicht mehr als 24000 Mann Infanterie, 6000 Mann Kavallerie, 6000 Mann Artillerie und 6000 Mann Garde, im ganzen 42000, unter den Waffen zu halten.

Verstümmelt und geknebelt lag Preußen zu Napoleons Füßen. Aber den Geist der Hohenzollern-Monarchie hatte er nicht töten können. Ein Staat, ein Volk von minderer Lebenskraft wäre wohl dem Druck erlegen, Preußen wurde durch ihn zu neuem Leben erweckt. Im Palast wie in der ärmsten Hütte des schwer geprüften Landes waren fortan alle Sinne darauf gerichtet, die drückenden Fesseln zu sprengen und die erlittene Schmach zu sühnen. Und nicht in ohnmächtigen Wutausbrüchen gab sich diese Gesinnung kund, sondern in gründlicher Einkehr und rastloser Arbeit. Gewissenhaft forschte man den Ursachen des tiefen Falles nach, erkannte, daß es einer gründlichen Reform an Haupt und Gliedern bedürfe, um die Mittel zur Wiedererhebung zu gewinnen, und ging unverzüglich ans Werk. Ein in seinem Kern gesund gebliebenes Volk entbehrt nicht der Kräfte, um solche Aufgabe durchzuführen, und in schwerer Zeit kommt wahre Tüchtigkeit am sichersten zur Geltung. So fand auch Friedrich Wilhelm III. in jenen Tagen die Männer, die mit Hingebung, weisem Sinn und kräftiger Hand ihm halfen, das Staats- und Volksleben neu zu gestalten, den Acker zu bestellen, aus dem die Saat der Befreiungskriege aufging.

Zu den dringendsten und wichtigsten Aufgaben gehörte die Neuordnung des Heerwesens. Scharnhorst, den der König für diesen Zweck an seine Seite berief, erkannte mit weitem, treffendem Blick die Anforderungen der Zeit und wußte ihnen, unterstützt einerseits durch die ersten politischen Berater des Königs, Stein und Hardenberg, anderseits durch eine Anzahl gleichgesinnter Offiziere, Geltung zu verschaffen. Nach seinen Vorschlägen wurde das alte Heer, dessen Mannschaftskern geworbene In- und Ausländer bildeten, durch das auf allgemeine Wehrpflicht gegründete Volksheer ersetzt. Das stehende Heer sollte fortan die Schule für die militärische Ausbildung der gesamten waffen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fähigen Jugend des Landes, im Kriegsfall aber den festen Rückhalt und Rahmen für die Volksbewaffnung bilden. Die Durchführung dieses Gedankens erheischte tiefgreifende Änderungen auf allen Gebieten des Heerwesens. Ein neuer Geist zog in das Heer ein. Infolge der von Napoleon dem Staate auferlegten Beschränkung der Heeresstärke konnte freilich zunächst das neue System noch nicht im vollen Umfange durchgeführt werden. Ein Heer in der Friedensstärke von 42 000 Mann kann nicht den soliden Stamm für ein großes Kriegsaufgebot enthalten und gleichzeitig Raum für gründliche militärische Erziehung einer großen Zahl von Mannschaften gewähren. Diese Erwägung wird, neben anderen Rücksichten, Veranlassung gewesen sein, daß anfänglich noch mancherlei Ausnahmen von der allgemeinen Wehrpflicht bestehen blieben, die erst bei Ausbruch des Krieges aufgehoben wurden. Sie führte anderseits zur Annahme sogenannten „Krümpersystems", das darin bestand, daß die zu den Fahnen einberufenen Heeresdienstpflichtigen, sobald sie eine notdürftige Ausbildung erhalten hatten, in die Heimat beurlaubt und sofort durch andere ersetzt wurden.

Aus den Überresten der alten Armee wurden im Jahre 1807 und in den nachfolgenden Jahren 12 Infanterie-Regimenter zu drei Bataillonen und 2 Grenadier-Kompagnien, 3 Jäger-Bataillone, 19 Kavallerie-Regimenter, 3 Artillerie-Brigaden und 6 Pionier-Kompagnien, außerdem eine Anzahl von Garnison-Kompagnien (aus Halbinvaliden bestehend) neu gebildet. Trotz der Finanznot des Staates genügten wenige Friedensjahre, um nicht nur diese Truppen kriegsmäßig auszustatten, sondern auch durch Ansammlung von weiteren Kriegsvorräten aller Art Vorbereitung für eine beträchtliche Vermehrung der Streitkräfte im Kriegsfalle zu treffen.

Ungeduldig harrten in Preußen König und Volk des geeigneten Zeitpunktes zur Abschüttelung des Jochs der Fremdherrschaft. Die Hoffnungen sanken, als Österreich im Jahre 1809, für Preußen zu früh, den Kampf gegen Napoleon wieder aufnahm und, allein gelassen, abermals erlag. Als bald danach die feindseligen Absichten Napoleons gegen Rußland immer deutlicher zutage traten, wurde in Preußen lebhaft die Frage des Anschlusses an Rußland erwogen, auch bereits im Jahre 1811 mit heimlichen Rüstungen zu diesem Zwecke begonnen. Da indes Kaiser Alexander erklärte, den Angriff Napoleons auf russischem Boden erwarten zu wollen, blieb Preußen nur übrig, dem Gebote Napoleons zu gemeinsamer Kriegführung mit ihm Folge zu leisten. Preußen mußte 1812, ebenso wie Österreich, für den Krieg gegen Rußland ein Hilfskorps in der Stärke von 20 000 Mann stellen, sich verpflichten, den Bestand seiner Truppen gleichwohl nicht zu vermehren und den Heeren Napoleons nicht nur freien Durchzug durch sein Gebiet gewähren, sondern auch für deren Unterhalt sorgen. Nur Oberschlesien und Breslau, Potsdam, wo der König residierte, sowie die von preußischen Truppen besetzten Festungen Spandau, Kolberg, Graudenz und Pillau sollten von dem Durchmarsch nicht betroffen werden. Stettin, Cüstrin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Glogau behielten, ebenso wie Danzig, nach wie vor ausschließlich französische Besatzung.

Das preußische Hilfskorps formierte sich in Ostpreußen. Es wurde dafür nur ein geschlossenes Regiment, das Leib-Regiment, verwandt; im übrigen wurde das Korps aus Bataillonen verschiedener Regimenter unter Beigabe entsprechender Bruchteile der anderen Waffengattungen gebildet. Den Befehl führte anfänglich der General v. Grawert, der jedoch bald durch den Generalleutnant v. York ersetzt wurde.

Bevor der Durchmarsch der Napoleonischen Heere begann, wurden die nicht für das Hilfskorps bestimmten preußischen Feldtruppen aus den Durchmarschgebieten teils nach Graudenz, teils nach Kolberg, teils nach Breslau und Oberschlesien zurückgezogen. In dem preußischen Gebiete rechts der Weichsel verblieben außer einigen Garnison-Kompagnien nur noch Depots der vier ostpreußischen Infanterie-Regimenter und einiger Kavallerie-Regimenter. Je ein solches Depot war für jedes der ostpreußischen Infanterie-Regimenter, für das Leib-Infanterie-Regiment sowie für die Pommersche, Nieder- und Oberschlesische Truppen-Brigade bei Beginn der kriegerischen Verwickelungen, zum Teil schon im Jahre 1811, gebildet worden, während von jedem der mobil gewordenen Kavallerie-Regimenter zwei Eskadrons als Depot zurückblieben.

Somit war der Weg frei für die im Sommer 1812 sich durch das Land hinwälzenden Massen der „großen Armee" Napoleons, die sich in der Stärke von mehr als 600000 Mann an der russischen Grenze versammelte. Für die Opfer, die das Land hierbei bringen mußte, sollte zwar später Entschädigung gewährt werden, aber über diese Verpflichtung setzte sich Napoleon stillschweigend hinweg. Nicht nur Berlin erhielt dauernd französische Besatzung, sondern Napoleon bemächtigte sich widerrechtlich auch der Festungen Spandau und Pillau, um sich Preußens zu vergewissern. Der König, dessen Gemahlin, die unvergeßliche Königin Luise, die bereits im Jahre 1810 den erlittenen Seelenschmerzen erlegen war, lebte in Potsdam mit wenigen hundert Mann seiner Garde wie in Gefangenschaft. In der Provinz Preußen befehligte zwar der General v. Bülow als General-Gouverneur,*) aber nur insofern, als nicht französische Generale die Militärgewalt für sich in Anspruch nahmen.

Eine neue schwere Prüfung war über das schon so hart getroffene Preußenland hereingebrochen, geeignet, auch der Stärksten Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Zeiten zu vernichten. Und doch verzagten König, Heer und Volk auch jetzt nicht. Vertrauend auf Gott und ihre gerechte Sache, fügten sie sich für jetzt in das Unvermeidliche, um wenigstens das Dasein und mit ihm die Möglichkeit der Wiederaufrichtung zu wahren. Das preußische Hilfskorps überschritt auf Napoleons Geheiß die russische Grenze, um an dem Kriegszuge gegen die

*) Interimistisch aus Anlaß der dem eigentlichen General-Gouverneur, General v. York, gestellten besonderen Aufgabe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Macht teilzunehmen, auf deren Hilfe in der Stunde der Vergeltung am meisten gerechnet wurde. Und wie groß auch das innere Widerstreben gegen die ihnen aufgenötigte Rolle war, so wahrten doch die jungen preußischen Truppen in diesem Kriege nicht nur die Ehre ihrer Fahnen, sondern legten auch Proben von Kriegstüchtigkeit ab, die geeignet waren, das Vertrauen der Nation in die eigene Kraft neu zu beleben.

Und schneller, als man zu hoffen gewagt, wendete sich das Schicksal. Von der großen Armee, die der bisher unbesiegbare Eroberer gegen Moskau geführt hatte, kehrten nach wenigen Monaten nur noch elende Trümmer über die preußische Grenze zurück. Hunger und Kälte hatten sich mit dem Racheschwert des für seine höchsten Güter kämpfenden russischen Volks vereinigt, um den Napoleonischen Heerscharen die furchtbarste Katastrophe zu bereiten, die die Weltgeschichte kennt. Da leuchtete auch für Preußen das Morgenrot der Freiheit. Napoleon hatte das preußische Hilfskorps nicht nach Moskau mitgeführt, sondern zu Nebenoperationen in den russischen Ostseeprovinzen verwandt. Als der General v. York auf dem durch die Katastrophe der Haupt-Armee bedingten Rückzuge von dort an der preußischen Grenze anlangte, schloß er mit dem Führer der nachfolgenden russischen Korps auf eigene Verantwortung die bedeutungsvolle Konvention von Tauroggen ab, durch die sein Truppenkorps neutralisiert wurde, um in Kantonnements an der preußischen Ostseeküste die weiteren Entschließungen des Königs abzuwarten. Preußens Volk jubelte dem Entschluß des Generals, durch den ein großer, durch erlangte Kriegserfahrung besonders wertvoller Teil der reorganisierten Armee für die nahende Stunde des Befreiungskampfes erhalten blieb, begeistert zu und erwartete ungeduldig das Zeichen zur allgemeinen Erhebung.

Aber noch konnte der König dieses Zeichen nicht geben. Noch stand fast das ganze Land unter der Gewalt französischer Truppen, die stark genug erschienen, um jede Erhebung im Keime zu ersticken, und noch fehlte Klarheit darüber, wie weit die Macht und der Wille des russischen Herrschers reichte, nach der Befreiung des eigenen Landes auch für Preußens Wiederaufrichtung einzutreten. In dieser Lage sah Friedrich Wilhelm III., um vorzeitigen Bruch mit Napoleon zu vermeiden, sich gezwungen, die Verwerfung der Konvention von Tauroggen und die Abberufung Yorks von seinem Kommando auszusprechen. Zum Glück war das äußerliche Festhalten an dem Bündnis mit Frankreich kein Hindernis, sondern eine Rechtfertigung weitgehender Kriegsrüstungen. Napoleon mochte sie mit Mißtrauen betrachten, verhindern konnte er sie nicht, solange die preußische Regierung den Schein der Bündnistreue wahrte.

An General v. Bülow war bereits am 20. Dezember Anweisung ergangen, angesichts des zu erwartenden Einmarsches der Russen im Verein mit den Zivilbehörden Vorsorge zu treffen, um nicht nur die östlich der Weichsel stehenden Depot- und Garnisontruppen, sondern auch alles dort befindliche Kriegsmaterial

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rechtzeitig hinter den genannten Fluß zurückzuziehen. Die beurlaubten Soldaten und Krümper sowie auch womöglich ein Teil der übrigen einziehungsfähigen Mannschaften (Rekruten) sollten einberufen und nach Graudenz geführt werden, um die Besatzung dieser Garnison auf Kriegsstärke zu bringen, im übrigen aber aus ihnen, unter Verwendung der Depot-Bataillone sowie der zahlreich vorhandenen Offiziere, Reservetruppen zu bilden.

Die Ausführung dieser Befehle wurde dadurch erschwert, daß die Reste der Napoleonischen Armee, von den sie verfolgenden Russen hart bedrängt, in großer Eile hinter die Weichsel zurückwichen. Gleichwohl gelang es, einen beträchtlichen Teil der Kriegsvorräte rechtzeitig nach Graudenz zurückzuschaffen, und der General v. Bülow erreichte, den französischen wie den russischen Truppen geschickt ausweichend, mit den Depottruppen sowie einer ansehnlichen Zahl von Krümpern und Rekruten aus Ost- und Westpreußen am 11. Januar 1813 die Weichsel bei Graudenz und Neuenburg. In und bei Graudenz führte der vom General v. Bülow hiermit beauftragte Oberst v. Thümen die befohlenen Umformungen und Neuformationen aus. Die Depots des 2., 3. und 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments*) mußten schwache Stämme für sechs neuzubildende Bataillone abgeben und wurden dann durch Urlauber, Krümper und Rekruten auf die Kriegsstärke von 800 Mann gebracht. In gleicher Stärke wurden die neuen Bataillone gebildet. Die neuen Bataillone, besonders die sechs ganz neu formierten, waren freilich zunächst noch sehr unvollkommen bewaffnet, ausgerüstet und bekleidet, da die in Graudenz angesammelten Bestände den Bedarf bei weitem nicht deckten. Indes waren die neuen Verbände in der überraschend kurzen Zeit von 36 Stunden so weit hergestellt, daß der General v. Bülow mit ihnen und den aus der Provinz Preußen außerdem zurückgeführten wenigen Truppen, unter Zurücklassung einer ausreichenden Besatzung in Graudenz, bereits im Laufe des 12. Januar den durch das Vordringen der Kosaken über die zugefrorene Weichsel gebotenen weiteren Rückzug nach Hinterpommern antreten konnte. Dort fand der General zwischen den bis hinter die Oder zurückweichenden Franzosen und den nicht weit über die Weichsel gefolgten Russen eine Ruhezeit, die er eifrig zur Vervollständigung der Organisation und Ausbildung seiner nunmehr als „Ost- und Westpreußisches Reservekorps" bezeichneten Truppen benutzte. Da bei der Finanznot des Staates der größte Teil der fehlenden Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke durch Ausschreibung von Landlieferungen beschafft werden mußte, die Beitreibungen aber in dem schwer heimgesuchten Land auf Schwierigkeiten mannigfacher Art stießen, so verging der Januar und der größte Teil des Monats Februar, ehe die feldmäßige Ausstattung der Truppen beendet war.

---

*) Das Depot des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments war in Memel von den Russen gefangen genommen worden. Nur wenige Mannschaften von ihm gelangten mit nach Graudenz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem General v. York hatte der Befehl des Königs, durch den er seines Kommandos enthoben wurde, nicht zugestellt werden können. Zeitungsnachrichten darüber selbstverständlich unbeachtet lassend, behielt er den Befehl über sein Truppenkorps bei und führte dieses Ende Januar und Anfang Februar, den Russen folgend, bis in die Gegend von Elbing vor, um bei dem erwarteten Umschwung der politischen Lage besser zur Hand zu sein. Auch ergriff er, unter Billigung der russischen Befehlshaber, die territoriale Militärgewalt in den von der übrigen Monarchie durch die Kriegsereignisse abgetrennten Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Litauen wieder und betrieb, den Absichten der zur Zeit noch unfreien Staatsregierung zuvorkommend, energisch die Flüssigmachung aller Hilfsmittel dieser Landesteile für den Befreiungskampf. Wie er hierbei von den Behörden und den Ständen des Landes unterstützt wurde, wie die Bevölkerung sich einmütig und freudig erhob, um das Leben und die letzte Habe, die die Not der Zeit ihr noch gelassen hatte, in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, wie dort insbesondere auch die Landwehr zuerst ins Leben gerufen wurde, ist mit goldenen Lettern in die Bücher der Geschichte eingetragen. Wenn bald das ganze Preußenvolk begeistert dem Rufe seines Königs folgte, um das Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln, so soll doch unseren östlichsten Stammesgenossen unvergessen bleiben, daß sie mit leuchtendem Beispiele vorangingen, ehe noch der Ruf erscholl. Wir gedenken dessen um so wärmer, als aus jener Erhebung Ostpreußens auch drei der Bataillone hervorgingen, aus denen unser, das 13. Regiment gebildet wurde.

Der General v. York veranlaßte zunächst die Einberufung der beträchtlichen Zahl von Krümpern und Rekruten, die in der Provinz noch zurückgeblieben waren, weil sie dem General v. Bülow unter den Umständen, unter denen er den Rückzug hinter die Weichsel ausführen mußte, nicht hatten zugeführt werden können. Die zuerst einkommenden Mannschaften verwandte er, um die geschwächten Truppen seines mobilen Korps wieder auf volle Kriegsstärke zu bringen, sowie zur Bildung eines „Exerzierdepots", das in Memel in der Stärke von 1400 Köpfen zusammentrat. Als er dann im Februar Kenntnis von dem Befehle des Königs vom 1. des genannten Monats erhielt, wonach zur Seite eines jeden der vorhandenen Linien-Infanterie-Bataillone ein Reserve-Bataillon aufgestellt werden sollte, traf er entsprechende Anordnung auch für die Provinz Preußen. Das Exerzierdepot wurde wieder aufgelöst. Aus ihm, aus schwachen Abgaben der Linien-Regimenter, wenigen noch verfügbaren Krümpern, hauptsächlich aber aus neu ausgehobenen Rekruten, wurden am 1. März an verschiedenen Orten der Provinz Preußen unter Leitung des Generalleutnants v. Massenbach und des Obersten v. Below sieben neue Bataillone, und zwar vier ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillone und drei Litauische Reserve-Füsilier-Bataillone, gebildet. Sie blieben bis Mitte April in ihren Formationsorten, um kriegsmäßig ausgerüstet und geschult und dann dem Feldheere zugeführt zu werden. Nebenher ging in der Provinz Preußen, nach eingeholter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genehmigung des Königs, die Errichtung der Landwehr und eines National-Kavallerie-Regiments auf Kosten der Provinz.

Inzwischen hatten die Verhältnisse auch in den übrigen preußischen Ländern sich zu klären begonnen. Am 22. Januar hatte der König, um Freiheit der Entschließung wieder zu erlangen, mit der königlichen Familie in der Stille Potsdam verlassen und sich, gefolgt von seinen Gardetruppen, nach Breslau begeben, wo er am 25. d. Mts. eintraf. Fast gleichzeitig erging der Befehl, die Beurlaubten und Krümper einzuberufen, durch sie die Truppen auf Kriegsfuß zu setzen und die Depots der Infanterie-Regimenter in kriegsstarke Feld-Bataillone umzuwandeln. Am 1. Februar folgte dann die bereits erwähnte Anweisung zur Errichtung von Reserve-Bataillonen,*) am 3. Februar ein Aufruf des Königs, der die jungen Männer der eximierten Klassen aufforderte, als freiwillige Jäger in das Heer einzutreten, am 9. das Edikt, das für die Dauer des Krieges alle Befreiungen von der Wehrpflicht aufhob. Die freiwilligen Jäger sollten, in besondere Abteilungen formiert, den Truppen des stehenden Heeres zugeteilt werden.

Ein Sturm der Begeisterung ging jetzt durchs ganze Land und betätigte sich in einer für alle Zeiten vorbildlichen Weise. Noch hatte zwar der König das entscheidende Wort über den Zweck der Kriegsrüstungen nicht gesprochen. Aber jeder Preuße fühlte, daß sie nur dem Kampf auf Tod und Leben gegen die Napoleonische Fremdherrschaft gelten konnten, und in edlem Wetteifer stellte die ganze Nation Gut und Blut in den Dienst des Königs und Vaterlandes.

Am 17. März endlich, nachdem die Verhandlungen mit Kaiser Alexander über die gemeinsam zu verfolgenden Ziele zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen Preußen und Rußland geführt hatten, erging das erlösende Wort: Der König rief sein Volk auf zum Entscheidungskampfe für die höchsten Güter, für Freiheit und Ehre! An demselben Tage wurde die Errichtung der Landwehr für den ganzen Bereich der Monarchie,

---

*) In der Bezeichnung der neuen Bataillone, einschließlich der unter Oberleitung der Generale v. Bülow und v. York gebildeten, herrschte eine Zeitlang Unsicherheit. Ganz zu Anfang nannte man sie mehrfach noch Miliz-Bataillone. Kurze Zeit darauf teilte man sie in Depot-Bataillone der alten Infanterie-Regimenter — das waren die durch Auffüllung der Regimentsdepots gebildeten — und in numerierte Reserve-Bataillone. Erst unterm 3. März 1813 bestimmte der König, daß die bisherigen Depot-Bataillone von nun an als dritte Bataillone ihrer Regimenter, die anderen neuen Bataillone dagegen als 1., 2. usw. Reserve-Bataillon der letzteren zu bezeichnen seien. Die vom General v. York gebildeten neuen Bataillone führten indes die oben angegebenen Benennungen fort, bis sie zur Bildung von Reserve-Regimentern verwandt wurden; nur findet man die in Frage stehenden vier Musketier-Bataillone bisweilen auch als 1., 2. usw. Ostpreußisches Musketier-Reserve-Bataillon oder kurzweg als 1., 2. usw. Ostpreußisches Reserve-Bataillon — so u. a. in der Anlage zu der Allerhöchsten Ordre vom 1. Juli 1813, betreffend die Bildung von Reserve-Infanterie-Regimentern — bezeichnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bald auch die des Landsturms angeordnet. Und Preußen zeigte nun der Welt, was wahre Vaterlandsliebe noch in einem bis aufs Blut ausgesogenen Lande vermag!

Inzwischen hatten die Spitzen der russischen Armee Ende Februar die Oder erreicht, die Kosaken streiften bereits seit Mitte des Monats bis nach Berlin. Auf dem rechten Flügel überschritt am 2. März das Wittgensteinsche Korps die Oder bei Güstebiese, rückte gegen Berlin vor und hielt am 11. seinen Einzug in die von seinen Vortruppen schon am 4. besetzte Hauptstadt. Zu schwach, um Widerstand zu leisten, wichen die Franzosen, Besatzungen in den Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau und Spandau zurücklassend, hinter die Elbe zurück.

Der General v. York war den Russen mit geringem Abstande gegen die Oder gefolgt. Ein geheimer Befehl des Königs vom 1. März erteilte ihm Weisung in gleichem Sinne, unter dem Hinzufügen, daß Feindseligkeiten gegen die Franzosen vor Bekanntgabe der Kriegserklärung seitens des Königs nicht auszuüben seien. Der General v. Bülow wurde bis auf weiteres an die Befehle des — bezüglich der Konvention von Tauroggen von jedem Vorwurf freigesprochenen und in seinem Kommando bestätigten — Generals v. York gewiesen und dieser ermächtigt, vom 10. März an den Russen auch über die Oder zu folgen. Am 17. März, also an demselben Tage, an dem der Aufruf des Königs an sein Volk erging, hielt der General v. York mit dem größten Teile seines mobilen Korps unter dem Jubel der Bevölkerung seinen feierlichen Einzug in Berlin. Sein Korps trat nunmehr unter den Oberbefehl des den rechten Flügel der Verbündeten kommandierenden russischen Generals Graf Wittgenstein und verblieb bis gegen Ende des Monats in und bei Berlin.

Den General v. Bülow hatte York beim Überschreiten der Oder zunächst mit der Blockade von Stettin beauftragt. Doch wurde diese Aufgabe alsbald dem zum Militärgouverneur des Landes zwischen Oder und Weichsel ernannten Generalleutnant Grafen Tauentzien übertragen. An das dem letzteren zu diesem Zweck unterstellte Truppenkorps gab General v. Bülow zwei dritte und seine vier Reserve-Bataillone ab und trat am 27. März den Marsch nach Berlin zur Vereinigung mit dem Yorkschen Korps an, dessen 2. Division seine Truppen fortan bildeten. Am 31. März traf die Division Bülow in Berlin ein.

Am 2. April rückten alle unter dem Befehl des Generals Graf Wittgenstein stehenden Truppen gegen die Elbe vor, überschritten diese nach siegreichem Gefecht gegen die auf dem rechten Elb-Ufer von Magdeburg vorbrechenden Franzosen am 9. April bei Roßlau und breiteten sich zwischen Elbe und Saale aus. Hier verweilten sie, unter mehrfachen Gefechten mit den hinter der unteren Saale stehenden Truppen des Vizekönigs von Italien, längere Zeit, um in gleicher Höhe mit dem vom General v. Blücher befehligten, von Schlesien bis in die Gegend von Altenburg vormarschierten linken Flügel der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verbündeten das Eintreffen der von Kalisch durch Sachsen heranrückenden russischen Reserve-Armee abzuwarten.

Inzwischen hatte auch Napoleon in Thüringen wieder Kräfte gesammelt, die er für ausreichend erachtete, um die Offensive gegen die zur Zeit noch getrennten Heerteile der Gegner zu ergreifen. Seine Absicht wurde jedoch rechtzeitig erkannt. Auf dem Marsch von Weißenfels nach Leipzig sah er sich am 2. Mai unerwartet von den versammelten Streitkräften der Verbündeten in der rechten Flanke energisch angegriffen. Es entbrannte die Schlacht von Groß-Görschen, in der die junge preußische Armee im Verein mit den Russen Wunder der Tapferkeit verrichtete, ohne gleichwohl gegen die doppelte Übermacht Napoleons den Sieg erringen zu können. Am Morgen des 3. Mai mußte das Heer der Verbündeten den Rückzug nach Osten antreten. Indes schon bei Bautzen stellte es sich dem Feind aufs neue entgegen. Zwei Tage, den 20. und 21. Mai, leistete es ihm hier in blutiger Schlacht abermals heldenmütigen Widerstand, sah sich aber dann genötigt, den Rückzug nach Schlesien fortzusetzen. Napoleon folgte in der Richtung auf Breslau, wo er am 1. Juni eintraf, während die Verbündeten in voller Ordnung und mit unerschüttertem Mut südwärts nach Schweidnitz und Strehlen auswichen, um Österreich nahe zu bleiben, auf dessen Beitritt zu ihrem Bündnis sie rechneten.

Als der General Graf Wittgenstein aus seiner Aufstellung zwischen der Elbe und Saale den Linksabmarsch zur Vereinigung mit der Hauptmacht der Verbündeten antrat, hatte er die Division des Generals v. Bülow zur Deckung der eigenen rechten Flanke und zur Beunruhigung des Gegners in Flanke und Rücken, hauptsächlich aber zum Schutz von Berlin gegen etwaige Unternehmungen des Feindes zurückgelassen. In Ausführung dieses Auftrages hatte General v. Bülow, nachdem er am 22. Mai, dem Tage der Schlacht von Groß-Görschen, ein feindliches Truppenkorps bei Halle a. d. Saale mit Erfolg angegriffen, beim Vormarsch des Napoleonischen Heeres durch Sachsen sich allmählich derart ostwärts gezogen, daß er im allgemeinen stets zwischen jenem und Berlin blieb. So stand er mit seiner auf etwa 20000 Mann verstärkten Division zur Zeit der Schlacht von Bautzen bei Baruth. Sobald er Nachricht von der Zusammenziehung der feindlichen Streitkräfte in der Richtung auf Bautzen erhielt, entschloß er sich zu einem kräftigen Vorstoß dorthin, um dem Feind in Flanke und Rücken Abbruch zu tun oder doch möglichst viele seiner Kräfte von der Hauptmacht der Verbündeten abzuziehen. Zu diesem Zweck rückte er über Luckau und Kalau auf Hoyerswerda vor. Hier stießen seine Vortruppen am 28. Mai auf das mehr als 25000 Mann starke Korps des Marschalls Oudinot, das Napoleon zur Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen von Bautzen nordwärts entsandt hatte. Nach ziemlich lebhaftem Gefecht zog General v. Bülow seine Truppen teils auf Kalau, teils auf Cottbus zurück. Da Oudinot nicht folgte, führte Bülow am 30. eine Linksschiebung aus, durch die seine Hauptmacht nach Cottbus, eine Brigade nach Guben kam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als jedoch Oudinot am 1. Juni von Hoyerswerda in der Richtung auf Luckau, also auf dem kürzesten Wege nach Berlin vorrückte, beschloß Bülow, ihm dort mit ganzer Kraft entgegenzutreten, und zog seine Truppen dahin zusammen. So kam es am 4. Juni zu dem Gefecht bei Luckau, in dem die preußischen Truppen einen bedeutungsvollen Sieg errangen.

Schon kurz vor der Schlacht von Bautzen hatte Napoleon in der Erkenntnis, daß die Streitkräfte, über die er zur Zeit verfügte, trotz ihrer augenblicklichen Überlegenheit zu erfolgreicher Durchführung des Krieges nicht ausreichten, Verhandlungen mit den Verbündeten eingeleitet. Da Zeitgewinn für die letzteren zur Vervollkommnung ihrer Kriegsausrüstung, namentlich zur Organisation der Landwehr und des Landsturms in Preußen, noch wertvoller war, auch ihren mit Österreich, Schweden und England schwebenden Bündnisverhandlungen förderlich erschien, kam es am 4. Juni zum Abschluß des siebenwöchigen Waffenstillstandes von Poischwitz, der später bis zum 10. August verlängert wurde.

Dieser Überblick über die allgemeinen politischen und militärischen Verhältnisse wird das Verständnis der nachfolgenden Schilderungen erleichtern, die die Entstehung der im Eingange genannten vier Bataillone und deren Teilnahme an den kriegerischen Ereignissen bis zu ihrer Zusammenziehung zum Regimentsverbande während des Waffenstillstandes des Jahres 1813 zum Gegenstande haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Abschnitt.

Die Bataillone des Regiments bis zu ihrer Vereinigung im Regimentsverbande während des Waffenstillstandes von 1813.

1. Formierung und erste kriegerische Tätigkeit der Bataillone.

Von den im Eingang genannten vier Bataillonen, aus denen das Regiment gebildet wurde, gehörte das III. Bataillon 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments zu den Truppen, die der Oberst v. Thümen am 12. Januar 1813 bei Graudenz neu bildete.*) Zusammengesetzt wurde es aus:

	Unteroffiziere	Spielleute und Gemeine
1. Depotmannschaften des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments	5	20
= 2. = = = ...	1	—
= 3. = = = ...	1	2
2. Krümpern von ost- und westpreußischen Regimentern	15	354
3. Rekruten aus Ostpreußen, Westpreußen und Litauen	—	407
im ganzen	22	783

Etatsmäßig sollte die Stärke 48 Unteroffiziere, 9 Spielleute, 4 Chirurgen, 744 Gemeine betragen.

Seiner Zusammensetzung nach gehörte das Bataillon zu den Neuformationen, die anfänglich noch mehrfach Miliz-Bataillone, bald aber Reserve-Bataillone genannt wurden und sich von den gleichzeitig neu entstandenen Depot-Bataillonen des 2., 3. und 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments wesentlich dadurch unterschieden, daß diese durch Auffüllung der Depots der genannten Regimenter gebildet wurden. Durch Verordnung des Kriegs-Departements vom 25. Januar erhielt das Bataillon jedoch die Benennung „Depot-Bataillon

*) Vergl. S. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments", um die Lücke auszufüllen, die in der Reihe der Depot-Bataillone dadurch entstanden war, daß das Depot des letztgedachten Regiments sich in Gefangenschaft befand.*) Im März wurden dann die Depot-Bataillone als dritte Bataillone in die Linien-Regimenter eingefügt,**) mit ihnen auch das hier in Rede stehende, das daher nunmehr den Namen „III. Bataillon 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments" führte.

Das Kommando des Bataillons wurde bei dessen Formierung dem Major v. Schutter übertragen. Die Zusammensetzung des Offizierkorps ist aus Anlage 1 ersichtlich.

Anlage 1.

Als Uniform***) erhielt das Bataillon graue Tuchjacken ohne Abzeichen, enge graue Tuchbeinkleider, schwarztuchene, bis über die Waden reichende Gamaschen, graue Tuchmützen mit ledernen Schirmen, roten Streifen und roter Nummer 1, graue Tuchmäntel mit rotem Kragen, weißen Achselklappen und gelben Knöpfen. Die Ausrüstung bestand in Patrontaschen mit weißem Bandolier und Kalbfell-, zum Teil aber auch nur Zwillichtornistern, erstere mit weißledernen Riemen, die anderen mit grauen Tragegurten. Bewaffnet wurde das Bataillon mit altpreußischen Gewehren. Die Offiziere trugen blaue Uniformen mit roten Kragen, Ärmelaufschlägen und Schoßbesätzen sowie blauen Achselklappen, die mit silbernen, nach dem Grade verschiedenen Tressen eingefaßt waren, dunkelgraue Beinkleider mit roten Paspoiles und einer bis auf den Fuß herabreichenden Reihe flacher gelber Knöpfe auf jeder Außenseite, überzogene Feldmützen, graue Mäntel, Schärpen, Säbel oder Degen. Statt der blauen Uniformröcke wurden auch Überröcke von grauer Farbe getragen.

Schon am 13. Januar, zugleich mit den übrigen Truppen des Generals v. Bülow, marschierte das Bataillon aus seinen Kantonnements bei Graudenz nach Pommern ab, und zwar über Morks (13.), Schwenkatowa (14.), Camnitz (15.), Cammin und Plötzig (16.), Pr. Friedland (17.), Radawnitz (18.), Zippnow (19.), Märkisch-Friedland (20.) nach Callies, wo es am 21. Januar eintraf und bis zum 21. Februar verblieb.

Als das Bataillon auf diesem Marsche nach Cammin kam, war dort bereits der Marschall Mortier mit einigen hundert Mann französischer alter Garde eingerückt. Etwa 2000 Franzosen lagen zwischen Tuchel und Cammin in Quartier, mit Vorposten gegen Tuchel. Am 17. Januar, morgens 3 Uhr, wurden die letzteren von den Russen angegriffen und, scharf verfolgt, auf Cammin zurückgeworfen, vor dessen Toren die Kosaken erschienen, ehe die dort in Quartier liegenden Truppen aufgebrochen waren.

Der General v. Bülow hatte seine Truppen dahin mit Anweisung versehen, daß, wenn die Russen auch angäben, keine feindlichen Absichten gegen

*) Vergl. Anmerkung auf S. 6. — **) Vergl. Anmerkung auf S. 8. — ***) Abbildung siehe Tafel I.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Preußen zu haben, ihnen gegenüber doch Vorsicht geboten sei; es seien mit ihnen keine Feindseligkeiten anzufangen, aber Gewalt von ihrer Seite müßte mit Gewalt erwidert werden. Dieser Weisung gemäß wollte das Bataillon, ohne sich um Franzosen und Russen weiter zu bekümmern, seinen Marsch nach Pr. Friedland antreten; allein die Franzosen drängten sich durch seine Reihen hindurch, so daß die fast nur aus Krümpern und Rekruten bestehende preußische Truppe genötigt war, den Abzug der einst so stolzen kaiserlichen Garde aus Cammin zu decken. Die Russen aber, augenscheinlich bestrebt, jeden Zusammenstoß mit preußischen Truppen zu vermeiden, ließen hier alsbald von der Verfolgung ab.

Der vierwöchige Aufenthalt in Callies wurde mit größtem Eifer benutzt, um die Formation, Bekleidung und Ausrüstung des Bataillons zu vervollständigen,*) die Rekruten zu drillen und der Ausbildung der Krümper nachzuhelfen. Dann ging es am 28. Februar weiter über Arnswalde nach Britzig (bei Pyritz), wo das Bataillon am 2. März eintraf und bis zum 8. d. Mts. verblieb. Auch hier wurde nicht nur fleißig exerziert, sondern auch nach der Scheibe geschossen. Freilich hatten zu diesem Zweck nur zehn Patronen für den Mann bewilligt werden können.

In Britzig wurde bei dem Bataillon ein Detachement freiwilliger Jäger unter dem Kommando des Leutnants v. Winterfeld errichtet. Seine Etatsstärke war auf 4 Offiziere, 15 Oberjäger, 3 Hornisten und 182 freiwillige Jäger festgesetzt worden; Anfang März zählte es jedoch erst 30 Köpfe.

Am 9. März setzte sich das Bataillon wieder in Marsch, um an der dem General v. Bülow übertragenen**) Blockade von Stettin teilzunehmen. Es marschierte am 9. nach Wildenbruch, am 10. nach Zehden, am 11., die Oder bei Schwedt überschreitend, nach Vierraden, am 14. nach Penkuhn und traf am 16. in Grabow vor der Festung Stettin ein, die eine französische Garnison von 8000 Mann hatte und durch den Gouverneur General Grandeau in guten Verteidigungszustand gesetzt war. Als dann der General v. Bülow mit dem größten Teil seines Korps nach Berlin abberufen wurde, gehörte das III. Bataillon 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments zu den Truppen, die von ihm vor Stettin zurückgelassen wurden und nunmehr unter den Befehl des Generalleutnants v. Tauentzien traten. Dieser verfügte für die Blockade von Stettin über 13 dritte und Reserve-Bataillone (6 ostpreußische und 7 pommersche), 4 preußische Eskadrons, ein Kosaken-Regiment und 2 Fuß-Batterien.

Das Bataillon erhielt am 21. März Quartier in Schöningen, am 28. mit je einer Kompagnie in Pritzlaw, Gustow, Kurow und Pommerensdorf. Hier

*) Gleichwohl fehlten am 7. März dem Bataillon u. a. noch: 49 Säbel, 48 Kartuschen und 44 Montierungen für Unteroffiziere, 71 Paar Hosen, 22 Paar Schuhe, 353 Tornister. — Am Etat fehlten dem Bataillon an diesem Tage, vom Jäger-Detachement abgesehen, nur 6 Offiziere und 2 Chirurgen; doch hatte es 108 Kranke.

**) Vergl. S. 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

befand es sich in erster Linie die äußerste Rechte der Einschließung auf dem linken Oder-Ufer bildend. Bei Pommerensdorf, das feindlichem Angriff am meisten ausgesetzt erschien, wurden Verschanzungen und Verhaue angelegt. Nachdem die Belagerten am 7. April auf dem rechten Oder-Ufer aus Fort Damm einen Ausfall gemacht hatten, mußten am 10. sämtliche Einschließungstruppen Lager beziehen.

Auch jetzt behielt das Bataillon den rechten Flügel auf dem linken Oder-Ufer, und zwar dicht vor Pommerensdorf. Die Verschanzungen daselbst wurden bedeutend verstärkt, und Jäger und Tirailleurs besetzten eine nahe vor dem rechten Flügel in der Oder befindliche Insel, um die Gegend zwischen der Festung und Damm zu beobachten. In dieser Stellung verblieb das Bataillon unter mancherlei kleinen Plänkeleien mit den in und beim Fort Preußen stehenden Franzosen bis zum Waffenstillstand. Die Verteidiger der Festung unternahmen mehrfach Ausfälle, aber nur bei einem derselben, am 30. April, kam das Bataillon zu ernsterer Tätigkeit.

An dem genannten Tage bemerkte man um 8 Uhr morgens einen bedeutenden Trupp französischer Infanterie, der bis an die Wyk vorrückte. Der Major v. Schutter gab sofort dem Kapitän v. Gaedeke den Befehl, mit sämtlichen Tirailleurs dem Feinde entgegenzugehen und dessen Absicht aufzuklären. Es gelang, den Feind, dessen Stärke auf eine Kompagnie geschätzt wurde, zurückzutreiben. Bald aber warf der Feind unseren Tirailleurs weit überlegene Truppen entgegen und nötigte sie, sich auf die Stellung bei Pommerensdorf zurückzuziehen. Die Tirailleurs wichen nur Schritt für Schritt, in guter Ordnung und dem Gegner namhafte Verluste zufügend. Dieser trat den Rückzug an, ohne die Stellung bei Pommerensdorf anzugreifen. Das Bataillon verlor in diesem Gefecht 2 Tote, Kapitän Gaedeke und 8 Mann waren verwundet.

Nach Abschluß des Waffenstillstandes verblieb das — inzwischen mobil gemachte — Bataillon zunächst in und bei Pommerensdorf. Anfang Juli wurden ihm die bisher getragenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke abgenommen. Dafür erhielt es ganz neue englische, die zwar von vorzüglicher Qualität, aber nicht den preußischen Vorschriften entsprechend, sondern nach englischen Mustern gearbeitet waren.*) England hatte sich zu Subsidien an Preußen verpflichtet und leistete diese zum Teil statt in barem Gelde in Kriegsmaterial. Die nunmehrige Uniform des Bataillons war folgende: Filzschakos mit Lederfutter, ledernem Schirm, Sturmband, ovalem Messingschilde, auf dem der englische Löwe geprägt war, und rot-weißem wollenen Büschelchen; blaue Röcke mit niedrigem, vorn offenem roten Kragen, dunkelblauen, schmalen, mit weißen Litzen eingefaßten Achselklappen, einer Reihe gelber, mit der Nummer 14 versehener Knöpfe, an deren beiden Seiten sich weiße Bandlitzen befanden, roten,

*) Auch andere Truppen, z. B. die zur Bildung des 2., 4. und 5. Reserve-Infanterie-Regiments demnächst verwendeten Bataillone, wurden damals englisch uniformiert und ausgerüstet. (Vergl. v. Prittwitz, Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813, Bd. 2 S. 347.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit gelben Knöpfchen und weißen querlaufenden Bandlitzen verzierten Ärmelaufschlägen, viereckig geschnittenen, kurzen, doch sehr breiten, weiß ausgeschlagenen Rockschößen; ferner blaue Tuch- und weiße Leinenpantalons, unter denen schwarze Tuchstiefeletten getragen wurden, lederne Halsbinden, blaue Tuchfeldmützen, die rechts und links eine Klappe zum Herunterschlagen hatten und mit schwarzem Band eingefaßt waren; weiße Tuchjacken, die unter dem Rock getragen wurden, und graue Tuchmäntel ohne Abzeichen mit einem bis an die Ellenbogen reichenden Kragen. Außerdem erhielt das Bataillon neue Patrontaschen mit weißen Bandolieren, gelbe wachsleinene Torniſter mit weißen Riemen und englische Gewehre. Die Unteroffiziere trugen kurze Degen mit Schultergehenken, rote Schärpen, weiße Borten um die Uniformkragen, drei weiße Bandlitzen auf dem linken Arm und rot-weiße Federbüsche auf dem Tschako. Die Röcke der Spielleute waren auf den Ärmeln mit vielen weißen Bandlitzen besetzt.

Der frühere Etat von 48 Unteroffizieren und 9 Spielleuten wurde auf 60 Unteroffiziere und 13 Spielleute erhöht, dagegen die Zahl der Gemeinen von 744 auf 728 herabgesetzt.

Die drei anderen, später zur Bildung des Regiments verwandten Bataillone, nämlich das 1. und 2. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon und das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon, gehörten zu den Neuformationen, die am 1. März 1813 auf Befehl des Generals v. York in Ostpreußen zusammentraten.*) Ihre Formation erfolgte in Königsberg unter Leitung des Obersten v. Below. Etatsmäßig sollte jedes von ihnen 60 Unteroffiziere, 13 Spielleute, 4 Chirurgen und 728 Gemeine stark sein. Zu ihrer Formierung wurden verwandt für das

	1. Ostpreuß. Res. Musket. Bat.		2. Ostpreuß. Res. Musket. Bat.		1. Litauisches Res. Füsilier-Bat.	
	Unteroffiziere	Spielleute und Gemeine	Unteroffiziere	Spielleute und Gemeine	Unteroffiziere	Spielleute und Gemeine
1. Abgegebene Mannschaften vom						
1. Ostpreuß. Inf. Regt.	22	3	—	—	8	—
2. = = =	17	3	2	—	2	—
3. = = =	—	—	1	—	19	—
4. = = =	1	—	3	1	—	—
2. Westpreuß. = =	—	—	—	—	19	—
Leib-Inf. Regt.	—	—	—	—	7	—
1. Schlesischen Inf. Regt.	—	—	21	1	—	—
2. = = =	—	—	11	2	1	—
Garnison-Bataillone d. 1. Ostpr. Inf. Regts.	—	—	—	37	—	—
Gemischten Exerzierdepot in Memel	15	159	—	112	—	—
2. Krümper des 1. und 2. Ostpreuß. Inf. Regts.	5	132	3	40	5	—
3. Rekruten aus Ostpreußen, Westpreußen und Litauen	—	444	—	567	—	747
4. Freiwillige	—	—	—	3	—	11
Zusammen	60	741	41	763	61	758

*) Vergl. S. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das Kommando des 1. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillons wurde dem Hauptmann v. Zielinski übertragen, der am 1. April zum Major und wirklichen Bataillonskommandeur befördert ward, jedoch gleich darauf erkrankte und weiterhin keinen Dienst beim Bataillon versah. Für ihn übernahm der Kapitän v. Rembow einstweilen das Kommando. Das des 2. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillons erhielt vorläufig der Hauptmann v. Sacken, am 22. März jedoch der Major v. Kykbusch, das des Füsilier-Bataillons der Major v. Lettow. Die Zusammensetzung des Offizierkorps der drei Bataillone ist aus Anlage 1 ersichtlich.

Die Bataillone trugen die damalige Uniform des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments, nämlich blaue Röcke mit hohen, vorn offenen ziegelroten Kragen, Aufschlägen von gleicher Farbe, blauen Ärmelpatten, weißen Achselklappen, rotem Schoßbesatz und gelben Knöpfen: Tschakos von Filz, oben bei den Gemeinen mit weißer Band-, bei den Unteroffizieren mit Goldtresse; graue Tuchmützen mit roten Streifen; enge graue Tuchbeinkleider, darüber bis über die Wade reichende schwarze Tuchgamaschen; graue Tuchmäntel mit rotem Kragen, weißen Achselklappen und gelben Knöpfen; Patrontaschen mit weißem, bei den Füsilieren schwarzem Bandolier; Kalbfelltornister mit weißen bezw. schwarzen Riemen. Bewaffnet wurden die beiden Musketier-Bataillone mit französischen Gewehren, die von den Russen erbeutet und nach Königsberg geschickt waren. Das Füsilier-Bataillon dagegen erhielt altpreußische Gewehre. Anlage 1.

Die Offiziere trugen dieselbe Uniform wie die des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments; sie wurde bei der Gründungsgeschichte des III. Bataillons dieses Regiments bereits beschrieben.

Die Organisation und Ausbildung der drei Bataillone wurde in Königsberg mit äußerster Anspannung der Kräfte betrieben. Bereits Mitte April konnten sie einzeln zur mobilen Armee in Marsch gesetzt werden, zunächst nach Pomm. Stargardt, wo sie mobil gemacht wurden, und dann weiter nach Berlin, wo sie am 20., 21. bezw. 22. Mai eintrafen und einige Tage verweilten, um die zur vollständigen Mobilmachung noch fehlenden Stücke, namentlich Koch- und Trinkgeschirr, Packpferde, Pulverwagen und Fahrzeuggeschirr, zu beschaffen. Von dort aus wurden sie dem Korps*) des Generals v. Bülow überwiesen, das sie über Mittenwalde, Baruth und Luckau bei Kalau erreichten, und zwar das 1. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon am 27., die beiden anderen Bataillone am 29. Mai. Das erstgenannte Bataillon sowie das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon wurden der Brigade des Generalmajors Prinzen

*) Die nach der Ordre de Bataille zum Yorkschen Korps gehörende Division von Bülow war allmählich auf 31 Bataillone, 29 Eskadrons, 4 Kosaken-Regimenter, 9 Batterien, im ganzen etwa 25000 Mann, angewachsen. Eine Allerhöchste Ordre vom 20. Mai erteilte dem Generalleutnant v. Bülow die Gerechtsame eines kommandierenden Generals, „bis er wieder mit dem Korps des Generalleutnants v. York in Verbindung treten würde".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Hessen-Homburg, das 2. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon der Brigade des Generalmajors v. Thümen zugeteilt.

Die Kriegslage, in der das Bülowsche Korps sich damals befand, haben wir bereits kennen gelernt.*) Nach dem Gefecht bei Hoyerswerda (am 28. Mai) war der Feind nur eine kurze Strecke gefolgt, dann wieder zurückgegangen. Unsicherheit über das Verbleiben und die ferneren Absichten des Oudinotschen Korps einerseits, anderseits über das Schicksal der Haupt-Armee der Verbündeten nach der Schlacht bei Bautzen hatten, in Verbindung mit beunruhigenden Nachrichten über das Vordringen des Feindes in Schlesien, mehrfach wechselnde Entschlüsse und Anordnungen des Generals v. Bülow zur Folge. Am 2. Juni war sein Korps folgendermaßen verteilt:**)

Hauptquartier in Cottbus.

Brigade Prinz von Hessen-Homburg (6 Bat., 2 Eskadr., $2^1/_2$ Battr.) } in und
" von Thümen (6 Bat., 2 Battr.) } bei
" des russischen Generals Harppe (2 Bat., 4 Eskadr., 2 Kosaken-Regimenter, 2 Battr.) } Cottbus.
" von Borstell (4 Bat., 4 Eskadr., 1 Kosaken-Regt., 1 Battr.) bei Guben.
" von Boyen (9 Bat., 13 Eskadr., $^1/_2$ Battr.) bei Jüterbog.
Avantgarde, unter Generalmajor v. Oppen (3 Bat., 2 Komp. Jäger, 5 Eskadr., $^1/_2$ reitende Battr.) bei Drebkau.
Ein Bataillon in Luckau, zum Schutz des dortigen Magazins.

Am späten Abend ging in Cottbus die bestimmte Nachricht ein, daß das Korps Oudinot an diesem Tage nach Kirchhayn vorgerückt sei. Von dort führt der gerade Weg nach Berlin über Luckau. Obwohl dieser Ort von Kirchhayn nur vier Meilen, dagegen von Cottbus $6^1/_2$, von Drebkau $5^3/_4$, von Jüterbog $6^1/_2$, von Guben sogar $11^3/_4$ Meilen entfernt ist, beschloß der General v. Bülow doch, den Versuch zu machen, Luckau, wo sich ihm eine günstige Verteidigungsstellung bot, noch vor dem Feinde zu erreichen. Demgemäß wurden die Befehle ausgefertigt und die Truppen am Morgen des 3. Juni in Marsch gesetzt, die Avantgarde zunächst von Drebkau nach Calau, wo sie stehen bleiben sollte, bis die von Cottbus in zwei Kolonnen nach Luckau marschierenden Truppen jenen Ort passiert hätten. Dann hatte sie nach Luckau zu folgen. Da Oudinot an demselben Tage auf die Nachricht, daß die Hauptkräfte des Feindes bei Cottbus ständen, von Kirchhayn auf Calau marschierte und mit der Spitze bei diesem Ort zuerst anlangte, so mußten die preußischen Kolonnen vor letzterem ausbiegen, und der Tag verlief nicht ohne kleine Zusammenstöße. Indes erreichten die von Cottbus aufgebrochenen Brigaden sowie die Avantgarde spät am Abend, zum Teil auch erst gegen Morgen des folgenden Tages — die Brigade

*) Vergl. S. 10.
**) Vergl. Übersichtsskizze 1 zum Gefecht bei Luckau.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Thümen früh 4 Uhr — Luckau. Freilich in äußerster Erschöpfung und unter Zurücklassung von zahlreichen Maroden. Trotzdem verdient die Leistung der zum großen Teil noch jungen Truppen, die die Entfernung eines doppelten Tagemarsches an einem drückend heißen Tage und in der darauf folgenden Nacht, meistens auf sandigen, schmalen Landwegen, in dichte Staubwolken gehüllt, zurücklegten, hohe Anerkennung und läßt die im Gefecht des nächsten Tages von ihnen bewiesene Bravour in besonders hellem Licht erscheinen.

Die Avantgarde blieb auf dem rechten Ufer des Flüßchens Börste, vorwärts von Luckau, die von Cottbus gekommenen Truppen gingen sogleich durch die Stadt auf das linke Ufer und bezogen Lager auf den dortigen Anhöhen. Die auf dem Marsche zurückgebliebenen Leute erreichten sämtlich, vom Feind unbehelligt, am 4. morgens ihre Truppenteile.

Der General v. Borstell traf, von Guben kommend, nach einem Marsch von mehr als fünf Meilen am 3. abends 8 Uhr in Cottbus ein und befahl, am nächsten Morgen um 1 Uhr den Marsch nach Luckau fortzusetzen.

Oberst v. Boyen erhielt in Jüterbog den Befehl zur Vereinigung mit den übrigen Truppen des Korps erst am 3. Juni abends und beschloß, bei Tagesanbruch den Marsch nach Luckau mit 6 Bataillonen, 4 Eskadrons, 1 Kosaken-Regiment und $^1/_2$ Batterie anzutreten.

2. Gefecht bei Luckau, am 4. Juni 1813.

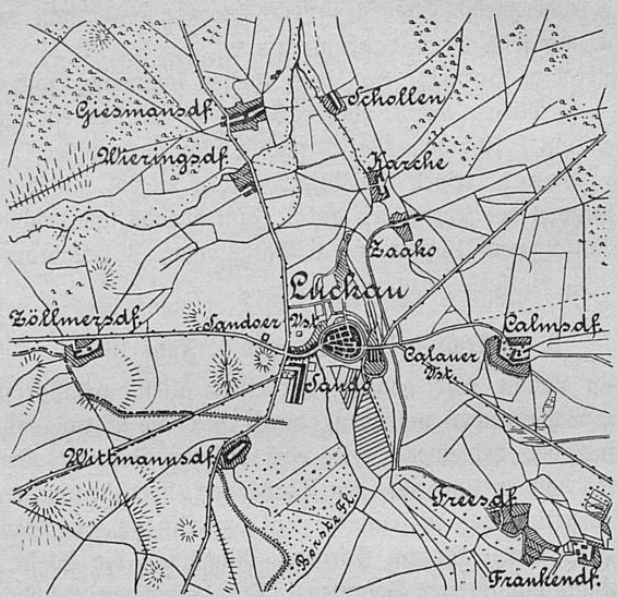
Die Stadt Luckau war damals mit einer alten, ziemlich starken Mauer und mit einem Wassergraben umgeben, durch den die Börste (auch Berste genannt) floß, und der bei einer Breite von fünfzehn Schritten ziemlich tief und so morastig war, daß er nur auf den Torbrücken überschritten werden konnte. Die Stadt hatte drei Tore: das Calauer auf der Ostseite, das Sandoer auf der Westseite und das Neue Tor im Norden. Rings um die Stadt, am Grabenrand entlang, führt ein breiter Fahrweg. Die damaligen Häuser der Calauer und der Sandoer Vorstadt waren nur aus Holz gebaut. Beide Vorstädte umgaben breite Gärten, ein schmaler Streifen von solchen befand sich auch vor der Südfront, ein durchschnittlich etwa 400 Schritt breiter vor der Nordfront der Stadt, in letzterer, nahe dem Stadtgraben, eine kleine Erhöhung, der Weinberg (auch Schloßberg) genannt. Etwa 250 Schritt nordöstlich vom Ostausgange der Calauer Vorstadt lag der Kirchhof, 500 Schritt nordöstlich davon, an der nach Lübben führenden Straße, eine Windmühle.

Die Börste fließt, von Süden kommend, am Sandoer Tor in den Stadtgraben und, am Calauer Tor aus diesem austretend, in nördlicher Richtung weiter. Das Flüßchen ist an und für sich unbedeutend, aber es hat oberhalb der Stadt weithin gegen 3000 Schritt breite, morastige, sehr schwer zu überschreitende Ufer. Auch unterhalb der Stadt, bis auf eine Entfernung von etwa 2000 Schritt, sind seine Ufer morastig, wenn auch für Truppen in aufgelöster Ordnung zur Not gangbar. Die der Stadt am nächsten liegende Brücke über

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Börste befindet sich bei dem Dorfe Zaako. Den westlichen Talrand der Börste bilden bei Luckau zwei nach Norden und Süden sich allmählich verlaufende Höhen. Von ihnen sieht man über Luckau hinweg weit in das jenseits liegende Flachland. Aber die Entfernung von den Höhen bis zum Ostrande der Calauer Vorstadt beträgt immerhin etwa 2500 Schritt.

Aus dieser Schilderung geht hervor, daß die Stellung auf dem linken Ufer der Börste, mit Luckau vor der Front, für den Verteidigungskampf eines Korps von der Stärke des Bülowschen gegen einen von Osten angreifenden Feind große Vorteile gewährte. Allerdings konnte die Artillerie, bei der geringen Schußweite der damaligen Geschütze, von den Höhen des linken Ufers



Skizze 1.

aus die Verteidigung von Luckau nicht unterstützen; aber um so wirksamer mußte ihr Feuer werden, wenn Luckau etwa verloren ging und der Feind aus der Stadt vorzudringen unternahm. Geringe Widerstandsfähigkeit hätte eine Stellung bei Luckau gegen einen Angriff, der etwa von Süden her auf dem linken Börste-Ufer erfolgte, geboten. Mit der Möglichkeit eines solchen Angriffs mußte umsomehr gerechnet werden, als der Feind am 2. Juni bei Kirchhayn und Finsterwalde, also südlich Luckau, festgestellt war. Deshalb mußte der rechte Flügel der gegen Osten gerichteten Aufstellung stark genug gemacht werden, um eintretendenfalls dem kommandierenden General die erforderliche Zeit zur Durchführung veränderter Dispositionen zu verschaffen. Die im Laufe des 3. Juni

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemachten Wahrnehmungen begründeten indes die Wahrscheinlichkeit, daß der Feind den Angriff von Calau auf Luckau richten würde.

In Berücksichtigung dieser Verhältnisse ordnete General v. Bülow am 4. morgens an:

„Die Avantgarde zieht sich bei Annäherung des Feindes langsam auf Luckau zurück, besetzt mit einem Bataillon und den beiden Jäger-Kompagnien die Calauer Vorstadt, die zähe zu verteidigen ist, während die übrigen Truppen der Avantgarde um die Stadt herum nach den jenseitigen Höhen abziehen. Von den letztgedachten Höhen sind die südlich der Straße Luckau—Dahme gelegenen durch die Brigade von Thümen zu besetzen, der auch die nachhaltige Verteidigung der Stadt Luckau und ihrer nächsten Umgebung obliegt. Die Brigade Prinz von Hessen-Homburg bildet, in unmittelbarem Anschluß an die Brigade von Thümen, den linken Flügel und die Reserve, die Brigade von Harpe, zwischen Zoellmersdorf und Wittmannsdorf stehend und gegen Finsterwalde und Kirchhayn beobachtend, den rechten Flügel." Die Brigade von Boyen sollte bei ihrer Ankunft hinter dem rechten Flügel, nahe Zoellmersdorf in Reserve gehen,*) die Brigade von Borstell, falls sie vor Beendigung des Gefechts einträfe, den linken Flügel verstärken.**)

Infolge dieses Befehls besetzte General v. Thümen mit einem Bataillon das Innere der Stadt, mit dem III. Bataillon des 4. Ostpreußischen Infanterie-Regiments, dem 2. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillon und dem 3. Litauischen Reserve-Füsilier-Bataillon die Sandoer Vorstadt und das mit dieser südlich unmittelbar zusammenhängende Dorf Sando, während seine übrigen Truppen auf den Höhen dahinter Aufstellung nahmen. Der General Prinz von Hessen-Homburg bestimmte das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon zur Verteidigung der Gärten links — unterhalb — der Stadt, das 1. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon zu dessen Unterstützung, während seine übrigen Truppen teils auf und vor den Höhen nördlich der Straße Luckau—Dahme in Stellung gingen, teils sich weiter links ausbreiteten.

Der Kommandeur der Avantgarde, General v. Oppen, hatte die Disposition des kommandierenden Generals noch nicht erhalten, als er um 10 Uhr morgens aus der Richtung von Calau angegriffen und alsbald von überlegenen Kräften auf die Calauer Vorstadt zurückgedrängt wurde. Nach energischer Gegenwehr mußten seine Truppen auch diese aufgeben. Sie zogen sich links und rechts um die Stadt herum zurück. Der Feind drängte, namentlich unterhalb der Stadt, scharf nach, bemächtigte sich sogar des Calauer Tores, das ihm jedoch durch die Besatzung der Stadt alsbald wieder entrissen wurde. Die nördlich der Stadt vor dem Feinde zurückweichenden Truppen der Avantgarde wurden durch das 1. Litauische Füsilier-Bataillon aufgenommen. Dieses war im Begriff, in

*) Die Brigade von Boyen traf nachmittags 4 Uhr ein.

**) Die Brigade von Borstell erreichte Luckau am 5. Juni morgens 3 Uhr, nachdem sie 13¾ Meilen in nicht ganz 48 Stunden zurückgelegt hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ihm längs der Börste angewiesene Stellung einzurücken, konnte sie aber nicht mehr erreichen, sondern mußte den Kampf viel weiter rückwärts aufnehmen, vorübergehend sogar dem Feinde den Weinberg überlassen. Unterstützt durch das 1. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon, gebot es dann aber dem weiteren Vordringen des Feindes Halt. Hier, wie an den Ufern der Börste oberhalb und unterhalb Luckaus entwickelte sich ein sehr lebhaftes Schützengefecht, in dem die Franzosen sich vergeblich bemühten, weiter Boden zu gewinnen.

Es mag etwa 2 Uhr nachmittags gewesen sein, als der General v. Bülow die Wiedereinnahme der Calauer Vorstadt befahl. Dieser Angriff wurde durch die beiden Jäger-Kompagnien und zwei Bataillone der Brigade von Thümen, denen das 2. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon zur Unterstützung folgte, ausgeführt. Es gelang, den Feind aus dem dem Calauer Tor zunächst liegenden Teil der Vorstadt wieder zu vertreiben und sich dort gegen alle weiteren Angriffe bis zum Abend zu behaupten. Die ganze Vorstadt geriet hierbei in Brand. Gleichzeitig mit dem eben erwähnten Angriff erfolgte auch ein solcher von seiten der nördlich der Stadt kämpfenden Truppen, bei dem der Löwenanteil dem 1. Litauischen Reserve-Füsilier-Bataillon, das seine gesamte Munition verschoß, und dem 2. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillon zufiel. Auf dieser Seite wurden die Franzosen bis über den Kirchhof und die Windmühle an der Lübbener Straße zurückgetrieben, und es gelang ihnen nicht, den verlorenen Boden wiederzugewinnen.

Da der General v. Bülow diesen Erfolg und das Erlahmen des Feindes wahrnahm, ließ er gegen Abend zehn Eskadrons mit einer halben reitenden Batterie bei dem Dorfe Zaako über die Börste gehen und so vom linken Flügel her attackieren. Hierbei wurden nach Zurückwerfung der feindlichen Kavallerie drei Geschütze erobert, von denen jedoch nur eins zurückgeschafft werden konnte. Die feindliche Infanterie bot dem Angriff die Spitze.

Die Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende. Unter ihrem Schutze zog der Feind, das Schlachtfeld dem Sieger überlassend, nach Sonnenwalde ab. Die fast übermenschlichen Anstrengungen, denen die beteiligten Truppen seit 48 Stunden ausgesetzt gewesen waren, lassen es im vorliegenden Falle erklärlich erscheinen, daß von weiterer Ausnutzung des erzielten Erfolges für diesen Tag Abstand genommen wurde. Erst am folgenden Tage wurde die Verfolgung aufgenommen. Sie hatte das Ergebnis, daß bis zu dem am 7. Juni mittags eintretenden Waffenstillstande 13 Offiziere und 935 Mann als Gefangene eingebracht wurden.

Durch den bei Luckau erfochtenen Sieg wurde die der Hauptstadt des Landes drohende Gefahr abgewendet. Er war überdies der erste vollständige Erfolg, den preußische Truppen in diesem Kriege errangen, und zwar gegen überlegene, von einem der erfahrensten Marschälle Napoleons geführte feindliche Kräfte. Die Siegesbotschaft wurde deshalb im Heer und im Volk mit lautem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jubel begrüßt und trug wesentlich zur Festigung des Vertrauens in die Zukunft bei.

Die preußischen Verluste beliefen sich auf etwa 500 Tote und Verwundete, wozu noch die nicht genau bekannten der Russen kommen. Die Franzosen hatten jedenfalls mehr verloren. Von den preußischen Verlusten entfallen auf das 1. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon 1 Portepeefähnrich (Radke), 6 Gemeine tot, 3 Unteroffiziere und 22 Gemeine verwundet; auf das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon 3 Offiziere (Premierleutnant v. Boden, Sekondleutnants v. Buddenbrock, Damm und 4 Gemeine tot, 1 Offizier (Sekondleutnant Lindemann), 4 Unteroffiziere und 57 Gemeine verwundet.

Das 2. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon hatte nur einige Verwundete.

Die jungen, fast nur aus Krümpern und Rekruten zusammengesetzten Bataillone hatten ihre erste Feuerprobe glänzend bestanden, so daß der General v. Bülow sich veranlaßt sah, in seinem, dem König über das Gefecht bei Luckau am 19. Juni 1813 erstatteten Bericht ihrer mit folgenden Worten rühmend zu gedenken:

„Eine besondere Erwähnung verdienen die ganz neuen, nur wenige Tage vorher beim Korps angekommenen Bataillone, die mit dem lobenswertesten Eifer und unter freudigem wechselseitigen Zuruf sich bemühten, den älteren, schon geprüften Truppen es gleich zu tun. Ich kann ihnen das Zeugnis nicht versagen, daß dieses Bestreben ihnen völlig gelang, und fühle mich verpflichtet, Euer Königlichen Majestät diese Bataillone nebst ihren Kommandeuren namhaft zu machen. Es waren dies nämlich:

1. das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon unter dem Major v. Lettow,
2. das IV. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments unter dem Kapitän v. Herrmann,
3. das 3. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon unter dem Major v. Clausewitz,
4. drei Kompagnien des 1. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillons unter dem Kapitän v. Rembow;

und indem ich diese neuen Truppen Euer Königlichen Majestät Gnade und Wohlwollen alleruntertänigst empfehle, muß ich noch besonders des Majors v. Lettow und des Kapitäns v. Herrmann vorteilhaft erwähnen, indem ersterer mit ebensoviel Entschlossenheit als Einsicht nicht allein den Angriff des Feindes zurückhielt, sondern auch mutvoll vordrang, den Feind aus seiner Stellung auf dem Kirchhofe vertrieb und so zu dem günstigen Ausgang des Gefechts wesentlich beitrug" usw.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für die im Gefecht bei Luckau bewiesene Bravour wurden durch Se. Majestät den König ausgezeichnet:

beim 1. Ostpreußischen Reserve-Musketier-Bataillon:

6 Unteroffiziere, 2 Gemeine durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
6 Offiziere durch Belobigung,
Kapitän v. Rembow durch Beförderung zum Major,
Volontär v. Buddenbrock durch Beförderung zum Sekondleutnant,
3 Unteroffiziere durch Beförderung zu Portepeefähnrichen;

beim 1. Litauischen Reserve-Füsilier-Bataillon:

Major v. Lettow, Sekondleutnant Erdmann, 3 Unteroffiziere, 5 Gemeine durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,
Portepeefähnrich v. der Reck und Gefreitenkorporal v. Lehwald durch Beförderung zu Sekondleutnants.

Unter den mit dem Eisernen Kreuz Geschmückten befanden sich die Füsiliere Conrad, Rohdat, Urlaub und Voigt sowie der Hornist Buchholtz, die trotz ernster Verwundung — Voigt mit schwerer Kopfwunde, Buchholtz mit drei Wunden — das Gefecht bis zu Ende mitmachten. Buchholtz lief, als die Tirailleurs gegen die Calauer Vorstadt anrückten, hinkend allen voraus mit dem Ruf „Es lebe der König, hurra!"

Hinter der den Feind unmittelbar verfolgenden Kavallerie rückt eine Avantgarde, bei der sich das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon befand, am 6. bis Bornsdorf, am 7. bis Sonnenwalde vor.

3. Waffenstillstand. Herstellung des Regimentsverbandes.

Da in der Nacht vom 7. zum 8. Juni die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes einging, nach dessen Bestimmungen auf dem hier in Betracht kommenden Teile des Kriegsschauplatzes die preußisch-sächsische Grenze die Demarkationslinie bildete, wurde die Avantgarde nach Luckau zurückgezogen. Sie traf dort am 10. Juni wieder ein. Die übrigen Truppen des Bülowschen Korps waren im Lager bei Luckau geblieben, woselbst am 6. Juni ein Dankgottesdienst stattfand. Dann wurden die Truppen in Kantonnements verlegt, und zwar das 1. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon nach Berlin, das 2. Ostpreußische Reserve-Musketier-Bataillon nach Potsdam, das 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon nach Luckenwalde. In diesen Kantonnements, in denen die genannten Bataillone am 13., bezw. 14. und 12. Juni eintrafen, verblieben sie, an der Vervollkommnung ihrer Ausbildung mit Hingebung und Ausdauer arbeitend, bis Mitte Juli.

Nach den am 21. Juni abgeschlossenen Monatsrapporten hatten die Bataillone damals folgenden Bestand:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Sollstärke					Iststärke					Davon krank und verwundet					Davon abkommandiert					Ausrückestärke				
	Offiziere	Unteroffiz.	Spielleute	Gemeine	Chirurgen	Offiziere	Unteroffiz.	Spielleute	Gemeine	Chirurgen	Offiziere	Unteroffiz.	Spielleute	Gemeine	Chirurgen	Offiziere	Unteroffiz.	Spielleute	Gemeine	Chirurgen	Offiziere	Unteroffiz.	Spielleute	Gemeine	Chirurgen
1. Ostpreuß. Res. Musk. Bat.	19	61	13	727	5	17	61	13	722	5	1	10	1	162	—	2	2	—	16	—	14	49	12	544	5
2. Ostpreuß. Res. Musk. Bat.	19	61	13	727	4	16	61	13	726	3	—	6	1	55	—	—	—	—	—	—	16	55	12	671	3
1. Litauisches Res. Füs. Bat.	19	61	13	727	5	14	61	13	716	5	5	11	1	152	1	—	—	—	5	—	9	50	12	559	4

Am 15. Juli hatten die in und bei Berlin, am 18. Juli die in und bei Potsdam kantonierenden Truppen große Parade vor Sr. Majestät dem Könige. Da sie zur Zufriedenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn verlief, wurde den Unteroffizieren und Mannschaften das übliche Revuegeschenk von 8 bezw. 4 guten Groschen bewilligt. Dessen Auszahlung mußte freilich auf bessere Zeiten verschoben werden, da der damit beauftragte Ober-Kriegskommissar dem General v. Bülow berichtete, daß er, aller angewandten Mühe ungeachtet, bis jetzt nicht einmal das nötige Geld habe erhalten können, um den rückständigen Sold für Juni und Juli zu zahlen und um den Batterien den zur Unterhaltung der Geschütze erforderlichen Vorschuß anweisen zu lassen. An der Parade bei Potsdam nahm auch das zu diesem Zweck von Luckenwalde herangezogene 1. Litauische Reserve-Füsilier-Bataillon teil.

Wie auf dem Gebiete der Truppenausbildung, so herrschte auch auf dem der Heeresorganisation während des Waffenstillstandes rastlose Tätigkeit. Am bedeutungsvollsten war der Zeitgewinn wohl für die Landwehr, die bei Ablauf des Waffenstillstandes in der Stärke von 142 000 Mann schlagfertig ins Feld rücken konnte.

Aber auch die Reservetruppen erhielten ein festeres Gefüge. Zufolge einer Kabinetts-Ordre vom 1. Juli 1813 schied das Garde-Regiment zu Fuß, das bis dahin in der Reihe der Infanterie-Regimenter die Nummer 8 geführt hatte, aus dieser Reihenfolge aus, die Infanterie-Regimenter Nr. 9 (Leib-Infanterie-Regiment) bis 12 rückten um eine Nummer vor, und die Nr. 12 erhielt ein aus dem I. und II. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments und dem III. Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments neu zu bildendes (Brandenburgisches) Infanterie-Regiment. Die übrigen Reserve-Bataillone*) sollten zu drei und drei zusammenstoßen und zu 12 Reserve-Infanterie-Regimentern formiert werden. Da nach dieser Einteilung drei Reserve-

*) Einige von ihnen waren bereits wieder aufgelöst und zur Ergänzung der Linientruppen verwandt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bataillone übrig blieben, wurden sie dem 1., 3. und 5. Reserve-Infanterie-Regiment vorläufig als vierte Bataillone zugeteilt, unter der gleichzeitigen Bestimmung, daß eins der vier Bataillone jener Regimenter aufzulösen und zur Ergänzung der drei anderen Bataillone des Reserve-Regiments oder derer des korrespondierenden Stamm-Regiments zu verwenden sei, sobald das Ersatz-Bataillon und die zwei Garnison-Bataillone, die den Ersatz für je ein Linien-Regiment und das Reserve-Regiment gleicher Nummer auszubilden und zu liefern hatten, hierfür nicht ausreichten. Im übrigen sollten „die Reserve-Regimenter den Stamm-Regimentern gleich, daher auch, ebenso wie diese, in der Linie gegen den Feind gebraucht werden".

Nach der der Allerhöchsten Ordre beigefügten Übersicht war das 1. Reserve-Infanterie-Regiment unter Befehl des Majors v. Langen beim III. (v. Bülowschen) Korps derart zu formieren, daß

das III. Bat. 1. Ostpreuß. Inf. Regts. das I. Bat. (Kom. Major v. Reckow),
" 1. Ostpreuß. Res. (Musket.) Bat. " II. " (" " v. Zielinsky),
" 1. Litauische Res. Füs. Bat. " III. " (" " v. Böning),
" 2. Ostpreuß. Res. (Musket.) Bat. " IV. " (" " v. Kykbusch)

bildete.

General v. Bülow bestimmte Berlin als Formationsort. Die Heranziehung des III. Bataillons 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments, das noch vor Stettin stand und dort erst seine Mobilmachung vervollständigen mußte, verzögerte sich indes bis in das letzte Drittel des Juli, ebenso lange daher auch die Formierung des Regiments.

Der Etat der Bataillone war auf je 20 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 13 Spielleute, 728 Gemeine, 5 Chirurgen (beim II. und IV. Bataillon 4), 1 Büchsenmacher festgesetzt worden.

Die Bataillone behielten vorläufig ihre bisherigen Uniformen.

Die Kompagnien wurden mit fortlaufenden Nummern von 1 bis 16 bezeichnet.

Das Offizierkorps des Regiments wurde einheitlich aus den bisherigen Offizieren der vier Bataillone gebildet, die nach ihren Patenten rangierten, aber zunächst in ihren Dienststellungen bei letzteren verblieben. Der Major v. Kykbusch fand jedoch Verwendung außerhalb des Regiments und wurde in dem Kommando des IV. Bataillons durch den Major v. Rembow ersetzt. Das Kommando des II. Bataillons erhielt an Stelle des zum Stabe des Regiments übertretenden Majors v. Zielinsky der Major v. Lemke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Abschnitt.

Das Regiment im Felde vom Ende des Waffenstillstandes 1813 bis zum Friedensschluß 1814.

1. Allgemeiner Überblick.

Im weiteren Verlauf des Feldzuges von 1813/14 ist dem Regiment nicht beschieden gewesen, in den großen Entscheidungsschlachten tätig mitzuwirken. Gleichwohl fand es noch mannigfache Gelegenheit, Proben seiner Kriegstüchtigkeit abzulegen, und hatte namentlich ruhmvollen Anteil an dem siegreichen Treffen bei Hagelberg. Für das Verständnis des Zusammenhanges, in dem die ihm zugefallenen Aufgaben mit dem allgemeinen Verlauf des Krieges standen, genügt es, sich folgender Hauptzüge des letzteren zu erinnern.

Die während des Waffenstillstandes eingeleiteten Friedensverhandlungen verliefen ergebnislos. Der bis zum 10. August mit sechstägiger Kündigungsfrist geschlossene Waffenstillstand wurde an dem angegebenen Tage von den verbündeten Mächten, denen sich nunmehr auch Österreich und Schweden anschlossen, gekündigt, so daß die Feindseligkeiten am 17. August wieder begannen.

Napoleon hatte die Zeit der Waffenruhe benutzt, um seine Streitkräfte in Sachsen und Schlesien auf die Stärke von mehr als 350 000 Mann (Kombattanten) zu bringen. Außerdem standen 45 000 Mann unter Augereau in Bayern, 40 000 Mann einschl. 12 000 Dänen unter Davoust in und bei Hamburg. In seinem Besitz befanden sich die Elb-Festungen Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Königstein, die Oder-Festungen Stettin, Cüstrin und Glogau, sowie Danzig. Dresden war provisorisch befestigt worden.

Das preußische Heer war auf 103 000 Mann Garde- und Linientruppen, 142 000 Mann für den Feldkrieg verwendbarer Landwehr und 33 200 Mann Ersatz- und Garnisontruppen, zusammen 278 000 Mann — bei einer Einwohnerzahl des Landes von 4 1/2 Millionen — angewachsen. Dahinter stand noch der Landsturm, aus dem auch die bei der Landwehr stattfindenden Abgänge gedeckt werden sollten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus den Linien- und Landwehrtruppen waren vier Armeekorps gebildet, die unter Befehl der Generalleutnants v. York (I. Korps), v. Kleist (II. Korps), v. Bülow (III. Korps), Graf Tauentzien (IV. Korps) standen. Die drei ersten Armeeekorps waren nahe an 40 000 Mann stark, das IV. erheblich stärker. Außerhalb der Armeekorpsverbände stehend waren noch die Gardetruppen, die Freikorps sowie die Blockadekorps von Glogau und Danzig vorhanden.

Rußland hatte seine Streitkräfte auf 193 000 Mann in erster und 56 000 Mann in zweiter Linie verstärkt.

Österreich stellte 130 000 Mann in Böhmen, 24 000 Mann gegen Bayern, 50 000 Mann in Italien ins Feld, dazu ein Reservekorps von 60 000 Mann im Innern des Landes.

Der Kronprinz von Schweden führte den Verbündeten 24 000 Mann zu.

Aus den für den mitteldeutschen Kriegsschauplatz verfügbaren Streitkräften der Verbündeten wurden drei Heere gebildet:

1. Das Haupt- oder Böhmische Kriegsheer, unter dem österreichischen Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg, bestehend aus

131 000 Österreichern,
58 000 Russen,
48 500 Preußen (II. Armeekorps und Garde),

237 500 Mann mit 698 Geschützen,

in Böhmen, zwischen Mulde und Eger, wohin die preußischen und russischen Truppen jedoch erst am 10. August aus Schlesien abrückten;

2. die Nord-Armee, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden,

24 000 Schweden,
21 000 Russen,
29 000 Mann des aus Preußen, Russen, Schweden, Mecklenburgern, Hanseaten und Engländern zusammengesetzten Korps von Wallmoden.
80 000 Preußen (III. und IV. Armeekorps)*),

154 000 Mann mit 387 Geschützen,

mit den Hauptkräften in und bei Berlin, das Korps von Wallmoden detachiert an der unteren Elbe gegen das Korps des Marschalls Davoust, beträchtliche Teile des preußischen IV. Armeekorps vor Stettin und Cüstrin, die Division von Hirschfeld des letztgedachten Korps, zu der das 1. Reserve-Infanterie-Regiment gehörte, gegen Magdeburg vorgeschoben;

*) Das IV. Armeekorps war dem Kronprinzen von Schweden nur bedingungsweise unterstellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. die Schlesische Armee, unter Blüchers Oberbefehl,
57 000 Russen
38 000 Preußen (I. Armeekorps),

95 000 Mann mit 356 Geschützen,
in Schlesien, am Zobtenberge.

Zufolge des in Trachenberg verabredeten Kriegsplanes sollten die drei Armeen nach Ablauf des Waffenstillstandes angriffsweise gegen die Napoleonische Streitmacht in der Art zusammenwirken, daß der Kronprinz von Schweden mit den vor Hamburg, Magdeburg, Stettin und Cüstrin entbehrlichen Kräften seiner Armee, etwa 70 000 Mann, gegen die Elbe und, diesen Strom zwischen Magdeburg und Torgau überschreitend, weiter gegen Leipzig vorrückte, Blücher, gleichfalls gegen und über die Elbe vorgehend, die Vereinigung mit der Nord-Armee anstrebte, während das Hauptheer aus Böhmen, je nach den Umständen, nach Sachsen oder Schlesien vordringen würde. Sollte sich Napoleon mit Übermacht einer der drei Armeen entgegenwerfen, so sollte diese der Entscheidung ausweichen, die beiden anderen aber schleunigst zur Unterstützung, möglichst gegen Flanke und Rücken des Gegners, herbeieilen. Vereintes Schlagen unter Umfassung des Gegners war also das anzustrebende Ziel.

Napoleon dagegen beschloß, gestützt auf die Elbe, insbesondere auf das befestigte Dresden, die Vorteile der inneren Linien wahrzunehmen, hoffend, daß es ihm gelingen würde, die Heere der Koalition einzeln vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Zuerst wollte er sich des Kronprinzen von Schweden entledigen, die Marken mit Berlin in seine Gewalt bringen, dadurch die Wehrkraft Preußens schwächen, das hell lodernde Feuer der norddeutschen Volksbewegung dämpfen und zugleich seine linke Flanke sichern. Den Tatendrang des Kronprinzen in zutreffender Weise niedrig einschätzend, glaubte er, sich Berlins in wenigen Tagen bemächtigen zu können, indem er am 17. August den Marschall Oudinot mit 70 000 Mann nordwärts entsandte, und dessen Offensive durch eine von Magdeburg in der Richtung auf die Hauptstadt vorrückende Division (Girard) sowie durch Hervorbrechen des Marschalls Davoust aus Hamburg unterstützen ließ. In der Tat würde der Kronprinz, trotz seiner Überlegenheit, Berlin ohne Schwertstreich preisgegeben haben, hätte nicht der General v. Bülow diese Absicht vereitelt, indem er, eine Gunst des Augenblicks selbständig wahrnehmend, am 23. August bei Großbeeren zum Angriff überging und einem Teil der Armee des Marschalls Oudinot eine so empfindliche Niederlage bereitete, daß dieser bis unter die Kanonen von Wittenberg zurückweichen mußte. Auch die von Magdeburg hervorgebrochene Division Girard wurde am 27. August durch den Generalleutnant v. Hirschfeld bei Hagelberg total geschlagen und unter schweren Verlusten zum Rückzuge hinter die Elbe gezwungen.

Zaghaft folgte der Kronprinz von Schweden dem Feinde bis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nahe vor Wittenberg, mit seiner Armee in elf Tagen nur elf Meilen zurücklegend.

Seine Hauptmacht hatte Napoleon bei Ablauf des Waffenstillstandes in Sachsen auf dem rechten Elb-Ufer bereitgestellt, um sich je nach den Umständen mit seiner Stärke gegen eine der beiden anderen feindlichen Armeen, die Schlesische oder die Böhmische, zu wenden. Da der tatenfrohe Blücher die Feindseligkeiten sofort mit einer energischen Offensive eröffnete, ging der französische Kaiser ihm mit überlegenen Kräften entgegen. Allein Blücher wich diesem Vorstoß weise aus; und während er Napoleon ostwärts nach sich zog, rückte die Böhmische Armee auf dem linken Elb-Ufer, das Erzgebirge überschreitend, gegen Dresden vor. Auf die unerwartete Nachricht hiervon kehrte Napoleon mit seinen Garden sowie dem 6. Korps und dem 1. Kavalleriekorps um und eilte, nur Macdonald mit vier Korps, einschl. einem Kavalleriekorps, der Schlesischen Armee gegenüber belassend, nach Dresden zurück. Eine so günstige Gelegenheit, gegen den Feind einen entscheidenden Schlag zu führen, ließ sich der durch einen Gneisenau wohlberatene alte Held an der Spitze der Schlesischen Armee nicht entgehen. Im Zurückweichen an der Katzbach angelangt, macht er am 26. August Front, stürzt sich auf die unvorsichtig über die wütende Neiße nachgefolgten Macdonaldschen Korps und erringt über sie einen glänzenden Sieg. Des strömenden Regens wegen versagten die Gewehre, aber die preußischen Bajonette taten ihre Schuldigkeit, und zahlreiche Feinde fanden ihren Tod in den Fluten der angeschwollenen Neiße.

Bei Dresden traf Napoleon allerdings rechtzeitig und in ausreichender Stärke ein, um den Angriff der Haupt-Armee der Verbündeten am 26. und 27. August blutig abzuweisen; aber bei dem Versuch, der letzteren den Rückzug nach Böhmen zu verlegen, wurde das Korps des Marschalls Vandamme am 29. und 30. August bei Kulm vernichtet.

So hatte Napoleon in den ersten vierzehn Tagen nach Ablauf des Waffenstillstandes einen Sieg erfochten, aber drei Niederlagen und schwere Verluste erlitten. Und die Preußen waren es, die nahezu allein die Siege bei Großbeeren und an der Katzbach errungen hatten, dort das Bülowsche, hier das Yorksche Korps; auch die Niederlage Vandammes entschied das bei Nollendorf unvermutet und entschlossen eingreifende preußische (Kleistsche) Korps. Immer deutlicher wurde dem Gewaltherrscher, daß nichts seine Macht so schwer bedrohte, wie der entflammte Zorn des Preußenvolkes. Aufs neue nahm er daher den Gedanken auf, dessen Kriegsbegeisterung durch einen Stoß ins Herz der Monarchie zu dämpfen, und entsandte den Marschall Ney nach Wittenberg mit dem gemessenen Befehl, an der Spitze der bisher von Oudinot befehligten Truppen Berlin und die Marken in seine Gewalt zu bringen.

Am 6. September stieß Ney bei Dennewitz auf Tauentzien. Während dieser dem Ansturm zähe widerstand, griff das Bülowsche Korps den Feind in der linken Flanke an, und abermals erfochten die Preußen einen glänzenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sieg, nur am Schluß des Ringens durch einige vereinzelt eintreffende russische und schwedische Truppenteile unterstützt. Der Kronprinz von Schweden erschien mit den übrigen Truppen seiner Armee erst nach Beendigung des Kampfes auf dem Schlachtfelde. Der Feind aber floh unter schweren Verlusten und in voller Auflösung nach Torgau.

Wie nach dem Treffen bei Hagelberg Magdeburg auf dem rechten Elb-Ufer wieder blockiert wurde, so erfuhr dieses Schicksal nunmehr auch Wittenberg.

Im übrigen verging der Monat September und die erste Hälfte des Oktober mit Operationen der drei Koalitionsheere, die das Ziel verfolgten, die feindliche Streitmacht in Sachsen enger und enger zu umspannen, um sie mit vereinten Kräften zur Entscheidungsschlacht zu zwingen. Die tätigste Rolle spielte hierbei wiederum das Blücher'sche Heer. Kühn rückte es gegen die Elbe zwischen Wittenberg und Torgau vor und überschritt sie bei Wartenburg, wo York in ruhmvollem Angriffskampf am 3. Oktober den Übergang erzwang. Nunmehr folgte auch der Kronprinz von Schweden, bei Roßlau über den Strom gehend, auf das linke Elb-Ufer, so daß beide Heere Napoleon von Norden her im Rücken bedrohten, während gleichzeitig das Hauptheer der Verbündeten aus Böhmen in der Richtung über Altenburg und Chemnitz auf Leipzig vorrückte. Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, durch Vorstöße den vereinten Angriff der feindlichen Heere abzuwenden, stellte sich Napoleon ihnen endlich bei Leipzig zum Entscheidungskampf und erlitt in der denkwürdigen Völkerschlacht vom 16. bis 18. Oktober eine so vollständige Niederlage, daß er mit den Trümmern seiner Armee über den Rhein nach Frankreich entfliehen mußte.

Die Verbündeten, die nunmehr über die Hilfsmittel von ganz Deutschland verfügten, folgten über den Rhein, um der Napoleonischen Herrschaft den Garaus zu machen. Das Korps des Grafen Tauentzien aber wurde mit dem Auftrage zurückgelassen, zunächst die Elb-Festungen in seine Gewalt zu bringen. Da infolgedessen dieses Korps, zu dem auch das 1. Reserve-Infanterie-Regiment gehörte, an dem Feldzuge in Frankreich nicht teilnahm, genügt der vorstehende allgemeine Überblick für das Verständnis der Erlebnisse des Regiments in diesem Kriege, deren Schilderung wir uns nunmehr zuwenden.

2. Schlacht bei Großbeeren am 23. August und Gefecht bei Königsborn am 21. August 1813.*)

Nachdem die Formation des Regiments in Berlin beendet war, wurde es in die Gegend von Magdeburg verlegt, um in die Division von Hirschfeld eingereiht zu werden, die dort auf dem rechten Elb-Ufer gebildet wurde und Magdeburg zu beobachten hatte. Zu ihr gehörten anfänglich, außer dem Regiment,

*) Vergl. Übersichtsskizze 2, zu den Operationen der Division von Hirschfeld in der Mark, 1813.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

8 kurmärkische Landwehr-Bataillone, 8 kurmärkische Landwehr-Eskadrons und $1^1/_2$ Batterien. Später erhielt sie, wie wir sehen werden, Verstärkungen. Bis zum 30. Juli waren die Bataillone in der Gegend von Magdeburg eingetroffen, wo sie Kantonnements bezogen, vom 10. August — dem Tage der Kündigung des Waffenstillstandes an — mit Vorposten vor der Festung.

Am 17. August erhielt der General v. Hirschfeld vom Kronprinzen von Schweden Befehl, sich, unter Zurücklassung eines Beobachtungsdetachements vor Magdeburg, mit den übrigen Truppen seiner Division näher an den rechten Flügel der Nord-Armee, nach Brandenburg heranzuziehen. General v. Hirschfeld ließ daher vor Magdeburg den Generalmajor v. Putlitz mit dem IV. Bataillon des 1. Reserve-Infanterie-Regiments, 5 Landwehr-Bataillonen, 3 Landwehr-Eskadrons und 3 Geschützen stehen und trat mit den übrigen Truppen in der Nacht zum 18. den befohlenen Marsch an. Am 19. August abends trafen das I. und II. Bataillon des 1. Reserve-Infanterie-Regiments bei Klein-Kreutz, unweit Brandenburg, ein und bezogen dort Lager, während das Füsilier-Bataillon nahebei, in Göttin, Quartier erhielt.

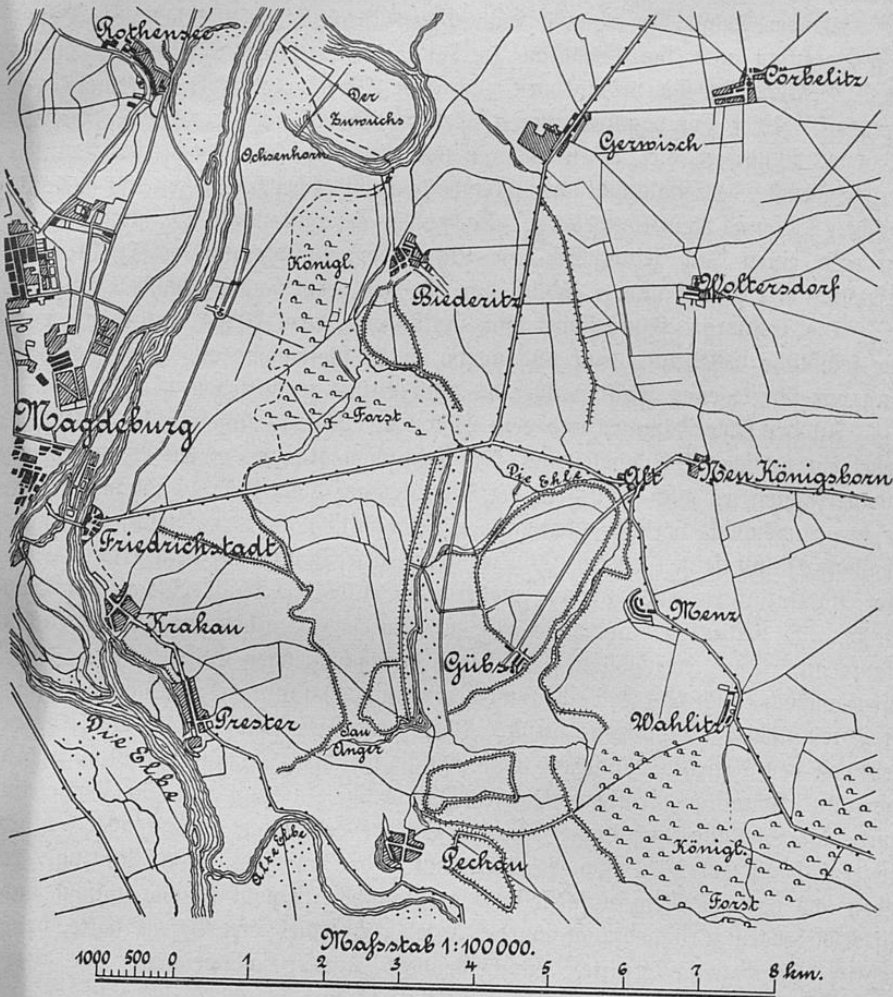
Inzwischen hatte der Marschall Oudinot seine Offensivbewegung gegen Berlin begonnen. Die darüber eingehenden Nachrichten veranlaßten den Kronprinzen zu dem Befehl an den General v. Hirschfeld, sich schleunigst nach Potsdam heranzuziehen. Demgemäß marschierten das I. und Füsilier-Bataillon des Regiments am Nachmittag des 21. August bis Lehnin, das II. Bataillon nach Prützke und Grebs. Am 22. August versammelten sich alle drei Bataillone in dem Lehninschen Forst und setzten von hier aus vereinigt ihren Marsch nach Potsdam fort.

Am 23. August, morgens um 5 Uhr, wurden die in Potsdam stehenden Truppen alarmiert und marschierten nach Saarmund. Dort stand die Division Hirschfeld bei Beginn der Schlacht von Großbeeren. Um $^1/_2$5 Uhr nachmittags rückte das Gros der Division eine kurze Strecke in der Richtung auf Sputendorf vor, während die drei Bataillone des Regiments nach Ruhlsdorf, nahe hinter den rechten Flügel des Bülowschen Korps, entsandt wurden. Die Truppen hörten das Toben der Schlacht und harrten voll Ungeduld des Befehls, den kämpfenden Brüdern zu Hilfe zu eilen. Doch blieb dem Bülowschen Korps allein die Durchführung des verantwortungsvollen Angriffsentschlusses seines Führers und damit die Ehre des Tages überlassen. Das Regiment übernachtete in Philippsthal unter dem Schutze starker Feldwachen und ausgesandter Patrouillen. Einer solchen, unter dem Leutnant v. Hülsen, gelang es, eine Anzahl Gefangener zu machen.

Auch der General Girard, der von Napoleon angewiesen war, die Offensive Oudinots gegen die Hauptstadt durch einen Vorstoß von Magdeburg her zu unterstützen, hatte sich in Bewegung gesetzt. Er verfügte zu diesem Zweck über 12 Bataillone, 5 Eskadrons und 15 Geschütze, deren Gesamtstärke auf 9000, nach anderen auf 12000 Mann angegeben wird. War die Kopfstärke der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Girard befehligten Truppen etwas geringer als die der Division Hirschfeld, einschl. des Putlitzschen Blockadedachements vor Magdeburg, so waren sie anderseits an Artillerie überlegen. Am 21. August morgens, bei dichtem Nebel, brach Girard aus Magdeburg in zwei Kolonnen auf dem rechten Elb-Ufer vor, und zwar mit der einen Kolonne in der Richtung auf Gübs und Menz,



Skizze 2.

mit der anderen auf Alt- und Neu-Königsborn. Der General v. Putlitz hatte die Vorbereitungen des Feindes zu dem Angriff schon tags zuvor wahrgenommen und wurde daher nicht überrascht. Am 20. abends stand er mit seinem Haupttrupp, nämlich zwei Landwehr-Bataillonen, dem IV. Bataillon 1. Reserve-Infanterie-Regiments (v. Rembow), einer Eskadron und drei Geschützen in

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einem Lager bei Neu-Königsborn, ungefähr in der Mitte der Einschließungslinie, während sich zwei Bataillone und eine Eskadron zu seiner Rechten, bei Biederitz, ein Bataillon und eine Eskadron zu seiner Linken, bei Pechau, beide Abteilungen etwas gegen die Elbe vorgeschoben, befanden. Noch in der Nacht wurde ein Landwehr-Bataillon des Haupttrupps zur Verbindung mit dem linken Flügelposten nach Menz entsandt.

Als der Feind zum Angriff nahte, ließ General v. Putlitz das Landwehr-Bataillon und die Eskadron (v. Finkenstein) des Haupttrupps nebst einem Geschütz von Neu-Königsborn nach dem Elb-Übergang bei Alt-Königsborn vorrücken. Zwei Kompagnien gingen über die Brücke und besetzten ein vor ihr gelegenes Wäldchen, die beiden anderen mit dem Geschütz blieben als Soutien an der Brücke, das Bataillon von Rembow nebst zwei Geschützen als Reserve zwischen Alt- und Neu-Königsborn. Das zuletzt genannte Bataillon mußte indes sehr bald einen Teil seiner Schützen unter dem Hauptmann v. Sacken zur Besetzung des Ehle-Dammes südlich von Alt-Königsborn vorschicken.

Die Eskadron Finkenstein ging aufklärend dem Feind entgegen, warf eine feindliche Eskadron zurück und nahm ihr 12 Gefangene ab, mußte sich aber dann vor überlegenen Kräften über die Ehle-Brücke zurückziehen.

An den Ehle-Dämmen und dem Wäldchen entspann sich nun bei sinkendem Nebel ein heftiges Schützengefecht. Die Franzosen drangen in das Wäldchen ein und versuchten, es auch südlich in der Richtung auf die Brücke zu umgehen. In diesem Augenblick verließ Leutnant v. Krottenauer, vom Bataillon Rembow,*) mit seinen braven 50 Tirailleurs den Damm auf dem rechten Ehle-Ufer, stürzte sich in das Flüßchen, wobei den Leuten das Wasser bis an den Hals reichte, und fiel auf der anderen Seite mit lautem Hurra den Feind in der linken Flanke an. Diese entschlossene Tat hatte durchschlagenden Erfolg. Die Franzosen wichen, auch das Wäldchen wieder räumend, unter beträchtlichem Verlust an Toten und Verwundeten zurück. Bald erneuerten sie jedoch mit frischen Truppen den Angriff. Nach und nach mußte an dem Damm von Königsborn das ganze Bataillon Rembow eingesetzt werden. In blutigem Schützengefecht wurde die Stellung noch länger als eine Stunde behauptet. Dann aber sah sich General v. Putlitz umsomehr veranlaßt, den Befehl zum Rückzuge zu geben, als das bei Menz aufgestellte Bataillon bereits vom Feinde umfaßt und auf Königsborn zurückgedrängt wurde, er aber überdies den Befehl hatte, beim Angriff überlegener Kräfte, entscheidendem Kampf ausweichend, die Vereinigung mit seiner Division anzustreben.

Der Rückzug wurde von dem aus Menz zurückgedrängten Bataillon und den Truppen der Mitte gemeinsam in der Richtung auf Woltersdorf und Cörbelitz genommen. Das Bataillon von Rembow bildete mit zwei Eskadrons und

*) Nicht vom Landwehr-Bataillon Delitz, wie in der im Beiheft zum „Militär-Wochenblatt für 1859" veröffentlichten „Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813" auf S. 258 irrtümlich angegeben ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwei Geschützen — das dritte war bei Königsborn durch die feindliche Artillerie demontiert und bereits nach Burg vorausgesandt worden — die Arrieregarde. Auf den Höhen zwischen Woltersdorf und Cörbelitz wurde noch einmal Halt gemacht und zum Gefecht aufmarschiert, um die rechte Flügelabteilung abzuwarten, die bei Biederitz vom Feinde unbehelligt geblieben war. Nur die zu ihr gehörige Landwehr-Eskadron (v. Erxleben) hatte im Morgennebel Gelegenheit zu einem ähnlichen Reiterstückchen wie die Eskadron Finkenstein gefunden.

Nach kurzem Warten in der eingenommenen Stellung, die der Feind nicht ernsthaft anzugreifen wagte, trafen die Bataillone vom rechten Flügel ein, und das Detachement setzte nun vereinigt — mit Ausnahme des Bataillons und der Eskadron des äußersten linken Flügels, die, abgedrängt, einen Nebenweg einschlugen und erst am 23. August wieder zu dem Detachement stießen — unter dem Schutze der bisherigen Avantgarde den Rückzug nach Burg fort. Bei Cörbelitz wechselte das Bataillon von Rembow die letzten Schüsse mit dem Feinde, der weiterhin nur Kavallerieabteilungen zur Beobachtung folgen ließ. Da das letztgenannte Bataillon seine Taschenmunition verschossen hatte, wurde diese in einem kurzen Halt bei Burg ersetzt, dann aber der Marsch noch bis Genthin fortgesetzt. Dieser Ort wurde in der Nacht erreicht, hier bis zum Anbruch des Tages geruht und am 22. August bis Plaue weiter marschiert. Das Detachement legte also in den nächsten 24 Stunden nach einem lebhaften Gefecht einen Marsch von neun Meilen zurück! Am 23. rückte es nach Brandenburg, wo es demnächst, wie wir sehen werden, wieder in den Verband der Division Hirschfeld eintrat.

Das IV. Bataillon des Regiments hat, unter der Führung seines tüchtigen Kommandeurs, des Majors v. Rembow, sowohl in dem Gefecht bei Königsborn, dessen Hauptträger es war, als auf dem beschwerlichen Rückzuge, auf dem es bis Genthin die Arrieregarde bildete, eine musterhafte Haltung bewahrt. Mit dem Leutnant v. Krottenaurer und seinen Schützen, unter denen sich besonders der Musketier Friedrich Lippke der 13. Kompagnie durch Kühnheit hervortat, wetteiferten Offiziere und Mannschaften des ganzen Bataillons an Entschlossenheit und Hingebung. Rühmend genannt wurden namentlich noch der Hauptmann v. Sacken, der im Brennpunkt des Gefechts die Schützen des Bataillons führte, der Leutnant v. Lehwald I, der trotz einer Wunde in der Lende im Gefecht ausharrte, der Tambour Wenkel von der 16. Kompagnie, der beständig seine Kameraden anfeuerte, und der Büchsenmacher Reimwald, der in der Schützenlinie die schadhaften Gewehre ausbesserte und selbst anschoß.

Das Bataillon verlor in dem Gefecht bei Königsborn 8 Mann durch Tod, 2 Offiziere (Leutnants v. Lehwald I und Krause), 44 Unteroffiziere und Gemeine durch Verwundung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Treffen bei Hagelberg, den 27. August 1813.*)

Infolge der Nachrichten vom Hervorbrechen starker feindlicher Kräfte aus Magdeburg und vom Rückzuge des Detachements von Putlitz erhielt am 24. August nachmittags der Generalleutnant v. Hirschfeld vom Kronprinzen von Schweden den Befehl, die noch bei Saarmund und Philippsthal stehenden Truppen seiner Division schleunigst nach Brandenburg zu führen, sich dort mit dem inzwischen bereits auf 8 Bataillone und 6 Eskadrons verstärkten Detachement von Putlitz zu vereinigen und das von Westen vorgedrungene feindliche Korps über die Elbe zurückzuwerfen. Der Division wurde für diesen Zweck auch ein Kosaken-Regiment zugeteilt.

Noch am Nachmittage des 24. August setzte General v. Hirschfeld seine Truppen über Potsdam nach Brandenburg in Marsch, wo sie unter Zuhilfenahme der Nacht, gegen Mittag des folgenden Tages eintrafen. Hier erhielt General v. Hirschfeld Nachrichten, aus denen mit Sicherheit hervorging, daß das Korps des Generals Girard sich an diesem Tag im Marsch von Ziesar westwärts befand. Sogleich beschloß er, den Feind auf seinem Marsch anzufallen, um ihn an der Vereinigung mit Oudinot zu verhindern. Die Putlitzschen Truppen wurden zu diesem Zwecke unverzüglich gegen Golzow in Marsch gesetzt; der Rest der Division folgte nach einer kurzen, zur Speisung benutzten Ruhepause. Allein man erreichte den Feind bei Golzow nicht mehr, er war schon über den Ort hinaus.

General Hirschfeld hatte mit seinen Truppen den 9 $/_2$ Meilen weiten Weg von Saarmund über Potsdam und Brandenburg nach Golzow bei strömendem Regen in wenig mehr als 24 Stunden zurückgelegt. Die Truppen waren daher dringend ruhebedürftig. Der General ließ sie am 25. August abends Ortsbiwaks in der Gegend von Golzow beziehen. Vom 1. Reserve-Infanterie-Regiment kamen das I., II. und Füsilier-Bataillon nach Rekahn, das IV. Bataillon ins Biwak zwischen letzterem Ort und Golzow.

Dem Feinde wurden Kavallerieabteilungen nachgesandt, aber über sein Verbleiben gingen im Laufe der Nacht nur unsichere und widerspruchsvolle Nachrichten ein. Wir können die — nicht einwandfreien — Anordnungen, die der General v. Hirschfeld daraufhin traf, sowie die bei ihrer Ausführung eintretenden Zwischenfälle übergehen und uns mit Anführung der glücklichen Tatsache begnügen, daß der General seine sämtlichen Truppen nach weiteren, zum Teil wieder sehr ermüdenden Märschen am 27. August früh morgens bei Görtzke und Wendlobbese vereinigt hatte. Alle vier Bataillone des 1. Reserve-Infanterie-Regiments biwakierten in der Nacht vom 26. zum 27. bei Görtzke.

Der General Girard war am Nachmittage des 25. August in der Gegend von Brück auf die Kosaken-Division des Generals Czernischew gestoßen und

*) Vergl. Übersichtsskizze 2 und Plan 1 zum Treffen bei Hagelberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte hier überdies Nachricht vom Verlust der Schlacht bei Großbeeren erhalten. Er war deshalb am folgenden Morgen, unter mehrfachen Scharmützeln mit den nachfolgenden Kosaken, nach Belzig und dann bis Lübnitz zurückgegangen, wo er am 27. weitere Nachrichten von Oudinot abzuwarten gedachte. Das Gros seiner Truppen biwakierte vom 26. zum 27. bei Lübnitz, Front nach Osten, die Kavallerie nördlich, die anderen Truppen südlich des Ortes, die Avantgarde — in der Stärke von 4 Bataillonen, 2 Geschützen, mehreren Eskadrons — hielt Belzig besetzt. Seine Aufmerksamkeit ganz den, ihn noch am Vormittage des 27. August bei Belzig belästigenden Kosaken zuwendend, ahnte Girard nichts von der Gefahr, die ihn im Rücken bedrohte.

Dort, bei Görtzke, stand die Division Hirschfeld nur $1^1/_2$ Meilen entfernt. Auf die Kunde von der Nähe des Feindes ritt der General v. Hirschfeld am 27. morgens unbemerkt bis in die Nähe des Vorwerks Steindorf vor, von wo er das Biwak der Franzosen bei Lübnitz deutlich übersehen konnte, und traf dann unverzüglich seine Anordnungen für den Angriff. Diese entsprangen in ihren Einzelheiten den Anschauungen der Friderizianischen Zeit, in der der 68jährige General seine Bildung genossen hatte, und eignete sich wenig zu erfolgreicher Bekämpfung Napoleonischer Truppen, noch weniger zur Ausführung durch Landwehrtruppen. Nach dem ersten Zusammenstoß mit dem Feinde entwickelten sich infolgedessen die Dinge anders, als in der Disposition vorausgesehen war. Nur die Befehle für den Anmarsch zum Angriff kamen zur Ausführung.

Da General v. Hirschfeld in sichere Erfahrung gebracht hatte, daß die Franzosen den nördlich von Lübnitz befindlichen, nur einen Kilometer von ihrem Biwak entfernten Steindorfer Wald gänzlich unbeachtet ließen, beschloß er, den Hauptangriff nicht gegen den Rücken des Feindes, über Vorwerk Steindorf, zu richten, sondern in einer Kolonne durch den Wald marschierend, von Norden her anzugreifen und nur eine Abteilung von drei Bataillonen, einer Eskadron und einem Geschütz unter Oberstleutnant v. Reuß über Vorwerk Steindorf vorgehen zu lassen. Die Marschordnung wurde in folgender Weise fortgesetzt:

Avantgarde, Major v. Langen.
- Füsilier-Bataillon 1. Reserve-Infanterie-Regiments Römig.
- II. Bataillon 1. Reserve-Infanterie-Regiments Lemcke.
- I. " 1. " " Reckow.

11 Eskadrons, Oberst v. Bismarck.
- 6. Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment Jagow.
- 5. " " " " Uckermann.
- 3 Eskadrons 3. Kurmärkischen Landwehrkavallerie-Regiments Teschen.

10 russische Geschütze.

Oberst v. Bogus-lawski.
- III. Bataillon 4. Kurmärkischen Landwehr-Regiments Schwerin.
- II. " 4. " " " Lieven.
- II. " 3. " " " Bornstädt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

General v. Putlitz.	III. Bataillon 7. Kurmärkischen Landwehr-Regiments	Held.
	IV. " 6. " " "	Woisky.
	III. " 6. " " "	Delitz.
	II. " 6. " " "	Streit.
	I. " 6. " " "	Bönigk.
	IV. Bataillon 1. Reserve-Infanterie-Regiments	Rembow.
Reserve, Oberstleutnant v. der Marwitz	IV. Bataillon 3. Kurmärkischen Landwehr-Regiments	Schönholz.
	III. " 3. " " "	Laviere.
	I. " 3. " " "	Zschüschen.
Rechtes Seiten-detachement Oberstleutnant v. Reuß.	1 Eskadron 3. Kurmärkischen Landwehr-Regiments	Bornstädt.
	1 preußische Haubitze.	
	I. Bataillon 7. Kurmärkischen Landwehr-Regiments	Ozorowski.
	I. " Elb-Regiments	Stutterheim.
	I. " 4. Kurmärkischen Landwehr-Regiments	Grolman.

Aus der vom General v. Hirschfeld ausgegebenen Disposition mögen noch folgende charakteristische Sätze hervorgehoben werden:

„Es wird in der größten und möglichsten Ruhe und Stille marschiert, und alles Maddern an die Gewehre wird bei sechs Wochen strengem Arrest verboten, damit kein Gewehr losgehe.

Die Attacken müssen sich nicht mit Schießen abgeben, sondern das Gewehr fällen und mit dem Bajonett entscheiden, wie unsere braven Kameraden bei Großbeeren."

Der entschlossene Sinn und feurige Geist, der aus diesen Worten spricht, verfehlte seine Wirkung auf die, durch die voraufgegangenen Anstrengungen ermüdeten Truppen nicht und trug wesentlich dazu bei, daß trotz der Ausstellungen, zu denen die Disposition und die Gefechtsleitung Anlaß bot, und trotz der noch mangelhaften Organisation und Schulung fast aller Truppen der Division schließlich ein glänzender Sieg erfochten wurde. Anderseits muß man sich gegenwärtig halten, daß auch die Truppen des Generals Girard überwiegend aus jungen Rekruten bestanden. Man würde sonst manche Vorgänge im Treffen bei Hagelberg kaum verstehen oder in Gefahr geraten, aus ihnen falsche Schlußfolgerungen zu ziehen.

Der Disposition entsprechend, trat die Division Hirschfeld gegen Mittag den Marsch an. Oberstleutnant v. Reuß zweigte sich ab und stellte sich verdeckt hinter der Waldecke nordwestlich Steindorf auf. Die Division selbst rückte über Vorwerk Geist in einer, eine halbe Meile langen Kolonne durch den Wald, der damals aus so dichtem Stangenholz bestanden haben soll, daß geschlossene Truppen außerhalb der wenigen schmalen Wege sich darin nicht zu bewegen vermochten.

Das Glück begünstigte die Ausführung dieses, bei der Nähe des Feindes immerhin gewagten Flankenmarsches. Unentdeckt von ihm traf die Kolonne mit der Spitze gegen 2 Uhr am Waldausgange nördlich Lübnitz ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Während Major v. Langen die drei Bataillone seines Regiments, die die Avantgarde bildeten, südlich der „Platte“ entwickelte, führte Oberst v. Bismarck seine elf Eskadrons im Trabe aus dem Walde vor. Sobald das erste seiner Regimenter aufmarschiert war, stürzt es sich auf die in ihrem Biwak nördlich Lübnitz völlig überraschte Kavallerie des Gegners. Ohne einen Befehl abzuwarten, folgten die beiden anderen Regimenter, und die ganze Kavalleriemasse stürmte, die widerstandslos flüchtenden feindlichen Reiter vor sich hertreibend und viele von ihnen niedermachend oder gefangen nehmend, bis nach Lübnitz und darüber hinaus. Nun aber hemmte heftiges Feuer der in und hinter Lübnitz zu den Waffen geeilten feindlichen Infanterie ihren Lauf; die preußischen Reiter mußten zurück, um außerhalb des Feuerbereichs wieder geordnet zu werden.

Inzwischen war die russische Batterie zur Rechten des Reserve-Regiments, 1000 Schritt von Lübnitz entfernt, aufgefahren und hatte ihr Feuer gegen den Feind eröffnet, der sich in und hinter Lübnitz, Front gegen Nordosten, zum Gefecht formierte. Gleich bei Beginn des Kavallerieangriffs hatte die Brigade Reuß sich, wie in der Disposition vorgeschrieben war, in entwickelter Front in der Richtung auf Lübnitz, gegen des Feindes linke Flanke, in Marsch gesetzt, seine Truppen wurden aber durch das Feuer einer südwestlich von Lübnitz auffahrenden Batterie vorübergehend in Unordnung gebracht, was ihn veranlaßte, in verdeckter Stellung bei Vorwerk Steindorf Halt zu machen.

Hinter der russischen Batterie formierte sich, aus dem Walde heraustretend, die Brigade Boguslawski. Ihr folgte unmittelbar die Brigade Putlitz. Die den Schluß der Marschkolonne bildende Reserve des Oberstleutnants v. der Marwitz wurde nach der „Platte“ gewiesen, wo sie sich später hinter den drei Bataillonen des 1. Reserve-Infanterie-Regiments entwickelte.

Die letzteren führte der Major v. Langen während des Aufmarsches der Brigade Boguslawski gegen den rechten Flügel des Feindes bei Lübnitz vor. Gemeinschaftlich mit dem zur Brigade Boguslawski gehörenden Landwehr-Bataillon Bornstädt drangen die Schützen des Regiments in das brennende Dorf Lübnitz ein und warfen den Feind hinaus, wobei die Tirailleurs des II. Bataillons unter Hauptmann v. Busse eine feindliche Haubitze eroberten. Auch eine Anzahl Gefangener wurde gemacht.

Der Feind wich hier nach Hagelberg zurück und zog die Abteilungen, die bisher noch bei Belzig den Kosaken Czernischews gegenübergestanden hatten, näher an seinen rechten Flügel heran, wo sie den Hüttenberg und den Belziger Busch besetzten. Da der General v. Hirschfeld dies wahrnahm, ließ er die beiden anderen Bataillone der Brigade Boguslawski (Schwerin und Lieven) zur Linken der Langenschen Bataillone gegen den Hüttenberg vorgehen, auch zur Sicherung der linken Flanke das 5. und 6. Kurmärkische Kavallerie-Regiment Aufstellung hinter jenen nehmen. Dadurch bekam der Major v. Langen seine Bataillone frei, um in Gemeinschaft mit dem Bataillon Bornstädt den eilig auf Hagelberg zurückweichenden Feind kräftig zu verfolgen. Dessen Rückzug nahm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr und mehr einen fluchtartigen Charakter an. Erst bei Vorwerk Groß-Glien gelang es dem General Girard, seine Truppen zum Stehen zu bringen und die dort befindliche Höhenstellung ordnungsmäßig zu besetzen.

Als der Feind von Lübnitz zurückwich, hatte sich auch der Oberstleutnant v. Reuß mit dem Seitendetachement bei Steindorf wieder in Bewegung gesetzt. Mit einer Rechtsschwenkung durch das Lübnitzer Birkenwäldchen marschierend, setzte es sich rechts neben das im Vorgehen gegen Hagelberg begriffene Bataillon Bornstädt, zu dessen Linken das II. und Füsilier-Bataillon des Reserve-Regiments unter Major v. Langen in derselben Richtung fortschritten. Wir sehen also in dem Raume zwischen dem Birkenwäldchen und dem Belziger Busch sechs Bataillone, auf deren rechtem Flügel alsbald auch das 3. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment eintraf, in kräftiger Verfolgung des Feindes nach Groß-Glien begriffen. Nach Durchschreiten von Hagelberg nahm das Bataillon Bornstädt die Richtung auf den Triftberg, wo der Feind sich setzen zu wollen schien. Das Füsilier-Bataillon Römig schloß sich dieser Bewegung zur Linken an. Oberstleutnant v. Reuß stellte das Bataillon Grolman mit der Haubitze an der Windmühle bei Hagelberg in Reserve und folgte mit seinen beiden anderen Bataillonen gegen den Triftberg. Major v. Langen besetzte, da der Feind aus dem Belziger Busch noch nicht vertrieben war, mit dem II. Bataillon seines Regiments zunächst Klein-Glien.

Es war etwa 4 Uhr, als der rechte Flügel der Division Hirschfeld in der geschilderten Weise in der Höhe von Klein-Glien anlangte. Zu dieser Zeit stand der linke Flügel noch weit zurück. Die Bataillone Schwerin und Lieven waren nach dem Abmarsch des 1. Reserve-Infanterie-Regiments durch das Feuer zweier, auf dem Hüttenberg aufgefahrenen feindlichen Geschütze zeitweise in Unordnung gebracht worden und, obgleich die drei Bataillone des Oberstleutnants v. der Marwitz und zwei russische Geschütze zur Verstärkung bei ihnen eintrafen, war es nicht gelungen, dort vorwärts Boden zu gewinnen. Der General v. Putlitz war zwar mit drei Bataillonen seiner Brigade (Woisky, Held und Delitz) in die Nordwestecke des Belziger Buschs eingedrungen, allein überraschendes Auftreten einer feindlichen Abteilung im Walde hatte seine unerfahrenen Bataillone wieder zum Weichen gebracht, wobei der General selbst durch Sturz mit dem Pferde kampfunfähig wurde. Um 4 Uhr sammelten sich diese Bataillone am Rande des Belzigers Buschs. Von den andern Truppen der Brigade Putlitz befanden sich zu dieser Zeit die Bataillone Streit und Bönigk nördlich von Hagelberg, das IV. Bataillon Rembow des 1. Reserve-Infanterie-Regiments aber bei der untätig nahe Lübnitz zurückgelassenen russischen Batterie als deren Bedeckung. Die Kavallerie der Division, mit Ausnahme des 3. Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, beobachtete auf dem linken Flügel.

Nach diesem Überblick über die Gefechtslage, in der die Division Hirschfeld sich nachmittags 4 Uhr befand, wenden wir uns wieder ihrem rechten Flügel zu. Hier wollten die tapferen Bataillone Bornstädt und Römig sich durch die drohende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haltung, die der Feind am Triftberge annahm, in ihrem Siegeslauf nicht hemmen lassen. In Linie rückten sie gegen die Höhe vor, stießen aber auf ein so überlegenes Artillerie- und Infanteriefeuer, daß der Angriff unter beträchtlichen Verlusten scheiterte. Vom Bataillon Römig wurden hier in kürzester Zeit vier Offiziere verwundet. Die Bataillone wichen zurück; und da der General Girard diesen Augenblick wahrnahm, um mit starken Kräften zum Angriff überzugehen, wurden nicht nur die Truppen des Detachements Reuß von dem zurückflutenden Bataillon Bornstädt bis nach dem Lübnitzer Birkenwäldchen mit fortgerissen, sondern auch der Major v. Langen sah sich genötigt, die Bataillone seines Regiments, die übrigens unter diesen kritischen Verhältnissen geschlossene Ordnung bewahrten, über Hagelberg ebendahin zurückzuführen; schließlich wichen auch die in Reserve stehenden Bataillone Streit und Bönigk, von der Brigade Putlitz, zurück, und zwar gegen die Nordwestspitze des Belziger Busches.

Die hierdurch in zwei Teile auseinandergerissene Division Hirschfeld wäre wohl einer schweren Katastrophe verfallen, wenn der General Girard seinen Gegenstoß weiter fortgesetzt hätte. Zum Glück für sie hielt er aber mit seinem Angriff am Alten Mühlberg inne, ließ auf diesem seine Artillerie auffahren, die jedoch nur wenig Schaden tat, sammelte dahinter den größen Teil seiner Infanterie — etwa 10 Bataillone — und Kavallerie und besetzte Hagelberg mit einem Bataillon. Darüber ging die günstige Zeit zu weiterem Handeln, wenn solches überhaupt beabsichtigt war, verloren.

Denn als der General v. Hirschfeld das Zurückweichen seines rechten Flügels gewahr geworden war, hatte er der noch bei Lübnitz befindlichen russischen Batterie sowie der dem Hüttenberge gegenüberstehenden Reserve des Oberstleutnants v. der Marwitz und den beiden Kavallerie-Regimentern auf dem linken Flügel den Befehl gesandt, schleunigst herbeizueilen, um die im Zentrum entstandene Lücke auszufüllen. Kurz vor $^3/_4$5 Uhr traf die Batterie ein, fuhr vor dem Spitzberg auf und eröffnete ihr Feuer gegen den alten Windmühlenberg. Das ihr folgende Bataillon Rembow nahm rechts der Batterie, in der Nordostspitze des Birkenwäldchens Stellung. Um 5 Uhr schwenkten die drei Marwitzschen Bataillone zur Linken der Batterie mit der Front nach Süden ein, während die Bataillone Streit und Bönigk sich links neben ihnen an der Nordwestspitze des Belziger Busches wieder ordneten und die Kavallerie-Regimenter sich hinter die Infanterie des Zentrums setzten.

Inzwischen war auch auf dem rechten Flügel, nachdem das Drängen des Feindes aufgehört hatte, Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Vom 1. Reserve-Infanterie-Regiment waren das I. und II. Bataillon — infolge der falschen Nachricht von einem drohenden Angriff des Feindes gegen die rechte Flanke — südwärts nach dem Tiergarten vorgeschoben worden, während das Füsilier-Bataillon (Römig) im Birkenwäldchen neben dem IV. Bataillon (Rembow) stand und das Landwehr-Bataillon Bornstädt sowie die drei Bataillone des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Detachements Reuß ihren Platz zwischen den beiden getrennten Teilen des Regiments erhielten.

Es bleibt nunmehr zu berichten, was sich während der auf dem rechten Flügel der Division Hirschfeld eingetretenen Gefechtspause auf deren linkem Flügel zutrug. Als dort der Oberstleutnant v. der Marwitz den Befehl zum Rechtsabmarsch erhielt, drangen seine Schützen gerade gegen den soeben vom Feinde verlassenen Hüttenberg vor. Er ließ, während er mit seinen Bataillonen den Rechtsabmarsch antrat, seine Schützen dem Feind in den Belziger Busch folgen. Auch die Bataillone Held, Woisky und Delitz von der Brigade Putlitz sowie die Bataillone Schwerin und Lieven von der Brigade Boguslawski drangen nunmehr in diesen ein. Da sie nur noch geringen Widerstand fanden, wurden die Bataillone Lieven und Held alsbald zurückgerufen, um am Spitzberge in Reserve gestellt zu werden. Die drei anderen Landwehr-Bataillone und die Marwitzschen Schützen durchschritten, schwache feindliche Abteilungen vor sich hertreibend, den Busch, traten an dessen Westrande, Hagelberg gegenüber, ins Freie, und nahmen, in entschlossener Fortsetzung ihrer Angriffsbewegung, den Ostrand von Hagelberg und den Kiehnberg mit Sturm. Ein Gegenangriff von vier Bataillonen, die Girard aus seiner Stellung am Alten Mühlberg zu diesem Zweck entsandte, warf aber die in Hagelberg eingedrungenen Bataillone in Unordnung gegen den Belziger Busch zurück und brachte auch die Erstürmer des Kiehnberges zum Weichen. Diesen Moment suchte ein französisches Husaren-Regiment wahrzunehmen, um, den Kiehnberg umreitend, die von diesem Vertriebenen beim Rückzug über das freie Feld anzugreifen. Die Husaren sahen sich aber zwischen dem Petersberg und Vorwerk Grützdorf unvermutet von mehreren Kosaken-Regimentern überfallen, die der General Czernischew von Belzig hierher geführt und in Hinterhalt gelegt hatte, um den geeigneten Augenblick zum Handeln abzuwarten. Das Husaren-Regiment wurde völlig aufgerieben. Kurz darauf streckten die zwei französischen Bataillone (23 Offiziere und 1320 Mann), die den Kiehnberg genommen hatten und sich dann in dem Grunde zwischen diesem und dem Petersberg von den wieder Front machenden preußischen Schützen und einem herbeieilenden Kosakenpulk überraschen ließen, die Waffen.

Zu derselben Zeit bereitete sich in der Front die Entscheidung vor. Dort brachen nahezu gleichzeitig, aus dem Birkenwäldchen das Landwehr-Bataillon Grolman und das IV. Bataillon (Rembow) des Reserve-Regiments gegen den Alten Mühlberg, aus dem Belziger Busch die Bataillone Streit und Bönigk gegen die Ostfront von Hagelberg und zwischen beiden Gruppen das Bataillon Zschüschen gegen die Nordfront des genannten Dorfes vor. Andere Bataillone folgten in zweiter Linie, während einige wenige in Reserve zurückblieben. Zugleich ritt im Zentrum das 3. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment an.

Den Bataillonen Rembow und Grolman schlug vom Alten Mühlberg her ein heftiges Kartätsch- und Infanteriefeuer entgegen. Sie ließen sich dadurch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht aufhalten, sondern erstürmten den Berg, wobei das Bataillon Rembow zwei Geschütze und sieben Munitionswagen eroberte. Die Verteidiger des Mühlbergs flohen in Auflösung größtenteils nach Hagelberg, an dessen Westrand sich eine große Masse ratlos zusammendrängte. Die beiden preußischen Bataillone folgten dahin, wobei das Bataillon Rembow eine feindliche Kürassier-Schwadron durch sein Feuer zurückwies.

Das Bataillon Zschüschen rückte, begleitet von den in Schützenlinie formierten Resten des Bataillons Schönholz, in Kolonne über den Ostabhang des Alten Mühlbergs gegen Hagelberg vor, während das Füsilier-Bataillon (Römig) des Reserve-Regiments und das Landwehr-Bataillon Laviere, links überflügelnd, das Bataillon Schönholz, etwas nach rechts ziehend, folgten. Gleichzeitig mit dem Bataillon Zschüschen setzte sich das 3. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment in Bewegung und ritt gegen zwei französische Bataillone an, die sich vor der Nordfront von Hagelberg in der Richtung auf den Belziger Busch bewegten. Obgleich infolge des strömenden Regens nur noch wenige Gewehre losgingen, gelang es den Reitern nicht, in die feindlichen Bataillone einzudringen, aber sie konnten sich, ohne bedeutende Verluste zu erleiden, wenige hundert Schritt rückwärts wieder sammeln, und ihr Angriff verschaffte dem Bataillon Zschüschen Zeit zum Herankommen. Die beiden französischen Bataillone hatten unmittelbar vor der drei Fuß hohen Mauer, die ein ansehnliches Stück Land an der Nordseite von Hagelberg umschließt, dem sogenannten Ring, Front gemacht. Als das Bataillon Zschüschen auf hundert Schritt an das links stehende französische Bataillon — es war vom 19. Linien-Regiment — herangekommen war, stutzte es einen Augenblick, dann aber stürzte es sich auf den Feind und begann, ihn unter Beihilfe der Schützen von Bornstädt und Held umfassend, eins der grauenhaftesten Gemetzel, die die neuere Kriegsgeschichte kennt. Mit Bajonett und Kolben wurde der größte Teil der Franzosen, die die Besinnung so verloren hatten, daß sie sich kaum noch wehrten, niedergemacht; nur wenige entkamen über die Mauer und flüchteten in das Dorf.

Währenddessen war das 3. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment aufs neue, und diesmal mit Erfolg, gegen das andere, gleichfalls mit dem Rücken an die Mauer gelehnte französische Bataillon angeritten. Während die Reiter mit ihren Lanzen die feindlichen Reihen zu lichten bemüht waren, traf das Bataillon Römig ein und stürzte sich nun ebenfalls mit Bajonett und Kolben in die feindliche Masse. Es wiederholte sich hier das eben geschilderte Vernichtungswerk. In der Hitze des Kampfes schlug ein Landwehrmann den Major Römig, der die neu eingeführten, noch nicht allgemein bekannten Epaulettes trug und deshalb von jenem für einen Feind gehalten wurde, zu Boden; nur mit Mühe konnten die Füsiliere ihren Führer vom Tode retten und aus dem Gefecht tragen. Das feindliche Bataillon löste sich rasch auf, und was von ihm nicht auf dem Platz blieb, suchte sich über die Mauer ins Dorf zu retten. Aber an Innehalten des Ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichtungswerks war nicht zu denken; die Füsiliere folgten in das Dorf nach und machten alles nieder, was ihre Kolben erreichen konnten.

Da gleichzeitig auch von Westen her die Bataillone Grolman und Rembow, von Osten und Süden die Truppen, die im Belziger Busch gefochten hatten, die Trümmer ihrer Gegner vor sich hertreibend, in das Dorf eingedrungen waren, so verfiel hier ein großer Teil der Division Girard der Vernichtung.

Der General Girard selbst war schwer verwundet worden. Anscheinend nur 6 Bataillone und 2 Eskadrons, die vom Alten Mühlberge nach dem Triftberg zurückgeführt waren, als die Division Hirschfeld wieder zum Angriff überging, hatten leidliche Geschlossenheit bewahrt und konnten bei Groß-Glien die schwachen Trümmer der übrigen Truppen aufnehmen, um mit ihnen über Schlammau und Wiesenburg auf Umwegen nach Magdeburg zu fliehen. Die preußischen Truppen waren so erschöpft und durcheinander gekommen, daß ihre Spitzen in der Verfolgung nicht über Klein-Glien hinaus gelangten. Die weitere Verfolgung mußte den Kosaken Czernischews überlassen werden, die die Flucht des Feindes nach Magdeburg feststellten und noch einige Beute einbrachten. Die preußischen Truppen sammelten sich, nachdem um 7 Uhr der Kampf beendet war, allmählich in Biwaks bei Hagelberg und Lübnitz.

Die Franzosen verloren bei Hagelberg 7 Geschütze, 20 Munitionswagen, ihre sämtlichen Trainfahrzeuge und mehrere Tausend Gefangene. Von den Geschützen waren 4, von den Munitionswagen 7 durch das 1. Reserve-Infanterie-Regiment erbeutet worden. Wie viele Tote und Verwundete die Division Girard verlor, ist nicht bekannt geworden; ihre Zahl aber, namentlich die der Toten, war im Verhältnis zur Stärke der Division jedenfalls sehr groß. Nach dem vom General v. Hirschfeld dem König erstatteten Bericht wurden auf dem Gefechtsfelde 6000 französische Gewehre aufgesammelt, und nach französischen Berichten kehrten von der ganzen Division kaum 3000 Mann nach Magdeburg zurück.

Aber auch die Verluste der Division Hirschfeld waren beträchtlich; von ihr waren 9 Offiziere, 229 Mann tot, 28 Offiziere, 831 Mann verwundet, 662 Mann wurden vermißt, so daß der Gesamtverlust sich auf 37 Offiziere, 1722 Mann belief. Das 1. Reserve-Infanterie-Regiment verlor durch Tod 4 Unteroffiziere und 32 Gemeine, durch Verwundung 8 Offiziere, 14 Unteroffiziere und 222 Gemeine. Davon entfielen auf das Bataillon Rembow, das den Alten Mühlberg erstürmt hatte, 14 Tote und 128 Verwundete. Von Offizieren des Regiments waren verwundet: Major v. Römig, die Hauptleute v. Busse (zweimal) und v. Winterfeld, die Premierleutnants v. Mitzlaff und v. Bülow, die Sekondleutnants v. Meusel, v. der Lochau und v. der Recke.

Der König ehrte die bei Königsborn und Hagelberg vom Regiment bewiesene Tapferkeit durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse an den Regimentskommandeur, Major v. Langen, sowie des Eisernen Kreuzes 2. Klasse an die vier Bataillonskommandeure, 16 Hauptleute und Leutnants, 9 Unteroffiziere, 1 freiwilligen Jäger, 8 Gemeine und 1 Büchsenmacher. 4 Portepee-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fähnriche (v. Langen, v. Pannewitz, v. Unruh und Promnitz und 5 Feldwebel (Rautenberg, Beeger, Fink, Kuhs und Löffler) wurden für Auszeichnung vor dem Feinde zu Sekondleutnants befördert.

Das Treffen bei Hagelberg nimmt in den Überlieferungen aus der großen Zeit der Befreiungskriege einen hervorragenden Platz ein. Nicht nur, weil in ihm der Kampf mit Bajonett und Kolben eine so große Rolle gespielt hat, wie kaum in einer anderen Schlacht der Neuzeit, sondern hauptsächlich, weil es in den Erinnerungen der Nation als die „Landwehrschlacht", als der glänzendste Erfolg fortlebt, den die volkstümliche Landwehr — sieben Jahre nach der schweren Niederlage des alten preußischen Heeres bei Jena und Auerstädt — über Napoleonische Truppen, die ihnen an Zahl gewachsen waren, errang. Zwar glichen die letzteren, wie bereits hervorgehoben, nicht denen, die Napoleon 1806 ins Feld führte. Gleichwohl gebührt den kurmärkischen Landwehrtruppen, den Waffengefährten unseres Regiments beim Hirschfeldschen Korps, hoher Ruhm. Sie haben das Beste geleistet, was ganze Männer in patriotischer Hingebung und Begeisterung bei unvollkommener militärischer Organisation und Schulung zu leisten vermögen. Das Gefühl des Stolzes auf ihre Heldentaten teilen wir mit der ganzen Nation. Nur möge darüber der Anteil nicht vergessen werden, den auch unser Regiment an dem Siege von Hagelberg hatte. Im Angriff hat es mit der Landwehr an Tapferkeit gewetteifert und bei den ungünstigen Gefechtswendungen, bei denen die Landwehr dem Schicksal aller schwach disziplinierten Truppen verfiel, den festen Rückhalt für Wiederherstellung der Ordnung gebildet.

4. Die Zeit vom 28. August 1813 bis nach der Schlacht bei Leipzig.*)

Am 28. August marschierte die Division Hirschfeld nach Ziesar. Hier trennte sich das IV. Bataillon am folgenden Tage vom Regiment, mit dem es sich erst am 17. Januar 1814 wieder vereinigte. Das Bataillon wurde zunächst dem Major v. Kykpusch vom Generalstabe zur Verfügung gestellt, der den Auftrag hatte, kleine Streifparteien der Besatzung von Magdeburg, die in der Gegend von Burg gemeldet waren, in die Festung zurückzutreiben. Demnächst stieß es zum Oberst Boguslawski, der mit seinem Landwehr-Regiment, 2 Eskadrons und 3 Geschützen, bei Loburg lagernd, Magdeburg beobachtete. Als dann der Oberst Boguslawski dem General v. Putlitz unterstellt wurde und dieser den Auftrag erhielt, Magdeburg auf dem rechten Elb-Ufer einzuschließen, rückte das Bataillon am 9. September dahin von Loburg ab. Vor Magdeburg stand das Bataillon bis Mitte Januar meistens auf Vorposten; nur dann und wann wurde es abgelöst und zur Erholung auf einige Tage nach Burg verlegt. Fast täglich fanden Alarmierungen statt, auch brachen öfters feindliche Detachements aus der Festung vor; sie wurden jedoch stets zurückgetrieben, ohne daß es in der angegebenen Zeit zu Kämpfen von Bedeutung gekommen wäre.

*) Vergl. auch hierzu Übersichtsskizze 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die drei anderen Bataillone des Regiments machten in den letzten Tagen des August und den ersten des September mit der Division Hirschfeld die mancherlei Verschiebungen mit, die der Kronprinz von Schweden, dem infolge der Niederlage von Großbeeren auf Jüterbog zurückgehenden Korps des Marschalls Oudinot vorsichtig folgend, für notwendig erachtete. Als dann diese Korps unter Befehl des Marschalls Ney aus dem Lager bei Wittenberg nochmals zur Offensive übergingen, erhielt am 5. September der General v. Hirschfeld den Befehl, mit seiner, an diesem Tage im Biwak bei Weiden stehenden Division*) über Rabenstein zur Vereinigung mit den Russen und Schweden der Nord-Armee nach Lobbesse zu marschieren.

Das Regiment brach demzufolge am 6. September um 3 Uhr morgens aus seinem Biwak bei Weiden auf und marschierte nach Lobbesse, von da aber weiter über Feldheim und Eckmannsdorf nach Kaltenborn, wo es nach einem Marsch von mehr als fünf Meilen nachmittags 5 Uhr ankam und während des letzten Teils der Schacht von Dennewitz, eine Drittelmeile hinter dem rechten Flügel des Bülowschen Korps, aufgestellt blieb. Ohne ins Feuer gekommen zu sein, bezog die Division Hirschfeld am Abend des Schlachttages Biwak bei Eckmannsdorf und hatte in diesem am 7. und 8. September Ruhetage.

Am 9. marschierte die Division nach Seyda, am 10. nach Zahna. Von hier wurde, da General v. Hirschfeld Befehl hatte, mit seinen Vortruppen Wittenberg so eng wie möglich einzuschließen, am 11. das Regiment nach Trajuhn vor Wittenberg vorgeschoben, wo es Biwak bezog. Nachdem am 14. September der Kronprinz von Schweden den General v. Bülow mit der Belagerung von Wittenberg beauftragt und ihm hierfür auch die Division Hirschfeld zur Verfügung gestellt hatte, stellte letztere gemeinschaftlich mit der Brigade von Thümen des Bülowschen Korps die Vorposten. Das I. und II. Bataillon des Regiments rückten am 14. September in die Postierungsquartiere nach Braunsdorf, das Füsilier-Bataillon nach Apollendorf. Hier verblieb das Regiment bis zum 21. September, an welchem Tage es die Vorposten bei Reinsdorf und Piesteritz bezog. Am 24. war es bei Vertreibung der Franzosen aus den Vorstädten von Wittenberg in vorderster Linie auf dem rechten Flügel der Einschließungstruppen beteiligt und erfüllte seine Aufgabe, mit den Tirailleurs bis zur Sandstraße vordringend, ohne hierbei Verluste zu erleiden.

Am 25. September begann ein mehrtägiges Bombardement von Wittenberg, das indes den Widerstand der Festung nicht zu brechen vermochte. Die Division Hirschfeld aber marschierte auf Befehl des Kronprinzen von

*) Die Division zählte jetzt nur noch 10 Bataillone, 6 Eskadrons und 14 Geschütze, da sie, außer den zur Blockade von Magdeburg entsandten Truppen, auch 4 Bataillone, 1 Kavallerie-Regiment und 2 Geschütze unter Oberstleutnant v. der Marwitz an das Korps Wallmoden hatte abgeben müssen und Reuß, der mit seinem Bataillon (vom Elb-Regiment) und der Haubitze nur vorübergehend zu ihr gestoßen war, sich wieder von ihr getrennt hatte. Dagegen war ihr neuerdings eine preußische Batterie von 6 Geschützen zugeteilt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schweden am 26. über Köselitz in die Gegend von Stacklitz, zwei Meilen nordöstlich von Roßlau, ab, wo sie zunächst enge Quartiere bezog, das Regiment in Stacklitz selbst. Hier blieb das Regiment bis zum 29.

Bei Roßlau befand sich eine durch einen starken Brückenkopf geschützte Elb-Schiffsbrücke. Mit ihrer Sicherung hatte der Kronprinz sein schwedisches Truppenkorps beauftragt. Da dessen Vortruppen auf dem linken Elb-Ufer am 29. September von starken Kräften des Marschalls Ney in den Brückenkopf zurückgedrängt wurden und dieser selbst bedroht erschien, mußte die Division Hirschfeld in der Nacht zum 30. zur etwa nötigen Unterstützung der Schweden nach Roßlau vorrücken. Das Regiment bezog bei Roßlau Biwak.

Der erwartete Angriff erfolgte indes nicht. Ney erachtete die Stellung des Gegners für zu stark, um sie durch gewaltsamen Angriff überwältigen zu können. Dann aber wurde er durch die Annäherung der Blücherschen Armee an die Elbe genötigt, seine Truppen von Dessau fort mehr nach Süden zu ziehen, um dem Versuch jener Armee zum Übergang über die Elbe entgegenzutreten. Gleichwohl erzwang das Yorksche Korps diesen Übergang am 3. Oktober bei Wartenburg. Nun entschloß sich auch der Kronprinz von Schweden, mit seiner Armee der Schlesischen auf das linke Elb-Ufer zu folgen, ließ aber zur Sicherung seines Rückzuges noch eine Brücke bei Aken schlagen und den General Tauentzien mit den Divisionen Debschütz und Hirschfeld bei Dessau und Roßlau zurück.

Wir finden daher, von untergeordneten Verschiebungen absehend, das Regiment in der Zeit vom 30. September bis zum 7. Oktober in und bei Roßlau, vielfach mit Arbeit zur Vervollständigung der Verschanzungen und mit Wachtdienst an der Brücke beschäftigt. Am 8. Oktober marschierten das I. und II. Bataillon mit dem größten Teil der Division Hirschfeld nach Aken; dort verblieben sie am 9., 10. und 11., wurden aber am 12. von ihrer Division getrennt, um, nach Roßlau zurückkehrend, unmittelbar unter Tauentziens Befehl zu treten.

Das Füsilier-Bataillon des Regiments wurde am 7. Oktober von Roßlau nach Dessau vorgeschoben und folgenden Tages der, von dem Kosakengeneral Ilowaiskii III. befehligten Avantgarde der Division Debschütz zugeteilt. Er rückte am 8. nach Raguhn, am 9. nach Quellendorf, am 11., zusammen mit zwei Eskadrons des 2. Neumärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, in ein Biwak zwischen Wörlitz und der Elbe, mit Vorposten gegen Wittenberg. Das Gros der Avantgarde unter General Ilowaiskii stand am 11. bei Oranienbaum.

Auf die Nachricht vom Übergang der Schlesischen Armee über die Elbe hatte inzwischen Napoleon den Entschluß gefaßt, sich mit seinen Hauptkräften angriffsweise gegen Blücher zu wenden, während Murat beauftragt wurde, die von Süden gegen Leipzig vorrückende Haupt-Armee nach Kräften aufzuhalten. Napoleon hoffte, Blücher zwischen Elbe und Mulde zur Schlacht zu zwingen. Das Korps Reynier aber sollte währenddessen bei Wittenberg auf das rechte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elb-Ufer übergehen, das vor dieser Festung beim Anmarsch Bülows unter dem General v. Thümen zurückgelassene Belagerungskorps vertreiben und dann, auf dem rechten Ufer flußabwärts marschierend, sich der Übergänge von Roßlau und Aken bemächtigen, um Blücher den Rückzug über die Elbe zu verlegen. Eine Unternehmung gegen Berlin sollte sich hieran anschließen. Vom Kronprinzen von Schweden nahm Napoleon an, daß er Blücher nicht unterstützen, sondern jeder Entscheidung sich zu entziehen suchen würde.

Am 9. Oktober begann unter Napoleons persönlicher Leitung der Vorstoß zwischen Elbe und Mulde. Aber seine Hoffnung, Blücher zur Schlacht zu zwingen, ging nicht in Erfüllung, vielmehr wich dieser, immer das Ziel der Vereinigung mit der Böhmischen Haupt-Armee zum Entscheidungskampfe im Auge behaltend, und zu diesem Zweck selbst seine rückwärtigen Verbindungen zeitweise preisgebend, hinter die Saale aus. Widerstrebend schloß sich hinter Blücher der Kronprinz von Schweden dieser Bewegung an, nur Tauentzien mit seinen beiden Divisionen bei Roßlau und Aken zurücklassend.

Während Napoleon am 9., 10. und 11. Oktober zwischen Elbe und Mulde nordwärts vorrückte, brach Reynier am 11. bei Wittenberg über die Elbe vor. Thümen hatte sich aber rechtzeitig für den Abmarsch in der Richtung nach Roßlau bereitgestellt und trat diesen nach kurzem Gefecht an. Bei Coswig machte er Halt, leistete hier am 12. energischen Widerstand, mußte aber abends unter nicht unbeträchtlichen Verlusten der Übermacht weichen und den Rückzug bis in die Nähe von Roßlau fortsetzen. An demselben 12. Oktober drang nun auch auf dem linken Elb-Ufer der Marschall Ney von Süden her gegen Dessau vor. Die bei Oranienbaum und Wörlitz stehende Avantgarde des Generals Flowaiskii erhielt hiervon so spät Kenntnis, daß sie trotz eiligsten Rückmarsches nach der Mulde-Brücke bei Dessau hier doch erst gleichzeitig mit den vordersten Truppen Neys anlangte und die Brücke nur unter schweren Verlusten und fast vollständiger Auflösung der taktischen Ordnung passieren konnte. Zahlreiche Gefangene fielen dem Feind in die Hände, darunter auch vom Bataillon Römig der Hauptmann v. Winterfeld, die Leutnants Fintelmann und Berger mit 5 Unteroffizieren und 50 Tirailleurs, die dem Feinde bis zuletzt mutig die Spitze geboten hatten, um den anderen Zeit zum Abzug über die Brücke zu verschaffen. Dem Leutnant Fintelmann gelang es in der Nacht, obgleich er verwundet war, als Bauer verkleidet, sich der Gefangenschaft wieder zu entziehen. Daß die in Gefangenschaft Geratenen des Regiments sich ehrenvoll aufgeopfert hatten, fand später dadurch Anerkennung, daß dem Kapitän v. Winterfeld durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 1. Januar 1815 für das Gefecht bei Dessau das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen wurde und auch die Leutnants Fintelmann und Berger das Erbrecht auf diese Auszeichnung erhielten.

Das Bataillon Römig verlor bei dieser Gelegenheit 3 Tote und, außer dem Leutnant Fintelmann, 19 Verwundete.

Die beiden anderen Bataillone des Regiments waren, wie erwähnt, am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

12. von Aken wieder bei Roßlau eingetroffen und hatten dort den Brückenkopf besetzt. Hier vereinigte sich das Füsilier-Bataillon Römig am Abend des genannten Tages wieder mit ihnen. Bei Beginn der Nacht zog Tauentzien sämtliche Truppen aus dem Brückenkopf auf das rechte Elb-Ufer nach Roßlau zurück, wo sich Thümen mit ihm vereinigte, und ließ die Elb-Brücke abbrechen. Da Tauentzien bestimmt annahm, daß die über Wittenberg vorgegangenen beträchtlichen Streitkräfte des Feindes eine Unternehmung gegen Berlin beabsichtigten, und andere Truppen als die seinigen für die Verteidigung der Hauptstadt nicht zur Hand waren, so gönnte er seinen Truppen bei Roßlau nur wenige Stunden Ruhe und zog dann in Eilmärschen über Zerbst, Görtzke und Golzow nach Berlin. Das Regiment bildete hierbei zusammen mit mehreren Landwehr-Bataillonen die Arrieregarde, die der Major v. Langen befehligte. Am 15. Oktober schon erreichte das Gros Berlin, die Arrieregarde, ohne mit dem Feinde in Berührung gekommen zu sein, Potsdam. Hier verblieb das Regiment bis zum 19.

Napoleon hatte am 12. erkannt, daß er einen Luftstoß gemacht hatte, und daß ihm nun nichts anderes übrig blieb, als, von dem bisherigen Ziele ablassend, so schnell wie möglich seine gesamten Streitkräfte nach Leipzig zusammenzuziehen, um hier die Entscheidungsschlacht zu liefern. Sie erfolgte bei Leipzig in den Tagen vom 16. bis 18. Oktober. Ihr Ausgang ist bekannt.

5. Belagerungen von Wittenberg, Torgau und Magdeburg. Ende des Krieges.

Während nach der Schlacht bei Leipzig die Hauptkräfte der Verbündeten zur Verfolgung des geschlagenen Feindes gegen den Rhein in Bewegung gesetzt wurden, erhielt der General Graf Tauentzien den Auftrag, mit seinem Korps die noch von den Franzosen behaupteten Elb-Festungen Wittenberg, Torgau und Magdeburg in seine Gewalt zu bringen. Am 20. Oktober brach er zu diesem Zweck mit seinen Truppen von Berlin auf. Durch die Brigade Debschütz ließ er Wittenberg auf dem rechten Elb-Ufer, durch das 1. Reserve-Infanterie-Regiment auf dem linken einschließen, während er mit seinen übrigen Truppen sich zunächst gegen Torgau wandte. Das 1. Reserve-Infanterie-Regiment — mit Ausnahme des noch beim Blockadekorps von Magdeburg befindlichen IV. Bataillons — marschierte seiner neuen Bestimmung über Golzow, Nedlitz und Zerbst zu, überschritt am 24. Oktober die Elbe bei Aken, traf am 27. in Oranienbaum vor Wittenberg ein und vollzog am folgenden Tage die Einschließung des Platzes auf dem linken Stromufer. In Erfüllung dieser Aufgabe blieb es bis zum 22. November stehen, ohne daß der Feind etwas unternommen hätte. An letztgenanntem Tage erhielt es jedoch Befehl, zu dem Belagerungskorps von Torgau zu stoßen, und zwar zu dem die Festung auf dem linken Elb-Ufer belagernden Teile dieses Korps, der unter Befehl des Generalmajors Grafen v. Lindenau stand. Am 25. November traf das Regiment in Süptitz vor Torgau ein; sein Jäger-Detachement wurde in dem Dorfe Zinna postiert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In der Nacht vom 26. zum 27. November wurde die erste Parallele gegen das Fort Zinna in einem Abstande von 500 bis 600 Schritt angelegt. Das I. Bataillon des Regiments gab hierzu die Arbeiter, das II. Bataillon war zu deren Deckung und das Füsilier-Bataillon bei dem Dorfe Zinna als Reserve aufgestellt. Am 27. bei Tagesanbruch eröffneten die Angriffs-Batterien ihr Feuer, und unter dessen Schutz hatten die Belagerungsarbeiten raschen Fortgang. Am 28. November versuchte der Feind zwar einen Ausfall gegen den rechten Flügel der Laufgräben, wurde jedoch blutig abgewiesen. Das Regiment hatte dabei einen Verlust von vier Toten.

Die Angriffsartillerie gewann bald das Übergewicht über die des Verteidigers und beschoß die Stadt und das Fort Zinna so wirksam, daß der Feind sich in der Nacht vom 10. zum 11. zur Räumung des letzteren genötigt sah. Es wurde sogleich durch das Detachement freiwilliger Jäger des Regiments besetzt. Am 26. Dezember kapitulierte Torgau, die etwa 10 000 Mann starke Besatzung wurde kriegsgefangen. Die Festung konnte aber wegen der in ihr herrschenden ansteckenden Krankheiten vorläufig nicht besetzt werden, weshalb das Regiment zunächst noch in den umliegenden Ortschaften belassen wurde. Nur das Jäger-Detachement rückte auf Befehl des Generals Grafen Tauentzien sogleich zum Belagerungskorps von Wittenberg ab, wo die Jäger durch ihr wohlgezieltes Feuer sehr gute Dienste leisteten.

Auch die Belagerung Wittenbergs schritt nun unter Tauentziens Oberleitung rasch vorwärts. In der Nacht vom 28. zum 29. Dezember wurde die erste Parallele eröffnet, am 11. und 12. Januar 1814 in der Nähe des Schloßtors Bresche gelegt. Da der tapfere Kommandant auch jetzt die Übergabe verweigerte, befahl der General Graf Tauentzien für Mitternacht des 12./13. Januar den Sturm der Festung. Er erfolgte in vier Kolonnen, zu deren einer auch das Jäger-Detachement des Regiments gehörte. Alle vier Kolonnen drangen im ersten Anlauf in die Festung ein. Der Feind verteidigte zwar im Innern noch das Schloß; aber nachdem dessen Tor gesprengt war, mußte er sich ergeben. Die stürmenden Truppen verloren 8 Offiziere und 100 Mann. Das Jäger-Detachement verlor bei Wittenberg einen Toten.

Für Auszeichnung bei den Belagerungen von Torgau und Wittenberg erhielten vom Regiment der Leutnant v. Winterfeldt, Führer des Jäger-Detachements, das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse, der Portepeefähnrich Schulz, 3 Oberjäger, 2 Jäger und 1 Musketier das Eiserne Kreuz 2. Klasse, der Regimentskommandeur, Oberstleutnant v. Langen, die Beförderung zum Oberst, 2 Portepeefähnriche (Harder und Borck) die Beförderung zum Leutnant.

Die inzwischen vor Torgau stehen gebliebenen drei Bataillone des Regiments brachen, nachdem sie dort am 11. Januar so zahlreichen Nachersatz aus Ostpreußen erhalten hatten, daß bei jedem Bataillon mehr als 100 Mann überzählig waren, am 13. Januar nach Magdeburg auf. Sie gehörten nunmehr zur Brigade des Generalmajors v. Jeanneret, die den Auftrag hatte, das auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem rechten Elb-Ufer vor Magdeburg stehende, zum Abmarsch nach Westfalen bestimmte v. Putlitzsche Detachement abzulösen. Am 17. Dezember traf das Regiment vor Magdeburg ein. Hier vereinigte sich das seit dem 29. August 1813 detachiert gewesene IV. Bataillon sowie das von Wittenberg kommende Jäger-Detachement wieder mit ihm, auch trafen die am 12. Oktober 1813 bei Dessau in Gefangenschaft geratenen und in Wittenberg eingeschlossen gewesenen Offiziere und Mannschaften (vergl. S. 48), von denen sich übrigens mehrere schon vorher ranzioniert hatten, wieder bei ihm ein.

Magdeburg blieb bis zum Ende des Krieges blockiert; die Brigade von Jeanneret gehörte bis zum 21. März zum Blockadekorps und verblieb während dieser ganzen Zeit in ihrem Verhältnis auf dem rechten Elb-Ufer. Der Feind entwickelte, zumal auf dem rechten Ufer, nur geringe Tätigkeit, aber die Blockadetruppen hatten in der rauhen Jahreszeit einen äußerst beschwerlichen Dienst.

An einem Gefecht sich zu beteiligen, fand vom Regiment nur der Leutnant Eggert mit 50 Tirailleurs Gelegenheit. Er stand mit diesen und 70 Kosaken am 26. Januar in Zuwachs auf Vorposten, nur durch die zugefrorene Elbe von dem Dorfe Rothensee getrennt, dessen aus Landwehr bestehende Besatzung an dem genannten Tage durch einen Ausfall der Franzosen zurückgedrängt wurde. Kurz entschlossen ging Leutnant Eggert mit einem Teil seiner Leute und der Kosaken übers Eis, überraschte den Feind, ihn durch vieles Schießen und Signalblasen über seine geringe Stärke täuschend, in Flanke und Rücken, und veranlaßte ihn dadurch zu schleuniger Flucht, ohne selbst Verluste zu erleiden. Leutnant Eggert erhielt für die hierbei bewiesene Entschlossenheit eine öffentliche Belobigung und das Erbrecht auf das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Zu erwähnen ist aus der Zeit der Zugehörigkeit des Regiments zum Blockadekorps von Magdeburg, daß es am 30. Januar 1814 1 Hauptmann, 7 Sekondleutnants, 20 Unteroffiziere und 80 Gemeine nach Halberstadt, zur Verwendung bei den dort neu zu errichtenden Ersatz-Bataillonen, abgeben mußte.

Am 21. März brach die Brigade Jeanneret, und mit ihr das Regiment, von Magdeburg auf, um zu dem im Paderbornschen, Lippeschen und Kurhessischen zu bildenden Reservekorps zu stoßen. Am 4. April langte das Regiment in und bei Paderborn an. Falsche Nachrichten über eine Diversion, die der noch mit starken Kräften in Hamburg zurückgebliebene Marschall Davoust beabsichtigen sollte, hatten Truppenverschiebungen zur Folge, durch die das Regiment am 9. April nach Hameln gelangte. Am 14. April traf es indes in seinen Kantonierungen in und bei Paderborn wieder ein und verblieb in ihnen, die Zeit fleißig zu Übungen benutzend, bis zum 12. Mai. Dann wurde es nach Göttingen, Hannöverisch-Münden und Höxter verlegt, wo es am 16. Mai eintraf, aber am 18. den Befehl des Königs erhielt, nach Mainz abzurücken, um dort bis auf weiteres zu verbleiben. Am 19. Mai trat es den Marsch dahin an und erreichte am 27. desselben Monats über Kassel, Marburg, Gießen und Frankfurt seinen neuen Bestimmungsort, in dessen Umgebung ihm zunächst Kantonnements angewiesen wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inzwischen waren die Verbündeten bereits am 31. März in Paris eingezogen, am 11. April hatte Napoleon dem Thron entsagt und die Insel Elba als künftigen Aufenthaltsort angewiesen erhalten. Wenn auch der Friedensvertrag — durch den Preußen die von Napoleon ihm abgenommenen Gebiete wieder erhielt, das den Bourbonen zurückgegebene Frankreich aber auf die Grenzen von 1792 beschränkt wurde — erst am 30. Mai in Paris unterzeichnet wurde, so war doch der Krieg mit der Unterwerfung Napoleons tatsächlich beendet.

Unterm 3. Juni 1814 erließ König Friedrich Wilhelm von Paris aus folgenden Tagesbefehl:

„Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen oder zu sterben verstehen.

Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen und des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht! Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine, und keine Greueltat hat ihn befleckt! Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch, mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück, mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen."

Ein anderer Befehl des Königs von demselben Tage bestimmte, daß alle Regimenter der stehenden Armee und Landwehr, mit Ausnahme derer, die nicht vor dem Feind gewesen waren oder nur bei Blockaden oder ohne Anteil an entscheidenden Gefechten den Krieg mitgemacht hätten, Fahnen erhalten sollten, insofern sie noch keine besäßen. Alle in früherer Zeit verliehenen Fahnen und Standarten, die bereits als Banner im Kriege geweht hatten, sollten ein Eisernes Kreuz in der Fahnenspitze, alle aber, alte sowohl als neue, statt des bisherigen Fahnenbandes von nun ab dasjenige erhalten, woran die für den eben beendeten Krieg gestiftete Denkmünze getragen wurde.

Auf Grund dieser Allerhöchsten Ordre erhielten auch die Bataillone unseres Regiments Fahnen, die jedoch erst im Juli 1815 verabfolgt wurden (vergl. S. 57)

Endlich wurde am 3. Juni auch die Auflösung des bisherigen IV. Armeekorps befohlen. Das Regiment trat unter den Oberbefehl des Generals der Infanterie Graf Kleist v. Nollendorf, der bis auf weiteres mit 80000 Mann der aus Frankreich zurückkehrenden preußischen Truppen auf dem linken Rhein-Ufer verblieb. Diese Truppen wurden vorläufig auf Kriegsfuß belassen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Abschnitt.

Das Regiment in der Zeit vom Pariser Frieden 1814 bis zum Ende des Feldzugs von 1815.

Als die Franzosen infolge des Friedensschlusses am 4. Mai 1814 Mainz übergeben hatten, war die Stadt und deren nächste Umgegend durch das V. deutsche Bundeskorps besetzt worden, von dem sie bisher eingeschlossen gewesen war. Nunmehr zur Bundesfestung erklärt, sollte Mainz dauernd eine aus preußischen, österreichischen und bayerischen Truppen zusammengesetzte Garnison erhalten. Preußischerseits wurden dazu das 1. und 8. Reserve-Infanterie-Regiment bestimmt. Der Übergang in die neuen Verhältnisse konnte sich natürlich nur allmählich vollziehen. Obgleich das zuerst genannte Regiment bereits seit Ende Mai bei Mainz kantonierte, fand es doch erst vom 19. Juni ab teilweise Unterkommen im Innern der Stadt, und zwar in der Weise, daß fortan unter häufigem Wechsel ein oder zwei Bataillone darin, die anderen drei oder zwei dagegen nach wie vor zerstreut in der Umgegend lagen. Wie leicht erklärlich, wurde dadurch der Dienstbetrieb und die Ausbildung der Truppe sehr erschwert; doch wurde an Vervollkommnung der letzteren in der ganzen nachfolgenden Zeit mit großem Fleiß gearbeitet.

Die Abteilung freiwilliger Jäger des Regiments, noch aus 5 Oberjägern und 46 Jägern bestehend, rückte am 24. Juni 1814 von Mainz nach ihrem Formierungsorte Callies in Pommern ab, um dort aufgelöst und verabschiedet zu werden.

Unterm 25. März 1815 befahl der König, daß die seit dem 1. Juli 1813 neuformierten Reserve-Infanterie-Regimenter nach den Stammnummern geordnet und von nun an bis zu weiterer Bestimmung nach ihrer Stammnummer benannt werden sollten. Diesem zufolge erhielt das bisherige 1. Reserve-Infanterie-Regiment den Namen

„13. Linien-Infanterie-Regiment".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch Kabinetts-Ordre von demselben Tage und durch nachfolgende Festsetzungen wurde eine neue Uniformierung der Truppen verfügt, wonach das Regiment folgendermaßen bekleidet ward:

Blaue Röcke*) mit gelben, bis unter das Kinn zugehakten Kragen, gelben Ärmelaufschlägen, blauen Ärmelpatten, gelben Achselklappen, rotem Schoßbesatz und zwei Reihen gelber Knöpfe; Tschakos von Filz mit ledernen Deckeln, Kokarden, messingenen Agraffen, Nationalen, weißleinenen Kordons und wachsleinenen Bezügen; graue Mützen mit roten Streifen; grautuchene und weißleinene Beinkleider, am Fußende in Form einer Stiefelette geschnitten; grautuchene Mäntel mit gelben Kragen, gelben Achselklappen und gelben Knöpfen; graue Jacken ohne Abzeichen; an Stelle der schwarztuchenen Stiefeletten und Lederschuhe kurze Schaftstiefel und Stiefeletten von grauem Zwillich.

Das englische Lederzeug des I. Bataillons wurde gegen preußisches vertauscht. Die Bewaffnung blieb unverändert.

Die Uniformen der Offiziere erhielten dieselbe Farbe und ihre Tschakos dieselbe Form wie die der Gemeinen. Die Schöße der Röcke waren länger als die der Mannschaften und von etwas anderem Schnitt, frackartig. Daneben wurden graue Überröcke von ähnlichem Schnitt wie die noch heute gebräuchlichen schwarzen Überröcke getragen. Als Uniformabzeichen waren im Jahre 1814, an Stelle der bis dahin in Gebrauch gewesenen Achselklappen Epaulettes eingeführt worden. Die Stabsoffiziere trugen solche, mit silbernen Franzen besetzt, schon seit 1813.

Nationale und Kordons an den Tschakos waren bei den Offizieren von Silber. An Stelle des Tschakos waren außer Dienst bei ihnen allgemein zweiklappige Dreistutzerhüte von Filz mit schwarzem Federbusch in Gebrauch. Die Knöpfe an den Seiten der Tuchhosen fielen weg und wurden durch zwei rote Streifen, zwischen denen sich ein roter Paspel befand, ersetzt. Die Offiziere der Musketier-Bataillone trugen Degen, die der Füsilier-Bataillone Säbel.

Am 26. Februar 1815 verließ Napoleon die Insel Elba und landete am 1. März mit 900 Mann an Frankreichs Küste, in Cannes, um den Thron der Bourbonen zu stürzen und sich wieder zum Herrn von Frankreich zu machen. Die verbündeten Monarchen, noch zum Kongreß in Wien versammelt, erhielten hiervon am 6. März Nachricht und beschlossen zuvörderst die Achtserklärung gegen Napoleon. Nachdem aber Ludwig XVIII. genötigt worden war, Paris zu verlassen, vereinigten sie sich aufs neue zum Kriege gegen den Usurpator, entschlossen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis er außer stand gesetzt sein würde, die Ruhe und den Frieden Europas wieder zu stören.

Zu dieser Zeit befanden sich die Truppen des v. Kleistschen Korps, zu dem auch das Regiment — unbeschadet seines Abhängigkeitsverhältnisses zu dem preußischen Kommandanten von Mainz, Generalmajor v. Krauseneck, und

*) Es waren keine Röcke nach heutigem Sprachgebrauch, sondern Tuchjacken mit Schößen. Die dienstliche Bezeichnung war aber „Rock".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem österreichischen Gouverneur dieser Bundesfestung, Erzherzog Karl von Österreich — gehörte, noch auf Kriegsfuß. Nunmehr wurde das ganze preußische Heer wieder mobil gemacht und der Fürst Blücher v. Wahlstatt zu dessen Oberfeldherrn ernannt. Das Regiment wurde der 4. Brigade (Graf Henckel v. Donnersmarck) des I. Armeekorps (Generalleutnant v. Ziethen) zugeteilt, aber in seinem Verhältnis als Teil der Besatzung von Mainz belassen.

Die am 30. Januar 1814 zu den neu errichteten Ersatz-Bataillonen kommandierten Offiziere (vergl. S. 51) wurden im April 1815, mit Ausnahme von vieren, die im Mai desselben Jahres zum Regiment zurückkehrten, zu anderen Truppenteilen versetzt. Zu gleicher Zeit verlor das Regiment seinen bisherigen Kommandeur, den Oberst v. Langen; er erhielt eine Brigade. An seine Stelle trat im Juni der Major Frhr. v. Quadt und Hüchtenbruck vom 2. Garde-Regiment zu Fuß.

Ende Mai erfolgte auf Befehl des Armee-Oberkommandos die schon bei Errichtung des 1. Reserve-Regiments in Aussicht genommene Auflösung des IV. Bataillons. Die abwesenden Kranken (2 Unteroffiziere, 89 Gemeine) sollten aus dem Etat des Regiments ausscheiden und sodann die drei bestehen bleibenden Bataillone auf die Etatsstärke von je 21 Offizieren, 61 Unteroffizieren, 13 Spielleuten, 718 Gemeinen, 5 Chirurgen, 1 Büchsenmacher (802 Köpfe, außer Offizieren, Chirurgen und Büchsenmachern) gebracht werden, wozu noch der Regimentsstab mit 2 Offizieren, 1 Unteroffizier, 10 Spielleuten kam. Nachdem dies durch Abgaben des aufzulösenden IV. Bataillons bewirkt war, blieben von diesem noch 34 Unteroffiziere und 479 Gemeine übrig, die zu anderen Regimentern versetzt wurden. Die meisten (2 Unteroffiziere und 329 Gemeine) erhielt das gleichfalls in Mainz stehende 20. Infanterie-Regiment.

Am 22. Juni stießen wieder 1 Oberjäger und 36 Jäger aus Pommern kommend, zum Regiment. Aus ihnen und einigen Freiwilligen aus der Gegend von Mainz wurde, wie im Jahre 1813, ein freiwilliges Jägerdetachement gebildet und, wie damals, unter Befehl des Premierleutnants v. Winterfeld gestellt.

Nachdem am 18. Juni Napoleon von den Engländern unter Wellington und den Preußen, mit denen Blücher trotz der zwei Tage zuvor bei Ligny verlorenen Schlacht rechtzeitig zur Hilfe herbeieilte, bei Belle-Alliance gänzlich geschlagen und zur Flucht nach Paris gezwungen war, erhielt unter anderem Anfang Juli 1815 der Gouverneur von Mainz, Erzherzog Karl von Österreich, den Befehl, die Festungen Landau und Bitsch blockieren zu lassen. Er beauftragte hiermit den General v. Krauseneck mit einem Teil der Besatzung von Mainz. Das 13. Infanterie-Regiment, mit Ausnahme des II. Bataillons, das in Mainz blieb, wurde dem Blockadekorps von Landau zugeteilt, zu dem außerdem zwei Bataillone des 20. Infanterie-Regiments, das Bergsche Landwehr-Regiment (3 Bataillone), $1^1/_2$ Eskadrons österreichischer Dragoner,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1 preußisches Landwehr-Kavalleriekommando und 1 österreichische Batterie gehörten.

Am 4. Juli marschierte das Blockadekorps von Mainz ab und traf am 7. vor Landau ein. Der Major v. Quadt erhielt den Auftrag, mit den beiden Bataillonen seines Regiments, zwei Zügen österreichischer Dragoner und zwei österreichischen Geschützen die Festung auf dem rechten Ufer der Queich einzuschließen. Er zweiteilte den Einschließungsraum und wies die rechte Hälfte dem I., die linke dem Füsilier-Bataillon mit je einem Zuge Dragoner zu. Das I. Bataillon wurde mit je zwei Kompagnien in Impflingen und Moerenzheim, das Füsilier-Bataillon mit drei Kompagnien in Siebeldingen und mit einer in Birkweiler untergebracht. Beide Bataillone setzten Vorposten gegen die Festung aus, die bei Wolmarsheim zusammenstießen. Der Major v. Quadt nahm in Impflingen Quartier und behielt dort das Jägerdetachement des Regiments und die beiden Geschütze zu seiner Verfügung.

Da die Besatzung der Festung größtenteils aus mobilen Nationalgarden des Weißenburger Bezirks und der benachbarten Distrikte bestand, ist leicht erklärlich, daß sie nur geringe Tätigkeit entwickelte. Nur einmal, am 8. Juli, unternahm sie auf dem rechten Queich-Ufer einen bedeutenderen Ausfall. Die Vorposten des Füsilier-Bataillons bei Godramstein und Arzheim wurden an diesem Tage mittags von überlegenen Kräften zurückgedrängt. Der Angriff scheiterte dann aber an dem entschlossenen Widerstand der durch sämtliche Tirailleurs des Füsilier-Bataillons unterstützten 9. Kompagnie des Regiments unter Kapitän v. Busse. Hierbei wurden der Kapitän v. Romatowski sowie 2 Unteroffiziere und 14 Gemeine des Regiments verwundet. Außerdem kam es nur noch zu unbedeutenden Plänkeleien, und durch Übereinkommen vom 24. Juni wurden die Feindseligkeiten ganz eingestellt. Am 14. August erklärte sich der Kommandant für den durch die Alliierten wieder eingesetzten König Ludwig XVIII., entließ auch Anfang September die Nationalgarden in ihre Heimat. Trotz alledem blieb die Festung noch bis zum 22. Oktober blockiert.

Am 27. Oktober rückten der Stab sowie das I. und FüsilierBataillon des Regiments wieder in Mainz ein, während das dort zurückgebliebene II. Bataillon in die umliegenden Dörfer verlegt wurde. Das Detachement freiwilliger Jäger marschierte am 8. November von Mainz nach Berlin ab, wo es aufgelöst wurde.

Am 20. November 1815 ward in Paris der Friede abgeschlossen, durch den Frankreich auf den Besitzstand von 1790 zurückgeführt und zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von 700 Millionen Francs sowie zur Herausgabe aller geraubten Kunstschätze — unter anderem der Viktoria auf dem Brandenburger Tor in Berlin verpflichtet wurde. Napoleon aber mußte als Verbannter nach der Insel St. Helena gehen.

An den Kriegsruhm des Feldzuges von 1815 teilzunehmen, war dem Regiment nur in bescheidenem Maße vergönnt gewesen, und selbst Kriegsstrapazen hatte es kaum zu ertragen gehabt, da der Vorpostendienst vor Landau nicht an-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

strengend war und die Truppe sich während der ganzen Blockadezeit sehr guter Quartiere und reichlicher Verpflegung*) zu erfreuen hatte. Die ausgezeichnete Haltung aber, die das Regiment auch vor Landau bewiesen hatte, fand die warme Anerkennung seiner Vorgesetzten.

Vor Landau erhielt das Regiment die durch Allerhöchste Ordre vom 3. Juni 1814 (vergl. S. 52) ihm verliehenen Fahnen.**) Die des I. und Füsilier-Bataillons wurden am 17. Oktober 1815 im Stabsquartier des Regiments, Impflingen, im Beisein von Deputationen beider Bataillone an die Fahnenstangen genagelt. Am folgenden Tage, dem Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, versammelten sich die genannten Bataillone bei Impflingen zu einem Feldgottesdienst. Nach der Predigt segnete der Feldprediger die Fahnen ein, die alsdann der Regimentskommandeur mit einer kernigen, in einem Lebehoch auf den König endigenden Ansprache den unter präsentiertem Gewehr stehenden Bataillonen übergab. Ein Parademarsch endigte die erhebende Feier. Mittags wurde den Bataillonen ein kleines Fest bereitet. Eine Sammlung, die hierbei für vier in der Schlacht bei Belle-Alliance invalide gewordene Krieger veranstaltet wurde, ergab die ansehnliche Summe von 340 Rheinischen Gulden. Sie wurde dem kommandierenden General, Generalleutnant v. Zieten, zur Verfügung gestellt, der die in dieser Handlung sich bekundende Gesinnung des Regiments durch Worte hoher Anerkennung ehrte.

Die Einweihung und Übergabe der Fahne des II. Bataillons fand am 18. Oktober in Mainz in ähnlicher Weise statt wie die der anderen Bataillonsfahnen bei Impflingen.

---

*) Nach den dafür ergangenen Vorschriften erhielt jeder Soldat von seinem Quartierwirt täglich: Zum Frühstück eine gute Suppe, Brot mit Butter oder Käse und ein Glas guten Branntwein. Zu Mittag eine gute Suppe, ein Pfund Fleisch, Gemüse und Brot nach Bedarf, ein halbes Quart Wein oder ein Quart Bier. Zum Abendbrot warmes Essen und Getränk wie am Mittag. Alle drei Tage ein viertel Pfund Rauchtabak. Dazu kam ein täglicher Zuschuß aus den Magazinen von: 6 Lot Speck oder ebensoviel Butter, 1 Quart Bier oder $^1/_2$ Quart Wein, 2 Lot Salz und 2 Lot Rauchtabak.

Die Offiziere erhielten doppelte Portionen, und später wurde jedem Offizier und Soldaten, der vor Landau gewesen war, als besondere Vergünstigung der doppelte Betrag eines Monatsgehalts gezahlt, den Unteroffizieren und Gemeinen überdies der gewöhnliche Viktualienabzug, den sie vor Landau erlitten hatten, bar erstattet.

**) Abbildung der Fahnen des Regiments vergl. Tafel II.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV. Abschnitt.

Friedenszeit von 1815 bis 1838.

1. Kommandeure des Regiments.

Der Major Frhr. v. Quadt und Hüchtenbruck, der am 1. Juni 1815 zum Kommandeur des Regiments ernannt worden war, wurde bereits am 12. Dezember desselben Jahres in gleicher Eigenschaft zum 2. Garde-Regiment zu Fuß versetzt. Ihm folgten:

Oberstleutnant Frhr. v. Ledebur, vom 12. Dezember 1815 bis 30. März 1830, vom 30. März 1819 an als Oberst;

Oberst v. Natzmer, vom 30. März 1830 bis 14. April 1836;

Oberst Baron v. Björnstjerna, vom 15. April 1836 bis 17. September 1840.

Diese Kommandeure hatten sämtlich an den Feldzügen von 1806 sowie von 1813, 1814 und 1815 teilgenommen.

Daß ein Kommandeur über 15 Jahre an der Spitze eines preußischen Regiments gestanden wie der Oberst Freiherr v. Ledebur, ist nach jener Zeit nicht wieder vorgekommen. Bei seiner Ernennung zum Regimentskommandeur war er allerdings erst 41 Jahre alt.

2. Demobilmachung 1816. Standorte und Eingliederung des Regiments.

Nach Beendigung des Feldzuges von 1815 wurde das Regiment in seinen Ergänzungsbezirk verlegt und ihm als Garnison Königsberg i. Pr. angewiesen. Das II. Bataillon sollte jedoch zunächst in Rastenburg und Rössel Quartier erhalten. Am 15. Dezember trat das Regiment den Marsch von Mainz nach Ostpreußen an, aus seinem bisherigen Verbande durch folgenden Befehl des Brigadekommandeurs, Generalmajor v. Krauseneck, entlassen:

„Dem 13. Regiment bezeige ich bei dem morgenden Abmarsch desselben zu seiner künftigen Bestimmung meine vollkommene Zufriedenheit und meinen lebhaften Dank für das ausgezeichnete Wohlverhalten und musterhafte Betragen, welches das Regiment während der Zeit, da es unter meinem Befehle gestanden, beobachtet hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die großen Fortschritte, welche dasselbe unter meinen Augen gemacht, werden ihm den Beifall und das Wohlwollen seiner künftigen Befehlshaber erwerben und Sr. Majestät dem Könige zum Allerhöchsten Wohlgefallen gereichen. Die Herren Stabs- und Subalternoffiziere sowie die gesamten Mannschaften des Regiments wollen sich meiner steten Teilnahme an ihrem Wohlergehen versichert halten und überzeugt sein, daß mir das Dienstverhältnis, in welchem ich hier und vor Landau zu ihnen gestanden, stets unvergeßlich bleiben wird."

Über Eisenach, Halle, Wittenberg, Landsberg und Graudenz marschierend, trafen am 14. Februar 1816 der Stab, das I. und das Füsilier-Bataillon des Regiments in der neuen Garnison Königsberg, das II. Bataillon in Rastenburg und Rössel ein, von wo es erst Mitte Juli nach Königsberg herangezogen wurde. Der zweimonatige Marsch war wegen der Nässe und Kälte sowie vielfach hohen Schnees, wegen des schlechten Zustandes der Wege, der weiten Etappen und der mitunter sehr ärmlichen Verpflegung mit ungewöhnlichen Beschwerden verknüpft. Der Gesundheitszustand blieb gleichwohl gut, und bei seinem Einrücken in Königsberg fand die gute Haltung des Regiments und sein schmuckes Aussehen hohes Lob der neuen Vorgesetzten.

Das Regiment gehörte nunmehr mit dem 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiment, dem Ostpreußischen Jäger-Bataillon, dem Litauischen Dragoner- und dem 6. Ulanen-Regiment zur „Truppen-Brigade zu Königsberg" und mit dieser zum Generalkommando von Preußen (Graf Bülow v. Dennewitz).

Acht Tage nach dem Einrücken des I. und Füsilier-Bataillons in die neue Garnison, des II. in die neuen Kantonnements, erfolgte die Demobilmachung des Regiments. Zum erstenmal seit seiner Errichtung wurde es auf den Friedensetat (s. Z. 3 dieses Abschnitts) gesetzt, und zwar durch Entlassung von

21	Unteroffiz.,	1 Spielm.,	25 Gem.	als Invalide mit Versorgungsansprüchen,
8	=	— =	38 =	als Invalide unter Verzichtleistung auf Versorgungsansprüche,
40	=	— =	751 =	zur Kriegsreserve,
zus. 69	Unteroffiz.,	1 Spielm.,	814 Gem.	

Die überzähligen Waffen, Munition und Feldgeräte wurden an das Artillerie- bezw. Traindepot, die Pferde an eine besondere Kommission abgegeben.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 5. November 1816 erhielt die Armee eine neue Einteilung, nach der das Regiment, das fortan die Benennung

„13. Infanterie-Regiment (1. Westfälisches)"

zu führen hatte, zusammen mit dem 15. Infanterie-Regiment (2. Westfälischen) Prinz Friedrich der Niederlande die 1. Brigade des VII. Armeekorps, diese aber zusammen mit dem 2. Dragoner-Regiment und dem 11. Husaren-Regiment die „Truppen-Brigade zu Münster" bilden sollte. Im Anschluß daran erfolgte die Verlegung des Regiments in den Bereich des VII. Armeekorps, wo ihm für den

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stab und das I. Bataillon Münster, für das II. Bataillon Hamm, für das Füsilier-Bataillon Wesel als Standorte angewiesen wurden.

So hatte das Regiment einen ähnlichen weiten Marsch wie den erst vor kurzem zurückgelegten in entgegengesetzter Richtung auszuführen. Er wurde aber erst am 1. Mai 1817 angetreten. Das Regiment marschierte über Landsberg, Berlin — wo es am 1. Juni eintraf und beim Weitermarsch am folgenden Tage vor dem General Grafen Tauentzien defilierte —, Halberstadt, Hildesheim und Bielefeld nach seinen neuen Standorten, in denen es Ende Juni eintraf. Bei durchweg schönem Wetter und vorzüglichen Quartieren blieb der Gesundheitszustand des Regiments sehr gut, obgleich die Tagesmärsche zum Teil sehr weit — in einzelnen Fällen bis zu sieben Meilen weit — waren. Seine aggregierten Offiziere, Einjährig-Freiwilligen und Kriegsreservisten hatte das Regiment in Ostpreußen zurückgelassen und übernahm dagegen die des 32. Infanterie-Regiments, das von Münster nach Erfurt verlegt war.

Seit jener Zeit bis zum heutigen Tage hat das Regiment zum VII. Armeekorps gehört, seine Standorte jedoch noch mehrfach gewechselt. Der Stab und das I. Bataillon behielten allerdings in der hier in Betracht kommenden Zeit (bis 1838) Münster als Standort; nur vorübergehend, sechs Monate vom 1. Juli 1827 an, stand das I. Bataillon in Jülich. Dagegen wurde das II. Bataillon gegen Ende 1818 von Soest nach Paderborn und im Jahre 1820, nach dem Herbstmanöver, nach Münster verlegt. Fortan blieb Münster Standort des Bataillons, mit Unterbrechung eines Jahres, vom November 1829 an, währenddessen es in Wesel stand. Das Füsilier-Bataillon ersetzte in der Zeit von Ende 1818 bis nach dem Herbstmanöver 1820 das II. Bataillon in Soest, stand vom Februar bis Juli 1833 in Warendorf, dann bis Oktober 1836 in Münster, wo also während dieser $3^1/_4$ Jahre das Regiment vereinigt war. In der ganzen übrigen Zeit bis 1838 war Wesel der Standort dieses Bataillons.

Bis zum Jahre 1818 lag das Regiment in seinen verschiedenen Garnisonen durchweg in Bürgerquartieren. Im Mai des genannten Jahres wurden in Wesel zunächst zwei, im Herbst 1820 auch die beiden anderen dort stehenden Kompagnien kaserniert. In Münster wurde dem Regiment im Herbst 1820 für zwei Kompagnien die Minoriten-Kaserne überwiesen, in ihr auch eine Offizier-Speiseanstalt eingerichtet. Die sechs anderen Kompagnien verblieben vorläufig in Bürgerquartieren. Am 1. März 1827 genehmigte jedoch der König die Annahme des Anerbietens der Stadt Münster, die zum Bau einer Kaserne für sechs Kompagnien auf dem Platze des bisherigen Ägidien-Klosters erforderlichen Geldmittel unverzinslich unter der Bedingung darzuleihen, daß der Staat sie in zwölf gleichen Jahresraten zurückerstatte. Am 24. April 1828 wurde mit großer Feierlichkeit der Grundstein für diesen, noch heute unter dem Namen „Ägidii-Kaserne" vom Regiment benutzten Bau gelegt, und schon im Oktober 1831 konnte er von 6 Kompagnien bezogen werden. Auf Anordnung des Kriegsministeriums

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war die Kaserne ursprünglich mit Luftheizung versehen, die sich aber so schlecht bewährte, daß sie alsbald durch eiserne Stubenöfen ersetzt werden mußte.

In einem auf dem Kasernenhofe stehenden Gebäude befand sich die Divisionsschule. Nachdem für diese ein anderes geeignetes Unterkommen gefunden war, wurde jenes Gebäude dem Regiment auf seinen Antrag zur Einrichtung als Offizier-Speiseanstalt überwiesen. Die Verlegung der Offizier-Speiseanstalt aus der Minoriten-Kaserne dahin erfolgte am 15. Juli 1834.

In dem Gebäude, das seiner Form wegen bald allgemein die „Patrontasche" genannt wurde, hat das Offizierkorps lange Jahre unter sehr bescheidenen Verhältnissen treue Kameradschaft gepflegt. Es wird darauf noch zurückzukommen sein.

Im Jahre 1827 wurde ein Teil der Loddenheide bei Münster von der Militärverwaltung zum Preise von 10 500 Talern angekauft und der Garnison als Exerzierplatz übergeben.

In den Jahren 1818 und 1819 traten mehrfache Änderungen in der Heeresgliederung ein, von denen auch das Regiment berührt wurde.

Nach einer Allerhöchsten Ordre vom 5. September 1818 sollten die Armeekorps fortan in Divisionen und Brigaden gegliedert werden, die Divisionen aber aus je einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade bestehen und durchlaufende Nummern erhalten. Demzufolge erhielt die bisherige „Truppen-Brigade in Münster" die Benennung „13. Division", ohne Änderung ihrer Zusammensetzung; nur bildeten ihre beiden Kavallerie-Regimenter jetzt eine Brigade.

Durch eine weitere Kabinetts-Ordre, vom 22. Dezember 1819, wurde jeder Division eine Landwehr-Brigade, bestehend aus zwei Landwehr-Infanterie-Regimentern zu drei Bataillonen und sechs Landwehr-Schwadronen, zugeteilt. Die Infanterie-, Kavallerie- und Landwehr-Brigaden führten fortan die Nummer der Division; das Regiment gehörte somit nunmehr zur „13. Infanterie-Brigade". Die 13. Landwehr-Brigade bestand an Infanterie aus dem 13. und 15. Landwehr-Regiment.

Im Anfang des nächsten Jahres erfolgte die Auflösung der Garnison-Bataillone. An ihrer Statt erhielt jedes Infanterie-Regiment, wie vor dem Jahre 1813, zur Aufnahme seiner Halbinvaliden eine Garnison-Kompagnie. Die des 13. Infanterie-Regiments wurde aus dem 8. Garnison-Bataillon (2. Magdeburgischen) ausgeschieden und erhielt Minden als Garnison angewiesen. Die Einrichtung bestand jedoch nur bis zum Jahre 1838; in diesem Jahre wurde aus den Garnison-Kompagnien der vier Infanterie-Regimenter des Korps ein „kombiniertes Reserve-Bataillon" gebildet, auf das die bisherigen Aufgaben der Garnison-Kompagnien übergingen.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß zufolge Befehls des Königs vom 10. März 1823 die provinziellen Benennungen der Regimenter wieder in Fortfall kamen. Das Regiment hieß daher fortan kurzweg:

„13. Infanterie-Regiment".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Dienstzeit, Etatsstärke und Rekrutierung.

Durch Gesetz vom 3. September 1814 war die kurz vor Beginn des Befreiungskrieges zum Prinzip erhobene allgemeine Wehrpflicht endgültig dahin geregelt worden, daß die Heerespflicht für die Westfalen mit vollendetem 21., für alle übrigen Preußen mit dem vollendeten 20. Lebensjahre beginnen und 19 Jahre dauern sollte. Während dieser Zeit waren die tauglich befundenen Dienstpflichtigen fünf Jahre zum Dienst im stehenden Heere, davon die ersten drei Jahre bei den Fahnen, die beiden folgenden in der Reserve verpflichtet, wonächst sie sieben Jahre der Landwehr ersten Aufgebots und bis zum vollendeten 39. Lebensjahre der Landwehr zweiten Aufgebots angehörten. Für den Kriegsfall erachtete man damals, wie noch heute, eine Stärke der Bataillone von 1000 Köpfen und für jedes Infanterie-Regiment ein Ersatz-Bataillon in derselben Stärke für erforderlich. Nimmt man an, daß zur Bildung des letzteren außer der Garnison-Kompagnie doch allermindestens noch 200 ausgebildete Mannschaften verfügbar sein mußten, so ergibt sich daraus, daß 3200 ausgebildete Mannschaften für die kriegsbereite Aufstellung eines Infanterie-Regiments erforderlich waren. Um hieraus die Zahl der alljährlich einzustellenden Rekruten genau zu ermitteln, würde einerseits die Verminderung, die die vorher angegebene Ziffer durch Kapitulationen (bei 150 Unteroffizierstellen) erfährt, anderseits der durch Tod, Krankheit usw. in den fünf Jahrgängen des aktiven Dienststandes und der Reserve unvermeidlich eintretende Ausfall in Rechnung zu stellen sein.

Beide Ziffern gleichen sich indes annähernd, so daß wir sie hier außer Betracht lassen können. Sehen wir des weiteren auch davon ab, daß nach der Einstellung neuer Rekruten immer eine gewisse Zeit vergeht, ehe diese auch nur notdürftig ausgebildet sind, so mußten doch, um die Mittel zur Aufstellung eines Regiments in planmäßiger Kriegsstärke zu gewinnen, bei ihm alljährlich mindestens $\frac{3200}{5} = 640$, bei jedem seiner drei Bataillone also 214 Rekruten eingestellt und ausgebildet werden.

Bei dreijähriger Dienstzeit hätte sich daraus eine Stärke der Bataillone im Frieden von $49 + 642 = 691$ Köpfen*) ergeben. Und die Zahl der Bataillone mußte wiederum, von anderen Rücksichten abgesehen, groß genug sein, um die allgemeine Wehrpflicht verwirklichen zu können.

---

*) Die hier und im nachfolgenden kurzweg als Kopfstärke angegebenen Ziffern beziehen sich nur auf die Unteroffiziere, Spielleute und Gemeinen. Nicht einbegriffen sind also die Offiziere, Chirurgen, Büchsenmacher und Trainsoldaten. Im Frieden betrug für ein Bataillon die Zahl der Unteroffizierstellen bei dem sogenannten Gardeetat (678, später 686 Köpfe) 61, sonst 49, die der Spielleute 17 bezw. 13. Danach ist die Zahl der Gemeinen bei wechselnder Kopfstärke aus der letzteren ohne weiteres zu ersehen. Die etatsmäßige Zahl der Offiziere eines Bataillons im Frieden belief sich auf 22. Jede Kompagnie hatte einen Chirurgen, jedes Bataillon einen Büchsenmacher.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zur dauernden Unterhaltung des Heeres in der sich hieraus ergebenden Stärke reichten aber die finanziellen Mittel des Staates nicht aus.

Auf das Suchen nach Auswegen aus diesem Dilemma sind fast alle Änderungen zurückzuführen, die seit den Befreiungskriegen bezüglich der Gesamtstärke des Heeres, der Friedensdienstzeit und der Etatsstärke der Infanterie-Bataillone in Preußen und später in Deutschland eingetreten sind. Hier wird zunächst nachzuweisen sein, wie sich demgemäß die Verhältnisse beim Regiment in dem Zeitraum von 1816 bis 1838 gestalteten.

Vorweg sei bemerkt, daß das Regiment bis zu seiner Versetzung nach Westfalen seine Ersatzmannschaften aus Ostpreußen, danach aber aus dem Regierungsbezirk Münster erhielt. Die Bevölkerung des Münsterlandes gehört dem niedersächsischen Volksstamm an und hat dessen Eigenart und Sitten bewahrt. Der größte Teil von ihr wohnt auf dem flachen Lande, und zwar selten in geschlossenen Dörfern, meistens in einzeln liegenden Gehöften, die, ebenso wie die zugehörigen Ländereien, durch Zäune und Hecken scharf begrenzt sind. Wie immer Volkscharakter und Lebensweise des Volkes in Wechselbeziehung zueinander stehen, so ist es auch hier der Fall. Auf dem abgeschlossenen Hofe herrscht zähes Festhalten am Herkommen, der ernste, fromme Sinn der Väter, strenge Zucht und Arbeitsamkeit, Wertschätzung selbständiger Manneskraft, mehr stille Innerlichkeit als geistige Regsamkeit. Es ist ein derber, in seinem Kern durchaus gesunder Volksschlag, der dort lebt, derb und solide wie seine bevorzugte Nahrung, der Pumpernickel und das Schinkenfleisch. Dem entspricht die Eigenart des Ersatzes, den das Regiment erhielt, und zwar zum größten Teil aus der Landbevölkerung: kräftige Leute, bedachtsam, aber fest und entschlossen, selbst in schwierigen Lagen, nicht leicht zu begeistern, aber pflichttreu, unverdrossen und zuverlässig, brave Jungens, die Gott vertrauen und den Tod nicht scheuen und ihren Fahnen jederzeit Ehre machen werden.

Bei der Demobilmachung im Frühjahr 1816 wurde die Stärke der Linien-Bataillone auf 502, im Juli desselben Jahres sogar auf 402 Köpfe herabgesetzt. Vom Herbst 1817 bis zum Frühjahr 1821 wechselte sie mehrfach zwischen 502 und 542 Köpfen. Vom Frühjahr 1821 bis zum Herbst 1830 betrug sie 542 Köpfe, aber mit einer Winterfehlziffer von 160 Köpfen, die dadurch herbeigeführt wurde, daß im Herbst jedes Jahres 160 Gemeine zur Reserve beurlaubt, die Rekruten aber, aus Ersparnisrücksichten, erst im nächsten Frühjahr eingestellt wurden. Das bedeutete den Übergang zu tatsächlich zweieinhalbjähriger Dienstzeit und die Herabsetzung der Zahl der Gemeinen beim Bataillon auf 320, bei der Kompagnie auf 80 für das Winterhalbjahr. Bei dem damals bedeutenden Umfang des Garnisondienstes verfügten die Kompagniechefs in den sechs Herbst- und Wintermonaten nur noch über so wenig Leute, daß der Ausbildungsdienst in den Kompagnien während dieser Zeit gänzlich gelähmt war; und im Frühjahr nahm die Rekrutenausbildung die Kräfte vorzugsweise in Anspruch; für Übungen der ganzen Kom-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pagnien und der größeren Verbände standen nur noch die vier Monate vom Juni bis September zur Verfügung.

So wirkte das Wintermanquement in zweifacher Hinsicht nachteilig: durch Verkürzung der Ausbildungszeit für die einzelnen Mannschaften und dadurch, daß die Intensität des Dienstbetriebes und die Gründlichkeit der Kadreausbildung beeinträchtigt wurde.

Bei alledem kam man auf dem eingeschlagenen Wege nicht um einen Schritt näher dem Ziele, die für die Kriegsformation erforderliche Anzahl von ausgebildeten Mannschaften zu gewinnen. Wir sahen, daß zu diesem Zwecke die jährliche Einstellung von mindestens 214 Rekruten bei jedem Bataillon notwendig gewesen wäre. Da aber der Friedensetat von 542 Köpfen (einschl. 49 Unteroffizieren) unverändert bestehen blieb, so hätte Raum für mehr als 160 Rekruten nur durch weitere Beurlaubungen älterer Mannschaften, also durch noch weitere Verkürzung der Dienstzeit gewonnen werden können.

Nun erhielten aber die Bataillone des Regiments im Frühjahr nicht einmal 160, sondern im Durchschnitt der Jahre 1821 bis 1829 nur je 128 Rekruten,*) so daß vom Jahre 1823 ab zur Herstellung des Wintermanquements von 160 Köpfen bei jedem Bataillon zugleich mit den nach zweieinhalbjähriger Dienstzeit in die Reserve übertretenden Mannschaften durchschnittlich noch 38 Mann von nur eineinhalbjähriger Dienstzeit beurlaubt werden mußten. Von ihnen wurden für die Zeit vom 1. Mai bis Ende September des nächsten Jahres so viele wieder zur Fahne einberufen, als notwendig war, um die Bataillone für den Sommer auf den Etat von 542 Köpfen zu bringen. Diese Leute dienten also nur zwei Jahre aktiv.

Die Ursache der auffallend schwachen Rekruteneinstellungen jener Zeit ist leider aus den Akten des Regiments nicht mit Sicherheit zu entnehmen. Daß sie nicht durch Mangel an geigneten Militärpflichtigen bedingt war, geht aus dem Nachfolgenden hervor.

Um nämlich den Mangel an ausgebildeten Reservemannschaften, der die unvermeidliche Folge der schwachen Rekrutierungen war und die Mobilmachung des Regiments schwer gefährdete, einigermaßen zu heben, wurden bei diesem von 1825 an alljährlich im Frühjahr 150 sogenannte Reserverekruten über den Etat zu sechsmonatiger, meistens aber nur zu sechswöchiger Ausbildung eingestellt. Dadurch gewann man für die Mobilmachung des Regiments in fünf Jahrgängen etwa 700 Gewehrträger, deren militärischer Wert freilich nicht hoch über dem von rohen Rekruten stand. Aber da die Zahl der verfügbaren Reservisten — bei einer

*) Es wurden nämlich dem Regiment für seine drei Bataillone überwiesen:

am 1. April 1821	410 Rekruten,	am 1. April 1826	338 Rekruten,
= 1. = 1822	366 =	= 1. = 1827	452 =
= 1. = 1823	360 =	= 1. = 1828	394 =
= 1. = 1824	433 =	= 1. = 1829	313 =
= 29. März 1825	383 =	also im Durchschnitt der 9 Jahre	383 =

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einstellung von durchschnittlich 383 Rekruten im Jahr — auch höchstens 750 betrug, so reichten die Kriegsergänzungsmannschaften auch jetzt noch knapp aus, um selbst nur die drei Feld-Bataillone des Regiments auf Kriegsstärke zu bringen, geschweige denn das Ersatz-Bataillon zu formieren.

So standen die Dinge, als die politischen Unruhen des Jahres 1830 zu einer Verstärkung des Heeres Anlaß gaben, zum Glück ohne daß dessen Schlagfertigkeit auf die Probe gestellt wurde.

Eine Kabinetts-Ordre vom 6. Oktober 1830 bestimmte, daß die Infanterie-Regimenter des VII. Armeekorps, als auch das 13., unverzüglich auf den sogenannten Gardeetat,*) die Bataillone also auf 678 Köpfe zu verstärken seien. Das geschah durch Einziehung von Urlaubern. Im Februar und März 1831 aber erhielt das Regiment 518 und im November desselben Jahres 852 Rekruten überwiesen. Sie wurden zunächst über den Etat geführt, im Dezember eingereiht und gleichzeitig so viele ältere Mannschaften beurlaubt, daß die Bataillone eine Etatsstärke von 802 Köpfen (724 Gemeine) erhielten. Im Juni 1832 wurde durch Beurlaubung der ältesten Leute der Gardeetat wiederhergestellt.

Im November 1832 erfolgte der Befehl zur Mobilmachung des Regiments, über die unter Ziffer 4 das Nähere berichtet werden soll. Hier sei erwähnt, daß der Mobilmachungsetat überhaupt nur infolge der starken Rekruteneinstellungen des vorhergehenden Jahres erreicht werden konnte. Da in der Zeit, in der das Regiment mobil war, beim Ersatz-Bataillon wiederum Rekruten in beträchtlicher Zahl ausgebildet wurden, so war auch für die nächstfolgenden Jahre eine für die Mobilmachung ausreichende Zahl von Mannschaften gesichert.

Das war freilich nur eine vorübergehende Hilfe, die über die Unhaltbarkeit des bisherigen Systems, namentlich über den niedrigen Stand der Ausbildung eines großen Teiles der Mannschaften, aus denen die mobilen Bataillone gebildet waren, nicht hinwegtäuschen konnte; vielmehr hatten sich dessen Mängel unter den außerordentlichen Verhältnissen der letzten Jahre in beunruhigender Weise fühlbar gemacht. Aber angesichts der ungünstigen Finanzlage des Staates glaubte man, für die Gewinnung der zur Mobilmachung des Heeres erforderlichen Zahl von Mannschaften nur unter zwei Mitteln wählen zu können: Vermehrung der Zahl der Reserverekruten oder Einführung der zweijährigen Dienstzeit bei der Infanterie. Man entschied sich für die zweijährige Dienstzeit als das kleinere von zwei Übeln.

Nachdem das Regiment bei der Demobilmachung am 1. Februar 1833 zunächst wieder den Gardeetat erhalten hatte, wurde durch Befehle des Königs vom 24. September und 6. Oktober 1833 die künftige Friedensstärke der Bataillone auf 61 Unteroffiziere, 17 Spielleute, 444 Gemeine = 522 Köpfe festgesetzt und gleichzeitig angeordnet, daß keine Beurlaubung zu Ersparniszwecken, aber auch keine Ausbildung von Kriegsreserverekruten mehr stattfinden, die Anwesenheit

*) Vergl. die Anmerkung auf S. 62.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Mannschaften bei den Fahnen nur zwei Jahre in ununterbrochener Dienstzeit, die Verpflichtung zur Kriegsreserve dagegen drei Jahre währen sollte. Unter den Gemeinen durften sich bei jedem Bataillon 60 Kapitulanten befinden.

Dadurch wurde eine für die Mobilmachung des Regiments zur Not ausreichende Anzahl gleichmäßig, aber freilich unter erschwerenden Umständen in nur kurzer Dienstzeit ausgebildeter Mannschaften gewonnen. Für das Ersatz-Bataillon blieben wenig ausgebildete Mannschaften übrig, zumal wenn die Kapitulantenstellen im Regiment voll besetzt waren. Den Stamm des Ersatz-Bataillons sollte die Garnison-Kompagnie, nach deren Auflösung eine Kompagnie des kombinierten Reserve-Bataillons des Armeekorps bilden.

Bis zum Jahre 1837 fand die Einstellung der Rekruten, wie bisher, im Frühjahr, in den nachfolgenden Jahren im Herbst statt.*)

4. Mobilmachung 1832.

Im Jahre 1831 hatte sich Belgien vom Königreich der Niederlande losgerissen und als selbständiges Königreich konstituiert. Die Bemühungen, hierüber zu einem friedlichen Ausgleich zu gelangen, hatten kein befriedigendes Ergebnis. Und da die Holländer die Zitadelle von Antwerpen, die sie noch besetzt hielten, an Belgien auszuliefern sich weigerten, rückte im Herbst 1832 eine französische Heeresabteilung in letztgedachtes Land ein und belagerte die Zitadelle, deren Besatzung tapferen Widerstand leistete.

Das Vorgehen Frankreichs gab Veranlassung, daß der König von Preußen am 3. November 1832 die Aufstellung eines Observationskorps an der Maas, unter Befehl des Generals der Infanterie Frhrn. v. Müffling, anordnete. Es erhielt die Stärke von 3 Infanterie-Brigaden (17 Bataillonen), 2 Schützenabteilungen, 16 Eskadrons, 9 Batterien mit 68 Geschützen, 2 Munitionskolonnen, 1 Pionierabteilung. Zu den Infanterie-Brigaden gehörte auch die 13., aus dem 13. und 15. Infanterie-Regiment bestehend. Die Infanterie-Regimenter sollten auf Kriegsstärke gesetzt und für jedes von ihnen ein Ersatz-Bataillon in der planmäßigen Stärke errichtet werden. Demnach waren die drei Bataillone des Regiments auf die Stärke von je

22 Offizieren, 81 Unteroffizieren, 17 Spielleuten, 4 Chirurgen, 1 Büchsenmacher, 904 Gemeinen = 1002 Köpfen (außer Offizieren, Chirurgen und Büchsenmachern) zu bringen. Die für ein Ersatz-Bataillon vorgeschriebene Stärke betrug:

20 Offiziere, 81 Unteroffiziere, 17 Spielleute, 3 Chirurgen, 1 Büchsenmacher, 904 Gemeine = 1002 Köpfe.

Es wurde in drei Kompagnieen, nämlich zwei Musketier- und eine Füsilier-Kompagnie, eingeteilt.

Der Mobilmachungsbefehl traf am 6. November in Münster ein. Sofort

*) Die weitere Entwicklung der Verhältnisse vergl. im V. Abschnitt, Z. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurden in jedes der drei Bataillons-Stabsquartiere des 13. Landwehr-Regiments, nämlich Münster, Borken und Warendorf, Kommandos von je 1 Offizier und 6 Unteroffizieren entsandt, um daselbst die einzuberufenden Beurlaubten und Kriegsreservemannschaften in Empfang zu nehmen und dem Regiment zuzuführen. Bereits nach 6 Tagen, am 11. November, war das Regiment — wesentlich mit Hilfe der zweimaligen starken Rekruteneinstellung des vorhergegangenen Jahres — auf Kriegsstärke gesetzt und das Ersatz-Bataillon formiert. Vollständig eingekleidet und ausgerüstet konnte das Regiment am 15. November aus seinen Garnisonen abmarschieren. Der Stab sowie das I. und II. Bataillon des Regiments trafen am 18. November in Wesel ein, empfingen dort die Kriegschargierung und setzten dann den Marsch in die Gegend von Krefeld fort, wo sie weite Kantonnements bezogen. Das Füsilier-Bataillon war dort schon einige Tage früher eingetroffen. Die mit 6 Pferden bespannten Patronenwagen wurden den Bataillonen nachgesandt.

Wenn man bedenkt, daß es damals weder Eisenbahn noch Drahttelegraphie gab, so muß die Schnelligkeit dieser Mobilmachung als eine gute Leistung anerkannt werden. Möglich war sie nur dadurch, daß die Standorte des Regiments in dessen Ergänzungsbezirk lagen. Aber die Mobilmachung muß auch sorgfältig vorbereitet gewesen sein. Über die Mängel der Ausbildung und des inneren Gehaltes der mobilen Truppen, die eine Folge der bestehenden Friedensorganisation waren, kam man dadurch freilich nicht hinweg.

Am 23. fiel die Zitadelle von Antwerpen durch Kapitulation in die Hände der Franzosen. Da diese sie an Belgien übergaben und dann nach Frankreich zurückmarschierten, so entfiel die Veranlassung zur Aufstellung des preußischen Observationskorps. Am 10. Januar 1833 befahl der König dessen Auflösung. Infolgedessen erließ der kommandierende General v. Müffling am 16. folgenden Tagesbefehl, der ein rühmliches Zeugnis des von den Truppen an den Tag gelegten guten Willens und ihrer sittlichen Haltung ist:

„Das Observationskorps ist aufgelöst.

Wir verlassen das linke Rhein-Ufer mit Achtung für seine Bewohner.

Sie sind der Ordnung und den Gesetzen ergeben, wie wir, sie vertrauen der Weisheit unsres Königs in Gehorsam und treuer Anhänglichkeit, wie wir. Uns verknüpfen gemeinsame Bande.

Unter Gleichgesinnten läßt die Gastfreundschaft angenehme Erinnerungen zurück, und der Dank ist kein leeres Wort.

Unsere Landsleute erkannten Euer Bestreben, ihnen die Last der Einquartierung zu erleichtern, und daß Ihr Eure Ehre in die Erfüllung Eurer Pflichten setzt.

Ihr habt mein Vertrauen gerechtfertigt; fahrt fort als echte Soldaten in diesem rühmlichen Benehmen, und es wird jederzeit mein höchster Stolz sein, an Eurer Spitze zu stehen."

Ende Januar rückten der Stab sowie das I. und II. Bataillon wieder in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Münster, das Füsilier-Bataillon in seine neue Garnison Warendorf ein, von wo es jedoch, wie erwähnt, schon nach wenigen Monaten nach Münster verlegt wurde. Drei Tage nach dem Einrücken in die Garnisonen fand die Demobilmachung der Bataillone statt, die Auflösung des Ersatz-Bataillons am 30. Januar.

5. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung.

Während der Feldzüge von 1813 bis 1815 hatten die Mannschaften, wo sie irgend dem Feinde gute Gewehre abnehmen konnten, sich diese zugeeignet, dagegen die eigenen schlechten Gewehre weggeworfen. Daher kam es, daß mit Ausnahme des I. Bataillons, das sehr gute englische Gewehre empfangen hatte,*) das Regiment sich im Besitz der verschiedensten Modelle befand.

Bei Gelegenheit der Auflösung des IV. Bataillons im Mai 1815**) war ein Austausch von der Art bewerkstelligt worden, daß von da ab das I. Bataillon englische, das II. und Füsilier-Bataillon aber französische Gewehre führten. Von den letzteren waren aber doch so viele mangelhaft, daß bei der Überführung der Bataillone auf den niedrigen Verpflegungsetat im Jahre 1817 das II. Bataillon mit den beim I. Bataillon für den Friedensstand entbehrlich gewordenen englischen Gewehren versehen wurde. Nach dem Eintreffen des Regiments in seinen neuen Standquartieren, im Bereich des VII. Armeekorps, erhielt es neue Gewehre des sogenannten neupreußischen Modells. Es waren noch Steinschloßgewehre.

Mit Säbeln war das Regiment bis zum Anfang des Jahres 1818 nur unvollständig versehen. Dann erst wurde es gleichmäßig mit solchen neupreußischer Art ausgestattet.

Die Ausrüstung blieb im übrigen bis zum Jahre 1838 unverändert. Dagegen traten in der Uniformierung des Regiments,***) infolge seines wiederholten Übertritts von einem Korpsverband in einen anderen, mehrfach Änderungen ein. So erhielt es nach seiner Versetzung nach Königsberg im Frühjahr 1816 (A. K. O. v. 9. Februar 1816) rote Kragen, rote Aufschläge, gelbe Ärmelpatten und weiße Achselklappen mit der Nummer 13 von roter Schnur. Auf den Epaulettes der Offiziere mit weißem Felde war die Regimentsnummer in Gold gestickt.

Zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 25. März 1817 traten jedoch gelbe Achselklappen an die Stelle der bisherigen weißen und im Jahre 1818 (A. K. O. v. 30. März) hellblaue, gleichzeitig auch an die Stelle der gelben Ärmelpatten weiße. Statt der letzteren erhielt das Regiment endlich 1835 (A. K. O. v. 27. Mai) rote, mit einem weißen Vorstoß eingefaßte Patten.†) Die grauen Tuchmützen wurden 1821 durch blaue, wie jene mit roten Streifen,

*) Vergl. S. 15. — **) Vergl. S. 55. — ***) Vergl. S. 54. — †) Vergl. auf Tafel I die Abbildung eines Musketiers von 1838.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ersetzt. Im übrigen blieb die Uniformierung unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. unverändert.

6. Taktik und Ausbildung.

Für Taktik und Ausbildung der Infanterie war das Exerzier-Reglement vom Jahre 1812 maßgebend. Es trug den Erfahrungen der voraufgegangenen Napoleonischen Kriege, namentlich der herben Lehren von 1806 in wohlverstandener Weise Rechnung.

Als die Normalformation des in acht Züge eingeteilten Bataillons galt nach ihm zwar die dreigliedrige, aber vor dem Eintritt ins Gefecht war stets die zweigliedrige durch Bildung der Schützenzüge aus dem dritten Gliede herzustellen. „Der Zweck, zu welchem man die Züge aus dem dritten Gliede formiert hat," heißt es im IV. Abschnitt, 1. Kapitel, § 3, „bestimmt ihre fernere Bewegung und Aufstellung; eine allgemeine passende taktische Form läßt sich hierüber nicht geben, in den meisten Fällen würden sie für ihre fernere Verwendung hinter den Flügelzügen des Bataillons passend aufgestellt sein. Der Kommandeur des Bataillons disponiert über sie nach Gutdünken. Jede Vorschrift würde hier dem Geiste zuwider sein, in dem der Stabsoffizier vorzüglich handeln soll."

Kennzeichnet schon diese Bestimmung den Geist des Reglements, so noch mehr folgendes: Für die Bildung der geschlossenen Zugkolonne aus der Linie enthält das Reglement nähere Vorschriften nur unter der Annahme, daß die Kolonne hinter dem ersten oder hinter dem achten Zuge gebildet werden soll. Am Schluß wird hinzugefügt, es könne ja wohl die Notwendigkeit eintreten, die Kolonne auf einen anderen Zug oder durch Vorschieben der anderen Züge vor einen der Flügelzüge zu bilden. „Dies sind indes", heißt es dann weiter, „nur Modifikationen der gegebenen Festsetzungen; man wird selten in die Notwendigkeit kommen, sich ihrer zu bedienen. Die im vorstehenden Paragraphen festgesetzte Art, die Kolonne zu bilden, ist die einfachste und natürlichste. Überhaupt müssen alle zusammengesetzten und gekünstelten Bewegungen, die man nie vorm Feinde anwenden wird, selbst von den Übungsplätzen verbannt sein. Sie erweitern ohne Not und Nutzen das Gebiet der Elementartaktik, führen zu falschen Ansichten und fesseln die Aufmerksamkeit an Gegenstände, deren sorgfältige Bearbeitung zur Erreichung militärischer Zwecke nutzlos ist." (III. Abschnitt, 6. Kapitel, § 3.) Solche goldenen Grundsätze enthält das Reglement mehrfach. Es sei hier noch hervorgehoben, daß es fordert, man müsse sich, außer bei der Parade, gar nicht darum kümmern, in welcher Reihenfolge im Bataillon die Züge, in den Zügen die Sektionen stehn, noch darum, welches Glied vorn und welches hinten ist.

Das Gefecht der Infanterie wird „als eine wechselseitige Unterstützung der zerstreuten und geschlossenen Fechter" gekennzeichnet. Zur Führung des zerstreuten Gefechts sind die aus dem dritten Gliede gebildeten Schützenzüge be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stimmt, die aus den gewandtesten und für den Zweck besonders ausgebildeten Leuten bestehen. Doch sollen auch die Mannschaften des ersten und zweiten Gliedes im Notfall zerstreut fechten können. Bei den Füsilier-Bataillonen aber müssen alle Abteilungen und Mannschaften gleich tüchtig für das Fechten in zerstreuter wie in geschlossener Ordnung sein.

Die für die Tätigkeit und das Verhalten der Schützen im Gefecht gegebenen Anleitungen würden mit den Abänderungen, die durch die Vervollkommnung der Schußwaffen bedingt sind, allenfalls noch den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechen. — Sobald die Schützenzüge des Bataillons formiert waren, traten sie unter den Befehl des Schützenhauptmanns. Wurde aber eine Kompagnie gesondert verwandt, so nahm sie ihren Schützenzug mit.

Formationen des Bataillons für das Gefecht in geschlossener Ordnung waren die Linie und die Angriffskolonne (Kolonne nach der Mitte). Sehr bemerkenswert sind aber die besonderen Bestimmungen, die im IV. Abschnitt, 2. Kap., § 9 des Reglements für die Fechtweise der Füsilier-Bataillone enthalten sind. Da, wo Füsilier-Bataillone in einer Linie mit anderen Bataillonen auftreten, sollten sie das Gefecht nach denselben Grundsätzen wie diese führen. Für die Fälle dagegen, wo sie zu besonderem Zweck, wie Avantgarde, Arrieregarde usw., ausgesondert würden, war die Formation in Kompagniekolonnen für sie vorgeschrieben. „Der Kommandeur des Bataillons bestimmt die Aufstellung der Kompagnien und leitet ihre Bewegungen im allgemeinen. Die Befehlshaber der Kompagnien benutzen speziell die Vorteile, welche das Terrain für ihren Zweck darbietet, sie bestimmen die Züge und Sektionen, welche sich zerstreuen sollen, verstärken oder vermindern die Feuerlinie nach dem Gang des Gefechts, wählen für die geschlossenen Züge eine vorteilhafte Stellung, aus der sie die Schützenlinie leicht unterstützen können usw."

Ein gutes Exerzier-Reglement muß der Zeit, in der es erlassen wird, voraus sein, da es für eine lange Reihe von Jahren Gültigkeit haben soll. Dieser Anforderung entsprach das Reglement von 1812 in vollem Maße, wenn es auch im einzelnen noch manches Unpraktische aus der alten Zeit in die neue mit hinübergenommen hatte, wie das geschulterte — d. h. in der hohlen linken Hand mit ausgestrecktem Arm fast senkrecht getragene — Gewehr und den sogenannten Ordinairschritt, d. h. den Marsch im Tempo von 75 Schritten in der Minute. Für Evolutionen und Angriffsbewegungen wurde die Anwendung des letzteren jedoch ausgeschlossen, und durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 29. April 1828 wurde er ganz beseitigt, während die Entlastung der Infanterie von dem geschulterten Gewehr einer noch späteren Zukunft (dem Jahre 1843) vorbehalten blieb.

Von solchen Einzelheiten abgesehen, verdient das einfache und klare Reglement als ein hervorragendes Erzeugnis aus der Zeit der Wiedergeburt Preußens bezeichnet zu werden. Seine knappe, alles Nebensächliche ausschaltende Form machte die darin niedergelegten taktischen Grundanschauungen leicht verständlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das war um so wichtiger, als zwischen dem Erscheinen des Reglements und dem Kriegsausbruch nur ein kurzer Zeitraum lag und die preußische Infanterie der Befreiungskriege größtenteils aus Neuformationen bestand.

Aber für die nachfolgende Friedenszeit barg die Knappheit der Form auch eine große Gefahr. Die Exerzierplatz-Traditionen der vergangenen Zeit lebten in der Armee fort; der Krieg hatte sie zurückgedrängt, im Frieden erwachten sie wieder mit ihren hohen Anforderungen an Präzision und Gleichmäßigkeit. Denen genügte ein Reglement nicht, das sich bezüglich der Festsetzungen formaler Natur auf das Notwendigste beschränkt hatte, um zu verhüten, daß die Geister durch Beschäftigung mit Nebensächlichem von dem für das Ernstgefecht und für die kriegsmäßige Ausbildung der Truppen Wesentlichen abgelenkt würden. Man kann zugeben, daß das Reglement darin, wenigstens für damalige Zeitverhältnisse, zu weit gegangen war. Ein gewisses Maß festeingebürgerter Formen vermindert die Notwendigkeit, die Aufmerksamkeit untergeordneten Dingen zuzuwenden, macht also den Geist frei für Beachtung des Wesentlichen und verleiht erhöhte Sicherheit im Handeln. Ein Übermaß formaler Vorschriften und deren zu hohe Bewertung dagegen erstickt den Geist, beeinträchtigt die Neigung und die Fähigkeit zu selbständigem Denken und Handeln und verhilft in langem Frieden der Routine gar leicht zum Sieg über wahren Manneswert, der Routine des Exerzierplatzes, die dann vorm Feinde kläglich Schiffbruch leidet.

Die richtige Grenze nach beiden Seiten zu finden, ist nicht leicht. Auf den geistigen Standpunkt der Menschen, für die Vorschriften zu geben sind, muß dabei ebenso Rücksicht genommen werden, wie auf die Anforderungen, die die Kampfweise stellt. Für die Bewegungen und den Kampf geschlossener Massen bedarf es bindenderer und mehr ins einzelne gehender Vorschriften als zur Erzielung selbsttätigen Zusammenwirkens einzelner Kämpfer oder Kampfgruppen. Nun stellte aber das Reglement von 1812 die geschlossene Kampfform durchaus noch in den Vordergrund, und es ist erklärlich, daß seine Vorschriften dafür nicht ausreichend befunden wurden. Aber indem man in der nachfolgenden Zeit die Lücken auszufüllen bemüht war, geriet man auf abschüssige Bahn. Ergänzende und erläuternde Bestimmungen häuften sich bald so, daß das Geistesvermögen von Durchschnittsmenschen zum guten Teil durch Reglementsfragen in Bann gehalten wurde.*) Damit Hand in Hand ging eine zunehmende Wertschätzung von Formen und äußerlicher Gleichmäßigkeit überhaupt, durch die in der ausschließlichen Gefechtsweise in geschlossener Ordnung einst glänzende Erfolge erzielt

*) Vor mir liegt ein Exemplar des Exerzier-Reglements von 1812 mit den — auf durchschossenen Bogen teils gedruckten, teils geschriebenen — Ergänzungen, die bis Ende der dreißiger Jahre dazu durch Allerhöchste Ordres, kriegsministerielle Verfügungen, Erlasse des Generalkommandos des Gardekorps und sogenannte „Verschiedenheits-Bemerkungen" des Lehr-Infanterie-Bataillons eingeführt worden waren. Sie sind mindestens viermal so lang wie das Reglement selbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren, die aber verhinderte, den Anforderungen der Zeit an Selbsttätigkeit der Glieder, an das Gefecht in zerstreuter Ordnung, gerecht zu werden.

Das Übel verschlimmerte sich mit der Verkürzung der Dienstzeit. Denn da die maßgebenden Ansichten dahin gingen, daß in erster Linie die Ansprüche an die formale Ausbildung aufrecht zu halten seien, so blieb umsoweniger Zeit für andere Zwecke übrig, als mit der Verkürzung der Dienstzeit und der damit zusammenhängenden Verstärkung der Rekruteneinstellungen keine Vermehrung des Lehrpersonals Hand in Hand ging.

Für die Schießausbildung stand zur Zeit der Gründung des Regiments eine kurze Instruktion vom Jahre 1810 in Geltung, die aber schon im Jahre 1817 durch eine neue, ausführlichere ersetzt wurde. In der Einleitung der letzteren heißt es u. a.: „Die Schießübungen sind ein so wesentlicher Teil des praktischen Dienstes der Infanterie, daß die Truppen nicht Fleiß genug darauf verwenden können." Die demgemäß gestellten Anforderungen der Instruktion standen freilich, dem damaligen Standpunkt der Waffentechnik entsprechend, sehr weit hinter denen der heutigen Zeit zurück.

Geschossen wurde nach einer 6 Fuß hohen und 4 Fuß breiten Scheibe, die ein schwarzes Zentrum und drei Ringe hatte. Jede Kompagnie erhielt jährlich die Mittel, um sich $1\,^3/_4$ solcher Scheiben selbst anzufertigen. An Munition wurden für den Tirailleur 30, für die anderen Mannschaften 24 Schuß empfangen. Jeder Mann durfte an ein und demselben Tage nur drei Kugeln verschießen, und zwar auf die weitere Entfernung immer erst nach Erfüllung der für die näheren gestellten Bedingungen. Die nachfolgenden Bedingungen mußten mit drei aufeinander folgenden Schüssen erfüllt werden:

auf 50 Schritte zwei Kugeln in den Kreis von zwei Fuß Durchmesser,
" 100 " drei Treffer in die ganze Scheibe,
" 150 " zwei " " " " "
" 200 " ein " " " " "

Die Bedingungen konnten also mit 12 Kugeln erfüllt werden. Die danach übrig bleibenden Patronen wurden zur Nachhilfe für die schlechten Schützen verwandt.

Die Tirailleurs verschossen außerdem fünf Kugeln im Tiraillieren in wechselndem Gelände. Hierbei wurde ebenso wie beim letzten Schulschießen (auf 200 Schritt) das Gepäck angelegt. Wenn Munition übrig war, so durften gute Schützen auch noch auf 300 Schritt schießen, „mehr um den Leuten einen Begriff von der geringen Wirkung auf große Entfernung zu machen und sie dadurch vor den Fehlern des Zuweitschießens zu bewahren, als um ihnen eine Fertigkeit beizubringen".

Nach Beendigung der ganzen Schießübung sollte jede Kompagnie ihre Scheibe mit Musik nach dem Quartier des Hauptmanns bringen, wobei die drei besten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schützen, den Tschako mit einem Busch von Eichenlaub geschmückt, vor der Scheibe marschierten. Sie erhielten überdies Geldprämien.

Mit peinlichster Sorgfalt wurde der innere Dienst betrieben; und wenn es auch dabei an Übertreibung von Äußerlichkeiten nicht gefehlt hat, so erfordert doch die Gerechtigkeit, hervorzuheben, daß „Drill" und „Gamaschendienst" keineswegs nur äußerlichen Zwecken dienten, sondern bewußt angewandte Erziehungsmittel waren. Sie entsprangen dem tiefen sittlichen Ernst, der peinlich strengen Auffassung von Zucht und Ordnung, die Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große der Armee eingeimpft hatten, und dienten dem Zweck, den Geist der Pflicht und Ehre, des Gehorsams und der Treue zu pflegen. Sie dienten ihm mit Erfolg und tun dies heute noch; nur haben sich im Laufe der Zeit mehr und mehr Anforderungen geltend gemacht, für deren Befriedigung die strenge Erziehung zu gewohnheitsmäßig korrektem Handeln durch Drill und Gamaschendienst nicht genügt, die eine Durchgeistigung des inneren Dienstbetriebes ebenso wie des Exerzierdienstes erheischten. Diesen Anforderungen ist die Armee in der langen Friedenszeit nach den Befreiungskriegen nur zögernd nachgekommen. Sie ist anderseits durch die Macht der Überlieferung vor der Gefahr bewahrt worden, das Kind mit dem Bade auszuschütten.

Wie allen Truppenteilen der Armee, so wurde auch dem 13. Infanterie-Regiment in der Zeit von 1816 bis 1838 alljährlich Gelegenheit zur Teilnahme an Übungen in größeren Verbänden geboten. Im Herbst der Jahre 1816 bis 1818 fanden etwa 14tägige Brigadeübungen statt. Von 1819 bis 1821 exerzierte das Regiment jedesmal 14 Tage im Mai oder Juni für sich und, in unmittelbarem Anschluß daran, zwei bis drei Wochen im Verbande der Division. In der nachfolgenden Zeit wurden die größeren Übungen wieder in die Monate August und September verlegt und die Regimentsübungen zugunsten der Einschaltung von Brigadeexerzitien gekürzt. An die letzteren schlossen sich Divisionsübungen in bisherigem Umfange an, in den Jahren 1822, 1824, 1830, 1835 und 1836, unter Kürzung der Divisionsübungen, auch solche des ganzen Armeekorps.

Die Regiments-, Brigade- und Divisionsübungen fanden allerdings meistens auf Garnisonexerzierplätzen — für das Regiment häufig bei Münster —, bisweilen aber auch auf ebenen Heideflächen statt, die sich in der Provinz noch in größerer Zahl vorfanden, und waren lediglich Exerzierübungen. Man nannte ein solches Exerzieren „Manöver", wenn ihm eine Gefechtsidee zugrunde lag. Aber selbst bei den Divisionsübungen wurde nur ein Teil der Übungstage „Manövern" gewidmet.

„Feldmanöver", d. h. kriegsmäßige Übungen zweier Abteilungen gegeneinander in wechselndem Gelände, wurden nur im Korps, von Division gegen Division, ausnahmsweise auch von zwei Korps gegeneinander ausgeführt. Außer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem wurden vom Jahre 1828 ab des öfteren nach den allgemeinen Herbstübungen und nach Entlassung der Reserven noch Felddienstübungen kleiner gemischter Detachements außerhalb der Garnisonen unter Leitung eines Brigadekommandeurs abgehalten. An ihnen nahm wiederholt ein aus Offizieren und Mannschaften aller Kompagnien des Regiments für diesen besonderen Zweck zusammengestelltes schwaches Bataillon teil.

Obwohl die Herbstübungen jener Zeit an Bedeutung für die kriegsmäßige Ausbildung der Truppen hinter denen unserer Tage zurückstanden, waren sie doch auch hierfür wertvoll und boten eine erfrischende Abwechselung gegen das Einerlei des gewöhnlichen Dienstes in der Garnison, besonders wenn sie entfernt von dieser stattfanden, so daß sie mit Märschen und Unterkunftswechsel verbunden waren. In den Jahren 1830 und 1836, in denen das Armeekorps ebenso wie 1817, 1821 und 1825 Königsrevue hatte, lag das Regiment längere Zeit im Zeltlager; bei den Feldmanövern des Armeekorps wurde stets biwakiert.

Die Königsrevuen waren, wie schon der Name besagt, Prüfungen der Truppen durch den Allerhöchsten Kriegsherrn. Im Jahre 1830 ließ sich jedoch der König hierbei durch den Prinzen Wilhelm — späteren Kaiser Wilhelm I. —, im Jahre 1836 durch den Kronprinzen, der von den Prinzen Wilhelm und Karl begleitet wurde, vertreten. Außerdem hatte das Regiment noch mehrfach die Ehre, einzeln oder in größerem Verbande durch Prinzen des Königlichen Hauses besichtigt zu werden, so durch den Prinzen Wilhelm bei den Herbstübungen 1819, durch den Prinzen August 1820 und 1822, durch den Prinzen Friedrich 1821. Bei allen diesen Gelegenheiten fanden die Leistungen des Regiments gnädige Anerkennung, die in der Regel in Allerhöchsten, die Ergebnisse der stattgehabten Besichtigungen zusammenfassenden Ordres Ausdruck fand. In dem Befehle, den der König im Jahre 1830 auf Grund des Revueberichtes des Prinzen Wilhelm erließ, wurde das 13. Infanterie-Regiment „wegen bewiesener Ruhe und Präzision beim Exerzieren" namentlich belobt.

7. Vorkommnisse verschiedener Art.

Von sonstigen Vorkommnissen beim Regiment mögen aus den ersten 25 Jahren seines Bestehens noch die nachfolgenden Erwähnung finden.

Am 4. März 1816 hatte das Regiment die traurige Pflicht, in Königsberg an der Leichenparade für den verstorbenen kommandierenden General, Grafen Bülow v. Dennewitz, teilzunehmen, und am 21. Oktober 1829 geleitete es in gleicher Weise in Münster seinen kommandierenden General, den Generalleutnant v. Horn, auch einen der Helden aus der Zeit der Befreiungskriege, der sich schon durch die Verteidigung des Danziger Hagelsberges einen Namen gemacht hatte, zum Grabe. Von der außergewöhnlichen Verehrung, deren der General v. Horn sich erfreute, hatte zwei Jahre vorher die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums Zeugnis gegeben. Der König ehrte bei dieser

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gelegenheit seine Verdienste durch Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens und Ernennung zum zweiten Chef des Leib-Infanterie-Regiments. Die Feierlichkeiten in Münster aber währten, unter Beteiligung des Prinzen Friedrich von Preußen, sowie von Deputationen aller Truppenteile des VII. Armeekorps, des Leib-Infanterie-Regiments, der Zivilbehörden der Provinz Westfalen usw., volle fünf Tage und bestanden u. a. in einer Festvorstellung im Theater, Begrüßung durch fünfzig Kanonenschüsse, großem Zapfenstreich, Fackelzug, Festball, mehreren Festessen, Ausgabe einer Festmedaille, Überreichung kostbarer Geschenke und Adressen usw. Nach seinem Tode wurde dem General v. Horn auf dem Kirchhofe bei Münster von dem Offizierkorps des VII. Armeekorps ein würdiges Denkmal gesetzt.

Unterm 5. März 1813 hatte der König befohlen, daß für die im damaligen Feldzuge auf dem Felde der Ehre gefallenen Krieger Gedächtnistafeln errichtet und in den Garnisonkirchen aufgestellt werden sollten. Später war dieser Befehl dahin erweitert worden, daß auch die Inhaber des Eisernen Kreuzes auf den Tafeln zu verzeichnen seien. Die Aufstellung der das Regiment betreffenden Tafel erfolgte in der evangelischen Kirche zu Münster am 17. September 1817 unter feierlichem Gottesdienste mit nachfolgender Parade.

Gegen Ende des Jahres 1837 fiel dem Regiment die Aufgabe zu, bei der Unterdrückung von Unruhen mitzuwirken, die infolge der Abführung des Erzbischofs von Köln, Freiherrn v. Droste-Vischering, in Gefangenschaft nach der Festung Minden in Münster ausbrachen. Die durch jene Maßnahmen in der katholischen Bevölkerung des Münsterlandes, der Heimat des Erzbischofs, hervorgerufene Erregung machte sich anfangs nur in Straßendemonstrationen und in Verhöhnungen des Militärs Luft, artete aber, da die Zivilbehörden den Unfug nicht zu unterdrücken vermochten, bald in Bedrohung und Beschimpfung einzelner Militärs, namentlich der im Wachtdienst befindlichen, aus, ohne daß diese sich dadurch hätten einschüchtern oder zu übereilten Handlungen hinreißen lassen. In der Hoffnung, daß die Aufregung sich allmählich legen würde, begnügte man sich militärischerseits mit Verstärkung der Wachen und Arretierung einzelner Hauptlärmmacher. Am 11. Dezember wurde indes die Haltung der zu Tausenden angewachsenen Tumultuanten gegen die Hauptwache und das bei dieser aufgestellte Piket so bedrohlich, daß mit ernstlichem Einschreiten nicht länger gezögert werden durfte. Die Truppen der ganzen Garnison wurden alarmiert, die Straßen durch das I. und II. Bataillon des Regiments mit dem Bajonett und durch Husaren mit Säbelhieben gereinigt und die Hauptunruhestifter arretiert. Danach bestand die Aufregung zwar noch einige Zeit fort, so daß ein Teil der militärischen Sicherungsmaßregeln noch beibehalten werden mußte. Allein das einmalige entschiedene Auftreten der Militärgewalt und die dabei von den Truppen bewiesene ruhige Entschlossenheit genügten, um ohne ernsteres Blutvergießen den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesetzen wieder Achtung zu verschaffen. Es ist nicht undenkbar, daß die Unruhestifter geglaubt haben, die Truppen, weil diese ausschließlich aus katholischen Münsterländern bestanden, in ihrer Haltung wankend machen zu können. Sie kannten dann preußische Disziplin und Soldatentreue noch nicht. Zur Entschuldigung mag ihnen gereichen, daß Münster erst seit kurzem zur preußischen Monarchie gehörte.

Aus Anlaß dieser Vorgänge erging unter dem 19. Dezember 1837 folgender Befehl des Königs an den kommandierenden General des VII. Armeekorps, General der Infanterie v. Müffling:

„Ich habe die von Ihnen eingereichten Berichte des Generalmajors v. Wrangel*) vom 13. und 15. d. M. über die Ereignisse in Münster erhalten. Wenn Ich aus denselben mit großer Unzufriedenheit die Veranlassung dieser unerwarteten Vorfälle ersehen habe und Mir vorbehalte, gegen alle diejenigen, welche dabei auf eine sträfliche Weise beteiligt sind, die ganze Strenge der Gesetze eintreten zu lassen, so gereicht es Mir doch zur besonderen Genugtuung, zu erfahren, wie die Truppen und ihre Führer ihre Pflichten dabei vollständig erfüllt haben. Ich beauftrage Sie, den betreffenden Truppenteilen und ihren Offizieren Meine Zufriedenheit über ihr Verhalten und den guten militärischen Geist zu erkennen zu geben, an dem Ich nie gezweifelt habe, und den Ich zu fest begründet halte, um ungeachtet böswilliger Einwirkungen nicht auch ferner auf ihn vertrauen zu dürfen. Die von dem Generalmajor v. Wrangel getroffenen, durch die Notwendigkeit gebotenen Maßregeln billige Ich und erkenne seine Umsicht und Tätigkeit beifällig an, bin auch mit dem, was Sie nach Ihrem Berichte vom 17. d. M. an ihn erlassen haben, einverstanden."

Der General v. Wrangel fand bekanntlich später, im Revolutionsjahre 1848, Gelegenheit, die einst in Münster gemachten Erfahrungen mit durchschlagendem Erfolg in Berlin zu verwerten.

Wenn das Regiment auch Ursache hatte, sich der gnädigen Anerkennung der bewiesenen guten Haltung seitens des Allerhöchsten Kriegsherrn zu freuen, so gehören für deutsche Truppen die Tage, an denen sie die Waffen gegen die eigenen Volksgenossen gebrauchen mußten, doch nicht zu denen, derer sie gern gedenken. Lieber wenden wir den Blick einem Freudenfeste zu, das das Regiment im nachfolgenden Jahre feierte, dem Feste seines 25jährigen Bestehens. Es sollte eigentlich am 1. Juli, als dem Tage, an dem im Jahre 1813 der Befehl des Königs zur Errichtung des Regiments ergangen war, stattfinden. Da aber Prinz Wilhelm, damals Generalinspekteur der 4. Armeeabteilung, am 7. und 8. Juli die Truppen der Garnison Münster zu besichtigen gedachte und

*) Generalmajor v. Wrangel — der spätere Feldmarschall — war 1837 Kommandeur der 13. Division und vertrat zur Zeit der in Rede stehenden Unruhen den dienstlich abwesenden kommandierenden General.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich bereit erklärt hatte, der Feier des Regiments beizuwohnen, wenn sie auf den 8. Juli verschoben würde, so geschah dies. Von dem Füsilier-Bataillon, das in Wesel garnisonierte, konnte an der in Münster stattfindenden Hauptfeier des Regiments nur eine Deputation teilnehmen; für das Bataillon selbst fand gleichzeitig eine ähnliche Festlichkeit auf der Zitadelle in Wesel statt.

Nachdem der Prinz am 7. Juli die Truppen der Garnison Münster im Exerzieren auf der Loddenheide und am 8., einem Sonntage, nach dem Gottesdienst in Parade auf dem Schloßplatz besichtigt hatte, folgte er an letzterem Tage abends 6 Uhr der Einladung zu der Jubelfeier des Regiments nach dem Hofe der Aegidiikaserne, die man aus diesem freudigen Anlaß reich mit Laubgewinden und Flaggen geschmückt hatte. In der Mitte des Kasernenhofes war aus Geschützen, Fahnen, Gewehren, Lanzen usw. eine große Trophäe errichtet, in deren Mitte die Büste Sr. Majestät des Königs prangte, über ihr das Eiserne Kreuz in einem Lorbeerkranze und der preußische Adler sowie, hoch in den Lüften wehend, eine Flagge in den preußischen Nationalfarben. Die äußere Umrahmung der Trophäe bildeten elf mit Laubgewinde und Festons geschmückte Schilder mit den an die Waffentaten des Regiments erinnernden Ortsnamen: Stettin, Luckau, Königsborn, Großbeeren, Hagelberg, Dennewitz, Dessau, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Landau. Vor der Trophäe stand ein Doppelposten: ein Mann in der Uniform, die das I. Bataillon bei seiner Errichtung erhielt, der andere im Paradeanzuge der Zeit des Festes. Der Trophäe gegenüber war ein geschmücktes Zelt aufgeschlagen, auf jeder Seite desselben eine Reihe von acht gedeckten Tafeln, je zwei für die Mannschaften einer Kompagnie bestimmt.

Neben der Trophäe stand rechts das I., links das II. Bataillon des Regiments in Kolonne im Paradeanzuge, mit der Generalität der Garnison und etwa 200 geladenen Gästen — Deputationen der anderen Truppenteile der Garnison, Spitzen der Zivilbehörden und der Bevölkerung der Garnisonstadt und des Münsterlandes, darunter der Herzog von Croy und die Fürsten zu Bentheim-Steinfurt und von Salm-Horstmar — die Ankunft des Prinzen Wilhelm erwartend. Alle nach dem Hofe liegenden Fenster der Kaserne waren dicht mit Damen und anderen Zuschauern besetzt, auch vor der Kaserne und in den angrenzenden Straßen herrschte reges, festliches Treiben.

Als Seine Königliche Hoheit den Kasernenhof betrat, erschallte ein dreimaliges Hurra der unter präsentiertem Gewehr stehenden Bataillone und der zahlreichen Zuschauer. Nachdem der Prinz die Front der Bataillone abgeschritten hatte, durften die Gewehre zusammengesetzt und das Lederzeug abgelegt werden. Darauf wurden die Mannschaften an die Tafeln geführt und durch ein reichliches Mahl sowie je eine halbe Flasche Wein erfrischt. Während der Mahlzeit machte der Prinz die Runde und zog zahlreiche Mannschaften leutselig ins Gespräch. Dann folgte er, da das für die Festlichkeit aufgeschlagene Zelt durch einen am Nachmittage niedergegangenen Regen durchnäßt war, einer Einladung des Offizierkorps in das Kasino des Regiments, verweilte dort längere Zeit in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Mitte der Offiziere, einige Erfrischungen annehmend, und kehrte schließlich zu den Mannschaften auf den Kasernenhof zurück. Hier ließ er sich ein Weinglas reichen und brachte mit weittönender Stimme ein Lebehoch auf Seine Majestät den König, danach auf das VII. Armeekorps und das 13. Regiment aus. Der Regimentskommandeur Oberst v. Björnstjerna antwortete mit einem in warmen Dankesworten dargebrachten Toast auf Seine Königliche Hoheit den Prinzen. Mächtig erdröhnte jedesmal das dreifache Hurra von tausend begeisterten Männern.

Die Dunkelheit brach herein, als Prinz Wilhelm unter erneuertem jubelnden Zurufe der Mannschaften den Kasernenhof verließ. Die letzteren aber vergnügten sich unter Beteiligung ihrer Offiziere bei Musik und Bier noch bis tief in die Nacht hinein. —

Mehr als sechzig ereignisreiche Jahre sind seit jenem Festtage vergangen, von den Teilnehmern befindet sich wohl keiner mehr unter den Lebenden. Aber das Regiment gedenkt der Feier mit Stolz und Freude, weil es der große erste Kaiser war, der als Prinz Wilhelm ihr die Weihe gab und dadurch schon damals dem Regiment Seine gnädige Gesinnung bekundete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V. Abschnitt.

Das Regiment im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens von 1838 bis 1863.

1. Thronwechsel. — Regimentschefs. Regimentskommandeure.

Wie die Geschichte monarchischer Staaten aufs engste mit der des Herrscherhauses verknüpft ist, so namentlich auch die Heeresgeschichte. Und wo wären die persönlichen Verhältnisse zwischen dem Monarchen und dem Heere inniger, wo der Einfluß des obersten Kriegsherrn auf die Gestaltung des gesamten Kriegswesens und auf das Leben in allen Gliedern des Heeres mächtiger und unmittelbarer als im Staate der Fürsten aus dem Hohenzollernhause? Auf Schritt und Tritt begegnen wir in der Geschichte jedes preußischen Regiments dem Einfluß, den die Herrscher auf dessen Werdegang bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ausgeübt haben. Jedes Thronwechsels hat daher auch eine Regimentsgeschichte an erster Stelle zu gedenken. Es bedarf anderseits hier nur einer Erinnerung an allgemein bekannte geschichtliche Tatsachen, zumal bei weiterer Betrachtung der Erlebnisse und Taten des Regiments die Fürsorge der Herrscher für die Kriegsmacht im allgemeinen und für das Regiment im besonderen in hellem Licht erscheinen wird.

So haben wir hier zunächst daran zu erinnern, daß König Friedrich Wilhelm III. am 7. Juni 1840 nach 43jähriger Regierung die Augen schloß, tief betrauert von seinem Volke, mit dem er die schwersten Leiden in der Zeit tiefer Erniedrigung geteilt, mit dessen Hilfe er aber auch in dem denkwürdigen Befreiungskriege die Ketten der Fremdherrschaft abgeschüttelt hatte. Vergessen wir nicht, daß in die Zeit der Wiedergeburt Preußens unter Friedrich Wilhelm III. die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht fällt, ohne die Preußen weder sich von der Niederlage von Jena zu erholen noch die Macht zur Einigung Deutschlands zu gewinnen vermocht hätte.

Sein Sohn, Friedrich Wilhelm IV., der 1840 den preußischen Thron bestieg, folgte dem Beispiel seiner Vorfahren in der Fürsorge für das Heer, weniger aus militärischer Neigung als in getreuer Erfüllung der dem Herrscher nach der Tradition des Hohenzollernhauses obliegenden Pflichten. Er wurde hier-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei unterstützt durch den Prinzen von Preußen, seinen Bruder und späteren Nachfolger, der von jeher besonderes Interesse und Verständnis für alle militärischen Angelegenheiten besaß.

Im Spätsommer 1857 erkrankte Friedrich Wilhelm IV. schwer und beauftragte seinen Bruder, den Prinzen von Preußen, mit seiner Vertretung (den 23. Oktober 1857), im Oktober des folgenden Jahres aber mit der Regentschaft. Als Friedrich Wilhelm nach langem, schwerem Leiden am 2. Januar 1861 verschied, setzte sich sein Bruder unter dem Namen Wilhelm I. die Königskrone auf das Haupt. Aber schon mit dem Antritt der Regentschaft begann die große Entwicklung, zunächst unter schweren inneren Kämpfen, die in der Kaiserkrönung zu Versailles am 18. Januar 1871 ihren Gipfelpunkt erreichte. Die Zeit, die sie ausfüllte, war auch für das Regiment die bedeutsamste des vorigen Jahrhunderts.

Dreimal stellte der König in der Zeit von 1838 bis 1863 einen Chef an die Spitze des Regiments:

1. Am 12. September 1842 den damaligen Generalleutnant und — seit März 1838 — kommandierenden General des VII. Armeekorps, v. Pfuel. Am 22. September 1848 zum Kriegsminister und Ministerpräsidenten ernannt, wurde er am 1. November desselben Jahres von diesen Ämtern entbunden und am 13. März 1849 ihm der Abschied mit Pension bewilligt. Seiner Stellung als Chef des Regiments geschah hierbei keine Erwähnung. Er starb in Berlin 1866.

2. August Großherzog von Oldenburg, K. H. Seit 1829 die Regierung seines Landes führend, wurde er am 21. Januar 1851 zum Chef des Regiments ernannt. Er starb am 27. Februar 1853.

3. Generalleutnant Herwarth v. Bittenfeld, seit dem 1. Juli 1860 kommandierender General des VII. Armeekorps, am 21. September 1861 Chef des Regiments, der spätere General-Feldmarschall, dessen Namen jetzt zu führen das Regiment die Ehre hat. Im nachfolgenden wird seiner noch häufig Erwähnung geschehen. Hier sei nur noch angeführt, daß er die Ehrenstellung eines Chefs des Regiments bis zum 2. September 1884, seinem Todestage, bekleidet hat.

Der Oberst Baron v. Björnstjerna, der das Regiment seit dem 15. April 1836 befehligte, starb am 17. September 1840. Ihm folgten im Kommando des Regiments bis 1863:

Oberstleutnant Klein, vom 25. März 1841 bis 27. März 1847 (am 7. April 1842 zum Oberst befördert);

Oberst Schröders, vom 27. März 1847 bis 17. November 1850;

Oberstleutnant Graf v. Roedern, vom 17. Mai 1850 bis 10. Mai 1855 (am 19. April 1851 zum Oberst befördert);

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oberst v. der Mülbe, vom 10. Mai 1855 bis 15. Juni 1857;*)

Oberstleutnant v. Plessen, vom 15. Juni 1857 bis 7. Januar 1858 (der erste Kommandeur des Regiments, der an den Befreiungskriegen nicht teilgenommen hatte);

Oberstleutnant v. Ingersleben, vom 7. Januar 1858 bis 24. Juli 1861 (am 22. November 1858 zum Oberst befördert);

Oberstleutnant v. Witzleben, vom 1. August 1861 an (am 18. Oktober 1861 zum Oberst befördert).

2. Platz des Regiments in der Heeresgliederung. Standorte und auswärtige Verwendungen des Regiments.

Bis zum Jahre 1848 behielt das Regiment ohne Veränderung seinen bisherigen Platz in der Heeresgliederung, bildete also mit dem 15. Infanterie-Regiment zusammen die 13. Infanterie-Brigade, die zur 13. Division (VII. Armeekorps) gehörte. In der Kriegsgliederung bestand die Infanterie der 13. Division aus der 13. Infanterie-Brigade und der 13. Landwehr-Brigade (13. u. 15. Landwehr-Infanterie-Regiment). Auch trat bezüglich der Standorte des Regiments Münster und Wesel (Füsilier-Bataillon), bis 1848 keine Änderung ein. Die Truppe verließ diese — von einigen unbedeutenden Entsendungen zu polizeilichen Zwecken abgesehen — nur zu den Herbstübungen.

Im Februar 1848 befahl der König jedoch, aus Anlaß der in Frankreich ausgebrochenen Revolution, die Aufstellung eines Truppenkorps bei Coblenz, zu dem das II. und Füsilier-Bataillon des Regiments, mit dem I. Bataillon des 16. Infanterie-Regiments ein kombiniertes Regiment bildend, stoßen sollten. Nachdem die Bataillone zu diesem Zweck durch Einziehung von Reserven auf die Kriegsstärke von je 1002 Köpfen gebracht waren, traf das Füsilier-Bataillon am 18. März in Uerdingen, das II. Bataillon am 19. desselben Monats in Schwelm ein. Hier erreichte sie der Befehl, daß sie wegen im Inlande entstandener Unruhen bis auf weiteres stehen bleiben und in den Verband der 14. Division treten sollten.

Alsbald wurde die Mitwirkung beider Bataillone zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung nach verschiedenen Richtungen in Anspruch genommen. Vom II. Bataillon mußten am 19. März zwei Kompagnien nach Elberfeld gesandt und dort längere Zeit belassen werden. Am 20. desselben Monats trieb die 7. Kompagnie in Altevörde einen Haufen Tumultuanten, der eine Fabrik demolieren wollte, auseinander. Auch nach Hagen und Gevelsberg, nach Herdecke und Langerfelde hatte das II. Bataillon zeitweise Schutzabteilungen zu entsenden.

Das Füsilier-Bataillon wurde von Uerdingen nach Düsseldorf herangezogen.

*) Im Feldzuge 1864 Kommandeur der kombinierten Garde-Infanterie-Division, 1866 Führer des Reservekorps.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es traf dort am 20. März abends ein und biwakierte in der folgenden Nacht auf dem Kasernenhofe, um jeden Augenblick zum Einschreiten bereit zu sein. Da die Ruhe in der Nacht ungestört blieb, wurde das Bataillon am folgenden Tage auf verschiedene benachbarte Ortschaften verteilt, Ende April aber in Düsseldorf wieder vereinigt.

Auch das in Münster zurückgebliebene I. Bataillon hatte in jener Zeit zu ähnlichen Zwecken wiederholt Abteilungen zu entsenden, so nach Drensteinfurt, Lippstadt, Lübbecke und Minden.

Da im Verlaufe des Frühjahrs die Gärung im Lande nachließ, kehrte das II. Bataillon mit dem Regimentsstabe am 31. Mai nach Münster in den Verband der 13. Division zurück und wurde wieder auf Friedensfuß gesetzt. Auch die Reservisten des Füsilier-Bataillons wurden wieder entlassen, doch blieb dieses Bataillon vorläufig noch in Düsseldorf und traf erst am 1. September in seinem Standorte Wesel wieder ein, nunmehr gleichfalls in den Verband der 13. Division zurücktretend. Aus diesem Anlaß berichtete der Kommandeur der 14. Division an den kommandierenden General: „Während der ganzen Dauer der Anwesenheit des Bataillons in hiesiger Garnison hat nie die geringste Störung des erfreulichsten Einverständnisses mit den übrigen hier stehenden Truppenteilen stattgefunden, und treu haben dieselben sich zur Seite gestanden in einer Periode, wo es an Verführungsversuchen aller Art nicht fehlte, die aber an dem herrlichen patriotischen Sinn aller Mannschaften scheitern mußten."

Kaum hatte jedoch das Füsilier-Bataillon Düsseldorf verlassen, als dort neue Unruhen ausbrachen, aus deren Anlaß das I. Bataillon des Regiments am 20. September mit der Eisenbahn dahin befördert wurde. Es biwakierte die erste Nacht in den Straßen der Stadt, bezog aber anderen Tages Quartiere in den umliegenden Ortschaften. Im Oktober kehrte das Bataillon nach Münster zurück. Auch hier hatte sich inzwischen eine gewisse Gärung in der Bevölkerung bemerkbar gemacht; doch kam es nur einmal, am 25. November, zu ernsteren Ausschreitungen, die eine Alarmierung der Garnison zur Folge hatten, dann aber ohne Anwendung von Waffengewalt unterdrückt wurden.

Im Frühjahr 1849 erhob die Revolution in einem großen Teile Deutschlands noch einmal ihr Haupt, und auch in einer Anzahl von Industrieorten Westfalens und des Niederrheins brachen, namentlich aus Anlaß der Einberufung einiger Landwehr-Bataillone, Unruhen aus, zu deren Unterdrückung mitzuwirken wiederholt Abteilungen des Regiments berufen waren. So rückte ein aus Mannschaften des I. Bataillons und der 8. Kompagnie in der Stärke von 100 Mann gebildetes Detachement unter den Leutnants v. Frankenberg-Ludwigsdorf und v. Stockhausen II zur Herstellung der Ordnung nach Iserlohn, fand aber bei seiner Ankunft vor der Stadt deren Eingänge verbarrikadiert und die vorliegenden Gartenhecken von Aufrührern stark besetzt. Im Begriff, den Eingang zu erzwingen, erhielt das Detachement von dem Kommandeur des Landwehr-Bataillons, an dessen Befehle es gewiesen war, die Weisung,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von dem Angriff abzustehen, bis weitere Truppen einträfen. Es erschien denn auch alsbald der General v. Hanneken mit starken Kräften und schritt am 17. Mai von mehreren Seiten zum Angriff gegen die Stadt. Dem Detachement des 13. Regiments fiel der Angriff auf der von Hagen in die Stadt führenden Seite zu. Ein ihm entgegenkommender Insurgentenhaufen, der durchzubrechen versuchte, wurde zur Umkehr gezwungen. Von Flintenschüssen empfangen, drangen die Dreizehner in die Stadt ein und rückten, aus den Fenstern der Häuser noch mehrfach beschossen, in der Richtung auf den Marktplatz vor, indem sie die in den dorthin führenden Straßen errichteten, aber nicht verteidigten Barrikaden forträumten. Ohne Verlust den Marktplatz erreichend, trafen sie dort mit den übrigen Angriffskolonnen, die zum Teil blutigere Arbeit gehabt hatten, zusammen. Der Aufstand war niedergeworfen. Folgenden Tages marschierte das Detachement zum Schutz der öffentlichen Ordnung nach Arnsberg und kehrte Ende Juni nach Münster zurück. Im Spätsommer wurde Iserlohn zur Verhütung drohender neuer Ausschreitungen noch einmal längere Zeit von der 6. und 8. Kompagnie besetzt.

Kleinere Entsendungen, die noch mehrfach vorkamen, übergehend, sei hervorgehoben, daß in den zahlreichen Fällen, in denen in jener unruhigen Zeit die Mitwirkung von Abteilungen des Regiments zum Schutz der gesetzlichen Ordnung in Anspruch genommen wurde, der Zweck jederzeit und in kürzester Frist erreicht worden ist, ohne daß, außer in dem Iserlohner Falle, ernsterer Waffengebrauch erforderlich gewesen wäre. Das besonnene, aber bestimmte und jeden Zweifel an ihrer unbedingten Zuverlässigkeit ausschließende Auftreten der Truppe hat überall genügt, um die Ruhestörer in die gesetzlichen Schranken zurückzuweisen.

Im Jahre 1850 schien die politische Spannung, die aus den Bestrebungen der letzten Jahre nach einheitlicherer Gestaltung Deutschlands erwachsen war, gewaltsamer Lösung entgegenzugehen. Die Gegensätzlichkeit zwischen Preußen einerseits und Österreich sowie der Mehrheit der deutschen Mittel- und Kleinstaaten anderseits kam durch die Frage, wie den im Kurfürstentum Hessen bestehenden Verfassungswirren ein Ende zu machen sei, zu hellem Ausbruch. Schon im Juli 1850 wurde aus diesem Anlaß preußischerseits die Aufstellung zweier kleinen — immobilen — Truppenkorps bei Kreuznach und Wetzlar angeordnet, und für das letztere u. a. auch der Stab sowie das I. und II. Bataillon des 13. Infanterie-Regiments bestimmt. Am 25. Juli setzten sich die genannten beiden Bataillone nach Camen bezw. Unna in Marsch und wurden von dort mit der Eisenbahn nach Cöln, dann mittels Dampfschiffes nach Coblenz befördert, von wo sie durch Fußmarsch Wetzlar am 3. August erreichten. Das dortige Truppenkorps bestand anfänglich nur aus 4 Bataillonen, 3 Eskadrons und einer reitenden Batterie, wurde aber im Oktober durch 4 Bataillone, 2 Eskadrons und eine Zwölfpfünder-Batterie verstärkt. Sein Befehlshaber war der Generalmajor v. Bonin; unter ihm kommandierte der damalige Oberst, spätere Feldmarschall

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herwarth v. Bittenfeld die Infanterie, so daß das Regiment zu diesem hier zum erstenmal in dienstliche Beziehungen trat.

Am 23. Oktober überschritt das Boninsche Korps, zugleich mit anderen preußischen Truppen, die Grenze des Kurfürstentums Hessen, wo nun der General Graf v. der Gröben den Oberbefehl über sie übernahm, zunächst nur mit dem Auftrage, die vertragsmäßig für Durchmärsche preußischer Truppen zur Benutzung stehenden Etappenstraßen zu besetzen. Am 1. November rückten nun aber auch bayerische Truppen, und zwar in preußenfeindlicher Absicht, von Süden her in das Kürfürstentum ein und in der Richtung auf Fulda vor. Hier konzentrierte der General v. der Gröben seine Truppen. Vom 5. bis 8. November biwakierten die beiden Bataillone des Regiments bei Regen und Schneegestöber auf einer völlig durchweichten Wiese an der „Kalten Herberge" bei Fulda. Um so größer war die Freude, als am 7. abends bei ihnen die Nachricht einging, am folgenden Tage würde man den Bayern entgegenrücken.

Nachdem alle Versuche, zu einer gütlichen Verständigung über die Streitfragen zu gelangen, gescheitert waren, hatte der König von Preußen am 6. November die Mobilmachung seiner gesamten Armee befohlen. Am Morgen des 8. erhielt gleichwohl der General Graf v. der Gröben von Berlin den Befehl, seine Truppen auf die Etappenstraße zurückzuziehen. Noch ehe der Befehl ausgeführt werden konnte, kam es nahe südlich von Fulda, bei Bronzell, zu einem Zusammenstoß zwischen den preußischen und bayerischen Vorposten, wobei die letzteren einige Verwundete verloren, während den Preußen ein Schimmel erschossen wurde, — ein Verlust, auf den später oft mit Spott hingewiesen worden ist, da er der einzige des allgemein erwarteten, aber durch Nachgiebigkeit Preußens noch in letzter Stunde verhüteten Krieges blieb. Erst bei Königgrätz fand der Spott ein Ende.

Die beiden Musketier-Bataillone des Regiments erhielten am 12. November Quartiere in und bei Vacha. Nachdem dort Ende desselben Monats 700 Verstärkungsmannschaften bei ihnen eingetroffen waren, wurden sie nach Cassel verlegt, wo sie am 11. Dezember anlangten. Das II. Bataillon rückte von da am 21. Dezember nach Brilon, während der Regimentsstab mit dem I. Bataillon zunächst noch in Cassel verblieb und vom 22. Dezember ab gemeinsam mit österreichischen und bayerischen Truppen die Besatzung dieser Stadt bildete. Das Füsilier-Bataillon des Regiments wurde, nachdem es in Wesel seine Mobilmachung im November ausgeführt hatte, mit der Eisenbahn nach Bielefeld befördert, aber im Dezember nach Minden verlegt.

Nachdem die völlige Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß am 30. Januar 1851 angeordnet war, erging am 7. Februar die Bestimmung, daß das 13. Infanterie-Regiment zur 14. Division übertreten und in dieser mit dem 17. Regiment die 14. Infanterie-Brigade bilden sollte. Als künftiger Standort des Regiments aber wurde Wesel bestimmt. Am 15. Februar traf das Füsilier-Bataillon, von Minden kommend, am 18. desselben Monats das II. Bataillon,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Brilon aus, in Wesel ein, wo ihre Demobilmachung sogleich erfolgte. Der Regimentsstab und das I. Bataillon verblieben dagegen zunächst noch mobil in Cassel; das letztere marschierte erst am 21. Mai von Cassel ab und gelangte am 5. Juni, der Regimentsstab, der noch länger allein in Cassel bleiben mußte, sogar erst am 3. August nach Wesel.

In Wesel blieb das Regiment nur vier Jahre vereinigt. Schon im Frühjahr 1856 wurde das frühere Verhältnis wiederhergestellt: das Regiment kehrte in den Verband der 13. Division, der Stab mit dem I. und II. Bataillon nach Münster, als ihren Standort, zurück, und nur das Füsilier-Bataillon wurde in Wesel belassen.

Die in den Jahren 1848 bis 1850 gemachten Erfahrungen hatten mannigfache Zweifel an der Zulänglichkeit der bestehenden Heeresorganisation erweckt. Die darüber gepflogenen Erörterungen, bei denen namentlich der Prinz von Preußen der Befürworter durchgreifender Reformen war, führten u. a. zu der Überzeugung, daß im Kriegsfalle die Landwehr in vorderster Linie nur dann mit Aussicht auf Erfolg verwendbar sei, wenn ihr organisationsmäßig eine festere Anlehnung als bisher an Truppen des stehenden Heeres gegeben würde. Deshalb erfolgte eine Änderung der Heeresgliederung dahin, daß fortan je ein Linien- und ein Landwehr-Infanterie-Regiment zu einer Infanterie-Brigade vereinigt wurden. Das 13. Infanterie-Regiment bildete daher nun mit dem 13. Landwehr-Regiment zusammen eine Infanterie-Brigade, und zwar die 25., die im Divisions- und Korpsverbande die Stelle der bisherigen 13. Infanterie-Brigade einnahm.

Von den militärischen Maßnahmen, die durch den orientalischen Krieg und die Neuenburger Frage in der Mitte der fünfziger Jahre veranlaßt wurden, blieb das Regiment — von dem an anderer Stelle zu besprechenden Ausfall der Wintermanquements abgesehen — unberührt. Der im Jahre 1859 zwischen Österreich einerseits und Frankreich und Sardinien andererseits ausgebrochene (italienische) Krieg führte dagegen zu umfangreichen Kriegsvorbereitungen Preußens, von denen auch das 13. Regiment betroffen wurde. Schon am 20. April befahl der Prinz-Regent die Kriegsbereitschaft für die Linientruppen des III., VII. und VIII. Armeekorps; und nachdem Österreich endlich Preußen den geforderten Oberbefehl über die zur Unterstützung jener Macht aufzubietenden Streitkräfte des Deutschen Bundes zugestanden hatte, erfolgte am 14. Juni der Befehl zur Mobilmachung von sechs preußischen Armeekorps, darunter auch des VII. Nach Ausführung der Mobilmachung, über die auf S. 90 einige nähere Angaben nachfolgen, wurde das VII. Armeekorps am 30. Juni nach dem Rhein in Marsch gesetzt. Nach beschwerlichen, bei ungewöhnlich großer Hitze ausgeführten Märschen traf das Regiment mit Ausnahme des in Wesel belassenen Füsilier-Bataillons am 10. Juli in Cöln ein und bezog Kantonnements in der Nähe dieser Stadt auf dem linken Rhein-Ufer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inzwischen hatten die Österreicher bei Solferino am 24. Juni eine zweite Niederlage erlitten. Zum Teil hierdurch veranlaßt, wahrscheinlich aber vorzugsweise aus Eifersucht auf die Stellung, die Preußen in Deutschland gewonnen haben würde, wenn es an der Spitze der deutschen Heeresmacht dem Kriege eine glückliche Wendung gegeben hätte, schloß Kaiser Franz Joseph am 8. Juli unerwartet mit Napoleon III. Waffenstillstand und wenige Tage später den Präliminarfrieden von Villafranca, in dem er die Lombardei preisgab, um Österreichs deutsche Vormachtstellung zu retten.

Vielleicht zu Preußens und Deutschlands Glück! Denn wenn auch die Aussichten für den Ausgang des drohenden Krieges mit Frankreich für Preußen nicht ungünstig erschienen, so war doch unsere Armee in ihrer damaligen Verfassung nicht geeignet, ähnliche Erfolge zu erzielen wie die, die ihr 1866 und 1870/71 beschieden waren.

Niemand war sich der Mängel, die unserem Heerwesen trotz der in den fünfziger Jahren eingeführten Verbesserungen noch anhafteten, mehr bewußt als der Prinz-Regent. Mit dem festen Willen, hier vor allem Wandel zu schaffen, um den immer dringender an Preußen herantretenden Anforderungen der Zeit gerecht werden zu können, hatte er die Regentschaft angetreten. Die Erfahrungen der Mobilmachung von 1859 konnten ihn in seiner Überzeugung von der Notwendigkeit einer gründlichen Heeresreorganisation nur bestärken. Unverzüglich ging er ans Werk.

Die Truppen des VII. Armeekorps kehrten in ihre Stand- bezw. Formationsorte zurück, der Stab mit dem I. und II. Bataillon des 13. Regiments, von Cöln am 2. August aufbrechend, durch Fußmarsch nach Münster, nachdem sie die Ehre gehabt hatten, am 1. August auf der Mühlheimer Heide bei Cöln durch Se. K. H. den Prinz-Regenten besichtigt zu werden. Die ganze Armee wurde demobil gemacht, zugleich aber die Änderung ihrer Organisation in die Wege geleitet.

Hauptsächlich bestimmend für letztere war die Erkenntnis, daß die Landwehr auch in der engeren Verbindung mit dem stehenden Heere, in die man sie gebracht hatte, nicht den Anforderungen zu entsprechen vermochte, die an Truppen der vordersten Linie des Feldheeres gestellt werden müssen. Nur aus älteren, des Militärdienstes nicht mehr gewohnten, größtenteils verheirateten Männern zusammengesetzt und des Rückhalts entbehrend, den solide Friedenscadres den beim Kriegsausbruch aus bürgerlichen Verhältnissen einberufenen Wehrpflichtigen gewähren, konnte die Landwehr, zumal im Anfang eines Krieges, unmöglich dasselbe leisten, was von den Truppen des stehenden Heeres erwartet werden durfte. Die aus dem Wesen der Institution entspringenden Mängel hafteten ihr nach wie vor an, und wenn die Landwehrtruppen durch die engere Verschmelzung mit den Truppen des stehenden Heeres an Verwendbarkeit wohl gewonnen hatten, so wurde dadurch andererseits die volle Verwertung der im stehenden Heere verkörperten militärischen Kraft beeinträchtigt. Diese Verschmelzung hatte überdies

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den volkswirtschaftlichen Nachteil, daß kein militärisches Kraftaufgebot erfolgen konnte, ohne sogleich auf die älteren Mannschaften zurückzugreifen und sie mit den jüngeren auf eine Linie zu stellen. Der richtige Platz der Landwehr war in zweiter Linie, wo ihr Zeit zu innerer Festigung gewährt und ihre Verwendung für schwere Aufgaben des Krieges möglichst lange hintangehalten werden konnte. Aber freilich war es nicht angängig, sie aus dem Feldheer auszuscheiden, ohne Ersatz für sie in diesem zu schaffen. Eine Verminderung der Stärke des mobilen Feldheeres gestattete die politische Lage Preußens nicht.

Das waren die Hauptbeweggründe für die große Armeereorganisation, die der Prinz-Regent von Preußen im Jahre 1859 bei der Demobilmachung des Heeres tatkräftig in die Hand nahm und, alle Hindernisse überwindend, jahrelang verkannt und angefeindet, zum Heile Preußens und Deutschlands durchführte.

Wir werden auf diese Armeereorganisation, insoweit sie das Regiment berührte, noch mehrfach zurückkommen. Hier handelt es sich zunächst nur um die Änderung, die durch sie in Bezug auf die Eingliederung des Regiments herbeigeführt wurde. Sie ergab sich daraus, daß die bisherigen Landwehr-Infanterie-Regimenter 1. Aufgebots in Regimenter des stehenden Heeres umgeformt wurden. Anfangs als Landwehr-Stamm-Regimenter, dann — vom Mai 1860 ab — als kombinierte Infanterie-Regimenter bezeichnet, wurden sie im Juli 1860, wo die neue Organisation als vollendetes Ganzes endgültig ins Leben trat, im Anschluß an die Nummern der älteren Regimenter mit durchlaufenden Nummern versehen. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 4. Juli 1860 erhielten sämtliche Regimenter zu ihrer Nummer Provinzialbenennungen. Das 13. Infanterie-Regiment hieß fortan

Erstes Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13*)

und bildete mit dem neu formierten 5. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 53 die 25. Infanterie-Brigade. In bezug auf seine Zugehörigkeit zur 13. Division und zum VII. Armeekorps trat keine Änderung ein. Von dem Infanterie-Regiment Nr. 53 erhielten der Stab und das I. Bataillon Münster, die beiden anderen Bataillone Coesfeld bezw. Warendorf als Standquartiere.

Zu einer Erprobung der neuen Organisation im kleinen Maßstabe bot sich schon im Jahre 1862 Gelegenheit, wo die in Kurhessen aufs neue entbrannten Verfassungsstreitigkeiten den König veranlaßten, am 9. Mai die kriegsbereite Aufstellung des IV. und VII. Armeekorps zu befehlen. Ohne daß Landwehr in Anspruch genommen oder von der planmäßigen Kriegsgliederung abgewichen zu werden brauchte, standen die Truppen beider Korps alsbald in Kriegsstärke zum Abmarsch in ihren Garnisonen bereit. Der Befehl zum Ausrücken wurde jedoch

*) Die Nummer war anfänglich eingeklammert, die Klammer fiel jedoch alsbald fort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch diplomatische Verhandlungen verzögert. Erst am 22. Juni traten die beiden Musketier-Bataillone des Regiments den Marsch nach Paderborn an, — aber schon am 26. desselben Monats rückten sie friedlich wieder in Münster ein, da der Kurfürst sich nunmehr gefügt hatte. Es war nur ein Wetterleuchten gewesen; erst in den nachfolgenden Jahren entluden sich die heraufziehenden Gewitterwolken.

Bezüglich der Unterkunft der beiden Musketier-Bataillone des Regiments in Münster trat in der Zeit von 1838 bis 1864 keine wesentliche Änderung ein. Nur mußte die alte Minoriten-Kaserne wegen ihrer Baufälligkeit Mitte der fünfziger Jahre teilweise, einige Jahre später ganz von Mannschaften geräumt werden. Diese wurden in Bürgerquartiere verlegt, da andere fiskalische Unterkunftsräume nicht verfügbar waren. Erst im Jahre 1861 wurde ein Ersatzbau für zwei Kompagnien, die Hörser Kaserne, in Angriff genommen; sie konnte aber erst im Jahre 1864 belegt werden. Die Heeresverstärkung von 1859 hatte auch eine Beschränkung des Regiments in der Benutzung der Ägidii-Kaserne zur Folge, indem zwei Kompagnien des Infanterie-Regiments Nr. 53 ein Mitbenutzungsrecht an ihr erhielten. Von dieser Zeit an bis zur Belegung der Hörster Kaserne mußten in Münster 820 Mann in Bürgerquartieren untergebracht werden.

In der Zeit, wo das Regiment in Wesel vereinigt war, benutzten die beiden Musketier-Bataillone die Heuberger Kaserne, während das Füsilier-Bataillon in den langen Jahren seines Aufenthalts in dieser Festung meistens in der Zitadelle, in späteren Jahren auch mit zwei Kompagnien in der Berlinertor-Kaserne untergebracht war. Zwei Kompagnien der Garnison besetzten das auf dem linken Rhein-Ufer Wesel gegenüberliegende Fort Blücher. Dadurch, daß diese Kompagnien alle drei Monate abgelöst wurden, und daß sich hieran alle Bataillone der Garnison beteiligten, war häufiger Wechsel in der Belegung der Kasernen unvermeidlich.

Was die Übungsplätze betrifft, die dem Regiment in dem fraglichen Zeitraume zur Verfügung standen, so fanden die kleineren Übungen außer auf den Kasernenhöfen in Münster auf dem Neuen (Schloß-) Platz, in Wesel auf der Esplanade und der durch das Schillsche Denkmal geschmückten Exerzierwiese vor dem Berliner Tor statt, größere Exerzitien aber bei Wesel auf der Spelner Heide, die auch als Artillerieschießplatz diente, bei Münster auf der Lodden-Heide. Die letztere war freilich bei anhaltend nasser Witterung ihres moorigen Untergrundes wegen nur unter Erschwernissen zu benutzen, — ein Übelstand, der bis auf den heutigen Tag nicht ganz hat gehoben werden können.

Auf der Lodden-Heide befanden sich auch die Schießstände der Garnison. Bis zum Jahre 1856 waren es ihrer fünf, davon der längste für die Entfernung von 350 Schritten. Anläßlich der fortschreitenden Bewaffnung der Armee mit dem Zündnadelgewehr (vergl. Ziffer 4 dieses Abschnitts) bestimmte das Kriegs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ministerium, daß jedes Infanterie-Regiment möglichst einen Schießstand von 1000 Schritt und sechs Schießstände von 400 Schritt zur Verfügung haben sollte. Demgemäß wurden im Jahre 1857 die fünf Schießstände auf der Lodden-Heide für die beiden Musketier-Bataillone des Regiments auf 1000 bezw. 400 Schritt verlängert, die ziemlich umfangreichen Erdarbeiten durch Mannschaften des Regiments ausgeführt.

Die Schießstände für die Garnison Wesel befanden sich auf der zwischen der Stadt und Fort Blücher liegenden Rhein-Insel. Sie reichten der Zahl und Länge nach aus, um dem Füsilier-Bataillon auch nach seiner Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr die Durchführung der vorgeschriebenen Schießübungen bis zur Entfernung von 400 Schritt zu gestatten. Die Übungen auf größere Entfernungen fanden auf der Spelner Heide statt.

Über Offizierkasinos vergl. Ziffer 5 dieses Abschnitts.

3. Dienstzeit, Rekrutierung, Etatsstärke und Verstärkungen aus besonderen Anlässen.*)

Wir erinnern uns, daß im Jahre 1833 die zweijährige Dienstzeit eingeführt wurde, die Bataillone eine Etatsstärke von 61 Unteroffizieren, 17 Spielleuten, 444 Gemeinen, zusammen 522 Köpfen, erhielten und die Einstellung der Rekruten (200 bei jedem Bataillon) bis zum Jahre 1837 im Frühjahr, danach im Herbst stattfand. Dabei verblieb es bis zum Jahre 1848, mit einer kurzen Unterbrechung im Anfang des Jahres 1839, wo infolge abermals von Frankreich her drohender Kriegsgefahr die Bataillone des VII. und VIII. Armeekorps durch Einziehung von Reservisten auf die Kriegsstärke von 1002 Köpfen gebracht, alsbald aber wieder auf den Friedensfuß zurückgeführt wurden.

Im Februar 1848 erfolgte die bereits erwähnte Verstärkung des II. und Füsilier-Bataillons des Regiments auf 1002 Köpfe durch Einziehung von Reserven und Anfang Juni die Zurückführung auf den Friedensetat, der bis zum Jahre 1852 der bisherige von 522 Köpfen blieb.

Die am 6. November 1850 befohlene Mobilmachung der Armee**) stieß beim Regiment nur insofern auf Schwierigkeiten, als der Stab mit dem I. und II. Bataillon sich bei dem v. Boninschen Truppenkorps in Hessen befand. Die für sie bestimmten Kriegsverstärkungen mußten daher in Münster eingekleidet und ausgerüstet, dann aber nachgeschickt werden. Sie trafen erst Ende November bei den beiden Bataillonen ein. Den Stamm für zwei Kompagnien des Ersatz-Bataillons stellte das VII. kombinierte Reserve-Bataillon, die beiden anderen Kompagnien waren Landwehr-Kompagnien. Das Ersatz-Bataillon wurde in Münster formiert, dann aber nach Minden verlegt, um einen Teil der Kriegsbesatzung dieser Festung zu bilden. Von den mancherlei üblen Erfahrungen, zu

*) Vergl. IV. Abschnitt, Ziffer 3 (S. 62 ff.) — **) Vergl. S. 84.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

denen diese Mobilmachung Anlaß gab, wurde das Regiment, soweit sich dies heute noch übersehen läßt, nicht besonders berührt.

Bei der Demobilmachung im Frühjahr 1851 wurde, zur Erleichterung der Staatskasse, die Stärke der Bataillone vorübergehend auf 502 Köpfe herabgesetzt, vom Herbst 1852 ab aber auf 586 Köpfe (einschließlich 70 Unteroffizieren), mit einem Wintermanquement von 200 Köpfen, unter Einführung 2½ jähriger Dienstzeit erhöht. Das Wintermanquement sollte dadurch herbeigeführt werden, daß die Einstellung der Rekruten am 1. April, die Entlassung — nach 2½ jähriger Dienstzeit — am 1. Oktober erfolgte.

Danach wurde bis zum 1. Oktober 1854 verfahren. Eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 12. September 1854 aber bestimmte, daß „behufs Herbeiführung einer erhöhten Kriegsbereitschaft der Armee" — aus Anlaß des Orientkrieges — die Einstellung der für das künftige Frühjahr aufgezeichneten Rekruten bei allen Truppenteilen schon am 1. Oktober zu erfolgen und das etatsmäßige Manquement im bevorstehenden Winter auszufallen habe. Gleiche Anordnung wurde für 1855/56 und — aus Anlaß der in der Neuenburger Frage erwachsenen Schwierigkeiten — für 1856/57 getroffen. Da es bei der Entlassung im Herbst verblieb, so dienten die in den angegebenen Jahren eingestellten Mannschaften tatsächlich drei Jahre. Bleibend wurde sodann die dreijährige Dienstzeit, mit Einstellung der Rekruten im Herbst und unter Erhöhung des Etats auf 686 Köpfe (einschließlich 70 Unteroffiziere) für die Bataillone, auf Grund des Etatsgesetzes vom 3. Mai 1858 wieder eingeführt. Eine Ausnahme von der dreijährigen Dienstzeit bestand nur insofern, als die durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 8. Januar 1857 erteilte Genehmigung, aus den ältestgedienten Mannschaften bis zu fünf Mann von jeder Kompagnie zur Disposition des Regiments auf unbestimmte Zeit zu beurlauben und je nach Bedarf wieder zum Dienst einzuberufen (Dispositionsurlauber), aufrechterhalten blieb.

Dem, was über die Mobilmachung und Demobilmachung des Jahres 1859 sowie die sich daran anschließende Armeereorganisation bereits gesagt wurde,*) ist hier noch folgendes hinzuzufügen: Die Mobilmachung des Regiments wurde dadurch erleichtert, daß die drei Bataillone, als am 14. Juni 1859 der Mobilmachungsbefehl erging, sich bereits seit länger als sechs Wochen (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 20. April) auf Kriegsstärke befanden. Diese war durch Einziehung der Dispositionsurlauber sowie von 53 Unteroffizieren, 834 Gemeinen und 27 Trainfahrern aus der Reserve erreicht worden. Bei der Mobilmachung hatten die drei Bataillone Abgaben an das Ersatz-Bataillon, drei Landwehr-Bataillone und ein im Bezirk des VII. Armeekorps neu zu bildendes kombiniertes Reserve-Bataillon zu leisten, und zwar an Mannschaften:

*) Vergl. S. 85.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

f. d. Ersatz-Bat.	43	Unteroffiz.,	10	Spiell.,	157	Gem.,	zus.	210	Mann,
" " Landw. Bat. Münster .	10	"	2	"	23	"	"	35	"
" " " " Borken .	10	"	2	"	24	"	"	36	"
" " " " Warendorf	11	"	2	"	24	"	"	37	"
" " komb. Res.-Bat. . . .	11	"	3	"	88	"	"	102	"
Zusammen	85	Unteroffiz.,	10	Spiell.,	316	Gem.,	zus.	420	Mann.

Die abzugebenden Mannschaften wurden durch weitere Einberufung von Reservisten ersetzt, in das Ersatz-Bataillon 600 Rekruten eingestellt.

Die Stellen der Landwehr-Bataillonskommandeure waren damals schon im Frieden mit aktiven Stabsoffizieren besetzt, deren Geschäfte im Bezirk nach Eintritt der Mobilmachung auf stellvertretende Landwehr-Bataillonskommandeure übergingen. Nach Abgabe der sonst noch für die obengenannten fünf Bataillone erforderlichen Berufsoffiziere verblieben dem mobilen Regiment immerhin noch 45 Offiziere seines Friedensstandes, zu denen eine Anzahl von Landwehroffizieren*) hinzukam.

Die Demobilmachung des Regiments erfolgte nach seiner Rückkehr nach Münster, Mitte August 1859. Gleichzeitig aber wurde die große Heeresreorganisation dadurch eingeleitet, daß Stämme der Landwehr-Bataillone und Regimenter 1. Aufgebots bestehen blieben, an die die entsprechenden Linien-Regimenter bedeutende Abgaben zu leisten hatten. Diese Stämme wurden nämlich an Mannschaften in der Stärke von 49 Unteroffizieren, 1 Bataillonstambour und 400 Gemeinen (einschließlich Spielleuten) für jedes Bataillon gebildet aus:

a) Den Friedensstammmannschaften des betreffenden Landwehr-Bataillons (30 Mann);

b) den von dem Linien-Regiment zur Bildung des Landwehr-Bataillons abgegebenen Unteroffizieren, deren Zahl auf 12 zu erhöhen war;

c) je einem Drittel der von dem Linien-Regiment zur Bildung des Ersatz-Bataillons aus seinem Friedensstande abgegebenen Mannschaften;

d) einem entsprechenden Teile der Mannschaften des aufgelösten kombinierten Reserve-Bataillons;

e) je einem Drittel der Rekruten des aufgelösten Ersatz-Bataillons;

f) Mannschaften der Landwehr, die freiwillig weiter dienen wollten;

g) so vielen Mannschaften des jüngsten Reservejahrgangs vom Linien-Regiment, als zur Erreichung der Etatsstärke von 450 Köpfen noch erforderlich waren.

Im Laufe des Herbstes wurden die Mannschaften des jüngsten Jahrgangs der Reserve entlassen, die Stärke der Landwehr-Stamm-Bataillone zunächst noch etwas herabgesetzt und erst in der nachfolgenden Zeit mit der der alten Regimenter ausgeglichen. Als Ersatz für die geleisteten Abgaben erhielt das 13. Regiment im Herbst 1859 eine größere Zahl von Rekruten als unter gewöhnlichen Verhältnissen, nämlich 711.

*) Reserveoffiziere gibt es erst seit 1868.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Eine bedeutende Rückwirkung übte die Bildung des neuen Regiments auf die Zusammensetzung des Offizierkorps des alten aus. Von diesen blieben nämlich bei jedem der Landwehr-Stamm-Bataillone nach der Demobilmachung bezw. traten zu ihm über: 4 Hauptleute oder ältere Premierleutnants als Kompagnieführer, 4 Leutnants als Kompagnieoffiziere und 1 Leutnant als Adjutant. Sie waren zunächst nur abkommandiert, durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 1. Juli aber erfolgte die endgültige Trennung der Offizierkorps beider Regimenter in der Weise, daß vom 13. zum 53. Regiment versetzt wurden:

4 Stabsoffiziere, 12 Hauptleute, 5 Premierleutnants, 17 Sekondleutnants.

Der Offizieretat der alten wie der neuen Linien-Regimenter wurde für die Zukunft auf 5 Stabsoffiziere, 6 Hauptleute I., 6 Hauptleute II. Klasse, 12 Premierleutnants und 28 Sekondleutnants, also in der Höhe festgesetzt, in der er noch heute besteht.

Eine mit der Reorganisation der Armee aufs engste verknüpfte Maßregel war die Ausdehnung der Pflicht zum Dienst im stehenden Heere von fünf Jahren auf sieben Jahre — oder, was gleichbedeutend damit ist, die Verlängerung der Dienstzeit in der Reserve von zwei Jahren auf deren vier —, die unter gleichzeitiger Herabsetzung der Dienstpflicht in der Landwehr auf fünf Jahre erfolgen sollte. Eine Verständigung mit der Landesvertretung wurde zwar zunächst hierüber ebensowenig erzielt wie über die anderen Grundlagen der Armeereorganisation. Aber wie der König, die Sorge für das Wohl des Vaterlandes jeder anderen Rücksicht voranstellend, gleichwohl die Verstärkung und Neuformation des Heeres durchführte, so wurde auch dessen Mobilmachung fortan unter Voraussetzung der Verpflichtung der Mannschaft zu siebenjährigem Dienst im stehenden Heere geregelt.

Um unter dieser Voraussetzung über die erforderliche Zahl von ausgebildeten Mannschaften für die drei mobilen Feld-Bataillone eines Infanterie-Regiments (3000 Mann) und dessen Ersatz-Bataillon (zu 400 Mann und 600 Rekruten angenommen) zu verfügen, genügte eine geringere jährliche Rekruteneinstellung als die, die sich aus dem bisherigen Friedensetat der Bataillone von 686 Köpfen bei dreijähriger Friedensdienstzeit ergab. Die Rücksicht auf die Mobilmachung gestattete daher sowohl eine Verminderung der jährlichen Rekrutenquoten der Infanterie-Bataillone, als eine Herabsetzung ihrer Friedensetatsstärke. Die letztgedachte Maßnahme war aber auch durch die Verdoppelung der Zahl der Friedenscadres der Infanterie unvermeidlich geworden.

Infolgedessen hatten die Bataillone des Regiments vom Jahre 1860 an einen Friedensetat von 518 Mann (einschließlich 54 Unteroffizieren, 4 Lazarettgehilfen, 17 Spielleuten, ausschließlich 16 Ökonomiehandwerkern). Und da im Durchschnitt der Jahre 1860 bis 1863 in jedes Bataillon etwa 175 Rekruten eingestellt wurden, so ergab sich daraus, daß fast ein Drittel der Mannschaften des dritten Jahrgangs — 15 bis 16 Mann von jeder Kompagnie — zur Verfügung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Regiments beurlaubt werden mußten. Weitere Kürzungen der Dienstzeit bei der Fahne traten dadurch ein, daß aus Ersparnisrücksichten die Rekruteneinstellungszeiten hinausgeschoben wurden: 1860 bis nach Mitte Oktober, 1861 bis Anfang November, 1862 bis zum 16. Februar folgenden Jahres, 1863 bis zum 5. Januar 1864.

4. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung.

In den Jahren 1840 und 1841 wurde das Regiment mit Gewehren neuen Modells versehen. Es waren zur Perkussionszündung umgeänderte Steinschloßgewehre der bisherigen Art. Sie hatten vor den Steinschloßgewehren den Vorzug sichererer Zündung, namentlich bei nassem Wetter, etwas schnelleren Ladens (weil das Aufsetzen des Zündhütchens schneller ging als das Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne) und etwas größerer Treffwahrscheinlichkeit (weil das Pulver der Patrone ganz in den Lauf kam und nicht mehr, wie bisher, ein Teil, der sich schwer gleichmäßig abmessen ließ, auf die Pfanne).

Im Oktober 1849 erhielt das Füsilier-Bataillon Zündnadelgewehre M/41, im Januar folgenden Jahres dazu Faschinenmesser; die beiden Musketier-Bataillone wurden im November 1854 mit dem Zündnadelgewehr und im Januar 1855 mit Faschinenmessern versehen.*)

Das preußische Dreysesche Zündnadelgewehr M/41 war das erste und blieb bis nach 1866 das einzige in einer Armee eingeführte Hinterladungsgewehr. Es erwies sich 1864 und 1866 durch die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der es in jeder Lage geladen werden konnte, allen Vorderladern weit überlegen und an Trefffsicherheit und Tragweite den besten gezogenen Vorderladern jener Zeit mindestens gewachsen. Die Patrone, eine Einheitspatrone mit Papierumhüllung und einem Zündspiegel zwischen dem Pulver (4,85 g) und dem Geschoß — ursprünglich Spitzgeschoß, später Langblei von 30 g Gewicht —, wurde von hinten in den durch Drehen und durch Zurückziehen eines die übrigen Schloßteile enthaltenden Zylinders geöffneten Lauf eingeschoben. Nachdem der Zylinder wieder vorgeschoben, herumgedreht und durch einen Schlag mit der Hand auf seinen Knopf gasdicht an das Laufmundstück angeschlossen war, wurde das Gewehr durch einen leichten Griff gespannt. Beim Abdrücken schnellte eine Spiralfeder eine Nadel vor, die, die Papierhülle, das Pulver und die im Zündspiegel befindliche Zündpille durchschlagend, die letztere und durch sie die Pulverladung entzündete. Der Zündspiegel führte das Geschoß durch den Lauf, indem er sich, ihn zugleich reinigend, fest in dessen vier konzentrische Züge einpreßte. Dadurch, daß die Züge Drall (einen Umgang auf 732 mm) hatten, erhielt das Geschoß, das sich beim Austritt aus der Mündung von dem Spiegel trennte, eine entsprechende Drehung. Kaliber des Laufes: 15,43 mm; Durchmesser des Geschosses:

*) Das Regiment hat daher nicht, wie andere Regimenter, zeitweise Minié-Gewehre geführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13,5 mm; Länge des Geschosses: 28,5 mm; Visierung: Standvisier und Klappen bis zu 600 Schritt; Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses: 296 m; größter bestrichener Raum: 277 m; normale Feuergeschwindigkeit: 5 Schuß in der Minute; Gewicht des Gewehrs ohne aufgepflanztes Seitengewehr: 4650 g.

Die Bekleidung und Ausrüstung des Regiments, wie der gesamten Infanterie, erfuhr unter der Regierung Friedrich Wilhelms IV. durchgreifende Änderungen. *)

Zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 23. Oktober 1842 wurden die bisherigen „Röcke" (Schoßjacken) ersetzt durch dunkelblaue Waffenröcke mit vollen Schößen, einer Reihe gelber Metallknöpfe, steifen blauen Stehkragen, die vorn auf beiden Seiten rote Patten hatten, roten brandenburgischen Ärmelaufschlägen, deren Patten mit einem weißen Vorstoß eingefaßt waren, blauen Achselklappen mit roter arabischer Regimentsnummer. Das Regiment trug diese neuen Waffenröcke vom Jahre 1845 an. Die bisher im Quartier usw. getragenen grauen Tuchjacken wurden 1842 durch Drillichjacken, diese für die Unteroffiziere 1862 durch Drillichröcke ersetzt. Der Schnitt der grauen Tuchhosen, die über den Stiefeln getragen wurden, erfuhr wiederholt kleine Änderungen; im Jahre 1852 erhielten sie eine dunklere Farbe und verloren die Sprungriemen. Daneben wurden im Sommer weißleinene und, im kleinen Dienst, alsbald auch graue Drillichhosen getragen. Eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 23. Februar 1860 führte die letzteren als etatsmäßiges Sommerbekleidungsstück ein, das an Stelle der weißen Hosen alltags bei jedem Dienst, außer bei Paraden und Besichtigungen durch höhere Vorgesetzte, getragen werden durfte.

Die im Jahre 1843 an Stelle der Tschakos eingeführten schwarzledernen Helme mit Messingbeschlägen trug das Regiment von 1847 an. Sie waren weit höher und schwerer als die heutigen und hatten eckige Vorderschirme; die Grundlage der Metallspitze war nicht rund, sondern hatte die Form eines vierblättrigen Kleeblattes, die Schuppenketten waren anfänglich konfex, erst von 1856 (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 26. Juni 1856) ab flach. Im übrigen glichen die 1843 eingeführten Helme den heutigen. Im Laufe der Zeit — so auf Grund Allerhöchster Ordres vom 21. Dezember 1857 und 4. November 1860 — wurden sie verkleinert. Bei Einführung der Helme wurden die Federhüte der Offiziere abgeschafft. Die Dienstmützen blieben unverändert, nur wurden sie vom Jahre 1842 an mit der preußischen Kokarde versehen. Die zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 21. März 1848 neben der preußischen Kokarde angelegte deutsche (schwarz-rot-goldene) kam 1851 (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 15. März 1851) wieder in Fortfall. Im Zusammenhang mit der Armeereorganisation bestimmte eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 10. Mai 1860, daß der Sinnspruch „Mit Gott für König und Vaterland", den bisher nur die Landwehr an der

*) Vergl. auf Tafel I die Abbildung eines Musketiers von 1863.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kopfbedeckung führte, auch an den Helmen der Linien-Infanterie, und zwar auf einem Bande über dem Adler, anzubringen sei.

Die über die rechte bzw. linke Schulter getragenen Säbel- und Patrontaschen-Bandoliere wurden im Jahre 1848 abgeschafft und durch einen Leibriemen mit Messingschloß ersetzt, an dem in einer an der linken Seite fest angebrachten Säbeltasche das Seitengewehr, hinten aber mit Hilfe zweier Schlaufen die Patrontasche getragen wurde. An die Stelle der letzteren traten 1850 zwei kleinere, die am Leibriemen vorn, dicht unter dessen unterer Kante hängend, zu tragen waren. In der Garnison wurde jedoch nur eine der beiden Taschen, und zwar mitten vor dem Leib, angelegt.

Die Tornister blieben zunächst unverändert. Sie hatten einen Holzeinsatz; die beiden Büchsen mit den Reservepatronen wurden im Innern verpackt, so daß es schwer war, im Gefecht an sie zu gelangen. Die Tornisterriemen erhielten 1848 am unteren Ende Haken, mittels deren sie am Leibriemen, zwischen den Patrontaschenschlaufen, befestigt wurden. Unterhalb der Achseln führten von den Tornisterriemen Trageriemen nach der unteren Tornisterkante, wo sie eingehakt wurden. Der Brustriemen, der früher die beiden Tornisterriemen verband, kam in Fortfall.

Bezüglich der Farbe des Lederzeuges blieb es beim alten; die Musketiere hatten weiße, die Füsiliere schwarze Säbelkoppel und Tornisterriemen.

Die grauen Tuchmäntel, seit 1832 mit weichem, aber aufrecht stehendem, bis unter das Kinn reichendem grauen Kragen, auf den rote Patten aufgesetzt waren, und mit dunkelblauen, mit hellblauem Vorstoß und der roten Regimentsnummer versehenen Achselklappen, blieben unverändert, nur wurden sie 1844 enger gemacht. Bei feldmäßigem Gepäck wurde der Mantel gerollt, über linker Schulter und Tornister nach der rechten Hüfte zu getragen, bei Paraden bis Anfang der fünfziger Jahre auf dem oberen Tornisterrand, später unter der Tornisterklappe.

Die Kochgeschirre von überzinntem Eisenblech (1809 eingeführt) wurden in grauleinenem — zur Parade weißleinenem — Überzug mit Riemen auf der Klappe des Tornisters befestigt. Die grauleinenen Überzüge fielen jedoch im Jahre 1852 fort, die weißleinenen Paradeüberzüge wurden noch bis zum Jahre 1867 getragen.

Brotbeutel von grauer (nicht wasserdichter) Leinwand, mit einem Gurt von gleichem Stoff unter dem Lederzeug über die linke Schulter gehängt, trug der Soldat an der rechten Hüfte, jedoch nicht bei Paraden, auch nicht beim Dienst in der Garnison.*) — Feldflaschen gab es in der hier in Rede stehenden Zeit noch nicht.

---

*) Diese Brotbeutel waren schon 1809 eingeführt worden, mußten aber bis 1829 vor jedem Vorbeimarsch vor höheren Vorgesetzten und vor Durchmärschen durch Ortschaften weggesteckt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seit Einführung der Leibriemen wurden auch die Trommeln an diesen, statt an Bandolieren, getragen, im Jahre 1854 die früher viel größeren Trommeln durch die noch heute in Gebrauch befindlichen flachen ersetzt.

Das Schanzzeug wurde von den Mannschaften abwechselnd getragen, und zwar in Futteralen an Riemen an der rechten Seite, über dem Lederzeug. In dieser Weise führte jede Kompagnie 42 Beile, 3 Äxte, 3 Spitzhacken, 2 Spaten mit ins Feld.*)

Erwähnenswert ist noch, daß bei den Offizieren das Seitengewehr, durch einen Schlitz im Rockschoße durchgesteckt, in einem unter dem Rock getragenen Koppel hing. Die Paletots der Offiziere wurden im Jahre 1847 eingeführt, doch durften statt ihrer auch die bis dahin vorgeschriebenen Kragenmäntel weiter getragen werden. Epaulettes, Schärpen und Tornister der Offiziere blieben unverändert.

5. Das Offizierkorps.

Während in die Offizierkorps der in der Mitte und im Osten des Landes stehenden Regimenter nur selten junge Leute aus dem Westen eintraten, haben von jeher die Regimenter des Westens einen beträchtlichen Teil ihres Offiziersatzes aus den mehr östlich gelegenen Landesteilen erhalten. So auch das 13. Regiment. Doch finden wir in ihm schon in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen, wenn auch den kleineren Teil der Offizierstellen mit Angehörigen der einheimischen Bevölkerung Westfalens besetzt. In neuerer Zeit hat sich deren Zahl vermehrt, und die Namen einiger angesehenen Familien der Provinz sind bereits mehrfach in der Rangliste des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments vertreten gewesen und mit dessen ruhmvoller Geschichte eng verbunden.

Die äußeren, materiellen Verhältnisse, in denen das Offizierkorps während des zweiten Vierteljahrhunderts des Bestehens des Regiments, also in den vierziger, den fünfziger und den ersten sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, lebte, waren überaus einfach und bescheiden. Das Monatsgehalt des Sekondleutnants betrug 19 Taler 22 Sgr. 6 Pf., das des Premierleutnants 5 Taler mehr; dazu kamen 2 bis 3 Taler Tischgelder (30 Taler für die unverheirateten Leutnants eines Bataillons) und der Servis in wenig mehr als der halben Höhe des heutigen. Wohnungsgeldzuschuß gab es noch nicht, dagegen mancherlei Gehaltsabzüge, für Regimentsmusik und allerlei andere gemeinsame Interessen. Bei Einzelkommandos wurden 12 Sgr., beim Verlassen der Garnison mit der Truppe zum Manöver usw.) 6 Sgr., bei Dienstreisen 1 Taler 20 Sgr. Zulage täglich den Leutnants gewährt. Privatzulagen in höherem Betrage als 10 Taler monatlich hatte nur ein kleiner Teil der Leutnants, viele mußten mit geringerer, einige ohne Zulage auskommen.

*) Auf jedem Bataillons-Patronenwagen befanden sich außerdem 11 Spaten, 4 Kreuzhacken, 1 Spitzhacke, 6 Äxte, 2 Sägen, 2 Bohrer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nun war zwar das Leben damals noch billiger, aber doch nicht um so viel, wie die vorstehenden Einkommenssätze gegen die heutigen zurückstehen. Und da man streng an dem gesunden Grundsatz festhielt, daß der Zuschnitt des Lebens im Offizierkorps im kameradschaftlichen Interesse sich nach den Mitteln der Wenigstbegüterten richten müsse, so ergab sich schon daraus mit Notwendigkeit die Fernhaltung jeder Art von Luxus.

Wie bereits erwähnt, befand sich in Münster die Offizier-Speiseanstalt in der sogenannten Patrontasche, einem gänzlich schmucklosen Fachwerkbau auf dem Hofe der Aegidii-Kaserne. Man trat von dem engen Vorflur, von dem ein knapp ausreichender Raum zum Ablegen der Mützen, Seitengewehre und Paletots abgetrennt war, unmittelbar in das Speisezimmer, das die Breite des Gebäudes einnahm und zu beiden Seiten Fenster hatte. Ungestrichene Tannendielen, billige helle Tapeten, kurze Fenstervorhänge von dunklem Wollstoff, an der Wand ein Bild, das Sr. Majestät des Königs, eine hufeisenförmige Tafel nebst Stühlen, ein Serviertisch, — das war die Ausstattung des Speisezimmers. Hinter ihm, durch eine bekleidete Holzwand mit zwei Glastüren von ihm getrennt, lag das Lesezimmer, ausgestattet mit einem Sofa, einem großen runden Tisch, zwei Spieltischen, Stühlen und Bildern der bisherigen Chefs und Kommandeure des Regiments. Im unteren Stockwerk befanden sich die Küche und die unentbehrlichsten Wirtschafts- usw. Räume. Zum Aufenthalt der Offiziere waren aber nur die beiden zuvor geschilderten Zimmer vorhanden. Das gesamte Mobiliar, einschließlich des Tafelgeräts, war von der Garnisonverwaltung nach den bestehenden Vorschriften, also im Kasernenstil, geliefert; Messer und Gabel hatten schwarze Holzgriffe. Den ersten Schritt zur besseren Ausstattung der Offizier-Speiseanstalt aus eigenen Mitteln tat das Offizierkorps im Jahre 1857, indem es, nicht ohne daß sich dagegen Widerspruch erhoben hätte, die allmähliche Anschaffung von 75 silbernen Eßbestecken sowie von leinenem Tischzeug auf gemeinsame Kosten beschloß und in den nachfolgenden Jahren auch ausführte. Und da nach der Armeereorganisation die Offiziere des Stabes und I. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 53 auf Mitbenutzung der Offizier-Speiseanstalt angewiesen waren, so bewilligte im Jahre 1862 das Kriegsministerium 610 Taler zur baulichen Erweiterung der Anstalt und zur Vervollständigung ihrer inneren Ausstattung. Im übrigen aber war, als das Regiment sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, in der Patrontasche noch alles beim alten.

Der Einfachheit der Einrichtung entsprach die Lebensweise in den Räumen. Das Mittagessen bestand aus einfacher Hausmannskost. Der Preis des Tischgedecks betrug 6, später 7 Sgr. Vor jedem Gedeck stand ein (ungeschliffenes) Wasserglas. Ein Weinglas wurde erst dargereicht, wenn Wein bestellt wurde. Das war aber keineswegs die Regel, bei den meisten jüngeren Offizieren sogar eine ziemlich seltene Ausnahme. Öfter wurde wohl ein Glas Bier getrunken, aber viele begnügten sich für gewöhnlich mit einem Glase Wasser. Und wenn ein paar Kameraden eine Flasche Wein zusammen tranken, so war es fast stets

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ein leichter Moselwein, „Sauer macht lustig" getauft, von dem die Flasche 5 Sgr. kostete. Trank bei besonderer Veranlassung ein größerer Kreis oder das ganze Offizierkorps zusammen, so wurde Bowle von demselben Wein (in den Suppenterrinen) aufgesetzt, aber — schon aus Rücksicht auf die unbemittelten Kameraden — niemals mit Sekt vermischt. Das war überhaupt in dem Kasino ein nahezu unbekanntes Getränk. Mittagsmahle unter Beteiligung aller verheirateten Offiziere des Regiments fanden nur bei besonders feierlichen Anlässen, bisweilen daher jahrelang nicht statt. Dagegen war ein Abend in jeder Woche zu geselligem Zusammensein des ganzen Offizierkorps in der Offizier-Speiseanstalt bestimmt. An den übrigen Abenden war diese in der Regel wenig besucht, aber auch der Besuch öffentlicher Wirtshäuser seitens der Offiziere nicht sehr lebhaft, häufiger dagegen das Zusammensein mehrerer Kameraden im Quartier des einen oder des anderen, wo dann wohl auch noch die Tabakpfeife hervorgeholt wurde, die in den vierziger Jahren in öffentlichen Lokalen nur noch bei einzelnen alten Herren in Gebrauch war.

Am Mittagstisch hielten die „Herren Premiers" — so wurden im kameradschaftlichen Verkehr die Premierleutnants stets von den Sekondleutnants angeredet — streng auf gute Formen, wie denn überhaupt die älteren Offiziere sich die Erziehung des jungen Nachwuchses sehr angelegen sein ließen. Unterstützt wurde dies durch die großen Lebensaltersunterschiede, die — wie demnächst näher dargetan werden wird — bis gegen Ende der fünfziger Jahre unter den Leutnants bestanden. Auch die Fähnriche nahmen an dem Mittagsmahl des Offizierkorps teil. Die Zeit war zwar vorüber, wo sie die Tafel verlassen mußten, sobald der Braten aufgetragen wurde, aber sie befanden sich doch in sehr strenger Zucht, die besonders dem ältesten Sekondleutnant, dem „Fähnrichsvater", oblag.

Man würde indes irren, wenn man glauben wollte, daß es dieser soliden, formvollen Tafelrunde an frischem, heiterem Sinn gefehlt hätte. Der Verkehr war im Gegenteil lebhaft und unbefangen. Bei aller Strenge, mit der auf gute Form gehalten wurde, ließ man natürlichem Frohsinn der Jugend gern die Zügel schießen. In der Aussprache herrschte großer Freimut im außerdienstlichen Verkehr, bei achtungsvoller Haltung auch dem Älteren und Höherstehenden gegenüber.

Verkehr in guter Gesellschaft wurde gepflegt, von den jüngeren Offizieren zumal gefordert. Die verheirateten Offiziere des Regiments befanden sich allerdings fast ausnahmslos nicht in der Lage, zu größeren Gesellschaften einladen zu können; wenn sie einen kleineren Kreis in ihrem Hause versammelten, so herrschte wohltuende Einfachheit und Behaglichkeit. In den Häusern der höheren Offiziere und Beamten, die in der Provinzialhauptstadt in ziemlich großer Zahl vorhanden waren, fand im Winter reger geselliger Verkehr statt, der auch im Sommer seine Fortsetzung in Landpartien und ähnlichen Vergnügungen fand, so daß es an anregendem und veredelndem Einfluß dieser Art nicht mangelte. Von Luxus war auch hierbei nicht die Rede, und die Unkosten für den teilnehmenden Leutnant

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren so gering, daß auch der Wenigbemittelte sie tragen konnte. Die Ganzvermögenslosen suchten eine Ehre darin, hierbei so wenig wie überall, wo das Offizierkorps als Ganzes auftrat, zurückzustehen. Das erforderte allerdings eine Entsagung in anderen Beziehungen, wie sie nur starke Charaktere zu üben vermögen, die aber auch geeignet ist, den Charakter zu stärken. Es ist Tatsache, daß es damals im Regiment Offiziere gab, die keine Privatzulage hatten und nicht nur an jeder Geselligkeit teilnahmen, sondern nach außen stets elegant auftraten. Um das zu ermöglichen, putzten sie ihre Uniformstücke, zu deren größerer Schonung, selbst, befriedigten das Nahrungsbedürfnis oft in mehr als einfacher Weise, und in dem Stübchen, das sie bewohnten, konnten sie keinen Besuch empfangen. Im Offizierkorps wußte man es und achtete es; die Fernerstehenden sollten es nicht merken und haben es nicht geahnt. Die Entbehrungen des Krieges haben diese Männer später sicherlich leicht und ohne Beeinträchtigung ihrer Leistungsfähigkeit ertragen! Moltke und Roon sind aus ähnlichen Verhältnissen emporgestiegen.

Gesellschaftliche Beziehungen des Offizierkorps zu den einheimischen Kreisen bestanden nur in geringem Umfange und waren kühl. Die Zeit der Zugehörigkeit des ehemals selbständigen Bistums Münster zu Preußen war noch zu kurz, als daß die Repräsentanten der neuen Staatsgewalt, Offiziere wie Beamte, bei der so zähe am Herkommen festhaltenden Bevölkerung gleich freundliches Entgegenkommen wie in den altpreußischen Landen hätten erhoffen können. Der Zukunft mußte vorbehalten bleiben, die Beziehungen wärmer zu gestalten, namentlich dem Adel des Landes gegenüber, der von dem Wandel der Zeitverhältnisse besonders empfindlich getroffen worden war. Er verlebte damals, wie in den voraufgegangenen, für ihn glanzvolleren Tagen und wie auch heute noch, die Winter in Münster in seinen stattlichen „Höfen". Aber gesellschaftliche Beziehungen zu ihm fand das Offizierkorps früher nur in dessen Vereine, dem sogenannten Damenklub, und auch da nicht ohne durch Mißverständnisse herbeigeführte Unterbrechungen. Mit um so größerer Genugtuung sei hier vorgreifend dessen gedacht, daß in neuester Zeit diese Beziehungen sich in erfreulicher Weise erweitert haben und wärmer geworden sind. Das Regiment, das den Namen „Erstes Westfälisches" führt, legt mit Recht hierauf Wert.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Leben, das das Offizierkorps in Wesel führte, wo das Regiment in dem hier zu schildernden Zeitraum vier Jahre (von 1852 bis 1856) vereinigt stand, während auch in den anderen Jahren fast immer eins seiner Bataillone dort garnisonierte. Das Offizierkorps ist in Wesel, mit Ausnahme einzelner, die durch besondere Verhältnisse Beziehungen zur Stadt hatten, nie recht heimisch geworden. Die Bevölkerung hatte eine ausgesprochene Vorliebe für das Infanterie-Regiment Nr. 17, das seit langen Jahren dort geschlossen in Garnison stand, und die wenigen Jahre, in denen das ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13. Regiment in Wesel vereinigt war, reichten nicht aus, um festeren Fuß zu fassen. Sonstige Anregungen bot die kleine, durch Festungswälle eingeengte Stadt der verhältnismäßig starken Garnison wenig, und der Verkehr mit der Außenwelt war dadurch erschwert, daß die Stadt nicht nur im fernsten Winkel der Monarchie lag, sondern damals auch noch keine Eisenbahnverbindung hatte. Um so mehr förderte die Zeit, in der das Regiment vereinigt in Wesel stand, den engeren kameradschaftlichen Zusammenschluß des Offizierkorps. Fast aller Verkehr spielte sich im Garnisonkasino ab, das bei großer Einfachheit doch den damaligen Ansprüchen genügte, einen schönen Garten und auch einen für größere Geselligkeit ausreichenden Saal hatte. Überdies lebte der Leutnant in materieller Hinsicht dort billig und gut. So kostete die Flasche Moselwein drei Silbergroschen, was freilich Veranlassung zu häufigen Bowlen gab.

Auf die Länge der Zeit birgt solches Leben Gefahren, denen mit allen Mitteln geistiger Anregung dienstlich und außerdienstlich entgegengearbeitet werden muß. Das Regiment als Ganzes war ihnen nur kurze Zeit ausgesetzt, und bei dem nach Wesel detachierten Bataillon fand ein ziemlich häufiger Wechsel der Offiziere statt. Aber wie stand es überhaupt mit der geistigen Regsamkeit im Offizierkorps im zweiten Vierteljahrhundert des Bestehens des Regiments?

Um diese wichtige Frage zu beantworten, müssen wir drei Perioden auseinanderhalten: die Zeit bis zum Jahre 1848, die Zeit von 1848 bis zur Armeereorganisation und die nachfolgenden Jahre. Man kann diese Perioden als die der Erstarrung, des Wiedererwachens und des Aufschwungs des Geistes im Offizierkorps bezeichnen.

In dem 33jährigen Zeitraum von 1815 bis 1848 wurde der Frieden in Europa nur durch Kämpfe der Russen gegen die Türken, die Tscherkessen und die Polen und durch den Kampf um die Zitadelle von Antwerpen unterbrochen. Französische Truppen schlugen sich mit den Kabylen in Afrika herum. In Preußen sah man diesen Kämpfen mit verschränkten Armen zu; militärische Lehren von Bedeutung für uns ließen sich aus ihnen kaum ziehen, zumal die Nachrichten von den fernen Kriegsschauplätzen unter damaligen Verkehrsverhältnissen nur dürftig und unzuverlässig waren. Mehr und mehr schwand aus der Armee die Kriegserfahrung, verwischten sich die Eindrücke der großen Zeit der Befreiungskriege; und da von keiner Seite Kriegsgefahr zu drohen schien, wurde der Gedanke an den Krieg durch Friedensrücksichten und Friedensinteressen aller Art auch im Heere zurückgedrängt. Wir haben gesehen, wie sich dies in der Heeresorganisation bemerkbar machte. Durch eine den Fortschritt hemmende Sparsamkeit im Heerwesen lähmt man den Gedanken an den Krieg im Heere. In den vierziger Jahren war er dort nicht so lebendig, wie das Staatsinteresse es erfordert. Zwar die altpreußische Pflichttreue lebte in ihm ungeschwächt fort, und darin lag die Gewähr einer besseren Zukunft. Auch fehlte es den Offizieren an dienstlicher Beschäftigung nicht, obgleich die Kompagnien etatsmäßig außer dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptmann einen Premierleutnant und drei Sekondleutnants hatten, auch nicht nur die Stellen meistens besetzt, sondern sogar oft noch überetatsmäßige Leutnants (mit Fähnrichsgehalt) vorhanden und weniger Offiziere als heute für besondere Zwecke auswärts kommandiert waren. Aber die Offiziere hatten bei zweijähriger Dienstzeit der Mannschaft und geringem Unteroffizieretat leidlich zu tun, um den Anforderungen, die an die äußere Dressur der Truppe sowie im Garnison- und inneren Dienst gestellt wurden, gerecht zu werden. Das Übel lag darin, daß die dienstliche Tätigkeit in geistloser, einförmiger Äußerlichkeit verlief und die Geister abstumpfte. Der Sinn für höhere Interessen mußte im Offizierkorps darunter leiden.

Er war nicht ganz erstorben. Man ersieht dies u. a. daraus, daß schon im Jahre 1840 von älteren Offizieren des Regiments, unter Teilnahme höherer Vorgesetzter und anderer Offiziere der Garnison, das Kriegsspiel fleißig betrieben wurde. Aber es bedurfte doch eines starken Anstoßes, um der hohen Auffassung von Pflicht und Ehre, die in dem Offizierkorps sich erhalten hatte, wieder frischeres geistiges Leben zur Seite zu stellen.

Ein solcher erfolgte zuerst durch die Ereignisse der unruhigen Jahre 1848 und 1849 und die Erfahrungen der Mobilmachung von 1850. An dem Ehr- und Pflichtgefühl der Armee brachen sich die Wogen der Revolution. Waren auch die kriegerischen Erfahrungen, die hierbei, namentlich in Baden sowie in Schleswig, gesammelt werden konnten, nicht belangreich, so konnten doch die Zeitereignisse und die Aufgaben, die der Armee in ihnen zufielen, nicht verfehlen, größere geistige Regsamkeit in dem Offizierkorps hervorzurufen und dessen Gedanken wieder mehr auf den Krieg hinzulenken. Im Jahre 1850 hatte man ihn in naher Aussicht. Die bei der Mobilmachung dieses Jahres gemachten Erfahrungen regten zu sehr ernstem Nachdenken an. In erster Linie allerdings auf organisatorischem Gebiete, das dem Truppenoffizier ferner liegt; aber die Erkenntnis, daß nicht alles zum besten bestellt, daß Versäumtes nachzuholen sei, fing doch damals schon an, in die Tiefe zu dringen. Der Gärungsprozeß begann, wenn auch nur langsam. Die Armee jedes geordneten Staatswesens ist ihrem innersten Wesen nach konservativ, ein Wandel der Anschauungen in ihr erfordert Zeit, wenn nicht sehr starke Erschütterungen, wie in Preußen 1806, vorausgegangen sind.

Einen neuen Antrieb brachte der orientalische Krieg 1854/56. Dessen Verlauf wurde im Offizierkorps mit um so gespannterer Aufmerksamkeit verfolgt und erörtert, als der Gedanke nahe lag, daß auch Preußen in ihn verwickelt werden könnte. Waren es auch bei den Truppen zunächst nur die geistig regsameren Elemente, die sich lebhaft mit der Frage beschäftigten, ob und welche Reformen in Bezug auf Taktik, Ausbildung und Dienstbetrieb erforderlich wären, damit ein neuer Krieg uns wohl vorbereitet fände, so bereitete die andauernde Erörterung dieser Frage doch den Boden für Bestellung mit neuer Saat. Das Gefühl der Rückständigkeit machte sich bisweilen in recht drastischer Form Luft. Aus jener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit stammen die witzigen gereimten Schilderungen aus dem militärischen Leben mit dem Verse:

„Leutenants verbrecherlich,
Finden manches lächerlich."

„Raisonnieren" hatten die Leutnants unter sich stets gedurft. Die Disziplin war zu fest gegründet, als daß man darin für sie eine Gefahr erblickt hätte. Und wenn die Grenzen der zulässigen Kritik damals bisweilen überschritten wurden, so war auch das eine wohl Aufmerksamkeit erheischende, aber keine Besorgnis erregende Erscheinung. Es war ein Symptom des im Offizierkorps rege gewordenen Vorwärtsstrebens, dem auch andere, erfreulichere, an die Seite traten. So hatte seit einer ganzen Reihe von Jahren sich kein Offizier des Regiments um Zulassung zur Allgemeinen Kriegsschule — der jetzigen Kriegsakademie — beworben; im Lehrjahre 1857/58 widmeten sich dagegen gleichzeitig ihrer fünf dort ernstem Studium.

Wenige Jahre nach Beendigung des orientalischen Krieges ging die Regierungsgewalt auf den Prinzen von Preußen über, den Träger der Reformgedanken auf dem Gebiete der Heeresorganisation, der bei aller Vorliebe für die straffe, altpreußische Exerzierschule doch ein tiefes Verständnis für alle veränderten Anforderungen der Kriegführung und für die Mittel, ihnen gerecht zu werden, besaß. Es kam der italienische Krieg von 1859 mit seinen mahnenden Erscheinungen, die preußische Mobilmachung desselben Jahres mit ihrem wenig befriedigenden Ergebnis und, im unmittelbaren Anschluß daran, die große Heeresreorganisation, das unsterbliche Verdienst Wilhelms I.

Eine neue Zeit brach für das Heer an, ein frischer Geist zog in dieses ein. Nicht, als wenn sich mit einem Schlage alles umgewandelt hätte. Was gut war, blieb erhalten; und in der tiefbegründeten Sorge, von dem überlieferten Guten nicht das mindeste preiszugeben, wurde auch manches, was sich überlebt hatte, weiter gepflegt. Aber selbst veraltete Formen durchwehte ein frischer Geist. Während das Werk des Königs im Lande auf tiefes Mißtrauen stieß, war in der Armee das klare und bestimmte Bewußtsein vorhanden, daß der Zeitpunkt nahe bevorstand, wo das Schwert über Preußens und Deutschlands Zukunft entscheiden würde. Das ist um so bemerkenswerter, als die Armee, alter Überlieferung getreu, sich im übrigen von der Politik durchaus fern hielt. Aber sie war von lebendigem Nationalgefühl erfüllt und begeistert für die Größe des Vaterlandes. Die Hoffnungen, die sie beseelten, fanden im Kameradenkreise lauten Ausdruck und waren ein mächtiger Sporn, sich auf das Kommende vorzubereiten.

Wir werden im nachfolgenden sehen, daß selbst bei diesem Aufschwung die Zeit bis zur Entscheidungsstunde nicht ausreichte, um überlebte Gewohn-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiten und Anschauungen ganz zu überwinden, nachteiligen Folgen bisheriger Versäumnisse vorzubeugen.

Zuvor aber müssen wir noch eines Umstandes gedenken, der in ganz außerordentlichem Maße die aufsteigende Geistesrichtung im Offizierkorps gefördert hat. Es ist dies die tiefgehende Änderung der Avancements- und Altersverhältnisse des Offizierkorps, die sich in der Zeit zwischen 1848 bis 1864 vollzog. Viel trug dazu die Reorganisation des Heeres von 1859 bei. Zahlreiche jüngere Kräfte gelangten durch sie in höhere Stellungen. Aber demselben Ziele wurde auch mit Energie und Konsequenz durch rechtzeitigen Ersatz erlahmender Kräfte und Anlegung eines strengeren Maßstabes für Beförderungen zugestrebt. Hatte früher die Routine nicht selten den Sieg über wertvolle persönliche Eigenschaften davongetragen, so erfolgten jetzt Beförderungen lediglich nach Charakter und Befähigung für die höhere Dienststellung. Und, was ganz besonders anspornend wirkte: wo ein bedeutendes militärisches Talent hervortrat, wurde es in einer weithin erkennbaren Weise gefördert. Beschleunigung des Avancements durch Ausmerzung überalterter Kräfte ist ja ein Mittel, das an Zugkraft sehr verliert, sobald in dieser Hinsicht einmal normale Verhältnisse hergestellt sind. Damals aber war es, weil es so lange vernachlässigt war, ein ungemein kräftig wirkendes Mittel; und das Glück wollte, daß seine Anwendung in die rechte, den großen Kriegsentscheidungen kurz vorhergehende Zeit fiel. Es ist ein großes Verdienst Manteuffels, des späteren General-Feldmarschalls, als vorurteilsfreier und gewissenhafter Berater des Königs in Personalangelegenheiten mit treffendem Blick das Werk der Verjüngung und geistigen Belebung des Offizierkorps gefördert zu haben. In welchem Maße die Verjüngung gelungen ist, zeigt deutlich folgender vergleichender Auszug aus den Ranglisten des 13. Infanterie-Regiments von 1846, 1852 und 1862.

Es betrug das durchschnittliche Lebensalter:

	am 1. Juli 1846:	am 1. Juli 1852:	am 1. Juli 1862:
der 3 Bataillonskommandeure .	51 Jahre, 8 Mon.,	52 Jahre, — Mon.,	47 Jahre, 9 Mon.,
= 12 Kompagniechefs	43 = 5 =	42 = 6 =	39 = 2 =
= 12 nächstfolgenden Offiziere*)	36 = 10 =	38 = 6 =	30 = 1 =

die durchschnittliche Dienstzeit aber:

	am 1. Juli 1846:	am 1. Juli 1852:	am 1. Juli 1862:
der 3 Bataillonskommandeure .	35 Jahre, 8 Mon.,	35 Jahre, 4 Mon.,	30 Jahre, 4 Mon.,
= 12 Kompagniechefs	26 = 4 =	25 = — =	20 = 8 =
= 12 nächstfolgenden Offiziere*)	19 = 3 =	20 = 6 =	12 = — =

6. Das Unteroffizierkorps.

Die äußere Lage und die Zukunftsaussichten der Unteroffiziere waren in dem hier in Frage stehenden Zeitabschnitt viel weniger günstig als heute, und

*) Das waren 1846 und 1862 die 12 Premierleutnants, 1852 aber 6 Hauptleute 3. Klasse und die 6 ältesten Premierleutnants.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwar nicht nur absolut, sondern auch bei Berücksichtigung der Veränderungen, die inzwischen in den allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen eingetreten sind. Gleichwohl fehlte es nicht an Ersatz für das Unteroffizierkorps, was schon daraus hervorgeht, daß bis zum Jahre 1849 an dem Grundsatz festgehalten werden konnte, nur Leute von mindestens dreijähriger Dienstzeit, nachdem sie sich zum Weiterdienen auf fernere drei Jahre verpflichtet hatten, zu Unteroffizieren zu befördern. Erst durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 2. November 1849 wurde genehmigt, besonders tüchtige Soldaten ausnahmsweise auch vor erfüllter Dienstpflicht und ohne Kapitulation zu wirklichen Unteroffizieren zu ernennen.

Von den Portepeefähnrichen abgesehen, zerfielen die Unteroffiziere in sechs Klassen mit folgenden Monatslöhnungen:

Feldwebel	10½ Taler	Unteroffiziere 1. Gehaltsklasse	6½ Taler
Sergeanten 1. Gehaltsklasse	10 "	" 2. "	5½ "
" 2. "	8 "	" 3. "	4½ "

Dabei hatten die Kompagnien nur einen Feldwebel, einen Sergeanten 1., einen Sergeanten 2., einen Unteroffizier 1., zwei Unteroffiziere 2. Gehaltsklasse; alle übrigen Unteroffiziere bezogen nur die Löhnung der 3. Klasse. Die Stellung des Vizefeldwebels war nur eine Ehrenstellung, die an Sergeanten von vorzüglicher Führung nach 15jähriger Dienstzeit verliehen werden durfte. Handwerksmeister und Schreiber konnten nicht Sergeanten, geschweige denn Vizefeldwebel werden. Zahlmeisteraspiranten gab es noch nicht.

Die Uniformabzeichen der Unteroffiziergrade waren dieselben wie heute. Mit Bekleidung und Ausrüstung wurden die Unteroffiziere ebenso abgefunden wie die Gemeinen, nur wurde für sie ein Waffenrock jährlich vom Staate bezahlt, während für die Gemeinen ein solcher nur alle zwei Jahre zuständig war. Die Ingebrauchgabe der zuständigen Bekleidung war indes innere Angelegenheit des Truppenteils, und an die Unteroffiziere jährlich einen neuen Rock auszugeben, ist wohl nirgends gebräuchlich gewesen. Dagegen erhielten sie jährlich ein Paar lederne Handschuhe (Etatspreis 17½ Sgr.) und eine neue Säbeltroddel.

In der Garnison wurden die Unteroffiziere, ebenso wie die Gemeinen, nur mit Brot — täglich 1½ Pfund — verpflegt. Die übrigen Mundverpflegungsbedürfnisse mußten sie sich aus ihrer Löhnung beschaffen. Die Einrichtung gemeinsamer Speiseanstalten (Menagen), die beim 13. Regiment schon frühzeitig bestanden, war lediglich eine innere Angelegenheit des Truppenteils, der von den Teilnehmern — Unteroffizieren wie Gemeinen — einen Beitrag zu den Kosten bis zur Höhe von 1 Sgr. 3 Pf. täglich einbehalten durfte. Als in der späteren Zeit der Staat einen Zuschuß zu den Kosten der Garnisonverpflegung in Form des „extraordinären Verpflegungszuschusses" in verschiedener Höhe je nach den örtlichen Preisen der Lebensmittel bewilligte, wurde auch hierbei kein Unterschied zwischen Unteroffizieren und Gemeinen gemacht. Ebenso erhielten beide auf Märschen, in Kantonnements und im Felde unter Einbehaltung von 1 Sgr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3 Pf. täglich, gleiche Verpflegungsportionen (im Felde und bei außergewöhnlichen Anstrengungen im Frieden 1/2 Pfund frisches Fleisch, sonst 1/4 Pfund nebst Gemüse usw.).

In den Kasernen wohnten und schliefen die unverheirateten Unteroffiziere, mit Ausnahme der Feldwebel, die je eine Stube für sich erhielten, mit den Mannschaften in denselben Räumen und hatten vor diesen keinen anderen Vorzug als den, daß für sie Matratzen und Kopfkissen von Pferdehaaren geliefert wurden. Von den verheirateten Unteroffizieren jeder Kompagnie sollten in der Regel drei Wohnungsgelegenheit in der Kaserne erhalten. Fehlte es an Raum hierfür oder waren ihrer mehr vorhanden, so wurde ein etwas höherer Servis als für Gemeine gewährt.

Die Unteroffiziere konnten bei Ablauf ihrer Kapitulationszeit vom Truppenteil ohne weiteres entlassen werden, vor dieser Zeit nur mit Genehmigung des Generalkommandos bei unverbesserlich schlechter Führung oder im beiderseitigen Einverständnis. Nach 12jähriger Dienstzeit durfte jedoch ein Unteroffizier ohne seine Zustimmung nur bei Ganzinvalidität verabschiedet werden. Die Pensionen für Ganzinvalide betrugen monatlich:

	in der 1. Kl.	in der 2. Kl.	in der 3. Kl.	in der 4. Kl.
für Feldwebel	8 Taler	6 Taler	5 Taler	3 Taler
= Sergeanten	6 =	5 =	4 =	2 1/2 =
= Unteroffiziere	5 =	4 =	3 =	2 =

Feldwebel erhielten, wenn sie zur Pension 1. Kl. berechtigt waren,
nach 30jähriger Dienstzeit eine Pension von 10 Talern monatlich,
= 40jähriger = = = = 12 = =
= 50jähriger = = = = 15 = =

Unteroffiziere, die nach 12jähriger Dienstzeit halbinvalide wurden, waren nach ihrer Wahl entweder den kombinierten Reserve-Bataillonen (nach deren Auflösung den Halbinvaliden-Abteilungen) zu überweisen oder mit der Invalidenpension 4. Klasse oder mit dem Zivilversorgungsschein abzufinden. Den letzteren erhielten die Ganzinvaliden — und zwar die Gemeinen ebenso wie die Unteroffiziere — stets neben der Pension.

Unteroffiziere, die nach 12jähriger vorwurfsfreier Dienstzeit ausschieden, ohne ganz- oder halbinvalide zu sein, erhielten den Zivilanstellungsschein. Dieser eröffnete ihnen zwar auch den Zugang zu den den Militäranwärtern im Zivildienst vorbehaltenen Stellen, aber nur dann, wenn keine geeigneten Besitzer des Zivilversorgungsscheins, den auch alle Ganzinvaliden des Gemeinenstandes erhielten, vorhanden waren.

Die den Militäranwärtern im Zivildienst vorbehaltenen Stellen standen der Zahl, dem Range und der Besoldung nach hinter den heutigen zurück. Namentlich fehlte noch fast ganz die große Zahl der besseren Stellen im Eisenbahndienst; denn nicht nur war das Bahnnetz noch wenig entwickelt, sondern es waren auch fast alle vorhandenen Bahnen Privatbahnen, denen bei der Konzessionserteilung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur die Verpflichtung zur vorzugsweisen Besetzung ihrer Unterbeamtenstellen mit Militäranwärtern auferlegt war, während bezüglich der Vergebung der Subalternbeamtenstellen an Militäranwärter eine Verpflichtung für sie, wie auch für verschiedene andere Verwaltungszweige, nicht bestand. Zu den begehrtesten Stellungen gehörten die in der Gendarmerie und Schutzmannschaft, die nach ähnlichen Grundsätzen wie heute besetzt wurden.

Nach allem waren die materielle Lage und die Zukunftsaussichten der Unteroffiziere wenig verlockend und standen in keinem günstigen Verhältnis zu dem schweren Dienst des Unteroffiziers. Namentlich in blühenden Landesteilen und in wirtschaftlich günstigen Zeiten mußte eine stark ausgesprochene Neigung für den militärischen Beruf hinzukommen, um den Soldaten zum kapitulieren zu veranlassen, und die war in dem blühenden industriereichen Westen wenig heimisch. Desto mehr im Osten, aber die dort stehenden Regimenter behielten natürlich den besten Unteroffiziersatz für sich. Gleichwohl waren es keineswegs überwiegend schlechte Elemente, die die westlichen Regimenter von dort, und zwar großenteils aus der ländlichen Bevölkerung, in verhältnismäßig beträchtlicher Zahl erhielten. Standen sie an allgemeiner Bildung nicht sehr hoch, so waren es doch genügsame, pflichttreue, meistens kernfeste Männer. Die Unteroffiziere, die das Regiment aus seinem Ersatz gewann, gehörten mit geringen Ausnahmen dem Handwerker- und Arbeiterstande an und füllten auch ihren Platz in der Regel gut aus. Aushilfe von Unteroffizierschulen und Unteroffiziervorschulen gab es noch nicht; die erste Unteroffizierschule wurde erst zur Zeit der Armeereorganisation, die erste Unteroffiziervorschule erst in der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts errichtet. Die Schulabteilung in Potsdam aber, die ähnliche Aufgaben zu erfüllen hatte, zählte nur gegen 400 Zöglinge, so daß sie jährlich für jedes Bataillon höchstens einen Unteroffizieraspiranten liefern konnte.

Im allgemeinen stand das Unteroffizierkorps der damaligen Zeit, wie nach dem Angeführten leicht erklärlich ist, auf einer niedrigeren Stufe allgemeiner Bildung als heute. Aber an die Intelligenz des Unteroffiziers wurden, ebenso wie an die des gemeinen Soldaten, auch geringere Anforderungen gestellt. Allerdings nicht in Bezug auf dienstlichen Takt; den mußten die Unteroffiziere in hohem Grade besitzen, um in der beständigen engen Gemeinschaft mit ihren Untergebenen die dienstliche Autorität zu wahren und sich von Übergriffen frei zu halten, und darauf war deshalb auch hauptsächlich die Erziehung der Unteroffiziere gerichtet. Aber in der Taktik und Truppenausbildung kamen sie mit geringerem Geistesvermögen aus, und auch im inneren Dienst waren ihre Pflichten einfach und klar geregelt. Ihre Hauptaufgabe war, Träger des militärischen Geistes in der Truppe, ihren Untergebenen Vorbilder aller militärischen Tugenden, ihren Vorgesetzten eine Stütze bei Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung zu sein. Und daß die Unteroffiziere des Regiments diesen Anforderungen genügten, ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Haltung und die Leistungen der Truppe sowohl in der langen Friedenszeit vor 1864 wie in den nachfolgenden Kriegen erwiesen.

7. Taktik und Ausbildung.

Unterm 25. Februar 1847 erschien ein neues „Exerzier-Reglement für die Infanterie in der Königlich Preußischen Armee".

Der Erlaß eines neuen Exerzier-Reglements nach zweiunddreißigjährigem Frieden, nicht nur des eigenen Landes, sondern aller zivilisierten Staaten untereinander, ist jederzeit ein gewagtes Unternehmen. Die Gefahr liegt nahe, daß dabei allerlei unkriegsmäßige Anschauungen und Neigungen Einfluß ausüben. Auch das Reglement von 1847 ist davon nicht frei geblieben. In wesentlichen Beziehungen bedeutete es gleichwohl einen Fortschritt.

Festgehalten wurde in ihm, wie überhaupt an den bisherigen Grundformen, so auch an der dreigliedrigen Aufstellung, der Bildung der Schützenzüge aus dem dritten Gliede und an dem Grundsatze, daß diese in erster Linie zur Führung des Gefechts in zerstreuter Ordnung zu verwenden seien. Aber während das alte Reglement, von den Füsilier-Bataillonen abgesehen, die Mannschaften der beiden anderen Glieder nur für den Notfall auch für den Schützendienst verwendbar gemacht wissen wollte, forderte das neue ohne diese Einschränkung die Ausbildung aller Infanteristen im zerstreuten Gefecht.

Dem Schützengefecht wurde überhaupt eine erweiterte Bedeutung zuerkannt. „In freier, offener Gegend haben die Schützen mehr die Aufgabe, das Gefecht einzuleiten, den Feind zu beschäftigen und seine Kräfte zu schwächen, während die eigentliche Entscheidung von den geschlossenen Abteilungen durch den Bajonettangriff erwartet wird. Die Schützen müssen daher in diesem Fall ihre Bewegungen mehr oder weniger denen des geschlossenen Trupps anpassen. — In durchschnittenen Gegenden dagegen ..... wird die Erkämpfung des Sieges nicht selten den zerstreuten Fechtern anheimfallen. In einem solchen Terrain müssen daher die geschlossenen Abteilungen sich mehr als die Unterstützungstrupps oder Reserven der Schützenlinie betrachten und sich dem Gang des zerstreuten Gefechts anschmiegen" (§ 121).

Das waren neue Gesichtspunkte von großer Bedeutung, von denen auch die zahlreichen Ergänzungen des alten Reglements nirgends eine Andeutung enthielten! Sie hatten überhaupt immer nur die formelle Seite der Dinge im Auge gehabt.

Das Hauptverdienst des neuen Reglements aber besteht in dem weiteren Ausbau des Kompagniekolonnen-Systems, das in dem alten nur in embryonischer Gestalt als eine Kampfform gesondert auftretender Füsilier-Bataillone enthalten war. Anknüpfend an den Schlußsatz des § 121 des neuen Reglements, der lautete:

„Jedes Bataillon muß in dem zweckmäßigen Gebrauch seiner Schützenzüge, verbunden mit der Aufstellung in Angriffskolonne, auch in durchschnittenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegenden die Mittel finden, das Gefecht nach den Umständen angriffs- oder verteidigungsweise zu führen"

beginnt der von den Kompagniekolonnen handelnde § 122 mit dem Satz:

„Vorzugsweise wird man sich hier aber der Kompagniekolonnen bedienen, da sie sich bequem jedem Terrain anpassen lassen, die Benutzung desselben daher leichter machen und kleinere Zielpunkte darbieten."

Es folgt dann eine Reihe durchaus zutreffender Gedanken über die zweckmäßige Art der Durchführung von Kompagniekolonnen-Gefechten, schließlich aber die einschränkende Bestimmung:

„Wenngleich eine freie, offene Gegend den Gebrauch der Kompagniekolonne nicht unbedingt ausschließt, so wird man sich ihrer hier in der Regel doch nur bedienen, sobald man Kavallerieangriffe nicht zu besorgen hat."

Man darf bei Betrachtungen über die Infanterietaktik jener Zeit nicht aus dem Auge verlieren, daß die Möglichkeit von Kavallerieangriffen unter den damaligen Bewaffnungsverhältnissen in der Tat eine viel weitergehende Berücksichtigung als heute erforderte. Aber in der vorstehenden beschränkenden Bestimmung muß doch in Verbindung mit dem Umstande, daß die Bataillone nahezu ausschließlich auf völlig ebenen und freien Exerzierplätzen ihre Ausbildung erhielten, eine der Hauptursachen gesucht werden, daß lange Jahre vergingen, ehe die Vorzüge des Gefechts mit Kompagniekolonnen in der Armee gebührende Würdigung fanden. Noch erklärlicher wird dies, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Vernachlässigung der Fechtweise mit Kompagniekolonnen eine gewisse Rechtfertigung nicht nur in dem oben angeführten Schlußsatz des § 121, sondern auch in den Eingangssätzen der §§ 63 und 121 fand, die also lauteten:

„§ 63. Die Angriffskolonne ist die Grundgefechtsstellung der Infanterie, da sie gleich zweckmäßig als Schlachtordnung zum Angriff, zu Rückzügen, welche von überlegener Kavallerie bedroht werden, zu Bewegungen usw. dient. Sie vereinigt in sich Selbständigkeit, Kraft und Bewegbarkeit, und es ist daher Grundsatz, daß, sobald ein Bataillon sich zum Gefecht anschickt, es diese Form mit den Schützenzügen an der Queue anzunehmen hat."

Und

„§ 121. Wenn ein Bataillon in freier, offener Gegend zum Angriff vorgeht, so muß es sich in der Regel der Angriffskolonne bedienen."

Also hier kategorische Imperative zugunsten der Angriffskolonne; sich ihrer zu bedienen, ist unter keinen Umständen ein Verstoß gegen das Reglement. Demgegenüber erscheinen die Kompagniekolonnen als nur bedingungsweise geduldet, ihre beschränkte Zulassung macht den Eindruck eines Kompromisses zwischen alten und neuen Anschauungen, bei dem die letzteren den kürzeren gezogen haben. Das war der Sache nicht förderlich. Aus ruhmvollen Zeiten überlieferte, tief eingewurzelte Anschauungen eines gehaltvollen Heeres lassen sich nur mit fester, sicherer Hand in neue Bahnen lenken.

Und das Betreten der neuen Bahn war im vorliegenden Fall nicht leicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Gefecht in Kompagniekolonnen ist weit schwieriger zu leiten und zu üben, als alles, was das Reglement bisher gefordert hatte, und die Schwierigkeiten lagen auf einem, in der Exerzierschule bisher wenig zur Geltung gekommenen Gebiete, dem intellektuellen. Mit der Routine ist da nicht mehr auszukommen, ohne selbständige Einsicht des Kommandeurs und der Unterführer sind Kompagniekolonnen-Manöver nicht durchführbar. Deshalb hätte mit ihrer Einführung eine Entlastung von dem übermäßigen Formen- und Gedächtniswesen, das auf den Exerzierplätzen die Geister in Bann hielt, Hand in Hand gehen müssen.

In dieser Hinsicht trat aber eine gewisse Erleichterung nur insofern ein, als man von der langen Reihe von Zusatzbestimmungen, die zu dem Reglement von 1812 im Laufe der Jahre erlassen worden waren, einen Teil außer Kraft setzte, einen anderen Teil in das neue Reglement aufnahm und dadurch wenigstens ihr Studium erleichterte. Aber man konnte sich nicht nur nicht entschließen, künstliche Formen auszumerzen, deren Einübung — wie die Achsschwenkung, die Aufmärsche aus der geöffneten Kolonne nach rückwärts und vorwärts, die Deployements aus der Tiefe usw. — unendliche Mühe machte,*) ohne daß sie für den Krieg brauchbar waren, sondern man ging im Vorschreiben von Einzelheiten immer noch über die Grenze des Notwendigen und Zweckmäßigen hinaus. So kam es, daß bei gleichräumigem Druck das neue Reglement 228 Seiten gegen 131 des alten umfaßte, obgleich seine Fassung präzise und nur ein kleiner Teil des Raumes neuen Gedanken nicht formaler Natur gewidmet war.

So kam es aber auch, daß die Überlieferungen der alten Schule auf den Übungsplätzen noch lange über die bedeutungsvollen neuen Gedanken des Reglements triumphierten. Erst am Ende der fünfziger Jahre fing man an, Kompagniekolonnen-Manövern in der Bataillonsschule mehr Raum zu gewähren, und auch da noch waren sie zunächst mehr auf die Form als auf das Wesen der Sache gerichtet. Noch in den auf Befehl des Königs der Armee bekannt gemachten Bemerkungen über die im Jahre 1861 von dem VII. und VIII. Armeekorps ausgeführten Manöver wird gerügt, daß „die Infanterie sich in den seltensten Fällen des durch das Reglement an die Hand gegebenen Mittels der Kompagniekolonnen da bedient hat, wo es sich darum handelte, einen gedeckt stehenden und mit Artillerie wirkenden Gegner anzugreifen". Auch hier ist der Gebrauch der Kompagniekolonnen-Formation nur für einen ganz bestimmten Fall empfohlen. Tatsache ist, daß in den sechziger Jahren noch bei Gefechtsübungen der Bataillone und größeren Verbände der Gebrauch der Kompagniekolonnen selten war, die Bataillone vielmehr meistens in der Formation der Kolonne nach der Mitte oder in Linie auftraten.

*) Eine Besserung, aber freilich keine durchgreifende, bewirkte in dieser Hinsicht eine A. K. O. vom 5. Oktober 1854, die bestimmte, „daß auf die künstlicheren Evolutionen, die im Gefecht nur selten zur Ausführung kommen, und welche nur der Vollständigkeit wegen in das Exerzier-Reglement aufgenommen sind, kein allzu großer Wert gelegt und darauf nicht allzuviel Zeit verwendet" werden solle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Wechselbeziehung damit stand, daß die Beurteilung eines Bataillons wesentlich durch seine Leistungen in geschlossener Ordnung bedingt war, zumal alle Besichtigungen der Bataillone durch höhere Vorgesetzte ausschließlich auf den ebenen Exerzierplätzen stattfanden. Daraus ergab sich dann wieder, daß der Schwerpunkt der Bataillonsausbildung, noch immer wie in längst vergangenen Zeiten, auf dem formalen Gebiete lag, und daß das Bestreben, die Bataillone bei ihrer Besichtigung in möglichst vollkommener formaler Ausbildung vorzuführen, auch die vorausgehende Ausbildung der Kompagnien einseitig beeinflußte. Über Bedenken, die vom taktischen Standpunkte hiergegen zu erheben waren, setzte man sich durch Betonung des erzieherischen Wertes fort, den das stramme Exerzieren, der „Drill", zweifellos auch heute noch hat, übersah aber dabei, daß der Drill diesen Nutzen nur bei beständiger, schärfster Überwachung des einzelnen Mannes gewährt, wie sie beim Bataillonsexerzieren nicht ausgeübt werden kann. Erschwert wurde eine den Anforderungen des Krieges mehr entsprechende Ausbildung der Bataillone allerdings häufig auch durch die Kleinheit der Garnison-Exerzierplätze und dadurch, daß für Gefechtsübungen im Bataillonsverhältnis oder in größeren Verbänden außerhalb der Exerzierplätze sich bei vielen Garnisonen keine oder nur beschränkte Gelegenheit bot, zumal keine Mittel zur Bezahlung dabei vorkommender Flurschäden zur Verfügung standen.

Wie ist es nun aber erklärlich, daß trotz alledem die preußische Infanterie in den Kriegen von 1864 bis 1871 den ausgedehntesten Gebrauch vom Kompagniekolonnen- und Schützengefecht machte und wesentlich in dieser Kampfweise ihre Erfolge erzielte?

Es hängt dies zusammen mit dem geschilderten Aufschwung, den das geistige Leben im Offizierkorps in den fünfziger und sechziger Jahren nahm. Indem sich das Offizierkorps lebhaft mit der Frage beschäftigte, welche Anforderungen der moderne Krieg an die Truppen und ihre Führer stellt, brachen sich in ihm veränderte Anschauungen über Taktik, militärische Erziehung und Ausbildung Bahn. „Individuelle" Ausbildung, Erziehung zur Selbsttätigkeit, Verwertung der Einzelkräfte im Gefecht wurden nicht nur Schlagwörter, sondern mehr und mehr anerkannte Prinzipien. Die Winter- und Frühjahrsübungsperiode war freilich der neuen Richtung nicht günstig. Auf dem Exerzierplatz kam diese, wie wir sahen, wenig zur Geltung, und die Tätigkeit auf ihm füllte einen großen Teil der langen Zeit vom Herbst bis zur Bataillonsbesichtigung im Mai aus. Die Fortbildung der älteren Mannschaften war überdies im Winter durch deren starke Inanspruchnahme für Garnison- und Arbeitsdienst erschwert.*) Gleichwohl fand der einsichtige und strebsame Offizier selbst in jener Übungsperiode noch mancherlei

*) Aus einer im November 1857 aufgestellten und höheren Orts vorgelegten Nachweisung des Regiments geht hervor, daß damals sämtliche Stammmannschaften für den Garnison- und Arbeitsdienst (namentlich Patronen- und Scheibenstandsarbeiten) gestellt werden mußten, so daß in deren Ausbildung ein vollständiger Stillstand eingetreten war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mittel und Wege zu ergänzender und anregender Tätigkeit im Interesse der kriegsmäßigen Ausbildung der Truppe im inneren Dienst und in verschiedenen Ausbildungszweigen, von denen demnächst noch die Rede sein wird. Und wenn die Bataillonsbesichtigung glücklich vorüber war, schüttelten die Kompagnien den Staub des Exerzierplatzes von den Füßen und zogen mit frohem Sinn hinaus ins Gelände, das sich für Übungen ihrer kleinen Verbände ausreichend darbot. Dort wurden Gefecht und Felddienst kriegsmäßig in dem Geiste geübt, der das Offizierkorps belebte. Dort entfaltete sich die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Kompagnie-, Zug- und Gruppenführer und auch die des einzelnen Mannes in Reih und Glied, die in den nachfolgenden Kriegen so glänzend, aber auch so abweichend von den Bildern des Exerzierplatzes zutage trat.

Und das geschah nicht nur unter Gewährenlassen, sondern oft auch unter Förderung seitens der höheren Vorgesetzten. Schon eine Kabinetts-Ordre von 1845 hatte ausdrücklich die Notwendigkeit betont, den Untergebenen die ihrer Verantwortlichkeit entsprechende Selbständigkeit in ihrem Wirkungskreise zu lassen, und wiederholt wurde in der nachfolgenden Zeit von Allerhöchster Stelle hierauf hingewiesen. Dadurch wurde wenigstens so viel erreicht, daß jene Freiheit von den letzten fünfziger Jahren an außerhalb der Grenzen des Exerzierplatzes fast überall ausreichend gewährt wurde. Und wo höhere Vorgesetzte dort von dem ihnen selbstverständlich nicht geschmälerten Rechte der Einwirkung durch Belehrung Gebrauch machten, geschah dies fortan fast immer in zweckmäßiger Weise. Bekannt ist, wie segensreichen Einfluß dieser Art der Prinz Friedrich Karl von Preußen weit über die Grenzen des seit 1860 von ihm befehligten III. Armeekorps hinaus ausgeübt hat.

Nach welchen Grundsätzen Ende der fünfziger Jahre der Sommerdienst im 13. Regiment betrieben wurde, ist unter anderem aus nachfolgendem Befehl zu ersehen, den der Kommandeur des Regiments, Oberst v. Ingersleben, — in der Form allerdings die vorgedachte Kabinetts-Ordre von 1845 außer acht lassend — am 25. Mai 1858 erließ:

„Nachdem die jetzt beendeten Vorstellungen der Bataillone den Beweis von gründlicher Ausbildung derselben im Exerzieren gegeben haben, wird nunmehr vorzugsweise die Ausbildung der Mannschaft für das zerstreute Gefecht und im Schießen der Gegenstand der Übungen sein.

Es ist auf das gründlichste mit dem Tiraillement im koupierten Terrain, unter Zugrundelegung des Waldersee,*) vorzugehen, damit die Mannschaften die so notwendige Übung in zweckmäßiger Benutzung des Terrains und die Unteroffiziere die nötige Gewandtheit in Führung ihrer Gruppen erlangen. Schätzung der Distanzen muß mit diesen Übungen Hand in Hand gehen" usw.

In demselben Sinne, aber noch mehr zu freier Selbsttätigkeit anregend,

*) Gemeint ist die im Jahre 1848 erschienene Schrift des Grafen v. Waldersee: „Die Methode zur kriegsgemäßen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte schon der Vorgänger des Obersten v. Ingersleben, der Oberst v. der Mülbe, gewirkt, und der Nachfolger des ersteren, Oberst v. Witzleben, machte seinen Einfluß in gleicher Weise geltend. Den beiden letztgenannten Kommandeuren verdankt besonders das Offizierkorps des Regiments sehr viel geistige Anregung. —

Die Herbstübungen begannen mit dem Regiments- und Brigadeexerzieren, woran sich die Divisionsmanöver schlossen. Zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 27. Februar 1845 dauerten die Regimentsübungen acht Tage, die Brigadeübungen fünf, die Divisionsmanöver elf Tage. Von diesen elf Tagen waren drei für Detachementsübungen, drei für Manöver der ganzen Division (auch gegen markierten Feind) ohne Quartierwechsel, drei zu Feldmanövern (Abteilung gegen Abteilung) mit Quartierwechsel, einmaligem Biwak der ganzen Division und zwei Biwaks der Vorposten, zwei Tage zur Ruhe bestimmt. Etwas anders war die Zeiteinteilung für die Armeekorps, die Königsrevue hatten. Bei ihnen wurden Reservisten einberufen und die Landwehr formiert. Das Ende der Manöver fiel in der Regel in das letzte Drittel des September.

Bei den Regiments- und Brigadeexerzitien wurden die für diese Verbände vorgeschriebenen Formen, grundsätzlich ohne Geländeberücksichtigung, geübt. Die Divisionsmanöver bestanden bis zum Jahre 1840 auch nur in Exerzitien im Divisionsverbande; Feldmanöver, Abteilung gegen Abteilung, fanden nur bei Übungen ganzer Armeekorps statt. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 12. Juli 1840 wurden letztere nun auch für die Divisionsmanöver (einschließlich der Detachementsübungen) eingeführt. Diese Ordre bestimmte, „daß mit der Vereinigung der gemischten Waffen stets die Manöver beginnen, also die Verwendung der verschiedenen Waffen zu einem gemeinsamen Zweck in der Art geübt werden soll, daß dabei die Truppenbewegungen sich nach der Terrainbeschaffenheit richten".

In einer zur Erläuterung und Nachachtung der Ordre beigefügten Denkschrift des damaligen Chefs des Generalstabes der Armee, v. Krauseneck, ist des weiteren ausgeführt, daß Übungen der vorgedachten Art stattfinden können:

„a) ohne Teilung der Truppen (Divisionen, Korps) mit Aufstellung eines, durch einen dazu bestimmten Führer geleiteten markierten Feindes;

b) in zwei Abteilungen unter zwei, durch eine Generalidee gegenübergestellten Führern (Feldmanöver)."

Als Zweck dieser Übungen wird angegeben: „die Fähigkeit der Führer und Soldaten in richtiger Benutzung des Terrains und verständiger Auffassung der Kriegslage zu üben und zu prüfen". Dieser Gedanke ist in dem Aufsatze ganz in dem Sinne weiter entwickelt, in dem die Truppenausbildung im Manöver noch heute bei uns gepflegt wird.

Die Neuerung bedeutete einen gewaltigen Fortschritt, wenn auch noch viel Zeit verging, ehe der ausgestreute Samen reiche Frucht trug. Zunächst fehlten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dafür wesentliche Vorbedingungen, es fehlte vor allem die unerläßliche Vorbildung der Truppen und ihrer Führer. Für die kriegsmäßige Schulung der Bataillone bilden die Manöver eine wertvolle Ergänzung, gleichsam den Gipfelpunkt; aber wenn die Bataillone mit keiner wesentlich anderen Vorbildung als der der einseitig formalen Exerzierschule damaliger Zeit zu den Manövern erscheinen, so verlaufen diese unkriegsmäßig, und die taktische Ausbildung der Truppe gewinnt dabei nicht viel, zumal die Führer sich ihr doch nur wenig widmen können, weil ihre Aufmerksamkeit in anderen Richtungen stark in Anspruch genommen wird.

Es kann daher — von der Zuständigkeitsfrage abgesehen — kaum überraschen, wenn nach zehnjährigem Bestehen der an sich vortrefflichen Manöverbestimmungen das Kriegsministerium — in einem Erlaß vom 8. Oktober 1850 — sich zu Äußerungen wie folgenden veranlaßt sah:

„Die während der Feldmanöver vorkommenden Gefechte gewähren gewöhnlich das unnatürlichste Bild eines ernsten Gefechts. . . . . .

Die nächsten ernsten Gefechte werden um so mehr Opfer kosten, je weniger man bei den Gefechtsübungen im Frieden Rücksicht auf Waffenwirkung und Terrain zu nehmen gelernt hat."

Das besserte sich, als wenigstens die Kompagnien an Gefechtsgewandtheit im Gelände zunahmen. Und für die Ausbildung der Führer aller Grade, besonders für deren Entschlußfähigkeit, sind die zweiseitigen Manöver, die bis zum Jahre 1866 in keiner anderen Armee als der preußischen eingeführt waren, von Anfang an segensreich gewesen.

Die für sie gültigen Vorschriften erfuhren im Laufe der Zeit mancherlei Vervollkommnung, so namentlich durch die „Allerhöchsten Verordnungen über die größeren Truppenübungen" vom 29. Juni 1861, dem ersten Vorläufer der späteren Felddienst-Ordnungen. Diese Dienstvorschrift war in der Hauptsache eine übersichtliche Zusammenfassung der bisher über die Manöver erlassenen Bestimmungen. Neu war in ihr ein Kapitel über die Wirkung des Zündnadelgewehrs, das durch die große Bestimmtheit bemerkenswert ist, mit der darin diese Waffe als denen aller anderen Armeen weit überlegen erklärt wird und wichtige taktische Schlußfolgerungen daraus gezogen werden. Neu waren auch die Bestimmungen über den Vorpostendienst. Sie entlasteten diesen Dienstzweig von dem übermäßigen Formalismus, der auch in ihm bis dahin geherrscht hatte. Was das bedeutete, versteht ganz nur der, der in früherer Zeit den Vorpostendienst auf den Kasernenhöfen hat üben sehen, wobei vor den mit Abständen von wenigen Schritten nebeneinander stehenden Doppelposten in großer Zahl Parlamentäre, mit Taschentüchern winkend, Deserteure mit umgedrehten Waffen, Landleute usw. erschienen, und der Leutnant sich abmühte, die Formeln zu lehren, nach denen solche Leute bei Tag und supponierter Nacht zu behandeln waren. Die Erfindung des Examiniertrupps machte dem ganzen Spuk ein Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wiederholt hatte das Regiment auch im zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens das Glück, vor dem Allerhöchsten Kriegsherrn und vor dem Prinzen von Preußen — späteren König Wilhelm I. — in Parade oder zur Besichtigung erscheinen zu dürfen. Bemerkenswert ist eine Parade, die König Friedrich Wilhelm IV. in Münster gelegentlich eines dieser Stadt am 16. und 17. August 1848 abgestatteten Besuches abnahm, — bemerkenswert auch dadurch, daß an ihr, außer den Truppen der Garnison, die Bürgerwehr teilnahm. Der Prinz von Preußen besichtigte das Regiment bei Münster unter anderem am 16. November 1849 und 14. Juni 1856 und, nach seiner Thronbesteigung, die zum Manöver zusammengezogene 13. Division am 9. September 1863 bei Herford.

An großen Manövern — Königsrevuen — teilzunehmen, war dagegen dem Regiment in dem langen Zeitraum von 1838 bis 1863 nur zweimal beschieden, und zwar in den Jahren 1842 und 1861. In diesen beiden Jahren fanden große Manöver des VII. und VIII. Armeekorps auf dem linken Rhein-Ufer im Regierungsbezirk Düsseldorf, an der Erft, statt. Ähnliche, für das Jahr 1847 beabsichtigt gewesene Manöver derselben Korps wurden wegen der in diesem Jahre eingetretenen Teuerung aufgegeben.

Im Jahre 1842 war für die übenden Truppen ein großes Zeltlager bei Grimmlinghausen errichtet worden. Von ihm aus fanden zuerst die Regiments- und Brigadeexerzitien statt. Da jedoch in dem Lager alsbald ruhrartige Krankheiten ausbrachen und trotz aller dagegen ergriffenen Maßnahmen einen bedenklichen Charakter annahmen, mußte man es aufgeben und die Truppen Quartiere beziehen lassen. Das Regiment kam nach Düsseldorf. Dort nahm der König am 2. September die Parade über das VII. Armeekorps ab. Dann folgten Übungen des VII. Armeekorps gegen das VIII. Eine große Parade über beide Armeekorps, die der König am 11. September bei Erp abhielt, bildete den Schluß der Manöver. Der König gab seiner Zufriedenheit unter anderem durch die Ernennung des Generalleutnants v. Pfuel, kommandierenden Generals des VII. Armeekorps, zum Chef des 13. Infanterie-Regiments Ausdruck.

Im Jahre 1861 folgten den Regiments-, Brigade- und Divisionsübungen, die bei Düsseldorf stattfanden, Manöver des VII. Armeekorps südwestlich von Düsseldorf, die vom 7. bis 14. September dauerten, und daran anschließend solche des VII. gegen das VIII. Armeekorps an der Erft bis zum 20. September. Der König besichtigte das VII. Armeekorps am 11. und 12. September und leitete Allerhöchstselbst die Manöver beider Korps gegeneinander. Am Schluß gab Se. Majestät Allerhöchstseiner Zufriedenheit durch eine an den kommandierenden General, Generalleutnant Herwarth v. Bittenfeld, gerichtete Kabinetts-Ordre vom 21. September Ausdruck, deren Eingang lautete:

„Der ausgezeichnete Zustand, in welchem Ich die unter Ihrem Befehle versammelten Truppen des VII. Armeekorps gefunden habe, hat Meine ganze Zufriedenheit erworben und Ich erkenne die Durchbildung, die Ordnung und die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Disziplin, welche Ich bei allen Truppentheilen und Waffen wahrgenommen habe, um so mehr an, als im Verfolg der Armee-Reorganisation auch noch in diesem Jahre außergewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden waren. Die Truppen sind in vollständiger kriegsfähiger Verfassung, und Ich spreche Ihnen sowie dem Generalleutnant Grafen v. Monts,*) dem Generalmajor v. Wintzingerode**) und sämmtlichen Generalen, Regimentskommandeuren und Offizieren Meinen Königlichen Dank aus und beauftrage Sie, auch den Mannschaften Mein Wohlgefallen und Meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Über die Ausführungen der Feldmanöver werde Ich den Truppenbefehlshabern noch Meine spezielle Beurtheilung zugehen lassen" ***) usw.

An der Spitze der Gnadenbeweise, die Se. Majestät anschließend an vorstehende Allerhöchste Ordre dem VII. Armeekorps kundgab, stand die Ernennung des Generalleutnants Herwarth v. Bittenfeld zum Chef des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13.

Unter der großen Zahl fremdherrlicher Offiziere, die den Manövern im Jahre 1861 beiwohnten, befand sich auch der französische Divisionsgeneral Forey, der Sieger von Montebello (1859). Der Zufall wollte, daß er an einem der Manövertage bei unserem Regiment hielt, als dieses, nach durchgeführtem Angriff mit allen drei Bataillonen in Linie aufmarschierend, den weichenden Feind durch Salvenfeuer verfolgte. „C'est un feu de diable!" rief er ganz betroffen aus. Und doch bedurfte es noch der Lehren von 1866, bevor das Ausland die Überlegenheit des Hinterladers anerkannte.

Was im übrigen an Kriegstüchtigkeit in der preußischen Infanterie steckte, mochte für den fremden Beobachter schwer zu erkennen sein. Er war in Gefahr, ihr Wesen in den Formen zu suchen, deren Pflege auf den Exerzierplätzen und auch bei den großen Manövern so stark in die Augen sprang. Wenn wir dagegen heute auf den im vorstehenden geschilderten Entwicklungsgang zurückblicken, den die taktische Ausbildung in der Zeit von 1840 bis 1864 bei uns nahm, so finden wir unschwer den Schlüssel zu der Erklärung, wie es kam, daß die preußische Infanterie, die sich auf dem Exerzierplatze in steifen, veralteten Formen bewegte, vorm Feinde eine so frische Initiative und oft auch große Gewandtheit in Benutzung aller dem Blick sich unmittelbar darbietenden Vorteile der Gefechtslage und des Geländes entwickelte; aber auch wie es kam, daß der Initiative häufig die notwendige Rücksichtnahme auf den Zusammenhang der Gesamthandlung fehlte, daß sie nicht selten in ein „Durchgehen nach vorn" ausartete, das zweifellos Gefahren barg. Auf dem Exerzierplatz behauptete der Kultus veralteter, pedantischer Formen die Herrschaft, außerhalb desselben brach sich frisches Leben Bahn. Vom Offizierkorps ging es aus, in die Kompagnien drang es ein, aber seine Schulung in Verbänden vom Bataillon aufwärts blieb aus.

---

*) Kommandeur der 14. Division. — **) Kommandeur der 13. Division. — ***) Vergl. S. 109.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Exerzierplatz, in dessen Formen diese stecken blieben, war ein Ding für sich geworden.

Wir werfen nun noch einen Blick auf die Entwicklung einiger besonderer Dienstzweige.

Unter ihnen nimmt die Schießausbildung den ersten Platz ein, und ihre Entwickelung in den letzten Dezennien, vor den Kriegen König Wilhelms I. verdient um so mehr eine etwas nähere Betrachtung, als der Vorsprung, den die preußische Infanterie auf diesem Gebiete vor allen anderen Armeen gewann, in jenen Kriegen zu ihren Gunsten beträchtlich ins Gewicht fiel.

Die Schießausbildung erfolgte bis zum Jahre 1844 einschließlich nach der Instruktion vom Jahre 1817. *) Nachdem die ganze Armee mit Perkussionsgewehren bewaffnet war, erschien unterm 30. Januar 1845 eine neue „Instruktion über das Scheibenschießen der Infanterie". Die Übungsmunition wurde auf 24 Patronen für jeden Unteroffizier, 36 für jeden Gemeinen erhöht. Jeder Soldat sollte jährlich verschießen:

3	Patronen	auf	50 Schritt, **)	
3	=	=	100 =	
18	=	=	150 =	(Kernschuß-Entfernung),
5	=	=	200 =	
2	=	=	300 =	

5 im Tiraillieren (im Vor- und Zurückgehen auf 150 bis 200 Schritt).

Für besonders ungeschickte wie für gute Schützen konnte der Kompagniechef andere Anordnungen treffen, doch mußte jeder Soldat die für ihn ausgeworfene Munition verschießen. Die weißen Scheiben waren für die Entfernungen bis 150 Schritt 6 Fuß hoch und 4 Fuß breit, für die weiteren Entfernungen 6 Fuß hoch und 8 Fuß breit und in der Mitte durch einen 2 Zoll breiten senkrechten Strich geteilt, sowie mit Zentrum und Ringen versehen. Bestimmte Bedingungen waren nicht zu erfüllen. Es wurde freihändig geschossen, beim Tiraillieren auch im Knieen oder Liegen; Rekruten und schlechte Schützen durfte der Kompagniechef mit Auflegen des Gewehres schießen lassen. Jedes Bataillon erhielt noch 2500 Patronen zu besonderen Übungen und 22 Prämien für die besten Schützen im Betrage von 28 Talern 15 Sgr.

Für das Scheibenschießen der mit „leichten Perkussionsgewehren" — so nannte man damals die Zündnadelgewehre M/41 — bewaffneten Bataillone wurde unterm 13. Juli 1848 eine vorläufige Instruktion erlassen, der eine definitive unterm 25. Februar 1849 folgte. Der Hauptinhalt der letzteren war folgender:

Für jeden Offizier, Unteroffizier und Gemeinen wurden jährlich 100 scharfe und 8 Platzpatronen bewilligt, mit deren Hilfe jeder Soldat lernen sollte, seine

*) Vergl. S. 72. — **) 100 Schritt = 20 Ruten = 80 m.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Waffe bis 600 Schritt Entfernung zu gebrauchen. Als Hauptaufgabe bezeichnete die Instruktion jedoch die Ausbildung bis auf die Entfernungen von 400 Schritt. Geschossen wurde:
bis auf 300 Schritt nach Scheiben von 4 Fuß Breite und 6 Fuß Höhe,
" " 400 " " " " 8 " " " 6 " "
" " 500 und 600 Schritt nach Scheiben von 24 Fuß Breite und 8 Fuß Höhe.

Jede dieser Scheiben hatte 12 Ringe, von denen man die drei mittelsten (Nr. 10, 11 und 12) als Spiegel bezeichnete. Ring 10 und 11 waren schwarz, ebenso der senkrechte „Strich", der die Scheiben in zwei gleiche Hälften teilte und 14 Zoll über und unter dem Spiegel je einen kleinen Querstrich („Anker"), als Höhenhaltpunkte, hatte. Die kleine Ringscheibe war außerdem senkrecht in drei Teile geteilt, deren mittelster, 16 Zoll breiter (die „Mannsbreite") weiß war, während die beiden äußeren Teile blaue Farbe hatten. Die mittlere und große Ringscheibe waren weiß. Außerdem wurde nach Mannsbreitenscheiben, die genau dem senkrechten mittleren Ausschnitt der kleinen Ringscheibe glichen, und nach Spiegelscheiben von der Form und Größe des Spiegels geschossen.

Die jährliche Schießübung zerfiel in drei Teile:

1. Übungen mit Anstreichen:

5 Schuß auf 100 Schritt
5 " " 150 "
5 " " 200 " } nach der kleinen Ringscheibe,
5 " " 250 "
5 " " 300 "
5 " " 400 " nach der mittleren Ringscheibe,
5 " " 500 und 600 Schritt nach der großen Ringscheibe.

2. Übungen im freihändigen Schießen:

5 Schuß auf 100 Schritt
5 " " 150 " } nach der kleinen Ringscheibe,
5 " " 200 "
5 " " 400 " nach der mittleren Ringscheibe.

3. Schießen auf mannsbreite und Spiegelscheibe, mit Anstreichen:

5 Schuß auf 200 Schritt gegen mannsbreite Scheibe,
5 " " 150 " " Spiegelscheibe.

Für jede dieser dreizehn Übungen waren Bedingungen gestellt, die in der Zahl der zu erzielenden Scheibentreffer, bei den Übungen auf die kleine Ringscheibe überdies in der Zahl der zu erzielenden Mannsbreitentreffer und Ringe ihren Ausdruck fanden und erfüllt sein mußten, ehe der Soldat zur nächsten Übung fortschreiten durfte. Beispielsweise lauteten die Bedingungen für die (Haupt-)Entfernung von 200 Schritt:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

30 Ringe, mit sämtlichen Treffern in Mannsbreite,
oder 35 " , " 4 Treffern in der Mannsbreite, einem im Blauen,
" 40 " , " 3 " " " " zweien " "

Klasseneinteilung fand noch nicht statt. Alle vorgedachten Übungen wurden im Dienstanzuge mit Helm, Lederzeug und Tornister, aber ohne Mantel und Kochgeschirr, ausgeführt. Am Schluß wurden im Feuer einer Schützenlinie auf selbstzuschätzende Entfernungen zwischen 450 und 600 Schritt von jedem Mann 5 Schuß gegen die große Scheibe und in geschlossener Abteilung im Salvenfeuer auf 150 bis 250 Schritte drei Schuß gegen mehrere zusammengestellte Scheiben verfeuert. Hierzu erschienen die Mannschaften im feldmarschmäßigen Anzuge.

Die Schießübungen sollten beginnen, „sobald das Wetter es irgend gestattet, in der Regel im März oder April. Neben der Exerzierausbildung soll der Soldat mindestens einmal wöchentlich nach der Scheibe schießen, nach Beendigung der Exerzierübungen zwei- bis dreimal". Auch auf die Wichtigkeit des Entfernungsschätzens wies die Instruktion hin. — Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 25. April 1850 und 6. November 1851 wurden, neben den Schießprämien, für die 15 besten Schützen einer mit dem Zündnadelgewehr bewaffneten und für die 6 besten Schützen einer mit dem alten Perkussionsgewehr ausgerüsteten Kompagnie Schützenabzeichen, bestehend in schwarz-weißen Bandborten auf den Ärmelpatten, eingeführt.

Eine neue „Instruktion über das Scheibenschießen der mit Zündnadelgewehren bewaffneten Infanterie-Bataillone" vom Jahre 1855 brachte als wesentliche Neuerungen die Einteilung der Mannschaften in drei Schießklassen und die Einführung der Prüfungsschießen, für die das Kriegsministerium alljährlich die Aufgaben stellen sollte.

Von den 14 Übungen, deren Bedingungen die 3. Schießklasse nacheinander zu erfüllen hatte, waren 9 mit angelehntem Gewehr (angestrichen) und nur 5 freihändig zu schießen. 8 Übungen fanden auf die Entfernungen von 100 bis 200 Schritt, je eine auf 250, 300 und 400 Schritt statt; dazu kam eine Übung im Schnellfeuer, eine im Salvenfeuer. Die 2. Klasse schoß nur 3 Übungen angestrichen, die anderen 11 freihändig, im ganzen 7 Übungen auf die Entfernungen von 150 und 200 Schritt — darunter eine auf die Mannsbreitenscheibe, auf der von jetzt an die Gestalt eines preußischen Infanteristen abgebildet war, eine auf Zugscheibe und eine auf Spiegelscheibe —, je eine Übung auf 250, 300, 400, 500 und 600 Schritt, endlich je eine Übung im Schnell- und Salvenfeuer, diese ebenso wie die 3. Schießklasse. Die Übungen der 1. Schießklasse bestanden in freihändigem Schießen auf verschiedene Entfernungen, nach der Mannsbreitenscheibe bis 300 Schritt, nach der mannsbreiten Zugscheibe, nach verschwindender Kopfscheibe, nach verschwindender Schartenscheibe usw. Zur 2. Klasse wurde versetzt, wer mit 90 Patronen die Übungen der 3., zur 1., wer mit 75 Patronen die der 2. erfüllt hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die mit dieser Instruktion gemachten Erfahrungen veranlaßten schon im folgenden Jahre (1857) eine Neuausgabe, die Änderungen einzelner Übungen und der bei ihnen zu erfüllenden Bedingungen und geringe Erleichterungen für die Klassenversetzungen, jedoch keine Änderung von prinzipieller Bedeutung enthielt. Für die 2. Klasse wurde die Zahl der freihändigen Übungen vermehrt.

Im Jahre 1861 (unterm 15. April) ergehende Ergänzungen dieser Instruktion teilten die Übungen aller drei Klassen in eine Vorübung und eine Hauptübung. Die Vorübung sollte in bequemem Anzuge, die Hauptübung dagegen mit dem durch 15 Pfund beschwerten Tornister, zwei Patrontaschen und Schuppenketten unterm Kinn erledigt werden. Für die Klassenversetzungen waren fortan nur die Ergebnisse der Hauptübung maßgebend. Die große Kolonnenscheibe und die Schießschartenscheibe fielen fort, an die Stelle der verschwindenden Kopfscheibe trat der verschwindende Spiegel. Für je zwei Übungen der 1. und 2. Klasse wurde Schießen im Liegen vorgeschrieben.

Die geschilderte Entwicklung der Schießausbildung läßt erkennen, welch große Sorgfalt diesem Dienstzweige schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der preußischen Armee gewidmet wurde. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Bedeutung dieser Übungen über den nächstliegenden Zweck hinausging, indem sie ganz in das Gebiet der individuellen Ausbildung fielen und die Gedanken beständig auf die Anforderungen des Krieges hinlenkten.

Auffallend spät ist beim Regiment erst das Interesse für das Bajonettfechten und Turnen erwacht.

Obgleich die Einführung des Bajonettfechtens und gymnastischer Übungen in die Armee vom Jahre 1841 an durch verschiedene Allerhöchste Ordres zuerst gestattet, dann empfohlen, zuletzt befohlen worden war, mußte doch der Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade auf eine von dem vorgesetzten Divisionskommando gestellte Anfrage unterm 19. Mai 1856 berichten, daß beim 13. Infanterie-Regiment gymnastische Übungen bisher nicht betrieben worden seien. „Es sind weder brauchbare Lehrer noch irgend Einrichtungen dazu vorhanden. Die zwei bisher zur Zentral-Turnanstalt kommandiert gewesenen Offiziere sind zur Landwehr abkommandiert. Das Regiment muß also sich nun erst selbst geeignete Offiziere und Unteroffiziere als Lehrer ausbilden. Und da über das System der Unterweisung der Mannschaften in der Gymnastik, namentlich in welchen Grenzen die desfallsigen Übungen stattfinden sollen, höhere Bestimmungen nicht ergangen sind, so wird das Regiment erst einen Platz hierfür ausarbeiten lassen. Die Einrichtung von Turnplätzen wird nunmehr stattfinden. Fechtübungen von Offizieren haben zwar stattgefunden, sind aber immer mehr Privatsache gewesen. Um ihnen einen größeren Umfang zu geben, müßten erst geeignete Lokalitäten geschaffen werden." Ein hierauf gerichteter Antrag wurde aber vom Kriegsministerium abgelehnt. Man wird zugeben müssen, daß es für die Truppe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nahezu unmöglich war, auf dem ganz neuen Übungsgebiet ohne geschulte Lehrkräfte, ohne Leitfaden und ohne Geldmittel Befriedigendes zu leisten. Für das Bajonettieren waren allerdings mehrere Leitfäden privatim veröffentlicht worden, auf Grund deren dieser Dienstzweig in der Armee nach verschiedenen Methoden gehandhabt wurde. Aber erst nachdem im Dezember 1860 eine amtliche „Instruktion für den Betrieb der Gymnastik und des Bajonettfechtens bei der Infanterie" erschienen, jedem Bataillon ein Betrag von 146 Talern zur Beschaffung der nötigen Geräte zur Verfügung gestellt und genehmigt worden war, daß zur Ausbildung von Lehrern regimenterweise Offiziere und Unteroffiziere zusammengezogen würden, konnten jene Übungen im Regiment in zweckentsprechender Weise betrieben werden. Alsbald entwickelte sich ein reges Interesse für sie, wie solches schon seit langer Zeit für den Schwimmunterricht im Regiment bestand. Dieser wurde in Münster auf einer Privatschwimmanstalt betrieben, mit deren Besitzern ein entsprechendes Abkommen getroffen war, während in Wesel eine Militärschwimmanstalt bestand, deren Kosten größtenteils durch Zulassung von Abonnenten des Zivilstandes gedeckt wurden.

8. Vorkommnisse verschiedener Art.

Wie bereits erwähnt, schloß König Friedrich Wilhelm IV. nach langem schweren Leiden am 2. Januar 1861 morgens die Augen. Noch an demselben Tage leisteten die Truppen Seinem Nachfolger, König Wilhelm I., den Eid. Die Truppen der Garnison Münster standen zu diesem Zweck nachmittags auf dem Neuplatz in Parade, die der Festung Wesel wurden aus gleichem Anlaß mittags durch Generalmarsch versammelt. Die Armee legte auf sechs Wochen Trauer an: Die Fahnen erhielten je zwei, unter der Spitze befestigte, lang herabhängende Flore, die Offiziere trugen einen Flor am linken Oberarm, in den ersten vier Wochen der Trauerzeit überdies den Adler und die Kokarde am Helm sowie die Epauletten, die Schärpe und das Portepee mit Flor überzogen.

Am 18. Oktober 1861 fand zu Königsberg i. Pr. die Krönung König Wilhelms I. statt. Als Vertreter des Regiments war zu den Krönungsfeierlichkeiten der Kommandeur, Oberstleutnant v. Witzleben, nebst der Fahne des I. Bataillons (Fahnenträger: Feldwebel Schönhoff, 1. Kompagnie) befohlen. In Münster und Wesel wurde der Tag durch Gottesdienst, Reveille, Zapfenstreich, Festessen der Offizierskorps und festliche Speisung der Mannschaften gefeiert.

Auf Befehl des Königs wurde am 15. Februar 1863 in allen Kirchen des Landes der hundertjährige Gedenktag des Hubertusburger Friedensschlusses und gleichzeitig die ruhmreiche Erhebung der Nation im Jahre 1813, am 17. März 1863 aber der Gedenktag des Aufrufs „An Mein Volk" sowie die Stiftung des Eisernen Kreuzes und die Organisation der Landwehr gefeiert. Die letztgedachte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feier fand in der Weise statt, daß alle in Münster befindlichen Veteranen von 1813/15 im Namen des Königs, unter Teilnahme von Deputationen der Truppen, zu einem Festmahl im Rathaussaale eingeladen wurden, die Veteranen in Wesel aber als Gäste des Königs an einem Festessen des Offizierkorps der Garnison teilnahmen.

Endlich ist noch eines Festes zu gedenken, das das Regiment am 1. Juli 1863 feierte: seines fünfzigjährigen Stiftungsfestes. Hierzu waren alle Offiziere und Militärärzte, die früher beim Regiment gestanden hatten, sowie die noch lebenden Veteranen des Regiments aus den Befreiungskriegen eingeladen worden und auch zahlreich erschienen, unter ihnen der Oberst z. D. v. Langen, der dem Regiment schon bei dessen Stiftung angehört hatte und für seine bei Hagelberg bewiesene Tapferkeit zum Offizier befördert worden war. Um 10 Uhr vormittags holte eine Kompagnie die Fahnen des Regiments — auch die des Füsilier-Bataillons, die mit einer Deputation und den dienstlich abkömmlichen Offizieren dieses Bataillons tags zuvor aus Wesel eingetroffen war — mit klingendem Spiel vom Schloß ab und brachte sie nach dem Hofe der festlich geschmückten Agidii-Kaserne, wo sie von dem Regimentschef, General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, den in Parade aufgestellten beiden Musketier-Bataillonen, den Generalen und Offizierkorps der Garnison, den Spitzen der Staats- und Gemeindebehörden und allen außerdem geladenen Ehrengästen erwartet wurden. Nachdem hier der Regimentskommandeur, Oberst v. Witzleben, in einer Ansprache auf die Bedeutung des Tages hingewiesen und ein mit Begeisterung aufgenommenes Lebehoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn ausgebracht hatte, begaben sich die Mannschaften des Regiments in die Kaserne, um in deren geschmackvoll dekorierten Räumen festlich gespeist zu werden. Das Offizierkorps mit seinen Ehrengästen und einer Abordnung von Unteroffizieren und Mannschaften des Regiments versammelten sich um 2 Uhr zum Festmahl in dem von seiten der Stadt für diesen Zweck zur Verfügung gestellten prachtvollen Saale des Rathauses. Das Mahl verlief in gehobenster Stimmung, gewürzt durch patriotische Reden und Festgesänge. Den Toast auf den König brachte der Oberpräsident, Staatsminister Dr. v. Düesberg aus, der General Herwarth v. Bittenfeld trank auf das Wohl des Regiments, danach auch auf das der Stadt Münster, mit deren Bürgerschaft das Regiment seit fast 50 Jahren in bestem Einvernehmen lebte, der Oberst von Witzleben ließ den Chef des Regiments hochleben und weihte ein Glas dem Tochter-Regiment, dem 53., das an diesem Tage eine dreijährige Dienstzeit vollendete, aus welchem Anlaß er dem Kommandeur des Regiments eine Kapitulanten-Säbeltroddel von gewaltiger Größe mit humorvollem Spruch überreichte. Sehr eindrucksvoll wirkte auch der Hauptmann v. Cranach, der, in der Uniform des Regiments von 1813 erscheinend, ein von Levin Schücking verfaßtes Gedicht „Botschaft des Generals Bülow v. Dennewitz" vortrug. Am Abend wurden, neben anderen Lustbarkeiten, auf dem Kasernenhofe drei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebende Bilder: „Formation des Regiments", „Eroberung feindlicher Geschütze" und „Siegeseinzug" dargestellt, zu denen die Kostüme der Zeit der Befreiungskriege entlehnt waren. Die Schaustellung wurde am folgenden Abend wiederholt, bei freiem Eintritt der Bürgerschaft, aus Dankbarkeit für deren rege Teilnahme an dem Feste.

Im Verlaufe des Gedenktages waren dem Regiment von vielen Seiten telegraphische Grüße zugegangen. Besonders beglückt war es durch einen solchen von seiten Sr. Majestät des Königs. Se. K. H. der Großherzog von Oldenburg schenkte dem Offizierkorps des Regiments aus Anlaß des Tages das in Öl gemalte Bild seines hochseligen Vaters, des früheren Chefs des Regiments.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI. Abschnitt.

Deutsch-dänischer Krieg 1864.*)

1. Einleitung.

Der Krieg des Jahres 1864 gegen Dänemark ging, ebenso wie der der Jahre 1848 bis 1850, aus dem Bestreben dieses Staates hervor, die Herzogtümer Schleswig und Holstein der ihnen rechtmäßig zustehenden gemeinsamen Selbständigkeit zu berauben und sie mit der dänischen Monarchie zu einem Einheitstaat zu verschmelzen. Die darauf abzielenden Maßnahmen der dänischen Regierung hatten, nach fruchtlosen Verhandlungen, zur Folge, daß der deutsche Bundestag am 7. Dezember 1863 das Exekutionsverfahren zum Schutz der Rechte der zum Deutschen Bunde gehörenden Herzogtümer Holstein und Lauenburg beschloß. Hannover und Sachsen wurden mit Besetzung der Herzogtümer, Preußen und Österreich aber mit Bereithaltung der weiteren Truppenmacht beauftragt, die erforderlich sein würde, wenn Dänemark der Bundesexekution Waffengewalt entgegenstellen sollte.

Preußen beschloß, für diesen Fall in erster Linie ein aus der mobil zu machenden 6. und 13. Division und einer kombinierten Kavallerie-Division nebst 96 Geschützen zu bildendes Armeekorps unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen zu verwenden, während Österreich sich zur Aufstellung eines Korps von 20 000 Mann bereit erklärte. In Preußen wurden demgemäß vom Kriegsministerium am 27. November 1863 die Einzelheiten für die in Aussicht genommene Mobilmachung des kombinierten Korps festgestellt und den betreffenden Behörden und Truppen mitgeteilt. Der Befehl zur Mobilmachung folgte für eine Brigade der 6. Division am 1. Dezember, für die übrigen Truppen des zu bildenden Armeekorps am 16. Dezember.

Vor den am 23. Dezember in Holstein einrückenden sächsisch-hannöverschen Truppen zogen sich die Dänen, ohne Widerstand zu leisten, über die Eider zurück. Der durch die Bundesexekution in Holstein auf die dänische Regierung ausgeübte Druck genügte indessen nicht, um sie zu bewegen, auch in Schleswig das Rechts-

*) Vergl. Übersichtsskizze 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verhältnis wiederherzustellen. Deshalb stellten Preußen und Österreich beim Deutschen Bunde den Antrag, auch Schleswig in Pfand zu nehmen, um der Vergewaltigung dieses, wenngleich nicht zum Deutschen Bunde gehörenden, so doch deutschen Landes durch Dänemark ein Ende zu machen. Da der Bundestag den Antrag ablehnte, forderten Preußen und Österreich gemeinschaftlich, ohne Beteiligung des Deutschen Bundes, am 16 Januar 1864 von Dänemark die Zurücknahme der widerrechtlich in Schleswig getroffenen Anordnungen binnen 48 Stunden. Am 18. Januar lehnte Dänemark, entschlossen, in Schleswig bewaffneten Widerstand zu leisten, und auf auswärtige Hilfe hoffend, das Ultimatum ab. Der Krieg war entschieden. —

2. Mobilmachung. An die Eider.

Nach den vorerwähnten Bestimmungen vom 27. November 1863 sollten im Mobilmachungsfalle die drei Feld-Bataillone der beteiligten Infanterie-Regimenter auf die Stärke von je 65 Unteroffizieren, 17 Spielleuten und 720 Gemeinen = 802 Köpfen gebracht und für die Regimenter Ersatz-Bataillone in der Stärke von 53 Unteroffizieren, 17 Spielleuten und 432 Gemeinen = 502 Köpfen, eingeteilt in vier Kompagnien, errichtet werden. Zu diesem Zweck waren zunächst die Dispositionsurlauber des Regiments und die in den Ergänzungsbezirken des letzteren verfügbaren Infanteriereservisten einzuziehen. Der weitere Bedarf sollte aus den jüngsten Jahrgängen der Landwehr gedeckt werden. Die hiernach aufgestellte Berechnung ergab folgendes:

	Unteroffiz.	Spiell.	Gemeine
Soll-Kriegsstärke des Regiments einschl. Ersatz-Bataillon	249	78	2582
Friedensstärke nach Abrechnung der für den Mobilmachungsfall vorgeschriebenen Abgaben und Hinzurechnung der Dispositionsurlauber	142	63	1437
Bleibt Bedarf zur Erreichung der Kriegsstärke . .	107	15	1145

1267 Köpfe.

Dieser Bedarf wurde nun auf die Landwehr-Bataillons-Bezirke Münster, Borken und Warendorf derart verteilt, daß das Regiment zu empfangen hatte:

Reservisten . . . . 12 Unteroffiziere, 15 Spielleute, 834 Gemeine,
Landwehr I. Aufgebots 95 " — " 311 "

Zusammen 107 Unteroffiziere, 15 Spielleute, 1145 Gemeine.

1267 Köpfe.

Von den am 15. Oktober 1863 eingestellten Rekruten sollten die, deren Ausbildung genügend vorgeschritten wäre, um sie im Felde verwenden zu können, dahin mitgenommen, die anderen dem Ersatz-Bataillon überwiesen werden. Es stellte sich heraus, daß bei den Kompagnien je 24 bis 26 Rekruten für verwendbar im Felde erachtet wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die für die Mobilmachung erforderlichen Trainsoldaten und Pferde erhielt das Regiment bereits in den Tagen vom 8. bis 10. Dezember. Der Mobilmachungsbefehl traf bei den Behörden und Truppen am 16. Dezember abends ein. Danach wurden die Mannschaften des Beurlaubtenstandes zum 22. Dezember einberufen, und zwar die des Landwehrbezirks Münster unmittelbar zum Regiment, die der beiden anderen Bezirke in die Landwehr-Bataillons-Stabsquartiere, um von dort vereinigt dem Regiment zugeführt zu werden.

Hiernach hätte das Regiment am 24. Dezember die Kriegsstärke erreichen müssen. Es fehlte indes an diesem Tage noch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Mannschaften, die erst nach und nach eintrafen; selbst am 31. Dezember bestanden noch einzelne Lücken. Das war jedoch nur in ganz vereinzelten Fällen die Folge von Unbotmäßigkeit, wie hervorgehoben werden muß, um den Verdacht nicht aufkommen zu lassen, daß die in damaliger Zeit bedauerlicherweise bestehenden innerpolitischen Wirren die Pflichttreue der Reservisten und Wehrleute erschüttert haben könnte. Die Reorganisation der Armee hatte König Wilhelm I. zum Heil des Landes tatsächlich durchgeführt, aber sie entbehrte noch der gesetzmäßigen Grundlage, weil die Volksvertretung ihre Zustimmung beharrlich verweigerte. Noch war unter anderem eine Einigung über Verlängerung der Pflicht zum Dienst im stehenden Heere von fünf Jahren auf sieben nicht erzielt, so daß für die Mobilmachung der Linientruppen Landwehrleute herangezogen werden mußten, deren Verpflichtung hierzu nach den veralteten gesetzlichen Bestimmungen angezweifelt werden konnte. Der Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung und die Erregung im Lande erreichten ihren Höhepunkt, als das Abgeordnetenhaus die Mittel für den Krieg gegen Dänemark verweigerte und gegen diesen protestierte, während der Ministerpräsident v. Bismarck erklärte: ein Krieg, den die Ehre und das Interesse des Vaterlandes erheischt, werde mit oder ohne die Zustimmung der Volksvertretung geführt werden.

Nur ungern gedenken wir der Irrungen jener Zeit, aber wir müssen es, um die durch weise Könige und gewissenhafte Arbeit des Heeres großgezogene militärische Treue des preußischen Volkes ins rechte Licht zu setzen. Im Beurlaubtenstande so wenig wie im stehenden Heer, 1863/64 so wenig wie 1866 hat der militärische Geist durch die im Lande entfesselten Parteileidenschaften Schaden erlitten, vielmehr waren es die durch jenen unerschütterlichen Geist erzielten Erfolge, die den Sturm beschwichtigten und den Weg zur Wiederherstellung des inneren Friedens bahnten.

Aber insofern hat allerdings der Konflikt zu dem nicht ganz befriedigenden Verlauf der Mobilmachung im Dezember 1863 beigetragen, als in der Territorialorganisation nicht die volle Klarheit und Sicherheit herrschte, deren es zu schneller und glatter Erledigung des verwickelten Geschäfts der Mobilmachung bedarf. Die Größe der Landwehrbezirke sowie die Einrichtungen für die Kontrolle und die Listenführung des Beurlaubtenstandes entsprachen nicht mehr den Anforde-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rungen der vermehrten Volkszahl und des gesteigerten Verkehrs. Aber eine durchgreifende Neuordnung dieser Verhältnisse im Anschluß an die Reorganisation der Armee hatte verschoben werden müssen, bis für letztere und die durch sie bedingten Änderungen der Wehrpflicht die gesetzliche Grundlage gewonnen sein würde. Sie erfolgte in den ersten Jahren nach dem Kriege von 1866 und ermöglichte die überraschend prompte Durchführung der im Jahre 1870 plötzlich notwendig gewordenen Mobilmachung. Es traf sich glücklich, daß bei den Mobilmachungen von 1863 und 1866 den Truppen bis zum Beginn der kriegerischen Tätigkeit Zeit blieb, zutage getretene Mängel zu beseitigen, und daß die bei diesen Mobilmachungen gemachten Erfahrungen vor dem Jahre 1870 nutzbar gemacht werden konnten.

Erst am 31. Dezember 1863, also vierzehn Tage nach Empfang des Mobilmachungsbefehls, vermochte das Regiment zu melden, daß es, von einigen Lücken im Mannschaftsstande abgesehen, marschbereit sei. Aber erst am 5. und 6. Januar trafen die letzten, an der Kriegsstärke noch fehlenden Mannschaften ein. Am 9. Januar marschierten der Stab und die beiden Musketier-Bataillone nach der Gegend von Minden ab, wo sich die 13. Division versammelte. Sie trafen dort mittelst Fußmarsches am 14., das Füsilier-Bataillon von Wesel mit der Eisenbahn am 12. Januar ein. Das I. Bataillon mit dem Regimentsstab erhielt in und bei Herford, das II. Bataillon in der Gegend von Bünde, das Füsilier-Bataillon bei Nehmer Quartier. Hier hatten die Bataillone noch einige Tage Zeit zur Beseitigung kleiner Mängel der Bekleidung und Ausrüstung sowie zu kriegsmäßigen Übungen. Unter anderem wurden hier die erst neuerdings mit Rücksicht auf den bevorstehenden Winterfeldzug beschafften, unter dem Helm zu tragenden Kapuzen verteilt und an den Mantelkragen befestigt. Auch wollene Unterbekleidungsstücke trafen aus dem Montierungsdepot Berlin sowie von verschiedenen Landratsämtern ein und gelangten zur Verteilung.

Die 13. Infanterie-Division bestand aus der 25. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 53), der 26. Infanterie-Brigade (Infanterie-Regimenter 15 und 55), dem Westfälischen Jäger-Bataillon Nr. 7, dem Westfälischen Dragoner-Regiment Nr. 7, der 1. Fuß-Abteilung Westfälischer Artillerie-Brigade Nr. 7 und dem Westfälischen Pionier-Bataillon Nr. 7, im ganzen aus 13 Bataillonen Infanterie, 4 Eskadrons, 4 Batterien (einer sechspfündigen, zwei zwölfpfündigen und einer Haubitz-Batterie) mit 26 Geschützen und einem Pionier-Bataillon.

Kommandeur der Division war der Generalleutnant v. Wintzingerode, die 25. Infanterie-Brigade befehligte der Generalmajor v. Schmid. Der Oberbefehl über die verbündeten preußischen und österreichischen Truppen*) wurde dem General-Feldmarschall Frhrn. v. Wrangel übertragen.

*) Das preußische kombinierte Armeekorps, unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, bildete das I., das österreichische das II. Korps der verbündeten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Besetzung der Offizierstellen des 13. Infanterie-Regiments für den Feldzug 1864 ist aus Anlage 2 zu ersehen.

Nachdem am 18. Januar die dänische Regierung das preußisch-österreichische Ultimatum abgelehnt hatte, begann am folgenden Tage die Beförderung der 13. Infanterie-Division von Minden nach Harburg. Dort sollten die Truppen die Elbe überschreiten, um in der allgemeinen Richtung über Seegeberg und Plön gegen die Eider vorzurücken. Zur Rechten der 13. Division strebte die 6. demselben Ziele zu, während links die Österreicher und hinter ihnen die preußische Garde-Division mit der Eisenbahn bis in die Nähe des genannten Grenzflusses herangeführt wurden. Um Kollisionen zu vermeiden, räumten die sächsisch-hannoverschen Bundes-Exekutionstruppen den östlich der Linie Altona—Itzehoe—Rendsburg liegenden Teil von Holstein.

Der Stab und die drei Bataillone des 13. Infanterie-Regiments trafen bereits am 20. Januar mit der Eisenbahn bei Harburg ein. Während die beiden Musketier-Bataillone sogleich über die zugefrorene Elbe nach Hamburg weitermarschierten, um dort zu übernachten, bezog das Füsilier-Bataillon Quartiere in der Umgegend von Harburg. Am folgenden Tage überschritt es gleichfalls das Eis der Elbe, und das Regiment setzte nunmehr den Marsch in der Richtung auf Seegeberg fort. Bezeichnend für die Verworrenheit der damaligen politischen Zustände ist, daß beim Eintreffen des Füsilier-Bataillons vor Wandsbek der Magistrat gegen den Durchmarsch der preußischen Truppen, die nordwärts zogen, um Schleswig-Holstein vom dänischen Joch zu befreien, Protest erhob, weil „das Einrücken der Truppen ohne Wissen der hohen Bundeskommission erfolge". Aber so halsstarrig waren die Preußen, daß sie trotzdem weiter marschierten. Am 22. Januar stand das Regiment in und bei Seegeberg und rückte dann langsam in die Gegend von Kiel vor, in der das Korps des Prinzen Friedrich Karl sich zunächst versammelte, um seine Formation und seine Operationsbereitschaft zu vollenden. Zu letzterer gehört unter anderem die Ausstattung aller Mannschaften mit drei eisernen Portionen, jede in $7^1/_2$ Lot Speck, 6 Lot Reis, $1^1/_2$ Lot Salz und 24 Lot Zwieback bestehend.

Die „spezielle Ordre de bataille", die in dieser Zeit ausgegeben wurde, teilte das Korps, damaligem Brauch entsprechend, in Avantgarde, Gros und Reserve ein. Das Füsilier Bataillon unseres Regiments wurde der Avantgarde zugeteilt, der außerdem die Füsilier-Bataillone des 15. und 24., das I. Bataillon des 60. Infanterie-Regiments, das Jäger-Bataillon Nr. 7, das Husaren-Regiment Nr. 3, die 4. und 5. Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 8, drei Batterien und zwei Pionier-Kompagnien mit einem leichten Brückentrain angehörten. Die Avantgarde wurde am 31. Januar nachmittags bei Gr. und Kl. Nordsee

---

Armee. Als III. Korps wurde die preußische kombinierte Garde-Infanterie-Division bezeichnet, die bei Beginn des Feldzuges der verbündeten Armee zugeführt wurde.

Als gemeinsames Erkennungszeichen trugen die im Felde stehenden Preußen und Österreicher, wie 1813/14, weiße Binden am Oberarm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zusammengezogen und der folgende Tag für den Übergang über die Eider, also den Beginn der Feindseligkeiten, bestimmt.

3. Eider-Übergang. Gefecht bei Missunde am 2. Februar 1864. *)

Ein schöner, sonnenheller Wintermorgen brach an, als die Avantgarde die Eider bei Cluvensieck überschritt. Das Erdreich war gefroren und leicht mit Schnee bedeckt. Unter leichtem Gefecht mit schwachen dänischen Vortruppen, die sich nach Missunde zurückzogen, marschierte die Avantgarde bis Harzhof und schob von dort Vorposten gegen die Straße Eckernförde—Gr. Wittensee vor. Das Füsilier-Bataillon 13. Regiments wurde jedoch über Marienthal gegen die Bucht von Eckernförde entsandt. Dort, bei Sandkrug eintreffend, erhielt das Bataillon die Feuertaufe, indem es von zwei in der Bucht kreuzenden dänischen Kriegsschiffen mit Geschützfeuer begrüßt wurde, ohne jedoch Verluste zu erleiden. Auch das Feuer, das der Schützenzug der 9. Kompagnie gegen die sichtbare Mannschaft der Schiffe richtete, wird in Anbetracht der Entfernung wenig Wirkung gehabt haben. Als dagegen eine Batterie und dann zwei weitere zu Hilfe kamen, durch deren Feuer eines der Schiffe sichtbar Schaden erlitt, dampften sie beide ab. Das Füsilier-Bataillon bezog in Eckernförde, von der Bevölkerung freudig begrüßt, Alarmquartiere, um einem etwaigen Landungsversuche der Dänen entgegenzutreten. Es sicherte sich durch eigene Vorposten.

Die 13. Division zweigte am 1. Februar das I. Bataillon des 13. Regiments nach Kiel ab, wo es bis auf weiteres als Besatzung verblieb, und folgte im übrigen der Avantgarde, das II. Bataillon des Regiments nebst einer Eskadron unter Oberst v. Witzleben als rechtes Seitendetachement über Königsförde und Lindau entsendend.

Am 2. Februar sollten das II. und III. Korps, die tags zuvor die Eider bei Rendsburg überschritten hatten, bis auf etwa $1^1/_2$ Meilen gegen die Dannewerke, das I. Korps zur Rechten, bis in die Linie Kochendorf—Holm vorrücken. Da jedoch die Avantgarde des letzteren Korps, ohne auf Widerstand zu stoßen, bereits vor 10 Uhr vormittags Kochendorf erreichte, faßte der Prinz Friedrich Karl den Entschluß, mit ihr sowie der 11. Brigade und der in beschleunigter Gangart heranzuziehenden Reserveartillerie seines Korps den Marsch auf Missunde fortzusetzen, um den Versuch zu machen, in den Besitz des dortigen Brückenkopfes oder doch des Vorterrains zu gelangen. Der Artillerie war hierbei die Hauptrolle zugedacht.

Dichter Nebel erleichterte die Annäherung an die mit zahlreichen schweren Geschützen und starker Infanterie besetzten Schanzen der Dänen, beeinträchtigte aber andererseits den Angreifer im Erfassen der Ziele und in der Beobachtung der Feuerwirkung.

Der Avantgarde fiel zunächst die Aufgabe zu, die feindlichen Vortruppen

*) Vergl. Übersichtsskizze 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in die Schanzen zurückzudrängen, was dem Füsilier-Bataillon 24. Regiments nach leichtem Kampfe gelang. Als dann gegen 12 Uhr der General v. Manstein vom Prinzen Friedrich Karl mit der Leitung des Unternehmens betraut wurde, beauftragte er mit dem Schutz der östlich der Eckernförder Straße zu entwickelnden Batterien das soeben genannte Bataillon. Links neben diesem sollten sich das Füsilier-Bataillon 15. Regiments und das I. Bataillon 60. Regiments ausbreiten. Diesen Bataillonen traten vor den Schanzen einige dänische Kompagnien entgegen, die zur Aufklärung vorgeschickt waren. Sie wurden zurückgeworfen, worauf sich die Schützen der beiden Füsilier-Bataillone in einem Abstande von 100 bis 250 Schritten vor den Schanzen einnisteten, während das I. Bataillon 60. Regiments auf dem linken Flügel durch Artilleriefeuer vom jenseitigen Ufer der Schlei genötigt wurde, etwas weiter zurückzubleiben. Die übrigen Teile der Avantgarde waren inzwischen an der Nordspitze des Langen Sees, die 11. Infanterie-Brigade bei der Ornumer Mühle aufmarschiert. Alsbald wurden jedoch das II. Bataillon 60. Regiments auf dem äußersten rechten, das Jäger-Bataillon Nr. 7 auf dem äußersten linken Flügel und das Füsilier-Bataillon 13. Regiments in der Mitte zum Gefecht vorgezogen. Letzteres rückte, nachdem es zuvor durch einen katholischen Geistlichen unter nicht gerade ermutigenden Worten den Segen empfangen hatte, in Kolonne nach der Mitte formiert und den Blicken des Feindes durch den Nebel entzogen, in den Raum zwischen den Füsilier-Bataillonen des 15. und des 24. Regiments ein, wo es hinter einem kleinen Hügel teils knieend, teils liegend gute Deckung fand, so daß hier nur einige Verwundungen vorkamen. Von der Fahne wurde eine Troddel abgeschossen. Die 9. Kompagnie ward auf kurze Zeit seitwärts entsandt, geriet aber in feindliches Kartätschfeuer und mußte alsbald wieder in die verdeckte Aufstellung des Bataillons zurückgezogen werden. Hierbei übte der Füsilier Stüwe dieser Kompagnie durch Beispiel und ermutigende Worte einen so günstigen Einfluß auf seine Kameraden aus, daß er dafür zum Unteroffizier befördert wurde und später das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse erhielt.

Inzwischen war auch die Artilleriereserve des Korps eingetroffen und hinter der zu ihrem Schutz gebildeten Infanterielinie gegen die Schanzen in Wirksamkeit getreten. Eine furchtbare Kanonade, an der auf dem engen Raume sich nahe an hundert Geschütze von beiden Seiten beteiligten, machte während zweier Stunden das Erdreich erzittern. Dröhnend und zischend sausten in ununterbrochener Folge schwere Geschosse aller Art herüber und hinüber, meistens über die Köpfe der Infanterie hinweg, oft aber auch in ihrer Nähe, selten in ihre Reihen einschlagend. Mit dem Nebel gemischt, lagerte der Pulverdampf bald so dicht auf dem Kampfplatz, daß die Infanterie von ihrer Waffe nur in einzelnen günstigen Augenblicken, und auch dann nur mit geringer Aussicht auf Erfolg gegen die hinter Scharten gedeckten feindlichen Kanoniere Gebrauch machen konnte. Ihre Aufgabe bestand darin, geduldig auszuharren, jederzeit bereit zur

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zurückweisung eines feindlichen Ausfalls, aber auch zur Erstürmung der vorliegenden Schanzen, wenn der Befehl dazu ergehen sollte.

Indes wurde ihre Tätigkeit weder in der einen noch in der anderen Richtung in Anspruch genommen. Vielmehr befahl zwischen 3 und 4 Uhr der General v. Manstein, da der dichte Nebel es unmöglich machte, sich ein Urteil über die von der Artillerie erzielte Wirkung zu bilden, das Gefecht abzubrechen. Die Batterien gingen staffelweise vom linken Flügel zurück, um vier Uhr fiel von ihnen der letzte Schuß. Als dann die Infanterie, um der Artillerie zu folgen, ihre Deckungen verließ, richteten alle feindlichen Geschütze ein besonders heftiges Feuer gegen sie. Bei der nahen Entfernung und dem hart gefrorenen Boden hatten die Geschütze eine gute Kartätschwirkung, die den abziehenden Truppen scharf zusetzte. Auch in unser Füsilier-Bataillon schlugen mehrere Kartätschladungen ein. Als sich infolgedessen eine gewisse Beunruhigung bemerkbar machte, ließ der Leutnant Paris, der den letzten Zug führte, diesen Front machen, richtete ihn aus und folgte dann erst dem Bataillon. Dieses, in ähnlichen Fällen öfters mit Erfolg angewandte Mittel bewährte sich auch im vorliegenden. Zum Glück hatten die Kartätschkugeln oft nur geringe Durchschlagskraft, sie blieben mehrfach in Tornistern der Leute stecken, ohne weiteren Schaden zu verursachen. Eine von ihnen traf den Hauptmann Cursch, der einen Mantel mit Kragen trug, ohne diesen zu durchdringen.

Das Bataillon verlor bei Missunde 1 Toten, 5 Schwer- und 16 Leichtverwundete.*) Es hatte aber die Probe auf die Festigkeit seiner Disziplin und die Widerstandskraft der Nerven gut bestanden.

Eines abergläubischen Brauchs sei bei dieser Gelegenheit gedacht, der bei Missunde wie bei allen späteren Gefechten von den deutschen Truppen ebenso wie von den dänischen und 1866 von den österreichischen, 1870/71 von den französischen ausgeübt wurde: das Gefechtsfeld war mit Spielkarten besät, die die Soldaten beim Eintritt in das Gefecht von sich geworfen hatten.

Am Abend nach dem Gefecht bezogen sämtliche Truppen des Korps, mit Ausnahme der Vorposten, Quartiere, in denen sie auch an den beiden folgenden Tagen belassen wurden. Von unserem Füsilier-Bataillon zog am 3. Februar morgens die 11., am 4. Februar die 12. Kompagnie auf Vorposten an der Ornumer Mühle. Dort standen die dänischen Vorposten den unsrigen in einem Abstande von wenigen hundert Schritten gegenüber, verhielten sich aber völlig untätig und wichen vor jeder Bedrohung zurück.

Während am 3. Februar das II. (österreichische) Korps unter mehrfachen lebhaften Gefechten bis nahe an die Dannewerke heranrückte und in den genommenen Stellungen sich am 4. zunächst abwartend und beobachtend verhielt, benutzte das I. Korps beide Tage zu sorgfältiger Erkundung der Schlei unterhalb

*) Gesamtverlust: 3 Offiziere, 30 Mann tot, 9 Offiziere, 152 Mann verwundet, 5 Mann vermißt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Missunde bezüglich ihrer Überschreitbarkeit. Auf Grund dieser Erkundungen entschied sich der Prinz Friedrich Karl für den Übergang bei Arnis und Cappeln. Am 4. wurden die verfügbaren Brückentrains sowie 75 in Kiel und Eckernförde zusammengebrachte Boote nach den bezeichneten Übergangspunkten in Marsch gesetzt und am 5. ebendahin die Truppen des Korps, unter Zurücklassung schwacher Vorposten vor Missunde, zusammengezogen.

Die Truppen der Avantgarde brachen am 5. morgens aus ihren Quartieren nach Maasleben auf, von wo sie vereinigt ihren Marsch nach Ellerühe, östlich von Arnis, fortsetzten. Dort trafen sie abends 9 Uhr in sehr ermüdetem Zustande ein und lagerten sich auf hartgefrorenem Sturzacker. Die 13. Division folgte bis in die Gegend von Karby, die 6. bis über Espenis, wo sie für die Nacht Ortslager bezogen.

Schon bisher war es kalt gewesen, so daß die Dänen nur künstlich eine Wasserrinne in der zugefrorenen Schlei offen zu halten vermochten. Am 5. Februar aber hatte die Kälte noch empfindlich zugenommen. Gleichwohl durften die Truppen auf ihren Lagerplätzen kein Feuer anzünden, um dem jenseits der Schlei befindlichen Feinde ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Nachts 1 Uhr wurde unser Füsilier-Bataillon nach Espenis vorgezogen, von wo die Avantgarde in Kähnen nach Cappeln übergesetzt werden sollte, um die Dänen vom jenseitigen Ufer zu vertreiben und das Schlagen einer Brücke über die Schlei zu sichern. Doch es kam die Nachricht, daß die Dänen in derselben Nacht das jenseitige Ufer verlassen hätten. Das Füsilier-Bataillon wurde daher nach dem Lagerplatz zurückgeführt, um die Vollendung des sogleich bei Arnis begonnenen Brückenschlages abzuwarten. Es durfte nunmehr Feuer angezündet und Kaffee gekocht werden. Am 6. Februar um 10 Uhr vormittags überschritt die Avantgarde die Schlei auf der inzwischen fertiggestellten Brücke. Am jenseitigen Ufer erwartete der Prinz Friedrich Karl bereits die Truppen, ließ das Gepäck ablegen und an jede Sektion eine Speckseite verteilen. Dann wurde der Marsch in der Richtung auf Flensburg in der Hoffnung fortgesetzt, dort der vom Dannewerk zurückgehenden dänischen Armee zuvorzukommen. Abends 7 Uhr traf die Avantgarde bei Sterup ein, bezog hier und in den nächstliegenden Ortschaften enge Quartiere und marschierte am folgenden Morgen frühzeitig weiter. Die übrigen Truppen des Korps folgten der Avantgarde unmittelbar über Sterup, nur die 23. Division über Rabenkirchen und Böel auf Flensburg.

Der dreitägige Marsch von Ornum über Arnis auf Flensburg war für die Truppen mit außergewöhnlichen Anstrengungen und Entbehrungen verbunden. Die Straßen waren tief verschneit und so glatt, daß die Pferde vielfach an der Hand geführt werden mußten. Da das Gepäck zurückgelassen war und die Marschziele trotz frühen Aufbruchs erst abends erreicht wurden, entbehrten die Truppen in den kurzen Ruhepausen der bescheidenen Bequemlichkeiten, die sie sich sonst im Felde verschaffen können, und auch das Nahrungsbedürfnis konnte unter den obwaltenden Verhältnissen nur ungenügend befriedigt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Zweck, den aus der Dannewerkstellung zurückweichenden Dänen bei Flensburg zuvorzukommen, wurde gleichwohl nicht erreicht. Am 6. Februar nachmittags wurde ihre Arrieregarde von den sie geradewegs auf Flensburg verfolgenden Österreichern bei Oeversee eingeholt und in heldenmütigem Anlauf ihr schwerer Verlust zugefügt, aber schon am Abend dieses Tages erreichten die letzten dänischen Truppen Flensburg. Noch in der nächsten Nacht setzte die dänische Armee von dort den Rückzug fort, und zwar mit einer Division (der Kavallerie-Division) nach Apenrade, mit allen übrigen Truppen nach der befestigten, im Sundewitt gelegenen Flankenstellung von Düppel.*) Die Kavallerie in der Avantgarde des I. Korps, die am frühen Morgen des 7. Februar als erste Truppe der Verbündeten in Flensburg eintraf, fand die Stadt schon von den Dänen geräumt. Die Infanterie der Avantgarde befand sich auf dem Marsch dahin, als ein Befehl des Oberkommandos eintraf, demzufolge das I. Korps Kantonnements nördlich und östlich der Straße Flensburg—Husby—Satrup zu beziehen hatte. Zu diesem Zweck rückte die Avantgarde in die Gegend von Glücksburg — Füsilier-Bataillon Regiments 13 nach Wees und Oxbüll —, die 13. Division in den der Geltinger Bucht zunächst liegenden Teil von Angeln, II. Bataillon Regiments 13 nach Bundhof und Umgegend.

In diesen Kantonnements verblieb das I. Korps bis zum 10. Februar einschließlich.

Die den Truppen vergönnte dreitägige Ruhe kam ihnen nach den großen Anstrengungen der letzten sieben Tage sehr zu statten. Deren Folgen machten sich bereits in zunehmender Zahl der Kranken bemerkbar. Am 10. Februar, also am Schluß der dreitägigen Erholungszeit, hatte das II. Bataillon 41, das Füsilier-Bataillon 81 Lazarettkranke, am 15. Februar sogar 46 bzw. 97. Dieser hohe Krankenstand dürfte ganz auf die Strapazen der ersten sieben Tage des Feldzuges zurückzuführen sein, da in den Tagen vom 10. bis 15. Februar nur mäßige Anforderungen an die Kräfte der Truppen gestellt wurden. In den am 7. bezogenen weitläufigen Kantonnements aber hatten sie bei freundlicher Aufnahme von seiten der Bevölkerung gute Verpflegung genossen und waren nur leicht durch Küstenbewachungsdienst in Anspruch genommen worden. Auch mannigfache Liebesgaben aus der Heimat trafen dort bei ihnen ein, die unter anderem, was besonders wertvoll war, ermöglichten, jeden Soldaten in den Besitz von zwei Paar wollenen Strümpfen und von Unterhosen**) zu setzen.

Das I. Bataillon, das, wie erinnerlich, als Besatzung in Kiel zurückgelassen war, mußte von dort am 5. Februar die 1. und 3. Kompagnie zu gleichem Zweck nach Eckernförde entsenden und verblieb in diesem Verhältnis, vom Regiment getrennt, bis zum 6. März, ohne Bemerkenswertes zu erleben.

---

*) Von dort wurde alsbald eine Division nach Fünen und Jütland übergeführt. In der Düppelstellung und auf Alsen verblieben zwei Divisionen, etwa 25 000 Mann.

**) Unterhosen waren damals noch nicht etatsmäßig; dagegen waren die Hosen gefüttert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Düppel.

Das II. und III. Korps der Verbündeten hatte, nach der Räumung Flensburgs seitens der Dänen, mit ihren Hauptkräften ebenfalls einen kurzen Halt gemacht und nur Vortruppen, einerseits gegen Apenrade, anderseits gegen die Düppeler Schanzen, entsandt. Auf Grund der bis zum 10. Februar im Hauptquartier der Verbündeten eingegangenen Nachrichten schätzte man die Stärke der in die Düppelstellung zurückgegangenen feindlichen Streitkräfte auf etwa 20000 Mann. Infolgedessen erteilte der Feldmarschall Wrangel dem I. Korps den Auftrag, die Düppelstellung einzuschließen, die Dänen dort festzuhalten, einen Sturm auf die Verschanzungen aber nur dann zu unternehmen, wenn er sicheren Erfolg verspräche. Das II. und III. Korps sollten dagegen nordwärts gegen Jütland vordringen.

Demgemäß trat das I. Korps, seine Kavallerie-Division vorläufig zur Beobachtung der Küste vor Angeln zurücklassend, am 11. Februar den Marsch über Flensburg nach dem Sundewitt an. Dort bezog die 6. Division Kantonnements in der Gegend von Gravenstein und Rinkenis und setzte Vorposten vom Nübel Noor bis Auenbüll aus. An die 6. Division schloß sich links die Avantgarde des Korps an; ihre, von den Füsilier-Bataillonen 13. und 24. Regiments gestellten Vorposten verlängerten die der 6. Division nach links über Ulderup bis Blans. Nördlich davon besetzte die 26. Infanterie-Brigade Ballegaard und den Küstenstrich an der Alsener Föhrde, die 25. bezog in zweiter Linie Quartiere, II. Bataillon 13. Regiments in Quars.

Da in Anbetracht der veränderten Kriegslage die Avantgarde des I. Korps alsbald aufgelöst und die bisher von ihr eingenommene Stellung von der 26. Infanterie-Brigade mit besetzt wurde, trat unser Füsilier-Bataillon am 17. Februar in seinen ständigen Truppenverband zurück und bezog Quartier in Warnitz. An demselben Tage wurde das II. Bataillon des Regiments nach Schobüll und Schobüllgaard verlegt. Diese Quartiere behielt das Regiment bis zum 26. Februar, mit den übrigen Bataillonen der 25. Infanterie-Brigade als Reserve für den linken Flügel der Einschließungslinie dienend.

Auch bei einem größeren Erkundungsgefecht, bei dem am 22. Februar die 6. Division den Feind über die Büffelkoppel und das Dorf Düppel, die 26. Infanterie-Brigade ihn über Rackebüll hinter seine Verschanzungen zurücktrieb, um genaueren Einblick in deren Anlage und Beschaffenheit zu gewinnen, verblieb die 25. Brigade zwischen Alderup und Satrup in Reserve.

Das Ergebnis dieser Erkundung bestätigte die bereits vorherrschende Ansicht, daß ein lediglich mit den Mitteln des Feldkrieges unternommener Angriff auf die Düppeler Stellung zwar nicht schlechterdings aussichtslos, aber doch nur unter unverhältnismäßig schweren Verlusten durchführbar sei, und daß auch von einer regelmäßigen Belagerung bei der ungünstigen Jahreszeit, und weil die hierfür nötigen sehr beträchtlichen Mittel erst in der Heimat bereitgestellt werden müßten, ein rascher Erfolg nicht erwartet werden dürfe. Der in diesem Sinne vom

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Prinzen Friedrich Karl erstattete Bericht führte zu eingehenden, durch die notwendige Rücksichtnahme auf die politische Gesamtlage erschwerten Verhandlungen zwischen der preußischen und österreichischen Regierung über die Frage, ob die Nachgiebigkeit Dänemarks durch die Eroberung Jütlands oder durch Angriff auf die in der Düppelstellung und auf Alsen befindlichen Streitkräfte zu erzwingen sei. Anfang März kam eine Einigung dahin zustande, daß die Operationen in beiden Richtungen weitergeführt werden sollten.

Preußen begann daher sofort mit der Mobilmachung und Entsendung der für die Belagerung der Düppelstellung erforderlichen personellen und materiellen Mittel. Doch mußten Wochen vergehen, bevor mit dem Angriff, für den auf Grund der vorgenommenen Erkundungen die Mitte und der linke Flügel der feindlichen Schanzen das Ziel bilden sollten, begonnen werden konnte. Bis dahin galt es, den Feind aus dem Vorgelände der Verschanzungen zu vertreiben, ihn aber gleichwohl in seiner Stellung festzuhalten und alles vorzubereiten, um nach dem Eintreffen des Belagerungsmaterials unverzüglich den Angriff beginnen und ihn schnell durchführen zu können.

Die Truppen mußten sich daher auf längeres Ausharren vor der Düppelstellung einrichten. Der Kulturzustand des Landes und der Wohlstand seiner überwiegend freundlich gesinnten Bevölkerung erleichterten dies. Aber bei anhaltend starker Belegung mit Truppen fließen die Hilfsquellen selbst eines wohlhabenden Landes spärlich, und die mögliche Zufuhr schützt nicht vor mancherlei Entbehrungen. Für die unentbehrlichen Lebensmittel vermag zwar eine geordnete Verwaltung unter Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, stets ausreichend zu sorgen, und die sogleich eingeleitete Magazinverpflegung hat sich während der ganzen Belagerungszeit bewährt. Schwere und räumige Bedarfsgegenstände lassen sich dagegen nicht in großen Mengen weit herbeischaffen. Daher machte sich an Brennmaterial und Stroh sehr bald ein Mangel fühlbar, der bei der rauhen Jahreszeit oft hart empfunden wurde. Das Stroh in den Biwaks faulte schnell, und auch in den Quartieren, wo es fast als alleinige Lagerstätte dienen mußte, konnte es nicht so oft erneuert werden, wie es aus Reinlichkeits- und Gesundheitsrücksichten zu wünschen gewesen wäre. Das reichlich vorhandene Ungeziefer vermehrte sich infolgedessen schnell und wurde eine große Plage.*) Genußmittel aller Art wurden bald selten und teuer. Um so willkommener waren die Liebesgaben, die während der langen Zeit des Aufenthalts vor Düppel den Mannschaften des Regiments aus der Heimat, von den Gemeinden, von Vereinen und Privaten, in Natur und in barem Gelde, reichlich zuflossen. Daß auch die Offiziere durch Spenden von Genußmitteln, die bisweilen für sie eintrafen, hoch erfreut wurden, begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß das ganze monatliche Diensteinkommen des Leutnants damals in 19 Talern 22 1/2 Sgr. Gehalt

*) Ein Wirtshaus bei Rackebüll führte allgemein den Namen „Läusekrug".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und 8 Talern Feldzulage bestand. Hohe Sprünge konnte er damit bei großer Teuerung der einfachsten Lebensbedürfnisse nicht machen.

Von den Vorposten lagerten die Feldwachen stets im Freien, auch die Piketts biwakierten zum Teil, ein anderer Teil von ihnen sowie die Vorpostengros waren in Alarmhäusern, die Vorpostenreserven in engen Quartieren untergebracht. Zum Schutz gegen Kälte und Schneewetter hatte jedes Bataillon des Regiments für die auf Posten befindlichen Leute 62 lange Schafpelze erhalten. Den Posten war gestattet, zu rauchen und das Gewehr nach Belieben zu tragen oder abzunehmen. Vom 27. März an wurden zu allem Dienst die Mützen getragen, die Helme im Quartier oder auf den Sammelplätzen zurückgelassen.

Die Mannschaften der nicht auf Vorposten befindlichen Truppen fanden in ausgedehntem Maße Verwendung zu verschiedenartigen Arbeiten. Alle feindlichem Angriff ausgesetzte Ortschaften, besonders die im Bereich der Vorpostenaufstellung gelegenen, wurden zur Verteidigung eingerichtet, zur Verstärkung der Front auch Wegesperrungen, Verhaue, kleine Erdwerke usw. angelegt. Man verbesserte und vermehrte die Wegeverbindungen in dem vielfach von Erdaufwürfen mit Hecken (sogenannten Knicks) durchzogenen Gelände und versah sie reichlich mit Wegweisern. Als dann die förmliche Belagerung beschlossen war, begann die Herstellung großer Massen von Straucharbeiten (Faschinen, Schanzkörben), und schließlich wurden die Truppen für die eigentlichen Angriffsarbeiten (Laufgräben usw.) stark in Anspruch genommen, so daß es ihnen auch an den verhältnismäßig nicht zahlreichen Tagen, an denen sie nicht zu den Vorposten gehörten, nicht an Tätigkeit fehlte. An sich war ihnen dies zuträglich. Aber allerdings litten sie dabei unter der Ungunst der Witterung. Starker Frost und Schnee wechselten mit Tauwetter und anhaltenden Regengüssen, die den schweren Boden grundlos machten und die Laufgräben oft tief mit Wasser füllten. Das machte sich um so empfindlicher fühlbar, als die Mannschaften damals noch nicht im Besitz langschäftiger Stiefel waren. Um das Eindringen der Nässe zu verhindern, suchten die Leute sich Gamaschen von Leder oder Leinwand zu verschaffen, andere umwickelten die Beine mit zolldicken Strohseilen, die zugleich zum Warmhalten des Körpers beitrugen.

Daß unter den obwaltenden Verhältnissen der Gesundheitszustand der Truppen nicht ganz befriedigend war, darf nicht überraschen. Obwohl die Zahl der Verwundeten des Regiments nach dem Gefecht bei Missunde, wo das Füsilier-Bataillon deren 21 verlor, bis zum 17. April, wie wir sehen werden, sich nur wenig vermehrte, schwankte in der angegebenen Zeit die Zahl der Lazarettkranken — bei einer Etatsstärke der Bataillone von nur 802 Köpfen — beim Füsilier-Bataillon zwischen 90 und 100, beim II. Bataillon zwischen 45 und 60 Mann, beim I. Bataillon dagegen, das bis zum 9. März in Kiel und Eckernförde blieb, während dieser Zeit nur zwischen 25 und 30 Mann. Nach dem Eintreffen des letzteren vor Düppel (14. März) stieg jedoch auch bei ihm die Zahl

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Lazarettkranken; sie betrug nach den Rapporten am 10. April 56, am 20. April 72.

Verfolgen wir hiernach die Tätigkeit des Regiments bei der Belagerung im einzelnen, so müssen wir uns erinnern, daß der Stab sowie das II. und Füsilier-Bataillon bis zum 26. Februar zur allgemeinen Reserve gehörten und in Quartieren nahe der Südküste des Apenrader Meerbusens lagen. Mit der Bewachung der Küste, die durch Patrouillen und Unteroffizierposten erfolgte, war bis zum 23. Februar die 9., dann die 6. Kompagnie beauftragt.

Am 26. Februar löste die 25. Infanterie-Brigade, der auch das Jäger-Bataillon Nr. 7 zugeteilt war, die 26. in der vordersten Linie ab. Die Vorposten stellte auf dem rechten Flügel, bei Ulderup, das Jäger-Bataillon, daran links anschließend, von Ulderup bis Blansgaard das II. Bataillon 13. Regiments nebst einem Zug Dragoner, von Blansgaard bis zur Alsener Föhrde das Füsilier-Bataillon 13. Regiments nebst zwei Zügen Dragoner. Der gegenüberstehende Teil der Vorpostenlinie der Dänen lief von Wielhoi über das Rackebüller Holz nach Ravenskoppel am Alsen-Sund, wurde jedoch am 2. März abends auf dem rechten Flügel in die Linie Rackebüll—Lillemölle zurückgenommen. Am 28. Februar stießen zur Aufklärung vorgegangene Abteilungen der 6. und 11. Kompagnie am Rackebüller Holz auf überlegene feindliche Kräfte. Für den folgenden Tag war von der 25. Brigade eine größere Unternehmung gegen die feindlichen Vorposten geplant. Sie mußte aber aufgegeben werden, weil ein Befehl des Generalkommandos einging, wonach fortan größere Unternehmungen gegen die fast bis in den Schußbereich der Schanzen zurückgezogenen feindlichen Vorposten als vor der Hand nutzlos unterbleiben oder doch nur nach eingeholter Genehmigung angeordnet werden sollten. So kam es zunächst nur zu unbedeutenden Scharmützeln, unter anderem am 1. März gelegentlich einer von der 6. Kompagnie gegen das Rackebüller Holz ausgeführten Erkundung.

Am 2. März wurde unsere Vorpostenlinie weiter vorgeschoben. Der rechte Flügel der Vorposten des Regiments stand fortan an der von Oster-Satrup nach Rackebüll führenden Chaussee, etwa 500 Schritt nordwestlich des Rackebüller Holzes. Von da zog sich die Vorpostenlinie nach links über das Gehöft Vogelsang längs des Alsen-Sundes nach Oster-Schnabeck. Vier Feldwachen und drei Unteroffizierposten, im ganzen 3 Offiziere, 208 Mann; dahinter drei Piketts, von denen eins biwakierte, eins in zwei Alarmhäusern, eins in zwei zusammenliegenden Gehöften untergebracht war. Vorpostengros — zwei Kompagnien des II. und zwei des Füsilier-Bataillons — in Oster-Satrup.

Beim Einrücken in die neue Aufstellung kam es an der Ravenskoppel zu einer Plänkelei zwischen der 7. und 11. Kompagnie einerseits und einer dänischen Abteilung anderseits, die sich alsbald zurückzog. Am 5. März wurde die 6. Kompagnie wiederum zu einer Erkundung gegen die Ravenskoppel entsandt. Sie vertrieb unter Verlust eines Schwerverwundeten den Feind aus der Ravenskoppel und machte mehrere Gefangene. Gleichzeitig war ein Zug der 11. Kompagnie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter Leutnant Klinckerfues auf der von Oster-Satrup nach Rackebüll führenden Straße vorgesandt worden. Er stieß nahe vor Rackebüll auf die aus dem Rackebüller Holz vertriebene feindliche Abteilung, fügte ihr noch einige Verluste zu und ging dann, da sein Auftrag erfüllt war, zu seiner Pikett-Kompagnie zurück.

Am folgenden Morgen 5 Uhr rückten ein Zug der 5. und zwei Züge der 10. Kompagnie gegen die feindliche Aufstellung bei Rackebüll mit dem Auftrage vor, den Feind zu alarmieren und womöglich einige Gefangene zu machen. Letzteres gelang durch besondere Entschlossenheit dem Unteroffizier Schulz der 10. Kompagnie, als die feindlichen Vorposten in kurzem Angriff zurückgeworfen wurden. Da sie alsbald ansehnliche Verstärkung erhielten, wurde der Rückzug angetreten. Bei dieser Unternehmung tat sich unter anderem der Musketier Schumacher der 5. Kompagnie hervor. Er hielt sich beim Angriff immer an der Seite des voraneilenden Kompagnieführers, des Premierleutnants v. Hülst, um, wie er auf Befragen erklärte, ihn nicht allein zu lassen, wenn er verwundet würde. Beim Zurückgehen aber, als der Kompagnieführer sich auf einen Knick gestellt hatte, um das Abziehen der Kompagnie unter feindlichem Feuer zu überwachen, stellte Schuhmacher sich neben ihn und wollte trotz des heftigen Feuers der Dänen nicht eher weichen, als bis sein Offizier vorangegangen sei, denn „dem Vorgesetzten gebühre allemal der Vortritt".

Jenseits des Alsen-Sundes, am Strande der Insel Alsen, sah man die Dänen mit Schanzarbeiten beschäftigt. Das Feuer unserer am diesseitigen Strande stehenden Vorposten nötigte sie jedoch, sich am Tage vom Strande fern zu halten.

Am 7. März durch Teile der 26. Brigade in der Vorpostenstellung abgelöst, bezog das Regiment wiederum Quartiere in Auenbüll und Auenbüllgaard.

Das I. Bataillon des Regiments, das, wie erinnerlich, am 1. Februar in Kiel zurückgelassen war und von dort am 5. desselben Monats zwei Kompagnien als Besatzung nach Eckernförde entsandt hatte, traf am 14. März endlich auch im Sundewitt ein, trat in den Regimentsverband zurück und erhielt Quartier in Trasbüll und Schweirup. Es war am 6. März in Eckernförde vereinigt worden, hatte von hier am 9. desselben Monats die 4. Kompagnie zur Ausführung von Arbeiten nach Schleswig abzweigen müssen, dann aber den Befehl erhalten, am 12., unter Heranziehung der 4. Kompagnie, zur Wiedervereinigung mit dem Regiment nordwärts zu marschieren.

Am 17. März mittags $^1/_2$1 Uhr wurde das Regiment alarmiert und rückte auf den für die 25. Brigade als Korpsreserve bestimmten Sammelplatz bei Lundgaard, das I. Bataillon als Reserve für die auf Vorposten befindliche 26. Brigade nach Satrup. Diese Vorposten waren von beträchtlichen Kräften angegriffen worden, hatten den Feind aber zurückgeworfen. Die 26. Brigade ging darauf ihrerseits zum Angriff über. Es kam zu lebhaftem Gefechte, das mit der Ein-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nahme von Rackebüll durch die Preußen und dem Rückzuge der Dänen endete. Die 26. Brigade setzte ich mit ihren Vorposten endgültig in der Linie Rackebüll—Stabegaard—Lillemölle fest. Die dänischen Vorposten standen nahe gegenüber, etwa 800 Schritt vor den Schanzen.

Während sich dies auf dem preußischen linken Flügel abspielte, war auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl auch der rechte zum Angriff übergegangen, hatte in hartnäckigem Kampfe die Dänen aus Düppel vertrieben und seine Vorposten entsprechend vorgeschoben.

Das I. Bataillon unseres Regiments war während des Gefechts bei Rackebüll bis zu diesem Orte vorgezogen und erhielt um Mitternacht Quartier in Satrup. Es blieb bis zum 21. der 26. Infanterie-Brigade zugeteilt und trat dann zum Regiment zurück. Das II. und Füsilier-Bataillon waren am 17. bei Lundgaard stehen geblieben und kehrten abends in ihre bisherigen Quartiere heim.

Am 21. März bezog das Regiment wieder die Vorposten. Rackebüll, ein Dorf von 30 bis 40 Häusern, war von seinen Einwohnern völlig verlassen, alle umliegenden Gehöfte, wie Stabegaard, Ravenskoppel, Lillemöle usw. hatten die Dänen niedergebrannt, so daß nur noch die Mauern standen. Das linke Flügel-Bataillon mußte daher biwakieren, während die beiden anderen Bataillone, mit Ausnahme der Feldwachen, in Rackebüll in Alarmquartieren untergebracht wurden.

Von jetzt an bezogen in der Regel die Regimenter Nr. 13 und 58 abwechselnd auf je 24 Stunden die Vorposten, von dem abgelösten Regiment dagegen ein Bataillon Quartiere in Oster-Satrup, eins in Wester-Satrup, eins in Sandberg und Vogelsang. Bei Rackebüll wurde eine Schanze errichtet. In der Nacht zum 26. März und während des ganzen nachfolgenden Vormittags beschossen diese die Dänen heftig mit schweren Geschützen von Alsen und von Schanze 10 — der rechten Flügelschanze der Düppelstellung — aus, jedoch ohne den dort arbeitenden Mannschaften des Regiments Verluste zuzufügen.

Am 27. März traf ein Transport Ersatzmannschaften vom Ersatz-Bataillon ein, die, auf die Bataillone verteilt, schon am folgenden Tage Gelegenheit hatten, an einem Gefecht teilzunehmen.

Der linke Flügel der feindlichen Verschanzungen, der das Hauptziel des in Aussicht genommenen förmlichen Angriffs bilden sollte, war bisher durch schwere Geschütze nur von einigen auf der Halbinsel Broacker errichteten Batterien unter Feuer genommen worden. Jetzt aber waren die zeitraubenden Vorbereitungen für die energische Durchführung des geplanten Angriffs beendet. Das Belagerungskorps hatte eine ansehnliche Verstärkung durch den größten Teil der kombinierten Garde-Infanterie-Division sowie die kombinierte 10. Infanterie-Brigade (Leib-Regiment und Regiment Nr. 18) und eine Anzahl Festungsartillerie-Kompagnien erfahren, der Belagerungspark war errichtet und mit den erforderlichen Geschützen, Munitionsmengen und anderem Material ausgestattet. Um mit den Angriffsarbeiten beginnen zu können, mußten die feindlichen Vortruppen vor der Angriffsfront vertrieben werden. Diese Aufgabe sollte die 10. Infanterie-Brigade am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

28. März morgens 3 Uhr erfüllen, das Infanterie-Regiment Nr. 13 seine bisherige Vorpostenstellung behaupten, aber mit der genannten Brigade Verbindung halten. Zu letzterem Zweck wurde die 4. Kompagnie von Rackebüll südwestlich vorgeschoben; drei andere Kompagnien des I. Bataillons sowie das Füsilier-Bataillon des Regiments standen in und bei Rackebüll. Der 10. Infanterie-Brigade gelang es zwar, die feindlichen Vorposten hinter die Schanzen zurückzuwerfen, aber nicht dauernd festen Fuß so nahe vor den Schanzen, wie beabsichtigt war, zu fassen. Auch die Entsendung des Füsilier-Bataillons 13. Regiments zur Unterstützung der Brigade konnte hieran nichts ändern; die Brigade war genötigt, bis dicht vor ihre frühere Vorpostenstellung zurückzugehen, ohne daß das Füsilier-Bataillon 13. Regiments zum Eingreifen in das Gefecht kam. Nur ein außerordentlich heftiges, aber wiederum wirkungsloses Artilleriefeuer richtete sich auf dieses Bataillon. Die 4. Kompagnie dagegen, die zeitweise in ein lebhaftes Schützengefecht verwickelt war, erlitt an diesem Tage einen Verlust von 1 Toten und 3 Verwundeten. Um 10 Uhr war das Gefecht beendet; das Regiment nahm die vorher innegehabte Vorpostenstellung wieder ein.

Wegen des unvollständigen Erfolges der geschilderten Unternehmung mußte man sich entschließen, die erste Parallele etwas entfernter von den Schanzen als beabsichtigt war, anzulegen. Sie wurde in der Nacht vom 29. zum 30. März in einem Abstande von 900 m ausgehoben, ohne daß der Feind die Arbeiten störte.

Vor Fortsetzung des förmlichen Angriffs gedachte indes der Prinz Friedrich Karl, auf Anraten seines Generalstabschefs, des Obersten v. Blumenthal, einen Versuch zu machen, den Gegner schneller, nachhaltiger und vielleicht auch unter geringeren Verlusten durch überraschenden Übergang nach Alsen und Rückenangriff zu überwinden. Die für dieses Unternehmen bestimmten Truppen sollten bei Ballegaard auf Pontons und Booten über die hier etwa 1600 m breite Alsener Föhrde setzen und hierbei vom diesseitigen Ufer, durch schwere Batterien unterstützt, sowie gegen etwa auftretende feindliche Kriegsschiffe, deren mehrere an der Küste von Alsen stets unter Dampf lagen, geschützt werden. In größtem Geheimnis waren alle Vorbereitungen getroffen, um das Unternehmen in der Nacht vom 2. zum 3. April auszuführen. Um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, eröffneten die mit der ersten Parallele errichteten Batterien gemeinschaftlich mit den auf der Halbinsel Broacker angelegten am Nachmittage des 2. ein heftiges Feuer gegen Sonderburg. Das Feuer wurde in der nachfolgenden Nacht fortgesetzt. Während der Beschießung standen die Garde-Division sowie die 11. und 25. Infanterie-Brigade den dänischen Schanzen gegenüber gefechtsbereit, Infanterie-Regiment Nr. 13 — das 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 20 Mann zur Bedienung der Boote nach Ballegaard sowie am Nachmittag und Abend eine große Zahl Arbeiter zum Batteriebau in der Nähe des Übergangspunktes gestellt hatte — von nachts 3 Uhr an bei Stenderup in Reserve. Bald nach Mitternacht trafen die zum Übersetzen bestimmten Truppen bei Ballegaard

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein. Das Wetter war jedoch so stürmisch geworden, daß das Unternehmen aufgegeben werden mußte, und zwar endgültig, da dem Feinde die bei Ballegaard für den Übergang getroffenen Vorbereitungen nicht längere Zeit verborgen bleiben konnten. Am Morgen um 7 Uhr erhielt das Regiment Befehl, in die Quartiere zu rücken.

Vom 4. bis 6. sowie am 8. und 9. April befand sich das Regiment wieder auf Vorposten. Bei der Ablösung am 6. erfolgte ein heftiges aber wirkungsloses Feuer aus den Alsener Batterien, und am 8. wurde das Dorf Rackebüll von Alsen und von den Schanzen aus stark unter Feuer genommen, wobei mehrere Gehöfte niederbrannten. Die bisher in Rackebüll einquartiert gewesenen Kompagnien wurden deshalb in ein Biwak in der Nähe des Ortes verlegt. Schwere feindliche Granaten sandten die Dänen auch dann noch häufig herüber; aber so oft solche auch ganz nahe bei Abteilungen des Regiments platzten, richteten sie doch keinen Schaden an, und die Mannschaften hatten sich an dieses Bombardement so gewöhnt, daß sie sich dadurch in ihrem mit Vorliebe und stets unter großer Heiterkeit betriebenen Ballspiel (Sauball oder Bullenjagen genannt) nicht stören ließen.

Am 9. April mittags wurde die 25. Brigade durch die 26. in der vorderen Linie abgelöst. Das Regiment bezog wieder Quartier in und bei Auenbüll und Auenbüllgaard. Da nach dem Fehlschlagen der geplanten Unternehmung gegen Alsen der förmliche Angriff gegen die Düppeler Schanzen mit Aufbietung aller Kräfte gefördert wurde, so war das Regiment in den nächsten Tagen und Nächten stark durch Arbeitsdienst in Anspruch genommen. In den Nächten vom 11./12. und 12./13. April mußte es unter anderem je 700 Arbeiter zum Bau und zur Armierung von vier in der Nähe der Apenrade—Sonderburger Straße sowie bei Lillemölle zu errichtenden Batterien stellen. In der ersten Nacht beschoß der Feind die Arbeiter von der Sonderburger Straße mit 43 Granaten, wodurch ein Mann der 11. Kompagnie leicht verwundet wurde.

Vom 13. April ab bezog das 13. Regiment wieder abwechselnd mit dem 53. die Vorposten, die nunmehr bis auf etwa 300 Schritt gegen die dänischen vorgeschoben waren. Letztere standen auf diesem Flügel noch vor den Schanzen. Fortan stellte stets ein Bataillon die Feldwachen, ein Bataillon die Replis, während die übrigen Bataillone der 25. Brigade Alarmquartiere in Satrup und Sandberg bezogen. Die vier, mit zwölf gezogenen Zwölfpfündern und vier gezogenen Vierundzwanzigpfündern armierten Batterien des linken Flügels (Nr. 23 bis 26) beschossen Tag und Nacht die Schanzen VI bis X*) sowie auf Alsen

*) Die Schanzen waren von links nach rechts numeriert. Schanze X war die rechte Flügelschanze und lag nahe der Straße Apenrade—Sonderburg, 1500 m südlich Lillemölle. Schanze IX 300 m südwestlich davon. Schanze VIII und VI 600 bzw. 800 m südsüdwestlich von Schanze IX, Schanze VII zurückgezogen hinter Schanze VIII und VI. Die Schanzen waren geschlossen, sturmfrei, mit Blockhäusern versehen, untereinander durch Verteidigungslinien verbunden. Sie krönten einen das Vorgelände beherrschenden Höhenzug, das Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

errichtete feindliche Batterien und die Brücke bei Sonderburg. Der Feind antwortete anfangs lebhaft, bald nur noch vorübergehend mit Granat- und Schrapnellfeuer, durch das das Regiment keine Verluste erlitt.

Das nahe Gegenüberstehen der beiderseitigen Vorposten führte zu eigentümlichen, unkriegsmäßigem Verkehr zwischen ihnen. Die erste Veranlassung hierzu bot der Umstand, daß von beiden Seiten das Wasser zum Kochen aus einem zwischen den Postenlinien fließenden Bache geholt wurde. Preußen und Dänen trafen sich hier, ohne Waffen, gleichsam auf neutralem Boden, knüpften Gespräche an und gingen sogar im Gespräch bis an die feindlichen Vorposten, von wo sie unbehelligt zu ihren Feldwachen zurückkehrten. Dieser Verkehr wurde aber preußischerseits abgebrochen, als am Abend des 17. April die Nachricht kam, daß am folgenden Tage der Sturm auf die Schanzen erfolgen solle.

Auf dem preußischen rechten Flügel hatten inzwischen die schweren Geschütze die feindliche Artillerie nahezu vollständig niedergekämpft und die feindlichen Werke so wirksam beschossen, daß sie nur noch beschränkte Verteidigungsfähigkeit besaßen. Nach Vertreibung der feindlichen Vorposten aus dem Vorgelände war in der Nacht vom 14. zum 15. April die dritte Parallele in einem Abstande von 220 bis 300 m von den Schanzen II bis V eröffnet worden. Von ihr aus sollten am 18. vormittags 10 Uhr, nach voraufgegangenem sechsstündigen lebhaften Geschützfeuer, die Schanzen I bis VI erstürmt werden.

Die Angriffsdisposition des Prinzen Friedrich Karl für den 18. April enthielt für den linken Flügel des Korps nur folgende Bestimmungen:

„Die Brigade von Schmid verstärkt um 10 Uhr vormittags ihre Vorpostenlinie und stellt sich in der Gegend von Rackebüll auf. Die Brigade von Goeben (26.) steht um 10 Uhr vormittags verdeckt bei Satrupholz, wo auch die Pontons und Boote eintreffen."

Die Brigade von Goeben sollte bei Satrupholz mit einem Übergang nach Alsen drohen, unter gewissen Umständen ihn auch ausführen. Für einen Angriff auf die Schanzen VIII, IX und X waren zunächst keine Anordnungen getroffen worden. „Man hoffte, deren Besatzungen durch das weitere Vordringen der Sturmkolonnen abzuschneiden."*) Auch eine Erstürmung des Brückenkopfes war in der Disposition nicht ins Auge gefaßt.

Der General v. Schmid verfügte am 18. nur über das Infanterie-Regiment Nr. 13 und das II. Bataillon Regiments Nr. 53, da über die übrigen Bataillone seiner Brigade andere Bestimmung getroffen war. Auf Vorposten befand sich das Füsilier-Bataillon 13. Regiments. Es hatte drei Feldwachen ausgesetzt: Nr. 2 (Vizefeldwebel Scheffer) an der Straße Apenrade—Sonderburg, Nr. 1 (Leutnant Kramer) rechts, Nr. 3 (Leutnant Klinkerfues) links davon:

---

gelände war auf 100 m völlig freigelegt. Die zwei nach Alsen (Sonderburg) führenden Brücken deckte ein unmittelbar vor ihnen angelegter Brückenkopf.

*) Generalstabswerk über den Feldzug 1864, Teil II, S. 521.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Feldwache Nr. 1 von der 12., Nr. 2 und 3 von der 11. Kompagnie gestellt. Am 18. vor 10 Uhr vormittags wurden die Feldwachen verstärkt und lösten sich in der bisherigen Vorpostenlinie als Schützen auf. Die übrigen Teile der 11. und 12. Kompagnie rückten als Soutiens näher heran. Die 9. und 10. Kompagnie standen etwa 400 Schritt dahinter an der vorerwähnten Straße, zunächst hinter ihnen das II. Bataillon Regiments Nr. 13, in Rackebüll das I. Bataillon Regiments Nr. 13 und II. Bataillon Regiments Nr. 53. Um 10 Uhr wurden auch diese Teile der Brigade auf der großen Straße näher an die Vorposten herangeführt.

Die Bataillone hatten, wie dies für die Sturmkolonnen vorgeschrieben worden war, die Helme und Tornister abgelegt, die Kochgeschirre an den gerollt über die Schulter getragenen Mänteln befestigt und Mützen aufgesetzt.

Gegen 10½ Uhr sah man auf Schanze VI die preußische Fahne wehen, gleichzeitig erkannte man beginnendes Zurückweichen der feindlichen Vorposten vor den Schanzen IX und X. Sogleich brachen die Schützen der 11. und 12. Kompagnie vor und gelangten unter heftigem Feuer aus den Schanzen sowie aus den Alsener Batterien bis dicht vor die Schanzen, wo sie, zum Teil im toten Winkel, festen Fuß faßten und sich behaupteten. Da jedoch ein scharfes Bedrängen des feindlichen rechten Flügels der Absicht, diesen abzuschneiden nicht entsprochen haben würde, so blieb der jetzt Erfolg versprechende Angriff auf die Schanzen IX und X ausgesetzt, bis bald nach 11 Uhr der Befehl des kommandierenden Generals hierzu eintraf. Nunmehr rückte sofort das II. Bataillon des Regiments, die 6. Kompagnie (Hauptmann v. Cranach) an der Spitze, und hinter dem II. Bataillon das I. zum Angriff gegen Schanze X vor. In unaufhaltsamem Anlauf drang die 6. Kompagnie — als Erster Leutnant v. Devivere —, untermischt mit Füsilieren, in die Schanze X ein und entwaffnete die Besatzung, von der nur ein Teil sich durch Flucht gerettet hatte. Die drei anderen Kompagnien des II. Bataillons folgten unmittelbar hinter der 6. Kompagnie; der Bataillonskommandeur, Major Dürre, pflanzte auf Schanze X die preußische Fahne auf.

Vor Schanze IX hatten sich, wie erwähnt, von Norden kommend, Füsiliere des 13. Regiments bereits festgesetzt und das Feuer der Besatzung niedergehalten. Auch ein Teil der Schützen der 6. Kompagnie hatte sich dorthin gewandt und als die letztgenannte Kompagnie Schanze X erstürmte, rückten die geschlossenen Abteilungen des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 13 von Norden gegen Schanze IX zum Angriff vor. Abteilungen der Brigade von Raven kamen ihr jedoch hier zuvor. Diese, anfänglich in Reserve hinter den Sturmkolonnen des rechten Flügels stehende Brigade war, nachdem der Sturm auf die Schanzen I bis VI gelungen, mit dem Auftrage, die Schanzen VII und VIII zu erobern, vorgezogen worden. Nachdem sie diesen Auftrag erfüllt hatte, wandten sich Teile von ihr von Süden her gegen Schanze IX und drangen als die Ersten in diese ein. Indes gelang es den von Norden gleichzeitig gegen die Kehle des Werkes und das dahinter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liegende Gelände vordringenden Füsilieren, einen Teil der aus der Schanze flüchtenden Besatzung gefangen zu nehmen.

Nach Einnahme der Schanzen IX und X wurden die 1. und 3. Kompagnie des Regiments verwendet, längs des Sundes eine Aufstellung zu nehmen, um das dänische Infanteriefeuer von Alsen her zum Schweigen zu bringen. Das Gros der Brigade von Schmid blieb zunächst in und vor den Schanzen stehen. Der Hauptmann v. Cranach jedoch mit dem größten Teile seiner, der 6., Kompagnie und der Leutnant Klinkerfues mit seinem Zuge der 11. Kompagnie stürmten den nach ihrem Brückenkopf fliehenden Dänen nach. Das II. Bataillon folgte ihnen, nachdem es sich wieder formiert hatte, noch etwa 800 Schritt weit auf der nach Sonderburg führenden Straße, wurde dann aber angehalten. Die dänischen Batterien auf Alsen unterhielten ein lebhaftes Feuer gegen die von unseren Truppen eingenommenen Stellungen; doch trafen alsbald eine Anzahl Feld-Batterien ein, die im Verein mit den auf unserem linken Flügel errichteten schweren Batterien jenes Feuer dämpften und auch den Brückenkopf zu beschießen begannen, dadurch den von allen Seiten nach diesem vorwärts stürmenden Truppen ihr blutiges Tagewerk erleichternd.

Diesen allen voran befanden sich auf dem äußersten linken Flügel die Kompagnie des Hauptmanns v. Cranach und der Zug des Leutnants Klinkerfues. Etwa 1000 Schritt jenseits Schanze X verließ die 6. Kompagnie die bisher verfolgte Apenrade-Sonderburger Chaussee, um links abschwenkend sich gegen feindliche Abteilungen zu wenden, die man dort, in der Niederung zwischen der Chaussee und dem Strande, in eiligem Rückzuge nach dem Brückenkopfe wahrnahm. Bestrebt, sie abzuschneiden, stieß die Kompagnie auf starken Widerstand und erlitt sowohl durch das Feuer der feindlichen Infanterie als durch das der Alsener Batterien beträchtliche Verluste. Von zwei Kugeln durchbohrt, fiel der ritterliche Hauptmann v. Cranach vor seiner Kompagnie, als er ihr mit hochgeschwungenem Säbel zurief: „Vorwärts, hier sind wir die Ersten!" Die starke Wirkung des feindlichen Feuers setzte jedoch dem weiteren Vordringen der Kompagnie ein Ziel.

Der Leutnant Klinkerfues war, als die 6. Kompagnie links ausbog, mit seinem Zug noch eine Strecke in der bisherigen Richtung weiter vorgedrungen, hatte aber dann, an dem niedergebrannten Gehöft nördlich des verlassenen dänischen Barackenlagers vorbeigehend, sich gleichfalls ostwärts in gerader Richtung gegen den Brückenkopf gewandt. Er lag mit seinem Zuge in einem Abstande von einigen hundert Metern vom Brückenkopf entfernt hinter einem Knick, zurückweichende Dänen beschießend, als — etwa um $1^1/_2$ Uhr — Abteilungen der Brigade von Raven von rückwärts bei ihm eintrafen und ihm von einem ihrer Stabsoffiziere befohlen wurde, während des nunmehr beginnenden Angriffs gegen den Brückenkopf als Soutien in seiner Stellung stehen zu bleiben.

Zahlreiche Gefangene waren der 6. Kompagnie und dem Zuge des Leut-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nants Klinkerfues bei ihrem mutigen Vorwärtsstürmen in die Hände gefallen und hatten zum Teil, nachdem sie entwaffnet waren, ohne Begleitung den nachfolgenden Truppen entgegengesandt werden müssen. Der Leutnant v. Devivere hatte mit seinem Zuge der 6. Kompagnie auch einen Danebrog erbeutet. *)

Mittags 1½ Uhr wurde auch das I. Bataillon vorbeordert, um das 4. Garde-Grenadier-Regiment „Königin Augusta" beim Sturm auf den Brückenkopf zu unterstützen. Als es aber am Brückenkopf ankam, war er bereits genommen Wie alle an der Erstürmung beteiligt gewesenen Truppen, suchte das Bataillon gegen das andauernd sehr heftige Feuer, daß die Dänen von Alsen aus gegen den auf der Inselseite offenen Brückenkopf richteten, nach Möglichkeit Schutz hinter dessen Brustwehr. Im Innern der Verschanzung lagen viele verwundete Preußen und Dänen, die um Hilfe und Beistand flehten. Sobald aber Mannschaften zu diesem Zweck vorzugehen versuchten, schlug ihnen ein verstärktes Feuer entgegen. Dennoch bat der Musketier van Plüren der 1. Kompagnie um die Erlaubnis, sich dem Samariterdienst widmen zu dürfen; noch andere Soldaten der Kompagnie schlossen sich ihm an und brachten, den Kugelregen nicht achtend, den verwundeten Kameraden die notwendige erste Hilfe. Da auch am Nachmittage das Feuer von Alsen her nicht aufhörte, sondern die Truppen fortwährend belästigte, so wurde ein Zug der 9. Kompagnie bis zum Dunkelwerden an den Strand geschickt, um das Feuer zu erwidern.

Das Füsilier-Bataillon verblieb für die nächste Nacht teils in Schanze IX und X, teils biwakierte es in den Gräben dieser Schanzen. Das II. Bataillon biwakierte hinter Schanze VIII Das I. Bataillon bezog gegen Abend unweit des Brückenkopfes die Vorposten. Die nach Sonderburg führenden Brücken hatten die Dänen rechtzeitig unterbrochen.

Das Regiment verlor an diesem ruhmvollen Tage: durch Tod 1 Offizier, 8 Mann, durch schwere Verwundung 12 Mann, leicht verwundet 16 Mann, im ganzen 1 Offizier, 36 Mann.

Aber wie es alter militärischer Brauch ist, daß nach der Beerdigung eines Kriegers die Leichenparade mit ermunternden Marschweisen heimwärts zieht, so wollen wir uns auch beim Verlassen des Blachfeldes von Düppel eines heiteren Zwischenfalls erinnern, der sich dort beim Regiment ereignete. Es ist erklärlich, daß, als der größte Teil des Regiments auf der Höhe bei Schanze X angelangt war, und man von dort überall die preußischen Fahnen auf den langbelagerten feindlichen Linien wehen sah, daß da lauter Jubel in den Reihen herrschte. Der allgemeinen Stimmung gab die Regimentsmusik Ausdruck, indem sie die Nationalhymne anstimmte. Doch plötzlich verstummte die Musik, als wenn der Kapellmeister mit dem Dirigentenstabe abgewinkt hätte, und die Musiker

*) Der Danebrog ist zufolge einer A. K. O. vom 15. Juni 1865 an das Zeughaus (die Ruhmeshalle) in Berlin abgeliefert worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sah man auf dem Boden liegen: eine von Alsen herübergesandte Granate war dicht über ihren Köpfen geplatzt, glücklicherweise ohne anderen Schaden als die Unterbrechung der Musik anzurichten.

Am 19. April mittags bezog das Regiment Kantonnements, das I. Bataillon in Oster-Schnabeck, das II. in Ulderup, das Füsilier-Bataillon in Blans, Ballegaard und Ostermark. In der zunächst folgenden Zeit wurden häufig Arbeiter zum Einebnen der Schanzen gestellt; die kriegerische Tätigkeit beschränkte sich auf Vorpostendienst am Strande, an dem das Regiment mit anderen Truppen abwechselnd teilnahm.*) Ohne besondere Übereinkunft trat zwischen beiden, durch den Alsen-Sund voneinander getrennten Parteien eine Art Waffenruhe ein, die nur durch wenige Zwischenfälle unterbrochen wurde. Auf Alsen sah man die Dänen täglich mit Erdarbeiten beschäftigt. Um hierüber womöglich Genaueres zu erfahren, machten am 27. April einige Leute der 3. Kompagnie von Sandberg aus den Versuch, sich mittelst eines Kahnes dem jenseitigen Ufer zu nähern. Die ersten, am Nachmittage unternommenen Versuche wurden von feindlicher Seite nicht gestört; der Kahn hielt an einer seichten Stelle, die dänischen Posten sahen zu, einige dänische Soldaten kamen sogar herbei und tranken mit den unsrigen aus einer Flasche. Bald aber untersagte ein dänischer Offizier diesen Verkehr und forderte die Insassen des Kahnes zum Verlassen des Ufers auf. Dies geschah zwar, doch wurde bald darauf eine zweite Fahrt unternommen. Diesmal aber gaben die dänischen Posten Feuer. Eine Kugel zerschmetterte dem im Kahn befindlichen Unteroffizier Barske den linken Oberschenkel. Er starb infolge der Verwundung wenige Tage später im Lazarett. Auch in der Augustenburger Föhrde wurde am 4. Mai früh morgens durch den Leutnant v. Winning nebst zwei Unteroffizieren und drei Mann eine Erkundung mittelst Kahnes unternommen. Sie ergab, ohne daß der Feind etwas gegen sie unternahm, Aufklärung über die dänischen Vorposten an der Föhrde und über die dort ankernden Schiffe.

Kurz nach Empfang der Siegesbotschaft vom 18. April war Se. Majestät der König von Berlin nach dem Kriegsschauplatz aufgebrochen, um den Truppen auch persönlich seine Anerkennung auszusprechen, nachdem er dies schon am Abend des 18. April durch folgende, an den Prinzen Friedrich Karl gerichtete Depesche getan hatte:

„Nächst dem Herrn der Heerscharen verdanke Ich Meiner herrlichen Armee und Deiner Führung den glorreichen Sieg des heutigen Tages. Sprich den Truppen Meine höchste Anerkennung aus und Meinen Königlichen Dank für ihre Leistungen.

Wilhelm."

*) Vom 2. Mai ab fand sich eine Vorpostenreserve von vier Bataillonen, gleichfalls wechselnd, in den eroberten dänischen Zeltlagern zwischen den Schanzen und dem Brückenkopf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Am 22. April hatte das Regiment das Glück, zusammen mit den übrigen an der Erstürmung der Düppelstellung beteiligt gewesenen Truppen vor dem Königlichen Kriegsherrn bei Atzbüll in Parade erscheinen zu dürfen, und zwar in dem Anzuge, in dem es am 18. April gefochten hatte, die Mützen mit Sträußchen geschmückt, den erbeuteten Danebrog beim II. Bataillon mitführend. Mit unbeschreiblichem Jubel empfingen die treuen Krieger den geliebten Monarchen! Nach dem Vorbeimarsch sprach der König bewegten Herzens den Truppen, besonders den vor die Front gerufenen, mit Kriegsauszeichnungen geschmückten Offizieren und Mannschaften seinen Dank aus. In das darauf vom Prinzen Friedrich Karl auf den geliebten Kriegsherrn ausgebrachte Hoch stimmten die Truppen begeistert ein.

Mehrfache Auszeichnungen waren dem Regiment schon für die der Erstürmung der Düppeler Schanzen vorhergegangenen Kriegstaten zuteil geworden. Einschließlich der für den 18. April später verliehenen erhielten:

Leutnant v. Devivere den Orden Pour le mérite, Oberst v. Witzleben die Schwerter zum Roten Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife, Major v. Borries den Kronen-Orden 3. Klasse mit Schwertern, Oberstleutnant v. Zimmermann die Schwerter zum Roten Adler-Orden 4. Klasse, ferner sieben Offiziere und ein Militärarzt den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern, Gefreiter Ueffing der 6. Kompagnie das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse und 75 Unteroffiziere und Gemeine das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse; endlich wurden für Auszeichnung vorm Feinde der Feldwebel Mönnich zum Leutnant befördert, dem Major Dürre und dem Hauptmann Kienitz der Adel verliehen und mehrere Allerhöchste Belobigungen ausgesprochen.

5. Waffenstillstand. Eroberung von Alsen.

Am 11. Mai spät abends traf beim Regiment die Benachrichtigung vom Abschluß eines um Mitternacht zum 12. beginnenden Waffenstillstandes ein. Den Truppen wurden infolgedessen weite Kantonnements angewiesen, und zwar dem Regiment in Angeln, für den Stab und das I. Bataillon Cappeln und Umgegend, für das II. Bataillon Arnis und Umgegend, für das Füsilier-Bataillon Ulsnis und Umgegend. Am 14. Mai trat das Regiment den Marsch über Flensburg in die Ruhequartiere an und erreichte sie am 16. Auf dem, durch große Hitze beschwerlichen Marsche wie in den Kantonnements wurden die Truppen mit Jubel empfangen und gut verpflegt. An vielen Orten hatte man zu ihrer Begrüßung Ehrenpforten errichtet, oft stellten Gemeinden aus eigenem Antriebe und ohne Anspruch auf Entschädigung Wagen zum Fahren der Torniſter. Die Zeit der Waffenruhe benutzten die Bataillone, wie dies durch Korpsbefehl des näheren bestimmt war, zur Instandsetzung der Bekleidung und Ausrüstung, deren kriegsmäßige Beschaffenheit alsdann, in den ersten Tagen des Juni, durch ökonomische Musterungen geprüft wurde, sowie zum Exerzieren und zu Felddienstübungen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da der Endzeitpunkt der vereinbarten Waffenruhe herannahte, ohne daß die in London gepflogenen Friedensverhandlungen zu einem Ergebnis geführt hätten, so mußten die Truppen rechtzeitig für die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zusammengezogen werden. Das Regiment erhielt Befehl, über Flensburg wiederum nach dem Sundewitt zu rücken, und trat den Marsch dahin am 7. Juni an. Am 9. traf es dort ein, aber schon am 10. erhielt es Befehl zum Rückmarsch in die zuvor benutzten Ruhequartiere, da inzwischen eine Verlängerung des Waffenstillstandes um vierzehn Tage vereinbart worden war.

Die lange Erholungszeit in guten Quartieren kam, wie leicht erklärlich, dem Gesundheitszustand der Truppen sehr zu statten. Während — nach den Rapporten — das Regiment am 10. Mai 364 Kranke (einschließlich Verwundeter) hatte, sank deren Zahl bis zum 20. Juni auf 243. Dieser immerhin noch hohe Krankenstand von zehn Prozent der Etatsstärke wird wesentlich den Folgewirkungen des Winterfeldzuges zuzuschreiben sein.

Während des verlängerten Waffenstillstandes waren die Friedensunterhandlungen in London fortgesetzt worden, scheiterten aber am 22. Juni endgültig. Am folgenden Tage ging dem Prinzen Friedrich Karl, dem inzwischen an Stelle des Feldmarschalls v. Wrangel der Oberbefehl über die verbündeten preußisch-österreichischen Truppen übertragen worden war, der Befehl des Königs zu, daß in Gemäßheit der mit dem Kaiser von Österreich getroffenen Vereinbarung nach Ablauf des Waffenstillstandes Alsen und der noch nicht besetzte Teil von Jütland anzugreifen sei. Mit dem Angriff auf Alsen betraute der Prinz den an seiner Stelle am 18. Mai mit der Führung des I. (kombinierten) Armeekorps beauftragten General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, bisherigen kommandierenden General des VII. Armeekorps und Chef des Infanterie-Regiments Nr. 13.

Schon am 20. Juni hatte das Regiment wiederum Marschbefehl nach dem Sundewitt erhalten und am folgenden Tage den Marsch dahin angetreten. Der Premierleutnant Würmeling des Regiments erhielt vom kommandierenden General den Sonderauftrag, mit einer Abteilung von 60 Mann 68 in Arnis zu sammelnde Boote auf Wagen zu verladen und am 23. nachzuführen. Am letztgedachten Tage traf der Regimentsstab mit den beiden Musketier-Bataillonen in den im Sundewitt ihnen angewiesenen Quartieren ein, und zwar der Stab und das I. Bataillon in Feldstett, Stübbeck und Hostrup, das II. Bataillon in Gyenner, Loit und Umgegend, von wo es am 17. nach Hostrup verlegt wurde; das Füsilier-Bataillon bezog am 24. Quartiere in Anrup, Felsbeckmühle, Krausmühle und Lachsmühle. Zur Überwachung der Küste (Apenrader Föhrde) wurden zunächst nur einige Unteroffizierposten an guten Übersichtspunkten aufgestellt, am 25. Juni nachmittags jedoch, da um Mitternacht zum 26. der Waffenstillstand ablief, Strandwachen ausgesetzt und in den Katonnements alle zur Sicherheit gegen Überraschungen und zu schneller Bereitschaft erforderlichen Anordnungen getroffen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Angriff auf Alsen war anfänglich derart geplant, daß die Überfahrt in der Nacht vom 27. zum 28. Juni von der 13. Division bei Ballegaard und Blans ausgeführt und durch einen Scheinübergang der 6. Division bei Satrupholz unterstützt werden sollte. Für die Bedienung der Boote, mit deren Hilfe die Truppen übergesetzt werden sollten, hatte das Regiment am 26. früh bei Ballegaard einen Offizier (Premierleutnant Ritter), 3 Unteroffiziere und 60 des Ruderns kundige Mannschaften zu stellen. Da indes die Dänen die Absicht des Übergangs bei Ballegaard erkannt zu haben schienen, so änderte General v. Herwarth am 27. den gesamten Angriffsplan, indem er beschloß, nicht bei Ballegaard, sondern auf der schmaleren Stelle des Sundes bei Satrupholz überzufahren, was wegen der noch zu treffenden Vorbereitungen eine Verschiebung des Unternehmens auf den 29. früh nötig machte. In der Nacht zum 28. wurden die für den Schutz des Überganges, besonders gegen Unternehmungen des in der Augustenburger Föhrde stets unter Dampf bereit liegenden dänischen Panzerschiffs „Rolf Krake" erforderlichen Batterien erbaut, sowie die Boote und Fährmannschaften nach den ausgewählten vier Übergangspunkten bei Satrupholz übergeführt und dort in der Nacht zum 29. unter dem Schutz der Dunkelheit in lautloser Stille alle Vorbereitungen für die Einschiffung der Truppen getroffen. Die vom Regiment gestellten Fährleute fanden Verwendung an den beiden mittleren, in nächster Nähe von Satrupholz liegenden Überfahrtsstellen.

Nach dem vom General v. Herwarth am 28. Juni nachmittags ausgegebenen Befehl sollte der Übergang über den Alsen-Sund am 29., vor Tagesanbruch beginnend, mit Hilfe von 160 Kähnen und des Pontontrains ausgeführt werden. Die Überfahrtsmittel konnten gleichzeitig etwa 2500 Mann Infanterie und 140 Mann Kavallerie oder, statt letzterer, 16 bespannte Geschütze aufnehmen. Der Alsen-Sund hatte an dem südlichsten der vier Übergangspunkte eine Breite von 550 m, an den beiden mittleren eine solche von 850 m, an dem nördlichsten von mehr als 1000 m. Zuerst sollten die 12. und 26. Infanterie-Brigade mit der Kavallerie und Artillerie der Division Manstein übergesetzt werden, dann die 25. Infanterie-Brigade und zuletzt, als Reserve, die 11. folgen. Nach Erstürmung der Batterie und Verschanzungen, die die Dänen am Strande des Alsen-Sundes angelegt und besetzt hatten, und nach Versammlung ausreichender Kräfte zu weiterem Vordringen war der Angriff in der Richtung auf Ulkebüll und Hörup fortzusetzen. Anzug: ohne Gepäck, aber mit Kochgeschirren und in Mützen, der Mann mit 80 Patronen und dreitägigem Lebensmittelvorrat versehen.

Dem Regiment ging am 28. Juni abends 7 Uhr der Befehl zu, am folgenden Morgen $2^1/_4$ Uhr in dem angegebenen Anzuge bei Satrupholz bereitzustehen. Da die Quartiere von diesem Punkt durchschnittlich zwei Meilen entfernt waren, mußte alsbald aufgebrochen werden. Die ersten Truppen wurden gerade übergesetzt, als das Regiment an Ort und Stelle eintraf. Die Nacht war sternhell

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und windstill. Nur vereinzelte Kanonenschüsse mit längeren Zwischenpausen waren bisher vom Alsen-Sund gefallen. Mit atemloser Spannung lauschten jetzt alle den Ruderschlägen der dem jenseitigen Ufer zueilenden Boote. Sie mußten eine Strecke Weges zurückgelegt haben, als drüben die ersten Gewehrschüsse fielen, denen unmittelbar ein gewaltiges Gewehr- und Geschützfeuer folgte. Ein kräftiges, langtönendes Hurra war die Antwort, und nicht lange dauerte es, da verstummten die feindlichen Gewehrsalven und Geschütze, ein sicheres Zeichen, daß die Unsrigen die feindlichen Batterien und Verschanzungen mit Sturm genommen hatten. Alsbald kehrten auch die Boote mit den ersten Gefangenen zurück, um nun in ununterbrochener Folge weitere Truppen nachzuführen. Eine halbe Stunde mochte etwa vergangen sein, als drüben die zweite Staffel landete und somit eine Brigade auf der Insel festen Fuß gefaßt hatte. Daß sie sich bis zum Eintreffen weiterer Verstärkungen behaupten würde, daran zweifelte wohl niemand. Aber würde auch das Regiment, glücklicher als bisher, heute noch die ersehnte Gelegenheit finden, entscheidend zum Erfolge des Tages mitzuwirken? Ungeduldig harrten die Bataillone bei Satrupholz, nachdem sie dort wiederum von einem Feldgeistlichen den Segen empfangen hatten, des Zeitpunktes, an dem die Reihe des Übersetzens an sie kam. Es mochte 4 Uhr sein, als unser I. Bataillon zugleich mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 53 und dem II. Bataillon Regiments Nr. 35 unter Befehl des Obersten v. Witzleben eingeschifft wurde. Die Einschiffung wurde kurze Zeit durch das Erscheinen des „Rolf Krake" am Nordeingange des Alsen-Sundes verzögert, doch sah sich das Schiff durch einige Schüsse der dort errichteten Strandbatterien zu schneller Umkehr veranlaßt. Die beiden anderen Bataillone des Regiments folgten erst mit der nächsten Staffel. Da die Ufer auf beiden Seiten des Sundes seicht waren, mußten die Mannschaften zu den Kähnen bis an den Leib durchs Wasser waten und dann mit durchnäßten Kleidern weitermarschieren. Das Füsilier-Bataillon jedoch, das eine Zeitlang am Ufer zu warten hatte, benutzte diesen Umstand, um die Brotbeutel, in denen sich die Patronenbüchsen befanden, höher zu knöpfen, die Säbelkoppel um den Hals zu hängen, die Beinkleider hoch zu schlagen, sowie die Stiefel auszuziehen und an den Bajonetten zu befestigen. Das gewährte einen komischen Anblick, erleichterte aber die nachfolgenden Strapazen.

Als die Staffel des Obersten v. Witzleben landete, war das Gefecht bereits über Kjär hinaus in der Richtung auf Ulkebüll und Sonderburg siegreich fortgeschritten. Das Gros der Brigade von Roeder stand jedoch noch bei Kjär, als die Witzlebenschen Bataillone, das I. Bataillon Regiments Nr. 13 an der Spitze, auf dem östlich des Ortes vorbeiführenden Kolonnenwege in der Höhe von Kjär anlangten; nur Vortruppen jener Brigade standen bereits vor dem vom Feinde stark besetzten Dorfe Ulkebüll im Gefecht. Das Gros der Brigade von Roeder in beschleunigtem Marsche überholend, entwickelte Oberst v. Witzleben seine beiden westfälischen Bataillone zum Angriff gegen die rechte Flanke des Feindes. Allein dieser — es war die Brigade Kauffmann mit zwei Batterien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— wartete den Angriff nicht ab, sondern wich teils über Wollerup, teils über Lambergholz auf Hörup zurück. Auch diesen Ort räumte der Feind, als von den scharf nachdrängenden Witzlebenschen Bataillonen die 1. und 3. Kompagnie unseres Regiments zum Angriff schritt, und ebenso zogen mehrere bei Maibüllgaard noch im Feuer begriffene dänische Geschütze, gegen welche die 3. Kompagnie angriffsweise vorging, eilig ab, als die Kompagnie auf Gewehrschußweite herangekommen war. Oberst v. Witzleben wandte sich dann nach Höruphaff, welcher Ort der Brigade Schmid als Zielpunkt angegeben war, um eine dort etwa beabsichtigte Einschiffung der Dänen zu verhindern. Es wurden aber hier von dem I. Bataillon nur noch einige Gefangene gemacht. Die dänische Armee war nach einem Verlust von 37 Offizieren, 637 Mann an Toten und Verwundeten und von 37 Offizieren, 2437 Mann, die in Gefangenschaft gerieten, nach der Halbinsel Kekenis entkommen. Sie wurde dorthin zunächst nicht weiter verfolgt.

Die anderen Teile der Brigade Schmid waren nach ihrer Ausschiffung in der Richtung auf Höruphaff gefolgt, wo sie gegen 10 Uhr eintrafen. Dem Regiment wurden hier nach der anstrengenden Tätigkeit, durch die es ihm gleichwohl nicht vergönnt war, wesentlichen Anteil an den Lorbeeren des Tages zu gewinnen, einige Stunden der Ruhe zuteil. Am Nachmittage bezogen der Regimentsstab und das I. Bataillon in Augustenburg, das II. in Bron und Lamberg, das Füsilier-Bataillon in Miang Quartier unter Aussetzung der nötigen Sicherheitswachen.

Die Verluste der preußischen Truppen waren im Verhältnis zu dem erlangten Erfolge gering; sie betrugen 33 Offiziere und 339 Mann. Das Regiment war an ihnen mit einem Toten und drei Verwundeten beteiligt. Wie alle zum Übersetzen der Truppen über den Alsen-Sund verwendeten Mannschaften, so hatten sich auch die vom Regiment hierzu kommandierten 60 Ruderer durch die höchste Anspannung ihrer Kräfte und durch ihre Unerschrockenheit um das Gelingen des kühnen Unternehmens einer Landung im Angesicht des Feindes besonders verdient gemacht. Bei der ersten Überfahrt wurde einer von ihnen, der Musketier Kersting der 3. Kompagnie, von einer feindlichen Kugel tödlich getroffen, ein anderer, der Musketier Pöppelmann der 1. Kompagnie, durch einen Granatsplitter an der linken Hand verwundet. Der letztgenannte brave Soldat, der sich schon bei Bergung der Verwundeten im Brückenkopf am 18. April ausgezeichnet hatte, harrte, trotz heftiger Schmerzen angestrengt arbeitend, auf seinem Posten aus.

Am Abend des 29. Juni und am folgenden Morgen kehrten die Truppen der 6. Division nach dem Sundewitt zurück, und nur die der 13. Division verblieben auf Alsen. Am 30. streiften die 2. und 3. Kompagnie des Regiments im nördlichen Teil der Insel, um dort etwa vorhandene dänische Flüchtlinge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzubringen. Sie fanden nur zurückgelassene Dienstpferde und einiges Kriegsmaterial.

Am 1. Juli mittags erhielt die 25. Brigade den Befehl, sich der von den Dänen noch besetzten Halbinsel Kekenis zu bemächtigen. Das I. und Füsilier-Bataillon des Regiments wurden schleunigst auf dem Alarmplatz der Brigade bei Höruphaff versammelt und nach Schauby in Marsch gesetzt. Als indes das als Avantgarde vorausgesandte Füsilier-Bataillon bei letzterem Orte ankam, brachten Landeseinwohner die Nachricht, daß die Halbinsel vom Feinde bereits geräumt sei; die letzten dänischen Truppen hatten sich bei Kekenis eingeschifft, man fand nur noch acht vernagelte schwere Geschütze mit Munition sowie einige Pferde vor.

Das Füsilier-Bataillon bezog nun auf der Halbinsel Quartiere, in denen es sehr gute Aufnahme fand, vom 11. Juli an jedoch abwechselnd mit zwei Kompagnien ein Zeltlager bei Hörup, ebenso das I. Bataillon mit zwei Kompagnien ein solches im Park von Augustenburg. Von den beiden anderen Kompagnien beider Bataillone befand sich stets ein Teil auf Vorposten am Strande, oft auch auf Streifzügen in das Innere der Insel, der Rest in Kantonnements unweit der Lager. Das II. Bataillon schied am 4. Juli für einige Zeit aus dem Regimentsverbande, um Flensburg zu besetzen. Zuvor hatte, am 2. Juli, ein gemeinsamer Dankgottesdienst der Bataillone auf dem Alarmplatz bei Hörupphaff stattgefunden. Ebendaselbst begrüßte der Chef des Regiments, General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, am 19. Juli das zu diesem Zweck versammelte I. und Füsilier-Bataillon und richtete Worte lobender Anerkennung an die vor die Front gerufenen Offiziere und Mannschaften, die bisher Auszeichnungen erhalten hatten oder zu solchen vorgeschlagen waren.

6. Zweiter Waffenstillstand. Friedensschluß. Heimkehr.

Während die Truppen auf Alsen seit Eroberung der Insel mit dem Feinde nicht mehr in Berührung kamen, hatten die Feindseligkeiten in Jütland ihren Fortgang genommen. Vor Mitte des Monats Juli befand sich indes auch dieser letzte Teil des dänischen Festlandes im unbestrittenen Besitz Preußens und Österreichs; deren Fahnen wurden am 14. Juli auf der nördlichsten Spitze der Halbinsel, beim Leuchtturm von Wagen, aufgepflanzt. Dänemarks Widerstandsfähigkeit war gebrochen, die Hoffnung auf fremde Hilfe hatte sich als trügerisch erwiesen. Die dänische Regierung bot die Hand zum Frieden.

Am 19. Juli traf beim Regiment die Nachricht von der am Mittag des nächsten Tages beginnenden Waffenruhe ein. Sie war zunächst nur bis zum Monatsschluß vereinbart, wurde dann um weitere zwei Tage verlängert, und vor deren Ablauf, am 1. August, kam der Präliminarfriede in Wien zustande, dessen wesentlichste Grundlagen die Abtretung von Schleswig, Holstein und Lauenburg an den König von Preußen und den Kaiser von Österreich und Abschluß eines Waffenstillstandes unter Beibehalt des augenblicklichen mili-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tärischen Besitzstandes sowie Unterhalt der Truppen in Jütland auf dänische Kosten bis zum endgültigen Frieden bildeten.

Der Abschluß des endgültigen Friedens aber verzögerte sich noch bis zum 30. Oktober, und erst am 16. November erfolgte der Austausch der Vollzugsurkunden. Danach erst konnte die Heimkehr der Truppen erfolgen.

Beim Eintritt der Waffenruhe, am 20. Juli, wurden dem Stab und I. Bataillon des Regiments Quartiere in Augustenburg und Umgegend, dem Füsilier-Bataillon an der Ostküste von Alsen, in Mummark und Umgegend, angewiesen. Das II. Bataillon aber marschierte am 20. Juli von Flensburg nach Rendsburg, um dort mit fünf anderen Bataillonen unter Befehl des Generals v. Goeben Sühne dafür zu fordern, daß tags zuvor auf Anweisung des hannöverschen Kommandanten die von der Bevölkerung ausgesteckten preußischen und österreichischen Fahnen entfernt worden waren. Zum Glück wurde dieser bedauerliche Zwischenfall friedlich beigelegt, nachdem die preußischen Truppen in den von den Bundes-Exekutionstruppen zuvor geräumten Platz eingerückt waren. Das II. Bataillon blieb dann bis zum 27. Juli in Carlshütte bei Rendsburg. An diesem Tage rückte es nach dem Sundewitt ab, um beim Ablauf der Waffenruhe verwendungsbereit zu sein. Dort, in Warnitz, traf es am 30. ein. Als Anfang August die Nachricht vom Abschluß des Präliminarfriedens einlief, wurde das Füsilier-Bataillon zunächst in bequemere Quartiere im Norden von Alsen (nach Norburg und Umgegend) verlegt, während die beiden anderen Bataillone in ihren bisherigen Kantonnements weiteren Befehl abwarteten. Dieser traf auch alsbald ein und bestimmte, daß das Regiment am 8. August in Kantonnements nach dem südöstlichen Teil von Schleswig, zwischen der Schley und der Eckernförder Bucht (in Schwansen), abrücken sollte. Demgemäß bezog das Regiment am 13. (das I. Bataillon am 14.) August folgende Kantonnements:

Stab und I. Bataillon Eckernförde, Borbye und die Güter Kögen, Mohrberg, Hohenstein und Barkelsbye;

II. Bataillon Resebye, Norbye, Bohmert, Bestorf und Sunderbye;

Füsilier-Bataillon Gr. Waals, Kl. Waals, Langhulz und Schwastrum.

Überall wurden die Truppen mit Begeisterung empfangen, in Eckernförde mit Blumen überschüttet.

Die nun folgenden drei Monate, während deren das Regiment in den angegebenen Kantonnements des Befehls zur Heimkehr harrte, wurden wiederum fleißig zur Instandsetzung der Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, zum Exerzieren, Felddienstüben und Schießen benutzt. Daneben blieb reichlich Zeit zur Erholung von den Mühen des Feldzuges in der landschaftlich schönen, fruchtbaren, durch Seeluft erfrischten Gegend, in freundlichem Verkehr mit einer dankbar und wohlwollend gestimmten Bevölkerung. Unter so günstigen Verhältnissen hob sich der Gesundheitszustand der Truppe schnell.

Auf Befehl des Königs wurden am 18. August die Landwehrleute, Ende des Monats auch die Reservisten und am 18. September die Landwehr-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

offiziere (mit Ausnahme von zwei freiwillig verbleibenden) vom Regiment entlassen und in die Heimat zurückbefördert. Dagegen trafen am 13. September 3 Offiziere mit zahlreichen Ersatzmannschaften vom Ersatz-Bataillon beim Regiment ein. Sie wurden auf die Kompagnien verteilt.

Für die Teilnahme an der Eroberung der Insel Alsen erhielten im August drei Offiziere des Regiments den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern, drei andere wurden belobt, dem Hauptmann Wichmann wurde der Adel, dem Feldwebel Seichter, dem Unteroffizier Pieper und dem Musketier Pöppelmann das Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse, acht Unteroffizieren und Mannschaften das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse verliehen. Auch der Kaiser von Österreich zeichnete das Regiment, wie schon nach dem Düppeler Sturm, so jetzt aus Anlaß der Eroberung von Alsen durch Verleihung einer Anzahl von Orden und Tapferkeitsmedaillen aus.

Am 12. Oktober stiftete der König das Düppeler Sturmkreuz, das alle diejenigen Offiziere und Mannschaften erhalten sollten, die bei Erstürmung der Düppeler Schanzen tätigen Anteil am Gefecht genommen hatten. Vom Regiment erhielten es zunächst nur die Angehörigen von sechs Kompagnien, nämlich der 1., 3., 6., 9., 11. und 12. Am Jahrestage der Schlacht bei Leipzig, dem 18. Oktober, fand aus diesem Anlaß ein feierlicher Regimentsappell bei Eckernförde statt. Erst später, durch Allerhöchsten Befehl vom 11. April 1865, wurde auch den Angehörigen der sechs anderen Kompagnien das Düppeler Sturmkreuz zuerkannt, nachdem aufgeklärt war, daß auch diese Kompagnien an dem Sturm tätigen Anteil genommen.

Ein weiteres Erinnerungskreuz verlieh der Allerhöchste Kriegsherr am 7. Dezember 1864 allen an dem Übergang nach Alsen beteiligt gewesenen Truppen, zu denen auch das 13. Regiment gehörte Es war von den Teilnehmern an dieser Kriegstat, wie das Düppeler Sturmkreuz, neben der gleichfalls gestifteten Feldzugsmedaille zu tragen. Die Fahnen der drei Bataillone des Regiments wurden zufolge Allerhöchster Ordres vom 18. Dezember 1864 und 12. April 1865 mit Fahnenbändern in den Farben des Bandes der Kriegsdenkmünze, an ihnen zwei aufrecht stehende Schwerter von Metall, sowie mit den Bändern des Düppel- und Alsen-Kreuzes geschmückt.

Die Fülle dieser Gnadenbeweise gibt Zeugnis von der freudigen Genugtuung, mit der der König auf die Leistungen seiner Truppen in dem ersten, nach fünfzigjährigem Frieden geführten größeren Kriege blickte. Nicht daß, sondern wie der Sieg errungen war, erfreute sein edles Herz. Noch schlugen an seinen Palast die Wogen des Parteihaders über die Armeereorganisation, dieses sein eigenstes, mit dem vollen Bewußtsein seiner Herrscherverantwortlichkeit unternommene und mit unbeugsamer Willenskraft durchgeführte Werk. Jetzt hatte es die Feuerprobe glänzend bestanden; und wenn die Gegner im eignen Lande dies noch nicht erkannten, für das kundige Auge König Wilhelms war der Beweis geliefert, daß die Armeereorganisation einer dringenden An-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

forderung der Zeit entsprochen hatte. Nach trüben Tagen inneren Haders sah er die Morgenröte einer besseren Zeit aufsteigen und schüttete nun das Füllhorn seiner Anerkennung und Gnade über die Truppen aus, die doch die bewiesene Tüchtigkeit zu wahrlich nicht geringem Teile seiner erhabenen Einsicht und seiner selbstverleugnerischen Hingebung an die wahren Interessen des Vaterlandes verdankten.

Am 14. November traf beim Regiment der Befehl zur Rückkehr in die Heimat ein. Als das I. Bataillon die Stadt Eckernförde verließ, sprach der Regimentskommandeur vor der auf dem Marktplatze versammelten Truppe in deren Namen den Einwohnern Dank für die freundliche Aufnahme aus und brachte dann ein Hoch auf die Bevölkerung des ganzen Bezirks aus, der dem Regiment Quartier gewährt hatte. Der Bürgermeister von Eckernförde, der mit zahlreichen Bürgern zugegen war, erwiderte, die Truppen seien durch ihr Verhalten während der ganzen Dauer ihres Aufenthalts in der Stadt zu Freunden der Einwohner geworden, und schloß mit einem Hoch auf das Regiment. Viele Bürger begleiteten alsdann die abmarschierende Truppe bis weit vor die Stadt. Die Bataillone marschierten durch Holstein, wurden mittels Dampfschiffs von Altona nach Harburg, von hier aber am 23. und 24. mit der Eisenbahn nach Minden befördert, von wo sie nach Petershagen und Umgegend in Quartiere rückten. Der Empfang in dieser Stadt war sehr festlich. Das I. und II. Bataillon, die abends dort eintrafen, fanden die Häuser erleuchtet und geschmückt mit Transparenten, auf denen patriotische Sprüche und Willkommensgrüße angebracht waren.

Vor der Heimkehr in die Garnisonen wurde der 13. Division noch einmal das Glück zuteil, vor Sr. Majestät dem Könige in Parade erscheinen zu dürfen Sie fand am 25. November — bei leider sehr ungünstigem Wetter — auf der Mindener Heide statt. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen wurden die aus Anlaß des Krieges dekorierten und belobigten Offiziere und Mannschaften vor die Front gezogen, wo der Allerhöchste Kriegsherr ihnen seinen Königlichen Dank aussprach. Den Musketier Pöppelmann der 1. Kompagnie zeichnete der König dadurch besonders aus, daß er ihm die Hand reichte und ihn als ein Muster der Tapferkeit belobte.

Am Abend desselben Tages ging der Befehl ein, daß die Division vorläufig bei Minden versammelt bleiben solle. Erst am 10. Dezember konnte das Regiment den Rückmarsch nach Münster antreten, wo fortan auch das Füsilier-Bataillon verbleiben, das Regiment also vereinigt sein sollte.

In allen Orten, die die Bataillone auf diesem Marsche berührten, wurde ihnen ein festlicher Empfang bereitet, besonders aber in Münster, wo das Regiment am 15. Dezember, bei hellem Sonnenschein, die Ehre hatte, von dem Kronprinzen und dem Fürsten von Hohenzollern empfangen und in die Stadt geleitet zu werden. Die Straßen waren herrlich mit Ehrenpforten, Gir-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

landen und Fahnen geschmückt. Kopf an Kopf drängte sich in ihnen eine jubelnde Menge, aus allen Fenstern flatterten weiße Tücher zum Gruß, und mit Buketts und Kränzen wurden die heimkehrenden Krieger fast überschüttet. Auf dem Neuen Platze fand Vorbeimarsch des Regiments vor dem Kronprinzen statt. Abends aber bewirtete die Stadt, deren Straßen illuminiert waren, die Mannschaften und gab dem Offizierkorps einen glänzenden Ball im Rathaussaale. Die Studentenschaft der Universität Münster gab ihre Teilnahme an der allgemeinen Freude durch einen solennen Fackelzug kund.

Schmerzlich vermißte das Regiment bei diesen Feierlichkeiten seinen verehrten Chef und bisherigen kommandierenden General, Herwarth v. Bittenfeld, der durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 21. November 1864 unter Entbindung von dem Kommando des VII. Armeekorps und von dem Kommando zur Vertretung des kommandierenden Generals des kombinierten Armeekorps zum Oberbefehlshaber über die Truppen in den Elb-Herzogtümern ernannt worden war.*) Sein Nachfolger im Kommando des VII. Armeekorps wurde der General Vogel v. Falckenstein, den wir demnächst näher kennen lernen werden.

Am 17. Dezember wurde das Regiment demobil gemacht. Durch Entlassung der Mannschaften zur Reserve, die im Herbst ihre dreijährige Dienstpflicht erfüllt hatten, Auflösung des Ersatz-Bataillons und Beurlaubung der überschießenden Mannschaften zur Disposition setzte es sich auf die etatsmäßige Friedensstärke.

---

*) Aus dieser Stellung trat der General v. Herwarth im folgenden Jahre an die Spitze des VIII. Armeekorps über.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VII. Abschnitt.

Feldzug 1866.*)

1. Kriegerische Entwicklung und Mobilmachung.

Das Jahr 1865 verlief für das Regiment, zu dessen Kommandeur am 16. Juni d. Js. an Stelle des zu den Offizieren von der Armee versetzten Obersten v. Witzleben der Oberst v. Gellhorn ernannt wurde, in gewohnter Friedenstätigkeit, ohne bemerkenswerte Vorkommnisse. Die durch Verlegung des Füsilier-Bataillons von Wesel nach Münster bewirkte Vereinigung des Regiments konnte nicht verfehlen, belebend auf den kameradschaftlichen Geist und auf den Austausch der gesammelten Kriegserfahrungen im Offizierkorps einzuwirken. Wurde auch schmerzlich empfunden, daß das Regiment im eben beendeten Kriege weniger als manche andere Truppenteile Gelegenheit zu hervorragenden Waffentaten gehabt hatte, so war doch das berechtigte Bewußtsein vorhanden, daß es überall seinen Platz ausgefüllt hatte und sich an Kriegstüchtigkeit denen, die reicheren Lorbeer geerntet, ebenbürtig an die Seite stellen durfte. Es herrschte eine gehobene Stimmung, gesteigertes Vertrauen zur eigenen Kraft und in des Vaterlandes Zukunft, sowie ein instinktives Gefühl für das Herannahen einer Zeit, in der große nationale Aufgaben zu lösen sein würden. Das Wort Bismarcks, des damals noch Vielgeschmähten, daß dies nur „durch Blut und Eisen" geschehen könne, fand in der Armee freudigen Widerhall. Wie nahe die blutige Auseinandersetzung mit dem Bundesgenossen von 1864 war, ahnte man freilich nicht, zumal das Offizierkorps, wie es die Pflicht gebietet, sich von den politischen Tagesfragen — von denen der äußeren Politik ebenso wie von dem noch fortdauernden Parteihader über die Armeereorganisation — grundsätzlich fernhielt.

Der Krieg von 1866 entsprang der Zeitforderung, die Kräfte Deutschlands unter preußischer Führung einheitlicher zusammenzufassen, um der Nation den ihr zukommenden Platz an der Sonne zu sichern. Seinen Anspruch auf die

*) Vergl. Übersichtsskizze zum Feldzug der Main-Armee.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorherrschaft vermochte Preußen nur durch das Schwert, nur durch den Nachweis seiner Überlegenheit über die bisherige deutsche Vormacht Österreich und die sich um sie scharenden Parteigänger Geltung zu verschaffen. Zu letzteren gehörten die süddeutschen Staaten sowie Hannover, Sachsen und beide Hessen. „Der Krieg von 1866 zwischen Preußen und Österreich", so beginnt das preußische Generalstabswerk dessen Schilderung, „war eine weltgeschichtliche Notwendigkeit; er mußte früher oder später einmal zum Ausbruch kommen." Den unmittelbaren Anlaß hierfür gab der Widerstreit über das künftige Geschick der in den gemeinsamen Besitz Preußens und Österreichs übergegangenen Elb-Herzogtümer.

Deutlich erkennbare Kriegsvorbereitungen, die von März 1866 an in Österreich und bald auch in anderen deutschen Staaten getroffen wurden, veranlaßten Ende März die ersten militärischen Abwehrmaßnahmen Preußens, von denen indes die im Westen der Monarchie stehenden Truppen unberührt blieben. Erst in den Tagen vom 3. bis 12. Mai, nachdem die politische Lage sich unter fortschreitenden Rüstungen der Gegner so verschärft hatte, daß der Krieg unvermeidlich erschien, erging in Preußen eine Reihe von Königlichen Befehlen, deren Gesamtergebnis die Bereitstellung der ganzen Feld-Armee war, während die Aufbietung des größeren Teiles der Landwehr erst später und allmählich erfolgte. Die Mobilmachung wurde also nicht, wie im Jahre 1870, einheitlich auf Grund überraschenden Befehls durchgeführt, was bei dem in der Territorialorganisation 1866 immer noch fortbestehenden Übergangszustande sich nicht lediglich als Erschwernis fühlbar machte, wie es heute der Fall sein würde.

So verlief denn auch die Mobilmachung des Regiments, bei dem der Befehl hierzu am 8. Mai mittags eintraf, unter geringeren Reibungen als im Dezember 1863; es erhielt diesmal seine Ergänzungsmannschaften — aus den Landwehr-Bataillons-Bezirken Münster, Borken, Warendorf und Essen — pünktlich in voller Zahl und konnte am 16. Mai dem Generalkommando melden, daß es an Mannschaften und Pferden vollzählig sei. Bei Eingang des Mobilmachungsbefehls hatte das Regiment einen Mannschaftsbestand von 1735 Köpfen, darunter 155 Unteroffiziere. Davon wurden zur Formation des in der Stärke von 1002 Köpfen (in vier Kompagnien) zu bildenden Ersatz-Bataillons 296 Mann einschl. 16 Unteroffiziere abgegeben. Es blieben also vom Friedensstande für die drei Feld-Bataillone des Regiments — von kleineren Abgaben für verschiedene Zwecke abgesehen — 1439 Mann einschl. 138 Unteroffiziere übrig. Da der Etat des mobilen Regiments — die Bataillone zu 1002 Köpfen — 3017 Mann einschl. 244 Unteroffiziere betrug, so erhielt es aus dem Beurlaubtenstande 1578 Mann, also etwas mehr als die Hälfte seines Mannschaftsstandes. Nicht einbegriffen in der angegebenen Kriegsstärke des Regiments sind die Trainsoldaten; ihre Zahl betrug 67.

Anlage 3 enthält die Kriegsrangliste des Regiments nach dem Stande vom 16. Juni 1866. Anlage 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 24. Mai besichtigte der kommandierende General des VII. Armeekorps, General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, die mobilen Truppen der Garnison Münster auf der Lodden-Heide, um sich von deren völlig schlagfertigem Zustande zu überzeugen. Das Füsilier-Bataillon des Regiments zog sich jedoch bei dieser Gelegenheit die Ungnade Sr. Exzellenz zu. Da nämlich die drei Viertelstunden von Münster entfernte Lodden-Heide infolge anhaltenden Regens mit zahlreichen morastigen Tümpeln bedeckt war, suchten bei den Gefechtsbewegungen einzelne Leute und auch ganze Abteilungen diese zu umgehen. In höchstem Unwillen schickte der General das Bataillon nach Hause und bestellte es für den Nachmittag nochmals auf denselben Platz. Erst als das Bataillon dort blitzblank wieder erschien und nun geschlossen durch dick und dünn ging, wurde es als kriegstüchtig anerkannt.

Während in der zweiten Hälfte des Monats Mai und im Anfang des Monats Juni die Hauptmasse der preußischen Armee längs der böhmischen und sächsischen Grenze gegen Österreich und das voraussichtlich auf dessen Seite tretende Königreich Sachsen bereitgestellt wurde, verblieb die vom Generalleutnant v. Goeben befehligte 13. Infanterie-Division, deren Ordre de Bataille aus Anlage 4 ersichtlich ist, vorläufig in ihren Standquartieren. Sie sollte den Kern einer unter den Oberbefehl des Generals Vogel v. Falckenstein zu stellenden Armee bilden, der die Aufgabe vorbehalten blieb, den Krieg gegen diejenigen Staaten des Deutschen Bundes zu führen, die, außer Sachsen, gemeinsame Sache mit Österreich machen würden. Für diese Armee, die demnächst den Namen Main-Armee erhielt, waren außer der 13. Division das in den Elb-Herzogtümern stehende Truppenkorps des Generals v. Manteuffel (12 Bataillone, 8 Eskadrons, 24 Geschütze) und die bei Wetzlar in der Bildung begriffene Division von Beyer (18 Bataillone, 5 Eskadrons, 18 Geschütze) bestimmt.

Anlage 4.

Besondere Freude herrschte im Regiment darüber, daß es ihm beschieden war, unter seinen bewährten bisherigen Vorgesetzten ins Feld zu rücken. Zu dem Oberbefehlshaber, dem bisherigen kommandierenden General des VII. Armeekorps, General Vogel v. Falckenstein, einem strengen Herrn, der sich in der ganzen Armee ungewöhnlichen Ansehens erfreute, blickten die Truppen seines Korps mit der festen Zuversicht auf, daß er sie zu Sieg und Ehren führen werde. Den General v. Goeben kannte das Regiment schon vom Feldzuge 1864 her, wo er durch seine Tatenlust und sein Führertalent an der Spitze der 26. Infanterie-Brigade dieser innerhalb der 13. Division den Löwenanteil an den Erfolgen vor Düppel und Alsen zu sichern gewußt hatte. Er genoß die Liebe und das Vertrauen seiner Division in seltenem Maße, bei den Regimentern der 25. Brigade ebenso wie bei denen der 26. Einem minder hervorragenden Manne gegenüber hätte vielleicht die Besorgnis platzgreifen können, daß er zur Bevorzugung der 26. Brigade, die er bereits ruhmvoll vor dem Feinde geführt hatte, geneigt sein würde. Das 13. Regiment, das sich in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Münster unter seinen Augen befand, ist mit dem Gefühl ins Feld gerückt, daß auch es seinem Herzen nahe stand. Es sollte sich darin nicht täuschen. Die Liebe, mit der alle Truppen der 13. Division an ihren Generalen v. Falckenstein und v. Goeben hingen, hat sich im Verkaufe des Krieges mit jedem Tage gesteigert und ist oftmals zu begeistertem Ausdruck gekommen. Der Brigadekommandeur, Generalmajor v. Kummer, und der Regimentskommandeur, Oberst v. Gellhorn, befanden sich bei Ausbruch des Krieges erst seit kurzer Zeit in ihren Stellungen, erfreuten sich aber gleichfalls des vollen Vertrauens des Regiments.

2. Die Operationen gegen die Hannoveraner.

Da es längere Zeit zweifelhaft erschien, ob Hannover gewillt sei, sich den in Anbetracht seiner geographischen Lage besonders ernsten Gefahren der Teilnahme an einem Kriege gegen Preußen auszusetzen, wurden die Truppen der 13. Division länger als alle übrigen Teile der preußischen Feld-Armee in ihren Standquartieren belassen. Erst am 13. Juni erhielt unser Regiment Marschbefehl, und am folgenden Morgen verließen die Bataillone Münster mit der Eisenbahn, das II. um 2 Uhr, das Füsilier-Bataillon um 3½ Uhr, das I. nebst dem Regimentsstabe gleich nach 6 Uhr. Die Bataillone fuhren bis Herford, bezogen in der Nähe dieses Ortes Marschquartiere, rückten aber am folgenden Tage in Kantonnements in und bei Minden. Für den 16. Juni wurde befohlen, daß die 13. Division um 6 Uhr morgens in Marschkolonne auf der Bückeburger Chaussee zu einer Besichtigung durch den kommandierenden General bereitzustehen habe, und zwar nach folgender Ordre de Bataille, die derart in Kraft trat, daß fortan alle auf Unterkunft, Marsch und Gefecht bezüglichen Befehle an die Truppen durch die Kommandeure der Avantgarde, des Gros und der Reserve gelangen sollten:

Avantgarde: Generalmajor v. Kummer, Infanterie-Regiment Nr. 53, Husaren-Regiment Nr. 8 (ohne 1. Eskadron), 3. vierpfündige Batterie.

Gros: Generalmajor v. Wrangel, 26. Infanterie-Brigade, 1. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 8, 4. vierpfündige und 3. sechspfündige Batterie.

Reserve: Oberst v. Treskow, Infanterie-Regiment Nr. 13, Kürassier-Regiment Nr. 4, 3. zwölfpfündige Batterie. Attachiert: 3 Munitionskolonnen.

An die Stelle der für den 16. befohlenen Besichtigung trat aber der Vormarsch der Division in der Richtung auf Hannover, als erster Schritt auf dem Kriegspfad.

Nachdem nämlich am 14. Juni der deutsche Bundestag durch Stimmenmehrheit die Mobilmachung der nichtpreußischen Bundeskontingente gegen Preußen beschlossen hatte, war von dem Gesandten der letzteren Macht zu Protokoll gegeben worden, daß sie den bisherigen Deutschen Bund als aufgelöst betrachte. Am 15. Juni hatten dann die Gesandten Preußens in Hannover,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sachsen und Kurhessen bestimmte Erklärungen bis 12 Uhr abends gefordert, und da bis zur angegebenen Stunde keine befriedigenden Antworten eingegangen waren, den genannten drei Staaten die Kriegserklärung überreicht. Am folgenden Morgen überschritten die preußischen Truppen deren Grenzen.

Die 13. Division marschierte am 16. Juni bis in die Gegend von Bückeburg, woselbst der Stab und das II. Bataillon des Regiments in Enzen, die beiden anderen Bataillone in Krebshagen Quartier erhielten. Am 17., morgens 6 Uhr, wurde der Marsch fortgesetzt, und zwar mit einer zweistündigen Mittagspause, in der Kaffee gekocht und die eiserne Portion verzehrt wurde,*) bis nach Hannover. Unter den Klängen der Nationalhymne und mit fröhlichem Hurra hatten die Truppen die Grenze des feindlichen Landes überschritten.

Der weitere Marsch nahm aber, obwohl auf der zweiten Hälfte des Weges die Tornister gefahren wurden, die Kräfte der Truppen stark in Anspruch, da die an diesem Tage zurückzulegende Wegstrecke 38 km betrug. Zwar rückte das Regiment noch in strammer Haltung um 8 Uhr abends in die feindliche Hauptstadt ein. Aber als auf dem Waterloo-Platze die Gewehre zusammengesetzt waren, streckten die Mannschaften die müden Glieder sofort auf dem harten Boden aus. In der Dunkelheit wurde dann jedem Zuge eine Anzahl der in der Nähe des Platzes befindlichen Häuser zugeteilt, in denen die Leute sich einquartierten, so gut es die Umstände einer wohldisziplinierten Truppe in stammverwandtem Feindesland gestatteten.

Der König von Hannover hatte am 15. Juni mittags den Befehl zu schleunigster Versammlung seiner Truppen bei Göttingen gegeben. Dorthin waren auch die Truppen, die die Garnison der Landeshauptstadt gebildet hatten, vor Ankunft der Preußen unter Benutzung der Eisenbahn abgezogen. Indem die Division Goeben sie, am 19. von Hannover aufbrechend, verfolgte, gelangte das Regiment an diesem Tage bis Calenberg, am 20. nach Alfeld, am 21. nach Einbeck, am 22. nach Göttingen, nach beendetem Marsch jedesmal in den genannten Orten oder deren Umgebung Quartier beziehend. In vier Tagen hatte das Regiment, ungerechnet die Märsche zu und von den seitwärts der Hauptstraße angewiesenen Quartierorten, 120 km zurückgelegt. Der am 23. in den Quartieren bei Göttingen — I. Bataillon in Harste, II. in Gladebeck, Füsilier-Bataillon in Parensen — ihm gewährte Ruhetag war daher sehr willkommen.

Die hannoversche Armee war inzwischen, nachdem sie sich bei Göttingen notdürftig in Kriegsbereitschaft gesetzt hatte, am 21. Juni von dort nach Süden aufgebrochen, um den Anschluß an die süddeutschen Truppen zu gewinnen. Da ihr der kürzeste Weg dorthin durch die bereits am 18. von Wetzlar in Cassel eingetroffene Division Beyer verlegt war, hatte sie die Richtung über Heiligenstadt und Mühlhausen nach Thüringen eingeschlagen. Es begannen nun auf preußischer Seite die eigenartigen, hastigen Truppenverschiebungen, die den Zweck

*) Sie wurde in Hannover sogleich wieder ersetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verfolgten die Hannoveraner von allen Seiten zu umstellen und ihnen jede Möglichkeit des Entkommens zu nehmen. Sie führten zu dem Treffen bei Langensalza, in dem die hannoverschen Truppen am 27. Juni heldenmütig und erfolgreich für ihre Ehre, ihren König und ihr Land fochten, ohne gleichwohl ihr Schicksal wenden zu können. Von Übermacht ringsum bedroht, mußten sie am 29. Juni die Waffen strecken.

Auf eine zusammenhängende Schilderung der verwickelten Operationen, die zu diesem bedeutungsvollen Ergebnis führten, muß hier umsomehr verzichtet werden, als unser Regiment an ihnen zwar lebhaft beteiligt war, jedoch, wie die ganze Division Goeben, zur Mitwirkung bei der Entscheidung nicht gelangte. Verfolgen wir die Tätigkeit der Bataillone des Regiments in diesen Tagen, so sehen wir das I. und II. mit dem Regimentsstab am 24. Juni vormittags auf der Eisenbahnfahrt von Göttingen nach Hannöversch-Münden. In der Umgebung dieser Stadt bezogen beide Bataillone um Mittag Quartiere. Das Füsilier-Bataillon wurde mittags mit der Eisenbahn bis Dransfeld befördert und erreichte von dort mittels Fußmarsches am Abend Münden, woselbst es in der Nähe des Bahnhofs Biwak bezog. Inzwischen war, gegen 5 Uhr nachmittags, in Münden der Befehl zur Weiterbeförderung des Regiments nach Cassel eingetroffen. Da jedoch die Eisenbahn dorthin in der Entfernung von etwa einer Meile von Münden eine gewaltsame Unterbrechung erfahren hatte, deren Beseitigung noch mehrere Stunden in Anspruch nahm, so setzte sich der Regimentsstab mit dem zuerst eingetroffenen I. Bataillon nach der Unterbrechungsstelle in Marsch und wurde hier zur Fahrt nach Cassel eingeschifft. In Cassel anlangend, erhielten sie vom Divisionskommandeur Befehl, die Fahrt unverzüglich bis Eisenach fortzusetzen. Dort trafen sie um $4^1/_2$ Uhr morgens ein. Die beiden anderen Bataillone des Regiments warteten bei Münden die Wiederherstellung der Eisenbahn ab und fuhren dann mit ihr nach Cassel, wo sie gleichfalls morgens anlangten und Quartiere bezogen.

Am 25. verblieben das I. Bataillon in Eisenach, daselbst auf dem Jakobs-Platze lagernd, das II. und Füsilier-Bataillon in Cassel.

Am 26. wurde auf die Nachricht, daß die Bayern vom Süden her im Anmarsch gegen Eisenach seien und Vacha bereits erreicht hätten, das I. Bataillon mit einem Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 15, $1^1/_2$ Eskadrons Husaren und einer Batterie unter Befehl des Obersten v. der Goltz von Eisenach zur Aufklärung ihnen entgegengesandt und erreichte Tiefenort. Das II. und Füsilier-Bataillon aber wurden in Cassel alarmiert und mit der Eisenbahn nach Göttingen zurückbefördert. Hier unter Befehl des Generals v. Manteuffel tretend, quartierten sie spät abends nach Sattenhausen und Falkenhagen.

Am 27. marschierte das I. Bataillon von Tiefenort nach Gerstungen, das II. und Füsilier-Bataillon kamen nach Dingelstädt, wo sie bei Mangel an Lebensmitteln und Stroh biwakierten.

Am 28. wurde das I. Bataillon mit der Eisenbahn von Gerstungen nach

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gotha befördert und bezog abends mit anderen, von Eisenach herbeigeeilten Truppen der Division Goeben Vorposten bei Westhausen, zwischen Gotha und Langensalza, zur Deckung des zurückgewichenen Detachements Flies. Das II. und Füsilier-Bataillon gelangten durch anstrengenden Marsch über Mühlhausen nach Bothenheilingen, wo sie, nahe im Rücken der Hannoveraner, in Alarmhäusern untergebracht wurden.

Am 29. Juni, dem Tage der Kapitulation der tapferen hannoverschen Armee, rückten alle drei Bataillone in Quartiere, in denen ihnen am 30. Ruhetag gewährt wurde, das I. nach Trügleben, unweit Gotha, das II. nach Tüttleben, das Füsilier-Bataillon nach Sundhausen.

3. Beginn der Operationen gegen die Süddeutschen. Gefecht bei Dermbach, am 4. Juli.

Mit Auflösung der hannoverschen Armee war Norddeutschland von Feinden gesäubert, die Verbindung zwischen dem Osten und Westen der Monarchie sichergestellt und eine Basis für die Operationen nach Süddeutschland gewonnen. Die preußische Hauptmacht war inzwischen unter siegreichen Kämpfen in Böhmen eingedrungen, wo dann am 3. Juli die Entscheidung bei Königgrätz fiel.

Die Streitkräfte, die die süddeutschen Staaten gegen Preußen ins Feld stellten, bestanden aus dem 7. und 8. Bundeskorps, das erstere von Bayern, das letztere aus den Kontingenten von Württemberg, Baden, Großherzogtum Hessen und Nassau unter Zuteilung einer österreichischen Brigade gebildet. Das bayerische Korps zählte 40 000 Mann mit 136 Geschützen, das 8. Korps 46 000 Mann mit 134 Geschützen, während die unter des Generals v. Falckenstein Befehl stehenden, nunmehr den Namen „Main-Armee" führenden Truppen der Divisionen Goeben, Manteuffel und Beyer nur eine Gesamtstärke von 45 000 Mann und 97 Geschützen hatten. Das bayerische Korps war, um den Hannoveranern die Hand zu reichen, vom mittleren Main gegen den Thüringer Wald vorgegangen und stand am 30. Juni, als ihm die Nachricht von der Kapitulation von Langensalza zuging, bei Wasungen, Meiningen, Schleusingen und Hildburghausen, Avantgarden nach Schmalkalden und Suhl vorgeschoben. Das 8. Bundeskorps, das nach dem vereinbarten Plan sich in der Gegend von Hersfeld mit dem 7. vereinigen wollte, brach dahin erst am 30. Juni aus der Gegend von Frankfurt a. M. auf und erreichte Friedberg. Beide Korps waren also an diesem Tage 130 km voneinander entfernt. Erkennend, daß die geplante Vereinigung bei Hersfeld auf Schwierigkeiten stoßen könnte, da die preußischen Truppen bei Eisenach diesem Punkte näher standen als das 8. Bundeskorps, verständigten sich die beiden süddeutschen Korpsführer, Prinz Karl von Bayern — der zugleich nominell den Oberbefehl über alle süddeutschen Truppen führte — und Prinz Alexander von Hessen, dahin, ihre Vereinigung weiter südlich, auf der Linie Hünfeld—Fulda zu bewerkstelligen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu diesem Zweck hatten die, jetzt mit der Front gegen Eisenach stehenden Bayern einen Linksabmarsch über das Rhön-Gebirge auszuführen.

Der General v. Falckenstein aber beschloß, die weite Trennung der beiden Gegner zu benutzen, um sich zwischen sie zu schieben und sie vor ihrer Vereinigung einzeln anzugreifen und zu schlagen. Deshalb setzte er seine Truppen, nachdem sie sich am Ruhetage, dem 30. Juni, von den voraufgegangenen bedeutenden Strapazen einigermaßen erholt hatten, am 1. Juli südwärts derart in Marsch, daß die bei Verfolgung der Hannoveraner gestörten taktischen Verbände in der Vorwärtsbewegung wieder hergestellt wurden. Die Division Beyer rückte auf dem rechten Flügel über Berka und Vacha, die durch das Infanterie-Regiment Nr. 19, eine reitende Batterie und einen leichten Feldbrückentrain verstärkte Division Goeben links davon auf den Straßen von Markfuhl und Wilhelmsthal vor. Letzterer folgte das Korps Manteuffel. Die Division Goeben war fortan in der aus Anlage 5 ersichtlichen Weise formiert.

Vom Infanterie-Regiment Nr. 13 kamen am 1. Juli der Stab und das I. Bataillon, schon um 2 Uhr morgens aufbrechend, nach Eisenach, das II. und Füsilier-Bataillon nach Bischofsroda bzw. Berka (nördlich Eisenach). Anlage

Am 2. Juli marschierten die beiden letztgenannten Bataillone nach Eisenach, wurden von da mit der Eisenbahn nach Markfuhl befördert, kochten dort am Bahnhof ab und marschierten dann weiter nach Salzungen, wo sie wieder unter den Befehl des Regimentskommandeurs und in den Verband der Division Goeben traten. Das I. Bataillon bezog an diesem Tage die Vorposten südlich Salzungen. Deren linken Flügel bildete die 3., den rechten die 2. Kompagnie, während die 1. und 4. Kompagnie dahinter in Allarmhäusern lagen. Die 3. Kompagnie (Hauptmann v. Wichmann) hatte ihren Standort nahe vor Ettmarshausen, an der nach Immelborn führenden Chaussee, und sicherte sich durch zwei, zu beiden Seiten der Straße vorgeschobene Feldwachen. Nachts 11½ Uhr fielen vorn mehrere Schüsse, und gleichzeitig meldete eine Husarenpatrouille den Anmarsch einer aus bayerischer Infanterie und Kavallerie bestehenden Abteilung. Hauptmann v. Wichmann rückte ihr mit dem Soutien seiner Kompagnie etwa 300 Schritt entgegen und empfing die, in der Dunkelheit nur in allgemeinen Umrissen erkennbare, fortwährend Hurra rufende Masse mit zwei, auf 150 Schritt abgegebenen Salven. Sogleich verstummten die Hurrarufe, an ihre Stelle trat ein unregelmäßiges Gewehrfeuer des Feindes. Ihm antwortete ein kurzes Schnellfeuer des Soutiens, worauf Hauptmann v. Wichmann mit schlagenden Tambours dem Feind entgegenstürzte. Dieser entzog sich jedoch dem Nahkampfe durch eiligen Rückzug, unter Zurücklassung von 1 Toten und 5 Verwundeten (darunter 1 Offizier mit fünf Schußwunden) sowie 39 Gewehren. Der Angriff war von 1½ bayerischen Kompagnien und 1 Eskadron unter Oberst Adosser ausgeführt worden. Die 3. Kompagnie verlor 1 Schwer- und 3 Leichtverwundete. Außerdem wurden vom 8. Husaren-Regiment 1 Mann verwundet und 2 Pferde getötet. Sie hatten einer Patrouille angehört, die in

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem Gewirr und der Dunkelheit der Nacht in das Feuer der 3. Kompagnie geraten war. Die letztere verschoß bei dieser Gelegenheit 465 Patronen. Der Verlust der Bayern belief sich auf 3 Tote, 4 Offiziere (darunter Oberst Adosser) und 10 Mann Verwundete.

Am 3. Juli rückte die Division Goeben mit der Brigade Kummer bis Dermbach, mit der Brigade Wrangel bis Oechsen (3/4 Meile nordwestlich Dermbach) vor. Bei Dermbach stieß die Avantgarde (Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53) mit einer stärkeren bayerischen Aufklärungsabteilung zusammen, die zurückgeworfen wurde und schwere Verluste erlitt. Danach bezogen die Füsiliere des 13. Regiments die Vorposten, die beiden anderen Bataillone desselben Regiments Alarmhäuser in Dermbach. Die im Laufe des Tages gemachten Wahrnehmungen und eingehenden Nachrichten ließen keinen Zweifel darüber, daß man sowohl in östlicher wie in südlicher Richtung nicht unbeträchtliche Kräfte des Gegners nahe vor sich hatte.

Die Division Beyer gelangte am 3. bis Geisa, also zur Rechten der Division Goeben, in gleiche Höhe mit dieser. Die Division Manteuffel folgte in zweiter Linie.

In Verfolgung des Planes, sich zwischen die beiden feindlichen Korps zu schieben, befahl General v. Falckenstein am 3. Juli nachmittags für den folgenden Tag, daß die Division Beyer nach Hünfeld, die Division Manteuffel bis Vacha, die Division Goeben nach Tann marschiere. Demgemäß erhielt die Brigade Kummer den Befehl, morgens 5 Uhr von Dermbach zunächst in eine Stellung zwischen diesem Ort und Oechsen zur Deckung des Marsches der übrigen Truppen der Division abzurücken. Sie hatte dort schon einige Zeit in strömendem Regen gestanden, als ihr der Befehl zuging, wieder nach Dermbach vorzurücken. Der General v. Falckenstein hatte nämlich am 3. abends infolge der Meldungen über die Vorgänge dieses Tages die für den 4. getroffenen Anordnungen dahin abgeändert, daß der General Goeben zunächst die vor seiner Front befindlichen feindlichen Abteilungen durch einen kurzen Vorstoß zurückwerfen und sich dann erst zur Fortsetzung des allgemeinen Vormarsches in der Richtung auf Fulda längs der Straße von Oechsen nach Geisa, unter Besetzung dieser beiden Punkte, staffeln solle.

Daß das ganze bayerische Korps sich am 3. Juli der Division nahe gegenüber auf engem Raume zusammengezogen hatte, war auf preußischer Seite allerdings nicht bekannt. Doch wußte man, daß feindliche Vorposten sowohl vor Neidhartshausen, 1/2 Meile südlich Dermbach, wie vor Wiesenthal, fast ebenso weit östlich von Dermbach entfernt, standen, daß zwei feindliche Bataillone Wiesenthal, etwas stärkere Kräfte Roßbach besetzt hatten, und daß sich das bayerische Hauptquartier nur eine Meile hinter Neidhartshausen befand. Da somit der befohlene Vorstoß von Dermbach mit Wahrscheinlichkeit auf namhafte Kräfte des Feindes stieß, beorderte General Goeben außer der Brigade

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kummer auch die Brigade Wrangel und die Reserve-Brigade Tresckow nach Dermbach vor.*)

Diese hatten bis Dermbach ziemlich weite Märsche zurückzulegen. Es wurde $8^1/_2$ Uhr, ehe die Spitze der Brigade Wrangel Unteralba erreichte. Die Meldungen, die inzwischen von der zur Aufklärung entsandten Kavallerie eingegangen waren, bestärkten den Divisionskommandeur in der Ansicht, daß er die Hauptkräfte des Feindes im Süden, in und hinter Neidhartshausen und Zella, vor sich habe. Er beauftragte daher nunmehr die seit längerer Zeit bei Dermbach bereitstehende Brigade Kummer, in dieser Richtung vorzustoßen, den Feind über Neidhartshausen und Zella zurückzuwerfen, dann aber bei letzterem Orte Stellung zu nehmen und weitere Befehle zu erwarten. Das I. und II. Bataillon 13. Regiments und die vierpfündige Batterie der Brigade sollten jedoch bis zum Eintreffen der Brigade Wrangel zur Verfügung des Divisionskommandeurs bei Dermbach zurückbleiben und dann erst ihrer Brigade in der Richtung auf Zella folgen.

Kaum war der General Kummer mit dem 53. Regiment, dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments und seiner sechspfündigen Batterie nach Süden aufgebrochen, als Meldung vom Vormarsch feindlicher Infanterie im Osten, von Wiesenthal her, einging. General Goeben befahl deshalb dem Obersten v. Gellhorn, mit dem zurückgehaltenen I. und II. Bataillon 13. Regiments nebst der vierpfündigen Batterie zur Sicherung der linken Flanke an die Fulda-Brücke östlich von Dermbach zu rücken. Da Oberst v. Gellhorn dort keinen Feind fand, setzte er mit seinen beiden Bataillonen den Marsch in der Richtung auf Wiesenthal fort, indem er dies zur Erfüllung des Zwecks, die linke Flanke seiner Brigade zu sichern, für geboten erachtete. Als nun die Brigade Wrangel bei Dermbach eintraf, bildete sich der Divisionskommandeur aus deren hintersten drei Bataillonen (dem I. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 15 und dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 55) nebst der vierpfündigen Batterie der Brigade Kummer eine neue Reserve, die, da General Kummer alsbald um Verstärkung bat, während nun auch die Reserve-Brigade Tresckow anrückte, jenem in südlicher Richtung nachgesandt wurde. Mit den übrigen Truppen seiner Brigade — II. Bataillon Regiments Nr. 15, I. und II. Bataillon Regiments Nr. 55, drei Eskadrons Husaren und zwei Batterien — wurde dagegen der General Wrangel dem Obersten v. Gellhorn in der Richtung auf Wiesenthal mit dem Auftrage nachgeschickt, die Bataillone des letzteren unter seinen Befehl zu nehmen, den Feind aus Wiesenthal zu vertreiben und dann in einer Stellung bei diesem Orte weitere Bestimmung abzuwarten.

Aus dieser Entwicklung entspannen sich zwei räumlich weit voneinander getrennte Gefechte, beide aber demselben Zweck dienend, unter einheitlicher Oberleitung des Divisionskommandeurs, mit einheitlicher Reserve: das eine im

*) Vergl. den Plan zum Gefecht bei Dermbach.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Süden von Dermbach, bei Neidhartshausen und Zella, das andere im Osten, bei Wiesenthal und Roßdorf. An beiden Gefechten war das Regiment hervorragend beteiligt, an dem ersteren mit dem Füsilier-Bataillon, an dem letzteren mit den beiden anderen Bataillonen unter Führung des Regimentskommandeurs. Die Gefechtsgliederung der Infanterie der Division wich beträchtlich von der normalen ab, die Bataillone der Brigaden Kummer und Wrangel hatten zum Teil ihre Plätze vertauscht.

Strömender Regen hatte alle Wege, noch mehr aber das Gelände außerhalb der Wege schwer gangbar gemacht und beschränkte während des ganzen Morgens am 4. Juli die Übersicht.

Das Tal der Fulda, in dem die unter Befehl des Generals v. Kummer stehenden Truppen zum Angriff vorrückten, hat nur eine schmale, großenteils durch sumpfige Wiesen ausgefüllte Sohle und 120 bis 160 m hohe Ränder, die vielfach mit Holzung bedeckt und, meistens steil abfallend, wenig gangbar sind. Eine gute Chaussee führt am westlichen Talrande entlang über das, von der Fulda durchflossene Dorf Neidhartshausen nach Diedorf und Kaltennordheim, wo sich, wie man wußte, das Hauptquartier des bayerischen Oberbefehlshabers, daher wahrscheinlich auch eine starke feindliche Macht befand. Zella liegt etwa 1000 m südwestlich Neidhartshausen, seitwärts der Chaussee, und auf einem vereinzelt aus dem westlichen Talrande steil hervortretenden, schmalen Bergrücken, der nach beiden Seiten in das Fulda-Tal weiten Blick und gutes Schußfeld gewährt. Den Rand des Dorfes auf der Nordseite bildet eine steinerne Mauer, die den Park des weithin sichtbaren Klosters umgibt, und an die sich unmittelbar das Schulhaus und die Kirche anschließen. In das Innere des Dorfes kann man von dieser Seite nur durch die in der Mauer befindlichen Türen oder durch das Schulhaus eindringen; doch führt außerhalb, nahe an der Mauer entlang, ein, freilich nur zu Einem gangbarer Pfad nach den Seiteneingängen des Dorfes.

Nachdem erkannt war, daß der Feind Neidhartshausen und Zella noch besetzt hielt, bestimmte der General v. Kummer, daß das Infanterie-Regiment Nr. 53, unterstützt durch die sechspfündige Batterie, zum Angriff schreite, das Füsilier-Bataillon 13. Regiments mit den beiden Husaren-Eskadrons in zweiter Linie folge.

Während die Batterie das Feuer auf beide Dörfer eröffnete und zwei bei Zella aufgefahrene feindliche Geschütze erfolgreich bekämpfte, entwickelten sich das I. und Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53 gegen Neidhartshausen. Sie nahmen das von fünf bayerischen Kompagnien besetzte Dorf im ersten Anlauf. Das I. Bataillon Regiments Nr. 53 folgte dann dem Feinde in die Waldung des Taufstein-Berges und vertrieb ihn auch von dort in hartnäckigem Schützengefecht. Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53 wandte sich dagegen von Neidhartshausen gegen Zella, setzte sich am Fuße der Höhe, auf der dieses Dorf liegt, fest

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und führte ein lebhaftes Feuergefecht gegen die aus einem Bataillon, einer Kompagnie, drei Eskadrons und zwei Geschützen bestehenden Verteidiger der Stellung von Zella. Gegen diese Stellung war, während des Angriffs auf Neidhartshausen, auf dem westlich der Chaussee am Talhange entlang führenden Wege das II. Bataillon Regiments Nr. 53 und hinter ihm das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 13 vorgesandt worden. Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 13 trat kurze Zeit nach dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53, rechts davon, vor Zella ins Gefecht. Während das II. Bataillon Regiments Nr. 53 noch weiter rechts ausholte, entwickelten sich unsere Füsiliere in zwei Halb-Bataillonen — 9. und 12. Kompagnie unter Hauptmann v. Stockhausen, links davon die 10. und 11. unter Hauptmann Klipfel — zum Angriff gegen die Nordfront von Zella. Das feindliche Feuer nicht achtend, drangen die beiden Halb-Bataillone, die entwickelten Schützenzüge vor der Front, neben den nunmehr gleichfalls zum Sturm schreitenden Bataillonen des 53. Regiments gegen den Dorfrand vor. Die beiden Schützenzüge des Halb-Bataillons Klipfel nahmen die Richtung auf das Schulhaus. Der vom Leutnant v. Bothmer geführte Schützenzug der 10. Kompagnie drang dann, um die Kirche herumgehend, in das Dorf ein, der Schützenzug der 11. Kompagnie aber durch die im Schulhause befindliche Tür. Von hier aus konnten die Verteidiger der Mauer in der Flanke beschossen werden und zogen deshalb eilig ab. Nun drangen auch die 9. und 12. Kompagnie durch eine Hecke in den Klostergarten ein und durch die in der Mauer befindlichen, mit dem Schanzzeug gesprengten Türen gegen das Kloster vor, das sie indes bereits vom Feinde verlassen fanden. Eine feindliche Abteilung von etwa 15 Mann wurde abgeschnitten und zog sich in eine Scheune zurück. Da sie, von den Schützen der 10. und einigen der 11. Kompagnie, die ihnen auf dem Fuße gefolgt waren, zur Übergabe aufgefordert, diese Aufforderung zurückwiesen und mit Schüssen aus der Scheune antworteten, so drangen die Füsiliere, geführt vom Leutnant v. Bothmer, durch das Tor und die Fenster ein und gebrauchten in wütendem Handgemenge das Bajonett, bis die Gegner, mit wenigen Ausnahmen, tot oder verwundet am Boden lagen. Von den Füsilieren der 10. Kompagnie wurden hierbei durch Bajonettstiche einer getötet, mehrere verwundet.

Es mochte 11 Uhr sein, als Zella vom Feinde vollständig gesäubert war und der General v. Kummer sich im unbestrittenen Besitz der dortigen beherrschenden Stellung befand. Dem erhaltenen Auftrage gemäß blieb er, weiteren Befehl abwartend, hier stehen und verfolgte, seine beiden Batterien zu diesem Zwecke nach der Höhe von Zella vorziehend, die weichenden feindlichen Truppen nur durch Feuer. Die letzteren wurden durch das Gros ihrer, zwischen Diedorf und Fischbach in Stellung befindlichen Division, der 3. bayerischen Infanterie-Division, aufgenommen. Zwischen den beiderseitigen Artillerien fand noch eine mehrstündige Kanonade auf weite Entfernung statt. Dann zog die bayerische Division südwärts ab, und bald nach 3 Uhr trat auch die Brigade Kummer in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausführung des inzwischen vom Divisionskommandeur übersandten Befehls, den Rückzug nach Dermbach an.

Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 13 bezog abends Alarmquartiere in Dermbach. Es hatte in dem Gefecht 1789 Patronen verbraucht und seinen Erfolg mit dem verhältnismäßig geringen Verlust von 3 Toten und 5 Verwundeten erzielt. *) Seine Fahne war dicht unter der Spitze durch einen Granatsplitter beschädigt worden.

Während dieses, im Felda-Tale ausgeführten Vorstoßes entwickelte sich ein noch lebhafteres Gefecht östlich von Dermbach, bei Wiesenthal und Roßdorf. Wir sahen dort am Morgen, bald nach 9 Uhr, den Obersten v. Gellhorn mit dem I. und II. Bataillon Regiments Nr. 13 über Lindenau nach Wiesenthal vorrücken. Der um diese Zeit mit seiner Brigade bei Dermbach eintreffende General v. Wrangel wurde mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 15, dem I. und II. Bataillon Regiments Nr. 55, drei Eskadrons Husaren und zwei Batterien jenem mit dem Auftrage nachgesandt, sich, die Dreizehner unter seinen Befehl nehmend, Wiesenthals zu bemächtigen, dann aber dort in Stellung zu gehen und weiteren Befehl abzuwarten.

Das Dorf Wiesenthal liegt im Tale eines in südnördlicher Richtung fließenden Nebenbaches der Felda. Die Talsohle ist nur wenige hundert Meter breit und von Bergen umsäumt, die eine Höhe von 120 bis 200 m erreichen. Dem von Dermbach Kommenden wird das Dorf in der Tiefe erst sichtbar, wenn er es fast erreicht hat. Jenseits Wiesenthal überschreitet die nach Roßdorf weiterführende Chaussee einen Bergkegel, um sogleich wiederum in ein schmales, von einem Bach durchflossenes Tal hinabzusteigen. Am jenseitigen Ufer dieses von Wiesen eingesäumten Baches, zwischen ihm und Roßdorf, erhebt sich eine weithin beherrschende Höhe, Nebel-Berg genannt, an deren nördlichem Hange sich die Straße mit einer leichten Biegung nach Roßdorf hinzieht. Bis zur Höhe von hundert Metern ist der, an den meisten Stellen sehr steile Nebel-Berg unbedeckt und stellenweise beackert, der obere, noch etwa 40 m höher aufsteigende Teil des Berges ist dagegen felsig und dicht bewaldet. In dem vom Regen tief durchweichten, lehmigen Boden war ein Ersteigen des Berges bis zum Waldrande nur unter außerordentlichem Kraftaufwand möglich; der oberste Teil mußte von Fels zu Fels erklettert werden, um den Gipfel zu erreichen.

Es war kurz nach 9 Uhr, als der General Wrangel mit den ihm belassenen Truppen seiner Brigade die Fulda überschritt, um gegen Wiesenthal vorzurücken. Zu dieser Zeit befanden sich das I. und II. Bataillon Regiments Nr. 13 unter Oberst v. Gellhorn — das II. Bataillon in vorderer Linie — bereits jenseits Lindenau; sie bildeten nunmehr die rechte Flügelkolonne des Generals

*) Der Gesamtverlust der Truppen, die unter Befehl des Generals v. Kummer gekämpft hatten, belief sich auf 4 Offiziere, 71 Mann, 5 Pferde. Der Verlust der Bayern in demselben Gefecht wird offiziell mit 7 Offizieren, 122 Mann, 37 Pferden angegeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

v. Wrangel, der mit seinen übrigen Truppen der Chaussee folgte. Bei Annäherung der Preußen zog sich die aus einem Jäger-Bataillon und vier Infanterie-Kompagnien*) bestehende bayerische Besatzung von Wiesenthal feuernd nach dem Nebel-Berge zurück. An dessen Fuß machten sie Front, wurden aber alsbald durch das sehr wirksame Feuer der auf der Höhe nordwestlich von Wiesenthal auffahrenden gezogenen Batterie veranlaßt, sich nach dem bewaldeten oberen Teil des Nebel-Berges zurückzuziehen. Dort wurden sie durch vier weitere Bataillone aufgenommen. Auch zwei bayerische Geschütze eröffneten am Nordabhange des Nebel-Berges das Feuer. Die preußischen Infanteriespitzen, namentlich die Schützen des II. Bataillons Regiments Nr. 13, folgten eine Strecke über Wiesenthal hinaus nach. Dann wurde ihnen zwar Halt geboten, aber, vor die Wahl gestellt, seine vorwärts strebenden Truppen zurückzurufen, um, dem erhaltenen Auftrage gemäß, Stellung bei Wiesenthal zu nehmen, oder den Feind über den Nebel-Berg zurückzuwerfen, entschied sich der Brigadekommandeur doch für letzteres und beauftragte den Obersten v. Gellhorn, mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 13 und II. Bataillon Regiments Nr. 55 den Nebel-Berg anzugreifen, dem II. Bataillon Regiments Nr. 15, sich diesem Angriff auf dem linken Flügel anzuschließen, den beiden Batterien, ihn durch ihr Feuer zu unterstützen. Das I. Bataillon Regiments Nr. 13, das I. Bataillon Regiments Nr. 55 und die Husaren wurden vorläufig in Reserve zurückgehalten.

Als der Oberst v. Gellhorn den Angriffsbefehl, etwa um 11 Uhr, erhielt, stand das II. Bataillon seines Regiments (Oberstleutnant v. Dürre), in zwei Halb-Bataillonen formiert — 5. und 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Mayer, 6. und 7. unter Hauptmann Ritgen — im Grunde zwischen Wiesenthal und dem Nebel-Berg, Schützen vorgezogen, das Halb-Bataillon Mayer rechts von dem Halb-Bataillon Ritgen. Links von letzterem befand sich das II. Bataillon Regiments Nr. 55, mit zwei entwickelten Kompagnien in vorderster Linie, hinter denen die beiden anderen geschlossen standen; noch weiter links das II. Bataillon Regiments Nr. 15. Oberst v. Gellhorn, der nicht bemerkt hatte, daß Teile des II. Bataillons Regiments Nr. 55 schon zur Linken des II. Bataillons Regiments Nr. 13 entwickelt waren, vielmehr glaubte, daß jenes sich noch in zweiter Linie befände, ordnete nun an, daß es sich auf die rechte Seite des II. Bataillons Regiments Nr. 13 setzen solle, um den linken Flügel des Feindes auf dem Nebel-Berge umfassend anzugreifen.

Dieser Befehl konnte jedoch, bei fortdauerndem Feuergefecht und gleichzeitigem Antreten des II. Bataillons Regiments Nr. 13, nur teilweise ausgeführt werden, so daß Abteilungen jenes Bataillons zur Rechten und zur Linken des II. Bataillons Regiments Nr. 13 den Angriff mitmachten.

Das letztere führte der Oberst v. Gellhorn nach erhaltenem Angriffsbefehl in der angegebenen Formation geradeswegs auf sein Ziel los. Die

*) Die bayerischen Infanterie-Bataillone hatten sechs Kompagnien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tambours schlugen, aber der anhaltende Regen hatte die Trommeln gedämpft. In dem durchweichten Boden des hohen Bergabhanges, der erklommen werden mußte, kamen die Schützen und Kolonnen nur langsam vorwärts, eine Anzahl Stiefel blieben im Boden stecken. Vom Rande des bewaldeten Berggipfels schlug den stürmenden, keinerlei Deckung findenden Truppen der Geschoßhagel der bayerischen Bataillone entgegen, während gleichzeitig eine auf der Höhe nordwestlich Roßdorf aufgefahrene feindliche Batterie sie in der Flanke beschoß. Anfänglich flogen die meisten bayerischen Geschosse über die Köpfe der Stürmenden hinweg, bald aber schlugen sie zahlreich in ihre Reihen ein. Der Hauptmann v. Ledebur sank, vor seiner Kompagnie in den Kopf getroffen, tot nieder, der Hauptmann v. Mayer stürzte mit seinem tödlich getroffenen Pferde und wurde hierbei kontusioniert, dem Regiments- und dem Bataillonskommandeur wurden die Pferde unter dem Leibe verwundet, dem ersteren zweimal. Der Fahnenträger, Sergeant Strotkamp, trug die Fahne unerschrocken seinem Halb-Bataillon voran und gab sie, verwundet, erst dann, als starker Blutverlust seine letzten Kräfte erschöpft hatte, an den Feldwebel Tegetoff ab, der mit ihr und den Fahnen-Unteroffizieren, ebenso wie alle Offiziere, ferner vor der Front blieb. Mehrere Leute, so namentlich der Musketier Schmitz II von der 5. Kompagnie, dem ein Arm zerschmettert wurde, ließen sich durch ihre Verwundung nicht abhalten, den Sturm bis zuletzt mitzumachen. Wie sehr sich auch die Verluste steigerten, nichts hielt die Braven auf; nur einmal machten sie an einer etwas Deckung bietenden Stelle des Abhanges kurzen Halt, um Atem zu schöpfen, dann aber ging's im Sturmschritt weiter bis zum Waldrand; mit Hurra drangen sie ein und dem fliehenden Feind durch Wald und Felsgeröll nach.

Beim Eintreten in das durchklüftete Waldgelände der Bergkuppe mußten die berittenen Offiziere absitzen, um an der Spitze der Truppe bleiben zu können, nur der Regimentsadjutant, Premierleutnant v. Mayer, und der Bataillonsadjutant, Leutnant Paris, blieben auch dann noch zu Pferde und trugen nicht wenig dazu bei, die taktische Ordnung einigermaßen aufrecht zu erhalten. Es leuchtet ohne weiteres ein, wie schwierig letztere Aufgabe unter den obwaltenden Gefechts- und Geländeverhältnissen bei der großen Übermüdung der Leute war. Aber es zeigte sich auch, in wie hohem Maße der schließliche Erfolg davon abhing, daß die Führer die Truppe nach Möglichkeit fest in der Hand behielten. Denn kaum war der Waldrand von den stürmenden Truppen genommen, als gegen Flanke und Rücken ihres linken Flügels eine starke bayerische Kolonne auf dem offenen Abhange längs dem Waldrande zum Angriff vorbrach. Leutnant Paris raffte schnell die nächsten Schützen zusammen, und Hauptmann Ritgen führte den schwachen geschlossenen Teil seines Halb-Bataillons eiligst wieder ins Freie, wo er, mit seinem rechten Flügel sich an den Wald lehnend, die mit klingendem Spiele geschlossen vorrückende feindliche Kolonne mit einem so wirkungsvollen Schnellfeuer empfing, daß sie nach Abgabe einer Salve Kehrt machte und verschwand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem dieser Angriff abgeschlagen war, setzten die beiden Halb-Bataillone des 13. Regiments mit den rechts und links ihnen zunächst befindlichen Trupps des 55. Regiments die Angriffsbewegung in östlicher Richtung fort. Die feindlichen Schützen vor sich hertreibend, drangen sie unter großen Schwierigkeiten über den steilen Felsrücken hinweg schließlich bis zum jenseitigen Waldrande durch. Als sie aber dort auf den offenen Abhang hinauszutreten versuchten, wurden sie von der auf den gegenüberliegenden Höhen aufgefahrenen Artillerie und von der feindlichen Infanterie, die den nordöstlichen Vorsprung des Nebel-Berges noch stark besetzt hielt, mit so heftigem Feuer empfangen, daß sie an den schützenden Waldrand zurückgehen mußten. Der Oberstleutnant v. Dürre wurde hier durch einen Schuß in den Oberschenkel schwer verwundet, leitete aber noch einige Zeit das Gefecht mit größter Ruhe. Auch der Leutnant v. Wagenhoff wurde in der Nähe des jenseitigen Waldrandes schwer verwundet. Der Leutnant Hesse war schon vorher, gleich nach Erreichung der Höhe, tödlich in den Kopf getroffen worden.

Noch mehrfach versuchten die Bayern von dem Nordostvorsprunge des Nebel-Berges aus das verlorene Gelände wiederzugewinnen, aber ihre Angriffe scheiterten stets an dem Schnellfeuer des Zündnadelgewehrs. Und nun trat auch das II. Bataillon Regiments Nr. 15 — mit Ausnahme des 6. Kompagnie, die durch ein Mißverständnis auf den rechten Flügel des preußischen Angriffs gekommen war — auf dem linken Flügel in Wirksamkeit. Dieses Bataillon hatte, während das II. Bataillon Regiments Nr. 13 und das II. Bataillon Regiments Nr. 55 den Nebel-Berg in der Front angriffen, im Wiesengrunde nördlich der von Wiesenthal nach Roßdorf führenden Chaussee links ausgeholt. Es gelang ihm, die nordwestlich von Roßdorf aufgefahrene feindliche Batterie durch Schützenfeuer zu vertreiben. Dann schwenkte es rechts gegen den vom Feinde noch besetzten nördlichen Teil des Nebel-Berges ein und erreichte stürmend die Höhe, die der Feind nunmehr, etwa um 1 Uhr, in der Richtung auf Roßdorf abziehend, verließ. Es waren $6^2/_3$ Bataillone der bayerischen 4. Division, die hier dem unter so ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen durchgeführten Angriff von drei preußischen Bataillonen weichen mußten. Und den Löwenanteil an dieser glänzenden Waffentat hatte das II. Bataillon (v. Dürre) des 13. Regiments, das den festen Kern des Hauptangriffs bildete und, angespornt durch das Beispiel seines mit der Führung des Angriffs beauftragten Regimentskommandeurs, des Obersten v. Gellhorn, der Überlegenheit des Feindes nicht achtend, das gesteckte Ziel in fast ununterbrochenem Vorwärtsstürmen erreichte.

Die Verluste, die das Bataillon erlitt, waren beträchtlich, standen gleichwohl in günstigem Verhältnis zur Größe des Erfolges. Tot waren 2 Offiziere und 16 Mann, verwundet 3 Offiziere und 81 Mann, vermißt 1 Mann. Gesamtverlust also 5 Offiziere, 98 Mann,*) etwas mehr als 11 vom Hundert der Stärke.

*) Das II./15 verlor: Tote 1 Offizier, 11 Mann; Verwundete 1 Offizier, 82 Mann,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die 7. und 8. Kompagnie erbeuteten je eine feindliche Kompagniefahne. An unverwundeten Gefangenen fielen dem Bataillon etwa 30 Mann in die Hände Die Musketiere Krieckhaus und Berning der 6. Kompagnie, beide schon im Besitz des Militär-Ehrenzeichens 2. Klasse, hatten im Waldgefecht mehrere Gefangene aus der feindlichen Schützenlinie herausgeholt.

Die Zahl der vom Bataillon verschossenen Patronen betrug 7748.*)

Während die Mitte der preußischen Angriffstruppen am Ostrande des den Nebel-Berg krönenden Waldes Halt gemacht hatte und auf dem linken Flügel die Entscheidung fiel, hatte sich auf dem rechten Flügel der größere Teil des II. Bataillons Regiments Nr. 55 mit der 6. Kompagnie Regiments Nr. 15 nach dem unbedeckten Teile des Bergrückens südlich der Waldkuppe gewandt, ihre Schützenschwärme, untermischt mit einzelnen abgekommenen Mannschaften des II. Bataillons Regiments Nr. 13, sich bis nahe an das vom Feinde stark besetzte Roßdorf herangearbeitet. Als daher zwischen 1 und 2 Uhr der General v. Wrangel den Befehl des Divisionskommandeurs erhielt, das Gefecht abzubrechen und möglichst bald seine Truppen nach Dermbach zurückzuführen, mußte zunächst der rechte Flügel zurückgezogen, auch für Rücktransport der Verwundeten gesorgt werden. Es mochte daher etwa 3 Uhr sein, ehe das II. Bataillon Regiments Nr. 13 den Nebel-Berg verlassen konnte. Es marschierte über Wiesenthal nach Dermbach ab, woselbst es, ebenso wie das Füsilier-Bataillon, in Alarmhäusern untergebracht wurde. Der Erfolge des Tages wurden freilich zunächst beide nicht recht froh, da sie nach siegreichem Kampfe den Rückzug hatten antreten müssen, ohne die höheren Rücksichten zu kennen, die dies erforderten.

Das I. Bataillon Regiments Nr. 13, das während des Gefechts in Reserve bei Wiesenthal zurückgehalten worden war, stellte südlich und östlich von Dermbach Vorposten für die Division Goeben aus, von der die nun wieder vereinigte Brigade Kummer in und bei Dermbach, die Brigade Wrangel bei Oechsen und Geisa übernachtete. Die Bayern folgten im Osten von Dermbach nicht über den Nebel-Berg, ihre 4. Division marschierte noch am Abend von Roßdorf südwärts ab, um die Gegend von Kaltennordheim zu erreichen, wo der Oberbefehlshaber, Prinz Karl von Bayern, seine Armee zu versammeln beschlossen hatte.

---

vermißt 1 Mann, Summa 2 Offiziere, 94 Mann. Das II./55 verlor: Tote 2 Offiziere, 5 Mann; Verwundete 37 Mann, vermißt 10 Mann, Summa 2 Offiziere, 58 Mann.

Die Bayern verloren an Toten und Verwundeten 27 Offiziere, 317 Mann, an Vermißten 59 Mann. Unter den Toten befand sich der Generalmajor Faust. — Den gefallenen Offizieren und Mannschaften der preußischen und der bayerischen Armee ist bei Dermbach ein gemeinsames Denkmal — ein auf einem Würfel stehendes Kreuz — errichtet worden. Es wurde am 7. Juni 1868 im Beisein des Generals Vogel v. Falckenstein sowie von Deputationen der am Gefecht beteiligt gewesenen Truppen feierlich eingeweiht.

*) II./15 verbrauchte 4500, II./55 5770 Patronen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Von Dermbach bis Frankfurt a. M.
Gefechte bei Kissingen, am 10. Juli, und bei Aschaffenburg, am 14. Juli.

Aus den Meldungen über die Gefechte bei Dermbach erkannte der General v. Falckenstein, daß er die ganze bayerische Armee vor sich hatte, während das 8. Bundeskorps noch fern war. Er erteilte deshalb am 4. Juli abends für den folgenden Tag Befehl zur Zusammenziehung seiner Divisionen gegen die Bayern. Die Brigade Kummer sollte bei Dermbach zunächst stehen bleiben und früh morgens gegen den Feind aufklären. Hierbei wurde der Abmarsch der bayerischen 4. Division von Roßdorf nach Süden festgestellt, während auch die von Dermbach südwärts gesandten Patrouillen erst bei Fischbach auf feindliche Vorposten stießen. Da es hiernach nicht für wahrscheinlich erachtet wurde, daß die Bayern einem geradeswegs gegen sie geführten Angriff standhalten würden, hielt der Oberbefehlshaber am 5. vormittags für ratsamer, die Bewegungen in der Richtung auf Fulda, um sich zwischen die beiden feindlichen Hauptheeresgruppen zu werfen, wieder aufzunehmen, und traf die entsprechenden Anordnungen. Die Vorposten des I. Bataillons Regiments Nr. 13 wurden um 10 Uhr eingezogen, um 2 Uhr trat die Brigade Kummer den Marsch über Geisa und Hünfeld nach Fulda an. Das I. und II. Bataillon Regiments Nr. 13 erreichten abends Großentaft, das Füsilier-Bataillon Ober- und Unter-Uffhausen; am 6. Juli rückte das I. Bataillon nach Petersberg bei Fulda, das II. nach Niesig, das Füsilier-Bataillon nach Stöckels, wo sie Quartiere bezogen und am 7. einen Ruhetag hielten, dessen sie dringend, besonders zur Instandsetzung des Schuhzeuges, bedurften.

Die Absicht des Generals v. Falckenstein, die Gegner in der Trennung zu erhalten, wurde durch die ausgeführten Bewegungen erreicht. Die bayerische Armee, die, einen Angriff erwartend, am 5. Juli eng versammelt bei Kaltennordheim stehen geblieben war, setzte sich am 6., den Plan der Vereinigung mit dem 8. Bundeskorps bei Fulda aufgebend, südwärts nach der Fränkischen Saale in Marsch, während das letztere, das in der Nacht vom 5. zum 6. Juli zwei Meilen von Fulda entfernt biwakiert hatte, in der Richtung auf Hanau und Frankfurt zurückging.

So brach denn die Main-Armee am 8. Juli auf, um die Bayern aufzusuchen. General v. Falckenstein vermutete, daß sie erst hinter dem Main standhalten würden, und ordnete unter dieser Voraussetzung den Vormarsch derart an, daß die Divisionen Goeben und Beyer, erstere über Kissingen, letztere über Hammelburg marschierend, den Main in der Gegend von Schweinfurt erreichen sollten, während die Division Manteuffel in zweiter Linie folgte.

Die Märsche der folgenden Tage führten bei schlechtem Wetter auf schlechten Wegen durch eine ärmliche Gebirgsgegend, in der die Beitreibungen nur geringes Ergebnis hatten, während die Truppen für den Lebensunterhalt fast ganz auf sie angewiesen waren. Die Avantgarde der Division Goeben bildete die Brigade Kummer, und an deren Spitze befand sich am 8. und 9. Juli das Infanterie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regiment Nr. 13. Am 8. wurde die bayerische Grenze überschritten; ohne auf den Feind gestoßen zu sein, bezog das Regiment Ortsbiwak in und bei Kothen, die 6. und 8. Kompagnie die Vorposten. Beim Weitermarsch am 9. Juli hatte die Spitze des Füsilier-Bataillons bei Waldfenster ein leichtes Scharmützel mit einer feindlichen Infanterieabteilung, wobei der Regimentsadjutant, Premierleutnant v. Meyer, eine Schußwunde am linken Fuß erhielt. Den Marsch beschloß ein Ortsbiwak der Brigade Kummer bei Schlimphof, etwa 8 km nordwestlich Kissingen, die Vorposten stellte das Füsilier-Bataillon Regiment Nr 13. Die eingezogenen Nachrichten ließen erkennen, daß der Feind die Saale, namentlich bei Kissingen und Hammelburg, mit starken Kräften besetzt hielt.

Während am 10. Juli die Division Beyer bei letzterem Orte den schwächeren Gegner in leichtem Gefecht über die Saale zurückwarf, stieß die Division Goeben bei Kissingen auf energischen Widerstand überlegener Kräfte und errang hier in ruhmvollem Kampfe einen Erfolg von weittragender Bedeutung, an dem dem Infanterie-Regiment Nr. 13 jedoch nur ein geringer Anteil beschieden war. Die Brigade Kummer eröffnete zwar das Gefecht, indem sie, von Schlimphof über Garitz vorgehend, den die Vorstadt von Kissingen auf dem rechten Saale-Ufer besetzt haltenden Feind in hartnäckigem Kampfe über die Saale zurückwarf. Sie stand dann in langem Feuergefecht gegen die starke Besatzung der auf dem anderen Ufer liegenden Stadt, über die hinweg die auf den Höhen aufgefahrenen Batterien beider Parteien einander bekämpften. Die Hauptbrücke zwischen der Vorstadt und der Stadt war verbarrikadiert, die Nebenbrücken hatte der Feind abgetragen; durch frontalen Angriff der Brigade Kummer allein konnte die Stadt nicht genommen werden. Die Brigade Wrangel erhielt deshalb den Auftrag, unterhalb Kissingen über die Saale zu gehen und die Stadt auf dem linken Ufer, die feindliche Stellung dort in der linken Flanke anzugreifen. Dies gelang unter Benutzung eines über die Saale führenden Steges, der sich etwa 800 Schritte unterhalb Kissingen befand. Während ein Teil der Truppen dieser Brigade*) die vorliegende Höhe des anderen Ufers erklomm, den Feind von dort vertrieb und dessen Gegenangriffe mit großer Tapferkeit abschlug, drangen andere Teile von Süden her in Kissingen ein. Nun schritt auch die Brigade Kummer zum Sturm über die verbarrikadierte Brücke. In wütendem Straßenkampfe wurden die Bayern aus der Stadt vertrieben, eine nicht unbeträchtliche Zahl von ihnen wurde infolge ihres zähen Standhaltens abgeschnitten und gefangen genommen. Nach Einnahme der Stadt mußte der Feind noch von den jenseitigen Höhen vertrieben werden. Auch diese Aufgabe wurde unter Vorziehung des Infanterie-Regiments Nr. 19 aus der Reserve — dem der Divisionskommandeur als einem, der Division zugeteilten fremden Truppenteil die ihm bisher versagte Gelegenheit zu einer Waffentat bieten wollte — ruhmvoll gelöst, und die eroberte Höhe nicht

*) Zwei Bataillone der Brigade waren nach Friedrichshall entsandt, so daß diese nur fünf Bataillone stark war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

minder ruhmvoll behauptet, als in später Nachmittagsstunde eine auf dem Kampfplatze eintreffende frische bayerische Division (die 1., an Infanterie neun Bataillone stark) sich in energischem Angriff ihrer wieder zu bemächtigen versuchte. Das Gefecht, an dem auf bayerischer Seite mehr als 12 000 Mann tätigen Anteil genommen hatten, endigte mit dem Rückzug des Feindes gegen den Main. Der Feind verlor bei Kissingen 46 Offiziere, 1063 Mann, die Division Goeben 32 Offiziere, 798 Mann.

An den preußischen Verlusten war das Infanterie-Regiment Nr. 13 nur mit 16 Mann (4 Toten und 12 Verwundeten) beteiligt. Es hatte seinen bisherigen Platz an der Spitze der Brigade Kummer an das Schwester-Regiment Nr. 53 abtreten müssen, so daß diesem in erster Linie die Lösung der Aufgaben zufiel, die der Brigade in dem Gefecht bei Kissingen gestellt wurden. Das I. Bataillon Regiments Nr. 13 (v. Borries) war, nebst einer Eskadron des Husaren-Regiments Nr. 8, schon von Schlimphof aus nach Aura und Euerdorf entsandt worden, um die dortigen Übergänge über die Saale zu sichern und die Verbindung mit der auf Hammelburg vorrückenden Division Beyer zu unterhalten. Oberstleutnant v. Borries stieß bei Euerdorf auf eine Kompagnie und eine Eskadron des Feindes, die sich indes nach wenigen Schüssen zurückzogen. Bei Zurückwerfung des Feindes aus der Vorstadt von Kissingen über die Saale wurden das II. und Füsilier-Bataillon des Regiments vom Brigadekommandeur in zweiter Linie zurückgehalten, und an dem dann entstehenden Feuergefecht mit den die Stadt verteidigenden Bayern konnten sich vom Regiment nur die Schützen des Füsilier-Bataillons beteiligen, indem sie sich in den oberhalb der Vorstadt längs der Saale gelegenen Gärten einnisteten. Ein, nicht ohne Verluste unternommener Versuch der 10. und 11. Kompagnie, die Saale auf der am meisten nördlich gelegenen Brücke zu überschreiten, mußte aufgegeben werden, da man die Brücke abgetragen fand. Auch bei den Kämpfen in der Stadt und auf den jenseitigen Höhen blieben das II. und Füsilier Bataillon des Regiments in zweiter Linie. Das Füsilier-Bataillon war zwar dem Feinde durch Kissingen gefolgt, hatte sich jenseits, die Richtung auf Winkels einschlagend, in Kompagniekolonnen auseinander gezogen, und der Schützenzug der 11. Kompagnie stand dort bereits im Feuergefecht, als das Bataillon Befehl erhielt, seinen Platz dem sich jetzt aus Kissingen entwickelnden Infanterie-Regiment Nr. 19 abzutreten und nach der Stadt zurückzukehren. Diese war inzwischen vom II. Bataillon nach versteckten Bayern durchsucht worden, deren eine beträchtliche Anzahl gefangen genommen wurde. Für die Mannszucht, die hierbei in der eroberten Stadt von der Truppe geübt wurde, spricht es, daß jetzt schon zahlreiche Badegäste, auch Damen in eleganten Toiletten, auf den Straßen und im Kurgarten erschienen, um dem seltenen Schauspiel beizuwohnen, aber auch sich der zahlreichen Verwundeten anzunehmen. Einen Beweis strenger Mannszucht lieferte die Truppe auch, als am folgenden Morgen der Leutnant Matthiä mit einem Füsilierzuge des Regiments im Kurgarten die Verteilung von Lebensmitteln

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leitete und hierbei ganz unerwartet aus einem der gegenüberliegenden Häuser ein Schuß fiel, durch den einer der Füsiliere am Kopfe verwundet wurde. Leutnant Matthiä ließ sofort durch seine Mannschaften die Häuser durchsuchen. Es wurden auch mehrere verdächtige Leute aus ihnen hervorgeholt, alle aber wieder frei gelassen, da ihnen die Schuld nicht nachgewiesen werden konnte; und ebenso wurde an dem Eigentum, trotz der berechtigten Wut der Füsiliere, nicht der geringste Schaden angerichtet.

Am Abend des 10. Juli bezog das Füsilier-Bataillon Alarmquartiere in Kissingen, das II. Bataillon Vorposten südlich der Stadt, bei Arnshausen und Reiterswiesen. Das I. Bataillon verblieb bei Euerdorf.

Infolge der siegreichen Gefechte des 10. Juli befahl der General v. Falckenstein, daß die abends bei Kissingen angelangte Division Manteuffel am folgenden Morgen sich vergewissere, ob die Hauptkräfte des Feindes in der Richtung auf Schweinfurt oder Münnerstadt abgezogen seien, und ihnen dann nachfolge. Die Division Beyer sollte der Division Manteuffel folgen, die Division Goeben bei Kissingen weiteren Befehl abwarten. In Ausführung dieser Weisungen befanden sich die beiden erstgenannten Divisionen am 11. mittags im Marsch auf Schweinfurt, als der Oberbefehlshaber telegraphisch aus dem Hauptquartier des Königs die Benachrichtigung erhielt, daß für die voraussichtlichen Waffenstillstandsverhandlungen die Okkupation der Länder nördlich des Mains jetzt politisch wichtig sei. Dadurch sah sich der General v. Falckenstein veranlaßt, von den Bayern abzulassen und den sofortigen Rechtsabmarsch der Main-Armee nach Frankfurt anzuordnen. Schon um 3 Uhr setzte sich die Division Goeben auf Hammelburg in Marsch, während der Division Manteuffel der Befehl zuging, nach der Gegend von Geldersheim zu marschieren, und die Division Beyer angewiesen wurde, da, wo der Befehl sie treffen würde, für die Nacht stehen zu bleiben.

So hatte die Division Goeben das Glück, aus der Reserve wieder in die Avantgarde, weiter vorgeschoben, zu kommen. Neue Lorbeeren winkten ihr, da der Marsch auf Frankfurt zum Zusammenstoß mit dem 8. Bundeskorps führte. Und hierbei war auch unserem Regiment ein glücklicheres Los als bei Kissingen beschieden.

Die Division Goeben traf am 11. gegen Mitternacht bei Hammelburg ein, das I. Bataillon Regiments Nr. 13, das sich auf dem Marsche ihr wieder eingefügt hatte, bezog die Vorposten bei Eschenbach, die beiden anderen Bataillone nahmen Quartier in der Stadt, die infolge des Gefechts des vorhergehenden Tages an mehreren Stellen noch brannte und von einem Teil ihrer Bewohner verlassen war. Am 12. wurde der Marsch bis Lohr (4 Meilen) fortgesetzt, unterwegs, bei Gmünden, abgekocht, und der Weitermarsch dadurch erleichtert, daß die Tornister auf Kähnen bis Lohr gefahren wurden. Das Regiment Nr. 13 erhielt Quartiere in Lohr angewiesen und wurde dort gut aufgenommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 13. Juli überschritt die Division Goeben bei glühender Sonnenhitze den Spessart in zwei Kolonnen, die Brigade Wrangel in der Richtung auf Laufach, die Brigade Kummer, deren Avantgarde das I. Bataillon Regiments Nr. 13 bildete, in der Richtung auf Waldaschaff. An beiden genannten Orten stießen die Spitzen auf Abteilungen hessischer Infanterie und Kavallerie, die sich jedoch nach leichtem Feuergefecht zurückzogen. Das I. Bataillon Regiments Nr. 13 bezog die Vorposten zwischen Waldaschaff und Weiler, die beiden anderen Bataillone des Regiments biwakierten nahe dahinter. Die Brigade Wrangel wurde in später Nachmittagsstunde mit hoch anzuerkennender Tapferkeit von der Großherzoglich Hessischen Division angegriffen, wies aber in ihrer Vorpostenstellung bei Frohnhofen alle Angriffe unter schweren Verlusten der Hessen zurück. Die Brigade Kummer kam hierbei nicht zur Mitwirkung, wurde vielmehr in ihrer Stellung bei Waldaschaff belassen. Dort ereignete sich am Abend bei den Vorposten ein bedauerlicher Fall. Ihnen war unter Hinweis darauf, daß die Hessen eine der preußischen ähnliche Uniform trugen, besondere Vorsicht eingeschärft. Als nun der Gefreite Angerhausen der 5. Kompagnie unseres Regiments, ein braver Soldat, im Dunkeln von einem Patrouillengange zurückkehrte und bei Annäherung an die Vorpostenlinie auf Anruf nicht sogleich stand, erhielt er einen tödlichen Schuß in die Brust.

Der 14. Juli, der Tag des Gefechts bei Aschaffenburg,*) sollte für das Regiment ein Ruhmestag werden.

Der kommandierende General des 8. Bundeskorps, Prinz Alexander von Hessen, hatte infolge der Nachrichten über die Vorgänge der letzten Tage den Beschluß gefaßt, sein Armeekorps bei Babenhausen zu versammeln, um demnächst den Anschluß an die Bayern zu gewinnen. Die Großherzoglich Hessische Division, die nach dem Gefecht bei Frohnhofen nach Aschaffenburg zurückgegangen war, und die dem 8. Bundeskorps zugeteilte österreichische Brigade Hahn nebst zwei Eskadrons kurhessischer Husaren sollten den Main-Übergang bei Aschaffenburg offen halten. Die österreichische Brigade wurde zu diesem Zweck am 13. nachmittags und in der Nacht zum 14. mit der Eisenbahn von Frankfurt nach Aschaffenburg befördert. Sie bestand aus sechs Infanterie-Bataillonen — dreien des Regiments Nr. 16 Wernhardt und den drei dritten Bataillonen der Regimenter Reischach, Heß und Nobili —, dem 35. Feldjäger-Bataillon und vierzehn gezogenen Geschützen. Die Stärke der österreichischen Bataillone betrug 900 bis 950 Mann, die der Brigade also etwa 6500 Köpfe.

Am 14. morgens hatten die Österreicher östlich von Aschaffenburg folgende Stellungen inne: das II. Bataillon Regiments Wernhardt in der Fasanerie; links von ihm, an der Chaussee, das III. Bataillon Regiments Nobili; noch weiter links, nördlich der Eisenbahn, das Feldjäger-Bataillon und eine Batterie;

*) Vergl. Plan zum Gefecht bei Aschaffenburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vor den genannten drei Bataillonen, auf Vorposten, das III. Bataillon Regiments Reischach; hinter ihnen, als zweites Treffen, das I. Bataillon Regiments Wernhardt und das III. Bataillon Regiments Heß; an der Main-Brücke das III. Bataillon Regiments Wernhardt und die andere Batterie, die kurhessischen Husaren hinter der Fasanerie. Von der hessischen Division fuhr eine Batterie, gedeckt durch eine Eskadron, auf der Höhe beim Auhof auf; zwischen dem Orte Damm und der Eisenbahn stand ein hessisches Infanterie-Regiment und eine Jäger-Kompagnie, am Bahnhofe eine Scharfschützen-Kompagnie. Die hessische Division marschierte jedoch, mit Ausnahme der Batterie und der Eskadron, bald nach Beginn des Kampfes nach Seligenstadt ab.

Der General v. Goeben beschloß, den Feind bei Aschaffenburg anzugreifen, und zog zu diesem Zwecke die Brigade Kummer von Waldaschaff, von wo sie um $6^1/_2$ Uhr morgens aufbrach, über Weiler an die auf der Straße über Frohnhofen vorrückende Brigade Wrangel heran. Kein Lüftchen regte sich, die Sonne sandte schon frühmorgens glühend heiße Strahlen auf die Truppen nieder, deren Spannkraft dadurch nicht gehoben war, daß sie tags zuvor nach anstrengendem Marsche in den Biwaks bei Waldaschaff reichlich mit gutem Bier, aber nur mangelhaft mit Speise versorgt worden waren.

Bei Aschaffsteg-Hammer machte die Brigade Kummer einen kurzen Halt, um das Eintreffen der Brigade Wrangel abzuwarten, und setzte dann in gleicher Höhe mit der letzteren, die auf der großen Straße blieb, den Marsch nach Aschaffenburg auf dem Eisenbahndamm fort, Infanterie-Regiment Nr. 13 an der Spitze, dessen I. Bataillon in der Avantgarde. Alsbald wurde das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 13 links herausgezogen und setzte sich mit einem Abstande von etwa 1000 Schritt neben das I. Bataillon Regiments Nr. 13, während das II. Bataillon desselben Regiments dem I. auf dem Eisenbahndamm folgte. Da sich bei Goldbach feindliche Schützen zeigten, zog das I. Bataillon die 1. Kompagnie rechts heraus. Nach leichtem Feuergefecht räumte der Feind Goldbach, und die 1. Kompagnie zog sich in der Richtung auf den Kreuzungspunkt der Chaussee mit der Eisenbahn an das Bataillon wieder heran.

Schon in der Höhe von Goldbach erhielt das Regiment Granatfeuer vom Auhof her, wodurch alle drei Bataillone einige Verluste erlitten. Die beiden Batterien der Brigade Kummer fuhren am Kugel-Berge, etwas später auch die der Brigade Wrangel nordwestlich von Goldbach auf. Es entspann sich ein lebhafter Artilleriekampf, in dem sich die feindlichen Batterien — die hessische war alsbald durch die beiden österreichischen verstärkt worden — behaupteten, bis sie durch Schützen der Brigade Wrangel, die sich in dem Turm bei der Aumühle festsetzten, zum Abfahren gezwungen wurden.

Inzwischen hatte das Regiment Nr. 13 sich in der Richtung auf die Fasanerie entwickelt und schritt nunmehr zum Angriff gegen dieses vom Feinde stark besetzte Gehölz: das I. Bataillon von dem Kreuzungspunkt der Chaussee und der Eisenbahn aus, also von Norden her, das II. Bataillon, das anfänglich als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zweites Treffen zurückgehalten war, dann aber links neben das I. in die vordere Linie einrückte, von Westen her, das Füsilier-Bataillon gegen die Südspitze der Fasanerie.

Die Fasanerie ist ein mit dichtem, übermannshohem Gebüsch durchsetztes Gehölz, in dessen Mitte ungefähr sich ein kleines Forsthaus mit einigen Nebengebäuden befindet. Truppen können sich in dem Gehölz nur in aufgelöster Ordnung bewegen; aber auch Zusammenhang in den Schützenlinien zu erhalten, ist in dem unübersichtlichen, nur von wenigen schmalen Schneusen durchzogenen Buschwerk kaum möglich, zumal die Bewegungen oft durch Teiche und nasse Gräben gehemmt werden. Während des Kampfes, der sich in diesem Gehölze abspielte, mußten die einzelnen Abteilungen mehrfach Trommel- und Hornsignale zu Hilfe nehmen, um sich wechselseitig von ihren Bewegungen und ihrem Aufenthalt Nachricht zu geben. Der Erfolg war hier mehr als je von der energischen Selbsttätigkeit der Unterführer und ihrem einsichtigen Zusammenwirken, sowie von der Kampffreudigkeit und Disziplin jedes einzelnen Soldaten abhängig, die hier auf um so härtere Probe gestellt wurden, als die Sonnenglut eine solche Hitze erreichte, daß Leute sich nicht scheuten, mit Blut gefärbtes Schmutzwasser zu schlürfen, um den brennenden Durst zu löschen.

Der Angriff der Fasanerie durch das Infanterie-Regiment Nr. 13 nahm nun folgenden Verlauf:

Auf dem rechten Flügel befand sich vom I. Bataillon (Oberstleutnant v. Borries), als es vor der Fasanerie anlangte und von dort sowie von der feindlichen Artillerie am Auhof mit heftigem Feuer begrüßt wurde, die 2. Kompagnie (Premierleutnant Würmeling) im Vortreffen. Nach kurzer Erwiderung des Feuers stürmte der Schützenzug dieser Kompagnie unter Leutnant Klaphecke gegen den Wald vor, drang, mit dem Faschinenmesser sich einen Weg durch die dichte Hecke bahnend, in den Waldrand ein und behauptete sich hier, bis er von dem herbeieilenden Soutien seiner Kompagnie und der zu seiner Linken vorgezogenen 4. Kompagnie (Hauptmann Beckherrn) Unterstützung erhielt. Der Leutnant Klaphecke wurde im Innern des Waldes durch einen Schuß in die Hand schwer verwundet, blieb aber, solange seine Kräfte zureichten, im Gefecht. Fast gleichzeitig mit ihm fiel, durch den Kopf geschossen, der mit einer Offizierstelle beliehene Portepeefähnrich Westphal, gleichfalls von der 2. Kompagnie. Rechts von der 2. schritt die 3. Kompagnie (Leutnant v. Krane), die der Bataillonskommandeur zur Reserve bestimmt hatte, ohne einen Befehl abzuwarten, zum Angriff, wobei sie sehr bald ihren Führer und den Leutnant Breitenbach durch Tod verlor. Leutnant v. Krane fiel in dem Augenblick, als er, den Degen schwingend, mit dem Rufe: „Vorwärts!" seinen Leuten voraneilte. Die 2. und 4. Kompagnie sowie ein Teil der ihrer Offiziere beraubten 3. Kompagnie drangen im Walde unter heftigem Feuergefecht langsam, aber stetig vorwärts, mit dem linken Flügel zunächst bis zum Forsthause, das soeben bereits vom II. Bataillon genommen war. Auf dem rechten Flügel war in-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen auch die 1. Kompagnie (Leutnant Kayser), von ihrer Entsendung heimkehrend, eingetroffen. Außerhalb des Waldes, untermischt mit Mannschaften der 3. Kompagnie, in gleicher Höhe mit den anderen Kompagnien des Bataillons vordringend, sicherte sie deren rechte Flanke und hielt Verbindung mit der Brigade Wrangel. Obgleich von der feindlichen Artillerie lebhaft beschossen und anhaltendes Schützengefecht führend, erlitt sie verhältnismäßig geringe Verluste. Der Führer des Schützenzuges dieser Kompagnie, Portepeefähnrich v. Stietenkron, hatte das Glück, daß eine feindliche Gewehrkugel an seinem wohlgefüllten Portemonnaie abprallte.

Am Forsthause wurde vom linken Flügel des Bataillons ein kurzer Halt gemacht, um die Ordnung einigermaßen wiederherzustellen und durch Sammlung von Mannschaften der völlig aufgelösten 2. und 4. Kompagnie ein Soutien zu bilden. Damit beschäftigt, erhielt der Führer der 2. Kompagnie, Premierleutnant Würmeling, einen tödlichen Schuß in den Unterleib, und gleich darauf erfolgte ein heftiger Vorstoß frischer feindlicher Kräfte, der jedoch durch das Schnellfeuer des Zündnadelgewehrs und einen rechtzeitig einsetzenden Gegenangriff des II. Bataillons blutig abgewiesen wurde.

Das II. Bataillon — seit der Verwundung des Oberstleutnants v. Dürre vom Hauptmann v. Kerssenbrock geführt — hatte sich nämlich, als das I. sich zum Angriff gegen die Fasanerie anschickte, halblinks marschierend, gegen deren Ostrand gewandt. In Halb-Bataillonen formiert, im ersten Treffen die 6. und 7. Kompagnie unter Hauptmann Ritgen, Schützen sowie die vom Leutnant v. Reichenbach geführte Pionier-Sektion, zur Herstellung von Öffnungen in der den Wald umschließenden Hecke, vor der Front, als zweites Treffen die 5. und 8. Kompagnie geschlossen unter Hauptmann v. Mayer, folgend, so rückte das Bataillon zum Angriff vor. Als die ersten einschlagenden Kugeln Unruhe in die Reihen brachten, kommandierte der Hauptmann v. Kerssenbrock, eine Hünengestalt, mit mächtiger Stimme: „Tritt gefaßt — Parademarsch!" Die Schützen der 6. und 7. Kompagnie, denen ihr Soutien naheauf folgte, gelangten im ersten Anlauf mit Hurra in den Wald, in dem nun beide Kompagnien unter lebhaftem Feuergefecht vorwärts Boden gewannen. Den Feind vor sich hertreibend, wobei der, gleich allen anderen Offizieren immer mutig voranstürmende Leutnant v. Reichenbach durch zwei Schüsse in den Kopf getötet wurde, gelangten sie zum Forsthause, drangen in das Gehöft, dann, die Fenster und Türen einschlagend, in das Gebäude ein und machten deren Besatzung nach kurzer Gegenwehr zu Gefangenen. Sie waren hiermit noch beschäftigt, als von links her ein Gegenangriff eines frischen österreichischen Bataillons erfolgte, das in dem unübersichtlichen Gelände erst bemerkt wurde, als es schon ganz nahe herangekommen war. Schnell entschlossen raffte der Hauptmann v. Kerssenbrock die nächsten Schützen zusammen und warf sich mit ihnen dem Feinde entgegen, gleichzeitig fiel diesem das Halb-Bataillon Mayer, das der 6. und 7. Kompagnie links überflügelnd ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgt war, in die rechte Flanke. Das feindliche Bataillon hatte in ein Wespennest gestochen, denn auch die von Süden kommende 11. Kompagnie (Premierleutnant v. Gillhaußen I) traf gerade rechtzeitig ein, um es in Flanke und Rücken anzugreifen. In voller Auflösung floh es, zahlreiche Gefangene in den Händen der Dreizehner zurücklassend.

Das Füsilier-Bataillon — an Stelle des seit dem 7. Juli erkrankten Majors v. Brause vom Hauptmann v. Wichmann geführt — war, nach Vertreibung feindlicher Vortruppen aus Röderbachshof, um den Südostvorsprung der Fasanerie herumgegangen und hatte von deren Südrande aus die 11., danach links von dieser auch die 10. Kompagnie (Hauptmann Klipfel) nordwärts in das Gehölz entsandt, wo die erstere rechtzeitig in der Gegend des Forsthauses eintraf, um in der angegebenen Weise sehr wirksam in das Gefecht einzugreifen. Mit der 9. Kompagnie (Premierleutnant v. Gillhaußen II) und 12. Kompagnie (Hauptmann v. Stockhausen) hatte der Bataillonsführer inzwischen die Bewegung auf dem am Südrande der Fasanerie entlang führenden Wege in der Richtung auf Aschaffenburg fortgesetzt, den Feind aus der Platanen-Allee vertrieben*) und sich dadurch instand gesetzt, die nunmehr in großer Zahl, aber in völliger Auflösung aus der Fasanerie gegen die Stadt zurückströmenden Österreicher außerordentlich wirksam in der Flanke zu beschießen.

Das I. und II. Bataillon waren dem Feinde, nachdem die Entscheidung am Forsthause gefallen, dichtauf gefolgt, jeden Versuch zu weiterem Widerstande mit schlagenden Tambours brechend. Am Westrande des Gehölzes machten die sehr durcheinander gekommenen Truppen einen kurzen Halt, um sich etwas zu ordnen Dann aber ging es schnell weiter, dem Feinde nach. Vergeblich suchte dieser sich in den Vorgärten von Aschaffenburg festzusetzen, auch durch kurze Vorstöße sich Luft zu verschaffen; seine Peiniger blieben ihm auf den Fersen und drangen gleichzeitig mit ihm in die Stadt ein, als die Ersten ein Zug der 1. Kompagnie auf dem rechten Flügel in das Herstall-Tor und ein Trupp Füsiliere unter persönlicher Führung des Obersten v. Gellhorn durch das in der Südostecke der Stadt liegende Sand-Tor. Während die letztgedachte Abteilung dem Heumarkt zustrebte, wo sie zahlreiche Gefangene machte, hatte der General v. Kummer mit zwei Kompagnien des bisher im zweiten Treffen zurückgehaltenen Infanterie-Regiments Nr. 53 die Südseite der Stadt und dann die Main-Brücke erreicht und sich an ihr derart festgesetzt, daß den Österreichern der Rückzug über den Main abgeschnitten war. Anderseits hatten Teile der Brigade Wrangel sich von Norden her gegen Aschaffenburg gewandt. Dort war ihnen

*) Es waren Teile des Regiments Wernhardt, auf die das Füsilier-Bataillon in der Platanenallee stieß und die dort schwere Verluste erlitten. Als gegen Ende des Gefechts der Adjutant des Füsilier-Bataillons nochmals durch die Allee ritt, redete ihn ein verwundeter österreichischer Soldat an: „Herr Adjutant, ich bin schwer verwundet, mit mir ist's wohl aus; aber daß die Preußen gesiegt haben, freut mich doch." Das Regiment Wernhardt bestand aus Italienern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das österreichische Feldjäger-Bataillon mit einem Teile des III. Bataillons Regiments Heß und den beiden kurhessischen Husaren-Eskadrons entgegengetreten. Nach ziemlich lebhaftem Gefecht gelang dem größten Teil der genannten österreichischen Abteilungen der Abzug auf dem rechten Main-Ufer in der Richtung auf Stockstadt, während die — für Preußen gehaltenen — Husaren über die Main-Brücke bei Aschaffenburg unmittelbar vor deren Besetzung durch General v. Kummer entkamen. Alsdann rückten auch Abteilungen der Brigade Wrangel von Norden in die Stadt ein und fechtend gegen die Main-Brücke vor, der somit die preußischen Truppen von allen Seiten zuströmten.

In den Straßen leisteten die Österreicher noch hier und da Widerstand, doch war ersichtlich ihr Mut in dem unter schweren Verlusten durchgeführten Kampf um die Fasanerie gebrochen und reichte nicht mehr aus zu dem Versuch, den Rückzug über die Main-Brücke zu erzwingen. Waren schon in der Fasanerie viele von ihnen gefangen genommen, so streckten in der Stadt ganze Abteilungen die Waffen. Die Zahl der unverwundet gefangenen Österreicher belief sich auf 1700, außerdem sollen gegen 800 verwundete auf dem Gefechtsfelde zurückgeblieben sein. Österreichischerseits werden die Verluste wie folgt angegeben:

Österreicher . . .	37 Offiziere,	2288 Mann,
Kurhessen	4	"	89	"
Hessische Division .	6	"	68	"
zusammen	47 Offiziere,	2445 Mann.

Auch nach dieser, anscheinend zu niedrig gegriffenen Angabe verloren die Österreicher mehr als ein Drittel ihrer Stärke.

Der Gesamtverlust der Division Goeben beschränkte sich dagegen auf 17 Offiziere und 163 Mann. Und wenn hiervon 11 Offiziere, 103 Mann — nämlich 5 Offiziere, 16 Mann tot, 6 Offiziere,*) 85 Mann verwundet, 2 Mann vermißt — auf das Infanterie-Regiment Nr. 13 entfallen, so entspricht dies der geschichtlichen Tatsache, daß der Sieg von Aschaffenburg wesentlich durch den

*) Schwer verwundet: Leutnants Klaphecke und v. Mangelsdorf; leicht verwundet: Leutnants v. Winning II und Klinkerfues; kontusioniert: Leutnants v. Tabouillot und v. Schade.

Den bei Aschaffenburg gefallenen Kameraden setzte das Offizierkorps des Regiments auf dem Friedhofe vor dem Wermbach-Tor, wo sie beerdigt liegen, ein Denkmal. Die Landwehroffiziere, die den Feldzug beim Regiment mitgemacht hatten, sowie das Infanterie-Regiment Nr. 53, von dem ein gefallener Offizier an derselben Stelle ruht, beteiligten sich hierbei. Das Denkmal ist aus rotem Sandstein gefertigt und besteht aus einem Würfel, der eine abgebrochene Säule trägt. Diese enthält die Namen der Gefallenen. Auf der Vorderseite des Würfels steht: „Den gefallenen Kameraden widmet diesen Denkstein das 1. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 13 und das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53." Auf der Rückseite aber sind die schönen Körnerschen Worte eingegraben:

„Wenn ich einst im Siegesheimzug fehle,
Weinet nicht um mich — beneidet mir mein Los."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heldenmut und die Gefechtsgewandtheit errungen ist, durch die es diesem Regiment gelang, einen weit überlegenen Gegner im angriffsweise durchgeführten Waldgefecht, in der Fasanerie, zu zertrümmern. In dem vergeblichen Ringen um diesen Wald war der größte Teil der österreichischen Brigade eingesetzt worden. Dem Regiment wurde dafür noch am Gefechtstage die volle Anerkennung seiner Vorgesetzten, besonders des Oberbefehlshabers, Generals v. Falckenstein, zuteil. Als es nach beendetem Gefecht an der Brücke von Aschaffenburg auf dem linken Main-Ufer versammelt stand, erschien der geliebte Feldherr, in Begleitung des Generals v. Goeben, vor seiner Front; mit Begeisterung empfangen, durchritt er die Reihen des Regiments und spendete diesem höchstes Lob, schließend mit den Worten: „Es gibt nur eine 13. Division, es gibt nur ein 13. Regiment!"

Dann wurde das Regiment in Aschaffenburg einquartiert. Das II. Bataillon mußte jedoch abends 8 1/2 Uhr Vorposten auf dem linken Main-Ufer, in einer vom Dorf Leiden südwärts laufenden Linie, beziehen. Am 15. Juli mittags löste das Füsilier-Bataillon das II. ab, im übrigen war Ruhetag.

Am 16. mittags marschierte das Regiment nach Kahl. Hier wurden vom I. Bataillon die Vorposten gestellt, während dahinter das II. Bataillon in Alarmhäusern, das Füsilier-Bataillon bei den Einwohnern Unterkunft fanden. Die Brigade Wrangel marschierte nach Hanau und wurde von dort, infolge der Nachricht, daß Frankfurt von den feindlichen Truppen geräumt sei, dahin mit der Eisenbahn weiter befördert. An der Spitze dieser Brigade rückten noch an demselben Tage die Generale v. Falckenstein und v. Goeben in die alte Reichsstadt ein. Die Brigade Kummer folgte am nächsten Tage über Hanau zu Fuß. Vom 13. Regiment wurde das Füsilier-Bataillon in Frankfurt selbst einquartiert, während das I. und II. Bataillon die Vorstadt Sachsenhausen belegten.

Die Division Beyer erreichte am 17. Juli Hanau, die Division Manteuffel wurde bei Aschaffenburg versammelt.

Das 8. Bundeskorps hatte den Rückzug nach der Tauber angetreten, wo es am 20. Juli eintraf. Die von Schweinfurt langsam südwärts zurückgewichenen Bayern standen an demselben Tage in der Gegend von Würzburg.

5. Letzte Ereignisse des Krieges. Heimkehr.

In und bei Frankfurt wurde den Truppen der Main-Armee bei reichlicher Quartierverpflegung eine kurze Rast gewährt, deren sie nach den überstandenen Strapazen dringend bedurften. Hier trafen auch beträchtliche Verstärkungen ein, unter anderem die oldenburgisch-hanseatische Brigade (4 Bataillone, 3 Eskadrons, 2 Batterien) unter Generalmajor v. Weltzien; sie wurde der Di-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vision Goeben zugeteilt. Da die Main-Armee nunmehr aus Truppen mit den mannigfaltigsten Uniformen bestand, so wurde, wie 1864, die Anlegung einer weißen Binde um den linken Oberarm, als gemeinsames Erkennungszeichen, befohlen.

Am 19. Juli verlor die Armee ihren bisherigen Oberbefehlshaber, den General v. Falckenstein, der an diesem Tage seine Berufung als Generalgouverneur nach Böhmen erhielt und sogleich dahin abreiste. Mit schmerzlichem Bedauern sahen die Truppen den Feldherrn, an dem sie alle mit seltener Liebe hingen, scheiden. Doch blieb es dem zum Nachfolger ernannten, tatkräftigen General v. Manteuffel vorbehalten, sie alsbald zu neuen Siegen zu führen. Das Kommando der von letzterem bisher geführten Division ging auf den General v. Flies über.

Obgleich die Gegner der Zahl nach noch immer fast um das Doppelte, an Artillerie und Kavallerie sogar mehr als doppelt überlegen waren, und ihre Vereinigung jetzt schwerlich noch verhindert werden konnte, beschloß der General v. Manteuffel doch, die Offensive gegen sie fortzusetzen, zumal davon eine günstigere Rückwirkung als von abwartender Haltung auf die von Österreich bereits eingeleiteten und von dessen Bundesgenossen voraussichtlich bald aufzunehmenden Friedensverhandlungen erhofft werden konnte. So wurde die Armee nach kurzer Ruhe durch den Odenwald gegen die Tauber in Marsch gesetzt. Die Kühnheit des Entschlusses fand ihre Rechtfertigung in der überlegenen Tüchtigkeit, die die Truppen der Main-Armee bisher an den Tag gelegt hatten.

Vom Infanterie-Regiment Nr. 13 war schon am 19. Juli das Füsilier-Bataillon in der Richtung auf Darmstadt bis Neu-Isenburg und Sprenglingen vorgeschoben worden. Am 20. Juli folgten die beiden anderen Bataillone dahin. Am 21. erreichte das Regiment mit der gesamten, den rechten Flügel der Armee bildenden Division Goeben die Gegend von Darmstadt, wo es die Vorposten stellte. Am 22. und 23. Fortsetzung des Marsches über Reinheim und Michelstadt nach Amorbach, wobei das Regiment am 22. biwakierte, am 23. aber Quartiere in Amorbach bezog.

Bei diesen, infolge der andauernden großen Hitze wiederum sehr beschwerlichen Gebirgsmärschen verschlechterte sich der Gesundheitszustand der Truppe in fühlbarer Weise. Ein Nachlassen der körperlichen Spannkraft machte sich namentlich durch Magenkatarrhe bemerkbar. Nicht wenig hat dazu zweifellos der ungewohnte Genuß des, seit dem Überschreiten der bayerischen Grenze überall reichlich vorhandenen und von den ausgetrockneten Kehlen begierig angenommenen schweren Bieres beigetragen, einiges wohl auch das angeregte Treiben in Frankfurt, dem Capua am Main. Von den Offizieren des Regiments erkrankten am 21. Juli vier, am 26. wiederum drei. Zum Glück war diese ungünstige Erscheinung nur von kurzer Dauer, der Gesundheitszustand besserte sich bald wieder. Und als das mobile Regiment am 30. Juli vom Ersatz-Bataillon einen Nach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schub von 21 Unteroffizieren und 250 Mann erhielt, bedurfte es nur der Hälfte davon zur Ausfüllung dauernd entstandener Lücken, während an Stelle der anderen Hälfte eine entsprechende Anzahl von krank in den Lazaretten zurückgebliebenen Mannschaften dem Ersatz-Bataillon überwiesen werden konnte.

Am 24. Juli stießen Teile der Main-Armee an der Tauber auf das 8. Bundeskorps, und zwar war es wiederum die Division Goeben, der die Aufgabe zufiel, den Übergang über den Fluß bei Bischofsheim und Werbach zu erzwingen. Bei Tauberbischofsheim warf die Brigade Wrangel Württemberger über die Tauber und behauptete diesen wichtigen Übergangspunkt gegen die mit großer Tapferkeit, aber zusammenhanglos ausgeführten Angriffe der ganzen, durch österreichische und nassauische Artillerie unterstützten württembergischen Division. Bei Werbach wurde der Übergang durch badische Truppen verteidigt. Sie trieb die hanseatische Brigade, die am Schluß noch durch die Avantgarde der Division Beyer unterstützt wurde, zurück. Die Brigade Kummer hatte der General v. Goeben während dieser Gefechte bei Hardheim in Reserve gehalten. Erst spät am Nachmittage wurde sie nach Bischofsheim vorgezogen, wo das Regiment Nr. 53 auf dem rechten Tauber-Ufer nahe vor der, durch Artilleriefeuer des Feindes sehr mitgenommenen Stadt die Vorposten, Regiment Nr. 13 dicht hinter diesem Biwak bezog, während der Feind die Höhen des rechten Ufers zum Teil noch besetzt hielt.

Am 25. Juli morgens 10 Uhr stand die Main-Armee an folgenden Punkten zur Verwendung bereit:

Die Division Goeben bei Tauberbischofsheim,
" " Beyer " Werbach,
" " Flies " Urphar.

Über das Verbleiben der Bayern war man preußischerseits in Ungewißheit, vermutete sie aber zutreffend zur Rechten des 8. Bundeskorps. General v. Manteuffel beschloß, das letztere, wenn möglich, südwärts abzudrängen, es daher am 25. in Front und rechter Flanke anzugreifen. Zu diesem Zweck wurde die Division Beyer in der Richtung auf Unter-Allertheim in Marsch gesetzt, der Division Goeben befohlen, um 12 1/2 Uhr nachmittags in der Richtung auf Würzburg vorzurücken, der Division Flies aber, sich zur etwa notwendig werdenden Abwehr der Bayern bei Oettingen bereitzustellen.

Wider Erwarten stieß die Division Beyer, als sie zu dem ihr aufgetragenen Flankenangriff über Neubrunn ausholte, nachmittags 2 Uhr auf bayerische Streitkräfte, die sich bald als ziffermäßig überlegen herausstellten. In dem, bis zum Abend dauernden Gefecht bei Helmstadt gelang es der Division, die Bayern unter erheblichen Verlusten bis Roßbrunn zurückzuwerfen. Die Division Flies traf erst am Abend auf dem Gefechtsfelde ein und bezog Biwaks sehr nahe vor der Front der Bayern, bei Uettingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So kam es, daß die Division Goeben am 25. Juli dem 8. Bundeskorps gegenüber auf ihre eigenen Kräfte angewiesen blieb. Sie war darauf gefaßt, den Raum zur Entwicklung auf den Höhen des rechten Tauber-Ufers unter schweren Verlusten erkämpfen zu müssen. Allein der Prinz Alexander von Hessen führte am Vormittage des 25. sein Korps nach Gerchsheim zurück, wo er es in günstiger Stellung, seine sehr starke Artillerie in vorderste Linie nehmend, aufmarschieren ließ und den Gegner erwartete. Dieser trat den Vormarsch von Tauberbischofsheim auf Würzburg, wie befohlen, um $1\frac{1}{2}$ Uhr an, die Brigade Kummer in der Avantgarde, die Hauptstraße benutzend; ihr folgte die Brigade Weltzien und dieser die Brigade Treskow, während die Brigade Wrangel zur Rechten über Grimfeldhausen und Ilmspan vorging.

Als gegen 4 Uhr die Brigade Kummer mit der Infanteriespitze (Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53) den zwischen Groß-Rinderfeld und Gerchsheim gelegenen Hachtelwald erreicht hatte, brachten die vorgeschobenen Kavalleriepatrouillen die Meldung, daß der Feind in großer Stärke bei Gerchsheim, vom Ausgange des Waldes etwa 3000 Schritt entfernt, aufmarschiert stehe. Infolgedessen entwickelte der General v. Kummer seine Brigade in dem dichten, Bewegungen geschlossener Abteilungen sehr erschwerenden Walde zum Gefecht. Das I. und das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 53 besetzten den Waldrand links der Chaussee, dahinter marschierten als zweites Treffen das II. Bataillon Regiments Nr. 13 und links von ihm das Füsilier-Bataillon desselben Regiments, beide in Halb-Bataillonen formiert, auf. Das letztgenannte Bataillon wurde alsbald ins erste Treffen zur Verlängerung des linken Flügels vorgezogen. Das an der Spitze des Regiments marschierende I. Bataillon Regiments Nr. 13 hatte sich anfänglich auch links der Chaussee hinter den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 53 zum Gefecht entwickelt, erhielt aber dann Befehl, auf der anderen Seite der Chaussee in die vorderste Gefechtslinie einzurücken. Nach Überschreitung der Chaussee ging es eine Strecke in östlicher Richtung weiter, rückte dann mit linksum an den Waldrand und trat aus diesem heraus, um die in der Richtung auf Gerchsheim vorliegende Höhe zu besetzen, wurde aber an den Waldrand mit der Weisung zurückgerufen, sich auf dessen Behauptung zu beschränken. Das II. Bataillon Regiments Nr. 53 behielt der Brigadekommandeur in Reserve.

Schon bei der Entwicklung im Walde erhielt die Brigade Granatfeuer, durch das ein Unteroffizier des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 13 tödlich verletzt wurde. Als aber die beiden Batterien der Brigade vorgezogen wurden, um rechts der Chaussee unmittelbar vor dem Walde aufzufahren, empfing sie das Feuer aus mehr als vierzig feindlichen Geschützen. Solcher Überlegenheit gegenüber konnten sie sich nicht behaupten, mußten vielmehr nach $\frac{3}{4}$stündigem verlustreichen Kampfe wieder zurückgezogen werden. Nunmehr überschüttete die feindliche Artillerie den Wald mit ihrem Feuer, und wenn auch die meisten Granaten wirkungslos durch die Zweige rasselten, so verlor durch ihre Splitter doch das I. Bataillon Regiments Nr. 13 15 Verwundete, das II. Bataillon

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Regiments Nr. 13 2 Tote und 3 Verwundete, und das geduldige Ausharren in diesem Feuer war immerhin eine nicht ganz leichte Aufgabe für die Truppen.

Denn da ein rein frontaler Angriff gegen die starke feindliche Stellung keinen Erfolg versprach und der Gegner zwar einmal Anstalten zum Angriff zu treffen schien, aber solchen nicht ausführte, so mußten die Bataillone der Brigade Kummer, ohne selbst einen Schuß zu tun, in jenem Feuer das Eingreifen der Brigade Wrangel gegen die linke Flanke des Feindes abwarten. Dieses erfolgte gegen 7 Uhr abends, und nun schritt auch die Brigade Kummer zum Angriff. Ihre beiden Batterien, verstärkt durch die oldenburgische, fuhren wieder vor dem Waldrande auf und vereinigten ihr Feuer mit dem der Batterien der Brigade Wrangel. Sodann brach die Infanterie der Brigade Kummer aus dem Walde links der Chaussee gegen Gerchsheim vor, Infanterie-Regiment Nr. 53 im ersten, Infanterie-Regiment Nr. 13 im zweiten Treffen. Die Brigade Weltzien folgte.

Der Feind wartete indes trotz seiner Überlegenheit diesen Angriff nicht ab, sondern zog sich in der Richtung auf Würzburg bis Kist und Höchberg zurück. Dabei geriet er in große Unordnung, so daß eine nachdrückliche Verfolgung sehr wirkungsvoll gewesen sein würde. Doch hatten die ermüdeten Preußen alle Ursache, mit dem erzielten Erfolge auch ohnedies zufrieden zu sein. Sie hatten ihren Sieg mit einem Gesamtverlust von nur 3 Offizieren, 57 Mann erfochten,

Das II. Bataillon Regiments Nr. 13 bezog vorwärts von Gerchsheim zu beiden Seiten der Straße nach Würzburg die Vorposten, die beiden anderen Bataillone des Regiments biwakierten dahinter.

Für den 26. Juli hatte der Prinz Karl von Bayern einen entscheidenden Angriff der nunmehr nahe versammelten süddeutschen Streitkräfte gegen die Main-Armee geplant. Als er aber in der Nacht Nachricht von der ungünstigen Verfassung erhielt, in die das 8. Bundeskorps auf dem Rückzuge nach dem Gefecht von Gerchsheim geraten war, gab er den Angriffsplan auf und beschloß, mit seinem bayerischen Korps sich auf die Behauptung in einer Stellung bei Hettstadt, $1^1/_4$ Meilen vor Würzburg, zu beschränken, wobei das 8. Bundeskorps seine linke Flanke sichern sollte.

Aber schon am frühen Morgen dieses Tages entwickelte sich bei Uettingen zwischen den Truppen der Division Flies und den ihnen in nächster Nähe gegenüberstehenden bayerischen Truppen ein Gefecht, das damit begann, daß sie sich wechselseitig in die Biwaks schossen. Das Gefecht nahm allmählich einen beträchtlichen Umfang an; es wurde durch die heldenmütige Erstürmung der von den Bayern verteidigten Höhen entschieden, wobei die preußischen Truppen allerdings bedeutende Verluste erlitten.*) Die bayerische Armee konzentrierte sich

*) Das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 büßte bei einem solchen Angriff in kürzester Zeit 22 Offiziere, 436 Mann ein, ohne daß der Angriff ins Stocken geriet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann um Mittag rückwärts in der Stellung bei Hettstadt, nur verfolgt von der kombinierten Kavallerie-Brigade der Division Flies, die aber vor der aus jener Stellung vorbrechenden Kavallerie der Bayern zurückweichen mußte.

Das 8. Bundeskorps hatte inzwischen bereits den Rückzug über Würzburg hinter den Main ausgeführt. Die Division Goeben folgte mittags bis Kist. Bei diesem Vormarsch war das I. Bataillon Regiments Nr. 13 nebst zwei Geschützen als linke Seitendeckung über Waldbrunn entsandt worden. Es stieß auf den Nachtrupp des abziehenden Feindes, wechselte mit diesem einige Schüsse und zog sich dann nach Kist heran, wo die Division Biwak bezog. Sie befand sich nunmehr in der linken Flanke der Bayern. Da diesen in der Front außer der Division Flies auch die Division Beyer gegenüberstand, so war ihre Stellung auf dem linken Mainufer sehr gefährdet. Der Prinz Karl von Bayern entschloß sich deshalb, auch sein Korps noch am Abend des 26. Juli hinter den Fluß zurückzuziehen.

Am folgenden Tage erwarteten die Truppen der Division Goeben, zur Entscheidungsschlacht und zum Sturm auf Würzburg geführt zu werden. Schon früh am Morgen stand unser Regiment kampfbereit auf dem Biwaksplatz. Nach einem kurzen Morgengebet, das die Musik mit dem Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" begleitete, begann der Vormarsch. Die Division rückte nahe an Würzburg heran. Die Brigade Kummer entwickelte sich nordöstlich von Hochberg, Regiment Nr. 13 in einer Schlucht am nördlichen Ausgange dieses Dorfes, im zweiten Treffen Brigade Wrangel rechts davon, Brigade Weltzien in Reserve. Die gesamte Artillerie der Division fuhr auf und eröffnete eine lebhafte Kanonade gegen die auf dem linken Main-Ufer vor Würzburg liegende Feste Marienberg. Diese aber antwortete aus zahlreichen schweren Geschützen, denen die preußische Artillerie nicht gewachsen war. Da unter solchen Umständen ein Erfolg nicht erhofft werden konnte, ließ der General v. Goeben nach einiger Zeit das Feuer einstellen und das Gefecht abbrechen. Der Infanterie hatte das Gelände guten Schutz gegen das feindliche Artilleriefeuer geboten; das Regiment Nr. 13 verlor durch dieses nur zwei Verwundete und ein Pferd. Nachmittags stellte das Regiment die Vorposten gegen Würzburg zu beiden Seiten der großen Straße, und zwar links bis zum Main das Füsilier-Bataillon, rechts bis zu den Vorposten der Brigade Wrangel das I. Bataillon, in der Mitte dahinter das II. Bataillon, abends 9 Uhr ging die Nachricht ein, daß bis zum 2. August Waffenruhe eingetreten sei. Ihr folgte der Abschluß des Waffenstillstandes, und am 22. August der Friedensschluß mit Bayern, dem ein solcher mit Württemberg und Baden einige Tage voraufgegangen war, während der Friedensschluß mit dem Großherzogtum Hessen sich bis Anfang September verzögerte. Der Präliminarfrieden mit Österreich war schon am 26. Juli geschlossen worden.

Das Hauptergebnis des Krieges bestand bekanntlich in der Einverleibung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die preußische Monarchie, in der Begründung des Norddeutschen Bundes mit preußischer Spitze und in dem Abschluß geheimer Bündnisverträge mit den süddeutschen Staaten.

Das Infanterie-Regiment Nr. 13 verblieb bis zum 29. August nachmittags in der am 27. vor Würzburg eingenommenen Stellung, in der es sich durch Bauen von Hütten möglichst behaglich einrichtete, und wurde dann in Quartiere verlegt: Stab und Füsilier-Bataillon nach Wintershausen, II. Bataillon nach Rottenbauer, I. Bataillon nach Lindflur. Nach Abschluß des Waffenstillstandes bezog die Main-Armee weite Kantonnements hinter der vereinbarten Demarkationslinie; vom Regiment Nr. 13 der Stab und das I. Bataillon in Würzburg, das II. Bataillon in Giebelstadt und Umgegend, das Füsilier-Bataillon in Wintershausen und Umgegend.

Die Bewohner des Landes verhielten sich der preußischen Einquartierung gegenüber anfänglich sehr zurückhaltend. Allmählich jedoch, zumal als die „Malefiz-Preuße" ihren Quartierwirten mit Freuden bei Einbringung der Ernte halfen, wurde das Verhältnis wärmer und nahm schließlich vielfach den Charakter herzlicher Freundschaft an. Freilich nur in den mit Einquartierung belegten Ortschaften; Offiziere und Mannschaften, die einzeln in andere Gegenden kamen, stießen nicht selten auf demonstrative Feindseligkeit der Bevölkerung. Aber in landschaftlich schöner, gesunder Gegend bei reichlicher Verpflegung erholten die Truppen sich schnell von den überstandenen Strapazen.

In den angegebenen Kantonnements verblieb das Regiment bis zum 8. September. Dann setzten sich die preußischen Truppen zur Räumung Bayerns und zur Rückkehr in die Heimat in Bewegung. In vier Marschtagen erreichte das I. und II. Bataillon Hanau, in fünf das Füsilier-Bataillon Hochstadt und Bischofsheim. Von dort sollten die Truppen mit der Eisenbahn in ihre Friedensstandorte befördert werden. Unerwartet traf jedoch für das Regiment der Befehl ein, zunächst das Herzogtum Sachsen-Meiningen zu besetzen. Am 14. September wurde daher der Marsch über Gelnhausen, Schlüchtern, Fulda, Geisa und Roßdorf nach Meiningen fortgesetzt. Am 18. kam das Regiment bei Dermbach an den Gräbern der Offiziere und Mannschaften vorbei, die dort am 4. Juli den Heldentod gefunden hatten. Die Bataillone umstellten die Stätte und gedachten in stillem Gebet der gefallenen Kameraden, während die Regimentsmusik einen Choral spielte.

Am 19. trafen der Stab sowie das I. und Füsilier-Bataillon in Meiningen, das II. Bataillon in Wasungen, Schwallungen und Walldorf ein, wo sie zunächst verbleiben sollten. Die Zweifel, die bisher darüber bestanden hatten, wie das Regiment sich in Meiningen zu verhalten habe, wo durch sein Einrücken offenbar ein politischer Druck ausgeübt werden sollte, waren tags zuvor durch folgendes von Sr. Majestät dem Könige unmittelbar an das Regimentskommando gerichtetes Telegramm beseitigt worden: „Wohlwollen nach oben und unten und strengste Mannszucht befehle Ich in Meiningen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Meiningen empfingen nur Neugierige die Truppen in den Straßen. Am folgenden Tage erfolgte jedoch die Mitteilung, daß der regierende Fürst zugunsten seines Sohnes abgedankt habe. Dieser begrüßte sogleich das Offizierkorps in gnädiger Weise, zog es dann gemeinschaftlich mit den Offizieren der meiningischen Truppen zur Tafel, bei der er ein Hoch auf Se. Majestät den König ausbrachte, und wohnte einem Exerzieren des I. Bataillons bei. Auch das Verhältnis zu allen Kreisen der Bevölkerung des Landes nahm nun eine solche Gestalt an, daß die Tage des Aufenthalts in Meiningen beim Regiment in freundlichster Erinnerung stehen.

Sie währten nicht lange. Schon am 27. traf für das Regiment der Befehl ein, am folgenden Tage mit der Eisenbahn nach seinen Standorten abzufahren. Wie das Regiment den Befehl des Königs ausgeführt hatte, leuchtet daraus hervor, daß zum Ausmarsch alle Leute mit von den Quartiergebern dargebrachten Blumensträußen in den Gewehrläufen antraten und auf dem Bahnhofe das Herzogspaar zur Verabschiedung erschien. Als künftige Standorte waren bei Beendigung des Krieges Münster für den Stab und das I. Bataillon, Hamm für das II. Bataillon, Soest für das Füsilier-Bataillon bestimmt worden. In reichem Festschmuck und unter dem Jubel der Bevölkerung empfingen die genannten drei Städte am 29. September die heimkehrenden Krieger.

Es war ein fast beispielloser Siegeslauf, der in wenigen Wochen die preußische Hauptmacht bis nahe vor die Tore von Wien, die Main-Armee über Hannover bis Würzburg führte. Niemals — außer nach dem Vorstoße bei Dermbach — zurückgehend, legte das Regiment in den 42 Tagen vom 14. Juni bis 26. Juli durch Fußmärsche fast hundert deutsche Meilen*) zurück. Das ergibt, Gefechts- und Ruhetage inbegriffen, eine durchschnittliche Tagemarschleistung von rund $2^1/_3$ Meilen, — immerhin ein Merkmal flotter Offensivtätigkeit. Mehr aber noch als in den Marschleistungen trat die Kriegstüchtigkeit der Truppe, besonders der vorzügliche Geist, von dem sie beseelt war, in ihrer Gefechtstätigkeit zutage. Von Sieg zu Sieg zog die Main-Armee, die Division Goeben fast immer voran, wo es blutige Arbeit zu tun, aber auch Lorbeeren zu pflücken gab. Und zweimal, bei Dermbach und Aschaffenburg, war es in diesem Feldzuge auch dem 13. Regiment vergönnt, durch heldenmütig durchgeführten Angriff den Hauptanteil an einem glänzenden Siege zu gewinnen.

Das Regiment erfreute sich denn auch der vollsten, mündlich und schriftlich wiederholt zum Ausdruck gebrachten Anerkennung aller seiner Vorgesetzten, und reiche Beweise der Gnade seines Königlichen Kriegsherrn wurden ihm wie allen Truppen der Main-Armee zuteil. Durch den Oberbefehlshaber der letz-

*) Genauer: das I. Bataillon $96^1/_4$, das II. $98^1/_4$, das Füsilier-Bataillon 98 Meilen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teren sandte der König bei Beendigung des Feldzuges seinen Kriegern folgenden, zu Herzen gehenden Gruß telegraphisch zu:

„Ich beauftrage Sie, den Truppen der Main-Armee Meine volle Zufriedenheit über die von ihnen an den Tag gelegte Tapferkeit und Hingebung auszudrücken. Ich sage den Generalen und Offizieren sowie sämtlichen Mannschaften Meinen Königlichen Dank. Mit Mir senden die Truppen der Armee in Böhmen, Mähren und Österreich den Preußen und den deutschen Waffenbrüdern der Main-Armee ihren kameradschaftlichen Gruß und Glückwunsch.

gez. Wilhelm."

In Anerkennung der vor dem Feinde geleisteten Dienste verlieh der König dem Oberst v. Gellhorn den Kronen-Orden 2. Klasse mit Schwertern, des weiteren an Offiziere des Regiments einen Kronen-Orden 3. Klasse mit Schwertern, ein Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern, zehn Rote Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern, neun Kronen-Orden 4. Klasse mit Schwertern. Sechzehn Offiziere und Militärärzte des Regiments wurden im Namen des Königs belobt. An Unteroffiziere und Gemeine wurden verliehen: das Militär-Verdienstkreuz dem Feldwebel Seichter der 3. Kompagnie, das Allgemeine Ehrenzeichen dem Marketender Feldmann des II. Bataillons,*) außerdem zehn Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse und sechsundneunzig Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse.

Für alle Teilnehmer am Kriege stiftete der König ein Erinnerungskreuz, das für den Teil der Armee, der in Thüringen und Süddeutschland in Tätigkeit getreten war, die Inschrift: „Der Main-Armee 1866" erhielt.

Auch befahl der König, daß die Fahnen der Bataillone, die am Feldzuge teilgenommen, mit dem Bande des Erinnerungskreuzes geschmückt werden sollten, und daß das Band an den Fahnen, die im Gefecht gewesen, mit zwei aufrechtstehenden Schwertern verziert werde. Letzteres traf bei den Fahnen der drei Bataillone des Regiments zu. Eine besondere Auszeichnung erhielt das Feldzeichen das Füsilier-Bataillons. Der König befahl nämlich im März 1867, daß alle im Gefecht an der Stange beschädigten Fahnen nach Berlin gebracht und ihm vorgestellt werden sollten. Zu diesen Fahnen gehörte auch die unseres Füsilier-Bataillons, die, wie erinnerlich, in dem Gefecht bei Zella durch einen Granatsplitter dicht unter der Spitze verletzt worden war. Nachdem der mit Überbringung der Fahne betraute Leutnant v. Winning I Sr. Majestät diese vorgezeigt und über die näheren Umstände, unter denen die Beschädigung erfolgt war, berichtet hatte, befahl der König, daß um die Stange an der verletzten Stelle ein silberner Ring mit der Inschrift: „Zella, 4. Juli 1866" ge-

*) Feldmann war beim Sturm auf den Nebel-Berg, obgleich schon verwundet, mit Erfrischungen der Truppe in den dichten Kugelregen gefolgt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

legt werde. Und da Leutnant v. Winning erwähnte, daß von derselben Fahne bereits bei Missunde eine Quaste des Fahnenbandes abgeschossen worden sei, bestimmte Se. Majestät des weiteren, daß letzteres als Schleife durch ein silbernes Band mit der Inschrift: „Missunde, den 2. Februar 1864" zusammengefaßt und unter der Spitze befestigt werde.

Die Verluste, die das Regiment durch den Feldzug von 1866 erlitten hat, sind folgende:*)

	Offiziere	Mannschaften
Vorm Feinde gefallen und an erhaltenen Wunden gestorben	7	50
Verwundet	10	207
An Krankheiten gestorben	—	21
im ganzen	17	278

*) Das namentliche Verzeichnis der Gefallenen sowie der an Wunden oder Krankheiten Gestorbenen siehe Anlage 10.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VIII. Abschnitt.

Friedenszeit von 1866 bis 1870.

1. Regimentskommandeure.

Der Oberst v. Gellhorn, der das Regiment im Feldzuge von 1866 ruhmvoll geführt hatte, verfiel bald nach der Heimkehr einem unheilbaren Leiden, wurde am 9. April 1867 mit Pension zur Disposition gestellt und starb zwei Monate später in Münster. Ihm folgte im Kommando des Regiments der schon seit dem 24. Februar 1867 mit dessen Führung beauftragte Oberstleutnant v. Goetzen. Am 18. April desselben Jahres zum Oberst befördert, erhielt dieser bereits am 10. August 1868 den erbetenen Abschied und wurde an der Spitze des Regiments durch den Oberst v. Barby ersetzt, der jedoch schon am 7. November 1869 in gleicher Eigenschaft zum 6. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 55 übergeführt wurde. Ihm folgte im Kommando des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments am 7. November 1869 der Oberst v. Frankenberg-Ludwigsdorff, der seit $1^1/_4$ Jahren das Infanterie-Regiment Nr. 117 befehligt hatte.

2. Organisationsänderungen.

Die Einverleibung von Hannover, Schleswig-Holstein, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. in den preußischen Staat und die Begründung des Norddeutschen Bundes hatten eine bedeutende Vergrößerung der preußischen Armee und die Vereinigung der übrigen Bundeskontingente mit ihr zu einem einheitlichen Bundesheere, unter dem Oberbefehl des Königs von Preußen als Bundesfeldherrn, zur unmittelbaren Folge. Durch besondere Konventionen verzichteten alle Bundesstaaten, außer Sachsen, auf eigene Militärverwaltung und willigten in die mehr oder weniger vollständige Verschmelzung ihrer Kontingente mit dem preußischen Heere. Aus den anläßlich der Vergrößerung des preu-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ßischen Staates neu gebildeten Truppenteilen und den zuletzt erwähnten Bundeskontingenten wurden drei neue Armeekorps, das IX., X. und XI., in gleicher Stärke und Zusammensetzung wie die bestehenden preußischen Korps, formiert, während das Königreich Sachsen das XII. stellte. Das Großherzoglich Hessische Kontingent trat als dritte Division in den Verband des XI. Armeekorps.

Die neuen preußischen Infanterie-Regimenter wurden zum Teil durch Umformung der Kontingente der kleineren Bundesstaaten, zum größeren Teil durch Abgaben der bestehenden preußischen Regimenter gebildet. So ging das Infanterie-Regiment Nr. 85 aus den vier bisherigen Infanterie-Regimentern der 13. Division (Nr. 13, 15, 53 und 55) hervor, die zu diesem Zweck bei jedem ihrer drei Bataillone aus deren Personenbestande fünfte Kompagnien, bestehend aus der vollen etatsmäßigen Zahl von Unteroffizieren und zwei Dritteln der etatsmäßigen Zahl von Gemeinen, zu formieren hatten. Diese zwölf neu gebildeten, von den abgebenden Regimentern kriegsmäßig bekleideten und ausgerüsteten Kompagnien wurden am 5. November 1866 in Münster, wohin auch die zu dem neuen Regiment versetzten Offiziere berufen waren, zusammengezogen und bewaffnet. Von den drei Kompagnien, die das 13. Regiment stellte, bildete die des 1. Bataillons die 1., die des II. Bataillons die 5., die des Füsilier-Bataillons die 10. des Infanterie-Regiments Nr. 85. In nahezu fertigem Zustande wurde das neue Regiment am 10. November mittels Eisenbahn nach Rendsburg und Eckernförde, den für es bestimmten Garnisonorten, übergeführt. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 7. November 1867 erhielt es den Namen „Holsteinsches Infanterie-Regiment Nr. 85".

Die Vermehrung der Armee und anderseits die Übernahme zahlreicher Offiziere der ehemaligen hannoverschen, kurhessischen usw. Truppen in die preußische Armee wirkten wiederum stark auf die Zusammensetzung des Offizierkorps des 13. Regiments ein. Es hatte aus diesem Anlaß zwei seiner bisherigen Bataillonskommandeure, zwei Hauptleute, einen Premierleutnant und einen Sekondleutnant abzugeben. Dagegen erhielt es in der Zeit vom Herbst 1866 bis ebendahin 1867 einen Oberstleutnant aus kurhessischen, einen Hauptmann aus nassauischen, einen Hauptmann aus Lippe-Detmoldschen, einen Hauptmann, vier Premierleutnants, einen Sekondleutnant aus hannoverschen und einen Sekondleutnant aus Schaumburg-Lippeschen Diensten. Die Beförderungsaussichten verschlechterten sich hierdurch, gleichwohl fanden selbstverständlich die neuen Mitglieder des Offizierkorps bei diesem herzliche Kameradschaft, die sich in der bald nachfolgenden Kriegszeit glänzend bewährte.

Mit der Bildung neuer Truppenteile und Korpsverbände gingen mehrfache Änderungen in der Zusammensetzung der bereits bestehenden Armeekorps Hand in Hand. So schied das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Verbande der 25. Infanterie-Brigade, die es bisher zusammen mit seinem Stamm-Regiment, dem 13., gebildet hatte, aus und wurde in ihr durch das neue Infanterie-Regiment Nr. 73 ersetzt, das mit dem Stab und zwei Bataillonen nach Münster, mit einem Bataillon (dem II.) nach Coesfeld (später Paderborn) in Garnison kam und durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 7. November 1867 den Namen „Hannoversches Füsilier-Regiment Nr. 73" erhielt. Dieses, in Königsberg i. Pr. zusammengestellte Regiment traf am 12. November 1866 in Münster ein.

3. Garnisonverhältnisse.

Wie erwähnt, kehrten nach dem Kriege von 1866 nur der Stab und das I. Bataillon des Regiments nach Münster zurück, während dem II. Bataillon Hamm, dem Füsilier-Bataillon Soest als Standorte zugewiesen wurden.

In Münster mußte das Regiment die Ägidii-Kaserne dem Regiment Nr. 73 überlassen und sich mit der Hörster- und Lotharinger-Kaserne begnügen. Die Offizier-Speiseanstalt in der „Patrontasche" diente den Offizierkorps beider Regimenter, zwischen denen sich ein warmes kameradschaftliches Verhältnis sehr bald herausbildete und dauernd erhielt, gemeinschaftlich bis zum Jahre 1869, von wo an das Offizierkorps des I. Bataillons Regiments Nr. 13 seine Mittagsmahlzeit in einem Gasthause einnahm. Schon seit dem Jahre 1858 war jedoch der Bau eines Militärkasinos in Münster geplant, das den Offizieren und Militärbeamten der ganzen Garnison als Sammelpunkt dienen sollte. Im Jahre 1868 bewilligte Se. Majestät der König die hierzu erforderlichen Geldmittel im Betrage von 60000 Talern. Für den Bau wurde ein am Neuen Platz gelegenes, zum Königlichen Schloß gehöriges Gartengrundstück zur Verfügung gestellt und am 18. Oktober im Beisein des kommandierenden Generals, des Oberpräsidenten, des Oberbürgermeisters und der Offizierkorps der Garnison feierlich der Grundstein gelegt.

In Hamm fanden vom II. Bataillon drei Kompagnien, zusammen mit einer Eskadron des Westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4, in der alten, aus der Fridericianischen Zeit stammenden Kaserne*) an der Ahse, eine Kompagnie in einem von der Stadt ermieteten Quartierhause Unterkunft. Die gesundheitlichen Verhältnisse der Garnison waren ungünstig; in den Jahren 1867 bis 1870 erkrankten vom II. Bataillon 74 Mann am Typhus. Der Exerzierplatz war für die Ausbildung des Bataillons viel zu klein, Gelegenheit zur Ausbildung im Gelände bei dem hohen Kulturzustande der Umgegend im Sommer nicht vorhanden. Am Exerzierplatz befanden sich drei Schießstände, aber sie waren, auch nach ihrem Ausbau, nur 200, 240 bzw. 440 m lang und konnten wegen Ge-

*) Die Kaserne ist nicht mehr vorhanden. An der Stelle, an der sie gestanden, befindet sich jetzt das Kreisgebäude.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fährdung des Hinterlandes nicht immer benutzt werden. Kurz, die Ausbildung der Truppe stieß in Hamm auf erhebliche Schwierigkeiten.

Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse für die Ausbildung des Füsilier-Bataillons in Soest. Hier war der Exerzierplatz nur 45 Morgen groß, Gelände für Übungszwecke im Sommer nur in weiter Ferne zu finden. Das Gelände für einen Schießstand mußte noch von dem kleinen Exerzierplatz abgezweigt werden, der Schießstand wurde erst im Winter 1868/69 durch Mannschaften des Bataillons bis zu einer Länge von 240 m ausgebaut; die Schießübungen auf größere Entfernungen mußten in einer, von einem Landwirt zu diesem Zweck erpachteten, $1^1/_4$ Stunde von Soest entfernten Talschlucht (bei Müllingsen), wo aber nur in der Zeit vom 15. Juni bis Ende Juli geschossen werden durfte, erledigt werden. Unter diesen Umständen vermochte das Bataillon den Anforderungen der Schieß-Instruktion nicht voll zu genügen. Günstig waren dagegen in Soest die gesundheitlichen Verhältnisse, im ganzen befriedigte auch die Unterkunft der Kompagnien, die in je einem, von der Stadt ermieteten und kasernenmäßig eingerichteten Einquartierungshause untergebracht waren und eine gemeinsame Küche nebst Speisesaal usw. hatten.

Die Offizierkorps hatten in Hamm und Soest guten gemeinsamen Mittagstisch in Gasthäusern und fanden befriedigende Wohnungsgelegenheit. Das Verhältnis zur Einwohnerschaft war in beiden Garnisonen jederzeit sehr erfreulich.

Alles in allem erwuchsen dem Regiment aus seiner äußeren Lage in der Zeit von 1866 bis 1870 recht erhebliche Schwierigkeiten. Schon an sich war die Verteilung auf drei Garnisonen für es nicht vorteilhaft.

4. Dienstzeit, Etatsstärke, Rekrutierung.

Der glänzende Verlauf und Ausgang des Krieges von 1866 machte auch dem Hader, der in Preußen seit mehreren Jahren über die Heeresorganisation bestand, ein Ende. In einwandfreier Weise hatten die Tatsachen bewiesen, wie notwendig und zweckmäßig dieses Werk König Wilhelms I. gewesen war, wie großen Dank das Vaterland dem Monarchen dafür schuldete, daß er jahrelang so viel Anfeindung ertragen hatte, ohne sich in der Durchführung des als richtig Erkannten beirren zu lassen! Die Verfassung des Norddeutschen Bundes bestimmte, daß jeder wehrfähige Norddeutsche sieben Jahre lang, in der Regel vom vollendeten 20. bis zum beginnenden 28. Lebensjahre, dem stehenden Heere — und zwar die ersten drei Jahre bei den Fahnen, die letzten vier Jahre in der Reserve — und die folgenden fünf Lebensjahre der Landwehr angehöre. Auf dieser Grundlage, im übrigen anknüpfend an das preußische Gesetz vom 3. September 1814, wurde die Verpflichtung zum Kriegsdienste durch Bundesgesetz vom 9. November 1867 des näheren geregelt, hierbei auch die Ausnahmebestimmung beseitigt, die bezüglich des Beginns der Militärpflicht bisher für Westfalen bestanden hatte, so daß diese fortan hier nicht mehr mit dem 21., sondern, wie in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den anderen preußischen Provinzen schon bisher, mit dem 20. Lebensjahre begann. Des weiteren setzte die Bundesverfassung für die nächsten vier Jahre die Friedenspräsenzstärke des Heeres in einer, für die Aufrechterhaltung der Prinzipien der preußischen Heeresorganisation und für deren Ausdehnung auf ganz Norddeutschland ausreichenden Höhe fest und bewilligte die dazu erforderlichen Geldmittel für den gleichen Zeitraum in Bausch und Bogen, alles weitere bezüglich der Organisation und Verwaltung des Heerwesens vertrauensvoll in die Hände des Königs von Preußen legend.

Für die Friedens- und Kriegsverhältnisse des Regiments waren hierdurch unmittelbar keine Änderungen bedingt. Sein Friedensbestand und die für seine Mobilmachung getroffenen Anordnungen beruhten tatsächlich bereits auf den Grundlagen, die nunmehr ihre gesetzliche Sanktion erhielten. Mittelbar aber hatte diese für die Mobilmachung des Regiments, wie für die Kraftentwicklung des Landes im Kriegsfalle überhaupt, große praktische Bedeutung. Denn jetzt erst konnte eine durchgreifende Reform der territorialen Grundlagen unseres Heerwesens und eine Neuordnung der Verhältnisse des Beurlaubtenstandes in Angriff genommen werden, — Maßnahmen, die nicht ohne ernste Schädigung der Landesverteidigungsinteressen aufschiebbar gewesen wären. Sie kamen in den Jahren 1867 und 1868, nunmehr das ganze Gebiet des Norddeutschen Bundes umfassend, zur Ausführung, und im Anschluß an sie wurde jener Mobilmachungsplan für den Norddeutschen Bund ausgegeben, der wesentlich dazu beitrug, daß wir 1870 den politischen Überrumpelungsversuch Frankreichs durch einen militärischen Angriff von nachhaltiger Überlegenheit abzuwehren vermochten. Zu den Neuerungen von 1867/68 gehörte unter anderem die Institution der Reserveoffiziere,*) die seitdem in namhafter Zahl auch für das Infanterie-Regiment Nr. 13 ernannt worden sind.

Die Friedens-Etatsstärke der Bataillone des Regiments blieb bis 1870 dieselbe wie seit 1860 (518 Mann einschließlich 54 Unteroffizieren, 4 Lazarettgehilfen, 17 Spielleuten, ausschließlich 16 Ökonomiehandwerkern). Die Zahl der alljährlich in jedes Bataillon einzustellenden Rekruten stieg auf 180, entsprechend auch die Zahl der nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition zu beurlaubenden Mannschaften. Die Rekruteneinstellungen fanden 1867 am 1. November, für 1868 am 2. Januar 1869, 1869 am 16. Dezember statt.

Die Rekruten wurden dem Regiment, wie bisher, aus dem Regierungsbezirk Münster gestellt; für die Ergänzung bei der Mobilmachung war es auf die Landwehr-Bataillonsbezirke Münster und Warendorf angewiesen.

*) Verordnung, betreffend die Dienstverhältnisse der Offiziere des Beurlaubtenstandes, vom 4. Juli 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung.

Da die Zündnadelgewehre des Regiments durch den starken Gebrauch im Frieden und in zwei Feldzügen bereits gelitten hatten, so erfolgte im Frühjahr 1867 eine Neubewaffnung des Füsilier-Bataillons und im Jahre 1868 eine solche der beiden Musketier-Bataillone des Regiments, und zwar mit Zündnadelgewehren des Modells 1862, die sich von denen des älteren Modells (M/41) durch etwas leichteres Gewicht und einige andere, jedoch nur äußerliche Verbesserungen unterschieden.

Bezüglich der Ausrüstung und Bekleidung wurden auf Grund der im Feldzuge von 1866 gemachten Erfahrungen durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 16. März 1867 folgende Änderungen befohlen: Die Waffenröcke erhielten niedrigere und weichere, rings herum rote Kragen, die bisher niedrigen Mantelkragen wurden zum Umschlagen eingerichtet, zu den Tuchhosen wurden, unter Fortfall der Futters im Hosenbein, Unterhosen verabfolgt. An Stelle der zwei Paar Stiefel mit ganz kurzen Schäften, mit denen der Infanterist früher ausgestattet war, hatte eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 1. März 1866 ein Paar langschäftige Stiefel — die Schäfte 12 bis 14 Zoll lang — und ein Paar schaftlose Schuhe gesetzt. Die Allerhöchste Ordre vom 16. März 1867 gestattete, die letzteren durch ein Paar kurzschäftige Stiefel zu ersetzen. Auch wurde (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 1. April 1869) allgemein genehmigt, auf Märschen und im Felde, wie es seit einigen Jahren schon vielfach üblich geworden war, die Stiefelschäfte über den Hosen zu tragen. An den Helmen fiel die Hinterschiene fort, der Augenschirm wurde abgerundet, das vierblätterige Kleeblatt als Grundlage der Helmspitze durch eine runde Messingscheibe ersetzt, der Helm im ganzen um 6 Lot erleichtert. Die Höhe des Tornisters wurde, unter Fortfall des hölzernen Einsatzes, auf 12 Zoll im Lichten ermäßigt; um ihm die Patronenbüchsen leichter entnehmen zu können, erhielt der Tornister zwei zu deren Unterbringung bestimmte äußere Seitentaschen, und zur Aufnahme der Büchse mit den Gewehr-Reserveteilen eine Tasche unter der Klappe. Die Brotbeutel (von Drillich, wie bisher) durften im unteren Teile gefüttert und im Innern mit einer kleinen Tasche versehen werden. Als neues etatsmäßiges Ausrüstungsstück trat dem Feldmarschanzuge des Infanteristen eine mit schwarzem Leder überzogene Feldflasche von starkem Glas hinzu, die an schwarzem Lederriemen so über die linke Schulter zu tragen war, daß sie unterhalb der rechten Hüfte beim Brotbeutel hing. Dadurch wurde einem, in den Kriegen von 1864 und 1866 sehr lebhaft empfundenen Bedürfnis abgeholfen.

Endlich ist, als hierher gehörig, noch anzuführen, daß nach § 110 der Verordnung über das Sanitätswesen der Armee im Felde, vom 29. April 1869, fortan im Kriege jeder Soldat an einer Schnur um den Hals auf bloßem Leibe eine Erkennungsmarke zu tragen hatte, — eine Blechmarke mit dem Zeichen des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Truppenteils und der Nummer, unter der er in dessen Stammrolle eingetragen war.

6. Taktik und Ausbildung.

Unmittelbar nach dem Kriege von 1866 ging man im preußischen Heere an allen leitenden Stellen an die Sammlung, Prüfung und Verwertung der im Kriege gemachten Erfahrungen. Wir haben bereits eine Reihe von Verbesserungen, die im Heerwesen eingeführt wurden, kennen gelernt, und wollen von den, die Organisation für den Krieg betreffenden an dieser Stelle noch der wichtigen Neuregelung des Etappen- und Eisenbahnwesens, die gleich nach dem Kriege von 1866 erfolgte, sowie der Neuordnung des Kriegssanitätswesens vom Jahre 1869 gedenken.

Auch die dem Gebiete der Strategie und Taktik angehörenden Fragen des Gebrauchs der Streitkräfte im Kriege wurden aufs sorgfältigste studiert. Die Ergebnisse fanden ihren Niederschlag in den „Verordnungen für die höheren Truppenführer" vom 24. Juni 1869 sowie in den „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen" vom 17. Juni 1870. Von den Verordnungen für die höheren Truppenführer erhielten freilich nur die Generale und Regimentskommandeure Kenntnis; sie erschienen auch erst im Jahre vor dem Kriegsausbruch. Die darin niedergelegten bedeutungsvollen Grundsätze haben trotzdem auf die Art der deutschen Kriegführung, namentlich auf die Verwendung der Kavallerie und Artillerie, großen Einfluß ausgeübt. Leider aber reichten die Zeit und der zunächst eingeschlagene Weg nicht aus, um noch vor dem Kriege jenen Grundsätzen, insoweit sie die Ausbildung und Taktik der Infanterie betrafen, bei den Truppen Geltung zu verschaffen; und bevor die Verordnungen vom 17. Juni 1870, die diesen Zweck fördern sollten, zur Ausgabe an die Truppen gelangten, brach der Krieg gegen Frankreich aus.

In den beiden Verordnungen waren Bestimmungen enthalten, die als Ergänzungen, zum Teil als Abänderungen des Infanterie-Exerzier-Reglements von weittragender Bedeutung zu betrachten sind und sich den heute herrschenden Anschauungen über zweckmäßige Kampfweise der Infanterie sehr näherten, z. B in bezug auf die überwiegende Bedeutung, die das Gefecht in zerstreuter Ordnung gewonnen hatte, auf den Gebrauch der Kompagniekolonnen, auf die Bedeutung von Flankenangriffen, auf die Abwehr von Kavallerieangriffen usw. Aber zur Herausgabe eines entsprechenden neuen Exerzier-Reglements für die Infanterie hatte man sich zunächst noch nicht entschließen können; die Zeit bis 1870 hätte wohl auch dazu kaum ausgereicht, noch weniger, um einem neuen Reglement volles Verständnis bei den Truppen zu verschaffen.

Die Truppenausbildung wurde daher auch nach 1866 auf der Grundlage der bisherigen Vorschriften, insbesondere des Exerzier-Reglements von 1847, betrieben, und den einzelnen Truppenbefehlshabern blieb überlassen, hierbei den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Spielraum, den jene gewährten, zu benutzen, um ihrer im Kriege gewonnenen Einsicht und den Vorstellungen zu folgen, die sie sich von der Bedeutung der vorauszusehenden Einführung von Hinterladern in allen fremden Armeen machten. Der Hauptmangel der preußischen Infanterietaktik von 1866, der in dem häufigen Fehlen einheitlicher Leitung und zweckmäßigen Zusammenwirkens der im Gefecht eingesetzten Kompagnien und Züge und in der dadurch herbeigeführten Auflösung der taktischen Ordnung bestand, wurde wohl erkannt. Aber nicht überall fand man das allein zweckmäßige Gegenmittel, das in der Erziehung zu richtigem Gebrauch jener Selbständigkeit, deren die Glieder im modernen Kampf bedürfen, bestanden hätte. Nicht selten trat vielmehr das Bestreben hervor, den Gefahren der Zersplitterung der Kräfte durch stärkeres Betonen der Vorteile des Geschlossenbleibens der Bataillone und durch eine darauf gerichtete Ausbildung vorzubeugen. Wo dann 1870 der Versuch gemacht wurde, dieses Verfahren auf dem Schlachtfelde anzuwenden, wurde die Erkenntnis der Unmöglichkeit mit schweren Verlusten bezahlt.

Zum Glück war es nicht überall so; und wenn es auch nur hier und da gelang, die Übungen der Bataillone, Regimenter und Brigaden auf den Exerzierplätzen den wahren Anforderungen des modernen Gefechts entsprechend zu gestalten, so blieben mit den Mängeln der Kampfweise, mit der die preußische Infanterie ihre großen Erfolge im Jahre 1866 erzielt hatte, wenigstens auch deren Vorzüge, blieb ihr der frische Geist tatkräftiger Initiative erhalten. Er war vor 1866 nicht auf den Exerzierplätzen großgezogen und ging dort auch nach 1866 nicht verloren.

Im 13. Regiment war, wie wir sahen,*) dieser Geist schon vor dem Kriege von 1866 hoch entwickelt und bewährte sich in ihm. Er wurde auch nach dem Kriege sorgfältig gepflegt. Befand sich doch das Regiment auch in der günstigen Lage, durchweg Vorgesetzte von reicher Kriegserfahrung und hoher Einsicht zu haben, unter ihnen als Divisionskommandeur den General v. Goeben, einen Mann, der seinem ganzen Wesen nach unfähig gewesen wäre, in der Truppenausbildung irgend eine andere Rücksicht gelten zu lassen, als die auf den Krieg. Die forderte allerdings in erster Linie Disziplin und gestattete deshalb kein Abweichen vom Reglement. Aber das Reglement war kein Hindernis, der Ausbildung für das Gefecht in Kompagniekolonnen und in zerstreuter Ordnung vorwiegende Aufmerksamkeit zuzuwenden, und das geschah beim Regiment. Ob dabei freilich gebührend gewürdigt worden ist, daß es nach den Erfahrungen von 1866 in erster Linie darauf ankam, die Selbsttätigkeit der Unterführer im Sinne der Einheitlichkeit der Gefechtshandlung und der Aufrechthaltung der taktischen Ordnung in ihr gründlicher zu schulen, ist heute schwer zu sagen. Die im übrigen so ruhmvolle Gefechtstätigkeit des I. Bataillons bei Colombey, am 14. August 1870, erweckt in dieser Hinsicht Zweifel. Für das II. und Füsilier-

*) Vergl. S. 110ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bataillon wurde die kriegsmäßige Ausbildung, besonders eine zweckmäßige Bataillonsausbildung, durch die ganz unzulängliche Beschaffenheit der Übungsplätze bei Hamm und Soest und die Kulturverhältnisse der Umgegend dieser Orte überaus erschwert, so daß Fortschritte darin kaum gemacht werden konnten.

Im allgemeinen wird man die taktische Ausbildung, mit der das 13. Regiment, wie die preußische Infanterie überhaupt, in den Krieg von 1870 zog, richtig einschätzen, wenn man sagt, daß sie sich, dank fleißiger Arbeit, auf der hohen Stufe von 1866 erhalten hatte, daß aber in ihr die Folgerungen aus den Erfahrungen des letztgedachten Krieges und aus der Bewaffnung der voraussichtlichen Gegner mit weittragenden Hinterladern noch nicht, wenigstens nicht in durchgreifender Weise gezogen waren.

7. Vorkommnisse verschiedener Art.

Zu den Ereignissen von Bedeutung für das Regiment — allerdings nicht für dieses allein — gehörte, daß der General Vogel v. Falckenstein, der nach Beendigung des Krieges von 1866 wieder in die Stellung des kommandierenden Generals VII. Armeekorps eingetreten war, gegen Ende desselben Jahres in gleicher Eigenschaft zum I. Armeekorps versetzt wurde. Das Armeekorps empfand dies als einen schmerzlichen Verlust, und der Abschied, den das Offizierkorps in Münster, geführt von dem Generalleutnant v. Goeben, von dem Feldherrn nahm, war ein auf beiden Seiten tief bewegter. Unvergeßlich steht allen, die hierbei zugegen waren, in Erinnerung, wie am Schluß der General v. Falckenstein dem General v. Goeben um den Hals fiel, ihn küßte und bat, sich fortan mit ihm „Du" nennen zu wollen.

Nachfolger des Generals v. Falckenstein an der Spitze des VII. Armeekorps wurde der General v. Zastrow. Als dieser im Oktober 1869 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte, brachten ihm die Offiziere des Armeekorps einen Ehrendegen dar. In seinem Dankschreiben hierfür äußerte der General, er werde fortan keinen höheren Wunsch kennen, als den, den Ehrendegen an der Spitze des ihm durch die Gnade Sr. Majestät anvertrauten Armeekorps auf dem Schlachtfelde zu ziehen. Er ahnte nicht, wie nahe er vor der Erfüllung dieses Wunsches stand!

Zu Ehren der in dem Gefecht bei Dermbach Gefallenen wurde auf deren Begräbnisplatz durch einen Ausschuß, der sich zu diesem Zweck gebildet hatte, im Jahre 1868 ein Denkmal errichtet, auf dem die Namen der Gebliebenen verzeichnet sind. Das Offizierkorps des Regiments leistete hierzu einen namhaften Beitrag und entsandte zur Enthüllungsfeier, die am 5. Juni 1868 stattfand, eine Deputation von dreien seiner Mitglieder.

Auch an den Kosten eines ähnlichen Denkmals bei Kissingen beteiligte sich das Regiment.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zur Feier des ersten Jahrestages des Gefechts bei Aschaffenburg vereinigte sich das Offizierkorps am 14. Juli 1867 in Hamm zu einem gemeinschaftlichen Mahle, an dem auch viele Landwehroffiziere teilnahmen, die den Feldzug beim Regiment mitgemacht hatten.

Im Frühjahr 1867 wurden die hannoverschen Reservemannschaften zu einer sechswöchigen Dienstleistung einberufen, um nach dem preußischen Reglement geschult zu werden. 328 Mann von ihnen wurden am 18. Mai beim I. und II. Bataillon eingestellt. Die Leute haben sich musterhaft geführt.

Schließlich sei erwähnt, daß Ende des Jahres 1866 und in der ersten Hälfte des Jahres 1867 die holländische Grenze gegen die Rinderpest abgesperrt werden mußte. Zu diesem Zweck wurden im Dezember und Januar die 3., 4. und 6. Kompagnie, die zuletzt noch durch ein gemischtes Detachement des Regiments verstärkt werden mußten, verwandt. Im April und Mai rückte zu gleichem Zweck das Füsilier-Bataillon des Regiments an die Grenze, während in der Zwischenzeit und später die Grenzbewachung durch andere Truppenteile ausgeübt wurde. Der Wach- und Patrouillendienst war sehr anstrengend und eine recht empfindliche Störung der geregelten taktischen Ausbildung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IX. Abschnitt.

Deutsch-Französischer Krieg 1870/71.

1. Einleitung.

Überblick über die Kriegsereignisse bis zur Kapitulation von Metz.

Kaiser Napoleon III. hatte den Ausbruch des Krieges zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 nicht ungern gesehen. Er erhoffte davon eine Schwächung beider deutschen Großmächte, die ihm ermöglichen würde, dem lebhaften Verlangen der französischen Nation nach Wiedergewinnung der Rhein-Grenze Genugtuung zu verschaffen. Der unerwartet schnelle und glänzende Sieg der preußischen Waffen vernichtete diese Hoffnung. Der schwache Versuch, auf diplomatischem Wege von Preußen als Lohn für die beobachtete Neutralität wenigstens ein kleines Stück deutschen Landes zu erhalten, stieß auf kühle, entschlossene Ablehnung.

Preußens Sieg hatte alle bisherigen Erfolge der französischen Waffen in Schatten gestellt. In höchster Erregung darüber verlangte die ruhmsüchtige französische Nation laut „Rache für Sadowa". Wie sehr auch Napoleon einem Kriege mit Preußen, in richtiger Schätzung der damit verbundenen Gefahren, im Innersten seines Herzens abgeneigt war, so stand doch sein Thron auf zu schwachen Füßen, um das wahre Interesse des Landes gegen die hochgehenden Wogen der nationalen Leidenschaft schützen zu können.

Die hieraus entspringende Kriegsgefahr wurde, als im Jahre 1868 Frankreich die Verzichtleistung auf das deutsche Besatzungsrecht in Luxemburg forderte, durch die friedliebende, neuen Waffenruhms nicht bedürftige preußische Politik noch einmal abgewandt. Das war aber nicht nach dem Sinne der französischen Nation, vielmehr steigerte sich dadurch, daß deren Verlangen nach kriegerischer Abrechnung mit den verhaßten „Prussiens" unerfüllt blieb, die allgemeine Unzufriedenheit im Lande und trat immer bedrohlicher, auch im Heere, zutage.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Napoleon täuschte sich darüber nicht. In sein Schicksal, dessen ganze Schwere er freilich nicht ahnte, sich ergebend, ließ er zu, daß seine Regierung die erste sich bietende Gelegenheit benutzte, um Preußen zum Kriege zu nötigen. Dabei hoffte man, obgleich im Jahre 1868 die Bündnisverträge veröffentlicht worden waren, die Preußen nach dem Kriege von 1866 mit den süddeutschen Staaten abgeschlossen hatte, diese an Frankreichs Seite zu ziehen und selbst in Norddeutschland Unterstützung zu finden.

Als Anlaß zum Kriege mußte die, im Anfang des Monats Juli 1870 bekannt gewordene Kandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern-Sigmaringen für den spanischen Thron dienen. Obgleich diese Angelegenheit Preußen gar nicht berührte, richtete am 9. Juli, nachdem in den unmittelbar vorhergegangenen Tagen schon in der gesetzgebenden Versammlung und in der Presse Frankreichs eine drohende Sprache geführt worden war, der französische Botschafter Benedetti namens seiner Regierung an den zur Kur in Ems weilenden König von Preußen das Verlangen, daß Se. Majestät die vom Prinzen von Hohenzollern gefaßte Entschließung mißbillige und ihm befehle, von ihr zurückzutreten. Diese Zumutung lehnte der König unter Hinweis darauf ab, daß der Prinz vollkommen frei in seinen Entschließungen sei, und blieb hierbei auch stehen, als das Verlangen am 11. Juli erneuert wurde. Am folgenden Tage erklärte der Fürst von Hohenzollern, daß er im Namen seines auf Reisen befindlichen Sohnes dessen Kandidatur zurückziehe, wovon die französische Regierung sogleich seitens der spanischen amtliche Mitteilung erhielt.

In Deutschland sah man hiermit den Zwischenfall als erledigt an. Nicht so in Frankreich. Angetrieben durch das im Lande herrschende Kriegsgeschrei und ermutigt durch die Erklärung des Kriegsministers, die Armee sei archiprêt für den Krieg, beschloß das französische Gouvernement, dem König Wilhelm nur noch die Wahl zwischen augenfälliger Demütigung und Krieg zu lassen. Zu diesem Zweck beauftragte es den Botschafter, nunmehr vom König die bestimmte Versicherung zu verlangen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die Frage der spanischen Thronkandidatur des Prinzen nochmals aufleben sollte. Dieses mehrmals wiederholte verletzende Ansinnen lehnte König Wilhelm bestimmt und würdevoll ab.

Der Botschafter kehrte am 14. Juli nach Paris zurück. Am 15. erfolgte in Frankreich die Einberufung der Reserven zu den Fahnen sowie in der Landesvertretung die Vorlegung von Gesetzesentwürfen, betreffend die zur Kriegführung erforderlichen Kredite und die Aufbietung der Mobilgarde. Die Vorlagen der Regierung wurden im Senat einstimmig, im gesetzgebenden Körper mit erdrückender Mehrheit und unter dem lauten Beifall der Zuhörer genehmigt.

In Deutschland hatte bisher niemand an die Möglichkeit eines Krieges aus Anlaß der spanischen Thronfrage geglaubt. Ein einmütiger Schrei der Entrüstung der gesamten Nation über die im tiefsten Frieden ihrem ersten Fürsten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Oberhaupt des Norddeutschen Bundes, zugefügte Beleidigung und über die französischen Kriegsvorbereitungen war die Antwort, die über den Rhein hinüberschallte. König Wilhelm aber reiste am 15. Juli nach Berlin zurück und unterzeichnete noch unterwegs den Befehl zur Mobilmachung der gesamten Streitkräfte des Norddeutschen Bundes. In seiner Hauptstadt wurde er mit unbeschreiblichem Jubel empfangen, der sich noch steigerte, als die Nachricht vom Erlaß des Mobilmachungsbefehls sich verbreitete. Und überall in deutschen Landen loderte die Flamme patriotischer Begeisterung hoch auf, kein Zagen, kein Klagen wurde bemerkbar, — es war kein Zweifel, daß die ganze Nation bereit war, ihr Alles einzusetzen für die Unabhängigkeit und Ehre des Vaterlandes. Derselbe Geist wie im Norden Deutschlands brach sich auch im Süden Bahn. Treu den mit Preußen abgeschlossenen Bündnisverträgen, erließen die Herrscher von Bayern, Württemberg und Baden unmittelbar nach empfangener Kunde von dem Mobilmachungsbefehl für den Norddeutschen Bund, der auf Grund besonderen Abkommens auch für Hessen südlich des Mains verbindlich war, den gleichartigen Befehl für ihre Streitmacht.

Am 19. Juli überreichte der französische Geschäftsträger in Berlin die Kriegserklärung.

Brach der Krieg unerwartet aus, so traf er doch Deutschland nicht unvorbereitet. Man kannte dort die feindselige Stimmung, die seit 1866 in Frankreich herrschte, und mißtraute ebenso dem guten Willen wie der Macht Napoleons, sich ihr dauernd zu entziehen. In der Stille waren daher mit größter Sorgfalt und deutscher Gründlichkeit alle Vorbereitungen für den Fall eines Krieges mit Frankreich getroffen worden, so sorgsam, daß die tief in das Volksleben eingreifende Mobilmachung des Heeres und dessen Versammlung an der bedrohten Grenze sich ohne Hemmnis und fast geräuschlos in denkbar kürzester Zeit vollzog. Opferfreudig gewährten die gesetzgebenden Körper des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten die für die Kriegführung erforderlichen Geldmittel. Bereitwillig und einsichtsvoll wirkten, wie alle Staats- und Volkskräfte, so namentlich die Eisenbahnverwaltungen und deren Personal zum Gelingen des großen Werkes mit.

Gegen Ende Juli stand der größte Teil der zur Verwendung in erster Linie bestimmten deutschen Streitkräfte kampfbereit an der Grenze, am 2. August war ihr Aufmarsch vollendet. 450000 Deutsche befanden sich auf dem engen Raume zwischen Trier und Landau, gewärtig des Befehls zum Angriff auf den nahe gegenüberstehenden Feind, dessen kriegerische Tätigkeit sich bisher, trotz der bereits am 19. Juli seinerseits erfolgten Kriegserklärung, auf eine nichtssagende, aber als großer Waffenerfolg ausposaunte Demonstration gegen die schwachen, in Saarbrücken stehenden deutschen Vortruppen beschränkt hatte. Unmittelbar nach Beginn der Operationen wurde das deutsche Feldheer durch weitere 100000 Mann (drei Armeekorps und zwei Kavallerie-Divisionen) verstärkt, die bis zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Klärung der Absichten Österreichs vorläufig zurückgehalten worden waren. In der Heimat blieben danach noch gegen 400 000 Mann Ersatz- und Besatzungstruppen verfügbar.

Das Feldheer stand unter dem persönlichen Oberbefehl Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Preußen, der sich, nicht achtend seines Alters von 73 Jahren, am 31. Juli nach dem Kriegsschauplatz begab, begleitet von dem großen Hauptquartier, namentlich von seinen bewährten ersten Ratgebern: Bismarck, Moltke und Roon. Nach Eintreffen der vorerwähnten Verstärkungen setzte sich das Heer wie folgt zusammen:

Erste Armee, unter Oberbefehl des Generals v. Steinmetz, I., VII. und VIII. Armeekorps, 1. und 3. Kavallerie-Division, zusammen 75 Bataillone, 64 Eskadrons, 270 Geschütze;

Zweite Armee, Oberbefehlshaber: Prinz Friedrich Karl von Preußen, Gardekorps, II., III., IV., IX., X., XII. (Königl. Sächs.) Armeekorps, 5. und 6. Kavallerie-Division, zusammen 181 Bataillone, 156 Eskadrons, 630 Geschütze;

Dritte Armee, Oberbefehlshaber: Kronprinz von Preußen, V., VI., XI., 1. und 2. Bayerisches Armeekorps, Württembergische und Badische Feld-Division, 2. und 4. Kavallerie-Division, zusammen 153 Bataillone, 134 Eskadrons, 576 Geschütze.

Nach vollendetem Aufmarsch des Heeres, am 2. August, also nur 16 Tage nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls, stand die, den rechten Flügel bildende Erste Armee in und bei Trier, mit Vortruppen an der Saar; auf dem linken Flügel, mit den nahe versammelten Hauptkräften bei Landau und Germersheim, mit Vortruppen an der Lauter, die Dritte Armee; den Raum zwischen beiden füllte, gleichfalls in der Pfalz, die Zweite Armee aus. Auch sie hatte Vortruppen gegen die Grenze vorgeschoben.

Es war die stärkste Streitmacht, die die Geschichte bisher unter einheitlichem Befehl im Felde gesehen, gebildet aus der Blüte der Nation, wohlgegliedert, trefflich geschult, mit allem zu energischer Kriegführung Erforderlichen ausgestattet, von herrlichem Geiste beseelt, geführt von ruhmgekrönten Feldherren und einem kriegserfahrenen Offizierkorps, das seinesgleichen nicht hatte. Und hinter ihm stand eine einmütige, für den Krieg begeisterte, zwar nicht reiche, aber zu jedem Opfer bereite Nation. Ohne Ruhmredigkeit, aber mit wohlbegründetem Vertrauen auf den Sieg ihrer gerechten Sache sah sie ihre Söhne ins Feld ziehen. An jedem Orte, den die Truppen auf ihrer Fahrt und ihren Märschen zur Grenze berührten, wurden sie von allen Klassen der Bevölkerung mit begeisterten Zurufen begrüßt und leiblich für ihre schwere Arbeit gestärkt. Freiwillige aller Stände strömten scharenweise zu den Fahnen, und überall im Lande wetteiferten die Frauen und Jungfrauen mit den zurückbleibenden Männern in Werken der Liebe zugunsten der ins Feld rückenden Krieger, ins-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besondere in der Fürsorge für die Verwundeten und Kranken. Frankreichs Herausforderung hatte den Geist von 1813 wieder wachgerufen, und wie man sich in jenem Lande über die eigenen Kräfte täuschte, so verkannte man dort auch die Macht der Hilfsmittel, über die ein einiges, begeistertes Deutschland jetzt verfügte. Mit Schrecken sollten Regierung und Volk dies bald gewahr werden.

Das kaiserliche Heer Frankreichs war nicht, wie das deutsche, aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgegangen, sondern aus Söldnern und Militärdienstpflichtigen der besitzlosen Klassen zusammengesetzt. Es entbehrte daher der einem wahren Volksheere eigenen sittlichen und geistigen Kräfte, und seine ziffermäßige Kriegsstärke blieb beträchtlich hinter der des deutschen Feldheeres zurück. Die Mobilgarde aber, der eine ähnliche Rolle wie der deutschen Landwehr zugedacht war, wurde aus militärisch ungeschulten Leuten beim Kriegsausbruch neu gebildet, und ihre Organisation war nur dürftig vorbereitet, so daß ihre Verwendung vorm Feinde erst nach Verlauf längerer Zeit in Frage kommen konnte.

Daß das französische Heer gleichwohl ein Achtung gebietender Gegner war, hatte es vor nicht langer Zeit auf den Schlachtfeldern der Krim und Italiens bewiesen. Es hatte dort hohen Kriegsruhm erworben und galt nicht nur in den Augen der französischen Nation, sondern auch fast überall im Auslande als das kriegstüchtigste Heer der Welt. Daß dieser Ruhm durch die Erfolge der preußischen Waffen im Jahre 1866 in Zweifel gestellt worden war, das konnte am wenigsten die von stolzem Selbstbewußtsein erfüllte Armee verwinden. Es war mit Sicherheit zu erwarten, daß sie, geführt von kriegserfahrenen Offizieren und hingerissen durch den vorherrschenden Einfluß sturmfester, das Leben gering schätzender Troupiers, todesmutig für die Ehre ihrer Feldzeichen kämpfen würde. Auch darüber täuschte man sich auf deutscher Seite nicht, daß die Waffe der französischen Infanterie, das allerdings erst vor kurzem eingeführte Chassepotgewehr, dem Zündnadelgewehr überlegen sei, während 1864 und 1866 schon das letztere der preußischen Infanterie eine gewisse Überlegenheit sicherte. Wie die geheimnisvollen Mitrailleusen sich bewähren würden, konnte erst die Zukunft lehren. In Frankreich setzte man auf sie große Hoffnungen, die aber arg getäuscht werden sollten.

Bei der Mobilmachung und der Versammlung der französischen Armee an der Grenze zeigte sich sofort, daß die hierfür getroffenen Vorbereitungen durchaus unzulänglich waren. Überall trat Unsicherheit und Unordnung ein, oft fehlte es den Truppen an dem Notwendigen. Die erste Versammlung der Armee erfolgte, durch das Eisenbahnsystem bedingt, in zwei getrennten Gruppen: bei Metz, zum Teil gegen die Saar vorgeschoben, das Garde-, 2., 3. und 4. Korps; im Elsaß das 1. und 7. Korps; zwischen beiden Gruppen, bei Saargemünd und Bitsch, das 5. Korps; das 6. Korps zunächst noch bei Châlons. Die Korps bestanden aus drei, das 1., 3. und 6. aus vier Infanterie-Divisionen, je einer Kavallerie-Division und einer Artillerieresерve. Die Divisionen hatten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fast dieselbe Stärke und Zusammensetzung wie die deutschen. Außerhalb der Korpsverbände stehend waren noch drei Kavallerie-Divisionen und eine Artillerie-Hauptreserve vorhanden, diese bei Metz. Den Oberbefehl hatte sich der Kaiser vorbehalten; er begab sich zur Armee nach Metz.

Der französische Kriegsplan ging dahin, aus der ersten breiten Aufstellung heraus die Offensive zu ergreifen und, den Rhein überschreitend, in das Innere Deutschlands derart einzudringen, daß die Südstaaten von Norddeutschland getrennt würden. Aber die Offensivkraft des Ende Juli noch immer nicht operationsfähigen Heeres reichte nur für das bereits erwähnte schüchterne Unternehmen gegen Saarbrücken (am 2. August) aus. Mit großer Truppenmacht ausgeführt, endigte es mit dem Rückzuge vor wenigen, vom Oberstleutnant v. Pestel befehligten Kompagnien und Schwadronen, ohne daß die Saar überschritten wurde. Und auch in der Folgezeit sollte kein Franzmann den deutschen Boden anders als in der Eigenschaft eines Kriegsgefangenen betreten; — deren Zahl war freilich größer als die der Armee, mit der Frankreich angriffsweise in Deutschland einzudringen beabsichtigt hatte!

Während letztere sich als unfähig zum Angriffskrieg erwies, ergriff die deutsche, nunmehr völlig operationsbereite Streitmacht am 4. August die Offensive. Als erste brach an diesem Tage die Armee des Kronprinzen von Preußen, die Lauter überschreitend, in das feindliche Gebiet ein. Bei Weißenburg stieß sie auf die vom französischen 1. Korps (Mac Mahon) vorgeschobene Division Douay, zerschmetterte sie in erbittertem Kampfe und wandte sich dann rechts, gegen den Sauerbach, hinter den Mac Mahon eiligst sein, durch beträchtliche Teile des 7. verstärktes Korps geführt hatte, um, auf Unterstützung durch das 5. Korps rechnend, den Gegner in der starken Stellung von Wörth zu erwarten. Aber ehe Failly herankam, bereitete hier der Kronprinz am 6. August dem Marschall Mac Mahon eine so schwere Niederlage, daß dessen Heer sein Heil in fluchtartigem Rückzuge auf Châlons suchen mußte.

Gleichfalls am 6. August überschritt an der Spitze der Ersten Armee die 14. Infanterie-Division die Saar bei Saarbrücken. Unmittelbar jenseits der Stadt stieß sie auf das dort in verschanzter Stellung auf den steilen Spicherer Höhen kampfbereit stehende französische 2. Korps (Frossard). Trotz der großen Überlegenheit des Gegners schritt der General v. Kameke unverzüglich zum Angriff; und da auf den Kanonendonner von allen Seiten Verstärkungen — Teile der 13. Division, des III. und VIII. Armeekorps — herbeieilten, gelang es, die starke Bergstellung zu erstürmen und den Feind zum Rückzuge unter schweren Verlusten zu zwingen.

Aus diesen Ereignissen ergab sich für die französische Heeresleitung die unabwendbare Notwendigkeit, die gesamte Hauptmacht der rückgängigen Bewegung des Korps Frossard in der Richtung auf Metz sich anschließen zu lassen, um den geschlagenen Truppen Zeit zur Erholung von ihrer Niederlage zu gewähren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und eine Zusammenwirkung mit dem abgesprengten Heeresteile Mac Mahons zu ermöglichen.

Die Deutschen folgten, ihre Erste und Zweite Armee in der Richtung auf Metz, die Dritte auf Luneville. Nur die Badische Division wurde von der letzteren zurückgelassen, um im Verein mit aus der Heimat heranzuziehenden Landwehrtruppen Straßburg einzuschließen und zu belagern.

Das Bestreben der deutschen Heeresleitung war von Hause aus darauf gerichtet, die Vereinigung der voneinander getrennten beiden Flügel des feindlichen Heeres zu verhindern, sie einzeln zu vernichten. Jetzt, da dem rechten Flügel eine schwere Niederlage bereitet und er über die Mosel westwärts zurückgeworfen war, galt es, einen entscheidenden Schlag gegen die feindliche Hauptmacht zu führen und sie von Mac Mahon fern zu halten. Als daher diese vorwärts von Metz zwar Front machte, aber unter Umständen, die die Vermutung begründeten, daß sie den Rückzug über die Mosel in westlicher Richtung fortzusetzen beabsichtige, setzten sich die Erste und Zweite Armee ihr nahe gegenüber in Bereitschaft zum Angriff, aber so, daß die Zweite Armee ihren linken Flügel gegen die Mosel oberhalb Metz vorschob, um den Gegner eintretendenfalls jenseits des Flusses von seiner natürlichen Rückzugslinie abdrängen zu können.

Am 14. August morgens begann die, inzwischen durch Heranziehung des 6. Korps verstärkte französische Armee ihren Rückzug durch Metz hinter die Mosel. Als nachmittags diese Bewegung von den deutschen Vorposten mit Sicherheit erkannt war, schritt der General v. der Goltz mit der von ihm geführten Avantgarde der 13. Division unverzüglich ohne einen Befehl abzuwarten oder Genehmigung zu erbitten, zum Angriff. Alsbald eilten die übrigen Truppen der 13. Division zur Unterstützung herbei, und von rechts her griff General Manteuffel mit dem I. Armeekorps in den Kampf ein. Der ungestüme Angriff veranlaßte das ganze französische 3. und 4. Korps, wieder Front zu machen. So entbrannte die Schlacht von Colombey-Nouilly, in der alle Versuche der Franzosen, die Peiniger, die sich an ihre Fersen gehängt hatten, abzuschütteln, siegreich zurückgewiesen wurden. Der Haupterfolg aber bestand darin, daß der für den 15. August beabsichtigte Weitermarsch der feindlichen Armee von Metz über Verdun um einen vollen Tag verzögert und dadurch die Zeit gewonnen wurde, ihn zu vereiteln. Nur Kaiser Napoleon verließ am 15. August Metz, nachdem er sich des Oberbefehls über seine Armee entäußert und ihn in die Hände des Marschalls Bazaine mit dem Auftrage gelegt hatte, die bei Metz befindliche Hauptmacht nach Châlons zurückzuführen.

Als die Franzosen am 16. den Rückmarsch von Metz nach Verdun kaum angetreten hatten, sahen sie sich durch das preußische III. Armeekorps mit der 5. und 6. Kavallerie-Division unter General v. Alvensleben II von Süden her in ihrer Flanke mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß die ganze Armee dagegen Front machen mußte. Marschall Bazaine führte alle seine Korps ins

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gefecht. Trotz dieser Übermacht kämpften die, am Nachmittage durch den größten Teil des X. Armeekorps und die Garde-Dragoner-Brigade, sowie später durch herankommende Abteilungen des IX. und VIII. Armeekorps unterstützten preußischen Truppen, von $3^1/_2$ Uhr an unter persönlicher Führung des Prinzen Friedrich Karl, die Schlacht bis zum Abend durch. Die Verluste waren auf beiden Seiten außergewöhnlich groß, 15 000 Tote und Verwundete der preußischen und ungefähr ebensoviele der französischen Armee bedeckten das Schlachtfeld von Vionville-Mars la Tour. Aber der Erfolg der Preußen entsprach den gebrachten Opfern. Die Straße nach Verdun war den Franzosen verlegt, außerdem waren sie dermaßen erschöpft, daß sie am folgenden Tage weder den Kampf zu erneuern, noch auch, etwa nordwärts ausbiegend, den Marsch in der Richtung nach Châlons wieder aufzunehmen vermochten. Marschall Bazaine zog daher am 17. August seine ganze Armee wieder näher an Metz, in die starke Höhenstellung von Gravelotte—St. Privat heran und richtete sich dort, Front gegen Westen, zur Verteidigung ein.

Am 18. waren nun aber auch die Erste und Zweite deutsche Armee am linken Mosel-Ufer versammelt, nur das I. Armeekorps und die 3. Kavallerie-Division zur Beobachtung am rechten verblieben. In der Stärke von mehr als 200 000 Mann rückten beide Armeen unter dem persönlichen Oberbefehl Sr. Majestät des Königs vor, um im Angriff mit verkehrter Front die Entscheidung zu suchen. Lange blieb diese zweifelhaft. Die Überlegenheit der Zahl gestattete, die feindliche Stellung sowohl in der Front als auch umfassend auf beiden Flügeln anzugreifen. Aber den gegen die Front und den linken Flügel vorgeführten Truppen gelang es wohl, sich nach Zurückwerfung der Vortruppen des Feindes nahe vor dessen Hauptstellung festzusetzen und sich dort zu behaupten; ihn in der letzteren mit stürmender Hand zu überwältigen, waren sie indes unvermögend. Erst als gegen Abend der heldenmütige Angriff der Garden und der Sachsen den rechten Flügel der feindlichen Armee zum Weichen gebracht hatte, sah sich Bazaine gezwungen, ferneren Widerstand aufzugeben und den Befehl zum Rückzug aller Korps unter die Mauern von Metz zu erteilen.

Mit dem schweren Verlust von 20 000 Toten und Verwundeten erkauften die Deutschen diesen dritten Sieg vor den Toren von Metz. Ihn durch Verfolgung des geschlagenen Feindes auszunutzen, verhinderte die Nähe der Festung. Unter deren Schutz befand dieser sich vorläufig in Sicherheit; aber sie sollte auch sein Grab werden. Entmutigt durch die trotz tapferer Gegenwehr erlittenen Niederlagen und unfähig, sich alsbald zu nochmaligem Waffengange aufzuraffen, mußte die Armee, auf die Frankreich so stolze Hoffnungen gesetzt hatte, über sich ergehen lassen, daß die Deutschen sie samt der Festung, unter deren Mauern sie lagerte, eng einschlossen und so vor die Wahl stellten, sich durch die mit allen Mitteln der Kunst befestigten Umwallungslinien einen Ausweg zu bahnen oder nach Aufzehrung der Vorräte die Waffen zu strecken. Mit der Einschließung wurde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Prinz Friedrich Karl betraut und ihm für diesen Zweck die Erste Armee sowie der größte Teil der Zweiten Armee zur Verfügung gestellt.

Das Garde-, IV. und XII. (Königl. Sächs.) Armeekorps sowie die 5. und 6. Kavallerie-Division schieden aus dem Verbande der Zweiten Armee. Aus ihnen wurde eine neue Armee (Maas-Armee) unter Oberbefehl des Kronprinzen von Sachsen gebildet, bestimmt, mit der Dritten Armee, rechts von dieser, die Offensive in der Richtung auf Paris fortzusetzen. Man deckte so am sichersten die Einschließung von Metz und durfte hoffen, daß Frankreich alle Streitkräfte, über die es noch in freiem Felde verfügte, zusammenraffen, den vordringenden Deutschen auf dem Wege zur Hauptstadt entgegenstellen und dadurch Gelegenheit zu einem letzten, entscheidenden Schlage bieten würde. Er sollte so geführt werden, daß der Feind von der Hauptstadt nordwärts abgedrängt würde. Der König in Person leitete die Bewegungen beider Armeen.

Inzwischen versetzten die Nachrichten von der gefährdeten Lage, in der sich Bazaine bei Metz befand, ganz Frankreich in die größte Aufregung. Von allen Seiten wurde Mac Mahon, der im Lager von Châlons mit Wiederherstellung der Schlagfertigkeit seiner dorthin zurückgeführten Truppen, des 1., 5. und 7. Korps, beschäftigt und durch ein neu errichtetes (12.) Korps verstärkt worden war, bestürmt, Bazaine zu Hilfe zu eilen. Er zauderte, setzte sich aber in Bewegung, als er von der Regentschaft in Paris bestimmten Befehl dazu erhielt. Kaiser Napoleon begleitete die Armee — als Zuschauer.

Das Unternehmen endete bekanntlich mit der Niederlage eines Teils der Mac Mahonschen Armee bei Beaumont, am 30. August, und der Schlacht von Sedan, am 1. September, durch die die ganze, nach Abrechnung der Toten und Verwundeten noch über 100 000 Mann zählende Armee zum Strecken der Waffen gezwungen wurde. Napoleon begleitete die Armee — in die Gefangenschaft.

An demselben Tage, dem 1. September, versuchte Bazaine vergeblich, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien; bei Rassevilles wurde seine Armee blutig abgewiesen und gezwungen, unter die Mauern von Metz zurückzukehren.

Der Krieg schien beendet. Kein Truppenteil der einst so stolzen kaiserlichen Armee von Frankreich stand noch im freien Felde, die Organisation der Mobilgarde befand sich noch in ihren ersten Anfängen, Hoffnung auf Rettung der Armee Bazaines war kaum noch vorhanden, der Fall der hart bedrängten Hauptstadt des Elsaß, Straßburg, nur eine Frage kurzer Zeit. Der Weg nach Paris stand den Deutschen offen, schon am 4. September setzten sich die Dritte und Maas-Armee von Sedan dahin in Marsch.

Aber trotz der verzweifelten Lage des Landes konnte die französische Nation den Gedanken, daß sie unwiderruflich besiegt sei, nicht fassen. Und heute, wo die durch den Krieg entflammten Leidenschaften zur Ruhe gekommen sind, besteht kein Bedenken, der Achtung Ausdruck zu geben, auf die jene Nation Anspruch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dadurch gewann, daß sie sich entschloß, den Kampf unter denkbar ungünstigsten Verhältnissen fortzusetzen, um wenigstens die Ehre zu retten. Umsoweniger dürfen wir mit dieser Anerkennung zurückhalten, als wir wünschen und hoffen müssen, daß die deutsche Nation, wenn sie je ein ähnliches Mißgeschick treffen sollte, wie 1870 unsere Gegner, nicht minder opferfreudig und zäh ihm die Stirn bieten würde. Dürfen wir doch auch mit Stolz hinzufügen, daß Frankreich ein leuchtendes Vorbild in der Erhebung besaß, durch die Preußen, obgleich fast aller Hilfsmittel beraubt, im Jahre 1813 seine Unabhängigkeit wieder gewann!

Am 4. September wurde das Napoleonische Regiment durch eine unblutige Pariser Revolution gestürzt; Männer der bisherigen parlamentarischen Opposition bildeten, unter des Generals Trochu Vorsitz, eine provisorische Regierung, die stillschweigend vom ganzen Lande anerkannt wurde und mit außerordentlicher Tatkraft sich der Aufgabe widmete, die bedrohte Hauptstadt in Verteidigungszustand zu setzen, die Organisation der Mobilgarde zu beschleunigen und neue Streitkräfte im Lande aufzubieten. Sie konnte freilich nicht verhindern, daß am 19. September Paris durch die Dritte und Maas-Armee eng eingeschlossen und von dem Verkehr mit der Außenwelt abgesperrt wurde. Aber die Hauptstadt widerstand noch lange, und die allgemeine Volkserhebung in den Provinzen gewann bald einen für die Einschließungs-Armee bedrohlichen Umfang.

Da wurde diese von der Sorge um ihre Rückendeckung entlastet. Nach mehrfach wiederholten vergeblichen Versuchen, die Einschließungslinie der Deutschen vor Metz zu durchbrechen, sah sich Bazaine am 27. Oktober durch Mangel an Unterhaltsmitteln zur Kapitulation gezwungen. Seine ganze, noch 170000 Köpfe zählende Armee geriet in Kriegsgefangenschaft, die Festung Metz und alles Armeematerial mußte ausgeliefert werden. Straßburg hatte nach tapferer Gegenwehr bereits am 27. September kapituliert.

Die vor Straßburg und Metz gefesselt gewesenen Truppenmassen wurden für die Verwendung im Innern Frankreichs, insbesondere für die Belagerung von Paris und deren Sicherung gegen Angriffe von außen frei.

Es waren neue, betäubende Schläge, die Frankreich erfuhr. Aber auch sie genügten noch nicht, um den Widerstand des Landes völlig zu brechen, vielmehr sollte noch viel Blut fließen, ehe dieser Zweck erreicht war. Darüber wird später zu berichten sein.

Der vorstehende Überblick über die Kriegsereignisse bis zur Kapitulation von Metz möge als Rahmen dienen, in den ich nunmehr die Schilderung der Taten und Erlebnisse unseres 13. Infanterie-Regiments während jenes Zeitabschnitts einzutragen unternehme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Mobilmachung des Regiments. An die Grenze.

Der Mobilmachungsbefehl ging am 16. Juli 3¼ Uhr morgens beim Regimentskommando schriftlich und fast gleichzeitig telegraphisch bei den beiden detachierten Bataillonen in folgendem Wortlaut ein:

„Durch Allerhöchsten Befehl ist die Mobilmachung der Norddeutschen Bundes-Armee befohlen und sofort planmäßig auszuführen; der 16. Juli ist der erste Mobilmachungstag. Der Empfang dieses Befehls ist unter Angabe von Tag und Stunde zu melden."

Dieser kurzer Befehl genügte, um das großartige Getriebe der Mobilmachung derart in Bewegung zu setzen, daß das Regiment am achten Mobilmachungstage, dem 23. Juli, in Kriegsstärke völlig marschbereit in seinen Garnisonen stand. Irgend welcher weiteren Anweisungen seitens der vorgesetzten Dienststellen bedurfte es nicht. Die Mobilmachungstagebücher des Regiments und der Bataillone, die übereinstimmend auf Grund des Mobilmachungsplanes für den Norddeutschen Bund vom Jahre 1867 und der dazu erlassenen Ergänzungsbestimmungen aufgestellt und stets auf dem Laufenden erhalten waren, schrieben genau vor, was im Regiment an jedem Tage und in jeder Stunde der Mobilmachungszeit zu geschehen hatte. Danach wurde gehandelt, ohne daß Zweifel auftauchten.

Die tatsächliche Friedensstärke des Regiments betrug am 16. Juli 1870: 65 Offiziere, 153 Unteroffiziere, 61 Spielleute, 1328 Gemeine, 12 Lazarettgehilfen, zusammen 1554 Mann (außerdem 37 Ökonomiehandwerker).

Bei der Mobilmachung hatte das Regiment seine drei Bataillone auf Kriegsstärke zu setzen und außerdem in Münster ein Ersatz-Bataillon von vier Kompagnien nebst einer Handwerkerabteilung zu formieren. Die etatsmäßige Sollstärke betrug: für das mobile Regiment 69 Offiziere, 3100 Mann (einschließlich 244 Unteroffizieren, 61 Spielleuten, 12 Lazarettgehilfen und 71 Trainsoldaten), für das Ersatz-Bataillon 18 Offiziere, 1003 Mann (einschließlich 83 Unteroffizieren, aber ohne die Handwerkerabteilung), zusammen 87 Offiziere, 4103 Mann.

Von den Offizieren des Friedensstandes waren und blieben bei der Mobilmachung zunächst auswärts abkommandiert 5, und zur Formation der Landwehr-Bataillone Münster und Warendorf mußten ihrer 9 abgegeben werden. Somit verblieben für das mobile Regiment und dessen Ersatz-Bataillon 51 Berufsoffiziere. Von ihnen wurden 40 für das mobile Regiment und 11 für das Ersatz-Bataillon bestimmt. Zur Deckung des Mehrbedarfs erhielt das Regiment 10 Landwehr- und 5 Reserveoffiziere, sowie einen freiwillig aus der Inaktivität wieder eingetretenen Offizier zugeteilt Die danach verbleibenden Lücken wurden durch Verwendung von Vizefeldwebeln der Reserve und Landwehr als Offizierstellvertreter ausgefüllt. Die Stelle des etatsmäßigen Stabsoffiziers blieb unbesetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 6.

Wie hiernach die Offizierstellen des Regiments beim Beginn des Krieges besetzt waren, ist in Anlage 6 ersichtlich gemacht.

Die Zahl der Mannschaften des Friedensstandes erhöhte sich durch Zugang von den Unteroffizierschulen usw. um 41 Köpfe, also auf 1595 Mann, verminderte sich dagegen durch Abgaben an die Landwehr und andere Formationen auf 1472 Mann. Davon wurden zur Bildung des Ersatz-Bataillons abgegeben 224 Mann, so daß für das mobile Regiment verblieben 1248 Mann. Zur Erreichung des Kriegsetats des letzteren von 3100 waren also erforderlich 1852 Mann. Dieser Bedarf wurde gedeckt durch Einberufung der 232 Dispositionsurlauber des Regiments, im übrigen durch Einziehung von Reservisten aus den Landwehrbezirken Münster und Warendorf. Sie trafen am 21. Juli beim Regiment ein und wurden sogleich auf die Bataillone und Kompagnien verteilt. Ihre Einkleidung und Ausrüstung war so vorbereitet, daß sie sich in kürzester Zeit vollzog. Die Ausstattung der mit ins Feld rückenden Mannschaften des Friedensstandes mit den völlig neuen Stücken der Kriegsgarnitur hatte schon in den vorhergehenden Tagen stattgefunden, ebenso der Empfang der Augmentationswaffen und der Kriegschargierung vom Artilleriedepot Münster. Die zur Ausstattung der Mannschaften mit einer dreitägigen eisernen Portion erforderliche Menge von Reis, Salz und Kaffee ließ das Regiment durch freihändigen Ankauf beschaffen und sogleich verteilen.

Der durch Abgaben aus dem Friedensstande des Regiments zu bildende Stamm des Ersatz-Bataillons trat am 20. Juli in Münster zusammen. Es waren dies, von Offizieren abgesehen, 224 Mann. Dazu kamen:

am 21. Juli	Reservisten u. Landwehrleute d. jüngst. Jahrg. a. d. Landw. Bez.	Münster	160	Mann,
= 22.	= = = = = = = = = =	Warendorf	219	=
= 22.	= Ersatzreservisten I. Kl.	= = =	210	=
= 23.	= = I. =	= = =	144	=
= 23.	= = I. =	= = =	46	=
		Summa	779	Mann,

so daß das Ersatz-Bataillon also insgesamt 1003 Mann zählte.

Die zur Bildung der Handwerkerabteilung erforderlichen 156 Ökonomiehandwerker (83 Schneider, 73 Schuster) wurden am 21. Juli aus dem Landwehrbezirk Münster gestellt.

Ihre Kriegsfahrzeuge nebst den zugehörigen Geschirren usw. hatten die drei Bataillone des Regiments schon im Frieden bei sich in ihren Garnisonen. Es waren dies für jedes Bataillon: ein sechsspänniger Patronenwagen, ein vierspänniger Montierungswagen, ein zweispänniger Medizinwagen (mit zwei Krankentragen), außerdem für jedes Musketier-Bataillon: ein vierspänniger Offizier-Equipagewagen und die Ausrüstung für vier Packpferde (für jede Kompagnie eins), statt dessen für das Füsilier-Bataillon: vier zweispännige Kompagnie-Packkarren.

Für den Regimentsstab war ein zweispänniger Stabswagen etatsmäßig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Medizinwagen wurden gleich in den ersten Mobilmachungstagen mit den erforderlichen Instrumenten und Medikamenten gefüllt, ebenso die Munitionswagen mit dem für sie bestimmten Teil der Kriegsschargierung, die Montierungswagen und Kompagnie-Packarren mit den bestimmungsmäßigen Vorratsstücken usw.

Die zur Bespannung der Fahrzeuge erforderlichen Zugpferde, die acht Packpferde sowie Reitpferde in Zahl der Differenz zwischen Kriegs- und Friedens-Etat wurden dem Regiment bezw. den Bataillonen am 20. Juli zugeführt.

Die Munitionsausrüstung bestand für jeden Gewehr tragenden Unteroffizier in 30, für jeden Gewehr tragenden Gemeinen in 80 Zündnadelpatronen. Von den 80 Patronen der Gemeinen nahm jede der beiden (vorm Leib getragenen) Patrontaschen 20 auf; die anderen 40 befanden sich in zwei Blechbüchsen, die in den beiden dazu bestimmten äußeren Seitentaschen des Tornisters untergebracht waren. Da bei einem vollzähligen mobilen Bataillon 77 Unteroffiziere und 904 Gemeine mit Gewehren bewaffnet waren, so trugen diese im ganzen 74 630 Patronen. Auf jedem Bataillons-Patronenwagen waren (in 20 Kasten) deren 18 200 verladen. Die Gesamtausrüstung eines vollzähligen mobilen Bataillons mit Munition bestand also in 92 830 Patronen.

Alle Bestände jeder Art, die das Regiment nicht mit ins Feld nahm, wurden dem Ersatz-Bataillon übergeben, von den beiden in Soest und Paderborn garnisonierenden Bataillonen ihm verpackt zugeschickt.

Am 23. Juli konnte der Regimentskommandeur den vorgesetzten Dienststellen melden, daß die Mobilmachung des Regiments vollendet und es marschbereit sei.

Nach der aus Anlage 7 ersichtlichen Ordre de Bataille behielt das Regiment für das Kriegsverhältnis seinen bisherigen Platz im Verbande des VII. Armeekorps. Anlage 7.

Mit großem Bedauern sah das Regiment während der Mobilmachung seinen bisherigen Divisionskommandeur, den Generalleutnant v. Goeben, scheiden, den das Vertrauen des Königs an die Spitze des VIII. Armeekorps berief. Schon im Kriege von 1864 hatte er, als Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade, durch seine frische Unternehmungslust und sein ungewöhnliches Führertalent in der 13. Division und weit darüber hinaus seinen Namen berühmt gemacht, im Main-Feldzuge von 1866 aber diese Division zu Ehren und hohem Ruhm geführt. Mit seltener Liebe hingen die Offiziere wie die Soldaten an ihm und wären gar zu gern wieder unter seinem Befehle ins Feld gezogen.

Da dies nicht sein sollte, war es dem Regiment um so erwünschter, daß es seine beiden anderen bisherigen hohen Vorgesetzten, den kommandierenden General und den Brigadekommandeur, behielt, die sich auch des vollen Vertrauens der Truppen erfreuten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Regimentskommandeur, Oberst v. Frankenberg-Ludwigsdorff, hatte die ersten 16 Jahre seiner Militärdienstzeit im 13. Regiment zugebracht und war daher mit den Eigenschaften der Soldaten aus dem Münsterlande sehr vertraut. Bei Ausbruch des Krieges 50 Jahre alt, von stattlicher Gestalt und muskulösem Bau, hatte er auf die Pflege seiner natürlichen Körperkraft und Gewandtheit stets viel Sorgfalt verwandt, war sehr mäßig in materiellen Genüssen, ein tüchtiger Reiter und Jäger, hervorragender Fechter, körperlich ausdauernd und widerstandsfähig. Da er während seiner ganzen Dienstzeit ausschließlich im Frontdienst — wiederholt auch bei Jäger-Bataillonen — tätig gewesen war, besaß er hierfür reiche Erfahrung, mit der er die kriegsmäßige Ausbildung des Regiments, namentlich die Schießfertigkeit und Gefechtsgewandtheit, zu fördern verstand. Die von ihm zahlreich hinterlassenen schriftlichen Instruktionen und Befehle geben hiervon Zeugnis. Stets eine vornehme, selbstbewußte Haltung beobachtend, war er im dienstlichen Auftreten bestimmt, im außerdienstlichen Verkehr dagegen zurückhaltend. Für die Truppenführung besaß er die Einsicht, Erfahrung und Energie, die Gewähr dafür bot, daß er jeden ihm erteilten Auftrag sachgemäß und unerschrocken ausführen würde.

Sehr verschieden von ihm seinem Wesen nach war der Oberstleutnant Frhr. v. dem Bussche-Haddenhausen, Kommandeur des II. Bataillons und während eines großen Teils des Krieges Vertreter des Regimentskommandeurs. Er hatte sich frühzeitig dem Gebiete der Waffentechnik zugewandt und war auf ihm in verschiedenen Dienststellungen, zuletzt im Kriegsministerium, tätig, bis er im Jahre 1867 als Bataillonskommandeur ins 13. Regiment versetzt wurde. Schnell war er im praktischen Truppendienst wieder völlig heimisch. Auch eine robuste Natur, bei Ausbruch des Krieges 53 Jahre alt, unverheiratet, war er unermüdlich tätig, und zwar immer mit seiner Person bei der Truppe, anspornend und überwachend, auf das Wohl seiner Soldaten bedacht, auf die er mit seiner derben, zuversichtlichen, vor keiner Mühe, Verantwortung noch Gefahr zurückschreckenden Art vortrefflich einzuwirken wußte. In dienstfreien Stunden liebte er zwanglosen, fröhlichen Verkehr in kameradschaftlichem Kreise, den er mit seinem lebhaften Geiste, seinen vielseitigen Interessen und Kenntnissen und seinem immer guten Humor zu beleben und oft lange zu fesseln verstand. Ein vortrefflicher Feldsoldat, in jeder Lage klar urteilend, bestimmt und sicher befehlend, unerschrocken und tatkräftig, genoß er in gleich hohem Maße das Vertrauen des Offizierkorps wie der Mannschaft.

Der Kommandeur des Füsilier-Bataillons, Major Böhmer, war 48 Jahre alt. Er trat nicht in gleichem Maße wie der Oberstleutnant v. dem Bussche, aus sich heraus, war aber auch, bei gutem militärischen Äußern, ein tätiger, einsichtiger, seiner Aufgabe völlig gewachsener Stabsoffizier. Immer gleichmäßig ernst und im dienstlichen Auftreten bestimmt, besaß er doch ein warmes Herz und verleugnete es nicht. Seine hervorragendste Eigenschaft war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine glänzende Ruhe und Kaltblütigkeit, die ihn unter den kritischsten Verhältnissen nicht verließ. Er erfreute sich allgemeinen Vertrauens.

Erheblich jünger als die Genannten war der Kommandeur des I. Bataillons, Major Klipfel; er zählte erst 42 Jahre. Von kleiner, gedrungener Gestalt, frisch und beweglich, vielseitig gebildet, gesellschaftlich gewandt, gehörte er dem Regiment seit 14 Jahren an und war 9 Jahre lang in ihm ein tüchtiger Kompagniechef gewesen. In die Bataillonskommandeurstellung rückte er erst bei der Mobilmachung auf, bewährte sich auch in ihr durchaus, mußte aber schon nach vier Wochen infolge seiner Verwundung das Kommando des mobilen Bataillons abgeben. Nach seiner Wiederherstellung wurde er zum Kommandeur des Ersatz-Bataillons ernannt.

Im Kommando des I. Bataillons wurde er am 21. September durch den Major v. der Trenk ersetzt. Im Mai 1869 in das 13. Regiment versetzt, war dieser seit dem Herbst desselben Jahres Kommandeur des I. Bataillons gewesen, hatte aber bei Ausbruch des Krieges das Kommando an den Major Klipfel abgeben müssen, um das des Ersatz-Bataillons zu übernehmen. Seine, durch eine schlecht geheilte Beinverletzung gesteigerte Schwerfälligkeit ließ ihn unter den Mühseligkeiten eines bewegten Feldlebens nicht zu rechter Geltung kommen.

Mit hoher Verehrung gedenken dagegen alle, die den Feldzug in den Reihen des Regiments mitgemacht haben, des nächsten Vorgesetzten des letzteren während der ganzen Dauer des Krieges, des Generalmajors v. der Osten gen. Sacken, der zu seinen Dreizehnern immer so nahe Beziehungen unterhalten hat. Er war eine schöne, vornehme, militärische Erscheinung. Eine Eigentümlichkeit von ihm bestand darin, daß er auch unter den mißlichsten Verhältnissen des Krieges stets fast salonmäßig gekleidet erschien. Aber das war anscheinend nur der Ausdruck des Gleichmuts gegenüber allen Einflüssen und Eindrücken des Krieges. Im heftigsten Kugelregen, unter den größten Strapazen und Entbehrungen bewahrte er dieselbe Klarheit und Ruhe, dieselbe sichere und bestimmte Haltung wie auf dem Paradefelde, ein leuchtendes, ermutigendes Vorbild für die Truppe. In der Schlacht war er immer in deren vordersten Reihen zu sehen. Er stellte hohe Anforderungen an die Truppe, aber höhere an sich selbst und war unermüdlich in der Sorge für das Wohl seiner Untergebenen. Das 13. Regiment folgte ihm mit freudiger Hingebung, wie es anderseits auch sein volles Vertrauen genoß.

Unmittelbar vor dem Ausmarsch des Regiments wurde bekannt gemacht, daß der König am 19. Juli das Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes für den bevorstehenden Krieg erneuert habe. Auf sinnigere Weise konnte dem Heere und dem Volke kaum in Erinnerung gebracht werden, mit welcher Hingebung und Opferfreudigkeit sich einst die Väter für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes gegen welschen Übermut erhoben hatten. Und war schon heiliger Zorn in allen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Männerherzen gegen die frevelhaften Störer des Friedens und Beleidiger des geliebten Königs entbrannt, so kam zu dem Verlangen, den Feind dafür zu bestrafen, nun auch noch der Wunsch, des schönen Ehrenzeichens würdig und teilhaftig zu werden.

Schon am 22. Juli war dem Regiment ein Auszug aus dem „Marsch- und Fahrtableau" für den Aufmarsch der Armee an der Grenze zugegangen. Dieses Tableau gab für jeden Truppenteil an: den Tag und die Station der Einschiffung zum Eisenbahntransport, die Märsche zum Einschiffungspunkt, den Ausschiffungspunkt und die Weitermärsche von ihm in der Richtung nach der Grenze, für die Truppen des VII. Korps nach Trier.

Aus den im Anschluß daran auszüglich mitgeteilten „Fahrt-Dispositionen" waren die Abfahrtsstunden, die Aufenthalts- und Verpflegungsstationen mit Zeitangabe, die Ankunftsstunde an der Endstation zu ersehen.

Dementsprechend wurden, nach Voraussendung von Quartiermachern, der Regimentsstab mit dem I. Bataillon am 24., die beiden anderen Bataillone am 25. Juli aus ihren Standquartieren mittels der Eisenbahn über Cöln, wo Offizieren und Mannschaften warme Kost verabreicht wurde, nach Call (63 km südwestlich Cöln) befördert. Von heißen Segenswünschen der gesamten Bevölkerung ihrer Garnisonorte begleitet, wurden sie auch an allen Haltestellen von begeisterten Zurufen zahlreicher Menschen empfangen und vielfach durch Liebesgaben erfreut. Die Fahrt dauerte nur 18 Stunden, war aber wegen der herrschenden Sommerhitze sehr ermüdend.

Nach dem Eintreffen in Call bezogen die Bataillone die in dem Marschtableau vorgeschriebenen Quartiere, setzten aber bereits am folgenden Morgen den Marsch in der Richtung auf Trier fort, und zwar, da man wußte, daß auch die französische Armee sich unweit der Grenze versammelte, und ein frühzeitiger Vorstoß derselben für nicht unwahrscheinlich galt, mit Sicherheitsmaßregeln. Vom 29. Juli an ging den übrigen Truppen der 13. Division, die noch im Aufschließen von Call her begriffen waren, eine Avantgarde unter General v. der Osten gen. Sacken voraus, bestehend aus dem Infanterie-Regiment Nr. 13 und der 3. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 8, zu denen am 30. noch die 2. und 4. Eskadron des letztgedachten Regiments und die 5. und 6. leichte Batterie kamen. Die Avantgarde rückte am 29. bis Herforst (3 Meilen nördlich Trier) vor und bezog hier sowie in den benachbarten Dörfern Quartiere. Nachmittags 5 Uhr wurden jedoch die Truppen, auf die Nachricht vom Vorrücken einer feindlichen Brigade von Sierck aus, in einem Biwak bei Herforst, das sich durch Vorposten (I. Bataillon und Husaren-Eskadron) sicherte, zusammengezogen. Die Nachricht erwies sich als falsch.

Am 30. Weitermarsch der Avantgarde nach Trier. Von dort wurde das Füsilier-Bataillon des Regiments mittels der Eisenbahn sogleich bis Saarburg vorgeschoben; zwei Eskadrons Husaren folgten, das I. Bataillon mit der 6. leichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Batterie rückte nach Konz und Tawern zum Schutz der dortigen Brücken, der Rest der Avantgarde erhielt Quartier in Trier.

Am 31. Juli rückten die noch in Trier befindlichen Teile der Avantgarde nach Konz, das I. Bataillon besetzte Tawern und Cönen, und Vorposten wurden sowohl gegen die Luxemburgische Grenze wie, von Saarburg aus, in der Richtung auf Sierck vorgeschoben.

In dieser Stellung verblieb die Avantgarde am 1. August, dem ersten Ruhetage der 13. Division nach dem Marsch über die beschwerlichen Straßen der an Hilfsmitteln armen Eifel. Die Anstrengungen der vergangenen Tage machten sich aber in der nachfolgenden Zeit reichlich bezahlt; die Mannschaften waren jetzt gut einmarschiert und überwanden fortan alle Strapazen verhältnismäßig leicht. Die Wirkung trat deutlich erkennbar zutage.

Der Ruhetag wurde, soweit der Vorpostendienst Zeit dazu ließ, benutzt, um die Waffen und die Fußbekleidung gründlich in stand zu setzen, den eisernen Bestand an Lebensmitteln zu ergänzen und die wichtigsten Gefechtsformationen nochmals zu üben. Den Bataillonen wurde gestattet, außer ihren etatsmäßigen Fahrzeugen fortan zwei requirierte Wagen für Verpflegungszwecke mitzuführen.

Seitens des Kommandos der 13. Division gingen dem Regiment Mitteilungen zu, die kurz und in überaus treffender Weise die voraussichtliche Taktik der Franzosen schilderten und angaben, wie ihr am besten zu begegnen sein würde. Die Gegner werden, heißt es darin unter anderem, stets der taktischen Defensive den Vorzug geben, obgleich dies dem Charakter und den Traditionen des französischen Soldaten nicht entspricht. Die Bataillone der Franzosen werden die Linienformation bevorzugen, um möglichst viele Feuergewehre in Tätigkeit zu setzen, und vom Salven- und Schnellfeuer, schon auf Entfernungen von 1500 bis 1200 Schritten, verschwenderischen Gebrauch machen. Ihre Bataillone sind schwerfällige Körper ohne lebensfähige Gliederung, den preußischen unter keinen Umständen gewachsen, wenn diese von den Kompagniekolonnen Gebrauch machen und vermeiden, in Angriffskolonnen aufzutreten. Die Kavallerie des Feindes ist wenig zu fürchten, seine Artillerie zwar beweglich, aber der unsrigen weder an Zahl noch an Treffsicherheit gewachsen. Die Mitrailleusen-Batterien haben gute Wirkung bis auf 1500 Schritt. Demgegenüber wird sich für uns empfehlen:

die freie Ebene möglichst zu vermeiden, um im coupierten Gelände unsere größere Manövrierfähigkeit und Intelligenz der Offiziere zur vollen Geltung zu bringen;

das Infanteriegefecht auf Entfernungen von 1000 bis 500 Schritt möglichst zu vermeiden, also mit Benutzung des Geländes diese Entfernung schnell zu verkürzen und das Gefecht auf nähere Entfernungen zu führen;

große Tirailleurschwärme aufzulösen;

stets zu versuchen, den Feind zu flankieren;

die Batterien der Divisionsartillerie nicht vereinzelt, sondern von vornherein vereinigt und frühzeitig zu verwenden;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Kavallerie vor der Schlacht zu fortwährender Beunruhigung des Feindes in Flanke und Rücken zu verwenden, in der Schlacht sie für die letzten Momente bereitzuhalten.

Es waren, wie der Verlauf des Krieges gezeigt hat, goldene Regeln, die hiermit der Truppe an die Hand gegeben wurden. Sie erhielten alsbald eine Ergänzung durch eine beim großen Generalstab verfaßte Broschüre „Zur Orientierung über die französische Armee", von der jeder Kompagnie ein Exemplar überwiesen wurde, sowie einige Zeit später durch einen, vorgreifend hier zu erwähnenden Korpsbefehls des Generals v. Zastrow vom 30. August 1870, der folgenden Wortlaut hatte:

„Schon im Kriege von 1866 haben sich, soweit meine Kenntnis reicht, sämtliche Bataillone der Armee nur in Kompagniekolonnen und Halb-Bataillonen geschlagen. Da nun diese Gefechtsformation erfahrungsgemäß als die beste erkannt ist, so erscheint es sachgemäß, daß dieselbe auch schon im Biwak aufrecht erhalten wird. Ich bestimme demnach:

1. Von jetzt ab biwakiert die Infanterie nur in kleinen (Halb-) Bataillonen. Dieselben sind zu zwei Gliedern derart formiert, daß, wie solches im VII. Armeekorps bereits Gebrauch ist, die beiden Flügel-Kompagnien ein Halb-Bataillon und die beiden mittleren Kompagnien das andere Halb-Bataillon bilden.

2. Alle Halb-Bataillone werden durch Hauptleute kommandiert, während die Bataillonskommandeure selbst ihre beiden Halb-Bataillone als Regiment und der Regimentskommandeur sein Regiment als Brigade führt.

3. Auf allen Märschen wird die Formation zu zwei Gliedern beibehalten. Soll die Marschkolonne verkürzt werden, so erfolgt das Kommando: halbe Distanze genommen."

Eine vom Generalstabe des großen Hauptquartiers Sr. Majestät des Königs entworfene und allen Befehlshaberstellen mitgeteilte „Übersicht der Formation und Aufstellung der französischen Armee nach den bis zum 23. Juli eingegangenen Nachrichten" ergab ein, wie sich später herausgestellt hat, im wesentlichen völlig zutreffendes Bild von den beim Feinde bestehenden Verhältnissen und bestätigte unter anderem, daß die 13. Division anfänglich bei Sierck das französische 4. Korps vor sich hatte, während Saarbrücken gegenüber das 2., hinter diesem das 3. Korps stand.

Am 2. August wurde unser VII. Armeekorps auf der Linie Saarburg—Zerf versammelt, die Avantgarde nach Trassen vorgeschoben. Während hier das Gros der letzteren Biwak bezog, rückte das Füsilier-Bataillon 13. Regiments nebst zwei Husaren-Eskadrons bis Kirf und Freudenberg vor und setzte dann Vorposten aus. Den Truppen wurden an diesem Tage Generalstabskarten der Grenzbezirke überwiesen, und zwar je ein Exemplar für den Regimentsstab, für jedes Bataillon und jedes Halb-Bataillon.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf die Nachricht, daß das französische 4. Korps von Sierck südwärts abmarschiert sei, und daß der Feind starke Kräfte vor Saarbrücken versammle, wo dann auch am 2. August der bereits erwähnte*) Angriff auf die schwach besetzte Stadt erfolgte, änderte das VII. Armeekorps, höherer Weisung folgend, seine bisherige Marschrichtung und bog am 3. August gleichfalls südwärts, in der Richtung auf Forbach und Saarbrücken ab.

Diese Wendung hatte zur notwendigen Folge, daß eine neue Avantgarde, bestehend aus dem Infanterie-Regiment Nr. 55, dem Jäger-Bataillon Nr. 7, 3½ Eskadrons 8. Husaren-Regiments und der 5. leichten Batterie, unter Befehl des Generalmajors Frhrn. v. der Goltz gebildet wurde. Das Regiment Nr. 13 kam zum lebhaften Bedauern der Offiziere und Mannschaften in das Gros, erhielt jedoch zunächst noch die Aufgabe, den Linksabmarsch des Korps in der rechten Flanke zu decken. Zu diesem Zweck marschierten das I. und II. Bataillon am 3. August morgens 4 Uhr nach Kirf, an das Füsilier-Bataillon heran. Dort blieb das Regiment bis 10 Uhr stehen, rückte dann über Freudenberg nach Metlach, überschritt die Saar auf der dort geschlagenen Feldbrücke und bezog enge Quartiere in Metlach. Die Brücke wurde sogleich wieder abgebrochen.

Am 4. August wurde der Marsch in der rechten Flanke des Korps über Merzig fortgesetzt, dann erhielt das I. Bataillon Quartiere in Reimsbach und Oppen angewiesen, während das Füsilier-Bataillon bei Oppen biwakierte, das II. Bataillon Vorposten gegen die Saar aussetzte, mit dem Gros bei Reimsbach biwakierend.

Der 5. August war Ruhetag. Morgens vertauschten das I. und II. Bataillon die Rollen des vorhergehenden Tages, das Füsilier-Bataillon wurde noch in Oppen und Reimsbach einquartiert. Der Ruhetag wurde zum Freudentag dadurch, daß die Siegesbotschaft von Weißenburg einging. Der erste glänzende Erfolg in diesem Kriege war also errungen, freilich von anderen Truppen, aber der stürmische Jubel, der beim Vorlesen der Depesche durch die Reihen brauste, bürgte dafür, daß er nicht der einzige bleiben würde. Der Jubel erneuerte sich, als folgende, vom 2. August datierte Proklamation Sr. Majestät des Königs verlesen wurde:

„An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein. gez. Wilhelm."

---

*) Vergl. S. 208.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General der Infanterie v. Steinmetz, hatte schon beim Antritt seines Kommandos in einem Armeebefehl sein Vertrauen zu der Hingebung, Tapferkeit und Disziplin der Truppen ausgesprochen.

Ein Korpsbefehl des Generals v. Zastrow vom 4. August bestimmte, daß fortan die Truppen stets und zwar so zu biwakieren hätten, daß die Gefechtsbereitschaft in kürzester Zeit hergestellt sei. Die Märsche sollten fortan in vollster Gefechtsbereitschaft ausgeführt werden, von der Bagage nur die Handpferde, Packpferde bzw. Packkarren, Patronenwagen und Medizinkarren bei ihren Truppenteilen bleiben, die übrigen Fahrzeuge hinter der ganzen Marschkolonne mit angemessenem Abstand folgen. Da zu letzteren auch die Viktualienwagen gehörten, so wurde gleichzeitig angeordnet, daß jeder Mann außer dem eisernen Bestande noch eine Lebensmittel-Tagesportion zu tragen habe, die an jedem Abend für den folgenden Tag ausgegeben werden sollte.

Unter großer Beteiligung beider Konfessionen wurde am Ruhetage, den 5. August, mittags das heilige Abendmahl ausgeteilt.

3. Von der Saar zur Mosel. Schlacht bei Colombey—Nouilly am 14. August 1870.

Am 6. August setzte die 13. Division den Marsch in der Richtung auf Völklingen fort. Das Regiment blieb auch bei diesem Marsch noch in dem Verhältnis als rechtes Seitendetachement. Um 6 Uhr morgens aufbrechend, marschierte es auf dem rechten Saar-Ufer bei Saarlouis vorbei nach Püttlingen, wo es vor Mittag mit dem Gros der Division zusammentraf. Den Truppen wurden enge Kantonnements in und bei diesem Ort angewiesen, dem Regiment Nr. 13 Herchenbach und Zellerbach. Aber die Bataillone waren mit der Verteilung der Mannschaften in die Quartiere noch nicht fertig, als sie alarmiert und nach dem Alarmplatz bei Püttlingen zurückgeführt wurden. Veranlassung hierzu war die Nachricht von dem heftigen Gefecht, in das die 14. Division bei Saarbrücken verwickelt war. General v. Glümer schob infolge dieser Nachricht die Avantgarde seiner Division über die Saar vor und folgte mit dem Gros bis Völklingen, wo auf dem rechten Saar-Ufer Biwak bezogen wurde. Wechselnde Nachrichten über die Vorgänge an den Spicherer Höhen veranlaßten, daß gegen 7 Uhr abends die 25. Infanterie-Brigade Befehl zum Vormarsch nach Forbach erhielt. Dieser Befehl wurde zwar zurückgenommen, um $^3/_4$8 Uhr jedoch Alarm geschlagen und der Marsch unter Zurücklassung des Gepäcks in der angegebenen Richtung angetreten. Das I. Bataillon des Regiments wurde alsbald wieder zurückgeschickt, um den Saar-Übergang bei Völklingen zu sichern; es bezog dort auf dem linken Flußufer Biwak. Die beiden anderen Bataillone marschierten im Gros der Division über Groß-Rösseln bis etwa 10½ Uhr vorwärts in der Richtung auf Forbach, von wo man zeitweise Kanonendonner herüberschallen hörte. Aber ohne an den Feind gelangt zu sein, wurden sie um die angegebene

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit nach Groß-Rosseln zurückgeführt und angewiesen, in diesem Ort Alarmquartiere zu beziehen. Nur die Avantgarde der 13. Division unter General v. der Goltz hatte noch Gelegenheit gefunden, am Abend in den Gang der heißen Schlacht einzugreifen. Dem Regiment war dies versagt geblieben, wie sehr auch Offiziere und Mannschaften vor Begierde, an den Feind zu kommen, brannten. Dieser gute Geist zeigte sich auch darin, daß trotz der großen Strapazen und Entbehrungen des Tages kein Mann des Regiments versagte.

Schon um 4 Uhr morgens brach am 7. August das Gros der 13. Division in der Richtung auf Forbach auf. Vor diesem Ort wurde Halt gemacht. Um $9^3/_4$ Uhr erhielt das 13. Regiment Befehl, den Bahnhof zu besetzen und die dort von den Franzosen zurückgelassenen großen Vorräte mit Beschlag zu belegen. Dadurch bot sich willkommene Gelegenheit, die Mannschaften, die seit dem Verlassen der Quartiere des 5. August nur dürftig aus dem Brotbeutel gelebt hatten, reichlich mit Nahrung und auch mit Wein zu versorgen. Bald nach Mittag wurde in das, am frühen Morgen vom Feinde verlassene Biwak nördlich von Forbach eingerückt, wo sich auch noch viele Lebensmittel sowie französische Zelte, wollene Decken usw. vorfanden, aber auch zahlreiche Pferdekadaver herumlagen. Sehr willkommen war eine Anzahl zurückgelassener französischer Fahrzeuge, die den Musketier-Kompagnien als Ersatz für die zum großen Teil bereits unbrauchbar gewordenen Packpferde dienten. Nachmittags vereinigte sich hier das am vorhergegangenen Tage bei Völklingen zurückgelassene I. Bataillon wieder mit dem Regiment. Französische Gefangene wurden während des ganzen Tages dem Biwak zugeführt.

Bei Saarbrücken war der linke Flügel der Ersten Armee mit dem rechten der Zweiten Armee zusammengestoßen. Um weitere Reibungen zu vermeiden, wies der König die Erste Armee an, sich bei der ferneren Vorwärtsbewegung nördlich der großen, über St. Avold nach Metz führenden Straße zu halten, diese der Zweiten Armee überlassend.

Demgemäß marschierte am 8. August das VII. Armeekorps rechts ab, mit der 14. Division nach Emmersweiler, mit der 13. nach Groß-Rosseln, Avantgarde an die Straße Ludweiler—Carling, ein Detachement, bestehend aus dem I. und II. Bataillon 13. Regiments, $^1/_2$ Eskadron Husaren und zwei Geschützen unter Oberst v. Frankenberg in den Wald westlich von Emmersweiler vorgeschoben, wo es Biwak bezog, Vorposten gegen St. Avold ausstellte und gegen diesen Ort aufklärte. Das Füsilier-Bataillon biwakierte mit dem Gros der 13. Division bei Groß-Rosseln.

Trotz strömenden Regens befanden sich die Truppen in bester Stimmung, die durch das Eintreffen der Siegesbotschaft von Wörth noch weiter gehoben wurde.

In der am 8. bezogenen Stellung blieb das VII. Korps am 9. August stehen. Am Nachmittage dieses Tages brachte eine Kavalleriepatrouille des De-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tachements v. Frankenberg die Meldung, daß der zurückweichende Feind St. Avold geräumt habe.

In den Biwaks wurde folgender Armeebefehl des Königs vom 8. August verlesen:

„Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heute und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer."

Um die Mannschaften unter den bedeutenden Anstrengungen, die ihnen auferlegt werden mußten, gut bei Kräften zu erhalten, wurde die Tagesportion für die Zukunft auf 1 Pfund (= ½ kg) Fleisch, ½ Quart (ungefähr = ½ l) Wein und 3 Lot (= 46 g) Tabak oder 6 Zigarren erhöht.

Am 10. August marschierte das, den linken Flügel der Ersten Armee bildende VII. Armeekorps nach Carling (nördlich St. Avold), Avantgarde bis Porcelette (4½ km weiter). Bei Carling bezog das Korps Biwak, die 13. Division westlich des Ortes. Strömender Regen bei kaltem Winde machten das Kochen unmöglich; Stroh war nicht vorhanden, die Truppen bemühten sich, einigen Schutz durch Herstellung von Laubhütten zu gewinnen. Aber die Eigentümlichkeit der Münsterländer, daß sie bei schönem Wetter stumm und still ihre Straße ziehen, bei Regen dagegen vergnügt sind und singen, trat auch hier in die Erscheinung und half über das Ungemütliche der Lage hinweg. In der Nacht freilich war an Liegen in dem durchweichten Boden, selbst in den Laubhütten, nicht zu denken; die Mäntel zum Schutz gegen den Regen über den Kopf gehängt, so durchwachten die Mannschaften stehend die Nacht.

Am folgenden Tage verblieb das Korps in seiner Stellung. Das Regiment hatte an diesem Tage den ersten Verwundeten (bei der 1. Kompagnie), aber nicht durch eine feindliche Kugel, sondern durch die Unvorsichtigkeit eines Kameraden beim Entladen seines Gewehrs.

Am 12. August Weitermarsch des Korps über Buschborn nach Marange (Möhringen), wo die 13. Division nördlich, die 14. Division südlich des Ortes Biwak bezog. Wegen des fortgesetzt strömenden Regens wurde ein Teil der Truppen, darunter das I. und Füsilier-Bataillon des 13. Regiments, nach dem Abkochen in nahe gelegenen Alarmquartieren untergebracht.

Am 13. August klärte sich endlich das Wetter auf und der Boden wurde wieder gangbar. Die 13. Divison marschierte nach Pange, wo ihr Gros Biwak bezog, während die Avantgarde bis Laquenexy vorrückte und Vorposten gegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Metz in der Linie Marsilly—Frontigny aussetzte.*) Die 14. Division erreichte Domangeville (nahe südlich Pange), die Korpsartillerie Bazoncourt. Rechts vom VII. Korps rückte das I. in gleicher Höhe mit jenem vor, am nächsten rechts die 1. Infanterie-Division, und zwar deren Gros nebst der Korpsartillerie bei Courcelles-Chaussy, ihre Avantgarde — bestehend aus der 2. Infanterie-Brigade (Regimenter Nr. 3 und 43), dem Jäger-Bataillon Nr. 1, dem Dragoner-Regiment Nr. 1 und der gesamten Divisionsartillerie, unter Generalmajor v. Falkenstein — bis westlich Pont à Chaussy, Vorposten bis in die Linie Ogy—Retonfay vorgeschoben. Das in zweiter Linie folgende VIII. Armeekorps gelangte nach Varize und Bionville.

Zur Linken der Ersten Armee befand sich die Zweite; deren linker Flügel näherte sich am 13. August bereits der Mosel, die Spitze des X. Armeekorps bemächtigte sich des Mosel-Überganges bei Pont à Mousson, und Kavallerie streifte auf dem linken Ufer des Flusses, während auf dem rechten Flügel der Zweiten Armee an demselben Tage das III. Korps bei Béchy und Buchy, das IX. mit der Spitze bei Herny, das XII. in der Gegend von Thicourt eintrafen, bereit zu etwa notwendiger Unterstützung der Ersten Armee. Die Bewegungen der Zweiten Armee sowie auch den Anmarsch des VII. Armeekorps verschleierten auf dem rechten Mosel-Ufer gegen Metz die 1. und 6. Kavallerie-Division. Deren Vorposten schlossen sich links an die des VII. Korps an.

Die ausgesandten Kavalleriepatrouillen waren auf dem linken Nied-Ufer bereits mehrfach auf feindlichen Widerstand gestoßen und hatten erkannt, daß hinter den Ortschaften La Grange Mercier, Magny, Peltre, Jury und Ars Laquenexy zwei bis drei feindliche Korps lagerten. Als von der Avantgarde des VII. Armeekorps nach Einnahme der Vorpostenstellung Beitreibungstrupps nach Jury und Ars Laquenexy entsandt wurden, stießen auch diese auf den Feind; es entwickelten sich lebhafte kleinere Gefechte, die jedoch auf Befehl des Avantgardenführers alsbald abgebrochen wurden.

Da sich herausstellte, daß die Vorposten der 13. Division bei Marsilly mit dem linken Flügel der Vorposten der 1. Division bei Ogy nur in lockerer Verbindung standen, so wurde am 13. August abends 7 Uhr das I. Bataillon 13. Regiments zur Sicherung des rechten Flügels der 13. Division von Pange nach Colligny entsandt. Das erste Halb-Bataillon (1. und 4. Kompagnie) besetzte das von seinen Bewohnern verlassene Dorf, richtete es zur Verteidigung ein und bezog unter Aussetzung von Wachen Alarmhäuser. Das andere Halb-Bataillon biwakierte am Südeingange von Colligny.

Man hatte von dem hoch gelegenen Dorfe einen weiten Überblick über die Umgegend. Am Abend flackerten die Biwaksfeuer der in gedrängter Aufstellung nahe einander gegenüberstehenden Armeen hell auf. Mit erklärlicher Spannung sahen die Truppen den Ereignissen des kommenden Tages entgegen.

---

*) Siehe Plan der Umgegend von Metz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schlacht bei Colombey—Nouilly am 14. August.*)

Am 14. August wurde die Rechtsschwenkung der deutschen Ersten und Zweiten Armee fortgesetzt. Die Erste Armee, die hierbei den Drehpunkt bildete, erhielt Befehl, am 14. in den tags zuvor eingenommenen Stellungen abwartend stehen zu bleiben, aber den Feind in der linken Flanke anzugreifen, wenn er etwa südwärts gegen die Zweite Armee vorstoßen sollte. Die beiden rechten Flügelkorps der letzteren, das IX. und III., hatten nur kurze Märsche westwärts auszuführen, nämlich das IX. bis Buchy, Luppy und Béchy, das III. bis Vigny und Louvigny; dort sollten sie sich auch an diesem Tage zur Unterstützung der Ersten Armee für den Fall bereithalten, daß der Feind sich angriffsweise gegen diese wendete. Die 1. und 6. Kavallerie-Division behielten die Aufgabe des vorhergehenden Tages, die übrigen Korps der Zweiten Armee schlossen weiter gegen die Mosel auf und setzten sich bei Pont à Mousson und Dieulouard auf deren linkem Ufer fest, starke Kavallerie streifte auf letzterem gegen die Straße Metz—Verdun.

Die aus dem Gardekorps, dem 2., 3., 4. und 6. Korps bestehende, 201 Bataillone, 116 Eskadrons und 540 Feldgeschütze zählende französische Rhein-Armee, die seit mehreren Tagen unter den Mauern von Metz auf dem rechten Mosel-Ufer eng versammelt lagerte, begann am 14. August früh morgens den Übergang über die Mosel, als Einleitung zu der beschlossenen Fortsetzung des Rückzuges über Verdun auf Châlons. Da die Trains und dann die in zweiter Linie lagernden Korps den Abzug über die wenigen vorhandenen Brücken durch die Stadt zuerst ausführten, wurde am Vormittage wohl eine gewisse Bewegung in den feindlichen Lagern bemerkt, aber deren Bedeutung noch nicht erkannt.

Nachmittags 3 Uhr erhielt jedoch der Kommandeur der Avantgarde des VII. Armeekorps, Generalmajor v. der Goltz, von seinen ausgesandten Husarenpatrouillen die bestimmte Meldung, daß der Feind in vollem Abmarsch nach Metz begriffen sei, und alsbald erkannte man auch von der Vorpostenstellung aus deutlich die abziehenden Kolonnen. Durch den vom General Moltke zur Beobachtung aus dem großen Hauptquartier entsandten und zu jener Zeit bei der Avantgarde des VII. Korps anwesenden Oberstleutnant v. Brandenstein war der General v. der Goltz über die allgemeine Kriegslage und die Absichten der obersten Heeresleitung ausreichend unterrichtet, um den Gewinn zu erkennen, der aus einer Verzögernng des feindlichen Abmarsches entspringen mußte. Der Tag war nur noch kurz; sollte der Feind aufgehalten werden, so war keine Zeit zu verlieren.

Unter diesen Umständen faßte der General v. der Goltz den so folgenreichen Entschluß, auf eigene Verantwortung mit der Avantgarde zum Angriff zu schreiten, erteilte die erforderlichen Befehle hierzu und meldete dies sowohl

*) Siehe hierzu Plan des Schlachtfeldes von Colombey—Nouilly.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seinem Divisionskommandeur wie dem kommandierenden General des benachbarten I. Armeekorps mit der Bitte um Unterstützung. Das I. Armeekorps, bei dessen Vorposten man auch die Bewegung in den feindlichen Lagern wahrgenommen hatte, war bereits alarmiert worden. Der General v. Manteuffel sagte seine Mitwirkung zu und handelte demgemäß. Der Kommandeur der 13. Division, General v. Glümer, reichte die Meldung des Generals v. der Goltz sogleich weiter und begab sich für seine Person nach dem Kampfplatz. Als er dort eintraf, tobte der Kampf bereits mit großer Heftigkeit.

Um 3½ Uhr war der General v. der Goltz mit dem Gros der Avantgarde*) aus dem Biwak bei Laquenexy in der Richtung auf Aubigny aufgebrochen. Das I. und II. Bataillon Regiments Nr. 15, die bisher auf Vorposten gestanden hatten, gingen mit der 3. Eskadron 8. Husaren-Regiments und der 6. leichten Batterie als Vorhut voraus. Das Jäger-Bataillon Nr. 7 marschierte zur Linken der Vorhut über Ars-Laquenexy auf Colombey.

Der Schauplatz des nun beginnenden Kampfes ist die östlich der Seille sich erhebende Hochfläche von Metz. Sie steigt von Süden her allmählich in der Richtung von St. Barbe an. Der Kirchturm dieses Ortes ist weithin sichtbar. Im allgemeinen kennzeichnet sich die Gegend durch breit gewölbte Höhenzüge, deren Übersichtlichkeit durch die nach lothringischer Art meist frei daliegenden, massiv und eng gebauten Dörfer nur wenig unterbrochen wird. Westlich von Colombey und Ars Laquenexy sowie südlich des letzteren Ortes befinden sich jedoch größere Waldungen, bei Colombey verschiedene kleinere Gehölze, die, mit Ausnahme einzelner parkartig gehaltener Teile, so dichtes Unterholz haben, daß sie von Truppen, selbst in aufgelöster Ordnung, nur schwer zu durchschreiten sind.

Von hervortretender Wichtigkeit ist das größtenteils tief eingeschnittene Tal und Bett des Baches, der östlich von Colombey vorbei zuerst nach Norden fließt und sich dann zwischen Lauvallière und Vantaux westwärts wendet. Der Bach selbst — bis zum Einfluß des von Montoy kommenden Baches Colombey-Bach, dann Vallières-Bach genannt — ist für Infanterie kein unüberwindbares Hindernis, aber seine Ufer sind fast auf der ganzen Länge von dichtem, schwer passierbarem Buschwerk in wechselnder Breite eingefaßt. Durch das Tal dieses Baches wird die gesamte Hochfläche in eine kleinere südwestliche und eine größere nordöstliche Hälfte geteilt, die man kurzweg nach ihren Hauptpunkten als die Hochflächen von Borny und St. Barbe bezeichnen kann. Die Hochfläche von Borny fällt glacisförmig zu dem Bach ab, der Aufstieg zu ihr von Osten findet nördlich der Linie Borny—Aubigny außer durch einige leichte Mulden keine andere Deckung als die, die Colombey mit seiner nächsten Umgebung und die

*) Die Avantgarde bestand, wie erinnerlich, aus der 26. Infanterie-Brigade (Regimenter Nr. 15 und 55), dem Jäger-Bataillon Nr. 7, 3 Eskadrons 8. Husaren-Regiments, der 5. und 6. leichten Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 7.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von da nordwärts über eine vorspringende Höhe hinweg führende Toten-Allee mit dem nahe davor liegenden kleinen Tannenwäldchen bietet. Die Toten-Allee bildet in ihrer südlichen Hälfte einen ziemlich tief eingeschnittenen Hohlweg und ist in ihrer ganzen Länge zu beiden Seiten von Pappelbäumen, hier und da auch von niedrigen Nadelhölzern (Tannen und Cypressen) eingefaßt. Das hochstämmige Tannen-, richtiger Kiefernwäldchen war 1870 etwas größer, als es heute ist.*)

Von ganz ähnlicher Beschaffenheit wie der südliche Teil der Toten-Allee ist der — auf dem Plane mit a a bezeichnete Verbindungsweg, der von Lauvallière in südwestlicher Richtung nach dem tief eingeschnittenen, nordwärts vorspringenden Winkel der Saarbrücker Straße führt.

Zu der Zeit, wo der General v. der Goltz zum Angriff vorrückte, hielt noch das französische 3. Korps mit seinen vier Divisionen die Hochfläche von Borny und deren Obstabhang, namentlich Colombey, die Toten-Allee, das Tannenwäldchen und die Höhe östlich von Belle Croix, diese bis herab zu dem Verbindungsweg a a, Lauvallière sowie La Planchette besetzt. Hinter dem 3. Korps stand noch das Gardekorps; zur Linken in der Gegend von Mey, nördlich des Vallière-Baches, die Division Grenyier des 4. Korps. Die übrigen Truppen der Rhein-Armee befanden sich bereits im Rückmarsch durch Metz, indessen machte das ganze 4. Korps infolge des Kanonendonners sofort wieder Front und rückte zur Linken des 3. Korps in die Schlachtlinie ein.

Die Vorhut des Generals v. der Goltz stieß bei Aubigny auf Vortruppen des Feindes, die sich jedoch nach kurzem Feuergefecht auf Colombey zurückzogen. Zur Vorbereitung und Unterstützung des Angriffs auf Colombey fuhr die 6. leichte Batterie nördlich von Aubigny auf, wurde aber alsbald neben die inzwischen südwestlich von Coincy in Stellung gegangene 5. leichte Batterie zurückgezogen. Dort hielten die beiden Batterien sich wacker im Kampf gegen weit überlegene feindliche Artillerie und leisteten der Infanterie die Hilfe, deren sie in Anbetracht der überlegenen Fernwirkung des Chassepotgewehres besonders dringend bedurfte.

Während auf dem linken Ufer des Colombey-Baches von Süden her das Jäger-Bataillon Nr. 7 im Feuergefecht mit dorthin vorgeschobenen feindlichen Abteilungen gegen Colombey vordrang, wurden von Aubigny aus zunächst die 1. und 4. Kompagnie 15. Regiments vorgezogen, die 2. und 3. Kompagnie dagegen beauftragt, Aubigny als Rückhalt zu besetzen. Die 1. und 4. Kompagnie gingen sogleich weit auseinander, die 4. suchte und gewann Anschluß an den rechten Flügel der Jäger, die 1. schlug die Richtung auf La Planchette ein, in der Absicht, Colombey rechts zu umfassen. In die Lücke zwischen beiden, in

*) Auf dem beiliegenden Plane ist es in seiner damaligen Größe eingezeichnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerader Richtung auf Colombey, wurde die 5. und 8. Kompagnie Regiments Nr. 15 eingeschoben, während die 6. und 7. der 1. folgten.

Mit verhältnismäßig nicht sehr großen Opfern gelingt es den von Süden und Norden gegen Colombey zum Angriff schreitenden Truppen, sich der Örtlichkeit einschließlich des Schloßparkes zu bemächtigen. Aber am Nordwestrande des letzteren schlägt ihnen von der vorliegenden Höhe ein so gewaltiges Geschütz- und Gewehrfeuer entgegen, daß sie sich nur unter schweren Verlusten zu behaupten vermögen.

Die 1. Kompagnie und, mit einigem Abstand hinter ihr, die 6. und 7. des 15. Regiments hatten inzwischen im Grunde des Colombey-Baches sich eine Strecke nordwärts durch das Buschwerk hindurchgearbeitet und dann, an verschiedenen Stellen links einschwenkend, den Westrand des Gehölzes erreicht; aber mehrfache Versuche, von dort gegen die Höhe nördlich von Colombey Boden zu gewinnen, scheiterten an dem vernichtenden Feuer des Feindes, der die Toten-Allee und das vorliegende Tannenwäldchen mit dichten Massen besetzt hielt.

Die Lage bei Colombey und im Grunde des Colombey-Baches änderte sich auch nicht, als das Gros der Avantgarde unterstützend eingriff. Das an dessen Spitze marschierende Füsilier-Bataillon 15. Regiments wurde zur Verstärkung der in der Niederung des Colombey-Baches westlich von Coincy ringenden Kompagnien verwandt. Bei Coincy auseinandergezogen, stiegen die vier Kompagnien des Bataillons nebeneinander in die Niederung hinab und suchten sich ihre Wege zur Unterstützung der vorn kämpfenden Kameraden.

Kurze Zeit nach dem Füsilier-Bataillon 15. Regiments griffen auch die drei Bataillone des 55. Regiments in den Kampf ein. Die beiden Musketier-Bataillone marschierten von Coincy nach Colombey und verstärkten dort die Gefechtslinie. Das Füsilier-Bataillon wurde im Tal des Coincy-Baches gegen den Süd- und Ostrand des östlich von La Planchette befindlichen, vom Feinde stark besetzten Weinberges zum Angriff vorgeführt. Die Kompagnien des Bataillons erreichten unter bedeutenden Verlusten den an die Saarbrücker Chaussee grenzenden Südrand des Weinberges und setzten sich hier fest, aber zu weiterem Vordringen reichten ihre Kräfte nicht aus. Wie auf der ganzen Linie, so wurde auch hier ein blutiges stehendes Feuergefecht geführt.

Die Lage der v. der Goltzschen Avantgarde wurde kritisch. Einen unmittelbaren Einfluß auf die Tätigkeit der sehr durcheinander gekommenen Truppen vermochte der Führer nicht mehr auszuüben, und eine Reserve stand ihm nicht mehr zur Verfügung. Ein mörderisches Feuer sandte Verderben in die nahe vor der feindlichen Front stehenden, nunmehr fast ganz in Schützenschwärme aufgelösten Truppen. Unfähig, zum Sturm überzugehen, hielten sie zwar heldenmütig stand. Aber schon schien der weit überlegene Gegner im Begriff, seine Massen zum Angriff gegen die dünnen, erschütterten Linien der Preußen vorzuführen, zu einem Stoß, den diese schwerlich noch abzuwehren vermocht hätten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

— da nahte Hilfe, ausreichend nicht nur zur Abwendung der drohenden Gefahr, sondern zu siegreicher Durchführung des heißen Kampfes. Und unserm 13. Regiment war es beschieden, hierbei in ruhmvoller, ausschlaggebender Weise mitzuwirken.

Die erste Unterstützung leistete eine auf dem Kampfplatze eintreffende Batterie (die 1. leichte) des I. Armeekorps. Der kommandierende General dieses Korps, v. Manteuffel, hatte, als er die Bitte des Generals v. der Goltz um Mitwirkung beim Angriff erhielt, sofort die Avantgarden seiner beiden Divisionen westwärts in Marsch gesetzt und deren Gros Befehl zum Nachfolgen gesandt. Die Avantgarde der 1. Division rückte im Eilmarsche auf der Saarbrücker Straße vor und sandte die oben genannte Batterie voraus. Um $4^3/_4$ Uhr traf letztere bei Coincy ein, ging anfänglich südlich dieses Ortes, alsbald aber, auf Ansuchen des Generals v. Glümer, südwestlich von Montoy, vom Feinde heftig beschossen, in Stellung, um die im Tale des Colombey-Baches ringende Infanterie zu unterstützen. Kurze Zeit nachdem sie hier das Feuer eröffnet hatte, langten auf dem Kampfplatz zwei weitere Batterien an, die die auf der Saarlouiser Straße vorwärts eilende Avantgarde der 2. Division unter Bedeckung durch ein Kavallerie-Regiment gleichfalls vorausgesandt hatte. Sie traten westlich der zwischen Montoy und Noisseville an der Saarlouiser Straße befindlichen Brauerei in Tätigkeit. Und nun nahte auch Hilfe vom Gros der 13. Division. Etwas vor 4 Uhr war der Kommandeur dieser Division, General v. Glümer, auf dem Kampfplatze eingetroffen. Er erkannte sogleich den Ernst des Gefechtes, in das seine Avantgarde verwickelt war, sandte seinem bei Pange stehenden Gros sowie dem nach Colligny vorgeschobenen I. Bataillon 13. Regiments den Befehl zum Heranrücken an das Gefechtsfeld und erbat vom kommandierenden General v. Zastrow unter Meldung über die Gefechtslage die nachträgliche Genehmigung hierzu. Auch der General v. Zastrow war nach Empfang der ersten Meldung des Generals v. der Goltz nach dem Kampfplatz aufgebrochen. Er erachtete im Sinne der Anordnungen des Oberbefehlshabers der Ersten Armee einen ernsten Angriff in der Richtung gegen die Festung nicht für angemessen; um jedoch für alle Fälle gerüstet zu sein, sandte er nun auch an die 14. Division und die Korpsartillerie den Befehl zum Vormarsch auf die Höhen zwischen Laquenexy und Colligny. Als er dann bald nach 5 Uhr auf dem Kampfplatz eintraf, gewann auch er sogleich die Überzeugung, daß ein Abbrechen des Gefechts nicht in Frage kommen könne, vielmehr nunmehr dessen energische Durchführung geboten sei. Er billigte daher die bereits eingeleitete Unterstützung der Avantgarde durch das Gros der 13. Division und erließ an die 14. Division einen zweiten Befehl, demzufolge sich die 27. Infanterie-Brigade als Reserve zu seiner besonderen Verfügung zwischen Marsilly und Colombey aufstellen, die 28. aber den linken Flügel des Generals v. der Goltz unterstützen sollte.

Der erste Truppenteil, den der Befehl des Generals v. Glümer zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorgehen erreichte, war das I. Bataillon 13. Regiments bei Colligny. Es erhielt — nachdem es soeben, wie die beiden anderen Bataillone bei Pange schon am Morgen, an einem von den Divisionspfarrern beider Divisionen abgehaltenen Gottesdienste teilgenommen hatte — den Befehl um $4^1/_4$ Uhr und trat kurz danach mit Eilschritten den Marsch auf der Chaussee nach Colombey an. Von dem Geist, der die Truppe beseelte, zeugt unter anderem, daß der Bataillonsschreiber, Sergeant Struck, dessen eigentlicher Platz bei der Bagage war, es sich nicht nehmen ließ, für den bevorstehenden Kampf bei der 1. Kompagnie einzutreten, in deren Reihen er sich in der Schlacht durch seine Entschlossenheit besonders hervortat.

Da die Breite der Straße die Anwendung der Halbzugkolonne gestattete, marschierte es, um schneller vorwärts zu kommen, in dieser Formation. Schon in der Höhe von Ogy wurde es von der 5. schweren Batterie (Hauptmann Schnackenberg) eingeholt, die ebenso wie die etwas später eintreffende 6. schwere der Infanterie von Pange vorausgeeilt war. Rechts abbiegend, machte das Bataillon die Straße der Batterie Schnackenberg frei, die, von den Musketieren mit einem kräftigen Hurra begrüßt, in schärfster Gangart Colombey zueilte. Dort fuhr sie auf einer kleinen Wiese nahe der Ostspitze des Parkes auf, geriet aber in ein so mörderisches Artillerie- und Infanteriefeuer, daß sie nach Abgabe weniger Granatschüsse fast gänzlich zusammengeschossen war. Nur mit größter Mühe und mit Hilfe der Infanterie gelang es, die Geschütze hinter Colombey zurückzuziehen und die Batterie so weit wieder herzustellen, daß sie später neben der 5. leichten nochmals auffahren konnte. Die 6. schwere Batterie ging, bei Ogy rechts abbiegend, südlich Montoy in Stellung und wirkte von hier mit der etwa 400 Schritt südwestlich von ihr bereits im Feuer stehenden I. leichten Batterie des 1. Feldartillerie-Regiments zusammen. Beide Batterien erlitten starke Verluste, die 6. schwere besonders durch die den Weinberg östlich von La Planchette noch besetzt haltenden feindlichen Schützen, kämpften aber bald zwei feindliche Mitrailleusen-Batterien auf der Hochfläche von Borny nieder und konnten dann ein wirksames Feuer gegen die feindliche Infanterie richten.

Das I. Bataillon 13. Regiments war inzwischen, nachdem es die Saarbrücker Straße für die Artillerie frei gemacht hatte, nach dem Tal des Coincy-Baches abgebogen, um möglichst gedeckt den Kampfplatz zu erreichen. Aber schon östlich Coincy hatte es den ersten Verwundeten durch Artilleriefeuer, und nach dem Durchschreiten von Coincy schlugen wiederholt Chassepotkugeln in seine Reihen. Auf der Wiese unterhalb Coincy, etwa 600 m von diesem Ort entfernt, erhielt das Bataillon den Befehl des Divisionskommandeurs, das Gepäck abzulegen und auf dem rechten Flügel der Avantgarde angriffsweise in das Gefecht einzutreten. Die Patronenbüchsen wurden aus dem Tornister in die Brotbeutel genommen, die Verbandzeuge in die Rocktaschen gesteckt, die Kochgeschirre auf die gerollten Mäntel geschnallt und diese wieder über die Schultern gehängt, so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß, da auch das Schanzzeug mitgenommen wurde, nur die Torniſter zurückblieben.

Dann ging's im Tal des Coinzy-Baches weiter vorwärts, indem zunächſt die Schützenzüge der 1. und 4. Kompagnie — jene rechts, dieſe links — entwickelt wurden. Ihnen folgten die Soutiens der beiden Kompagnien, 200 Schritt dahinter das zweite Halb-Bataillon (2. und 3. Kompagnie) nach Enthüllung der Fahne.

Da aber Hauptmann Beckherrn mit der 4. Kompagnie ziemlich weit oberhalb der Einmündung des Coincy-Baches, Hauptmann Ritgen mit der 1. unterhalb derſelben in das Buſchwerk am Colombey-Bach eingetreten und auf deſſen ſteilrandiges linkes Ufer übergegangen waren, während das zweite Halb-Bataillon die gerade Richtung auf La Planchette in dem zunächſt noch offenen Wieſengrunde auf dem rechten Ufer einhielt, ſo nahmen die 2. Kompagnie (Hauptmann v. Hülſt) und die 3. (Premierleutnant v. Gruben*) auch ihrerſeits die Schützenzüge vor.

Der Schützenzug der 3. Kompagnie (Leutnant v. Spiegel) eilte in nordweſtlicher Richtung gegen die Südweſtſpitze des öſtlich von La Planchette befindlichen Weinberges vorwärts und brachte den dort in lebhaftem Feuergefecht ſtehenden Füſilieren des 55. Regiments die erſehnte erſte Hilfe. Der Schützenzug der 2. Kompagnie (Leutnant Werlitz) ging rechts von dem der dritten zunächſt nordwärts gegen die Saarbrücker Straße vor, ſchwenkte dann aber links gegen die Südoſtecke des vorgedachten Weinberges ein, wo er gleichfalls bereits ſtark gelichtete Gruppen der 55er Füſiliere antraf. Währenddeſſen drang der Premierleutnant v. Gruben mit dem 5. Zuge, während der Leutnant v. Aſcheberg mit dem 6. nach links die Verbindung mit der 1. Kompagnie unterhielt, in der Niederung des Colombey-Baches auf deſſen rechtem Ufer gegen das vom Feinde nicht beſetzte Gehöft La Planchette vor. Es war ungefähr $5^1/_2$ Uhr, als er dort anlangte. Er ließ die verrammelten Tore einſchlagen, niſtete ſich in dem Gehöft ein und führte aus den Fenſtern und vom Dach her ein lebhaftes Feuergefecht gegen die Franzoſen, die mit ſtarken Kräften den auf dem linken Ufer von der Saarbrücker Straße nach Lauvalliére führenden bebuſchten Weg (a a) beſetzt hielten. Im heftigſten Kugelregen räumte der Feldwebel Jeſſe mit ſeinem Halbzuge die Barrikade auf der Brücke fort, die unmittelbar neben dem Gehöft über den Colombey-Bach führte.

Die feindliche Infanterie, die bisher den Weinberg öſtlich La Planchette aufs hartnäckigſte verteidigt hatte, ſah durch die Beſetzung des Gehöftes ihren Rückzug um ſo ernſter bedroht, als ſich auch die Annäherung der Spitzen des I. Armeekorps aus nordöſtlicher Richtung bereits fühlbar zu machen begann. Denn ſchon hörten ſie den Donner der bei der Brauerei nördlich von Montoy aufgefahrenen zwei Batterien der 2. Diviſion, bei denen um $5^1/_2$ Uhr als vor-

*) An Stelle des ſeit dem 2. Auguſt erkrankten Premierleutnants Schwarz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derste Fußtruppe des I. Armeekorps die 1. und 2. Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 1 von der Avantgarde der 1. Division eintrafen, während zu derselben Zeit das gleichfalls zu dieser Avantgarde gehörige Infanterie-Regiment Nr. 3 sich östlich von Montoy zum Angriff auf Lauvallière zu entwickeln begann und die Infanteriespitze der 2. Division bei Noisseville anlangte, von wo dann die Avantgarde dieser Division zum Angriff in der Richtung über Nouilly auf Mey schritt.

Unter diesen Umständen begann die Besatzung des Weinberges, die auch unter dem Feuer der südlich Montoy aufgefahrenen Batterien zu leiden hatte, nordwärts zu weichen, um unterhalb La Planchette auf das linke Ufer des Baches überzugehen. Die Füsiliere des 55. Regiments drängten energisch nach und taten dem weichenden Feinde, namentlich beim Abstieg nach dem Bach, noch erheblichen Abbruch. Der Leutnant v. Spiegel mit seinem Schützenzuge machte diese Vorwärtsbewegung auf dem linken Flügel bis La Planchette mit, wo er sich mit seiner, der 3., Kompagnie wieder vereinigte. Auch beträchtliche Teile des Füsilier-Bataillons 55. Regiments sammelten sich nach und nach bei La Planchette um die Kompagnie v. Gruben. Der Leutnant Werlitz mit dem Schützenzuge der 2. Kompagnie aber suchte, als der Feind auf dem Weinberg zu weichen begann, wieder Anschluß an seine Kompagnie zu gewinnen und gelangte dabei zunächst auf den linken Flügel der 3. Kompagnie.

Der Hauptmann v. Hülst hatte inzwischen mit den beiden anderen Zügen der 2. Kompagnie den Bach etwa hundert Schritt oberhalb La Planchette überschritten und sich dann bis an den Rand des Buschwerks auf dem linken Ufer hindurchgearbeitet. Wohl dreihundert Schritt weiter südwärts wartete die 1. Kompagnie (Hauptmann Ritgen) auf dem linken Ufer des Baches verdeckt im Buschwerk, den Schützenzug unter Leutnant v. Stockhausen über den Rand des Buschwerks gegen die vorliegende Höhe vorgeschoben, den geeigneten Zeitpunkt zum Handeln ab, während die 4. Kompagnie (Hauptmann Beckherrn) sich weit nach links in der Richtung auf Colombey zog.

Als der am Nordhange des Coincy-Baches im Kugelregen haltende Bataillonskommandeur, Major Klipfel, die Linksschiebung der 4. Kompagnie gewahr wird, entsendet er den Bataillonsadjutanten, Leutnant Matthiae, mit dem Befehl für die 4. Kompagnie, sich rechts an das Bataillon heranzuziehen. Allein die 4. Kompagnie erhält den Befehl nicht, weil der Leutnant Matthiae unterwegs durch einen Gewehrschuß in den Arm außer Gefecht gesetzt und an der Fortsetzung seines Rittes verhindert wird. Da der Adjutant nicht zurückkehrt, macht sich der Bataillonskommandeur selbst auf den Weg. Er erreicht auch den Schützenzug der 4. Kompagnie am Gehölzrande nordwestlich Colombey und beauftragt dessen Führer, den vorgedachten Befehl an den Kompagniechef weiter zu geben. Aber als dieser ihn erhält, steht die Kompagnie nahe bei Colombey bereits in so lebhaftem Gefecht, daß der Befehl nicht mehr ausführbar ist. Major Klipfel mußte die Kompagnie sich selbst überlassen und begab sich nunmehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nordwärts, um das Gefecht der drei anderen Kompagnien zu leiten. Auf dem Ritt dahin wurde ihm das Pferd durch drei Gewehrkugeln unterm Leibe erschossen, so daß er den Weg zu Fuß fortsetzen mußte. Den Hauptmann Ritgen fand er jetzt im Begriff, sich mit seiner Kompagnie in der Richtung auf La Planchette näher an die 2. heranzuziehen.

Deren Chef, Hauptmann v. Hülst, hatte inzwischen begonnen, auf dem unbedeckten Abhang der westwärts vor ihm liegenden Höhe vorzudringen. Anfänglich in nordwestlicher Richtung vorgehend, um das überaus heftige, wenn auch bisher wenig wirksame Feuer des den Verbindungsweg a a besetzt haltenden Feindes zu dämpfen, ließ er dort, an der Saarbrücker Chaussee, nur zwei Sektionen des 3. Zuges zurück und schlug mit dem aufgelösten 4. Zuge (Leutnant Begemann) die Richtung auf die, in ihrem nördlichen Teile zu jener Zeit nur schwach besetzte Toten-Allee ein. Der Rest des 3. Zuges (Vizefeldwebel Hake) folgte dahin und wurde auch bald in die Schützenlinie gezogen, als hinter dem linken Flügel der 2. Kompagnie die 1. auftrat.

Diese hatte der Hauptmann Ritgen nordwärts bis hinter die mit Buschwerk umrahmte Pappel-Allee herangeführt, die sich etwa zweihundert Schritt südlich der Saarbrücker Straße vom Grunde des Baches bis halbwegs zur Toten-Allee hinaufzieht (auf dem Plane mit b b bezeichnet). Während der Leutnant v. Stockhausen mit dem Schützenzuge der 1. Kompagnie sich durch das Gebüsch an der Pappel-Allee bis gegen deren Ende westwärts vorarbeitete und ein wirksames flankierendes Feuer nach beiden Seiten unterhielt, rückte der Hauptmann Ritgen mit den beiden anderen Zügen in die Gefechtslinie der 2. Kompagnie ein und drang mit dieser sprungweise gegen den nördlichen Teil der Toten-Allee vor. Beide Kompagnien gelangten, obgleich sie im Gelände keine andere Deckung als hier und da in Ackerfurchen fanden, in ununterbrochenem Vorschreiten bis auf dreihundert Schritt an die Toten-Allee. Von dort konnten sie feindliche Kolonnen, die von der Hochfläche von Borny nach dem Tannenwäldchen herabstiegen, erfolgreich beschießen, veranlaßten dadurch aber auch eine Verstärkung des Feindes in dem vor ihnen befindlichen Teile der Toten-Allee, wodurch ihr Angriff zunächst ins Stocken geriet. Bei so großer Nähe vorm Feinde mußte hier bald eine Entscheidung fallen; aber eine solche bereitete sich auch zur Rechten und Linken bereits vor, und überdies darf nicht übersehen werden, daß im Gefecht auf nahe Entfernungen das Zündnadelgewehr in preußischen Händen dem französischen Chassepotfeuer überlegen war. Allerdings machte sich in der Schlacht des 14. August im Feuergefecht überall für die preußischen Truppen der Umstand empfindlich fühlbar, daß die vor ihnen blendend niedersinkende Sonne das Zielen erschwerte. Im Vorschreiten hatten beide Kompagnien bedeutende Verluste erlitten; der Hauptmann v. Hülst war durch einen Schuß in den Unterleib außer Gefecht gesetzt worden, der Feldwebel Beyer der 2. Kompagnie gefallen, der Hauptmann Ritgen war schwer verwundet (Schuß durch Arm und Brust) vom Kampfplatze getragen und hatte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hierbei einen zweiten, tödlichen Schuß (in den Kopf) erhalten. Wenig später wurde auch der hinter beiden Kompagnien zu Fuß auf freiem Felde das Bataillon leitende Major Klipfel durch eine beide Beine durchbohrende Chassepotkugel schwer verwundet.

Wir verlassen nun für einen Augenblick die beiden Kompagnien, um auf den anderen Teilen des Schlachtfeldes Umschau zu halten.

Auf dem linken Flügel der 13. Division, bei Colombey, dauerte das stehende Feuergefecht mit ungeschwächter Heftigkeit fort. Die Franzosen hielten den südlichen Teil der Toten-Allee und das vorliegende Wäldchen mit bedeutenden Kräften besetzt und unterstützten deren Widerstand durch Entsendungen von den auf der Höhe östlich Borny befindlichen Hauptkräften sowie durch das Feuer der dort aufgefahrenen Batterien. Es gelang den hier kämpfenden so wenig wie den im Grunde des Colombey-Baches dem Tannenwäldchen gegenüberstehenden preußischen Truppen, vorwärts Raum zu gewinnen. Aber mit westfälischer Zähigkeit boten sie dem vernichtenden Feuer des Feindes Trotz, den geeigneten Zeitpunkt zum entscheidenden Vorstoß abwartend und diesen durch ihr Feuer vorbereitend.

Hier war auch die 4. Kompagnie 13. Regiments (Hauptmann Beckherrn) ins Gefecht getreten. Sie hatte sich durch das Gebüsch den Colombey-Bach aufwärts hindurchgearbeitet bis zu dem einspringenden Winkel des dem Tannenwäldchen östlich gegenüberliegenden Gehölzes, da, wo eine auf dem Plane mit c c bezeichnete Reihe von Walnußbäumen ins freie Feld westwärts vorspringt. Hier aus dem Gehölz vorbrechend, ging der bereits ausgeschwärmte Schützenzug längs der Nußbaumreihe c c in Stellung und eröffnete, sich von Baum zu Baum weiter vorschiebend, das Feuer halbrechts gegen das Kiefernwäldchen und den südlichen Teil der Toten-Allee. Er erlitt hierbei sogleich bedeutende Verluste, ein Führer, Leutnant Alfter, brach tödlich in den Unterleib getroffen*) zusammen; er wurde durch den dem Zuge zugeteilten Leutnant Rasch ersetzt. Hauptmann Beckherrn ließ nun den Schützenzug durch den 7. verstärken, und beide Züge behaupteten mit größter Zähigkeit ihre Stellung, in der sie zwar ihre Flanke dem verheerenden Feuer des Feindes darboten, aber auch durch ihr eigenes Flankenfeuer wirkungsvoll in den Gang des Gefechts eingriffen; ja, sie rückten sogar, die Bäume benutzend, immer näher an den Feind heran. Doch wurde hierbei auch der Führer des 7. Zuges, Leutnant Gescher, durch einen Schuß in den rechten Arm außer Gefecht gesetzt. Den 8. Zug (Leutnant Blanke) führte der Kompagniechef, der zu Pferde geblieben war, in einer flachen Mulde bis in die Nähe des von 15ern und 55ern besetzten Parks von Colombey und drang von dorther mit ihm und den Resten der 12. Kompagnie des 15. Regiments von Ackerfurche zu Ackerfurche langsam gegen die Toten-Allee vor. Noch etwa zweihundert Schritt von ihr entfernt, wurde der Haupt-

*) Leutnant Alfter erlag seiner Wunde am nächsten Tage im Lazarett zu Aubigny.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mann Beckherrn durch einen Schuß in den rechten Arm verwundet. Er hielt noch eine Zeitlang bei seiner Kompagnie aus, dann aber nötigte ihn der starke Blutverlust, den Verbandplatz aufzusuchen. Der auch durch Streifschuß leicht verwundete Leutnant Blanke übernahm nun die Führung der Kompagnie und schloß sich mit ihr dem nach einiger Zeit erfolgenden Sturmangriff der 13er Füsiliere an.

Mit dem Sturm auf das Tannenwäldchen und die Toten-Allee wurde das Gros der 25. Infanterie-Brigade beauftragt, als es von Pange her auf dem Kampfplatz eintraf. Der entscheidende Angriff dieser Truppen fiel zeitlich ungefähr zusammen mit der Erstürmung des Verbindungsweges a a südlich Lauaallière durch den rechten Flügel der 13. und den linken der 1. Infanterie-Division. Vorbereitet wurde er durch das Feuer der südlich Montoy aufgefahrenen Artillerie, die durch die um $^1/_2$6 Uhr eintreffenden drei Batterien des Gros der 1. Infanterie-Division auf 30 Geschütze angewachsen war.

Das Gros der 25. Infanterie-Brigade bestand, da das III. Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 73 bei Pange zurückgelassen war, aus dem I. und II. Bataillon dieses sowie dem II. und Füsilier-Bataillon des 13. Regiments. General v. Osten-Sacken führte diese Bataillone über Colligny, wo das Gepäck abgelegt wurde, und Coincy vor. Westlich des letztgenannten Ortes erhielt er den Befehl, das Tannenwäldchen nordwestlich von Colombey anzugreifen, zwei Bataillone aber geschlossen westlich von Coincy stehen zu lassen. Er stieg daher mit den beiden Bataillonen des Füsilier-Regiments in den Grund des Colombey-Baches hinab. In Halb-Bataillonen formiert, überschritten diese um 6 Uhr den Bach und das ihn einfassende Gehölz. Dabei erweiterte sich der Tiefenabstand zwischen dem I. Bataillon und dem ihm folgenden II. Jenes wartete aber nicht das Herankommen des anderen ab, sondern schritt, sobald es den Westrand des Buschwerks erreicht hatte, mit vorgenommenen Schützen zum Angriff bergauf in der Richtung auf das Tannenwäldchen, rechts und links begleitet von den 15ern und 55ern, die bisher vom Talgrunde aus das Feuergefecht gegen das Wäldchen geführt hatten. Ein furchtbares Feuer schlägt den Stürmenden vom Wäldchen und von der Toten-Allee entgegen, rafft eine große Zahl ihrer Offiziere hinweg und lichtet schnell ihre Reihen; aber nichts hält die Braven auf, sie gelangen an den Rand des Wäldchens und dringen in dieses ein. Nun aber ist ihre Kraft erschöpft; als ihnen im Wäldchen frische Kräfte des Feindes auf nächste Entfernung entgegentreten, entsteht ein kurzes Stocken der Vorwärtsbewegung, dann flutet die Sturmwoge zurück nach dem Grunde des Colombey-Baches, das mit einigem Abstand nachgefolgte II. Bataillon des Füsilier-Regiments mit sich fortreißend. Mit einem Verlust von mehr als 300 Toten und Verwundeten erreichen beide Bataillone den schützenden Talgrund. Auch der Brigadekommandeur, Generalmajor v. Osten-Sacken, hatte an der Spitze der Stürmenden, nachdem schon zuvor der Brigadeadjutant, Premierleutnant Her-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

warth v. Bittenfeld vom 2. Garde-Regiment zu Fuß,*) an seiner Seite schwer verwundet worden war, einen tiefen, schmerzhaften Fleischschuß erhalten, leitet aber nicht nur fernerhin das Gefecht seiner Brigade, sondern verblieb auch in der nachfolgenden Zeit auf seinem Posten, ein Vorbild selbstverleugnender Pflichttreue!

Den Weichenden über den Rand des Tannenwäldchens zu folgen, wagte der Feind nicht, in Respekt gehalten durch das Frontalfeuer der bei Montoy aufgefahrenen Batterien sowie durch das Flankenfeuer der Schützen in und am Park von Colombey, besonders der in der Baumreihe c c stehenden beiden Züge der 4. Kompagnie 13. Regiments, zu seiner Rechten und das der Schützen an der Pappelreihe b b zu seiner Linken. Im Buschwerk dieser Pappelreihe hatten sich, wie erinnerlich, Schützen der 1. Kompagnie 13. Regiments eingenistet, die dann noch durch solche der 2. Kompagnie desselben Regiments sowie durch den Zug des Leutnants v. Ascheberg verstärkt worden waren. Hier fand der Führer des 3. Zuges, Vizefeldwebel Hake der 2. Kompagnie, durch einen Schuß in den Kopf den Heldentod.

Inzwischen war aber auch das Füsilier-Bataillon des 13. Regiments, dem zur Rechten, etwas rückwärts, das bis zuletzt in Reserve gehaltene II. Bataillon desselben Regiments folgte, durch den Grund des Colombey-Baches nachgerückt, und mit diesen frischen Truppen erneuerte General v. Osten-Sacken den Angriff. Dessen Kern bildete auf dem linken Flügel das Füsilier-Bataillon 13. Regiments (Major Böhmer). Die Schützen der 9. Kompagnie am Rande des Colombey-Bachgehölzes zurücklassend, bringt der Major Böhmer mit den auseinandergezogenen, von links nach rechts mit kurzen Abständen gestaffelten Kompagnien seines Bataillons von Südost her, links vorwärts der 73er, mit schlagenden Tambours gegen das Tannenwäldchen vor, zugleich die Feuerflanken der 15er und 55er sowie die vom Leutnant Blanke geführte 4. Kompagnie 13. Regiments mit sich fortreißend. Das gewaltige Feuer, mit dem der Feind auch sie empfängt, vermag die tapferen Westfalen nicht aufzuhalten; mit Hurra erstürmen sie den südlichen Teil der Toten-Allee sowie den Süd- und Ostrand des Tannenwäldchens und treiben in diesem den Feind vor sich her, bis sie den Nord- und Westrand erreichen. Von dort die Toten-Allee nordwärts der Länge nach beschießend, erleichtern sie den Angriff der zu ihrer Rechten nunmehr auch die Höhe heraufstürmenden Truppen.

Hier ist das II. Bataillon 13. Regiments (Oberstleutnant v. dem Bussche) der Hauptträger des Angriffs. Als der Major Böhmer sein Füsilier-Bataillon zum Sturm vorführte, hatten auch die, freilich sehr auseinandergekommenen

*) Zurzeit kommandierender General des XV. Armeekorps, jüngster Sohn des General-Feldmarschalls, zu dessen ruhmreichem Andenken das Infanterie-Regiment Nr. 13 jetzt den Namen „Herwarth von Bittenfeld" führt. — Auch der Premierleutnant v. Herwarth blieb bis zur Beendigung der Schlacht auf dem Kampfplatz, obgleich er einen schweren Schuß durch den Oberschenkel und einen Streifschuß hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beiden Bataillone 73. Regiments sich gegen die Höhe wieder in Bewegung gesetzt, das I. gegen den schmalen Ostrand des Tannenwäldchens, das II. weiter rechts. Das II. Bataillon 13. Regiments, in geschlossenen Halb-Bataillonen anfänglich hinter der Mitte jener beiden Bataillone, stößt zwischen ihnen hindurch in unaufhaltsamem Anlauf; mit weit schallendem Hurra stürmen die 5. und 8. Kompagnie in die Toten-Allee und setzen sich hier fest, während gleichzeitig die 6.*) und 7. Kompagnie den 13er Füsilieren am Westsaume des Tannenwäldchens die Hand reichen.

Der Feind überschüttete nun die Toten-Allee mit Artillerie- und Infanteriefeuer von der Höhe von Borny, versuchte auch wiederholt, Angriffskolonnen gegen sie vorzuführen, die aber stets Kehrt machten, sobald sie in den Schußbereich des Zündnadelgewehrs gerieten. Der großen Entfernung und der einbrechenden Dunkelheit wegen stellten unsere Truppen das Feuer alsbald ein; auf französischer Seite dauerte es noch in der Dunkelheit mit solcher Lebhaftigkeit fort, daß die Linie der aufblitzenden Schüsse sich ausnahm wie das mit Lämpchen besetzte Gesims eines festlich beleuchteten Schlosses. Noch manch feindliche Kugel traf ihren Mann; auch erfolgte noch am späten Abend ein feindlicher Vorstoß, der erst, als er auf kürzeste Entfernung herangerückt war, erkannt, dann aber vom II. Bataillon 13. Regiments durch mit großer Ruhe abgegebene Salven zurückgewiesen wurde. Gegen $^1/_2$10 Uhr trat endlich auf dem Kampfplatze Stille ein, nur das Stöhnen der Sterbenden und das Wimmern der in der kalten Nacht fröstelnden Verwundeten erfüllte noch die Luft. Sie wurden, Feind wie Freund, so gut es möglich war, versorgt und noch in der Nacht zurückgeschafft, die Toten aber sogleich beerdigt, zumal vom Oberbefehlshaber der Ersten Armee der Befehl einging, vor Anbruch des nächsten Tages in die vor der Schlacht innegehabten Stellungen zurückzukehren.

Auch die gefallenen Offiziere des Regiments wurden unter Teilnahme der in der Nähe befindlichen Kameraden meistens an der Stelle, an der der Tod sie ereilt hatte, in die kühle Erde gebettet. — Die Überlebenden aber streckten, nach vergeblichen Versuchen, Wasser zum Stillen des brennenden Durstes herbeizuschaffen, die müden Glieder auf dem in heißem Kampfe erstrittenen, blutdurchtränkten Boden zu kurzer Ruhe.

Die Verluste waren, wie unter ähnlichen Verhältnissen immer, bei dem siegreich durchgeführten Angriff auf das Tannenwäldchen und die Toten-Allee geringer als bei dem vorhergegangenen, mißlungenen. Vom Füsilier-Bataillon waren der Premierleutnant Bültemeyer (Schuß durch den Unterleib, starb am 15. August), der Sekondleutnant v. Hülst (Schuß durch den Kopf) und 11 Mann geblieben, der Leutnant v. Kleinsorgen (schwer durch Schuß in die Brust), Assistenzarzt Dr. Gruchot und 31 Mann ver-

*) Die 6. Kompagnie führte am 14., an Stelle des erkrankten Premierleutnants v. Beughem, der Sekondleutnant Schlüter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wundet; vom II. Bataillon der Hauptmann Rommel (zu Pferde vor seiner Kompagnie durch den Hals geschossen *)) und 11 Mann tot, 34 Mann verwundet. Den Hauptleuten Hornhardt und v. Rudorff waren die Pferde unterm Leibe verwundet, dem Oberstleutnant v. dem Bussche zerschmetterte eine Chassepotkugel die Degenklinge.

Es bleibt nunmehr noch die Schilderung der Ereignisse nachzuholen, die sich nach 6 Uhr abends auf den beiden Flügeln der Preußen zutrugen. Vor dem rechten Flügel der 13. Division waren zu dieser Zeit, wie erinnerlich, die Franzosen unterhalb La Planchette über den Vallière-Bach zurückgewichen, hielten aber Lauvallière und den Verbindungsweg a a sowie die westlich davon liegende Höhe bis hinauf nach Belle Croix, wo beträchtliche Reserven standen, noch stark besetzt. Ihnen gegenüber standen bei La Planchette und an der Chaussee westlich dieses Gehöfts die 3. Kompagnie 13. Regiments (Premierleutnant v. Gruben) nebst dem Schützenzuge der 2. Kompagnie 13. Regiments (Leutnant Werlitz), untermischt mit Abteilungen des im Kampfe um den Weinberg sehr mitgenommenen und durcheinander gekommenen Füsilier-Bataillons 55. Regiments sowie auch mit 15er Füsilieren; zunächst links davon, zwischen der Saarbrücker Straße und der Pappelreihe b b die 1. und 2. Kompagnie 13. Regiments, Front nach der Toten-Allee, während zur Rechten die vordersten Fußtruppen der Avantgarde der 1. Infanterie-Division, nämlich die 1. und 2. Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 1 und des Infanterie-Regiments Nr. 43, um 6 Uhr zum Angriff auf Lauvallière schritten. Hierbei wurden sie von rechts her unterstützt durch das I. und II. Bataillon des zur Avantgarde der 2. Division gehörenden Infanterie-Regiments Nr. 4, während diese Division im übrigen über Nouilly zum Angriff in der Richtung auf Mey schritt.

Lauvallière geriet sehr bald in den Besitz der angegebenen Truppen des I. Armeekorps, die sich danach auf dem anderen Ufer des Baches in der Niederung ausbreiteten und, in heftigem Feuergefecht mit der auf der vorliegenden Höhe in übereinander liegenden Schützengräben eingenisteten Franzosen, weiter vorwärts langsam Boden zu gewinnen begannen. Der Verbindungsweg a a wurde dadurch, und da die bei La Planchette und westlich davon befindlichen Westfalen die Gunst des Augenblicks benutzten, um auch ihrerseits zum Sturm gegen ihn vorzugehen, für die Franzosen unhaltbar. Mit Hurra drangen die Westfalen von Osten und Südosten in den mit Leichen gefüllten Hohlweg ein. Der Premierleutnant v. Gruben folgte mit seiner Kompagnie den fliehenden Franzosen

*) Der Hauptmann Rommel war allein von allen berittenen Offizieren des II. Bataillons, als dieses zum Angriff schritt, zu Pferde geblieben und lehnte alle Mahnungen, abzusteigen, ab, weil er dann seine Kompagnie nicht genügend übersehen könne. Hoch zu Roß leitete er auch mit größter Kaltblütigkeit deren Feuer in der Toten-Allee; dort ereilte den Helden das tödliche Blei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch etwa hundert Schritt weiter, bis zum Kamm der vorliegenden Bergnase, und sandte von da Verderben bringendes Schnellfeuer in ihre Reihen.

Schon aber rückt von Belle Croix her eine geschlossene französische Brigade zum Gegenangriff vor. Premierleutnant v. Gruben ruft die ihm zunächst, im Grunde rechts hinter ihm stehende Kompagnie vom Regiment Nr. 4 herbei. Aber das Schnellfeuer nicht achtend, bleiben die feindlichen Bataillone im Vorschreiten und drängen die von Lauvallière nördlich der Saarlouiser Straße vorgedrungenen preußischen Truppen in den Grund des Vallière-Baches zurück, während die 3. Kompagnie 13. Regiments und die 55er Füsiliere genötigt werden, Schutz bei La Planchette und in dem hohlwegartigen Chausseeeinschnitt westlich dieses Gehöfts zu suchen. Beim Antritt dieser rückgängigen Bewegung, bemüht, ihr Halt zu gebieten, wird der Premierleutnant v. Gruben durch einen Schuß in den rechten Unterschenkel außer Gefecht gesetzt. Erst als die Kompagnie schon eine beträchtliche Strecke weiter zurück ist und die Franzosen ihm nahe sind, wird bemerkt, daß er liegen geblieben ist. Da kehrt der Vizefeldwebel Burbaum, Führer des 5. Zuges, allein um und trägt ihn mit größter Lebensgefahr nach La Planchette zurück. Die bei diesem Gehöft zurückgelassene Fahnensektion des I. Bataillons versucht, den bedrängten Kameraden Hilfe zu bringen und andere Mannschaften, die sich inzwischen in ihrer Nähe noch versammelt hatten, mit sich fortzureißen, allen mutig voran mit lautem Zuruf und hoch gehobener Fahne deren Träger, Sergeant Evers. Aber er war noch nicht weit gekommen, als die Stange der Fahne von einer Chassepotkugel durchschossen wurde und Sergeant Evers, schwer verwundet, fiel. *) Unteroffizier Frönd ergriff die Fahne und brachte sie, da weiteres Vorgehen unmöglich, bei La Planchette in Sicherheit.

Erst als die Korpsartillerie des I. Armeekorps bei der Brauerei nördlich von Montoy an Stelle der von dort weiter nach dem rechten Flügel gezogenen Batterien der 2. Division auffuhr und unterstützend in das Gefecht eingriff, auch bei Lauvallière Infanterieverstärkungen der 1. Division eintrafen, konnte von dort her zu neuem Angriff gegen die Höhe von Belle Croix geschritten und wieder vorwärts, wenn auch langsam, Boden gewonnen werden. Und nun erachtete auch der Hauptmann Horn, der an Stelle des verwundeten Majors Munk das Kommando über die vier Batterien der 1. Infanterie-Division übernommen hatte, den Zeitpunkt für gekommen, durch Vorführung seiner Batterien aus ihrer Stellung südlich Montoy über den Colombey-Bach dem Angriff der Infanterie verstärkten Nachdruck zu geben. Nachdem er sich mit dem ältesten Offizier der an der Chaussee westlich La Planchette angesammelten 55er Füsiliere und 13er (Hauptmann v. Lattre vom 55. Regiment) dahin verständigt hatte, daß diese

*) Der Sergeant Evers erlag seiner Verwundung. Die Fahne erhielt auf Befehl des Königs am 27. Mai 1876 einen silbernen Ring mit der Inschrift: „Es wurde mit dieser Fahne in der Hand am 14. August 1870 verwundet und starb infolge dessen: Sergeant Evers."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihm beim Vorgehen über den Bach als Bedeckung dienen würden, führte er erst zwei, dann die beiden anderen Batterien der Abteilung über die Brücke bei La Planchette vor, ließ sie zu beiden Seiten der Straße auffahren und eröffnete von hier auf nahe Entfernung, freilich nicht ohne eigene Verluste, ein sehr wirksames Feuer gegen die Höhe von Belle Croix.

So gelang es den westlich Lauvallière aufs neue zum Angriff geschrittenen Truppen der Avantgarde der 1. Infanterie-Division zwischen 7 und 8 Uhr in der Richtung auf Belle Croix so weit wieder Boden zu gewinnen, daß sie am Nordende der Toten-Allee den Truppen der 13. Division, die diese kurz zuvor mit Sturm genommen hatten, die Hand zu reichen vermochten. In der so gewonnenen Stellung behaupteten sie sich, bis bei einbrechender Dunkelheit das Feuer allmählich verstummte.

Noch weiter nördlich war die Avantgarde der 2. Division, unterstützt durch Teile der Avantgarde der 1. Division sowie durch das Feuer der Artillerie der 2. Division, der Korpsartillerie und der 3. Kavallerie-Division, in blutigem, hin- und herwogendem Gefecht bis nach Mey vorgedrungen. Gegen Abend war dann allerdings ein Rückschlag eingetreten; indes befand sich auch dieser äußerste rechte Flügel bei einbrechender Dunkelheit im unbestrittenen Besitz der Übergänge des Vallière-Baches und einer Stellung zwischen Nouilly und Mey.

Während aller dieser Kämpfe war die linke Flanke der preußischen Schlachtlinie durch das Jäger-Bataillon Nr. 7 geschützt worden, das in den Waldungen westlich von Colombey in ununterbrochenem, lebhaftem Gefecht überlegene feindliche Kräfte in Schach hielt. Um 7 Uhr traf nun hier die 28. Infanterie-Brigade*) (vier Bataillone) nebst einer Batterie und dem Husaren-Regiment Nr. 15 ein. Nach einiger Zeit zur Linken unterstützt durch die Spitzen der 1. Kavallerie-Division und der infolge des Kanonendonners von Colombey aus eigenem Antriebe nach dem Schlachtfelde aufgebrochenen 18. Infanterie-Division (zur Zweiten Armee, IX. Armeekorps gehörig), drang die 28. Infanterie-Brigade von Südosten in der Richtung auf Borny vor und vertrieb den Feind aus Grigy sowie aus dem Walde von Borny. Kurz vor eintretender Dunkelheit beschossen die mit den genannten Truppenabteilungen auf dem Schlachtfelde eingetroffenen Batterien von Süden her die über Borny abziehenden Marschkolonnen des Feindes.

Dieser befand sich jetzt vor der ganzen Front der Preußen in vollem Rückzuge nach Metz. Die siegreichen Truppen setzten, da wegen der Nähe der Festung eine unmittelbare Verfolgung nicht in Frage kommen konnte, Vorposten aus, sorgten für Bergung der Verwundeten, Beerdigung der Toten sowie Heranziehen der Abgekommenen und lagerten, so gut es ging, auf und hinter dem Schlachtfelde. Das I. Bataillon 13. Regiments sammelte sich in der Gegend von La

*) Vergl. S. 230.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Planchette, blieb dort bis gegen 3 Uhr morgens und rückte dann, geführt von dem Sekondleutnant Begemann als rangältestem der übrig gebliebenen Offiziere, über Coincy, wo die Torniſter wieder aufgenommen wurden, in ſeine frühere Stellung bei Colligny ab. Das II. und Füſilier-Bataillon ſammelten ſich in der Nähe von Colombey und marſchierten von da am Morgen, unterwegs gleichfalls die Torniſter aufnehmend, in das Biwak bei Pange zurück, wo ſie etwa um 7 Uhr eintrafen

Die Schlacht war taktiſch ſiegreich und ſtrategiſch gewinnbringend. Die preußiſchen Truppen waren die Sieger, denn ſie hatten den Feind auf der ganzen Front zurückgeworfen und am Schluß die gewonnenen Stellungen behauptet, während jener das Schlachtfeld räumte und hinter die Forts von Metz zurückging. In ſtrategiſcher Hinſicht war die Schlacht ein großer Gewinn, denn ſie verzögerte den Abmarſch der feindlichen Armee von Metz nach Verdun um einen vollen Tag und verſchaffte dadurch den deutſchen Streitkräften die Zeit, ihr jenſeits der Moſel den Rückzug zu verlegen.

Durch dieſen Ausgang iſt der General v. der Goltz, der die ſchwere Verantwortung auf ſich genommen hatte, entgegen ſeiner Inſtruktion, zum Angriff zu ſchreiten, und ſind die Generale, die ihn hierbei, gleichfalls von den Weiſungen des Armee-Oberkommandos abweichend, unterſtützten, glänzend gerechtfertigt. Als daher der König am 15. Auguſt morgens erfuhr, daß der General v. Steinmetz den ſiegreichen Truppen befohlen habe, in die Stellungen zurückzugehen, die ſie gegen ſeinen, den Direktiven des Königs entſprechenden Befehl verlaſſen hatten, hob er dieſen Befehl auf und beſtimmte, daß die eroberten Stellungen zu behaupten ſeien.

Der Sieg war freilich teuer, mit einem Geſamtverluſt von 222 Offizieren und 4684 Mann erkauft. Davon entfielen auf die 13. Infanterie-Diviſion 94 Offiziere, 1815 Mann, auf das Infanterie-Regiment Nr. 13 13 Offiziere, 264 Mann. (Vgl. die Tabelle auf S. 243.)

Die Zahl der in der Schlacht verſchoſſenen Patronen betrug: beim I. Bataillon 20138, beim II. Bataillon 9082, beim Füſilier-Bataillon 8500, beim Regiment alſo 37720 Patronen.

Das Regiment hatte ſeinen redlichen Anteil, wie an den Verluſten, ſo auch am Erfolg des Tages. Daß die Offiziere überall ihrer Mannſchaft mit leuchtendem Beiſpiel vorangingen, iſt ſo ſelbſtverſtändlich, daß es kaum erwähnt zu werden braucht. Die Verluſtliſte beſtätigt dies; die Zahl der Offiziere des Regiments verhielt ſich zu der der Mannſchaft wie 1 : 50, in der Verluſtliſte aber kam ein Offizier auf 26 Mann. Wenn es bei dem vortrefflichen Geiſt der Truppe kaum nötig war, daß die Offiziere des guten Beiſpiels wegen ſich mehr als die Mannſchaften dem feindlichen Feuer ausſetzten, ſo mußten ſie dies doch häufig im Intereſſe guter Gefechtsleitung tun.

Dieſe wurde auf beſonders ſchwere Probe beim I. Bataillon geſtellt, das der hart bedrängten Avantgarde die erſte Hilfe brachte. Sachgemäß trat das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	Tote und an ihren Wunden gestorbene		Verwundete		Vermißte		Zusammen	
	Offiziere	Mannsch.	Offiziere	Mannsch.	Offiziere	Mannsch.	Offiziere	Mannsch.
Stab des I. Bataillons	—	—	2	—	—	—	2	—
1. Kompagnie. . . .	1	13	—	35	—	1	1	48
2. = . . .	1	13	1	26	—	—	2	39
3. = . . .	—	11	1	36	—	—	1	47
4. = . . .	1	14	2	28	—	—	3	42
Summe des I. Bataillons . .	3	51	6	125	—	1	9	176
5. Kompagnie. . . .	—	3	—	18	—	1	—	22
6. = ...	—	3	—	6	—	—	—	9
7. = ...	1	1	—	3	—	—	1	4
8. = ...	—	4	—	7	—	—	—	11
Summe des II. Bataillons . .	1	11	—	34	—	1	1	46
9. Kompagnie. . . .	—	1	1	3	—	—	1	4
10. = ...	—	3	—	9	—	—	—	12
11. = ...	1	1	—	9	—	—	1	10
12. = ...	1	6	—	10	—	—	1	16
Summe des Füsilier-Bataillons	2	11	1	31	—	—	3	42
Summe des Regiments . . .	6	73	7	195	—	2	13	264

dazu ein verwundeter Assistenzarzt.

Bataillon in Kompagniekolonnenformation in das Gefecht ein, anscheinend freilich ohne ausreichende vorgängige Aufklärung über die Gefechtslage und darauf gegründete klare Disposition. In divergierender Richtung zogen die Kompagnien sich weit im Raume auseinander und griffen nach eigenem Ermessen in den tobenden Kampf ein. Einzelne Züge splitterten sich von den Kompagnien ab und machten es ebenso. Mit frischer Initiative gingen die Kompagnien und abgesonderten Züge dem Feinde zu Leibe, zähe und unter geschickter Benutzung aller Vorteile, die die Gefechtslage bot, verfolgten sie die selbstgewählten Ziele. Aber ein einheitliches Zusammenwirken der Kräfte des Bataillons kam nicht zustande, seine Kompagnien und Züge kämpften in bunter Vermischung mit anderen Truppenteilen, vielfach ohne Zusammenhang untereinander.

Viel hat zu diesem Verlauf des Kampfes der Umstand beigetragen, daß beim Eintreffen des Bataillons auf dem Schlachtfelde die Lage der Avantgarde schnelle Hilfe auf ihrer ganzen Front zu erheischen schien. Viel auch der Umstand, daß gleich im Beginn der Bataillonsadjutant außer Gefecht gesetzt wurde, nacheinander dann auch der Bataillonskommandeur und alle vier Kompagnieführer. Aber wir dürfen die Augen nicht dagegen verschließen, daß, ebenso wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die vortrefflichen Seiten der bisherigen Friedensschule sich bei Colombey aufs glänzendste bewährten, so auch die an anderer Stelle*) hervorgehobenen Mängel der taktischen Ausbildung der Bataillone dort unverkennbar zutage traten.

Die Mannschaft ist den Offizieren überall mit freudiger Hingebung und willigem Gehorsam gefolgt, hat aber auch zahlreiche Beweise von eigener Tatkraft, Todesmut, treuer Kameradschaft und gründlicher militärischer Schulung gegeben. Nicht wenige von ihnen, so der Feldwebel Uebbing der 6., der Gefreite Terhofstede und der Musketier Tendrich der 3., der Gefreite Sonnabend der 10. Kompagnie blieben, obgleich erheblich verwundet, bis zum Schluß der Schlacht in Reih und Glied. Zahlreiche Mannschaften, die sich durch ihre Entschlossenheit, Kaltblütigkeit und Umsicht besonders hervorgetan hatten, wurden dafür vom Könige durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.**)

Eine besondere Auszeichnung und große Freude wurde dem Regiment dadurch zuteil, daß am frühen Morgen des Tages nach der Schlacht Se. Majestät der König mit Gefolge, insbesondere begleitet von Bismarck und Moltke, von unbeschreiblichem Jubel empfangen, in den Biwaks bei Pange und Colligny erschien und dem Regiment Seine besondere Zufriedenheit aussprach. Sichtlich ergriffen war Se. Majestät, als Leutnant Begemann bei Colligny sich als Führer des I. Bataillons meldete und über die Teilnahme des Bataillons an der Schlacht berichten mußte, über die schweren Verluste, die es, namentlich an Offizieren, erlitten hatte.

4. Vom 15. August bis zur Einschließung von Metz.***)
Schlacht bei Gravelotte—St. Privat am 18. August.***)

Am 15. August verblieb das VII. Armeekorps in seinen Biwaks, Regiment Nr. 13 also bei Pange und Colligny, mit Wiederherstellung geregelter Verhältnisse beschäftigt. Unter anderem waren infolge der Schlachtverluste die Führerstellen zum Teil neu zu besetzen. Es wurden beauftragt:
mit der Führung des I. Bataillons Hauptmann Cursch,
" " " der 1. Kompagnie Sek. Lt. Schlüter,
" " " " 2. " " " Begemann,
" " " " 3. " " " v. Ascheberg,
" " " " 4. " " " der Landwehr v. Druffel,
" " " " 6. " " " v. Elmendorff (für den erkrankten Pr. Lt. v. Beughem),
" " " " 7. " " " v. Bothmer,
" " " " 8. " " " Werlitz,
" " " " 12. " " " Frhr. v. Schade.

---

*) Siehe S. 110 und 199.

**) Anlage 9 enthält das Verzeichnis der aus Anlaß des Krieges 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz Beliehenen.

***) Siehe Plan der Umgebung von Metz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Der Regimentsadjutant, Sekondleutnant Lübbers, wurde zur Vertretung des verwundeten Brigadeadjutanten kommandiert; seine Stelle nahm vom 23. August an der Sekondleutnant Matthiae ein, der schon an diesem Tage zum Regiment zurückkehrte, obwohl seine Wunde noch nicht geheilt war. Beim I. Bataillon wurden die Adjutantengeschäfte dem Leutnant v. Stockhausen, beim II. an Stelle des am 15. erkrankten Leutnants v. Zimmermann dem Leutnant v. Bruchhausen übertragen.

Vierzehn Tage nach Beginn der Feindseligkeiten waren also acht Kompagnieführerstellen mit Sekondleutnants und nur noch deren drei mit Hauptleuten, fast alle Adjutantenstellen aber neu besetzt!

Das I. Armeekorps wurde am 15. August bei Courcelles-Chaussy, Vorposten gegen Metz vorgeschoben, versammelt, das VIII. dagegen, nachdem morgens der Abzug des Feindes hinter die Mauern von Metz außer Zweifel gestellt war, auf den linken Flügel der Ersten Armee, in die Gegend von Orny, gezogen.

Die feindliche Armee gebrauchte den 15. August zu ihrem Retablissement bei Metz und zur Vollendung der am 14. unterbrochenen Vorbereitungen für den Abmarsch nach Verdun. Als sie diesen dann am 16. antrat, sah sie sich von Süden her in ihrer Flanke vom III. Armeekorps mit der 5. und 6. Kavallerie-Division, denen alsbald das X. Armeekorps und gegen Abend die Spitzen des VIII. und IX. zu Hilfe kamen, aufs heftigste angegriffen. In der blutigen Schlacht von Vionville—Mars la Tour erlangte und behauptete der Prinz Friedrich Karl von Preußen mit den genannten Heerteilen die Herrschaft über die Rückzugsstraße der Franzosen nach Verdun und erschütterte den Feind so, daß er am 17. morgens, einer Fortsetzung des Kampfes ausweichend, sein Heil im Rückzuge auf die Höhen des linken Mosel-Ufers bei Metz suchte, um dort, Front gegen Verdun, eine Verteidigungsstellung einzunehmen.

Von der Ersten Armee waren am 16. August auf Grund der vom Könige erlassenen Weisungen das I. Armeekorps nebst der 3. Kavallerie-Division zur Beobachtung von Metz in die Gegend von Courcelles sur Nied gerückt, das VII. und VIII. Armeekorps — letzteres jetzt westwärts vor dem VII. befindlich — der Linksschiebung der Zweiten Armee gefolgt. Während vom VII. Armeekorps abends die 13. Division, also auch das 13. Regiment, auf dem rechten Seille-Ufer, bei Pommérieux, die 14. bei Silleguy Biwaks bezogen, erreichte vor ihm vom VIII. Armeekorps die 15. Division Marieulles, wo sie gleichfalls übernachtete. Die 16. Division aber traf mittags schon bei Arry an der Mosel ein, erhielt von Vionville her die dringende Aufforderung zur Unterstützung der dort kämpfenden 5. Division, leistete dieser Aufforderung, trotz großer Ermüdung der bereits weit marschierten Truppen, nach eingeholter Genehmigung Folge und nahm ruhmvollen Anteil an der Schlacht.

Am 17. August wurde die Zweite Armee nach dem Schlachtfelde des vorhergegangenen Tages zusammengezogen. Vom Oberkommando der Ersten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Armee war für den 17. befohlen, daß in aller Frühe dieses Tages vom VII. Armeekorps bei Corny, vom VIII. bei Arry Kriegsbrücken über die Mosel zu schlagen seien und morgens an diesen die beiden Korps, bei Corny auch die 1. Kavallerie-Division, sich zum Übergang auf das linke Ufer bereitzuhalten hätten. Das I. Armeekorps und die 3. Kavallerie-Division sollten das Überschreiten der Mosel und die zurückbleibenden Trains auf dem rechten Ufer des Flusses gegen Metz decken und gegen die Festung demonstrieren. Das VII. Armeekorps brach morgens 6 Uhr, das VIII. schon früher aus den Biwaks nach Corny und Arry auf. Schier endlos schienen die Züge teils auf Wagen liegender, teils marschierender Verwundeter, die, dann und wann von Gefangenentransporten unterbrochen, den vormarschierenden Truppen begegneten, den Ernst des tags zuvor stattgefundenen Kampfes bezeugend. Beim Eintreffen an der Mosel erhielt das VII. Armeekorps den Befehl, über Ars auf Gravelotte vorzugehen und in der rechten Flanke das Bois de Vaux zu besetzen, das VIII. Armeekorps aber, die Richtung auf Gorze zu nehmen.

Die Avantgarde des VII. Armeekorps — 28. Infanterie Brigade, 2. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 15 und eine leichte Batterie — drängte, im Mance-Tal aufwärts steigend, Vortruppen des Feindes in leichtem Gefecht zurück, vertrieb sie aus dem Bois de Vaux und dem Bois des Ognons und setzte dann am Rande beider Gehölze Vorposten aus. Diese bestanden im Bois de Vaux aus den beiden Musketier-Bataillonen des 53., im Bois des Ognons aus den beiden Musketier-Bataillonen des 77. Regiments, während das Füsilier-Bataillon des 53. Regiments als Rückhalt dahinter im Mance-Tale blieb. Die Vorposten plänkelten den ganzen Tag mit den Vortruppen des Feindes, der in großer Stärke auf den Höhen nördlich des Bois de Vaux sichtbar war. Abends wurden die Truppen im Bois de Vaux durch das Jäger-Bataillon Nr. 7 verstärkt, das zur Unterstützung des rechten Flügels des 53. Regiments dorthin vorrückte. Das Gros der 14. Division folgte der Avantgarde eine kurze Strecke in das Mance-Tal und biwakierte dort.

Von der 13. Division wurde die 26. Infanterie-Brigade nebst der 5. leichten Batterie und der 4. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 8 teils zur Besetzung von Ars, teils zur Sicherung des Mosel-Tals in der Richtung auf Metz verwandt. Sie setzte Vorposten gegen Vaux aus. Die übrigen Truppen dieser Division, zu denen auch das Infanterie-Regiment Nr. 13 gehörte, sowie die Korpsartillerie bezogen bald nach Mittag Biwak unmittelbar westlich von Ars. An die Vorposten der 14. Division schlossen sich links, im Bois St. Arnould, die des VIII. Armeekorps, an diese weiterhin die der Zweiten Armee an.

So stand für den 18. August der größte Teil der Ersten und Zweiten Armee zur Erneuerung des Angriffs auf den Feind bereit, sei es, daß er den Abmarsch von Metz, nordwestliche Richtung einschlagend, wieder aufzunehmen versuchte, sei es, daß er sich in der starken Höhenstellung von Gravelotte–St. Privat zu behaupten gedachte. Im letzteren Falle hatten die deutschen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heeresmassen vor Beginn des Angriffs eine Rechtsschwenkung auszuführen, bei der das VII. Armeekorps den Drehpunkt bildete. Die Aufgabe dieses Korps bestand also zunächst im Abwarten und Behaupten seiner Stellung.

In diesem Sinne erteilte der König am 17. August auf dem Schlachtfelde von Vionville die notwendigen Befehle für die Angriffsschlacht des folgenden Tages. Da Bazaine, wie wir bereits wissen, den Angriff stehenden Fußes erwartete, kam es zur Schlacht mit verkehrter Front, der folgenschwersten Form eines Entscheidungskampfes.

Die französische Stellung lag in ihrer ganzen Ausdehnung auf einem freien und breiten Höhenrücken, dessen Westhang fast überall glacisförmig abgedacht ist und infolgedessen die vollständigste Ausnutzung des Geschütz- und Gewehrfeuers zuließ. Durch ein zusammenhängendes System von Schützengräben, Batterieeinschnitten und Verbindungswegen war ihre natürliche Stärke, namentlich in der Mitte und auf dem linken Flügel, noch beträchtlich erhöht worden. Den linken Flügel der Stellung nahm von der Ferme Leipzig bis Rozerieulles das 2. Korps (Frossard) ein. Er hatte noch eine besondere Stütze an dem nahe dahinter liegenden Fort St. Quentin. Auch bot das Mosel-Tal, in dem Vaux, Jussy und Ste. Ruffine von der Brigade Lapasses des 5. Korps besetzt waren, eine sichere Anlehnung für die linke Flanke, während die Annäherung in der Front durch die tiefe Schlucht des Mance-Baches erschwert war. Der hohe und steile Aufstieg aus dem Mance-Tal nach dem Rande des Bois de Vaux konnte nur auf den wenigen vorhandenen, sehr schlechten Wegen ausgeführt werden und war beschwerlich; außerhalb der Wege war der Wald wegen seines dichten Unterholzes völlig ungangbar. Der Waldrand lag im Feuerbereich des linken Flügels der feindlichen Stellung; in dem Zwischengelände befanden sich jedoch einige sanfte Terrainwellen und zahlreiche, zum Teil zusammenhängende Kiesgruben, durch deren Benutzung vorgehende Schützen Deckung finden konnten.

Dem Befehle des Königs entsprechend, trat am 18. August morgens 5 Uhr die Zweite Armee den Vormarsch in nördlicher Richtung, staffelweise in Divisionsmassen vom linken Flügel an, um demnächst rechts einschwenkend zum umfassenden Angriff zu schreiten, wenn der Feind in seiner Stellung verblieb. Zuerst brach auf dem linken Flügel das XII. (Königl. Sächs.) Armeekorps auf; ihm hatte rechts als zurückgehaltene Staffel das Gardekorps, dann in gleicher Weise das IX. und endlich das VIII. Armeekorps, als Reserve dahinter aber das X. und III. Armeekorps zu folgen, während das VII. sich auf dem rechten Flügel gefechtsbereit halten, das II. von Pont à Mousson hinter dem rechten Flügel heranrücken sollte.

Um 6 Uhr traf der König auf der Höhe südlich von Flavigny ein, von wo aus er die Schlacht leitete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beim VII. Armeekorps waren um diese Zeit die Vorposten aus dem Bois des Ognons nordwärts weiter gegen Gravelotte vorgerückt; das I. Bataillon 53. Regiments und, rechts von ihm, das Jäger-Bataillon Nr. 7 schoben vormittags Schützen vor den von ihnen besetzten Nordrand des Bois de Vaux, während das II. Bataillon 53. Regiments hinter dem linken Flügel dieser Gefechtsgruppe im Walde, das Gros der 14. Division in verdeckter Stellung nördlich des Bois des Ognons, die 26. Brigade in Ars und nördlich dieses Ortes gefechtsbereit, die übrigen Truppen des Korps aber am Eingange des Mance-Tales marschbereit standen.

Der Vormarsch der Zweiten Armee in nördlicher Richtung wurde zunächst nur bis zur Straße Metz—Etain, vom VIII. Armeekorps bis Villers aux Bois und Rezonville ausgeführt, dort Klärung der Absichten des Gegners abgewartet. Erst allmählich wurde Gewißheit darüber gewonnen, daß die ganze feindliche Armee sich noch in ihrer Höhenstellung westlich von Metz, mit dem rechten Flügel anscheinend bei Amanvillers, befand und sich dort zur Verteidigung in Bereitschaft setzte. Um 10½ Uhr befahl daher der König, sie dort anzugreifen. Der Angriff sollte gleichzeitig erfolgen: durch die Erste Armee vom Bois de Vaux und Gravelotte aus, durch das IX. Armeekorps gegen das Bois de Genivaux und Verneville, durch den linken Flügel der Zweiten Armee von Norden her.

Tatsächlich befand sich aber der rechte Flügel des Feindes nicht bei Amanvillers, sondern bei St. Privat und Roncourt. Der linke Flügel der Zweiten Armee mußte daher weiter im Norden ausholen, als angenommen war. Früher, als mit Rücksicht hierauf angezeigt gewesen wäre, eröffnete um 12 Uhr, noch in der Annahme, den rechten Flügel der feindlichen Armee vor sich zu haben, das IX. Armeekorps den Angriff bei Verneville. Dies gab dem Könige Veranlassung, den General v. Steinmetz wissen zu lassen, „das jetzt hörbare Gefecht bei Verneville bedinge nicht den allgemeinen Angriff der Ersten Armee. Starke Truppenmassen sollten von ihr nicht gezeigt werden, eintretendenfalls nur die Artillerie zur Einleitung des späteren Angriffs".

Bevor dieser Befehl bei der Ersten Armee einging, hatte der General v. Goeben infolge des von Verneville herüberschallenden lebhaften Feuers, und um auch seinerseits für den Angriff näher bereit zu sein, sein VIII. Armeekorps nach Gravelotte und dem davor liegenden Teile des Mance-Tals in Bewegung gesetzt. Da die Truppen hierbei von feindlichen, bei Point du Jour stehenden Batterien beschossen wurden, ließ der General v. Zastrow um 12½ Uhr die Artillerie der 14., bald auch die der 13. Division zwischen Gravelotte und dem Bois des Ognons, der General v. Goeben die der 15. Division und die Korpsartillerie des VIII. Armeekorps nördlich von Gravelotte zur Bekämpfung des Gegners auffahren.

Zur Verstärkung der Truppenaufstellung am Nordrande des Bois de Vaux sandte General v. Zastrow um Mittag den Obersten v. Frankenberg mit dem II. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments dorthin mit dem Auftrage, „den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Feinde zugewandten Waldrand zu halten und dem Feinde bei etwaigem Rückzuge möglichst Abbruch zu tun". Nach Empfang dieses Auftrages versammelte der Oberst v. Frankenberg die Offiziere seines Regiments, um ihnen von jenem Kenntnis zu geben, wobei er mit folgenden, seine Auffassung der Lage kennzeichnenden Worten schloß: „Wir haben also den besonders ehrenvollen Auftrag, die Franzosen auf ihrer Rückzugsstraße nach Metz Spießruten laufen zu lassen." Dann erstiegen die beiden Bataillone, von dem Aufstellungsplatz der Brigade nahe westlich von Ars aufbrechend, die Pferde der berittenen Offiziere aber zurücklassend, den Abhang des Bois de Vaux auf dem Waldwege, der zu der südöstlich der Steinbrüche von Point du Jour nordwärts vorspringenden Spitze des Waldrandes führt. Dort standen die beiden Musketier-Bataillone des 53. Regiments und das Jäger-Bataillon Nr. 7, zum Gefecht in der vorher geschilderten Weise entwickelt. Oberst v. Frankenberg behielt die 5. und 9. Kompagnie seines Regiments einige hundert Schritt vom Waldrande entfernt auf einer Blöße am Wege in Reserve und stellte die drei anderen Kompagnien des II Bataillons nahe hinter dem linken, die des Füsilier-Bataillons nahe hinter dem rechten Flügel der bereits auf den dort ausmündenden Wegen*) stehenden Truppen als Soutiens, in Reihen formiert, auf. Mit dem, dem Patent nach älteren Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 53, Oberst v. Gerstein, verständigte sich der Oberst v. Frankenberg dahin, daß er selbst das Kommando über die den rechten Flügel bildenden Truppen — Füsilier-Bataillon 13. Regiments, I. Bataillon 53. Regiments und 3 Kompagnien Jäger-Bataillons Nr. 7 —, der Oberst v. Gerstein dasjenige über den linken Flügel — II. Bataillon 13., II. Bataillon 53. Regiments und die vierte Jäger-Kompagnie — übernehmen würde.

Um 1 Uhr nachmittags wurde das I. Bataillon des 13. Regiments nach der Mühle von Mance vorgezogen, besetzte diese mit der 2. und 3. Kompagnie und entsandte die 1. und 4. an den Rand des Bois de Vaux, wo sie dem Südrande des Steinbruchs von Point du Jour gegenüber in Stellung gingen. In die Lücke zwischen den letztgenannten beiden Kompagnien und dem II. Bataillon Regiments Nr. 53 am Rande des Waldes rückte endlich zwischen 3 und 4 Uhr noch das III. Bataillon des Füsilier-Regiments Nr. 73 ein, während das II. Bataillon dieses Regiments mit der 2. und 3. Kompagnie 13. Regiments an der Mühle von Mance in Reserve gestellt wurde.

In dieser Aufstellung verblieben die Bataillone mit geringen Veränderungen bis gegen Abend unter zeitweise starkem Geschütz- und Gewehrfeuer des Feindes, das ihnen mehrfache Verluste zufügte,**) während sich dem Zündnadel-

*) Der für den Aufstieg benutzte Weg gabelte sich etwa auf halber Höhe. Die 5. und 9. Kompagnie blieben am Gabelpunkt zurück, das Füsilier-Bataillon verfolgte von diesem Punkte an den rechten, das II. den linken Zweigweg.

**) Vom 13. Regiment wurde hier u. a. der Leutnant v. Spiegel II durch einen Granatsplitter an der linken Schulter verwundet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewehr nur in einzelnen Gefechtsmomenten erreichbare Ziele darboten Wiederholt versuchten feindliche Schützenlinien gegen den Waldrand vorzugehen, wurden aber durch Feuer stets bald zur Umkehr veranlaßt.

Das lange Stillstehen im feindlichen Feuer, zumal im Walde, wo die Granaten und Schrapnels lärmend durch die Bäume prasselten und die Holzsplitter herumflogen, stellte nicht geringe Anforderungen an die Nerven, war aber bedingt durch die dem Obersten v. Frankenberg gestellte Aufgabe sowie den Verlauf der Ereignisse auf den anderen Teilen des Schlachtfeldes und wurde von den braven Westfalen nicht nur kaltblütig, sondern mit jenem kernigen, trockenen Humor ertragen, der bei ihnen besonders dann hervorzutreten pflegt, wenn es gilt, sich in Widriges aber Unvermeidliches zu schicken.

Der bei Gravelotte zu beiden Seiten der Chaussee aufgefahrenen Artillerie des VII. und VIII. Korps, zu der sich auch die Korpsartillerie des VII. Korps gesellte, war es nach einiger Zeit gelungen, die auf der Höhe bei Point du Jour ihr gegenüber stehenden Batterien des Feindes zum Schweigen zu bringen, so daß die Infanterie des VIII. Korps, die inzwischen, über Gravelotte vorgehend, sich entwickelt und die feindlichen Vortruppen aus dem Mance-Tale vertrieben hatte, von dort aus den weiteren Aufstieg gegen die Höhe beginnen konnte. In heldenmütigem, blutigem Ringen erreichte sie den oberen Rand, erstürmte die Ferme St. Hubert, setzte sich dort, nahe vor der feindlichen Hauptstellung, fest und behauptete sich, rechts unterstützt durch Teile der 14. Division, in der gewonnenen Stellung, ohne jedoch weiter Boden gewinnen zu können. Auf dem äußersten rechten Flügel des VII. Armeekorps, im Mosel-Tale, schritt in vorgerückter Nachmittagsstunde die 26. Infanterie-Brigade zum Angriff auf Vaux und Jussy, trieb den Feind in lebhaftem Kampfe nach St. Ruffine und Rozerieulles zurück und blieb dann ihm nahe gegenüber, bei Jussy, abwartend stehen. Zur Linken des VIII. Armeekorps rang seit Mittag das IX. in heißem Kampfe um den Aufstieg in der Richtung nach Amanvillers, nachmittags von links her unterstützt durch eine Brigade des Gardekorps. Letzteres war inzwischen zum Frontalangriff auf den rechten Flügel der französischen Stellung gegen St. Marie aux Chênes eingeschwenkt, hatte diesen Ort genommen und sich um 5 Uhr zur Fortsetzung des Angriffs in der Richtung auf St. Privat in Bewegung gesetzt. Unter schweren Verlusten gelang es ihm, bis auf mittlere Schußweite an die feindliche Hauptfrontlinie vorzudringen, unter schweren Verlusten sich dort so lange zu behaupten, bis das XII. (Königl. Sächsische) Armeekorps gegen die rechte Flanke des Feindes eingeschwenkt war, und nun beide Armeekorps, den rechten Flügel des Feindes umfassend, St. Privat mit Sturm nahmen. Das den rechten Flügel der Franzosen bildende 6. Korps wich in Unordnung in das Mosel-Tal nach Metz zurück.

Die Schlacht war damit entschieden, wenn auch das Zentrum und der linke Flügel der Franzosen, von Amanvillers bis Point du Jour und St. Ruffine, zunächst noch standhielten. Aber schon waren deutscherseits auch die Befehle zur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Führung eines entscheidenden Schlages gegen den anscheinend stark erschütterten linken Flügel des Feindes, auf dem das Feuer seit einiger Zeit fast ganz verstummt war, erlassen, und sie kamen zur Ausführung, bevor die Nachricht von dem auf dem anderen Flügel der ausgedehnten Schlachtordnung bereits errungenen Siege eintraf.

Mit Führung des Angriffs wurde der General v. Steinmetz beauftragt und ihm für diesen Zweck auch das vor kurzem bei Rezonville eingetroffene II. Armeekorps zur Verfügung gestellt, das Weisung erhielt, nach Gravelotte vorzurücken. General v. Steinmetz befahl nun dem General v. Goeben, seine Reserven vorzuziehen und dann mit dem VIII. Korps einzugreifen; dem General v. Zastrow, mit allen verfügbaren Truppen des VII. Korps sich dem Angriff Goebens rechts anzuschließen; dem II. Korps, über Gravelotte vorrückend, den Angriff zu unterstützen. Als der Feind die hierdurch bedingten Truppenbewegungen wahrnahm, zog auch er seine Reserven in die vordere Kampflinie. Um 7 Uhr abends nahmen plötzlich auf dem linken Flügel der Franzosen Batterien und Schützenlinien ihr lange unterbrochenes Feuer mit größter Heftigkeit wieder auf und überschütteten unter Höllenlärm das Vorgelände mit einem wahren Hagel von Geschossen aller Art. Dann brachen dichte Schützenlinien aus der feindlichen Stellung zum Angriff vor.

Hier und da rief diese unerwartete Wendung auf deutscher Seite bei den vom Kampfe erschöpften, durcheinander geratenen und eines großen Teiles ihrer Führer beraubten Truppen eine rückgängige Bewegung hervor. Aber die vordersten Kampfreihen, namentlich die Verteidiger von St. Hubert, hielten wacker stand, und die im Vorrücken befindlichen deutschen Reserven beflügelten ihre Schritte. Mit laut hinschallendem Hurra, unter Trommelschlag und dem Sturmblasen aller Hornisten wurden die vorgegangenen feindlichen Abteilungen zurückgeworfen; kampfesmutig drängten sich die Truppen des II. (Pommerschen) Armeekorps in die vorderen Reihen und, untermischt mit Rheinländern und Westfalen, vorwärts in der Richtung auf Point du Jour und Moscou Ferme. Aber der Feind wich nicht aus dieser seiner Hauptstellung, schmetterte vielmehr Verderben in die ihnen nahe gegenüberstehenden, dichten Massen der Angreifer. Auch diese wichen nicht zurück; aber schon war das Dunkel der Nacht hereingebrochen, Freund und Feind nicht mehr zu unterscheiden, und schon so mancher brave Soldat war der Kugel eines Landsmannes erlegen. Da gelang es mit Zuhilfenahme der Signalhörner, dem Schießen auf deutscher Seite ein Ende zu machen, und allmählich erstarb es auch bei den Franzosen. In Nahschußweite vom Feinde stellten die deutschen Truppen die Ordnung wieder her, so gut es im Dunkel der Nacht möglich war, und sahen, das II. Armeekorps in vorderster Linie, die Gewehre im Arm, dem Grauen des Morgens entgegen, um dann die unterbrochene Blutarbeit wieder aufzunehmen.

Die Franzosen aber warteten dies nicht ab; unter dem Schutz der nächt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Dunkelheit räumten sie das Feld und zogen sich unter die Mauern von Metz zurück.

Dem großen Angriff der Ersten Armee hatten sich auf dem rechten Flügel auch die in und vor dem Bois de Vaux stehenden Truppen angeschlossen; und da zu ihnen unser 13. Regiment gehörte, so erübrigt noch eine nähere Schilderung der letzten Ereignisse des Tages auf diesem Teile des Schlachtfeldes.

Wir erinnern uns, daß im Laufe des Nachmittags etwa einige hundert Schritte links der in der Mitte des nördlichen Waldrandes von Vaux stehenden Kampfgruppe die 1. und 4. Kompagnie 13. Regiments und etwas später in den Zwischenraum das III. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 73 an den Waldrand vorgezogen wurden. Als dann auf dem äußersten rechten Flügel die 26. Infanterie-Brigade auf Vaux und Jussy vorrückte, befahl der Oberst v. Frankenberg den auf seinem rechten Flügel befindlichen drei Jäger-Kompagnien, sich, rechts ausholend, näher an die Straße Gravelotte—Metz heranzuarbeiten und diese kräftig unter Feuer zu nehmen, dem Füsilier-Bataillon des 13. Regiments (ohne 9. Kompagnie) aber, in die dadurch zwischen den Jägern und dem I. Bataillon 53. Regiments entstehende Lücke aus dem Walde vorzurücken, während auf dem linken Flügel eine Jäger-Kompagnie und das II. Bataillon 53. Regiments noch am Waldrande, das II. Bataillon 13. Regiments unmittelbar dahinter, die 5. und 9. Kompagnie 13. Regiments in ihrer ersten Reserveaufstellung verblieben.

Zu den Vorbereitungen, die für den großen allgemeinen Angriff getroffen wurden, gehörte die Heranziehung des II. Bataillons Füsilier-Regiments Nr. 73 aus dem Mance-Grunde an den Rand des Bois de Vaux, wo es sich neben das III. Bataillon desselben Regiments setzte. Von dort aus schlossen sich diese beiden Bataillone, die Richtung auf den Steinbruch südlich Point du Jour einschlagend, dem zu ihrer Linken erfolgenden allgemeinen Angriff an, während hinter ihnen die 1. und 4. Kompagnie 13. Regiments als zweites Treffen folgten. Die beiden Kompagnien waren erst eine kurze Strecke ins Freie vorgeschritten, als der Angriff der 73er nahe vor dem vom Feinde stark besetzten Steinbruch südlich Point du Jour ins Stocken geriet; bei schon eintretender Dunkelheit mußten die Truppen an den Waldrand zurückgenommen werden.

Auch der Oberst v. Frankenberg erachtete mit der deutlich erkennbaren allgemeinen Vorwärtsbewegung zu seiner Linken den Zeitpunkt für gekommen, um zum Angriff gegen die vorliegende Straße Gravelotte—Metz zu schreiten, zumal der Abend nahte. Wie eine Erlösung wirkte es nach dem langen Ausharren im feindlichen Feuer, als das II. Bataillon 13. Regiments vorgezogen wurde und sich zum Angriff entwickelte: die 8. Kompagnie (Leutnant Werlitz) die Richtung geradeaus auf das Straßenknie östlich des großen Steinbruchs nehmend, rechts daneben die 6. (Leutnant v. Elmendorff), neben dieser die 7. (Leutnant v. Bothmer). Als kurz darauf das Vorbrechen der 73er aus dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Walde wahrgenommen wurde, setzte sich der Oberst v. Frankenberg zum Angriff an die Spitze des II. Bataillons, nachdem er zuvor dem Hauptmann Hornhardt befohlen hatte, mit den in vorderster Linie stehenden beiden Kompagnien des Füsilier-Bataillons, der 10. und 11., sich dem Angriff anzuschließen. Aus eigenem Antrieb geschah dies seitens der 12. Kompagnie 13. Regiments (Leutnant Frhr. v. Schade) und Teilen des I. Bataillons 53. Regiments.

Sofort beim Antreten wurden die Angreifer mit heftigem Schrapnel- und Gewehrfeuer von dem an und hinter der Verduner Chaussee stehenden Feinde, anfangs auch von links her aus dem Steinbruch, empfangen. Das Flankenfeuer, das besonders empfindlich war, hörte zum Glück bald auf, da es durch den Angriff der 73er abgelenkt wurde, die Franzosen danach aber den Steinbruch räumten. Gleich beim Beginn des Angriffs zerschmetterte eine Schrapnelkugel dem Sekondleutnant v. Basse die rechte Schulter,*) wenige Minuten später zerriß eine Chassepotkugel dem Vizefeldwebel Schuerhof den Muskel des rechten Oberarms. Die beiden Genannten führten Züge der 8. Kompagnie. Nur wenig später riß eine Schrapnelkugel dem Kommandeur des II. Bataillons, Oberstleutnant v. dem Bussche, den Helm vom Kopfe. „Zwingen einem die Kerls auch noch eine Verbeugung ab", sagte er und hob ihn gelassen auf. Doch gab die Heftigkeit des feindlichen Feuers umsomehr Veranlassung, die Bewegung zunächst sprungweise fortzusetzen, als der im Angriff zurückzulegende Weg bis zur feindlichen Stellung über 1000 Schritte weit war. So gelangte man unter Benutzung der Bodenwellen und Kiesgruben bis auf etwa 500 Schritt an den Feind; dann stürzte sich ihm die Linie der Angreifer mit lautem, freudigem Hurra entgegen.

Aber auch dieser Angriff erreichte sein Ziel nicht ganz. Am weitesten an den Feind gelangte das II. Bataillon 13. Regiments, angefeuert durch das heldenmütige Beispiel und die begeisterten Zurufe ihrer Offiziere, besonders des Obersten v. Frankenberg und des Oberstleutnants v. dem Bussche, die sich stets in der vordersten Reihe der Stürmenden befanden. Bis auf 100 Schritt kam dieses Bataillon an den unbeweglich stehenden und feuernden Feind; dann war sein Atem erschöpft, und es mußte Schutz in der dort befindlichen Kiesgrube suchen. Der Angriff der anderen Abteilungen war schon etwas früher zum Stehen gekommen und in ein Feuergefecht übergegangen, das indes infolge des Hereinbrechens der Dunkelheit bald erlosch. Das II. Bataillon aber behauptete sich in seiner Kiesgrube, also unmittelbar an der Hauptrückzugslinie des Feindes nach Metz, bis abends $^1/_2$11 Uhr und zog sich dann erst, im Angesicht des Feindes, in der Dunkelheit anscheinend von diesem nicht bemerkt, nach dem Bois de Vaux zurück. Unter den, im übrigen nicht bedeutenden Verlusten, die es in seiner exponierten Stellung noch erlitt, befand sich leider der des Regimentskomman-

*) Leutnant v. Basse erlag seiner Verwundung am 2. September im Lazarett zu Ars sur Moselle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deurs, Obersten v. Frankenberg, der einen Schuß durch den Unterkiefer und Hals erhielt, als er die Rücksicht auf Deckung beiseite setzte, um auf dem Gefechtsfelde Umschau zu halten. Schwer verwundet mußte er zurückgetragen werden, während die feindlichen Geschosse noch das rückwärtige Gelände bestrichen.

Außer den bereits genannten vier Offizieren wurde dem Regiment noch der Sekondleutnant der Reserve Blanke (durch Streifschuß) verwundet. Die Verluste von Mannschaften betrugen am 18. August:

beim I. Bataillon — Tote, 9 Verwundete,
" II. " 9 " 26 " ,*)
" Füs. " 2 " 28 " ,**)

der Gesamtverlust beim Regiment also 5 Offiziere, 76 Mann.***) Daß er nicht, namentlich beim II. Bataillon, viel größer war, erklärt sich zum Teil durch den Schutz, den das gut benutzte Gelände und die abendliche Dunkelheit gewährten, wesentlich aber durch das sehr schlechte Schießen der bereits entmutigten Franzosen.

Vom 13. Regiment hatte das I. Bataillon 400, das II. Bataillon 5500, das Füsilier-Bataillon 1704 Patronen verschossen.

Nachdem das II. Bataillon gegen 11 Uhr abends an den Rand des Bois de Vaux zurückgekehrt war, setzte es dort Vorposten aus. Das Füsilier-Bataillon lagerte dahinter im Walde, das I. Bataillon an der Mühle von Mance. Beim Morgengrauen des 19. August sandte das II. Bataillon den Vizefeldwebel der Reserve Weck mit einer kleinen Abteilung zur Aufklärung vor. Er fand die feindliche Stellung verlassen und wechselte nur mit der Nachspitze der ins Mosel-Tal abziehenden Franzosen noch einige wirkungslose Schüsse.

Nach einer frierend unter Hunger und Durst verbrachten Nacht wurde das Regiment am Morgen des 19. August zunächst auf dem Biwaksplatz bei Ars sur Moselle vereinigt, um die tags zuvor dort zurückgelassenen Tornister wieder aufzunehmen und die Taschenmunition aus den Munitionswagen zu ergänzen. Schon um 10 Uhr vormittags brach es wieder auf, um nach Gravelotte zu rücken, wo das ganze VII. und VIII. Armeekorps Biwak bezogen. Für den verwundeten Obersten v. Frankenberg übernahm der Oberstleutnant Frhr. v. dem Bussche die Führung des Regiments und beauftragte den Hauptmann Hornhardt mit der Führung des II. Bataillons, den Leutnant der Landwehr v. Druffel mit der der 10. Kompagnie.

---

*) Die 5. Komp. — Tote, 1 Verwundeten
" 6. " 4 " 7 "
" 7. " — " 5 "
" 8. " 5 " 13 "

**) Die 9. Komp. — Tote, — Verwundete,
" 10. " — " 11 "
" 11. " 2 " 16 "
" 12. " — " 1 "

***) Das Infanterie-Regiment Nr. 53 verlor 3 Offiziere, 52 Mann, das Jäger-Bataillon Nr. 7 53 Mann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. Das Regiment während der Einschließung von Metz und als Besatzung in Metz vom 19. August bis 28. November.

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt wurde, befahl der König am 19. August vormittags das Ausscheiden des Gardekorps, des IV. und XII. (Königl. Sächsischen) Armeekorps sowie der 5. und 6. Kavallerie-Division aus dem Verbande der Zweiten Armee und die Bildung einer Armeeabteilung (Maas-Armee) unter Oberbefehl des Königs von Sachsen, die gemeinsam mit der Dritten Armee die Operationen in der Richtung auf Paris fortsetzen sollte. Die Oberleitung dieser Operationen behielt der König sich selbst vor. Mit den übrigen Korps der Zweiten Armee, der Ersten Armee sowie der in Anmarsch begriffenen 3. Reserve-Division (v. Kummer) sollte der Prinz Friedrich Karl von Preußen die Armee Bazaines in Metz einschließen.

Das Gardekorps, das XII. Armeekorps sowie die 5. und 6. Kavallerie-Division wurden daher noch am 19. August von Metz westwärts vorgezogen. Die vier übrigen Korps der Zweiten Armee sowie das VII. und VIII. Korps blieben zunächst auf dem linken Mosel-Ufer Metz gegenüber stehen und schlossen den Platz von dieser Seite eng ein. Die in vorderster Linie befindlichen Korps begannen sofort, mit allen Kräften die Einschließungslinie künstlich zu verstärken. Vom VII. Armeekorps war hieran zunächst nur die im Mosel-Tale und im Bois de Vaux stehende 26. Infanterie-Brigade beteiligt. Mit den übrigen Truppen des Korps zusammen verblieb das 13. Regiment am 20. August bis zum Nachmittage im Biwak bei Gravelotte und kochte, nach Eintreffen einer Proviantkolonne, dort ab; doch mußten zahlreiche Arbeiter zur Beerdigung der Leichen deutscher und französischer Soldaten sowie zur Eingrabung der Pferdekadaver gestellt werden, die die Schlachtfelder von Vionville und Gravelotte dicht bedeckten und unter der Einwirkung der heißen Augustsonne die Luft bereits verpesteten.

Am Nachmittag 3 Uhr brach das Regiment aus dem Biwak bei Gravelotte in der Richtung nach Ars sur Moselle auf.

Der Prinz Friedrich Karl hatte nämlich inzwischen am 19. August spät abends nähere Anweisungen für die Durchführung der Einschließung von Metz erlassen, die unter anderen folgende, das VII. Armeekorps betreffende Bestimmungen enthielten:

„Das VII. Armeekorps, dessen Hauptquartier noch heute nach Ars sur Moselle zu verlegen ist, hat eine Aufstellung à cheval der Mosel zu nehmen; sein Verteidigungsrayon, der auf das Stärkste zu befestigen ist, geht im Anschluß an das VIII. Armeekorps von den Höhen von Jussy bis gegen Frescaty, um einem Vorstoß gegen Pont à Mousson nachdrücklichen Widerstand entgegensetzen zu können. Außer der stehenden Brücke bei Ars und der Kettenbrücke bei Corny ist für zahlreiche Übergänge zu sorgen, und wird zu diesem Behuf der Pontontrain des VIII. Armeekorps dem VII. Armeekorps zur Verfügung gestellt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das VIII. Armeekorps nimmt sein Hauptquartier in Gravelotte."

Erwähnt sei noch, daß nach der Anweisung des Prinzen Friedrich Karl die in erster Linie stehenden Korps ihren Dienst und ihre Dislokation so einrichten sollten, daß

1. starke Vorposten an der Zernierungslinie bereit sind,
2. ein angemessener Teil der Korps täglich zum Arbeitsdienst behufs fortwährender Verstärkung der Zernierungslinie bestimmt wird, und
3. der übrige Teil der Korps nach rückwärts so in gute, täglich zu verbessernde Hüttenlager verlegt wird, daß er schnell herangezogen werden kann.

Der General v. Steinmetz gab die in dem Erlaß des Prinzen Friedrich Karl für die Erste Armee enthaltenen Vorschriften am 20. morgens wörtlich weiter und fügte unter anderem hinzu:

„In betreff der auszuführenden Fortifikationen haben Se. Königl. Hoheit noch besonders hervorgehoben, daß hier nicht von leichten Verteidigungsmaßregeln die Rede sei, sondern von den widerstandsfähigsten. Es ist daher mit allen Kräften und mit ausreichender Ablösung zu arbeiten, um eine formidable Position — nicht bloß für die Vorposten — zu schaffen. Ich empfehle dabei die Anlage von dichten Verhauen in den Wäldern, die Befestigung von Ortschaften und einzelnen Gehöften, die Anlage von mit Wegweisern versehenen Kolonnenwegen für die rückwärts gelegenen Truppen."

Der Verpflegung des VII. Armeekorps sollte aus einem in Ancy sur Moselle anzulegenden, durch Nachschub aus der Heimat zu füllenden Magazin sowie durch Requisitionen im Mosel-Tal erfolgen.

In Ausführung der von höherer Stelle getroffenen Anordnungen übertrug nun der General v. Zastrow die Besetzung, Einrichtung und Verteidigung des dem VII. Armeekorps zugewiesenen Rayons auf dem linken Mosel-Ufer der 13., auf dem rechten der 14. Division, deren 28. Infanterie-Brigade jedoch als Reserve zu seiner Verfügung haltend. Die 26. Infanterie-Brigade verblieb zunächst in ihrer Vorpostenaufstellung auf dem linken Mosel-Ufer, deren vorderste Linie sich, nach links in Verbindung stehend mit dem rechten Flügel der Vorposten des VIII. Korps bei Rozerieulles, von Jussy am westlichen Höhenrande des Mosel-Tals entlang bis Vaux und von dort quer über das durch starke Verhaue gesperrte Tal zur Mosel hinzog. Vaux und Ars wurden als die Hauptstützpunkte der Stellung befestigt, zwischen ihnen und der Vorpostenlinie entwickelte sich durch Anlegung von Verhauen, Geschützeinschnitten, Schützengräben und Verbindungswegen sowie durch Freilegung der Schußfelder ein mit jedem Tage stärker werdendes Verteidigungssystem.

Die 25. Infanterie-Brigade rückte am 20. August nachmittags in ein Biwak zwischen Ars und Ancy sur Moselle. In diesem verblieb sie, von der Vorziehung einzelner Kompagnien zu Schanzarbeiten abgesehen, bis zum 22. August abends; nur das Füsilier-Bataillon 13. Regiments wurde schon am 21. nach Ars

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sur Moselle, dem Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Ersten Armee sowie des Generalkommandos VII. Armeekorps, verlegt und bezog dort Alarmhäuser.

In dem Biwak südlich Ars begann man sogleich sich für längeren Aufenthalt einzurichten. Allein schon am 22. abends wurde es verlassen. Nach einer Spionnachricht sollte der Feind in der nächsten Nacht im Mosel-Tal durchzubrechen beabsichtigen. Die Truppen wurden deshalb um 11 Uhr abends still alarmiert und zum Gefecht bereitgestellt, Regiment Nr. 73 an dem Talhange südlich Vaux, das I. und II. Bataillon 13. Regiments auf der Höhe hinter dem linken Flügel der Vorposten, vor dem Nordrande des Bois de Vaux. Bis zum Morgen verblieben die Truppen in den eingenommenen Stellungen unterm Gewehr. Ein Angriff erfolgte nicht; es wurde nun aber doch für notwendig erachtet, die 25. Infanterie-Brigade in den von ihr eingenommenen, näher hinter den Vorposten liegenden Stellungen zu belassen. Sie bezog daher dort Biwaks, I. und II. Bataillon 13. Regiments im Bois de Vaux; jedoch wurde gleichzeitig bestimmt, daß in Besetzung der Stellung auf der unwirtlichen Höhe, wo es namentlich an Wasser mangelte, von 48 zu 48 Stunden ein Wechsel zwischen den beiden Musketier-Bataillonen 13. Regiments und zwei Bataillonen des Füsilier-Regiments Nr. 73 einzutreten habe. Hierbei verblieb es bis zum 28. August. Ein Angriff des Feindes, dessen Vorposten bei Moulins les Metz standen, erfolgte in der angegebenen Zeit nicht. An den Tagen, an denen das Regiment auf der Höhe lag, wurden stets zwei Kompagnien zu Schanzarbeiten gestellt, die der Feind dadurch zu stören suchte, daß er von Zeit zu Zeit vom Fort St. Quentin schwere Granaten herübersandte; so namentlich 28 im Laufe des 25., wo die 5. und 8. Kompagnie des Regiments schanzten. Von der letztgenannten Kompagnie wurde hierbei ein Mann durch Granatsplitter verwundet, andere Verluste erlitt das Regiment durch das Feuer der Festung nicht.*) Das Füsilier-Bataillon verblieb während dieser Zeit in Ars.

In den Tagen vom 17. bis 19. August hatten die Truppen die eisernen Portionen verzehren müssen, da die Truppentrains und Kolonnen in jenen Tagen

*) Saure Arbeit in miserablem Wetter, während von Zeit zu Zeit von St. Quentin gesandte schwere Granaten in nächster Nähe der Arbeiter einschlugen — das war der richtige Anlaß, den trockenen Humor der Münsterländer zu lösen: „Dat is mi 'n netten Hielgen, Sankt Quintinus het he un Ihsen schitt he“ (das ist mir ein netter Heiliger, St. Quintinius heißt er und Eisen schießt [?] er) meinte der eine, worauf ein anderer bemerkte: „De Düwel kiek mi ßo schallou, dat ich gleif, he ruhkt ßiene Morgenpiepe, just as Rolf Krake vievunßeßtig“ (der Teufel guckt mir so jaloux, daß ich glaube, er raucht seine Morgenpfeife, just wie Rolf Krake 1864) „Häv ickt nich ßäht!“ ruft wieder einer, als eine Granate unmittelbar vor ihm platzt, „ower Ollenkott B ißt nich, de ruch anners!“ (Hab ich's nicht gesagt! Aber Oldenkott B — beliebte Tabaksmarke — ist's nicht, der riecht anders.) „Mi düch, Katuffeln wachset hie auk nich“ (mir däucht, Kartoffeln — deren Mangel neben dem des Tabaks am schmerzlichsten empfunden wurde — wachsen hier auch nicht), philosophiert ein anderer, der sich abquält, mit der Spitzhacke den felsigen Boden zu lockern. So halfen die Leute sich scherzend über das ungemütliche der Lage hinweg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nicht herangezogen werden konnten. Auch in den ersten Tagen der Einschließung von Metz war die Verpflegung noch unregelmäßig, da sie fast ganz im Wege der Beitreibung beschafft werden mußte; namentlich fehlte es an Brot. Als aber schon nach einigen Tagen das Magazin in Ancy eingerichtet war und regelmäßig durch Fuhrenparks von Courcelles aus mit heimatlichen Vorräten nachgefüllt wurde, die man bis dahin mit der Eisenbahn vorführte, wurde die Verpflegung gut und regelmäßig und blieb auch so während der ganzen Einschließung. Besonders beliebt wurden die Erbswürste, die ersten Konserven, die im Kriege zur Verwendung kamen. An Genußmitteln war freilich kein Überfluß, nur Wein fand man reichlich im Lande.

Am 24. August traf beim Regiment der erste Mannschaftsnachschub vom Ersatz-Bataillon ein. Es waren, unter Führung des Sekondleutnants Brandt, 384 Mann, die zugleich auf die Bataillone nach Bedarf verteilt wurden. Das I. Bataillon erhielt davon 178, das II. 107, das Füsilier-Bataillon 99 Mann.

Den Truppen wurde folgender Armeebefehl Sr. Majestät des Königs vom 21. August bekannt gemacht:

„Nachdem nunmehr alle drei Armeen Gelegenheit gehabt haben, in einer Reihe von blutigen, aber stets siegreichen Kämpfen dem Feinde entgegenzutreten, ist es Mir Bedürfniß, sämmtlichen, dem großen Armeeverbande angehörenden Truppenkorps für die dabei überall an den Tag gelegte, ausgezeichnete Bravour und Hingebung Meinen tiefgefühlten Königlichen Dank auszusprechen.

Wir haben mit Gottes Hülfe in kurzer Zeit große Erfolge errungen; doch stehen uns noch ernste Kämpfe bevor. An der Spitze solcher Truppen sehe Ich indeß allen ferneren kriegerischen Ereignissen mit vollständiger Zuversicht und mit der Ueberzeugung entgegen, daß wir das uns vorgesteckte Ziel eines dauerhaften Friedens für das Vaterland erreichen werden."

Wie begründet diese Zuversicht des geliebten Königlichen Heerführers war, sollte nicht nur der weitere Verlauf des Krieges, sondern auch die ihm nachfolgende gesegnete Friedenszeit beweisen, die dem Vaterlande nun schon durch dreißig Jahre beschieden gewesen ist! Es bedurfte freilich noch langer Ausdauer und großer Opfer bis zur Erreichung des Zieles.

Dem Regiment wurde indes zunächst eine kleine Erleichterung zuteil. Seit drei Wochen waren Offiziere und Mannschaften kaum aus den Kleidern gekommen. Märsche und Kämpfe hatten mit Biwaks, glühend heiße Tage mit kalten Nächten und anhaltenden, den lothringischen Lehmboden tief durchweichenden Regengüssen abgewechselt. Auch jetzt wieder, seit dem 22. August, hatte es fast ununterbrochen geregnet. Der bis dahin befriedigende Gesundheitszustand der Truppen fing an, sich zu verschlechtern, Fälle von Ruhr und Typhus traten, wenn auch noch nicht in großer Zahl, ein. Da war es denn sehr erwünscht, daß die fortschreitende künstliche Verstärkung der Verteidigungsstellung des VII. Armeekorps gestattete, die 25. Infanterie-Brigade am 27. August aus der ihr am 22. angewiesenen Aufstellung wieder zurückzuziehen und ihr günstigere Daseinsbedin-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gungen zu bieten. Vom II. Bataillon 13. Regiments kam die 6. Kompagnie, als Bedeckung des Korpsmagazins, nach Ancy, der Stab mit den drei anderen Kompagnien nach Dornot in Quartiere, das I. Bataillon in ein Biwak unmittelbar nördlich von Ars, wo aber sogleich energisch mit dem Bau von Bretterbaracken, für die ausreichendes Material nahe zur Hand war, begonnen wurde. Das Füsilier-Bataillon verblieb auch fernerhin in Ars, die 9. Kompagnie besetzte den dortigen Bahnhof.

In diesem Verhältnis verblieb das Regiment mit nur einer kurzen Unterbrechung, ohne daß sich sonst bemerkenswertes ereignete, bis zum 5. September. Die Unterbrechung wurde durch den großen Durchbruchsversuch veranlaßt, den Bazaine mit seiner ganzen Armee am 1. September auf dem rechten Mosel-Ufer unternahm und der zu der vom I. Armeekorps, unter Unterstützung durch die 3. Reserve-Division und Abteilungen des IX. Armeekorps, siegreich durchgeführten Schlacht von Noisseville führte.

Schon am 26. August hatte die belagerte Armee deutlich erkennbare Vorbereitungen zu einem großen Ausfall auf dem rechten Mosel-Ufer getroffen. Bazaine hatte diesen zwar im letzten Augenblick wieder aufgegeben und seine Truppen die früheren Lager wieder beziehen lassen. Doch blieb die Aufmerksamkeit der Deutschen nach dieser Seite gerichtet; und da der Raum zwischen dem bei Ars Laquenexy stehenden linken Flügel des I. Armeekorps und der Seille bisher nur von der 3. Kavallerie-Division besetzt war,*) so wurde am 27. August zunächst die 27. Infanterie-Brigade des VII. Armeekorps nebst 1 Eskadron und 2 Batterien als Rückhalt für die Kavallerie-Division in diesen Raum verlegt. Als dann am 31. August der Angriff Bazaines gegen das I. Armeekorps tatsächlich erfolgte, wurde am 1. September, nachmittags 4 Uhr, auch die 25. Infanterie-Brigade (außer dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments) nebst dem Husaren-Regiment Nr. 8 und 2 Batterien der 13. Division sowie die Korpsartillerie VII. Armeekorps (diese unter Bedeckung des II. Bataillons 13. Regiments) über Fey nach Fleury (auf dem rechten Seille-Ufer) entsandt; und am 2. September früh morgens setzten sich auch das Füsilier-Bataillon 13. Regiments und die 26. Infanterie-Brigade, nachdem sie in der Stellung auf dem linken Mosel-Ufer durch eine Brigade des VIII. Armeekorps abgelöst waren, in der Richtung auf Fleury in Marsch. Aber schon in Coin les Cuvry erreichte die zuletzt genannten Truppen der infolge des siegreichen Ausgangs der Schlacht von Noisseville erlassene Befehl zur Umkehr. Noch am 2. September rückten die Truppen der 13. Division in ihre früheren Stellungen wieder ein.

Am 3. September nachmittags wurde der Armee vor Metz die bei Sedan erfolgte Gefangennahme des Kaisers Napoleon und der ganzen Armee

*) Ein aus der 17. Infanterie- und der 2. Reserve-Division unter Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin neu gebildetes XIII. Armeekorps, das demnächst in diesen Raum einrücken sollte, befand sich erst im Anmarsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mac Mahons verkündet und erweckte, wie leicht begreiflich, unbeschreiblichen Jubel. Zur Feier des in der Geschichte unerhörten Ereignisses fand in Ars abends großer Zapfenstreich statt. Allgemein war wohl die Hoffnung, daß mit diesem gewaltigen Erfolge, zumal in Anbetracht der Gefahr, in der auch die feindliche Armee in Metz schwebte, der Krieg beendet sei. Denn wenn der deutsche Soldat treu und todesmutig wie kein anderer seine Pflicht erfüllt, so bildet hierfür doch die Liebe zum Vaterlande und zur engeren Heimat einen stärkeren Antrieb als das Verlangen nach Ruhm und Ehren. Jene Hoffnung erwies sich indes bald als trügerisch. Fast zwei Monate mußten die Truppen noch vor Metz ausharren, ehe dort die Entscheidung fiel, und dann traten neue schwere Aufgaben an sie heran.

Da nach der Kapitulation von Sedan ein neuer Durchbruchsversuch des Marschalls Bazaine nach Norden vor der Hand nicht mehr zu erwarten stand, verlegte der Prinz Friedrich Karl in den ersten Septembertagen den Schwerpunkt der Einschließung auf die Südseite der Festung. Die Anordnungen, die zur Verdichtung der Truppenaufstellung auf dieser Seite getroffen wurden, hatten für das VII. Armeekorps eine Rechtsschiebung zu engem Anschluß an das inzwischen auf dem linken Flügel des I. Armeekorps in die Zernierungslinie eingerückte XIII. Armeekorps zur Folge. Und als kurz darauf das letztgenannte Korps von Metz wieder fortgezogen wurde, um Toul zu belagern und die rückwärtigen Verbindungen der gegen Paris vorrückenden Dritten und Maas-Armee zu sichern, mußte das VII. Armeekorps noch weiter rechts, zu unmittelbarem Anschluß an das I. Armeekorps, ziehen.

Infolgedessen gestalteten sich die Verhältnisse für das Infanterie-Regiment Nr. 13 im weiteren Verlaufe des Monats September folgendermaßen:

Das I. Bataillon mit dem Regimentsstab marschierte am 5. September, das Füsilier-Bataillon am 6. nach Fleury, wo sie Biwak bezogen. Das II. Bataillon brach, die 6. Kompagnie jedoch noch in Ancy zurücklassend, am 6. nachmittags 5 Uhr von Dornot auf und gelangte, hinter der Korpsartillerie als deren Bedeckung marschierend, um 11 Uhr abends nach Pommérieux. Dort wurden dem Bataillon gute Quartiere angewiesen, in denen es bis zum 18. September, ein fast garnisonmäßiges Leben führend, verblieb. Die 6. Kompagnie folgte am 7. dorthin, wurde aber zur Bedeckung der Reitenden Abteilung der Korpsartillerie am folgenden Tage nach Louvigny verlegt.

In weniger günstiger Lage als das II. Bataillon befanden sich das I. und Füsilier-Bataillon, die bis zum 10. September in dem Biwak bei Fleury standen. Vom 7. September an wurde das Wetter, das in der letztvergangenen Zeit heiter und milde gewesen war, rauh und herbstlich; unaufhörlich herabströmender Regen verdarb die Biwaksplätze und verursachte den Truppen große Beschwerden. Der Gesundheitszustand fing an, sich zu verschlechtern. Obgleich die Verpflegung andauernd gut war, durch die Verabfolgung wollener Leib-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

binden und Decken Erkrankungen nach Möglichkeit vorgebeugt wurde, Offiziere und Mannschaften durch Zuführung reicher Liebesgaben aus der Heimat erfreut und gestärkt wurden, hatte doch das Regiment am 9. September schon einen Lazarettkrankenstand von 5 Offizieren und 326 Mann, außer 229 Verwundeten.

Wenn das Wetter sich am 11. auch wieder besserte, so wurde es unter den obwaltenden Verhältnissen doch mit besonderer Freude begrüßt, als an diesem Tage das I. Bataillon nach Chérisy, das Füsilier-Bataillon nach Orny in Quartiere verlegt wurden. So mangelhaft diese auch waren, empfand die Truppe es doch als eine Wohltat, wieder unter Dach und Fach zu kommen und die stark mitgenommenen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke einigermaßen wieder instand setzen zu können. In Chérisy und Orny verblieben die beiden Bataillone bis zum 18. September, die Zeit auch zur Vervollkommnung der Ausbildung des Nachersatzes benutzend. Vom Ersatz-Bataillon trafen am 26. September die Leutnants v. Winning II und Weinhagen mit einem neuen Nachschub von 120 Mann ein, unter denen sich bereits einige in die Heimat zurückgesandte und dort wieder hergestellte Verwundete befanden.

Durch Armeebefehl vom 15. September nahm der zum Generalgouverneur in Posen ernannte bisherige Oberbefehlshaber der Ersten Armee, General der Infanterie v. Steinmetz, von seinen Truppen Abschied. Die Oberkommandos der Ersten und Zweiten Armee wurden bis auf weiteres in der Hand des Prinzen Friedrich Karl vereinigt.

Erwähnt sei noch aus jener Zeit, daß am 17. September bei Chérisey ein mit Briefschaften aus Metz aufgelassener Luftballon in die Hände des Regiments fiel. Die Briefschaften wurden sogleich dem Generalkommando übersandt.

Am 18. September wurde das II. Bataillon, unter Entbindung von der Aufgabe, die Korpsartillerie zu bedecken, nach Pontoy verlegt, wo es wiederum Quartiere bezog. Das I. und Füsilier-Bataillon aber wurden einem Detachement zugeteilt, das, unter Befehl des Generalmajors v. Osten-Sacken, aus den genannten beiden Bataillonen, dem 7. Jäger-Bataillon, 1 Eskadron 8. Husaren und der 6. leichten Batterie bestand und bestimmt war, auf dem rechten Flügel des VII. Armeekorps in den bisher vom linken Flügel des I. Korps besetzten Abschnitt Ars Laquenexy—Aubigny einzurücken, mit Anschluß an den bei Mercy le Haut stehenden rechten Flügel der 26. Infanterie-Brigade. Als ersten Verteidigungsabschnitt sollte das Detachement die Linie Ars Laquenexy—Aubigny halten.

In diesem Abschnitt fand der General v. der Osten folgende, teils vom I., teils vom XIII. Armeekorps ausgeführte Verstärkungsarbeiten vor:*)

Für die Vorposten war bei Colombey das Vorgelände freigelegt und der Parkrand durch einen Verhau verstärkt, der aus Schützengräben von der Seite

*) Siehe zu dem Nachfolgenden Plan 4 (Schlachtfeld von Colombey—Nouilly).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

her bestrichen wurde. Im Grunde südöstlich von Colombey sperrten Verhaue zwei Wege. Unmittelbar südlich von Coincy war eine Batterie (vom I. Armeekorps zu besetzen) erbaut. Bei Mercy le Haut waren nördlich, westlich und südwestlich des Schlosses Schützengräben ausgehoben, zum Teil davor Verhaue angebracht, die französischen Schützengräben eingeebnet; die nördliche Gebäudefront war mit Schießscharten usw. versehen, das Vorgelände aufgeräumt. Bei Aubigny, dessen Schloß noch mit Schwerverwundeten belegt war, hatte man nördlich und westlich Schützengräben vorgeschoben, den Schloßpark und das Wäldchen zur Verteidigung eingerichtet. In Ars Laquenexy hatten die im nördlichen und westlichen Dorfrande gelegenen Kirchhofs- und Gartenmauern sowie einzelne geeignete Gebäude Verteidigungseinrichtungen erhalten, ebenso die Waldstücke südöstlich des Ortes, und zur Freimachung des Schußfeldes waren beträchtliche Abholzungen ausgeführt. Überall aufgestellte Wegweiser erleichterten das Zurechtfinden im Gelände. Die Hauptverteidigungsstellung war aber weiter rückwärts gedacht und vorbereitet.

Gleich nach seiner Ankunft in dem neuen Abschnitt rekognoszierte ihn der General v. Osten unter Zuziehung des Chefs der 2. Feld-Pionier-Kompagnie, Hauptmann Goetze, und befahl dann, die bereits vorhandenen Einrichtungen derart zu erweitern, daß namentlich die Westseite von Ars Laquenexy verstärkt und an diese anschließend in südlicher Richtung Schützengräben angelegt würden, um einem Vorgehen des Feindes von Mercy le Haut und La Grange aux Bois gegen das Dorf wirksam entgegentreten zu können. Diese Schützengräben sollten links an die südlich des Dorfes liegenden Waldstücke anschließen, vorwärts einer vorhandenen schmalen Lichtung, die, erweitert bezw. verlängert, einen zweiten, von den Geschützständen der Hauptstellung bei Laquenexy unterstützten Abschnitt bildete. In der Lichtung selbst ließen sich zwei Geschützstände anlegen, die den Schützengraben rückwärts flankieren und den Westausgang von Ars Laquenexy unter Feuer nehmen konnten, ohne irgend woher dem Feuer feindlicher Artillerie ausgesetzt zu sein. Die Vorpostenstellung sollte nur leicht befestigt werden. Ihre hartnäckige Behauptung wurde nicht beabsichtigt, da die Nähe des Forts Queuleu (3000 Schritt von La Grange aux Bois) und des Bois de Borny dem Feinde eine verdeckte Ansammlung großer Massen zu überraschendem Angriff gestattete. Als dann, wie wir sehen werden, am 22. September La Grange aux Bois vorübergehend in die Hände des Feindes gelangte und sich hierbei zeigte, daß er aus dem oberen Stockwerk des Schlosses die Chaussee bis zu ihrer Biegung westlich von Ars Laquenexy unter wirksames Feuer zu nehmen vermochte, wurde das Schloß zum schnellen Niederbrennen für den Fall einer nochmals notwendig werdenden Räumung hergerichtet und eine ständige Pionierfeuerwache dort eingesetzt, um rechtzeitig die Zündung zu bewirken. Für die Vorposten-Kompagnie legte man in einer Waldblöße östlich des Schlosses einen Schützengraben zwischen der Chaussee und einem links davon befindlichen Weiher an. Die Chaussee wurde etwa 500 Schritt dahinter durch eine starke Barrikade mit vorliegendem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verhau gesperrt und südlich der Chaussee ein gegen sie gleichfalls durch Verhau gedeckter Verbindungsweg zwischen dem Schützengraben und der Barrikade hergestellt. Dem Zweck, die Kompagnie vor Umgehungen in der Flanke zu sichern, sollten Verhaue an den Hauptzugängen zu den Waldstücken nördlich und südlich der Chaussee dienen.

Zur Ausführung aller dieser Arbeiten wurden dem Hauptmann Goetze, der nur die Hälfte seiner Pionier-Kompagnie mitgebracht hatte, täglich drei bis vier Kompagnien Infanterie zur Verfügung gestellt. Die Kräfte der Mannschaften des Regiments wurden dadurch sehr in Anspruch genommen, nicht minder aber durch die peinlichen Sicherungsmaßnahmen, die die Nähe des Feindes erheischte.

Ars Laquenexy wurde von einem Bataillon des 13. Regiments — zuerst dem Füsilier-Bataillon — und dem Jäger-Bataillon besetzt. Zu den Vorposten stellten das Bataillon des 13. Regiments und das Jäger-Bataillon immer je eine Kompagnie. Die Infanterie-Kompagnie stand am Westrande des Waldes an der Chaussee zwischen Ars Laquenexy und La Grange aux Bois, in der vorher geschilderten Stellung, eine Feldwache nach La Grange vorgeschoben; die Jäger-Kompagnie im Walde südlich der genannten Chaussee mit einer Feldwache am Westrande, die nach links Verbindung mit den Vorposten der 26. Brigade hielt, und einem Unteroffizierposten an der Nordspitze des Waldes. Nach rechts schlossen sich hieran die Vorposten des I. Armeekorps. Von den drei anderen Infanterie-Kompagnien lagen zwei in Ars Laquenexy in Alarmquartieren, während die dritte am Westausgange des Ortes als Pikett stand. Die drei nicht auf Vorposten befindlichen Kompagnien des Jäger-Bataillons waren in dem Schloß von Ars Laquenexy einquartiert. Den Befehl über beide Bataillone führte Oberstleutnant v. dem Bussche. Das I. Bataillon 13. Regiments hatte Laquenexy belegt. Die Posten und Patrouillen ließen jetzt, zufolge allgemein gültiger Bestimmung des Prinzen Friedrich Karl, ihr Gepäck bei den Feldwachen zurück; vor Ars Laquenexy setzten sie auch die Mützen auf, weil dort die Vorposten des Feindes nur etwa 1000 m entfernt waren und auf jede sichtbare Pickelhaube schossen. Die Ablösung der Vorposten erfolgte morgens vor Tagesgrauen. Zu dieser Zeit, bis es hell war, standen alle Truppen unter dem Gewehr.

Die ersten Tage nach Einnahme der neuen Stellung verliefen ruhig. Am 21. wurden beim Feinde Truppenbewegungen wahrgenommen, auch die deutschen Vorposten mehrfach beschossen, ohne daß jedoch ein Angriff erfolgte. — An diesem Tage traf der bisherige Kommandeur des Ersatz-Bataillons, Major v. der Trenck, beim Regiment ein und übernahm das Kommando des I. Bataillons, Hauptmann Cursch dagegen das des II. Bataillons; da letzterer jedoch unmittelbar darauf erkrankte, blieb die Führung des II. Bataillons noch weiterhin dem Hauptmann Hornhardt anvertraut.

Am 22. September befand sich vom 13. Regiment die 9. Kompagnie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Premierleutnant Ritter) auf Vorposten. Gegen 3/4 2 Uhr nachmittags wurden plötzlich das Dorf Ars Laquenexy sowie La Grange aux Bois mit Granaten beworfen, und alsbald ging auch die Meldung ein, daß starke feindliche Kolonnen im Anmarsch seien. Sogleich wurden die Truppen des Detachements Osten-Sacken alarmiert und die Verteidigungsstellungen eingenommen. Das war kaum geschehen, als auch schon ein feindliches Bataillon von Grigy gegen La Grange aux Bois vorging. Angesichts der großen Überlegenheit des Feindes zog sich die dort stehende Feldwache auf ihre, am Ausgange des Waldes stehende Kompagnie zurück. Der Feind besetzte nun La Grange und das nordöstlich davon liegende freie Gelände mit starken Schützenschwärmen und eröffnete ein so heftiges, zum Teil flankierendes Feuer gegen die Stellung der 9. Kompagnie, daß diese, nachdem ihr Führer (durch Schuß in den linken Oberschenkel) und 9 Mann verwundet worden waren, um 1/2 4 Uhr aus dem Walde zurückgenommen werden mußte. Der Feind drängte nicht weiter nach, sondern wandte sich nach Colombey, das er zeitweilig auch besetzte. Ars Laquenexy wurde von Zeit zu Zeit noch mit Granaten beworfen, die indes keine Verluste verursachten. Dagegen schlugen dort, von Nordwesten her, auch feindliche Flintengeschosse ein; durch ein solches wurde ein Füsilier verwundet. Da der Feind weiter nichts unternahm, sandte Oberstleutnant v. dem Bussche die 12. Kompagnie (Sekondleutnant Frhr. v. Schade) mit dem Auftrage vor, an Stelle der 9. Kompagnie die Vorpostenstellung wieder einzunehmen. Die Kompagnie konnte nicht sogleich bis zu der für die Vorposten-Kompagnie bestimmten Stellung vorgehen, weil die Chaussee und der Waldrand von La Grange her noch stark unter Feuer gehalten wurde. Als aber der Feind etwa um 6 Uhr von dort abzog, war sie zur Hand, um ihm noch ein wirksames Schnellfeuer nachzusenden. Die dann ausgeschickten Patrouillen brachten einen unverwundeten und zwei verwundete Franzosen ein. Zwei bei La Grange aufgefundene tote Franzosen wurden nach Wiederbesetzung der Feldwachstellung dort beerdigt. Von der 12. Kompagnie wurde der Feldwebel Roche, der gleichwohl seinen Zug mit größter Umsicht und Ruhe weiter führte, und ein Füsilier verwundet. Von den Verwundeten der 9. Kompagnie starb noch am Abend ein Unteroffizier. Bei dieser Kompagnie zeichneten sich die Gefreiten Schulz und Vierhaus durch ihr braves Verhalten im Gefecht besonders aus; ersterer wurde dafür am folgenden Tage zum Unteroffizier befördert, Vierhaus erhielt das Eiserne Kreuz.

Die 9. und 12. Kompagnie verschossen im ganzen 3500 Patronen.

Die Jäger-Kompagnie im Walde war nicht angegriffen worden, dagegen hatte der Feind auch Vorposten der 26. Brigade zur Linken und solche des I. Armeekorps zur Rechten zurückgedrängt. Der Zweck seiner Unternehmung bestand in der Einholung von Vorräten aus dem Vorgelände der Festung.

Dabei sei erwähnt, daß vom Prinzen Friedrich Karl am 21. September folgender Armeebefehl erlassen wurde:

„Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß zwischen den beiderseitigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorposten vom Feinde das Ausnehmen der Kartoffeln in einem Umfange betrieben wird, der wesentlich für den Unterhalt der cernirten Armee beitragen muß, und daß eine Störung des Feindes in dieser Arbeit seitens unserer Vorposten unterbleibt. Dieses Verfahren entspricht nicht meinen Intentionen; es ist vielmehr mein bestimmter Wille, daß der Vorpostendienst in aller Schärfe betrieben werde, und daß Unterlassungen — die, auf beiderseitigem, stillschweigendem Einverständniß beruhend, in früheren Kriegen bei dauernden Vorpostenaufstellungen vorgekommen sind — nicht geduldet werden. Die Verhältnisse vor Metz bedingen, daß der Feind in steter Spannung erhalten und zu diesem Zweck unsererseits größere Aktivität entwickelt werde. Es gehört hierzu die Beunruhigung der feindlichen Vorposten durch regen Patrouillengang, und wird sich trotz der nahen gegenseitigen Aufstellung immer noch — namentlich bei Nacht und Nebel — Gelegenheit zu kleinen Unternehmungen bieten, die den Feind einschüchtern und Gefangene einbringen."

Am 23. September trat das I. Bataillon in Ars Laquenexy und in der Vorpostenstellung an die Stelle des Füsilier-Bataillons, wogegen dieses nach Laquenexy rückte. Auch das II. Bataillon des 13. Regiments wurde nunmehr dem General v. Osten-Sacken zur Verfügung gestellt und zunächst in Sorbey einquartiert, um jedoch am 27. mit dem I. Bataillon zu tauschen, derart, daß wir schon am frühen Morgen dieses Tages die 8. Kompagnie (Sekondleutnant v. Aschebergs*) die Vorposten bei und hinter La Grange beziehen sehen.

Während in den Tagen vom 23. bis 26. September nur hier und da bei den Vorposten Schüsse mit dem Feinde gewechselt wurden, begann dieser am 27. morgens 9½ Uhr wieder, das Dorf Ars Laquenexy und das davor liegende Gelände mit Granaten zu beschießen. Bald darauf kam auch die Meldung, daß feindliche Infanterie in der Stärke von etwa drei Bataillonen Mercy le Haut nach Vertreibung der dort befindlichen Vorposten der 26. Brigade besetzt habe. Da die Feldwache bei La Grange und die Kompagnie am dahinter liegenden Waldrande sowohl von Mercy le Haut als von rechts her starkes Flankenfeuer erhielten, ohne es mit Erfolg erwidern zu können, wurden, der Instruktion gemäß, La Grange in Brand gesteckt und dann Feldwache und Vorposten-Kompagnien in den Wald zurückgenommen. Als bald nach Mittag das Feuer des Feindes allmählich wieder verstummte, rückte die 8. Kompagnie im Einvernehmen mit der zur Linken befindlichen Jäger-Kompagnie in die Vorpostenstellung wieder ein, wobei die Feldwache noch Gelegenheit fand, aus Colombey zurückgehende feindliche Kolonnen wirksam zu beschießen. Mercy le Haut, La Grange und Colombey brannten nieder, letzteres durch unsere Artillerie in Brand geschossen. Von der 8. Kompagnie war in dem Gefecht 1 Unteroffizier geblieben, 2 Mann wurden

*) In der Besetzung der Kompagnieführerstellen fand infolge von Erkrankungen usw. sehr häufiger Wechsel statt, so daß es im allgemeinen genügen möge, die Führer da zu nennen, wo von Gefechtstätigkeit der Kompagnien zu berichten ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwundet. Nachmittags löste das Füsilier-Bataillon 13. Regiments das Jäger-Bataillon in Ars Laquenexy ab und wurde seinerseits in Laquenexy durch das II. Bataillon 73. Regiments ersetzt. Die Jäger kamen nach Pontoy ins Quartier.

An den Befestigungen wurde, unter Mitverwendung der männlichen Landesbewohner, auch jetzt noch ununterbrochen weiter gearbeitet, der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen auch mit dem Bau von Baracken für die Vorposten-Kompagnien begonnen.

Auch der Angriff der Franzosen vom 27. September hatte Furagierungen zum Zweck gehabt. Zum Einholen von Feldfrüchten erschienen in den folgenden Tagen und Nächten häufig mehr oder weniger starke feindliche Abteilungen vor unseren Vorposten und verursachten ermüdende Alarmierungen, ohne daß es zu nennenswerten Gefechten kam. Obgleich das Wetter in der letzten Zeit gut war, nahm infolge des anstrengenden Dienstes, in Ars Laquenexy auch infolge der sehr ungünstigen Trinkwasserverhältnisse, die Zahl der Kranken, namentlich der an Durchfall Leidenden, fortwährend zu und erreichte schon jetzt eine nicht unbedenkliche Höhe. *)

Eine Besserung konnte erhofft werden, als am 1. Oktober die 13. Infanterie-Division durch die 14. in der vordersten Linie abgelöst wurde. Die 25. Brigade kam in die zweite, die 26. in die dritte Linie. Das I. Bataillon 13. Regiments erhielt in Puche, dem Hauptquartier des Generalkommandos, das Füsilier-Bataillon in Flanville Quartier. Ebendahin folgte am 2. das II. Bataillon, das erst an diesem Tage von Vorposten abgelöst wurde, sowie der Regimentsstab. Alle drei Bataillone kamen unter Dach, aber freilich sehr eng; in dem Dorfe Flanville z. B., das kaum 60 Häuser hatte, lagen außer dem Divisions-, Brigade- und Regimentsstab sowie dem II. und Füsilier-Bataillon des Regiments noch Husaren und Pioniere.

Etwas, aber freilich nicht viel besser wurde die Unterkunft, als das Regiment am 3. Oktober noch weiter zurückverlegt wurde: das I. Bataillon nach Pont à Chaussy und Les Menils, der Stab, das II. und Füsilier-Bataillon — zusammen mit dem Brigadestab, 1 Eskadron Husaren, 1 Batterie und 1 Pionier-Kompagnie — nach Silly sur Nied. In diesen Quartieren verblieb das Regiment bis zum 10. Oktober unter Leitung seines, nach Heilung seiner Wunde am 2. beim Regiment wieder eingetroffenen Kommandeurs, des Obersten v. Frankenberg, eifrig, wie stets in Zeiten verhältnismäßiger Ruhe, mit Instandsetzung der Ausrüstung und Bekleidung, mit Exerzieren und Festigung der Disziplin beschäftigt.

Am 3. Oktober verlor die 13. Division ihren bisherigen Kommandeur, Generalleutnant v. Glümer, der zum Kommandeur der Badischen Feld-Division ernannt wurde. An seine Stelle trat der Generalleutnant v. Bothmer.

*) Näheres hierüber siehe im Schlußkapitel dieses Abschnittes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 7. Oktober unternahm Bazaine seinen letzten großen Ausfall. Sein Hauptangriff richtete sich nordwärts gegen die von der Reserve-Division von Kummer im Tal des linken Mosel-Ufers besetzten Linien, ein Nebenangriff auch gegen das I. Armeekorps. Um für alle Fälle bereit zu sein, wurde die 25. Infanterie-Brigade nachmittags $3^1/_2$ Uhr alarmiert und rückte hinter dem linken Flügel des I. Armeekorps nach Flanville. Der mit großer Heftigkeit geführte Angriff im Mosel-Tal wurde jedoch siegreich abgewiesen, und vor der Front des I. Armeekorps beschränkte sich der Feind auf eine Demonstration, so daß es eines Eingreifens der 25. Brigade nicht bedurfte. Deren Truppen kehrten daher abends in ihre Quartiere zurück. Da bei der verzweifelten Lage, in der Bazaine sich befand, mit der Möglichkeit eines erneuten Angriffs am folgenden Morgen gerechnet werden mußte — Bazaine hat nachts in der Tat eine Zeitlang diese Absicht gehabt —, so wurde die 25. Brigade schon um 4 Uhr morgens wieder auf ihrem Alarmplatz gesammelt und von da nach Flanville geführt. Der Feind beschränkte sich jedoch auf einige Granatschüsse, so daß die Truppen mittags wieder in ihre Quartiere entlassen werden konnten.

Am 10. Oktober hatte die 13. Division die 14. wiederum in der vordersten Linie abzulösen. Mittags rückte das ganze Regiment nach Ars Laquenexy. $2^1/_2$ Kompagnien bezogen dieselbe Vorpostenstellung, die in der Zeit vom 18. September bis 1. Oktober je eine Kompagnie des in Ars Laquenexy liegenden Bataillons des Regiments und des Jäger-Bataillons Nr. 7 innegehabt hatte. Deren mittlere, am weitesten vorgeschobene Feldwache befand sich, wie erinnerlich, in La Grange aux Bois. Drei Kompagnien des Regiments wurden in Baracken in und bei Ars Laquenexy, vier Kompagnien im Schloß, der Rest in Alarmquartieren des Ortes untergebracht. Für die Vorposten-Kompagnien waren Baracken, für die Feldwachen Laubhütten errichtet. Die Stellung war in der Zwischenzeit noch mehr verstärkt; von morgens 6 bis abends 6 Uhr stand ein Teil der Divisionsartillerie in den aufgeworfenen Geschützständen.

Am 12. Oktober feuerte auf Befehl des Prinzen Friedrich Karl die ganze Korpsartillerie aus einer Aufstellung zwischen Montoy und Noisseville auf ein französisches Lager bei Borny. Aus diesem Anlaß stand die ganze Vorposten-Brigade gefechtsbereit. Die Forts Queuleu, Les Bordes und St. Julien antworteten heftig; auch Ars Laquenexy erhielt 14 Granaten, durch die jedoch nur ein Mann leicht verwundet wurde. Das feindliche Artilleriefeuer gegen die Stellung der Vorposten wiederholte sich fortan bis zum 18. Oktober fast täglich, bald stärker, bald schwächer, ohne daß das Regiment hierdurch weitere Verluste erlitten hätte.

Am 16. Oktober um 2 Uhr morgens wurde die östlich von Colombey stehende Feldwache des 55. Regiments mit Übermacht überfallen und zurückgeworfen. Infolgedessen gingen die beiden zunächststehenden Feldwachen des 13. Regiments, um nicht überflügelt zu werden, etwas zurück, konnten indes alsbald ihre Stellungen wieder einnehmen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 20. Oktober bezog die 14. Division wieder die Vorpostenstellungen, das 13. Regiment Quartiere in Silly sur Nied, nur die 6. und 7. Kompagnie in Landremont.

Das Regiment atmete auf! Seit dem 8. Oktober hatte es fast ununterbrochen, oft in Strömen bei eisig kaltem Winde geregnet. Der lehmige Boden war in Schlamm verwandelt, in dem Menschen und Pferde nur mit großer Anstrengung vorwärts kommen konnten, die durch Truppenmärsche, Geschütze und Fahrzeuge aller Art übermäßig in Anspruch genommenen Landwege im Bereich der Einschließungs-Armee waren zum Teil kaum noch benutzbar und selbst die vor dem Kriege sehr sorgfältig unterhaltenen Chausseen in übelster Verfassung. Die Holzbaracken gewährten gegen das andauernde Unwetter nur ungenügenden Schutz, der Aufenthalt in den schlammigen Lagern war fast unerträglich geworden. Mit Recht wurde nicht nur von den Vorposten, sondern auch von den zunächst hinter ihnen stehenden Truppen gefordert, daß sie sich bereithielten, jeder Unternehmung des nahe gegenüberstehenden Feindes unverzüglich mit ausreichenden Kräften die Spitze zu bieten. Dieser Anforderung wurde so gewissenhaft entsprochen, daß die Truppen bei der geringsten Bewegung auf feindlicher Seite unter die Waffen treten und Stunden, ja halbe Tage lang in Schlamm, Wind und Regen gefechtsbereit stehen mußten. Wie wir sahen, war dies grundsätzlich an jedem Tage vor Sonnenaufgang bis einige Zeit nach ihm der Fall, aber selten vergingen 24 Stunden, ohne daß noch einmal oder mehrmals alarmiert wurde. Unter diesen Verhältnissen wurden die Kleider fast nie mehr trocken; und es ist schwer zu sagen, ob die nassen Bekleidungsstücke der Gesundheit der Leute mehr schadeten, wenn sie in kaltem Winde auf dem Leibe getragen wurden, oder wenn sie die dicht belegten Baracken und Alarmhäuser mit ihrem Dunst erfüllten.

Es gereicht den Truppen zur Ehre, daß auch unter so schwierigen Verhältnissen ihre Disziplin und ihr trefflicher Geist niemals erlahmten. Unsere Westfalen zumal bewahrten in all diesem Ungemach ihren frischen Sinn, ihren Eifer für die Sache des Vaterlandes und ihre Siegeszuversicht, sich über die Ungunst ihrer Lage gern mit der Erwägung hinwegsetzend, daß es „den Kerls da drinnen" jedenfalls noch viel schlechter als ihnen selbst erginge. Aber weder der gute Geist der Leute, noch die Fürsorge, die die Vorgesetzten und Militärärzte, soweit die Verhältnisse es irgend gestatteten, der Gesundheitspflege zuwandten, vermochten zu verhindern, daß die Zahl der Kranken allmählich eine sehr bedenkliche Höhe erreichte. Nach dem Rapport des Regiments vom 22. Oktober betrug die Zahl der Lazarettkranken bei ihm:

	Offiz.	Ärzte	Unteroffiz.	Spielleute	Gem.	Lazarettgehilfen	Trainsoldaten	Zusammen
beim I. Bataillon (einschl. Rgts.-Stab)	2	1	43	15	337	2	12	412
beim II. Bataillon	7	—	21	7	292	1	3	331
" Füs.- "	2	—	34	1	338	—	3	378
Also beim Regiment	11	1	98	23	967	3	18	1121

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Ausrückestärke dagegen erreichte kaum noch die etatsmäßige Friedensstärke.

Vom Ersatz-Bataillon traf zwar am 22. Oktober der Sekondleutnant Baumeister mit einem Rekonvaleszententransport von 6 Unteroffizieren und 85 Gemeinen beim Regiment ein;*) aber was wollte dieser geringe Zuwachs im Verhältnis zu dem gewaltigen Abgang bedeuten?

Schon nahte jedoch das Ende der Prüfungszeit, die Stunde des Triumphs treuen Ausharrens! Seit Mitte Oktober vermehrte sich täglich die Zahl der Überläufer, die sich bei unseren Vorposten meldeten, zuletzt indes mit wenigen Ausnahmen auf Befehl des Oberkommandeurs zurückgewiesen werden mußten. Waren auch ihre Aussagen über die in Metz herrschenden Zustände nur mit Vorsicht aufzunehmen, so deuteten sie doch in Übereinstimmung mit mancherlei anderen Wahrnehmungen auf ein nahes Ende. Zu Gerippen abgemagerte französische Pferde kamen hilfesuchend zu den Vorposten; die Feldwache des Regiments bei La Grange allein fing am 19. Oktober deren 17 ein. Am 25. und 26. stand auf Befehl des Oberkommandos nochmals die ganze Einschließungs-Armee gefechtsbereit, da ein letzter, verzweifelter Rettungsversuch der feindlichen Armee nicht für ausgeschlossen erachtet wurde. Doch erfolgte ein solcher nicht, vielmehr brachte der 27. Oktober den Truppen die, wie leicht erklärlich, mit Jubel aufgenommene Botschaft, daß Metz kapituliert und die ganze feindliche Armee sich gefangen gegeben habe!

Hatten bei Sedan 120 000 Franzosen die Waffen gestreckt, so gerieten durch die Kapitulation von Metz ihrer 173 000 in Gefangenschaft, und mit ihnen fiel der erste Waffenplatz Frankreichs sowie ein unermeßliches Kriegsmaterial in die Hände der Deutschen. Die Kapitulation von Sedan hatte ihresgleichen in der Geschichte nicht, durch die Kapitulation von Metz aber wurde sie noch übertrumpft. War es doch die Hauptmacht des kaiserlichen Frankreichs, die hier vor deutscher Tapferkeit und Zähigkeit die Adler senken mußte, der Kern und größte Teil des Heeres, durch dessen glänzende Waffentaten in den beiden letzten Jahrzehnten sich Frankreich abermals unter einem Napoleon zu beherrschender Machtstellung emporgeschwungen hatte. Auch vor Metz und unter dessen Mauern hatten die französischen Truppen, ihres erworbenen Ruhmes eingedenk, tapfer und zähe gegen das widrige Geschick angekämpft. Schwere Opfer mußten die Deutschen bringen, ihre Ausdauer wurde auf harte Proben gestellt, ehe sie ihr Ziel erreichten. Doch, nun so großer Erfolg das Werk krönte, waren die überstandenen Gefahren und Mühen schnell vergessen; Stolz und Freude, zum Gelingen beigetragen zu haben, erfüllte jede Brust; und mit Stolz und Freude sind wir heute dessen eingedenk, daß auch das 13. Regiment daran redlichen Anteil hatte!

---

*) Zu den bereits früher erwähnten Ersatz-Nachschüben war im Anfang des Oktober noch ein Rekonvaleszenten-Transport von 54 Mann hinzugekommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 29. Oktober*) rückten die gefangenen französischen Truppen aus Metz in die ihnen angewiesenen Lager, von wo ihre allmähliche Abführung nach Deutschland erfolgen sollte. Um 1 Uhr stand an diesem Tage das VII. Armeekorps längs der von Metz nach Ars Laquenexy führenden Straße, das Regiment bei La Grange aux Bois in Halb-Bataillonen nebeneinander, mit entfalteten Fahnen und geladenen Gewehren, um den Vorbeimarsch von 24 000 Gefangenen abzunehmen, die in ein Biwak bei Ars Laquenexy und Aubigny geführt wurden. Die Franzosen defilierten, nur von Unteroffizieren geführt,**) ohne Waffen, aber sehr gut gekleidet, in tadelloser Ordnung und ernster, würdiger Haltung; nur fünf Angetrunkene wurden in ihren Reihen bemerkt. Auch die deutschen Truppen wußten durch ihre Haltung die von dem unglücklichen Gegner bewiesene Tapferkeit zu ehren. Mit vollen Händen spendeten sie den Vorüberziehenden Tabak und Zigarren, um die sich diese rissen.

Am Morgen dieses Tages war wieder, wie schon mehrmals, eine Anzahl Eiserner Kreuze eingegangen, die der König Offizieren und Mannschaften des Regiments für besondere Beweise todesmutiger Pflichterfüllung zu verleihen geruht hatte. Welche Gelegenheit wäre zur Übergabe dieser Ordensauszeichnungen geeigneter gewesen, als der Ausmarsch der überwundenen und entwaffneten Gegner aus Metz, dessen Zeuge das Regiment heute auf dem blutdurchtränkten Schlachtfelde des 14. August war? Vor Beginn des Vorbeimarsches der Franzosen versammelte daher der Oberst v. Frankenberg das Regiment, heftete vor dessen Front die Kreuze auf die Brust der damit Beliehenen und ermahnte in einer kernigen, zu Herzen gehenden Ansprache, unter Hinweis auf die Bedeutung des Tages, das Regiment, auch fernerhin dem Könige und dem Vaterlande mit derselben Hingebung zu dienen, wie am 14. August und in der seitdem verflossenen Zeit!

Dann rückte das Regiment in die ihm angewiesenen neuen Quartiere ab: Regimentsstab und I. Bataillon nach Pange, das II. nach Maizeroy, das Füsilier-Bataillon nach Mont und Domangeville. Dort wurde dem Regiment folgender Armeebefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 27. Oktober bekannt gemacht:

„Soldaten der Ersten und Zweiten Armee!

Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie deren ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit. Heute endlich hatte diese Armee von noch voll 173 000 Mann, die

*) Nach den vom Oberkommando zuerst erlassenen Befehlen sollte der Ausmarsch der gefangenen Franzosen aus Metz schon am 28. stattfinden, wurde dann aber um 24 Stunden verschoben.

**) Den Offizieren war gestattet, sich als Kriegsgefangene auf Ehrenwort von Metz aus allein nach selbstgewählten Aufenthaltsorten in Deutschland zu begeben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beste Frankreichs, über fünf ganze Armeekorps, darunter die Kaisergarde, mit 3 Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren kapitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen!

Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräte an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen.

Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht von Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Ortschaften, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt! Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit ihm danach abmarschierten Korps und durch alle diejenigen theuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet seht, nämlich daß Frankreichs Macht gebrochen ist!

Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar.

Ihr aber, Soldaten, die Ihr zu diesem Ende unter meinen Befehlen vereinigt waret, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen. Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der Ersten Armee und der Division von Kummer und ein ‚Glück auf!' zu ferneren Erfolgen!"

Seine Majestät der König aber telegraphierte am 28. Oktober an den Prinzen Friedrich Karl:

„Ich habe die in der Nacht eingetroffene Meldung der Vollziehung der Kapitulation von Metz abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichsten Glückwunsch sowie Meine Anerkennung für die Umsicht, Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschließung der Bazaineschen Armee in Metz gebührt. Die gleiche Anerkennung zolle Ich Deiner braven Armee, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführte, wie er kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist. Die Ereignisse vor Metz sind unvergleichliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee. Du hast dieses Anerkenntniß zur Kenntniß der Truppen zu bringen. Um Dich und die Armee für so große Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hierdurch zum General-Feldmarschall, welche Auszeichnung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe.

gez. Wilhelm."

Und an demselben Tage, dem 28. Oktober, erließ Se. Majestät folgenden Armeebefehl:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Soldaten der verbündeten deutschen Armee!

Als wir vor drei Monaten ins Feld zogen gegen einen Feind, der uns zum Kampf herausgefordert hatte, sprach Ich Euch die Zuversicht aus, daß Gott mit unserer gerechten Sache sein würde. Diese Zuversicht hat sich erfüllt. Seit dem Tage von Weißenburg, wo Ihr zum erstenmal dem Feind entgegentratet, bis heute, wo Ich die Meldung der Kapitulation von Metz erhalten, sind zahlreiche Namen von Schlachten und Gefechten in die Kriegsgeschichte unvergänglich eingetragen. Ich erinnere an die Tage von Wörth und Saarbrücken, an die blutigen Schlachten um Metz, an die Kämpfe bei Beaumont, Sedan, bei Straßburg und Paris. Jeder ist für uns ein Sieg, wir dürfen mit dem stolzen Bewußtsein auf diese Zeit zurückblicken, daß noch nie ein ruhmreicherer Krieg geführt worden ist, und Ich spreche es Euch gern aus, daß Ihr Eures Ruhmes würdig seid. Ihr habt alle Tugenden bewährt, die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheit und Entbehrung.

Mit der Kapitulation von Metz ist nunmehr die letzte der feindlichen Armeen, welche uns beim Beginn des Feldzuges entgegentraten, vernichtet worden. Diesen Augenblick benutze Ich, um Euch Allen und jedem Einzelnen, vom General bis zum Soldaten, Meinen Dank und Meine Anerkennung auszusprechen. Ich wünsche, Euch Alle auszuzeichnen und zu ehren, indem Ich heute Meinen Sohn, den Kronprinzen von Preußen, und den General der Kavallerie, Prinzen Friedrich Karl von Preußen, zu General-Feldmarschällen befördere. Was auch die Zukunft bringen möge, — Ich sehe dem ruhig entgegen, denn Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann, und daß wir unsere bis hierher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende führen werden.

H. Q. Versailles, den 28. Oktober 1870. gez. Wilhelm."

Welches Soldatenherz schlüge bei solchen Worten der Anerkennung von seiten des Allerhöchsten Kriegsherrn und des sieggekrönten Oberfeldherrn der Armee, die Metz bezwungen, nicht höher? Wahrlich, ein schönerer Lohn für die überstandenen Gefahren, Mühen und Entbehrungen konnte den Truppen nicht zuteil werden; mit dem entschlossenen Willen, die „bisher so ruhmreich geführte Sache auch ebenso zu Ende zu führen", sahen sie den kommenden Ereignissen entgegen.

Die 13. Infanterie-Division wurde zur Besetzung von Metz bestimmt, das 13. Regiment auch zunächst noch zur Aushilfe bei der Bewachung und dem Transport der Kriegsgefangenen. Während das II. Bataillon am 1. November in Metz einrückte, wurden die beiden anderen Bataillone fast ganz in Gefangenen-Bewachungs- und -Transportkommandos aufgelöst. Die Gefangenen beförderte von Courcelles aus die Eisenbahn nach Deutschland; die vom Regiment gestellten Begleitkommandos mußten zum Teil bis hinter Berlin mitgehen. Erst nach und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach kehrten sie mit der Eisenbahn zurück, so daß der 9. November herankam, ehe das ganze Regiment in Metz wieder vereinigt war.

Am 2. November erkrankte der Regimentskommandeur, Oberst v. Frankenberg, so heftig an Rheumatismus, daß er nach Deutschland zurückkehren mußte. Der Oberstleutnant v. dem Busche übernahm nun wieder die Führung des Regiments. Wie hiernach und infolge sonstiger, im bisherigen Verlaufe des Krieges eingetretener Veränderungen die Offizierstellen des Regiments am 9. November besetzt waren, ist in Anlage 8 ersichtlich gemacht.

In Metz wurde das Regiment, da die Kasernen zunächst noch als Lazarette für französische Soldaten und ähnliche Zwecke in Benutzung waren, teils in anderen öffentlichen Gebäuden, teils in Bürgerquartieren untergebracht, wobei jedoch, namentlich im Anfange, häufige Quartierwechsel eintraten. Mitte November bezogen drei Kompagnien des I. und zwei des II. Bataillons Kasernen. In den Bürgerquartieren waren Offiziere und Mannschaften meistens gut aufgehoben, in den belegten öffentlichen Gebäuden fehlte es jedoch zunächst an dem Notwendigsten, selbst an Lagerstroh, und es dauerte längere Zeit, ehe dort erträgliche Unterkunftsverhältnisse geschaffen werden konnten. Anlage 8.

Wie während der ganzen Dauer des Krieges, wenn die Verhältnisse es irgend gestatteten, stets an den Sonntagen und, bei besonderen Veranlassungen, auch an anderen Tagen in den Feldlagern oder in den Kantonnementskirchen Gottesdienst für beide Konfessionen stattfand, so wurde auch in Metz am ersten Sonntag nach der Übergabe des Platzes auf der durch ihre schöne Lage ausgezeichneten Esplanade ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten, an dem die ganze Garnison, soweit sie nicht durch den Festungsdienst in Anspruch genommen war, teilnahm.

Die Gouvernementsgeschäfte in Metz nahm bis zum 7. November der Generalleutnant v. Kummer wahr, wurde aber dann durch den zum Gouverneur ernannten Generalleutnant v. Loewenfeld ersetzt. In der Festung herrschte, wie leicht erklärlich, in der ersten Zeit nach der Übergabe Verwirrung und Unordnung. Tausende von gefangenen französischen Offizieren verweilten noch in der Stadt, und ganze Haufen von Soldaten, die sich der Abführung in die Gefangenenlager entzogen hatten, trieben sich in den Straßen umher. Die Umgebung der Stadt war mit verwesenden Pferdekadavern angefüllt, die Biwaks und Barackenlager, die die französischen Truppen während der Belagerung innegehabt hatten, strotzten von Schmutz und Unrat. In den Lazaretten lagen an 30 000 kranke und verwundete Franzosen, deren Pflege nunmehr dem Sieger oblag. Überall mußte schaffend, ordnend und leitend eingegriffen werden.

Vor allem ging man daran, dem unordentlichen Treiben in der Stadt ein Ende zu machen. Waren auch die zurückgebliebenen französischen Offiziere und Soldaten sichtlich bemüht, Reibungen und sonstigen Anlaß zum Einschreiten gegen sie zu vermeiden, so nahmen sie doch Quartierraum ein und beeinträchtigten die Deutschen in der Benutzung der Speisehäuser usw.; auch lag die Gefahr von Zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sammenstößen immer sehr nahe, — kurz, die Deutschen konnten sich, solange dieser Zustand dauerte, in dem wohl erworbenen neuen Besitz nicht mit der Freiheit bewegen und einrichten, die den Siegern zustand. Die gefangenen Offiziere wurden deshalb aufgefordert, sich innerhalb einer bestimmten, kurz bemessenen Zeit nach den selbst gewählten Aufenthaltsorten in Deutschland zu begeben, wozu Eisenbahnzüge bereitgestellt wurden; die sich herumtreibenden französischen Soldaten griff man auf und führte sie den Gefangenenlagern zu. Starke Wachen in der Stadt, an den Toren und auf den Forts sorgten energisch für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung und verhinderten das Entweichen etwa noch verborgener französischer Soldaten. Die Festungsgräben, Lagerplätze und Kasernen wurden gereinigt und desinfiziert, die überfüllten Lazarette allmählich entlastet. Daneben mußte das gewaltige in Metz aufgehäufte Kriegsmaterial gesichtet, geordnet und untergebracht werden; nach den Kapitulationsbedingungen hatte es zwar ordnungsmäßig übergeben werden sollen, aber das war bei der allgemeinen Verwirrung und Aufregung, die nach Bekanntwerden der Kapitulation in der Festung und in den französischen Truppenlagern herrschte, doch kaum in oberflächlicher Weise ausführbar gewesen. Es bedurfte großer Kraftanstrengung, um alle aus dem Übergange des Platzes in deutschen Besitz erwachsenden Aufgaben zu erfüllen, und leicht begreift es sich, in wie hohem Maße die Besatzungstruppen dadurch in der ersten Zeit in Anspruch genommen waren.

Und doch durften diese darüber nicht die Wiederherstellung der vollen eigenen Schlagfertigkeit verabsäumen. Im Regiment wurde dafür jede Stunde, die der anstrengende Garnisondienst frei ließ, mit größtem Eifer benutzt. Für die sehr wünschenswerte Vervollkommnung der Ausbildung der jungen Mannschaft konnte unter den obwaltenden Verhältnissen freilich nur wenig geschehen. Dagegen gelang es, die heruntergekommene Bekleidung und Ausrüstung des Regiments unter Heranziehung neuer Stücke vom Ersatz-Bataillon so weit wieder instand zu setzen, daß der Generalleutnant v. Loewenfeld sich am 22. November nach einer Besichtigung der Bataillone über deren kriegstüchtigen Zustand in anerkennendster Weise aussprach.

Die Verpflegung der Truppen erfolgte nach wie vor aus Magazinen. In der Annahme, daß auch die Bevölkerung ebenso wie die französischen Truppen, die außerhalb der Stadt gelagert hatten, großen Mangel an Nahrungsmitteln leiden würden, dem abzuhelfen als Pflicht des Siegers betrachtet wurde, fuhren gleich nach der Übergabe mehrere zu diesem Zweck bereitgehaltene Proviantkolonnen in die Stadt ein. Es stellte sich indes bald heraus, daß in dieser der Mangel noch keineswegs so groß war, als man vermutet hatte. Manche verborgen gehaltene Vorräte kamen alsbald zum Vorschein, die wieder eröffneten Märkte füllten sich schnell, Spekulanten schleppten massenhaft Bedürfnis- und auch Luxusgegenstände aller Art herbei, und so dauerte es nur ganz kurze Zeit, bis in Metz so ziemlich alles, was das Herz und der Magen begehrte, käuflich zu erwerben war. Anfangs freilich gegen schweres Geld, bald aber drückte der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wettbewerb auch die Preise auf ein Maß herab, das für die Offiziere um so eher erträglich war, als für sie die Stadt auf Anordnung des Gouvernements eine tägliche Verpflegungsgebühr von sechs Francs zu entrichten hatte. Solange die französischen Offiziere am Ort blieben, mieden die deutschen die von jenen stark besuchten öffentlichen Speise- und Erfrischungshäuser und beschafften sich ihre Mahlzeiten größtenteils anderweitig unter Zuhilfenahme der Magazin-Verpflegungsportion, die sie gegen Abzug von 75 Pfennigen weiter zu empfangen berechtigt waren. Nur von zwei Restaurants, denen des Hotels de l'Europe und des Hotels de Commerce, die deshalb von den französischen Offizieren nicht besucht wurden, hatten die Deutschen gleich nach ihrer Ankunft Besitz ergriffen. Es dauerte indes nicht lange, bis sie die Auswahl unter einer großen Zahl alter und neu erstandener Wein-, Bier-, Speise- und Kaffeehäuser hatten.

Während die unteren Schichten der Bevölkerung den in Metz einrückenden deutschen Truppen neugieriges Interesse entgegenbrachten, beobachteten die besseren Volksklassen anfänglich scheue Zurückhaltung. Die tadellose Haltung der Truppen in den Quartieren, auf den Straßen und an öffentlichen Orten, die so sehr von den Schilderungen abstach, die man bisher von den Barbaren entworfen hatte, rief jedoch sehr bald einen Umschwung zum Besseren hervor. Man sah, daß Kinder ohne Gefahr, am Spieß gebraten zu werden, und Frauen unbehelligt über die Straße gehen konnten, und wagte sich nun wieder hinaus; ja, es dauerte nicht lange, so erblickte man selbst anständig gekleidete Damen und Herren auf der Esplanade, wenn mittags dort die preußische Militärmusik spielte. Der Verkehr auf den Straßen und in den Kaufläden machte bald einen fast friedlichen Eindruck und in den Quartieren bildeten sich vielfach freundliche Verhältnisse heraus; war doch auch der treuherzige Westfale bei aller natürlicher Derbheit besonders geeignet, die Herzen der Leute selbst in Feindesland zu gewinnen.

Was den Gesundheitszustand der Truppen betrifft, so nahmen zwar die Erkältungskrankheiten in Metz etwas ab, dagegen traten die Folgen der überstandenen Strapazen und Entbehrungen, zumal bei den auch in Metz vielfach unbefriedigenden Unterkunftsverhältnissen, noch in Leiden verschiedener Art stark zutage, und die Fälle von Ansteckungskrankheiten, namentlich Typhus, blieben noch zahlreich. Auch zwei brave Offiziere des Regiments fielen dieser bösartigen Krankheit zum Opfer: der Sekondleutnant v. Münstermann und der Leutnant der Reserve Fuisting I. Ersterer erkrankte schon am 2. November, ohne Metz berührt zu haben, der andere am 17. November nach achttägigem Aufenthalt in der Stadt. v. Münstermann wurde in die Heimat zurückbefördert, konnte aber trotz liebevollster Pflege dem Tode nicht entrissen werden. Er starb dort am 21. November 1870, Fuisting I in Metz am 6. Januar 1871.

Der Abgang, den das Regiment unter diesen Umständen erlitt, war so bedeutend, daß er durch die Nachschübe vom Ersatz-Bataillon bei weitem nicht gedeckt wurde. Erwähnt wurde bereits, daß von diesem beim Regiment eintrafen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am 24. August 384 Mann (meistens ältere Reservisten und Mannschaften des jüngsten Jahrganges der Landwehr), am 26. September 120 Mann (44 Rekonvaleszenten, 76 Rekruten), Anfang Oktober 54 Mann (Rekonvaleszenten), am 22. Oktober 90 Mann (Rekonvaleszenten), zusammen 648 Mann. Dazu kamen des weiteren: am 31. Oktober 248 Mann (darunter 219 bei der Mobilmachung als Rekruten eingezogene Ersatzreservisten), am 20. November 192 Mann (größtenteils Rekonvaleszenten, darunter 23 Unteroffiziere), so daß das Regiment vor Ende November einen Nachschub von 1088 Mann erhielt. Dennoch betrug die durchschnittliche Kopfstärke der mobilen Bataillone des Regiments nur etwa 650 Mann, und ihre Ausrückestärke (nach Abrechnung der Revierkranken, Abkommandierten usw.) schwankte zwischen 450 und 500 Mann. Qualitativ aber hatten sie insofern immerhin eine Einbuße erlitten, als zu ihrem Mannschaftsstande jetzt eine nicht unbeträchtliche Zahl von Ersatzreservisten gehörte,*) die zwar auch vom besten Willen beseelt waren, aber doch nur eine dreimonatige Rekrutenausbildung beim Ersatz-Bataillon genossen hatten.

Am 27. November abends erhielt das Regiment den Befehl, sich zur Beförderung mit der Eisenbahn am nächsten Morgen bereitzuhalten.

Das Regiment ging neuen Aufgaben entgegen. Für das Verständnis einer weiteren kriegerischen Tätigkeit ist erforderlich, daß wir uns vergegenwärtigen, wie sich die allgemeine Kriegslage zu dieser Zeit gestaltet hatte und weiter entwickelte.

6. Überblick über die allgemeine Kriegslage nach der Kapitulation von Metz und über den weiteren Verlauf des Krieges.**)

Wir erinnern uns, daß Paris am 19. September von der Dritten und Maas-Armee eingeschlossen wurde. Was für die Widerstandsfähigkeit der Hauptstadt in der kurzen Zeit seit dem Sturze der Napoleonischen Herrschaft bis zum Eintreffen der deutschen Heere vor ihren Mauern geschehen konnte, das hatte die republikanische Regierung mit großer Energie getan.

Trümmer der kaiserlichen Armee, die nach Paris entkommen waren, bildeten dort den Kern einer Besatzungs-Armee von freilich nur geringer kriegerischer Verwendbarkeit, deren nach Hunderttausenden zählende Kopfstärke aber doch jede Schwächung der nur 150000 Mann starken Einschließungstruppen in ihrer 80 km langen Zernierungslinie bedenklich erscheinen lassen mußte. Traf man auch deutscherseits nach vollzogener Einschließung Vorbereitungen, um zum gewaltsamen Angriff schreiten zu können, wenn die Umstände dies erheischen sollten, so rechnete man doch darauf, daß die strenge Abschließung der 2¼ Millionen Menschen beherbergenden Hauptstadt von der Außenwelt genügen

*) Näheres über Krankenstand, Ersatz und Stärkeverhältnisse siehe am Schluß dieses Abschnittes.

**) Siehe hierzu Übersichtskarte 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde, um die Kapitulation aus Mangel an Unterhaltmitteln in nicht ferner Zeit zu erzwingen. Wider alle Voraussicht reichten aber die Vorräte von Paris für einen mehr als viermonatigen Widerstand aus, und als die Ungeduld spät zu dem Versuch trieb, die Wirkung der Einschließung durch artilleristischen Angriff zu steigern, gelang es auch mit diesem Hilfsmittel nicht, die Kapitulation zu beschleunigen. Die feindliche Hauptstadt widerstand, die Anstrengungen des Landes zu ihrer Befreiung wiederholt durch große Ausfälle unterstützend, länger als vier Monate, bis zum 28. Januar 1871, und fesselte während dieser ganzen Zeit die deutsche Hauptmacht vor ihren Mauern.

Und die Tätigkeit, die die Provinzen unter Gambettas Feuereifer und diktatorisch geübter Gewalt entfalteten, um die Folgen der über Frankreich hereingebrochenen Katastrophe abzuwenden, blieb hinter der der Hauptstadt nicht zurück. Überall wuchsen neue Truppen und bewaffnete Banden wie die Pilze aus der Erde. Ihre Organisation und Schulung konnte nur oberflächlich sein; aber durch das Schwergewicht ihrer Masse und ihr Auftauchen auf der ganzen Peripherie des ausgedehnten Kriegsschauplatzes beeinträchtigten sie doch alsbald die Bewegungsfreiheit und den Unterhalt der deutschen Heere vor Paris in empfindlicher Weise, bedrohten sie im Rücken und gefährdeten ihre Verbindungen mit der Heimat.

Für die Unterhaltung der letzteren waren beim Beginn des Krieges jeder der drei Armeen eine General-Etappen-Inspektion und an Truppen der Ersten Armee 5 Bataillone, 4 Eskadrons, 1 Batterie, der Zweiten Armee 8 Bataillone, 4 Eskadrons, der Dritten Armee 17 Bataillone, 5 Eskadrons, durchweg Besatzungs-(Landwehr-)truppen, zugeteilt. Als die Maas-Armee aus der Zweiten Armee ausgeschieden wurde, erhielt auch sie eine General-Etappen-Inspektion, und die Zweite Armee mußte an sie von ihren 8 Besatzungs-Bataillonen die Hälfte abgeben.

Von der Grenze bis zur Mosel reichten diese Truppen zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen aus. Auch gelang es frühzeitig, eine Eisenbahnlinie, unter Herstellung einer Umgehungsbahn vor Metz, von Saarbrücken über Pont à Mousson und Nancy bis vor Toul in Betrieb zu setzen. Toul befand sich jedoch ebenso wie die Festungen Verdun, Diedenhofen und Longwy, in deren Nähe die Etappenstraßen der die Offensive über die Mosel fortsetzenden Armeen vorbeiführten, in feindlichem Besitz und mußten deshalb mindestens isoliert, Toul aber überwältigt werden, um die Eisenbahn auch weiter westwärts benutzen zu können. Für die hieraus und aus der täglich größer werdenden Länge der Etappenlinien erwachsenden Aufgaben erwiesen sich die vorhandenen Etappentruppen mehr und mehr als unzureichend, und bald wurden die Linien auch zu lang, um noch von den General-Etappen-Inspektionen beherrscht werden zu können. Schon Ende August wurde daher für die den Festungen Verdun, Diedenhofen und Longwy gegenüber zu erfüllenden Aufgaben, zu denen nach der Schlacht von Sedan noch die Besetzung dieses Platzes kam, ein aus 1 Li-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nien-Infanterie-Regiment, 2 Landwehr-Infanterie-Regimentern, 1 Reserve-Husaren-Regiment und 1 Reserve-Batterie unter dem General v. Bothmer zusammengesetztes Detachement aus der Heimat nachgezogen.

Für Elsaß und Lothringen war schon Mitte August je ein General-Gouvernement eingesetzt, die Sicherung der durch jene Landesteile führenden Etappenstraßen und der Dienstbetrieb auf ihnen gleichwohl zunächst in den Händen der General-Etappen-Inspektionen gelassen worden. Im September ging jedoch auch diese Aufgabe zugleich mit einem Teil der bisherigen Etappentruppen der Ersten, Zweiten und Dritten Armee auf die genannten beiden General-Gouvernements über. Des weiteren erhielt der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den Auftrag, mit dem unter seinem Befehle stehenden XIII. Armeekorps (17. Infanterie-Division und 2. Landwehr-Division), das zu diesem Zweck aus der Einschließungslinie vor Metz wieder herausgezogen wurde,*) das Gebiet zwischen der Mosel, der belgischen Grenze und der Linie Mézières—Rethel—Reims—Epernay—Vitry als General-Gouverneur mit dem Sitze in Reims unter seine Gewalt zu nehmen und zu sichern, insbesondere auch die Bahn von Nancy nach Châlons zu öffnen und zu decken. Das Detachement von Bothmer trat ebenfalls unter seinen Befehl. Erst westlich des General-Gouvernementsbezirks Reims sollten die Dritte und Maas-Armee durch ihre General-Etappen-Inspektionen und deren Truppen die Verbindungen weiter fortführen und sichern.

Der Großherzog von Mecklenburg ließ sogleich die Belagerung von Toul energisch in Angriff nehmen. Am 23. September sah sich die Festung gezwungen, zu kapitulieren. Dadurch wurde der große Vorteil gewonnen, daß die Deutschen in den Besitz einer durchgehenden, von Ende September an betriebsfähigen Eisenbahnlinie von der Grenze über Nancy bis zu der 60 km hinter der Einschließungs-Armee von Paris liegenden Station Nanteuil s. M. gelangten. Westlich Nanteuil waren Tunnels gesprengt, deren Wiederherstellung so viel Zeit und Arbeit erforderte, daß die Fortsetzung der Bahn bis Lagny vor Paris erst am 21. November betriebsfähig wurde. An demselben Tage konnte auch, nach Kapitulation der Festung Soissons, die von Châlons über letztgenannten Platz nach Mitry, nördlich von Paris, führende Zweigbahn eröffnet werden.

Straßburg war seit dem 13. August von der Badischen Division in Gemeinschaft mit der Garde-Landwehr-Division und der 1. Reserve-Division eingeschlossen. Den Befehl über diese Truppen hatte der General v. Werder erhalten, zugleich den Auftrag, die Übergabe der Festung zu erzwingen. Nach Eintreffen des Belagerungsparks und der erforderlichen Artillerie- und Pioniertruppen hatte am 23. August der förmliche Angriff begonnen. Nach tapferer Gegenwehr sah sich am 27. September die Festung zur Kapitulation genötigt.

Nach dem Fall von Straßburg wurde die 1. Landwehr-Division als Be-

*) Vergl. S. 260.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

satzung für den Platz bestimmt, die Garde-Landwehr-Division nach Paris herangezogen, eine bei Freiburg sich sammelnde 4. Reserve-Division (von Schmeling) beauftragt, den Ober-Elsaß zu besetzen, mit Hilfe des vor Straßburg freigewordenen Belagerungsmaterials Schlettstadt und Neu-Breisach zu erobern, Belfort aber vorläufig nur zu beobachten. Aus den beiden Linien-Regimentern, die mit der 1. Landwehr-Division zusammen die 1. Reserve-Division gebildet hatten, 2 Reserve-Kavallerie-Regimentern und 3 Reserve-Batterien wurde nach der Eroberung von Straßburg eine neue Truppenabteilung unter Befehl des Generals v. der Goltz (kombinierte Brigade von der Goltz) formiert und diese zusammen mit der Badischen Division als XIV. Armeekorps unter Kommando des Generals v. Werder vereinigt.*) General v. Werder erhielt den Auftrag, mit seinem Korps baldigst den Marsch gegen die Seine in der Richtung auf Troyes und Châtillon s. S. anzutreten, im Vormarsch in den Departements Vosges, Haute Marne und Aube Versuche zur Formation von Truppen zu hindern, die Bevölkerung zu entwaffnen und möglichst für Herstellung der Eisenbahn Blainville—Epinal—Chaumont zu sorgen.

Unter beständigen Gefechten mit neugebildeten feindlichen Truppen, die namentlich gleich anfangs, bei Raon l'Etappe, in beträchtlicher Stärke auftraten, aber mit großem Verlust geschlagen wurden, erreichte General Werder am 12. Oktober Epinal. Da er hier Nachricht erhielt, daß feindliche Kräfte sich von Süden her bei Remiremont sammelten, wandte er sich unter Zustimmung der obersten Heeresleitung zunächst gegen diese, folgte ihnen, da sie auswichen, über Vesoul und über den Ognon, erreichte sie, bevor sie in starker Stellung bei Besançon Zuflucht fanden, und fügte ihnen in lebhaften Gefechten namhafte Verluste zu. Da hiernach von diesen, noch unfertigen Truppen — es waren zwei Divisionen Territorialtruppen unter General Cambriels — weitere Unternehmungen fürs erste nicht zu erwarten waren, ließ er von ihnen vorläufig ab, nahm, die Richtung über Gray einschlagend, den Marsch gegen die obere Seine wieder auf, zumal er inzwischen Nachricht erhalten hatte, daß ein anderes starkes Korps neuer, feindlicher Truppen unter Garibaldi sich bei Dijon bilde.

Inzwischen trat jedoch durch die Kapitulation von Metz eine wesentliche Änderung der gesamten Kriegslage ein, aus der auch für den General Werder neue Aufgaben erwuchsen. Bevor wir hierauf eingehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, wie die allgemeine Erhebung der feindlichen Bevölkerung sich mehr und mehr auch im Norden, Westen und Süden der vor Paris gefesselten deutschen Heere bereits fühlbar gemacht, und zu welchen Abwehrmaßnahmen sie genötigt hatte.

Im Norden von Paris gelang es der durch einige Bataillone und Batterien verstärkten Sächsischen Kavallerie-Division und einem aus allen drei Waffen zusammengesetzten Detachement unter Befehl des Prinzen Albrecht von

*) Stärke des Korps: 23 Bataillone, 20 Eskadrons, 72 Geschütze.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Preußen (Sohn), den Rücken der Einschließungs-Armee bis auf eine Entfernung von etwa zwei Tagemärschen vom Feinde frei zu halten. Versuche, darüber hinaus festen Fuß zu gewinnen, stießen jedoch auf Widerstand und mußten wegen Unzulänglichkeit der verfügbaren Kräfte aufgegeben werden. Bei Amiens und Rouen schienen beträchtliche Streitkräfte in der Bildung begriffen zu sein.

Ähnlich standen die Verhältnisse im Westen, wo die verstärkte 5. und 6. Kavallerie-Division, nicht ohne Kämpfe, das Gebiet bis zur Eure frei hielten, darüber hinaus aber nicht festen Fuß zu fassen vermochten.

Nach Süden, zur Beobachtung gegen die Loire, hatte die Dritte Armee beim Vorrücken gegen Paris die 4. Kavallerie-Division entsandt, sie auch, da sie auf Widerstand stieß, alsbald durch einige Infanterie-Bataillone und Batterien verstärkt. Die Division nahm Aufstellung bei Toury und entsandte von dort ihre Beobachtungsdetachements. Am 5. Oktober rückten feindliche Truppen aller Waffen gegen Toury vor, hinter denen nördlich Orléans größere Truppenmassen sichtbar wurden. Die Kavallerie-Division zog sich fechtend nach Etampes zurück. Infolgedessen erteilte das Oberkommando der Dritten Armee dem General v. der Tann den Auftrag, mit den in Reserve stehenden Truppen dieser Armee, nämlich dem I. bayerischen Armeekorps, der 22. Infanterie-Division und der 2. Kavallerie-Division nebst der 4. Kavallerie-Division den Landstrich südlich von Paris bis zur Loire hin vom Feinde zu säubern. General v. der Tann stieß nördlich von Orléans auf das neuformierte, etwa 50000 Mann starke französische 15. Korps, bereitete ihm eine schwere Niederlage, warf es über die Loire zurück und besetzte Orléans (11. Oktober). Das I. bayerische Korps nebst der 2. Kavallerie-Division wurden in und bei Orléans belassen, die 22. Infanterie-Division mit der 4. Kavallerie-Division dagegen über Chateaudun nach Chartres beordert, um dort Aufstellung zur Beobachtung in der Richtung nach Tours und Le Mans zu nehmen. Auf dem Wege nach Chartres traf die 22. Division bei Chateaudun auf harten Widerstand, der in blutigem Straßenkampfe gebrochen werden mußte.

Nach dieser schweren Niederlage der jungen Truppen der französischen Republik trat für einige Zeit Ruhe ein.

Anfang November begann es jedoch überall auf der Peripherie der Deutschen um Paris sich wieder zu regen. Im Norden und Westen kam es zu mehr oder weniger lebhaften Gefechten gegen vorrückende feindliche Truppen, und auch die Nachrichten über die Vorbewegung stärkerer Truppenmassen von Süden her mehrten sich. Der Gedanke lag nahe, daß vor dem Eintreffen der durch die Kapitulation von Metz frei gewordenen deutschen Streitkräfte ein neuer Versuch zum Entsatz von Paris zu erwarten sei. In der Tat rückten das französische 15. und 16. Korps, in der Stärke von mehr als 70000 Mann, auf dem rechten Loire-Ufer, von Südwesten her, gegen Orléans vor. v. der Tann stellte sich ihnen mit dem I. bayerischen Korps und der 2. Kavallerie-Division westlich von Orléans, bei Coulmiers, entgegen, sah sich aber nach der ihnen am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

9. November dort gelieferten Schlacht unter Aufgabe von Orléans zum Rückzuge nach Toury genötigt, wo die 22. Infanterie-Division und die 4. Kavallerie-Division, am 12. November auch die 17. Infanterie-Division zu ihm stießen und der Großherzog von Mecklenburg den Befehl über die so gebildete Armeeabteilung übernahm. Aus den eingegangenen spärlichen Nachrichten folgernd, daß die feindliche Hauptmacht links ausholend den Vormarsch gegen Paris fortsetze, ließ der Großherzog sich von der Straße Orléans—Paris in westlicher Richtung abziehen, stieß dort aber nur auf schwächere feindliche Kräfte.

Die Lage wäre kritisch gewesen, wenn die Franzosen sie auszunutzen vermocht hätten. Allein dazu fühlten sie sich bei der dürftigen Operations- und Schlagfertigkeit der jungen Truppen nicht stark genug. Sie begnügten sich damit, Orléans zu besetzen und sich in einer Verteidigungsstellung vor dieser Stadt einzurichten, um dort weitere Verstärkungen abzuwarten.

Nun nahten aber auch schon von Metz her ausreichende Streitkräfte, um alle ferneren Bemühungen der Franzosen zum Entsatz der Hauptstadt zum Scheitern zu bringen.

Schon am 23. Oktober war der Prinz Friedrich Karl im Hinblick auf die zweifellos nahe bevorstehende Kapitulation von Metz angewiesen worden, sogleich mit der Eisenbahn eine Division des II. Korps nach Paris zu senden. Ihr folgten alsbald ebendahin die übrigen Teile des II. Korps. Des weiteren wurde über die bisherige Armee von Metz für die Zeit nach der Kapitulation Bazaines in folgender Weise verfügt: Die Erste Armee, zu deren Oberbefehlshaber der General v. Manteuffel ernannt wurde, sollte ein Armeekorps — es wurde dazu das VII. bestimmt — zur Besetzung von Metz, zur Belagerung von Diedenhofen und Montmédy sowie zur Aushilfe für die mit der Abführung der Gefangenen zu beauftragende Landwehrinfanterie der Reserve-Division Kummer zurücklassen, mit den übrigen Truppen aber unverzüglich nach dem Landesteil nördlich von Paris, die Zweite Armee dagegen in der allgemeinen Richtung über Troyes an die mittlere Loire abrücken.

Vom VII. Armeekorps wurde die 14. Division zur Belagerung von Diedenhofen und Montmédy, die 13., wie wir bereits gesehen haben, zur Besetzung von Metz bestimmt. Mit dem I. und VIII. Armeekorps und der 3. Kavallerie Division traf der General v. Manteuffel am 21. November nördlich von Paris ein, bereitete am 27. der neugebildeten französischen Nord-Armee bei Amiens eine Niederlage, die sie nötigte, bis hinter Arras zurückzuweichen. Am 5. Dezember wurde nach mehrfachen kleinen Gefechten Rouen besetzt. Amiens und Rouen bildeten fortan die Kernpunkte der Aufstellung der Ersten Armee, von denen aus sie im Verein mit der Sächsischen Kavallerie-Division und dem Detachement des Prinzen Albrecht (Sohn) von Preußen nicht nur das dazwischen liegende Land, sondern auch das linke Ufergebiet der unteren Seine und das rechte der Somme beherrschte. Als die französische Nord-Armee Mitte Dezember wieder gegen die Somme vorrückte, wurde sie durch die Schlacht an der Hallue

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am 23. und 24. Dezember abermals zum Rückzuge hinter die Nordfestungen gezwungen. Danach schritt die Erste Armee zur Belagerung der Somme-Festung Péronne und deckte sie durch eine stärkere Truppenaufstellung bei Bapaume. Ein Entsatzversuch, den Faidherbe mit der französischen Nord-Armee unternahm, wurde in der Schlacht bei Bapaume am 2. und 3. Januar blutig abgewiesen. Am 10. Januar mußte Péronne kapitulieren. Und auch ein letzter verzweifelter Vorstoß Faidherbes endete mit einer fast vernichtenden Niederlage, die ihm der inzwischen an die Spitze der Ersten Armee berufene General v. Goeben am 19. Januar bei St. Quentin bereitete.

Die Zweite Armee trat, vom Prinzen Friedrich Karl geführt, den Vormarsch von Metz in breiter Front am 2. November an, und zwar mit dem IX. Armeekorps und der 1. Kavallerie-Division auf dem rechten, dem X. Armeekorps auf dem linken Flügel, dem III. in der Mitte. Als am 10. November die Armee auf der Linie Troyes—Chaumont angelangt war, erhielt der Prinz-Oberbefehlshaber aus dem großen Hauptquartier in Versailles die telegraphische Mitteilung, daß starke Kräfte des Feindes im Vorrücken von der Loire gegen Paris begriffen seien, weshalb möglichste Beschleunigung des Marsches der Zweiten Armee, und zwar mit dem rechten Flügel etwa in der Richtung auf Fontainebleau, geboten sei. Ein alsbald nachfolgendes Schreiben klärte den Prinzen des näheren über die Lage, namentlich über die Vorgänge bei Coulmiers und den infolgedessen dem Großherzog von Mecklenburg erteilten Auftrag auf. Der Prinz ließ daher in Eilmärschen das IX. Korps mit der 1. Kavallerie-Division die Richtung auf Fontainebleau, das III. auf Nemours, das X. von Chaumont über Châtillon und Tonnerre auf Joigny vorgehen. Das X. Korps mußte jedoch vorübergehend*) in Chaumont eine gemischte Brigade mit dem Auftrage zurücklassen, die Festung Langres zu beobachten, die Eisenbahnlinie Blesme—Chaumont—Châtillon, an deren Herstellung gearbeitet wurde, zu decken und womöglich eine Verbindung mit dem General Werder herzustellen.

Mit ihren übrigen Kräften gelangte die Zweite Armee, vom Feinde unbehindert, in eine Paris unmittelbar gegen Orléans deckende Aufstellung nördlich des vom Feinde stark besetzten Waldes von Orléans, auf deren rechtem Flügel die Armeeabteilung des Großherzogs von Schwerin nebst der 6. Kavallerie-Division von ihren Seitwärtsschiebungen noch rechtzeitig eintraf, ehe die feindliche Armee den Versuch, Paris zu entsetzen, wieder aufnahm.

Die französische Loire-Armee hatte sich inzwischen nördlich von Orléans stark verschanzt, und das Eintreffen von drei weiteren neuformierten Korps, dem 17., 18. und 20., abgewartet. Nachdem sie durch diese auf mehr als 150 000 Streiter angewachsen war, hielt der in Tours mit diktatorischer Gewalt herrschende Gambetta die Zeit zu entscheidendem Handeln für gekommen.

*) Vergl. S. 286.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 28. November begann die Loire-Armee die Offensive mit ihrem rechten Flügel. Er stieß bei Beaune la Rolande auf das X. Armeekorps und wurde trotz großer ziffernmäßiger Überlegenheit unter schweren Verlusten abgewiesen. Darauf wurde ein ähnlicher Versuch mit dem linken Flügel unternommen. Er stieß auf die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg und erlitt in der Schlacht bei Loigny-Poupry am 2. Dezember dasselbe Schicksal wie wenige Tage zuvor der rechte Flügel. Nun zauderte der Prinz Friedrich Karl, an dessen Befehle jetzt auch der Großherzog von Mecklenburg gewiesen war, nicht länger, seinerseits konzentrisch zum Angriff in der Richtung auf Orléans zu schreiten. Am 3. und 4. Dezember schlug er in der zweiten Schlacht bei Orléans den Feind gänzlich und sprengte ihn derart auseinander, daß das 15. Korps über die Loire nach Vierzon, das 18. und 20. Korps gleichfalls über die Loire nach Bourges flohen, die beiden anderen Korps unter Chanzy auf dem rechten Loire-Ufer, dann über den Loir auf Le Mans zurückwichen, wobei sie, durch ein weiteres neuformiertes Korps, das 21., verstärkt, noch lebhaften Widerstand leisteten. In allen Richtungen wurde der Feind eine Strecke verfolgt, auch das französische Gouvernement gezwungen, seinen Sitz von Tours nach Bordeaux zu verlegen.

Diese Unternehmungen füllten unter mancherlei Kämpfen die Zeit bis zum letzten Drittel des Dezember aus. Dann wurde die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg aufgelöst, das I. bayerische Korps als allgemeine Reserve in die Nähe von Paris zurückgezogen, während die übrigen Truppen der bisherigen Armeeabteilung fortan zur Zweiten Armee zählten. Die so verstärkte Armee des Prinzen Friedrich Karl stellte, einer Weisung der obersten Heeresleitung gemäß, die weitere Verfolgung des Feindes ein und nahm zum ferneren Schutze der Belagerung von Paris Aufstellung mit den Hauptkräften (III. und IX. Korps sowie 6. Kavallerie-Division) in und bei Orléans, ein Detachement nach Gien vorgeschoben, mit dem X. Korps und der 1. Kavallerie-Division bei Vendôme und Blois, mit dem nunmehr aus der 17. und 22. Infanterie-Division gebildeten XIII. Armeekorps sowie der 2. und 4. Kavallerie-Division in und bei Chartres.

Vom Gegner erfuhr man mit Bestimmtheit, daß die durch die Schlacht von Orléans herbeigeführte Zweiteilung der früheren Loire-Armee zu einer dauernden Einrichtung gemacht worden war, derart, daß das 15., 18. und 20. Korps die Erste Armee unter dem Oberbefehl Bourbakis, das 16., 17. und 21. Korps, zu denen noch das 19. hinzukam, die Zweite Armee unter Chanzy bildeten. Von der letzteren wußte man, daß sie mit den Hauptkräften nach Le Mans zurückgegangen war und sich dort retablierte. Mit der auf dem linken Loire-Ufer zurückgewichenen Armee Bourbakis war jedoch die Fühlung gänzlich verloren gegangen. Es war möglich, daß sie unbemerkt zur Wiedervereinigung mit Chanzy nach links abmarschiert war, wahrscheinlicher, daß sie bei etwaiger Wiederaufnahme der Versuche zum Entsatz von Paris über

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gien und Montargis vorzudringen suchen würde, endlich aber liefen von Ende Dezember an mehrfach Nachrichten, von allerdings geringer Glaubwürdigkeit ein, wonach sie im Eisenbahntransport nach dem Osten, nach Châlon s. Saône, begriffen sein sollte. Wo nun aber auch Bourbaki demnächst auftauchen mochte, so war wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß gleichzeitig mit ihm auch Chanzy wieder in Tätigkeit treten würde. Und schon wurde Ende Dezember ein Vorschieben starker Kräfte von Le Mans gegen den Loir deutlich bemerkbar.

Der König beschloß deshalb auf Moltkes Rat, der Unsicherheit der Lage ein Ende zu machen und die Absichten der Gegner, welche es auch sein mochten, dadurch zu durchkreuzen, daß er dem Prinzen Friedrich Karl am 1. Januar telegraphisch befahl, die Offensive in der Richtung auf Le Mans zu ergreifen. Orléans sollte mit einer Division besetzt bleiben, auch loireaufwärts weiter beobachtet werden. Gleichzeitig wurde die Dritte Armee angewiesen, das II. Armeekorps in der Einschließungslinie von Paris durch das I. bayerische Korps zu ersetzen und nach Montargis zu entsenden, wo es, unter unmittelbarem Befehl des Königs stehend, gemeinschaftlich mit den bei Orléans zurückgebliebenen und den noch weiter ostwärts stehenden deutschen Streitkräften Paris gegen Süden und Südosten decken sollte. Die nach Eroberung von Diedenhofen, Montmédy und Mézières frei gewordene 14. Division wurde mit der Eisenbahn nach Paris herangezogen.

Nach Bereitstellung seiner Truppen am Loir begann der Prinz Friedrich Karl die ihm befohlene Offensive am 6. Januar. Sie führte zu fast vollständiger Vernichtung der Armee Chanzys. Am 12. wurde Le Mans besetzt; die Trümmer der feindlichen Armee aber ließ Prinz Friedrich Karl noch weiter darüber hinaus verfolgen.

Währenddem war Bourbaki in der Tat auf dem östlichen Kriegsschauplatz aufgetaucht, und wir müssen nun zunächst sehen, wie die Dinge sich dort seit Ende Oktober gestaltet hatten, wo der General Werder im Begriff stand, dem ihm anbefohlenen, aber durch den Vorstoß über den Ognon unterbrochenen Marsch nach der oberen Loire wieder aufzunehmen.

Zu dieser Zeit erhielt der General v. Werder neue Instruktionen, die durch die infolge der Kapitulation von Metz eingetretene Änderung der Gesamtlage, besonders durch den nunmehr erfolgenden Vormarsch der Zweiten Armee gegen die Loire bedingt waren.

Mit dem XIV. Armeekorps und den fortan seinem Befehle unterstellten beiden Reserve-Divisionen von Treskow und von Schmeling (1. und 4.), von denen die erstere durch aus der Heimat in Straßburg eintreffende Besatzungstruppen freigemacht wurde, sollte Werder die Einschließung und demnächstige Belagerung von Schlettstadt, Neu-Breisach und Belfort ausführen, das Elsaß und die linke Flanke der Zweiten Armee decken und vor seiner Front die der eigenen Stärke angemessenen feindlichen Kräfte fesseln.

Zur Erfüllung dieses Auftrages entsandte Werder den General v. Beyer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit der 1. und 3. badischen Infanterie-Brigade, zwei Dragoner-Regimentern und sechs Batterien nach Dijon, ließ ein Detachement in Gray zurück und begab sich mit dem Rest seines Korps nach Vesoul. General v. Beyer stieß vor Dijon auf starken Widerstand von etwa acht feindlichen Bataillonen, brach ihn aber und setzte sich am 31. Oktober in Besitz der Stadt. General v. Treskow traf am 3. November vor Belfort ein, blockierte die Festung und sicherte die Blockade durch Entsendung eines Detachements nach Montbéliard. General v. Schmeling endlich erzwang in den Tagen bis zum 10. November die Kapitulation von Schlettstadt und Neu-Breisach. Dadurch wurde der Belagerungspark für Belfort frei, und die Division Schmeling konnte — unter Abgabe von drei Bataillonen, einem Kavallerie-Regiment und zwei Batterien an den General v. Treskow — nach Vesoul herangezogen werden, wo sie am 19. November eintraf.

Infolge von Nachrichten, die die Vermutung begründeten, daß die französischen Truppen, die bisher bei Besançon gestanden hatten, westwärts abmarschiert seien, um sich bei Dôle mit einem, diesen Ort besetzt haltenden, von Garibaldi geführten Freischarenkorps und anderen Truppen zu vereinigen, entschloß sich Werder, am 10. mit seinem Korps von Dijon und Vesoul aus konzentrisch in der Richtung auf Dôle anzugreifen. Schon am 12. erkannte er jedoch, daß sowohl das Truppenkorps von Besançon wie Garibaldi Dôle, anscheinend in westlicher Richtung marschierend, verlassen hatten, und vereinigte nun, die Besatzung von Vesoul und Gray der Division Schmeling überlassend, sein XIV. Korps bei Dijon.

Die Nachrichten, die er hier in den nachfolgenden Tagen erhielt, bestätigten die Annahme, daß die im Beginn seiner Operationen auf Besançon zurückgeworfenen Streitkräfte neuerdings über Dôle westwärts marschiert seien, gerüchtweise verlautete am 20. November sogar, sie seien auf der Eisenbahn nach der Loire-Gegend befördert worden. Es sei hier gleich bemerkt, daß diese Nachrichten begründet waren. Die bei Besançon formierten zwei Divisionen, ursprünglich unter Befehl Cambriels, dann Michels, endlich Crousats, waren über Dôle nach Chagny marschiert und von dort mit der Eisenbahn nach Gien befördert worden, wo sie bei der Loire-Armee zur Bildung des 20. Korps verwendet wurden.

Des weiteren erfuhr Werder, daß Garibaldi, der eine Zeitlang mit seiner Freischar bei Dôle gestanden hatte, jetzt bei Autun mit Bildung einer sogenannten Vogesen-Armee aus verschiedenartigen lockeren Truppenverbänden beschäftigt war, deren damalige Stärke auf etwa 18 000 Mann geschätzt wurde. Die vom XIV. Korps ausgesandten Streifparteien stießen in der den kleinen Krieg sehr begünstigenden Côte d'or mehrfach auf Garibaldische Abteilungen, aber auch südlich Dijon sowie im weiteren Umkreise von Langres nicht selten auf Franktireurskorps, Mobilgarden, mobilisierte Nationalgarden usw., die jedoch jedem ernsteren Kampfe auswichen. Größere Streitkräfte schienen dem General Werder am 20. November nicht mehr gegenüberzustehen, dagegen war die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haltung der Bevölkerung überall sehr feindselig; allerwärts schien sie zu den Waffen zu greifen und sich zu organisieren.

Denselben Eindruck hatte das X. Armeekorps bei seinem Marsch über Chaumont auf Joigny gewonnen, und dies war der Hauptanlaß der bereits erwähnten Weisung des Prinzen Friedrich Karl an dieses Korps gewesen, beim Weitermarsch von Chaumont dort eine gemischte Brigade zurückzulassen. Denn die nur aus vier Landwehr-Bataillonen und zwei Reserve-Eskadrons bestehenden Etappentruppen der Zweiten Armee waren offenbar außer stande, die täglich länger werdenden und nur in ihrem Anfang durch den General Werder gegen Süden gedeckten rückwärtigen Verbindungen ihrer Armee ausreichend zu schützen. Ihre Landetappenstraße richtete zwar die Zweite Armee vorsichtigerweise von der Eisenbahnstation Joinville — als Endpunkt der benutzbaren Eisenbahn (Metz—Frouard—Blesme—Joinville) — über Troyes nach Sens ein. Gleichzeitig aber wurde an Wiederherstellung der vielfach unterbrochenen, zickzackförmigen Eisenbahnlinie Blesme—Chaumont—Châtillon—Troyes—Montereau gearbeitet, um für die Zweite Armee eine schnellere Verbindung mit der Heimat zu gewinnen, so daß auch diese, von Süden her gefährdete Linie geschützt werden mußte. Aus diesem Grunde war unter anderem Châtillon, nachdem das X. Korps den Ort am 17. November passiert hatte, mit einem Landwehr-Bataillon und einer Eskadron Etappentruppen besetzt worden. In der Nacht vom 18. zum 19. November wurde diese in Châtillon von einer Brigade Garibaldis überfallen. Der Überfall glückte vollständig, die Besatzung erlitt bedeutende Verluste, namentlich an Gefangenen und Pferden; mit ihnen zogen sich aber die Garibaldianer sogleich wieder in der Richtung auf Montbard zurück.

Der die zurückgelassene gemischte Brigade des X. Armeekorps befehligende General v. Kraatz-Koschlau war mittlerweile gegen die Festung Langres vorgerückt, um von dort ausgesandte Streifparteien zurückzutreiben, die Festung zu rekognoszieren und, wenn die Umstände günstig wären, einen Handstreich gegen sie zu versuchen. Er fand sie indes so stark armiert und besetzt — es befanden sich 15000 Mann, allerdings geringwertiger Truppen in ihr —, daß er sich, wenigstens zunächst, auf ihre Beobachtung beschränken mußte. Er kam auch zu weiterem nicht, da er schon am 19. November den Befehl erhielt, unter Zurücklassung von zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und einer Batterie bei Chaumont seinem Korps schleunigst auf Joigny zu folgen. Den Marsch dahin benutzte er aber, um Châtillon, dessen Einwohner bei dem Überfall den Garibaldianern Hilfsdienste geleistet hatten, durch Auferlegung einer fühlbaren Geldstrafe und Forderung von Geiseln zu züchtigen und dort die frühere Besatzung, unter Zuweisung von weiteren vier Landwehr-Kompagnien und einer halben Eskadron, wieder einzusetzen.

Vor Dijon wurde es im Anfange des letzten Drittels des November wieder unruhiger. Die Vorposten des XIV. Korps wurden häufig alarmiert, und ausgesandte Streifparteien hatten wiederholt Zusammenstöße mit stärkeren feind-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Abteilungen. In der Tat hatte Garibaldi mit verschiedenen in dortiger Gegend vorhandenen kleineren Truppenkorps einen gemeinsamen umfassenden Angriff gegen Dijon geplant. Am 26. November stieß ein vom General Werder ausgesandtes gemischtes Rekognoszierungsdetachement bei Pasques, 15 km westlich Dijon, auf das versammelte Garibaldische Korps und mußte vor ihm zurückweichen. Werder erließ sogleich die einleitenden Befehle, um Garibaldi am folgenden Tage mit vereinten Kräften anzugreifen. Aber es kam nicht dazu. Denn Garibaldi faßte den für ihn verhängnisvollen Entschluß, noch am Abend des 26. in der Dunkelheit die Vorposten des Gegners bei Daix, wenige Kilometer nordwestlich von Dijon, mit dichten Kolonnen anzugreifen. Mit kaltblütig auf kürzeste Entfernung abgegebenen Salven empfangen, machten seine Kolonnen Kehrt, und das ganze Korps stob in wilder Panik auseinander. Werder ließ die Flüchtlinge durch eine Brigade bis dicht vor Autun verfolgen, dann legte er sein Korps wieder in Kantonnements in und um Dijon, wo es nun für einige Zeit verhältnismäßige Ruhe fand.

Im Etappenrayon der Zweiten Armee hatte jedoch die Unruhe nach dem Abmarsch der Brigade von Kraatz sich sehr gesteigert. Durch die offene Feindseligkeit der Bevölkerung und das immer dreistere Auftreten feindlicher Streifparteien, die schwächere Abteilungen — z. B. in der Nacht vom 25./26. November einen Ersatztrupp des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 in Auxon, südlich Troyes — und Transporte aller Art überfielen, war ein Zustand allgemeiner Unsicherheit und Nervosität hervorgerufen, der ernste Gefahren barg. Abhilfe war dringend geboten, und sie erfolgte.

Am 27. November erhielt das VII. Armeekorps telegraphisch den Befehl des Königs, sich, mit Ausnahme der 14. Division, aber unter Mitnahme des 5. Reserve-Ulanen-Regiments, von Metz, wo es durch Truppen aus der Heimat ersetzt werden sollte, in der Richtung auf Châtillon s. S. in Marsch zu setzen. Vier Bataillone, eine Eskadron und eine Batterie des Korps sollten am 28. und 29. November mit der Eisenbahn über Joinville, soweit die Bahn hergestellt sei, vorausbefördert werden, der Rest der Infanterie könne mit der Bahn folgen, je nachdem die Landwehr aus der Heimat zur Ablösung einträfe.

Da hiermit unser 13. Regiment wieder in Aktion trat, so werde ich die Schilderung der weiteren Ereignisse auf dem südöstlichen Teile des Kriegsschauplatzes mit der der besonderen Erlebnisse des Regiments verbinden.

7. Zwischen der oberen Marne und der Yonne, von Ende November bis Anfang Januar. *)

Die Tätigkeit, zu der das Regiment mit dem größeren Teile des VII. Armeekorps in der nächsten Zeit berufen war, fiel in das nahe südlich der Linie Chaumont—Auxerre zwischen der oberen Marne und der Yonne liegende Bergland,

*) Siehe auch hierzu Übersichtskarte 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das durch den nördlichen Teil der Hochfläche von Langres sowie, westlich daran anschließend, durch die nördlichen Ausläufer des Auxois- und des Morvan-Gebirges gebildet wird. Sowohl auf der Hochfläche von Langres wie in den beiden letztgenannten Gebirgen stoßen Bewegungen größerer Truppenkörper außerhalb der, meistens in tief eingeschnittenen Tälern ohne Querverbindungen laufenden gebahnten Straßen fast überall auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Die auf der Höhe fast ganz ebene Plateaufläche von Langres, auf deren höchster Stelle, im Knotenpunkt wichtiger Straßen, die Festung gleichen Namens liegt, fällt zwar nach Nordwesten bis zu dem scharf abgesetzten Rand der die obere Champagne erfüllenden Berglandschaft, an dem die Eisenbahn von Neufchâteau nach Nuits (Ravières) entlang führt, ziemlich sanft ab; aber die Abfallfläche ist sehr durchklüftet, vielfach mit Steingeröll, zum größten Teil mit Wald bedeckt und schwach bevölkert.

Noch unwirtlicher, zumal in einem harten Winter, sind das Auxois- und das Morvan-Gebirge. Das Auxois-Gebirge bildet das Bindeglied zwischen dem Plateau von Langres, dem Côte d'or und dem Morvan-Gebirge. Während die obere Fläche des Plateau von Langres durchschnittlich etwa 400 m über dem Meeresspiegel liegt, erhebt sich das Auxois-Gebirge in der Gegend von Sombernon bis zu 550 m und senkt sich gegen Semur bis auf 300 m. Der nördliche Teil des Gebirges besteht in einer Anhäufung von entholzten Kalkhochflächen, die sich in langen Kämmen zwischen Flußtälern erstrecken und an den Einmündungen der Flüsse in felsigen, abschüssigen Sporen endigen. Die hervorragendste Höhe ist die des Mont Auxois bei Flavigny, gekrönt mit dem Riesenstandbild des großen Galliers Vercingetorix, der in der dortigen Gegend, bei Alesia (dem heutigen Alise-Ste. Reine), von Cäsar besiegt wurde. Die Höhen der Talränder erheben sich meistens 150 bis 200 m über die mit Wiesen bedeckten Sohlen der Täler. Die Bevölkerung drängt sich in letzteren zusammen; wo aber Ortschaften auf der Höhe liegen, haben sie von Natur eine burgartige Verteidigungsfähigkeit.

Im Westen der Linie Précy—Saulieu—Autun erhebt sich das Morvan-Gebirge in einer westöstlichen Breite von 32 bis 48 km. Die höchste Höhe, nämlich 900 m, erreicht es zwischen Autun und Château Chinon; von da erstreckt es sich nordwärts, nur allmählich abfallend, in den Raum zwischen der Yonne und dem Armançon und geht, etwa von der Linie Montbard—Vermanton an, in ein, durchschnittlich immerhin noch 300 m über dem Meere liegendes, wenig übersichtliches Hügelland über. Der Morvan ist ein Granitgebirge, in seinen hoch gelegenen Teilen überaus wild, kalt stürmisch, daher nur schwach bevölkert, für größere Truppenkörper nur auf den wenigen darüber hinwegführenden Staatsstraßen gangbar. — Das Gebiet auf dem linken Yonne-Ufer charakterisiert sich als waldreiches Hügelland.

Die Bevölkerung der geschilderten Gegenden war zum Widerstande geneigt und gerüstet, im hohen Gebirge größtenteils arm, in den niedriger gelegenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gebietsteilen wohlhabend, wenn auch nicht in gleichem Maße wie in den meisten anderen Gegenden Frankreichs. Von Ravières westwärts lebte die Landbevölkerung ausnahmslos in geschlossenen Dörfern, weiter östlich zum Teil auch in vereinzelt liegenden Gehöften.

Aus dieser kurzen Schilderung geht hervor, daß die natürliche Beschaffenheit des südlich der Bahnlinie Chaumont—Châtillon—Nuits—Auxerre liegenden Gebietes der Volkserhebung und dem Guerillakriege außerordentlich günstig war. In der Festung Langres und in den unwirtlichen Bergen fand der Guerillakrieg Stützpunkte und Zufluchtsorte, die der vorgedachten Bahnlinie so nahe lagen, daß diese nur durch ein bedeutendes Truppenaufgebot und auch von einem solchen nur unter starker Inanspruchnahme der Kräfte gesichert werden konnte.

Das mit der Bahn von Metz nach Joinville vorauszusendende Detachement wurde auf Befehl des Generals v. Zastrow aus dem Infanterie-Regiment Nr. 13, dem I. Bataillon Füsilier-Regiments Nr. 73, der 2. Eskadron Husaren-Regiments Nr. 8 und der 6. leichten Batterie gebildet und unter Befehl des Generalmajors v. der Osten gen. Sacken gestellt.

Der Regimentsstab und das I. Bataillon des Regiments sowie die Husaren-Eskadron fuhren am 28. November 11 Uhr vormittags mit der Eisenbahn von Metz über Frouard, Toul, Blesme bis Joinville, wo sie am folgenden Morgen 10 Uhr ankamen und abkochten. Um 2 Uhr Weiterfahrt des I. Bataillons bis Donjeux; dort wurden die 2. und 3. Kompagnie nebst der von Joinville nachmarschierten Husaren-Eskadron einquartiert, während die beiden anderen Kompagnien nach Villiers weiter marschierten. Am 29. spät abends traf der Brigadestab nebst dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments in Joinville ein. Sie marschierten am 30. morgens weiter, Brigadestab nach Donjeux, Füsilier-Bataillon bis Vignory. Am Abend 10 Uhr des 30. langte auch das II. Bataillon in Donjeux an; es übernachtete in den Eisenbahnwagen. Das I. Bataillon erreichte und besetzte am 30. Vignory, Froudes und Villiers.

Bis zum 30. November abends hatte der General v. der Osten sein Detachement zwischen Donjeux und Vignory beisammen, mit Ausnahme des I. Bataillons Regiments Nr. 73, das erst am 1. Dezember mittags in Donjeux eintraf und noch an diesem Tage bis Soncourt weiter marschierte.

Inzwischen war dem General v. Zastrow am 28. nachmittags vom General v. Moltke als Aufgabe des vorausgesandten Detachements in einem kurzen Telegramm die Besetzung von Châtillon, die Säuberung der Umgebung im Verein mit Etappentruppen der Zweiten Armee und des Generals Werder sowie die Sicherung der Verbindungen der Zweiten Armee bezeichnet worden. In einer am 29. morgens eingegangenen schriftlichen Instruktion wurde die Aufgabe des VII. Armeekorps näher dahin erläutert, daß es, bis auf weiteres in bezug auf die Operationen dem großen Hauptquartier Sr. Majestät des Königs unmittelbar unterstehend, das bisher schon von der Zweiten Armee

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durchzogene Gebiet von neuem zu okkupieren, zu entwaffnen, feindliche Scharen zu zersprengen, die Etappenlinien der Zweiten Armee zu sichern und die Verbindung zwischen dieser und dem Korps des Generals Werder zu unterhalten habe. In diesem Sinne wurde auch der General v. der Osten mit Weisung versehen, ihm jedoch im übrigen bis zum Eintreffen des kommandierenden Generals mit dem Gros des Korps Freiheit gelassen, nach den Umständen zu handeln.

General v. der Osten war in Joinville durch den dortigen Etappenkommandanten und durch einen Offizier, den der Führer des vom X. Armeekorps in Chaumont zurückgelassenen Detachements, Oberst v. Ehrenberg, an ihn abgesandt hatte, über die allgemeine Lage unterrichtet worden. Er erfuhr Näheres über die Vorgänge bei Châtillon; ferner, daß die Festung Langres einen Hauptausgangspunkt für feindliche Unternehmungen bildete, daß aber auch ein großer Teil der männlichen Bewohner der Ortschaften sich bewaffnet in den Wäldern aufhalten und von dort aus Feindseligkeiten begehen sollte. Bahnzerstörungen auf der Strecke bis Chaumont wären allerdings noch nicht vorgekommen, die telegraphische Verbindung mit Châtillon dagegen wurde häufig unterbrochen. Donjeux fand der General mit einer Kompagnie sächsischer Landwehr besetzt, zwei andere Kompagnien desselben Bataillons standen teils in Bologne, teils in kleinen Abteilungen in den Ortschaften längs der Bahn. Château Vilain war von zwei Kompagnien, Châtillon von neun Kompagnien, 1 1/2 Eskadrons Etappentruppen unter Oberst Lettgau, Joigny von zwei Kompagnien, Sens und Bar sur Seine von je einer Kompagnie Etappentruppen, Troyes von einem Bataillon, einer Jäger-Kompagnie, 1/4 Eskadrons und zwei Geschützen der dem Gouvernement Reims zur Verfügung stehenden Truppen besetzt.

Am 30. November wurde das Detachement v. Ehrenberg in Chaumont durch ein aus zwei Bataillonen Infanterie-Regiments Nr. 60 und einer Reserve-Batterie bestehendes Detachement unter Oberst v. Dannenberg abgelöst, das vom General-Gouvernement Lothringen zu diesem Zweck entsandt war. Oberst v. Ehrenberg rückte infolgedessen zu seinem Korps, dem X., nach der Loire ab.

Da die General-Etappen-Inspektion der Zweiten Armee (in Troyes) den General v. der Osten aufgefordert hatte, zum Schutz der von Joinville über Troyes nach Sens führenden Etappenstraße der Zweiten Armee ein Detachement über Bar sur Aube und Bar sur Seine auf Tonnerre vorrücken zu lassen, so erhielt der Major Böhmer Befehl, am 1. Dezember mit dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments und einem Zuge Husaren von Vignory nach Bar sur Aube zu marschieren. Mit den übrigen Truppen seines Detachements setzte sich der General an demselben Tage, das I. Bataillon 13. Regiments mit einem Zuge Husaren als Avantgarde unter Oberstleutnant v. dem Bussche vorausssendend, auf Chaumont in Marsch. Die Avantgarde erreichte und besetzte Riaucourt und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Briancourt, das II. Bataillon 13. Regiments mit der Batterie und zwei Zügen Husaren Soncourt und Vraincourt, Detachement Böhmer Blaise.

Am 2. Dezember gelangte die Avantgarde nach Villiers le Sec, Detachement Böhmer nach Bar sur Aube, Gros nach Chaumont. Seit zwei Tagen herrschten empfindliche Kälte mit Wind und ab und zu Schneegestöber.

Am 3. Dezember: Avantgarde nach Boudreville, Detachement Böhmer nach Vendeuvre, Gros nach Latrecey. Anstrengende Märsche infolge andauernden Schneefalls, eisigen Windes und Glätte der Straßen.

Am 4. Dezember: Avantgarde nach Belan sur Ource und Riel les Eaux, Detachement Böhmer nach Bar sur-Seine, Gros nach Brion sur Ource.

Am 5. Dezember wurden die Avantgarden und das Detachement Böhmer in Essoyes vereinigt, um am folgenden Tage von dort aus die Gegend zwischen Châtillon und Bar sur Seine von den Franktireurbanden zu reinigen, die im dortigen Waldgebirge ihr Unwesen treiben sollten. Das Gros marschierte nach Châtillon sur Seine. General v. der Osten fand die Stadt ruhig und hörte, daß sich in den letzten Tagen vom Feinde nichts hätte sehen lassen, sorgte aber doch sogleich für regelmäßige Aufklärung der Umgegend durch seine Truppen. Diese übernahmen auch den Sicherheitsdienst in der Stadt, da der Oberst Lettgau von der General-Etappen-Inspektion Befehl erhielt, am folgenden Tage mit seinen Truppen zur Besetzung von Ravières und Tonnerre abzumarschieren.

Am 6. Dezember gingen die beiden, in Essoyes vereinigten Bataillone in fünf Kolonnen zur Durchsuchung und Säuberung der Gebirgswälder gegen die Straße Bar sur Seine—Châtillon vor. Nach Überwindung von zum Teil sehr beschwerlichen Wegen vereinigten sie sich nachmittags 4 Uhr in Mussy. Keine von ihnen hatte etwas von Franktireurbanden bemerkt; nach der Aussage von Einwohnern sollten diese nach Süden abgezogen sein.

Am 7. Dezember marschierten das I. und Füsilier-Bataillon nach Châtillon, unterwegs die an und neben der Straße liegenden Dörfer und Gehöfte absuchend und die Waffen einfordernd, wie es auf dem bisherigen Vormarsch überall geschehen war. Nirgends war man bisher auf feindliche Truppen oder Banden gestoßen, auch nirgends auf feindselige Haltung der Bevölkerung, so daß die vorhergegangenen Gerüchte mindestens sehr übertrieben erschienen.

Das II. Bataillon 13. Regiments wurde am 7. in der Richtung auf Ravières bis Laignes, als Rückhalt für den Oberst Lettgau, vorgeschoben.

Am 8. Dezember hielt das Detachement in Châtillon bzw. Laignes Ruhetag. Erholung wurde der Truppe freilich nur in geringem Maße zuteil, da die Kantonnements durch starke Innen- und Außenwachen sowie durch fortwährende Entsendung zahlreicher Aufklärungsabteilungen in die nähere und weitere Umgebung, auf tief verschneiten Gebirgswegen, gesichert werden mußten, der größere Teil der nicht hierdurch in Anspruch genommenen Truppen aber in Alarmhäusern untergebracht war. Gleiche Vorsicht mußte auch in der nachfolgenden Zeit in allen Kantonnements geübt werden, wodurch dieser Teil des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Feldzuges besonders anstrengend wurde. Gegen die herrschende Kälte boten zwar die jetzt in Gebrauch genommenen Kapuzen*) und reichlich verausgabtes wollenes Unterzeug willkommenen Schutz, gleichwohl machte sie sich recht empfindlich fühlbar, zumal in den Quartieren, die meistens nur mangelhafte Heizvorrichtungen hatten. Die Bevölkerung der belegten Ortschaften enthielt sich zwar offener feindlicher Handlungen, gewährte aber doch, mit seltenen Ausnahmen, nur widerwillig das von ihr Geforderte und bedurfte der Überwachung. Schwer empfunden wurde in dieser Zeit auch die schwierige Verbindung mit der Heimat. Erst am 14. Dezember erreichte die erste Briefpost seit dem Abmarsch von Metz das Regiment. Gleichwohl blieb die Truppe frohen Mutes, und der Gesundheitszustand war besser als in der Metzer Zeit.

Am 9. Dezember marschierte das II. Bataillon 13. Regiments nebst einem Zug Husaren nach Ravières und Nuits, um die von dort nach Nemours beorderten Etappentruppen zu ersetzen. Nach Laignes rückten dagegen zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons Nr. 73. Die übrigen Truppen des Detachements Osten-Sacken blieben in Châtillon.

An diesem Tage war nun auch das Gros der 13. Division in und bei Chaumont versammelt. Die Korpsartillerie und die letzten Trains des VII. Armeekorps mit ihrer Bedeckung wurden dort am 12. erwartet. Den Weg von Metz hatten die Truppen teils durch Fußmarsch, teils mit der Eisenbahn zurückgelegt. Das Generalkommando war am 7. Dezember in Joinville, am 8. in Chaumont eingetroffen.

In Chaumont ging dem General v. Zastrow der telegraphische Befehl des Königs zu, mit seinem Korps weiter auf Châtillon vorzurücken; der General v. Werder habe Befehl, Langres zu beobachten, nähere schriftliche Anweisung sei unterwegs. Aus den von den verschiedensten Seiten ihm zugehenden Nachrichten erkannte der General die Notwendigkeit, mit dem Vormarsch eine abermalige Säuberung der seitwärts des Weges liegenden Gebiete zu verbinden. So war namentlich am 6. Dezember in dem von Chaumont nur zwei Meilen entfernten Städtchen Nogent le Roi eine Beitreibungsabteilung der Truppen des Obersten v. Dannenberg überfallen worden und ein tags darauf dorthin entsandtes Detachement von zwei Kompagnien und zwei Geschützen genötigt gewesen, vor überlegenen feindlichen Truppen zurückzuweichen. Und am späten Abend des 8. Dezember ging von dem Etappenkommandanten in Château Vilain die Meldung ein, daß er, von 300 bis 400 Mann angegriffen, sich mit seinen zwei Landwehr-Kompagnien in das dort vorhandene Reduit habe zurückziehen müssen.

Der General v. Zastrow befahl infolgedessen, unter Verzichtleistung auf die Absicht, seinen Truppen am 9. Dezember einen Ruhetag zu gewähren, für

*) Den größten Teil der in Bestellung gegebenen Kapuzen erhielt freilich das Regiment erst Mitte Februar in Dijon, als dort bereits Frühlingswetter eingetreten war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesen Tag den Vormarsch einer starken Abteilung nach Château Vilain und die Entsendung mehrerer, aus allen Waffen zusammengesetzter Detachements auf Seitenstraßen, namentlich in der Richtung auf Langres. Seine weiteren Anordnungen traf er derart, daß sein Korps im allgemeinen am 15. Dezember in dem Raume Châtillon—Ravières—Tonnerres, unter gleichzeitiger Sicherung der Eisenbahn von Chaumont, vereinigt sein sollte. Dieses Ziel wurde erreicht, ohne daß ein nennenswerter Zusammenstoß mit Truppen des Feindes stattfand. Dessen Streifkorps wichen rechtzeitig nach Langres aus. An Nogent le Roi, dessen Bewohner sich am 6. und 7. Dezember am Kampfe beteiligt hatten, vollzog aber der Oberst v. Dannenberg am 12. desselben Monats ein ernstes Strafgericht.

Bevor wir uns wieder den besonderen Erlebnissen des Regiments beim Detachement v. Osten-Sacken zuwenden, sei noch bemerkt, daß dem General v. Zastrow die in dem Telegramm vom 8. Dezember in Aussicht gestellten schriftlichen Weisungen am 10. desselben Monats zugingen. Durch sie wurde dem General unter Hinweis auf die bei Orléans und Villiers erfochtenen Siege und die dadurch veränderte Kriegslage als seine nunmehrige Aufgabe bezeichnet: „in Gemeinschaft mit General v. Werder die Verbindung der Zweiten und Dritten Armee zu sichern, sowie die vollständige Pazifizierung der südlichen Teile der General-Gouvernements Reims und Lothringen herbeizuführen.“ Für diesen Zweck wurden hauptsächlich lebhafte Offensivstöße mit ausreichenden Kräften empfohlen; dann heißt es weiter: „Einer besonderen Aufmerksamkeit Euer Exzellenz empfehle ich die für den Etappendienst der Zweiten Armee überaus wichtige Bahnlinie Châtillon—Nuits—Tonnerre—Joigny, deren Deckung einen Vormarsch mit den Hauptkräften über Châtillon auf Nuits und darüber hinaus erfordert.“ Wie weit darüber hinaus, würde einerseits von den gegenüberstehenden feindlichen Kräften, anderseits von dem Vorschreiten der Zweiten Armee und des Generals Werder abhängen. Da letzterer mit der Isolierung von Langres beauftragt sei, so könne General v. Zastrow nunmehr die ihm zur Verfügung stehenden Truppen ganz in der angedeuteten Richtung verwenden.

Ein Schreiben Moltkes vom 11. Dezember, das dem General v. Zastrow am 14. desselben Monats zuging, benachrichtigte diesen, daß der König die Verstärkung des VII. Korps durch die Infanterie-Regimenter Nr. 60 und 72 und das 1. Reserve-Husaren-Regiment befohlen habe. Letzteres erreiche am 12. Vitry und sei angewiesen, von dort über Troyes und St. Florentin zum Korps zu stoßen. Es traf am 17. in St. Florentin ein. Vom Infanterie-Regiment Nr. 60 standen, wie erinnerlich, zwei Bataillone in Chaumont zur Beobachtung von Langres. Sie mußten zunächst dort belassen werden. Das dritte Bataillon dieses Regiments traf alsbald in Chaumont ein, das Infanterie-Regiment Nr. 72 mußte dagegen in Metz seine Ablösung durch aus der Heimat heranzuziehende Truppen abwarten und stieß erst Ende Dezember zum VII. Korps.

Zu den aus diesem Anlaß aus der Heimat herangezogenen Truppen ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hörte auch das Ersatz-Bataillon des 13. Regiments. Es wurde, unter Zurücklassung seiner Handwerkerabteilung in Münster, nach Metz verlegt und am 20. Dezember abends mit der Eisenbahn dorthin befördert.

In Châtillon, Laignes und Ravières—Nuits verblieb das Detachement Osten-Sacken bis zum 13. Dezember einschließlich, ohne daß sich Bemerkenswertes zugetragen hätte. Am 13. rückte das Generalkommando mit zwei Bataillonen der 26. Infanterie-Brigade und zwei Eskadrons 5. Reserve-Ulanen-Regiments in Châtillon ein, und nunmehr erteilte der General v. Zastrow dem General v. der Osten-Sacken den Befehl, sich mit seinem, durch eine Eskadron 5. Reserve-Ulanen-Regiments verstärkten Detachement gegen Tonnerre und Auxerre in Marsch zu setzen, das II. Bataillon 13. Regiments jedoch vorläufig noch in Ravières und Nuits stehen zu lassen. General v. der Osten-Sacken sollte die Gegend entwaffnen und von feindlichen irregulären Banden säubern sowie Nachrichten vom Feinde einziehen, besonders von den Garibaldischen Freischaren und von Nevers, wo sich ein Übungslager befinden und wohin sich zwei feindliche Korps zurückgezogen haben sollten. Mit den übrigen Truppen des VII. Armeekorps würde v. Zastrow zunächst noch in und bei Châtillon bleiben, da alle Etappentruppen aus der Gegend fortgezogen seien und der General v. Werder durch feindliche Kräfte in Dijon festgehalten werde, so daß er zur Zeit die ihm gestellte Aufgabe, Langres zu isolieren, noch nicht erfüllen könne. Bei einem stärkeren feindlichen Angriff solle das Detachement auf Châtillon zurückgehen, auch sofort dahin rücken, wenn Châtillon bedroht sein sollte.

Am 13. Dezember war Tauwetter und Regen eingetreten; der schmelzende Schnee versetzte die Straßen in üblen Zustand. Die warme Witterung hielt bis zum 21. an, dann wurde es wieder sehr kalt.

Am 14. Dezember setzten sich die in Châtillon stehenden Truppen des Detachements Osten-Sacken in Marsch, erreichten an diesem Tage Laignes und, die beiden dortigen Kompagnien mitnehmend, am 15. Ravières. In Laignes wurde der Maire wegen seiner ausgesprochen feindlichen Haltung arretiert und nach Châtillon abgeführt.

Bei Ankunft des Generals v. der Osten in Ravières meldete eine von Montbard zurückkehrende Husarenpatrouille, daß sie in der Nähe von St. Remy von etwa 300 hinter einem Eisenbahndamm versteckten Franktireurs Feuer erhalten hätte. Der General ließ daher sofort die bisherige Besatzung von Ravières (II. Bataillon 13. Regiments und ein Zug Husaren unter Hauptmann Hornhardt) zur Säuberung der Gegend nach St. Remy marschieren. Vom Feinde wurde nichts gefunden, der Maire v. St. Remy bestätigte jedoch die Meldung der Husarenpatrouille unter dem Hinzufügen, die Franktireurbande hätte sich nach dem Walde südlich des Dorfes zurückgezogen. Eine nach Montbard vorgeschickte Kavalleriepatrouille beobachtete dort nur eine ungewöhnliche Menschen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ansammlung auf den Straßen. Hauptmann Hornhardt übernachtete mit seiner Truppe in Aisy und marschierte auf Befehl des Generals v. der Osten am folgenden Morgen bis Cry zurück, wo für den Tag Quartiere bei den Einwohnern, für die Nacht Alarmquartiere bezogen wurden.

Da General v. der Osten auf anderem Wege Nachricht erhielt, daß die Bewohner von Montbard regen Verkehr mit gut bewaffneten Franktireurbanden unterhielten, deren Hauptmacht bei Semur stehen sollte, so fragte er noch am 15. beim Generalkommando an, ob er unter den obwaltenden Verhältnissen den Marsch nach Tonnerre fortsetzen oder sich gegen Montbard wenden solle. Diese Anfrage traf in Châtillon zusammen mit folgendem Telegramm des Generals Moltke:

„General Werder ist beauftragt, auch Bahnlinie Chaumont—Nuits zu decken. Rücken Sie mit disponiblen Truppen auf Auxerre vor, Seitendetachements Nuits, Clamecy, Cosne und Gien, nach letzterem Punkte zur Verbindung mit der Zweiten Armee. Zerstörung der Loire-Brücke oberhalb Gien erwünscht."

Veranlaßt war dieser Befehl dadurch, daß das Zusammentreffen zweier Nachrichten in Versailles die Vermutung begründete, Bourbaki*) stehe im Begriff, einen neuen Versuch zum Entsatz von Paris durch Offensive über Montargis und Fontainebleau zu unternehmen. Einerseits hatte nämlich der General Werder, dem in letzter Zeit, außer Garibaldi bei Autun, ein Truppenkorps von etwa 20000 Mann unter Cremer bei Nuits (südlich Dijon) und Beaune gegenüber gestanden hatte, die auf falschen Nachrichten beruhende Meldung erstattet, dieses Korps sei in dortiger Gegend nicht mehr vorhanden; es sei wahrscheinlich mit der Eisenbahn nach Westen befördert worden. Anderseits traf von der Loire her, wo zu dieser Zeit fast die ganze Zweite Armee westlich und südlich von Orléans noch in der Verfolgung Chanzys begriffen war, die Meldung ein, daß starke feindliche Kräfte im Vorrücken von Süden über Briare (an der Loire, südöstlich von Orléans) begriffen seien. In der Tat wurde am 15. Dezember das bei Gien stehende Detachement der Zweiten Armee (zwei Bataillone, drei Eskadrons) durch überlegene Kräfte zurückgedrängt.

Wir wissen heute, daß Bourbaki wirklich von Gambetta den Befehl zur Offensive über Montargis erhalten und die Ausführung begonnen hat, daß aber alsbald der Plan zugunsten eines anderen, später zu besprechenden wieder aufgegeben worden ist.

Jene Absicht zu durchkreuzen, war also der Zweck, für den das VII. Korps nach Westen beordert wurde.

In der Annahme, im Süden zur Zeit keine stärkeren Kräfte mehr vor sich zu haben, hatte der General Werder auch die Ausführung des ihm früher erteilten Auftrages, Langres zu isolieren, begonnen, indem er zu diesem Zweck

*) Vergl. S. 283.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am 14. Dezember den General v. der Goltz mit seiner gemischten Brigade (sechs Bataillone, acht Eskadrons, drei Batterien) entsandte. Nach mehrfachen Gefechten wurde die Einschließung des Platzes am 19. Dezember vollzogen. Den Etappenschutz von der Eisenbahnlinie Chaumont—Châtillon—Nuits (bei Ravières) einschließlich westwärts mußte jedoch, vorläufig wenigstens, das VII. Armeekorps noch wahrnehmen. Daher kam es, daß der General v. Zastrow am 17. Dezember den Marsch nach Auxerre nur mit fünf Bataillonen, vier Eskadrons und fünf Batterien antreten konnte, wozu dann noch das Detachement Osten-Sacken (vier Bataillone, zwei Eskadrons und eine Batterie) bei Ravières und das 1. Reserve-Husaren-Regiment bei Flogny (nordwestlich Tonnerre) stoßen sollten.

Der Vormarsch wurde in der Weise angeordnet, daß die Hauptmacht in zwei Staffeln mit Tagesmarschabstand über Tonnerre und Chablis nach Auxerre marschieren, das Detachement Osten-Sacken als linke Seitenkolonne von Ravières aus ebendahin über Noyers und St. Cyr les Colons vorrücken sollte. Osten-Sacken sollte am 16. und 17. Dezember, um den Anmarsch der Hauptmacht abzuwarten, bei Ravières stehen bleiben, aber gegen Montbard und Avallon aufklären.

Am 16. und 17. Dezember finden wir daher das Detachement Osten-Sacken noch in Ravières, Nuits (Füsilier-Bataillon 13. Regiments) und Cry (II. Bataillon 13. Regiments). Am 17. traf dort unter Führung des Premierleutnants v. Hülst ein Rekonvaleszententransport für das Regiment ein, bestehend aus den Sekondleutnants Vormann I und Schürhoff, sowie 19 Unteroffizieren und 212 Gemeinen. Der Premierleutnant v. Hülst wurde mit der Führung der 4. Kompagnie beauftragt, die Rekonvaleszenten traten bei den Kompagnien, zu denen sie gehörten, wieder ein. An demselben Tage gelangte an das Regiment eine Allerhöchste Ordre vom 11. Dezember, durch die der Premierleutnant v. Lübbers als Adjutant zur 37. Infanterie-Brigade kommandiert wurde. Er wurde in der Regimentsadjutantenstelle durch den Premierleutnant Matthiae ersetzt und der Leutnant Begemann an dessen Stelle zum Adjutanten des I. Bataillons ernannt.

Am 18. Dezember marschierte das Detachement Osten-Sacken, jedoch unter vorläufiger Zurücklassung des I. Bataillons 73. Regiments und der 1. Ulanen-Eskadron in Ravières, Füsilier-Bataillon 13. Regiments und Husaren-Eskadron unter Major Böhmer in der Avantgarde, nach Noyers. Die Preußen trafen dort so unerwartet ein, daß mehrere uniformierte Nationalgardisten in den Straßen spazieren gehend angetroffen und gefangen genommen wurden.

Am 19. Dezember Fortsetzung des Marsches nach St. Cyr les Colons. In den Engpässen zwischen Lichères und St. Cyr war die Chaussee derart ungangbar gemacht, daß ihre Wiederherstellung — zu der die Bewohner der Gegend herangezogen wurden, während die Truppe abkochte — mehrstündige

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Arbeit erforderte. Aus dem Walde hatten die vorausgesandten Husarenpatrouillen mehrfach Feuer erhalten, doch wurde beim Absuchen desselben vom Feinde nichts angetroffen. Um 4 Uhr langte das Detachement in St. Cyr an. Da die vorgesandten Husarenpatrouillen aus einem nahe jenseits des Ortes befindlichen Walde wieder beschossen wurden, legte das Füsilier-Bataillon das Gepäck ab und schritt in breiter Front zur Säuberung des Vorgeländes. Die auf dem rechten Flügel befindliche 10. Kompagnie kam zuerst an den Wald, erhielt von dort lebhaftes Feuer, faßte aber den Feind in der linken Flanke und drang dann in den Wald ein. Es gelang ihr, vier Gefangene zu machen; weiteren Verlusten entzog sich der Feind unter dem Schutze der Dunkelheit. Das Füsilier-Bataillon verlor einen Mann, der, allein einen Gefangenen auf der Chaussee im Dunkeln zurückführend, von einem aus dem Graben vorspringenden Bewaffneten überfallen und durch mehrere Säbelhiebe über den Kopf schwer verwundet wurde. Der Angreifer entkam mit dem befreiten Gefangenen. In St. Cyr bezogen am Abend das Füsilier-Bataillon und zwei Kompagnien des II. Bataillons Alarmhäuser, die beiden anderen Kompagnien dieses Bataillons kamen auf Vorposten, das I. Bataillon biwakierte bei der Bagage.

Am 20. marschierte das Detachement weiter nach Auxerre, Füsilier-Bataillon und Husaren-Eskadron unter Major Böhmer, wie bisher, in der Avantgarde. Bei dem Dorfe St. Bris wurden die Husarenpatrouillen mit heftigem Feuer aus den Häusern empfangen. General v. der Osten ließ infolgedessen seine Batterie auffahren und das Dorf beschießen. Als nach etwa zwölf Schüssen auf mehreren Häusern weiße Fahnen erschienen, wurde das Feuer eingestellt. Der Oberstleutnant v. dem Bussche ritt mit dem Regimentsadjutanten ans Dorf heran, wurde jedoch auch mit Gewehrschüssen empfangen. Das Geschützfeuer wurde daher wieder aufgenommen. Nun kamen der Maire und ein anderer Einwohner mit weißen Fahnen heraus und baten um Schonung. Das Dorf wurde darauf besetzt und entwaffnet. Obgleich der Widerstand nur von den Bewohnern teils in Nationalgardenuniform, teils in Blusen geleistet war, und trotz des verräterischen Mißbrauchs der weißen Flagge wurde doch dem Ort keine andere Strafe auferlegt, als die Mitnahme des Maires und einiger angesehener Einwohner als Geiseln und die Lieferung von Brot und Wein. Dann marschierte das Detachement weiter nach Auxerre und fand die Stadt bereits von der ersten Staffel der Hauptmacht besetzt. Auch in Auxerre hatte die Einwohnerschaft in ganz ähnlicher Weise wie die von St. Bris Widerstand zu leisten versucht, der gleichfalls durch artilleristische Beschießung der Stadt ohne Verlust für die preußischen Truppen gebrochen worden war. Vom I. und II. Bataillon 13. Regiments wurden die Tore und die Mairie besetzt, im übrigen Alarmhäuser bezogen, während das Füsilier-Bataillon 13. Regiments auf dem Marktplatz biwakierte. Oberstleutnant v. dem Bussche wurde zum Stadtkommandanten ernannt.

Am 21. und 22. Dezember traf auch die zweite Staffel der Haupt-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

macht, mit ihr das Generalkommando, in Auxerre ein, und verblieb nun der General v. Zastrow mit seinen Truppen in Auxerre, gesichert durch Vorposten, die auf dem linken Yonne-Ufer von dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments und zwei Kompagnien Jäger in der Weise gestellt wurden, daß in den Vorstädten vor jedem Stadttore eine Kompagnie ein Alarmhaus bezog und eine Feldwache auf der von außen kommenden Straße vorschob. Das I. und II. Bataillon 13. Regiments nahmen an dem Wachdienst im Innern der Stadt teil, wurden im übrigen in der Infanteriekaserne, der Telegraphie und der Tabaksfabrik untergebracht. Kavallerieſtreifen klärten in der weiteren Umgegend, namentlich gegen Westen, auf. Sie stießen nirgends auf organisierte feindliche Streitkräfte, aber überall auf sehr feindselige Haltung, nicht selten auf tätlichen Widerstand der Bevölkerung. Auch in Auxerre zeigte letztere anfangs Neigung zur Widersetzlichkeit, doch besserte sich bei dem humanen Auftreten der Truppen die Stimmung schnell, und da die Stadt 28000 Einwohner zählte und in ihr Wohlhabenheit herrschte, so befanden sich die Truppen dort, namentlich in bezug auf Verpflegung, im ganzen in befriedigender Lage.

Für das Verständnis der ferneren Erlebnisse des 13. Regiments im Rahmen des VII. Armeekorps ist es notwendig, wiederum einen Blick auf die allgemeine Kriegslage bei Beginn des letzten Drittels des Monats Dezember zu werfen.

Wir erinnern uns, daß für den dem General v. Zastrow erteilten Befehl zum Marsch nach Auxerre eine Meldung des Generals Werder vom 14. Dezember mitbestimmend gewesen war, wonach die feindlichen Streitkräfte, die bisher zwischen Nuits (südlich Dijon) und Beaune in der Zusammenziehung begriffen waren, aus dem Saône-Tal fort und wahrscheinlich mit der Eisenbahn nach Westen befördert sein sollten. Aber schon im Laufe des folgenden Tages erkannte Werder, daß die vom General Cremer befehligten feindlichen Truppen das Saône-Tal keineswegs verlassen, vielmehr weitere Verstärkungen an sich gezogen hatten und jetzt, bei Eintritt des Tauwetters, ihre Vortruppen wieder weiter vorzuschieben begannen. Um daher freie Hand für die Erfüllung der erweiterten Aufgaben zu gewinnen, die ihm aus Anlaß der Verschiebung des VII. Armeekorps übertragen worden waren und sich auf den zweihundert Kilometer weiten Raum von Ravières bis Belfort erstreckten, beschloß General Werder, sich vorab jenes lästigen Gegners im Saône-Tal, der auf etwa 30000 Mann mit fünf bis sechs Batterien geschätzt wurde, zu entledigen, und erteilte daher dem General v. Glümer Befehl, mit zwei Infanterie-Brigaden, der Kavallerie-Brigade und sechs Batterien seiner, der Badischen, Division zum Angriff von Dijon in der Richtung auf Beaune zu schreiten. Am 18. Dezember traf Glümer bei Nuits auf die ihn in vorbereiteter Stellung erwartende Division Cremer, die nach zähem Widerstande mit einem Verlust von 1500 Mann zum Rückzuge nach Beaune und Chagny gezwungen wurde. Aber auch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

badischen Truppen hatten ihren Erfolg mit einem Verlust von 900 Mann erkaufen müssen. An demselben Tage wie bei Nuits fand am Ognon ein Gefecht statt, in dem etwa 4000 Franzosen, die über Pesmes vorgegangen waren, durch Truppen der Reserve-Division Schmeling auf Dôle zurückgeworfen wurden.

Da Werder annahm, durch diese Erfolge seine Gegner für längere Zeit lahmgelegt zu haben, ließ er am 19. Dezember nachmittags den General Glümer nach Dijon zurückkehren, und standen nun, am 20., die Truppen des Generals Werder folgendermaßen verteilt: die Badische Division in und bei Dijon, die kombinierte Brigade v. der Goltz vor Langres, die 4. Reserve-Division (v. Schmeling) mit einem Teil auf der langen Verbindungslinie zwischen Dijon und Belfort, während ein anderer Teil sich an der Einschließung der von der 1. Reserve-Division (v. Treskow) belagerten Festung Belfort beteiligte.

Auf dem äußersten rechten Flügel der mit der Front nach Süden stehenden deutschen Truppen hatte der Prinz Friedrich Karl mit seinen Hauptkräften von der weiteren Verfolgung der unter Chanzys Führung nach Le Mans ausgewichenen Zweiten Loire-Armee vorläufig Abstand genommen. Nur das X. Armeekorps mit der 1. Kavallerie-Division setzte sie am 20. Dezember noch fort, um Tours zu erreichen, die dort zusammenlaufenden Eisenbahnlinien gründlich zu zerstören und dann in dem Raum Tours—Blois—Vendôme stehen zu bleiben. Die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin hatte am 20. Dezember Kantonnements in und um Chartres bezogen und beobachtete von dort gegen Le Mans. Alle übrigen Truppen der Zweiten Armee kantonierten auf dem rechten Loire-Ufer in und um Orléans, auf dem anderen Ufer des Stromes nur durch Kavallerie aufklärend. Ein nach Gien vorgeschobenes Detachement war, wie bereits erwähnt wurde, am 15. Dezember durch überlegene feindliche Truppen zurückgedrängt worden.

Indem der Prinz Friedrich Karl in einem Schreiben vom 20. Dezember, das der General v. Zastrow am folgenden Tage erhielt, diesem von dem vorstehend geschilderten Stand der Dinge an der Loire Kenntnis gab, fügte er hinzu: „Gegen diese feindlichen Streitkräfte" — d. h. gegen die auf dem rechten Loire-Ufer gegen Gien vorgedrungenen — „beabsichtige ich erst dann vorzugehen, wenn die Zweite Armee auf die Mitwirkung Euer Exzellenz mit den Hauptkräften des VII. Armeekorps rechnen kann. Da sämtliche Loire-Brücken von Orléans aufwärts bis Cosne zerstört sind, so muß der zwischen Briare und Gien sich sammelnde Feind in die übelste Lage kommen, sobald der diesseitige Frontalangriff durch einen gleichzeitigen Vorstoß des VII. Armeekorps von Auxerre her gegen die Loire unterstützt wird." Der General von Zastrow möchte daher dem Prinzen melden, wann und wo er mit entsprechenden Kräften zum Eingreifen in diese Operation an der Loire bereitstehen würde.

General v. Zastrow antwortete sogleich telegraphisch, er würde am 24. Dezember mit acht Bataillonen, acht Eskadrons und sechs Batterien bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

St. Fargeau (25 km östlich Briare) eintreffen. Er gedachte am 22. den Truppen noch einen Ruhetag in Auxerre zu vergönnen, am 23. nach Toucy, am 24. nach St. Fargeau zu marschieren. Allein von den am 21. gegen die Loire entsandten Kavallerieſtreifen gingen am 22. in Auxerre ausführliche Meldungen ein, die besagten, daß alle von Toucy westwärts führenden Straßen systematisch derart unterbrochen seien, daß längere Zeit erforderlich sein würde, um sie für Truppen gangbar wieder herzustellen. General v. Zastrow beschloß deshalb, am 23. zunächst nur eine Avantgarde nach Toucy mit dem Auftrage zu entsenden, sämtliche in Frage stehenden Straßen gründlich zu erforschen und sogleich an deren Wiederherstellung unter Heranziehung der Landeseinwohner arbeiten zu lassen, auch nach Montargis Verbindung mit der Zweiten Armee zu halten. Die weiteren Entschließungen behielt er sich vor und erstattete dem Oberkommando der Zweiten Armee von der Sachlage telegraphisch und schriftlich Meldung. Zur Avantgarde bestimmte er das Infanterie-Regiment Nr. 13, Jäger-Bataillon Nr. 7, Husaren-Regiment Nr. 8, 6. leichte Batterie, eine Pionier-Kompagnie mit leichtem Feldbrückentrain und übertrug ihr Kommando wieder dem General v. der Osten-Sacken.

Am 23. Dezember, morgens 8 Uhr, bei wieder eingetretenem sehr kaltem, klarem Wetter brach die Avantgarde, 2½ Eskadrons Husaren und das Füsilier-Bataillon 13. Regiments in der Vorhut, nach Toucy auf. Auch der Weg dahin war an mehreren Stellen ungangbar gemacht und mußte durch die Pioniere unter Zuziehung requirierter Landesbewohner hergestellt werden. Der Marsch wurde dadurch so verzögert, daß die Avantgarde erst nachmittags 3 Uhr in Toucy eintraf. Eine Stunde zuvor war eine feindliche Kavallerieabteilung im Ort gewesen. Das I. Bataillon stellte die Vorposten und Ortswachen, die übrigen Truppen bezogen Alarmhäuser.

Da die Erkundungen des Generals v. der Osten die bisherigen Meldungen der Kavallerie über die Straßenzerstörungen vollständig bestätigten, faßte der General v. Zastrow ins Auge, der Loire in der Richtung auf Nevers zuzumarschieren, und ordnete an, daß die dorthin sowie die nach Charny, Joigny und Chablis führenden Straßen durch die Ortsbehörden instand zu setzen seien. Der Prinz Friedrich Karl teilte ihm mit, es lägen Anzeichen dafür vor, daß der Vormarsch feindlicher Truppen nach Briare, die sich dort ganz untätig verhielten, nur den Zweck hätte, den Abmarsch der Armee Bourbakis nach Westen behufs Kooperation mit Chanzy zu maskieren.

Unter diesen Verhältnissen beschloß der General v. Zastrow, am 24. in der am 23. eingenommenen Stellung stehen zu bleiben und nur durch die Kavallerie weiter aufzuklären.

Den 24. Dezember, den heiligen Abend, verlebte daher das Regiment in Toucy, das I. Bataillon im Wach- und Vorpostendienst. Lebhaft gedachten alle deutschen Krieger heute der Heimat, wo die Lieben um die Weihnachtsbäume versammelt waren und sicherlich auch ihre Hoffnungen auf baldige glückliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heimkehr der Vaterlandsverteidiger austauschten. In Toucy fand für die Truppen an diesem Tage, wie auch an den beiden nachfolgenden Feiertagen, Gottesdienst statt, und hier und da brannte abends selbst ein Weihnachtsbaum nach deutscher Sitte. So in einem Wirtshause auf dem mit Brettern und weißen Tüchern bedeckten Billard für zahlreiche Offiziere des Regiments sowie der Jäger und Husaren, die sich zusammengetan hatten, um in der Kameradschaft Ersatz für die entbehrte Familienfreude zu finden, auch sich vom Weihnachtsmann allerlei schöne Sachen bescheren zu lassen. Briefe und Sendungen aus der Heimat waren leider wieder seit mehreren Tagen ausgeblieben, und mit Festbraten sah es in dem kleinen, mit Truppen überfüllten Flecken übel aus. Selbst die Beschaffung des für den Lebensunterhalt von Mann und Pferd Notwendigen stieß auf Schwierigkeiten.

Am 24. abends erhielt der kommandierende General des VII. Korps folgendes Telegramm des Generals v. Moltke:

„Dreitägige Transporte von Lyon nach Besançon machen es nöthig, Euer Exzellenz für eventuelle Unterstützung des Generals Werder disponibel zu halten. Ein Vorrücken über Auxerre gegen die Loire ist vorläufig nicht statthaft. Regiment 72 ist nach Chaumont unterwegs."

Um für alle Fälle das VII. Armeekorps in größtmöglicher Stärke zur Verwendung im Bewegungskriege frei zu haben, wurde die General-Etappen-Inspektion der Zweiten Armee mit dem Schutz der Eisenbahn von Châtillon aus westwärts, das General-Gouvernement Lothringen mit Deckung der von Blesme nach Châtillon führenden Bahn beauftragt.

Am 25. Dezember wurde der Oberstleutnant v. dem Bussche mit dem II. Bataillon 13. Regiments und einer Husaren-Eskadron nach Charny entsandt, um die Verbindung mit einem unter General v. Rantzau nach Montargis vorgeschobenen Detachement zu sichern. Die von Toucy dorthin unternommenen Kavallerieстreifen waren wiederholt auf bewaffneten Widerstand gestoßen. Das II. Bataillon 13. Regiments bezog in Charny Alarmquartiere und sicherte sich, außer durch die Tätigkeit der Kavallerie, durch nahe vor dem Ort ausgesetzte Vorposten.

Die übrigen Truppen Osten-Sackens verblieben in Toucy, wo das Füsilier-Bataillon 13. Regiments das I. Bataillon 13. Regiments ablöste, das Gros v. Zastrows in und bei Auxerre.

Um Gewißheit über Stärke und Absichten des Feindes bei Briare zu erlangen, ließ der Prinz Friedrich Karl das Detachement Rantzau am 25. dorthin vorrücken. Es fand Briare unbesetzt und erfuhr, daß drei Tage zuvor die feindlichen Truppen, 10000 bis 12000 Mann, nach Nevers abgezogen wären. Die bis über Cosne nachgehende Kavallerie stieß nicht mehr auf sie.

Dem Marsch des Detachements v. dem Bussche nach Charny hatte sich der Premierleutnant v. Lübbers angeschlossen, der diese Gelegenheit benutzen wollte, um über Montargis das X. Armeekorps behufs Eintritts in die ihm bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesem übertragene Brigadeadjutantenstelle zu erreichen. Sein Versuch, über Troyes dahin zu gelangen, war gescheitert. Von Charny aus glückte es ihm jedoch, am 26. nach Montargis, in den Bereich der Zweiten Armee, zu kommen. Dort traf er unter anderem einen Adjutanten der 18. Division, der an diesem Tage von Chateauneuf über Bellegarde in Montargis eingetroffen war und am 27. dahin zurückzukehren hatte. Ihm schloß sich v. Lübbers, zu Pferde und von seinem Burschen begleitet, an. Zwischen Bellegarde und Chateauneuf, im Walde von Orléans, wurden sie plötzlich von einer Franktireurbande, die sich dort in Hinterhalt gelegt hatte, mit Feuer überschüttet. Die beiden Offiziere hatten das Glück, unversehrt zu entkommen, der Bursche jedoch wurde schwer verwundet, konnte noch bis Chateauneuf mitgenommen werden, mußte aber dort dem Lazarett übergeben werden.

Die Truppen des VII. Armeekorps verblieben auch am 26. Dezember, abgesehen von kleineren Unternehmungen, an denen das 13. Regiment nicht beteiligt war, in den Stellungen des vorhergehenden Tages. Am Nachmittage erhielt der kommandierende General folgendes Telegramm Moltkes:

„Es ist wahrscheinlich geworden, daß die Armee Bourbakis von Nevers per Bahn nach Châlon s. Saône abgegangen ist. Euer Exzellenz haben sogleich mit allen Kräften in östlicher Richtung auf Châtillon abzurücken. Zweck ist eventuelle Aufnahme des Generals v. Werder und mit diesem vereint Offensive."

General v. Zastrow erließ sogleich die erforderlichen Befehle, um mit den in und bei Auxerre versammelten Truppen zunächst in die Linie Nuits (Ravières)—Montbard abzurücken und die auf den Etappenlinien der Zweiten Armee zerstreuten, insoweit sie dort irgend abkömmlich waren, nach Châtillon zusammenzuziehen.

Demgemäß marschierte das in Charny stehende Detachement (II. Bataillon 13. Regiments und eine Husaren-Eskadron) am 27. Dezember nach Toucy. Dort traf es nachmittags 3 Uhr ein und setzte am folgenden Tage bei starkem Schneefall den Marsch um 3 Uhr morgens fort. Um 9 Uhr erreichte es Auxerre, hatte also in 24 Stunden 56 km zurückgelegt. Von dort folgte es dem Gros, zu dem es nunmehr übertrat, über Chablis auf Nuits. Die übrigen Truppen des Generals Osten-Sacken rückten am 27. von Toucy nach Mery Sec, wo ein seit dem 25. von Auxerre auf der Straße von Nevers vorgeschobenes Detachement, bestehend aus dem II. Bataillon 73 Regiments und der 1. Eskadron Reserve-Ulanen-Regiments Nr. 5, zu ihnen stieß und unter Befehl des Generals Osten-Sacken trat. Ein gelegentlich dieses Marsches vom Jäger-Bataillon Nr. 7 nebst zwei Eskadrons und zwei Geschützen unternommener Versuch, in Courzon eine Franktireurbande abzufangen, die dort tags zuvor eine Husarenstreife angegriffen und ihr Verluste zugefügt hatte, führte nicht zu dem gewünschten Ergebnis, da Courzon vom Feinde wieder verlassen war. Aber da man im Orte die verstümmelten Leichen zweier Husaren fand und bei dem Überfall der Husarenpatrouille, an dem die Ortsbewohner tätigen Anteil genommen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatten, noch drei Husaren in Gefangenschaft geraten waren, so mußte der Ort für die Sicherheit der letzteren Geiseln stellen. Außerdem wurde ihm eine Geldbuße auferlegt.

Am 27. erhielt der General v. Zastrow von Werder die Mitteilung, daß dieser, infolge der Nachrichten über die Ansammlung bedeutender feindlicher Streitkräfte bei Besançon, Dijon geräumt habe und sich mit seinem Korps auf dem Marsch nach Vesoul befinde. Da die Versammlung des VII. Armeekorps in der Gegend von Montbard, um von da weiter zu operieren, der veränderten Kriegslage am besten entsprach, ließ der General v. Zastrow die Bewegung seiner Truppen dorthin fortsetzen.

Ohne besondere Zwischenfälle gelangte das Detachement Osten, nunmehr die rechte Seitendeckung für das Gros bildend, am 28. Dezember nach Vermanton, am 29. nach L'Isle sur Serein, am 30. nach Anstrude und Umgegend (das Füsilier-Bataillon 13. Regiments nach Vassy). An letztgedachtem Tage schied das II. Bataillon 73. Regiments nebst einer Husaren-Eskadron aus dem Detachement aus, um zum Gros überzutreten. Dagegen wurde dem General v. der Osten wieder der Oberstleutnant v. dem Bussche mit dem II. Bataillon 13. Regiments zugeteilt. Dieses Bataillon hatte, am Ende des Gros marschierend, am 29. St. Cyr les Colons erreicht, bog von da am 30., um zum Detachement Osten-Sacken zu gelangen, rechts ab, übernachtete in Chatelgérard und traf am 31. in Anstrude ein. Die übrigen Truppen des Generals v. der Osten hielten am 31. in Anstrude und Vassy Ruhetag. Das Gros war am 30. zwischen Nuits und Montbard eingetroffen — Generalkommando in Aisy — und hielt am 31. ebenfalls Ruhetag. Hier und in Châtillon war jetzt nicht nur fast das ganze VII. Armeekorps, außer der 14. Division, vereinigt, sondern vor einigen Tagen war auch das Infanterie-Regiment Nr. 72 zu ihm gestoßen, und am 31. Dezember langte das Infanterie-Regiment Nr. 60 in Châtillon an.

Seit dem 27. Dezember war wieder starker Schneefall bei fortdauerndem Frost eingetreten und hatte das Marschieren sehr erschwert. Um so willkommener war der Ruhetag. An ihm traf abermals vom Ersatz-Bataillon ein Rekonvaleszententransport von 14 Unteroffizieren, 3 Spielleuten, 2 Lazarettgehilfen und 125 Gemeinen unter Führung der Leutnants Weddige und Graf Salm-Hoogstraeten beim Regiment ein.

In Aisy empfing der General v. Zastrow am 30. Dezember ein vom 27. datiertes Schreiben des Generals Graf v. Moltke, worin ausführlich die Auffassung der Kriegslage dargelegt wurde, die an jenem Tage bei der obersten Heeresleitung herrschte und für den Befehl zum Rückmarsch des VII. Armeekorps von Auxerre bestimmend gewesen war. v. Moltke schrieb:

„Die in den letzten Tagen hier eingegangenen Nachrichten, nämlich

1. daß starke Truppentransporte auf der Bahn Lyon—Besançon stattfinden,
2. daß von Besançon aus sich feindliche Truppen Belfort bis auf Entfernung von zwei Märschen genähert haben,
3. daß die bei Bourges und Nevers versammelte Armee des Generals Bourbaki von genannten Orten per Bahn in östlicher Richtung (Châlon s. Saône) befördert werde,

machen es im Verein mit dem Umstande, daß der französische Kriegsminister Gambetta sich seit mehreren Tagen in Lyon befindet, nicht unwahrscheinlich, daß der Feind im Osten eine größere Unternehmung vorbereitet.

Zweck derselben könnte neben dem Entsatz von Belfort die Reokkupation des südlichen Elsaß und Lothringens sowie eine dauernde Störung unserer Verbindungen sein.

Sofern die obigen Nachrichten sich bestätigen, würde General Werder nicht stark genug sein, um mit Sicherheit den feindlichen Operationen entgegentreten zu können.

Se. Majestät der König haben daher, wie Euer Exzellenz bereits telegraphisch mitgetheilt ist, den Abmarsch des VII. Armeekorps in östlicher Richtung behufs Kooperation mit den Truppen des Generals Werder angeordnet und zu befehlen geruht, daß Wohldieselben den Oberbefehl auf dem östlichen Kriegsschauplatz übernehmen. General v. Werder zu Dijon ist von Vorstehendem benachrichtigt.

Die Truppen desselben standen in letzter Zeit wie folgt:

a) vor Belfort, dessen Beschießung seit dem 3. d. Mts. fortdauert, General v. Treskow: 19 Bataillone, 4 Eskadrons, 3 Batterien;

b) vor Langres: General v. der Goltz, 6 Bataillone, 8 Eskadrons, 3 Batterien;

c) bei Gray: General v. Schmeling, 11 Bataillone, 8 Eskadrons, 3 Batterien;

d) bei Dijon: General v. Glümer, 17 Bataillone, 12 Eskadrons, 9 Batterien.

Auf die bestätigte Nachricht von dem Anmarsch beträchtlicher feindlicher Streitkräfte von Besançon auf Belfort hatte General v. Werder die Versammlung der ad b, c und d aufgeführten Streitkräfte bei Vesoul angeordnet, welcher Punkt durch die Generale v. der Goltz und v. Schmeling am 28. d. Mts. erreicht werden sollte.

Als eine weitere Verstärkung sind dem General v. Werder 8 Bataillone, 2 Eskadrons, 2 Batterien unter General v. Debschitz zur Verfügung gestellt, welche in den nächsten Tagen gegen Belfort von Straßburg usw. aus konzentrirt werden.

Euer Exzellenz werden im Marsch gegen Nuits und Châtillon s. Saône

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Infanterie-Regimenter Nr. 60 und 72 an sich heranziehen und dann unmittelbar über 19 Bataillone, 12 Eskadrons, 10 Batterien disponiren.

Die Gesammtzahl der Wohldenselben zur Verfügung stehenden und für Operationen im freien Felde geeigneten Truppen beträgt demnach:

80 Bataillone, 46 Eskadrons, 33 Batterien.

Hiergegen können nach den vorliegenden Nachrichten an feindlichen Truppen in Wirksamkeit treten:

a) in Autun Garibaldi mit etwa 15 000 Mann;

b) bei Beaune und Dôle General Cremer mit etwa 20 000 Mann;

c) von Lyon im Anmarsch höchstens 12 000 Mann;

d) die Armee Bourbakis etwa 90 000 Mann mit theilweise geringer Artillerie, überall schwacher Kavallerie.

Es ist zu bemerken, daß eine sichere Bestätigung des Abmarsches letztgenannten Generals von Bourges und Nevers auf Châlon s. Saône bis zur Stunde nicht vorliegt.

Das Oberkommando der Zweiten Armee hat indessen Veranstaltungen getroffen, um diese Frage in kürzester Frist vollständig aufzuklären und werden Euer Exzellenz mit bezüglichen Nachrichten versehen werden."

General v. Moltke knüpfte an diese Ausführungen einige weitere Fingerzeige für die demnächstigen Operationen, die indes hier übergangen werden können, da die Nachrichten vom Feinde in der nächsten Zeit noch mehrfachen Wechsel in der Auffassung der Kriegslage zur Folge hatten.

Kurz vor Empfang der vorstehenden Direktiven hatte General v. Zastrow dem General v. Moltke telegraphisch seine Absicht, auf Dijon — die Stadt war am 27. vom General Werder aufgegeben und sogleich vom Feinde besetzt worden — weiter zu marschieren, ausgesprochen und angefragt, ob dies erwünscht sei. Darauf erhielt er noch am 30. abends folgende Antwort:

„Vom Abmarsch der Armee Bourbakis noch keine sichere Nachricht. Abmarsch des VII. Armeekorps daher zu verschieben, aber Thätigkeit in dortiger Gegend. General Werder vorläufig selbständig zu lassen."

Der 13. Division wurde infolgedessen für die nächsten Tage die Aufgabe gestellt, die Gegend zu entwaffnen und möglichst genaue Nachrichten über den Feind und dessen Absichten einzuziehen. Mit dem 31. Dezember trat für die 13. Infanterie-Division eine neue Truppeneinteilung in Kraft, nach der die 25. Infanterie-Brigade fortan zu dem unter Befehl des Generals v. der Osten stehenden Gros gehörte. Aus Anlaß der hiermit zusammenhängenden Dislokationsveränderungen wurde das II. Bataillon 13. Regiments am 1. Januar 1871 nach Venary verlegt, von dort am 2. nach Pouillenay vorgeschoben, am 3. aber wieder nach Venary zurückgezogen.

Bezüglich des Aufenthalts des Bataillons in Venary fand ich in dem mir freundlichst zur Verfügung gestellten Tagebuche eines, dem Lehrstande angehörigen damaligen Reserveoffiziers des Regiments folgende Aufzeichnung: „Hier

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kann ich nicht umhin, einen Vorgang zu schildern, wie er wohl nur in dem gebildeten deutschen Offizierkorps möglich ist. Ich hatte mich nämlich kaum etwas eingerichtet — wie gewöhnlich im Alarmquartier —, als ich zum Quartier des Hauptmanns gerufen wurde. Da finde ich denn bereits das ganze Offizierkorps versammelt und werde aufgefordert, ebenfalls Platz zu nehmen. Wer aber beschreibt mein Erstaunen, als mir Herr v. M. einen rasch aufgetriebenen Cäsar in die Hand drückt mit der dringenden Bitte, den Bericht des siebenten Buches der Versammlung vorzutragen, welches bekanntlich den großen Aufstand aller Gallier und die Belagerung von Alesia schildert."

Das I. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments bildeten mit der 1. und 2. Eskadron 5. Reserve-Ulanen-Regiments und der 6. leichten Batterie ein rechtes Seitendetachement unter Befehl des Oberstleutnants v. dem Bussche, das am 1. Januar Semur besetzte. Da bekannt war, daß Semur stark unter dem Einfluß der Garibaldianer stand, von denen noch zwei Tage zuvor ein Trupp von 300 Mann den Ort passiert hatte, so wurden auch hier die Mannschaften zwar bei Tage zum Zweck ihrer Verpflegung bei den Einwohnern einquartiert, für die Nacht aber in Alarmhäusern zusammengelegt. Vorposten wurden bei Tage gemischt, bei Nacht von der Infanterie ausgesetzt. Die Kavallerie klärte außerdem in der weiteren Umgegend auf und hatte Verbindung mit der in und bei Pouillenay stehenden Avantgarde der Division zu halten

Für den 2. Januar befahl der Divisionskommandeur die Entsendung mehrerer größerer Detachements zur Aufklärung sowie zur Niederhaltung und Entwaffnung der Bevölkerung. Oberstleutnant v. dem Bussche sollte ein solches gegen Saulieu vorschicken. Er bestimmte hierfür den Major Böhmer mit der 9., 10. und 12. Kompagnie 13. Regiments, der 1. Eskadron des Reserve-Ulanen-Regiments und zwei Geschützen. Das Detachement sollte am 2. nach Montlay marschieren, dort übernachten, am folgenden Tage, ohne sich bei etwaigem Zusammenstoß mit dem Feinde in ein ernstliches Gefecht einzulassen, Saulieu rekognoszieren und noch an demselben Tage mindestens bis Précy sous Thil zurückkehren.

Major Böhmer gelangte am 2. unbehelligt nach Montlay und setzte am 3. morgens 7½ Uhr den Vormarsch auf Saulieu fort. Nach einstündigem Marsche erreichte das Detachement einen Wald, durch den die große Straße nach Saulieu führte, während sich am Eingange auch ein Weg über die Berge dorthin rechts abzweigte, der durch Verhaue gesperrt war. Major Böhmer hielt für ratsam, hier die 12. Kompagnie zurückzulassen, die in der Richtung des letztgedachten Weges aufklären sollte. Mit den übrigen Truppen war der Major einige tausend Schritte weiter marschiert, als zu seiner Rechten lebhaft gefeuert wurde. Er führte seine Geschütze, die im Walde nicht gebraucht werden konnten, schleunigst zur 12. Kompagnie zurück und erfuhr dort, daß die rechts abgeschickte Patrouille auf 30 bis 40 Franktireurs gestoßen sei, vor denen sie sich feuernd zurückgezogen habe. Da die 12. Kompagnie zur Sicherung hiergegen ausreichte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

setzte Böhmer mit den übrigen Truppen den Marsch fort. Nach einer halben Stunde an einer Straßenbiegung ankommend, wurde das Detachement auf eine Entfernung von höchstens 150 Schritt von einer Salve aus mehreren hundert Gewehren empfangen, die aber keine Verluste verursachte, da alle Schüsse zu hoch gingen.*) Die — unzweckmäßigerweise, zumal im Walde! — unmittelbar vor der vordersten (10.) Kompagnie reitende Schwadron führte gleichwohl infolge der Überraschung eine so lebhafte Rückwärtsbewegung aus, daß dadurch auf der seitlich beengten Straße unvermeidlich auch die taktische Ordnung der Infanterie für einen Augenblick gestört wurde. Sie wurde jedoch, da die 9. Kompagnie mit einem gewissen Abstande hinter der 10. folgte, schnell wiederhergestellt, und gewahrte man nun, daß der Feind, der hinter einer Brustwehr gedeckt gelegen hatte, gleich nach Abgabe der Salve verschwunden war. Major Böhmer erachtete weiteres Vorgehen gleichwohl nicht als im Sinne seines Auftrages liegend und trat den Rückzug an, den der Feind nicht störte. Bei Précy, wohin dem Detachement auf die Meldung von seinem Zusammenstoß mit dem Feinde die 3. Kompagnie 13. Regiments entgegengeschickt war, erhielt Major Böhmer den Befehl, noch an demselben Abend bis Semur zurückzukehren, da für den folgenden Tag Marschbefehl eingetroffen sei.

Die in den letzten Tagen auf deutscher Seite gemachten Wahrnehmungen hatten ernste Zweifel an der Richtigkeit der Annahme erweckt, daß die Armee Bourbakis nach Osten befördert sei. Während in der Neujahrsnacht Werder nach Versailles telegraphierte, daß die Ankunft Bourbakischer Truppen im Osten noch nicht festgestellt sei, und er nach den zur Zeit vorliegenden Nachrichten die Division Schmeling und das Detachement Debschitz für stark genug erachte, um allein die Belagerung von Belfort zu sichern, — wurden von der Zweiten Armee Vorwärtsbewegungen Chanzys von Le Mans gegen den Loir, wo am 31. Dezember das Gefecht von Vendôme stattfand, und gleichzeitig erneutes Vorschieben feindlicher Kräfte gegen Briare gemeldet. Dazu kamen schließlich bestimmt lautende Nachrichten, aus denen hervorging, daß das zur Armee Bourbakis gehörende 15. Korps am 31. Dezember noch bei Bourges stand. Die Möglichkeit einer gleichzeitigen Offensive Chanzys von Le Mans her und Bourbakis über Montargis trat daher umsomehr wieder in den Vordergrund, als eine Entsendung Bourbakis nach dem Osten mit den Grundsätzen einer gesunden Strategie schwer vereinbar, höchstens durch die außergewöhnliche Lage, in der Frankreich sich befand, erklärbar schien.

Wie bereits erwähnt,**) beschloß der König, der Unsicherheit der Lage dadurch ein Ende zu machen, daß er dem Prinzen Friedrich Karl befahl,

*) Über die naheliegende Frage, ob denn das Detachement, wie es nach dem dienstlichen Bericht, dem obiges entnommen ist, scheint, keine Sicherung vor sich hatte, konnte keine Aufklärung gewonnen werden. — Nach Fabricius, „Auxerre—Châtillon", S. 236, haben sich in dem Walde 900 Franzosen befunden.

**) Siehe S. 284.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Offensive gegen Chanzy zu ergreifen, während gleichzeitig Maßnahmen zur Sicherung der Armee vor Paris gegen eine etwaige Unternehmung Bourbakis über Montargis ergriffen wurden. Diese erhellen aus folgendem Telegramm Moltkes, das General v. Zastrow am 3. Januar erhielt:

„General Werder bedarf Ihrer Unterstützung nicht. Prinz Friedrich Karl rückt mit Hauptkräften auf Le Mans, II. Armeekorps auf Montargis. Marschieren Sie sogleich wieder auf Auxerre, um mit II. Armeekorps einem etwaigen Vormarsch Bourbakis auf rechtem Loire-Ufer entgegenzutreten. 14. Division*) wird über Paris zu Ihnen herangeführt werden."

Infolge dieses Befehls brach General v. Zastrow, unter vorläufiger Zurücklassung von Detachements in Montbard und Châtillon, am 4. Januar mit seinen Truppen wieder nach Auxerre auf und traf ohne bemerkenswerten Zwischenfall in und bei dieser Stadt am 6. ein. Das Detachement v. dem Bussche bildete bei dem Marsche wieder die südliche Flankendeckung und gelangte am 4. Januar nach L'Isle sur Serein, am 5. nach Vermanton, wo zwei Tage zuvor Garibaldianer gewesen waren und eine französische Briefpost mit wichtigen Nachrichten abgefangen wurde, am 6. nach St. Bris (I. Bataillon 13. Regiments) und Champs (Füsilier-Bataillon 13. Regiments). Die entsprechenden Etappen des im Gros der Division marschierenden II. Bataillons 13. Regiments waren Etivey, Poilly, Auxerre. Der 7. Januar war Ruhetag.

Während so der General v. Zastrow wieder westwärts zog, mehrten sich beim General Werder von Tag zu Tag die Anzeichen von der Ansammlung starker feindlicher Kräfte vor seiner Front und von Vorschiebung solcher in der Richtung auf Belfort. Auf seine Meldungen darüber erhielt Werder aus Versailles wiederholte Aufforderungen, die Offensive zu ergreifen, noch am 5. Januar mit dem Zusatze: nach den im großen Hauptquartier vorliegenden Nachrichten stände Bourbaki noch mit seiner ganzen Armee bei Bourges und Nevers, Werder gegenüber befände sich danach nur ein neu zusammengesetztes 24. Korps unter General Bressolles, außerdem Garibaldianer und mobilisierte Nationalgarden der dortigen Gegend. Aber noch am Abend desselben Tages gingen in Versailles Nachrichten ein, die außer Zweifel stellten, daß Bourbaki jedenfalls mit seinen Hauptkräften — fraglich war nur noch, ob auch mit dem 15. Korps — sich im Osten befand und im Begriff stand, gegen Vesoul und Belfort vorzurücken.

Infolgedessen zog Werder sein Korps am 6. Januar bei Vesoul zusammen. Der König aber befahl an diesem und dem folgenden Tage:

1. daß die 14. Infanterie-Division, deren Spitze sich bereits im Transport nach Paris befand, auf der Eisenbahn nach Châtillon sur Seine zu befördern sei;

*) Sie hatte Mézières zur Übergabe gezwungen, und war dadurch, da Thionville, Montmédy und Soissons schon früher kapituliert hatten, eine zweite, nördliche, Bahnlinie nach Paris frei geworden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. General v. Zastrow mit den bei Auxerre befindlichen Teilen seines Korps ebendahin marschiere und dort das ganze VII. Armeekorps vereinige;

3. General v. Fransecky mit dem am 6. bei Montargis eingetroffenen II. Armeekorps in breiter Front schleunigst über Joigny und Tonnerre nach Nuits (bei Ravière) vorrücke.

Der General v. Manteuffel wurde zum Oberbefehlshaber einer aus dem II., VII. und XIV. Armeekorps zu bildenden „Süd-Armee" ernannt und zur mündlichen Information nach Versailles berufen.

Dem General Werder gingen unterm 7. Januar neue schriftliche Weisungen zu, aus denen folgendes hervorzuheben ist. Die Belagerung von Belfort sei unter allen Umständen zu decken. Es sei zu hoffen, daß es dem General gelingen werde, einer feindlichen Offensive gegen Belfort so lange zu begegnen, bis das Eingreifen der beiden anderen Armeekorps wirksam würde. Die Beobachtung des etwa westlich der Vogesen vorrückenden Feindes müsse unter Verständigung mit dem General-Gouvernement in Lothringen im Auge behalten werden. Bei zeitweisem Zurückweichen sei stets danach zu trachten, engste Fühlung mit dem Feinde zu halten, um, wenn er sich vor Werders Front schwäche, sogleich die Offensive wieder zu ergreifen und dadurch zu verhindern, daß er sich mit Überlegenheit auf das heranrückende II. und VII. Armeekorps werfe. Sollte der Feind sich nordwärts wenden, so würde eine Offensive Werders gegen seinen Rücken sehr wirksam sein.

Entsprechende Weisungen erhielt der General v. Manteuffel in Versailles mündlich. In welcher Richtung das II. und VII. Armeekorps von der Linie Châtillon—Nuits aus am zweckmäßigsten zu verwenden sein würden, hing vom weiteren Verlauf der Ereignisse ab; dem General mußte dafür freie Hand gelassen werden. Aber die Offensive gegen Flanke und Rücken Bourbakis wurde schon jetzt in bestimmte Aussicht genommen, da nach Lage der Verhältnisse nur auf diese Weise eine rechtzeitige Entlastung Werders und ein erfolgreiches Zusammenwirken mit ihm möglich erschien.

Der General v. Zastrow befahl den Abmarsch seiner in und bei Auxerre soeben erst wieder eingetroffenen Truppen nach Châtillon für den 8. Dezember. Das Detachement v. dem Bussche wurde dabei wieder in seinem Verhältnis als Seitendeckung belassen.

Es ist leicht erklärlich, daß dieser Befehl, nachdem die Truppen des Generals v. Zastrow zum viertenmal innerhalb drei Wochen denselben Weg zurückzulegen hatten, bei ihnen eine unbehagliche Stimmung erweckte. Man war an schwankende Entschlüsse der obersten Heeresleitung nicht gewöhnt, — zum Glück so wenig, daß die Überzeugung sich sehr schnell Bahn brach, es müßten außergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, die diese Hin- und Hermärsche unvermeidlich machten. So wurden denn auch die damit verbundenen Strapazen frohen Mutes ertragen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Aufgaben, die zwischen Chaumont und Auxerre dem Regiment zufielen, sind dadurch bemerkenswert, daß sie sehr hohe Anforderungen an die Leistungs- und Widerstandsfähigkeit der Truppen stellten, obgleich organisierte feindliche Streitkräfte in dortiger Gegend nirgends anzutreffen waren. Eine feindselige Bevölkerung und schwache Parteigängertrupps, die in Langres und Autun zwar der Zahl nach nicht unbedeutende, aber doch nur wenig gehaltvolle Streitkräfte hinter sich hatten, vermochten, begünstigt durch die natürliche Beschaffenheit des Landes, ein starkes Korps trefflicher Truppen beständig in Atem zu erhalten, wozu allerdings auch mehrfache, durch höhere strategische Rücksichten bedingte Hin- und Hermärsche beitrugen. Der Löwenanteil der infanteristischen Tätigkeit fiel dem 13. Regiment zu, da es während der ganzen Zeit in der Avantgarde stand oder die gefährdete Flanke zu decken hatte.

Zu ernsterer Gefechtstätigkeit kam das Regiment dabei nicht; die Verluste, die es erlitt, waren unbedeutend. Aber kaum je verlief ein Tag, an dem nicht auf einzelne Leute, kleinere Trupps und selbst größere Abteilungen geschossen oder in anderer Weise gegen sie Feindseligkeit verübt worden wäre. Besonders die Kavalleriepatrouillen waren in dieser Hinsicht übel daran, so mancher brave Reiter mußte sein Leben lassen. Fast immer fielen die Schüsse aus Verstecken und Hinterhalten, die schon unmittelbar danach verlassen gefunden wurden. Gingen die Schüsse von einer Franktireurbande aus, so verschwand sie bei ihrer genauen Ortskenntnis und unter dem heimlichen Beistand der Bevölkerung in den nahen Wäldern und Bergen, um eine neue Gelegenheit zu ähnlichem Tun zu erspähen. Nicht selten aber waren die Übeltäter auch Landbewohner, die nach begangener Tat die Waffe schnell verbargen und dann in blauer Bluse mit unschuldiger Miene bei friedlicher Arbeit angetroffen wurden. Einzelne größere Erfolge, die auf diese Weise vor dem Eintreffen des VII. Armeekorps erzielt worden waren, hatten wesentlich dazu beigetragen, die Banden dreister zu machen und den Widerstandsgeist der Bevölkerung zu steigern.

Das Kriegsrecht gestattet, der Teilnahme der nicht militärisch organisierten und uniformierten Bevölkerung an feindlichen Kriegshandlungen mit rächender Hand entgegenzutreten, und der Kriegszweck wie die Rücksicht auf das Wohl der eigenen Truppen erlauben in der Regel nicht, auf die Ausübung dieses Rechtes zu verzichten. Aber der Entschluß, es mit schonungsloser Strenge zu handhaben, wird hochgesitteten Truppen schwer. Gesteigerte Erbitterung und der Trieb der Selbsterhaltung hilft vielleicht auch ihnen über Bedenken hinweg; aber das dauert lange, wenn sie von dem Gefühl großer Überlegenheit, von Siegesbewußtsein getragen sind. Unsere Westfalen waren in der damaligen Lage Feindseligkeiten der Bewohner des Landes gegenüber milde und nachsichtig bis zur Schwäche und begegneten den Franzosen, wo sie ihnen keinen Anlaß zu gerechtem Zorne gaben, kaum weniger freundlich als ihren Quartiergebern in der Heimat. Sie haben sogar manchem Franzmann im blauen Kittel, der nach Kriegsrecht das Leben verwirkt hatte, nicht nur dieses, sondern selbst die Freiheit geschenkt; und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur widerwillig und zögernd führten sie die Bestrafung ganzer Gemeinden für die Missetaten einzelner aus, während dies doch oft ein unentbehrliches Mittel ist, um verräterischen Handlungen vorzubeugen. Die Vorgesetzten aber werden stets ungern solchem Verhalten der Mannschaften entgegentreten.

Die Folge der Humanität war freilich eine Steigerung der Strapazen der Truppen, denn aus der fortdauernden Gefährdung kleiner Abteilungen ergab sich die Notwendigkeit vermehrten Kräfteaufwandes für Aufklärungs- und Sicherungszwecke. Auszusendende Streifen und die Vorposten ruhender Truppen mußten stärker gemacht und die Abstände der Vorpostengliederung verkürzt werden. Das bedingte wiederum eine größere Bereitschaft der ruhenden Truppe.

Solche durch Biwakieren zu gewinnen, mußte mit Rücksicht auf Jahreszeit und Witterung im gesundheitlichen Interesse nach Möglichkeit vermieden werden. Selbst die Vorposten wurden, soweit irgend angängig, unter Dach und Fach gebracht. Durch Einquartierung der Mannschaften bei den Ortsbewohnern werden die Kräfte am besten erhalten, aber die Gefechtsbereitschaft der Truppe ist dabei am geringsten. Diese nähert sich der des Biwaks, wenn die Truppe in geschlossenen Verbänden (Kompagnien usw.) in Alarmhäusern untergebracht wird. Dort sind die Mannschaften gegen Regen, Schnee, Kälte und feuchten Boden besser geschützt als im Biwak; aber angekleidet, eng nebeneinander auf Stroh, wenn nicht auf nacktem Boden liegend, den Tornister als Kopfkissen, den Mantel als Decke benutzend, finden sie weniger erquickenden Schlaf, als das Biwak in schöner Sommernacht bietet, und nichts von der Bequemlichkeit, die Bürgerquartiere bei mäßiger Belegung gewähren. Fast während der ganzen hier in Rede stehenden Zeit übernachteten nun die Bataillone des Regiments, mit Rücksicht auf die notwendige Bereitschaft einerseits und auf die das Biwakieren erschwerenden Witterungsverhältnisse anderseits, in Alarmhäusern, entließen aber bei Tage, wenn Zeit und Umstände es gestatteten, die Mannschaften zum Zweck ihrer Verpflegung und um ihnen wenigstens für einige Stunden etwas Bequemlichkeit zu gewähren, in Bürgerquartiere. Auf Märschen wurde bisweilen diese Verbindung von Alarm- und Bürgerquartieren auch in der Weise hergestellt, daß die Truppe nach Zurücklegung des halben Marsches in einem Orte über Mittag Bürgerquartiere bezog und nachmittags den Marsch fortsetzte, um am Marschzielorte für die Nacht in Alarmhäusern Unterkunft zu finden.

Daß solches Leben auf die Dauer die Kräfte stark angreift, bedarf keiner näheren Begründung. Bekleidung und Ausrüstung, namentlich das Schuhwerk, dabei in brauchbarem Zustande zu erhalten, war schwierig, und auf baldigen Ersatz abgängig werdender Stücke konnte nicht gerechnet werden. Französisches Schuhzeug paßte nicht auf westfälische Füße; hier und da mußten schon französische Holzschuhe aushelfen und zur Bedeckung von Blößen Drillichhosen über die Tuchbeinkleider gezogen werden. Briefe und Zeitungen blieben oft lange

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zeit ganz aus, und wenn sie eintrafen, waren sie mehrere Wochen alt.*) Das wirkte auf die Stimmung nachteilig, ebenso die Notwendigkeit, auf Liebesgaben aus der Heimat, die die Herzen vor Metz oft erfreut hatten, jetzt ganz verzichten zu müssen.

Aber trotz aller Strapazen und Entbehrungen besserte sich der Gesundheitszustand des Regiments, der vor und in Metz so tief gesunken war, in erfreulicher Weise. Die Märsche in frischer Winterluft bekamen den Mannschaften vortrefflich und, was die Hauptsache war, das durch sie angeregte, schon unter gewöhnlichen Verhältnissen starke westfälische Nahrungsbedürfnis fand fast immer reichliche Befriedigung. Die Verpflegung erfolgte in der ganzen Zeit durch die Quartiergeber oder durch Landlieferungen (Requisitionen). Gehörte auch die Gegend nicht zu den reicheren Frankreichs, so war sie anderseits von größeren Truppendurchzügen bisher fast unberührt geblieben, und die materielle Lebenshaltung in ihr stand auf höherer Stufe als im Münsterlande. Die Fälle, in denen nicht gute Nahrung in genügender Menge an Ort und Stelle beschafft werden konnte, so daß auf die eiserne Portion zurückgegriffen werden mußte, waren selten. Sichtbar gut bekam den Mannschaften der fast überall reichlich vorhandene Burgunderwein.

So kam es, daß trotz der bedeutenden Strapazen nicht nur die Zahl der Erkrankungsfälle sich fortgesetzt verminderte, sondern auch der Kräftezustand der Gesunden sich erfreulich hob.

Nicht unterlassen möchte ich, auch der gesteigerten Anforderungen zu gedenken, denen unter Verhältnissen, wie sie hier vorlagen, die Adjutanten der Truppen gerecht werden mußten. Sie hatten, während die Truppen ruhten, so manchen gefahrvollen Ritt, von einer oder zwei Ordonnanzen begleitet oder auch allein, im fremden, unsicheren Lande, über Schnee und Eis, über Berge und durch Wälder, oft im Dunkel der Nacht auszuführen, um wichtige Meldungen zu überbringen oder Befehle einzuholen. Wenn sie nach Erledigung des Auftrages in später Nacht glücklich heimkehrten, waren Bureau- und andere Dienstgeschäfte zu erledigen, ehe sie an sich selbst denken konnten. Nach wenigen Stunden Schlafes ging's wieder zu Pferd dem neuen Tag mit gleichen Mühen entgegen. Nur kernfeste Naturen leisten das längere Zeit hindurch, ohne zu erlahmen.

Im hohen Grade lehrreich bleibt die hier in Rede stehende Episode dadurch, daß sie uns deutlich vor Augen führt, wie schwer es im Kriege, zumal bei der Kriegführung im feindlichen Lande mit patriotischer Bevölkerung ist, über gut verschleierte Maßnahmen des Gegners sichere Nachricht zu erhalten;

*) In dem Briefe eines Stabsoffiziers des Regiments, d. d. Champs, den 6. Januar 1871, wird geklagt, daß die neueste deutsche Zeitung, die bei der Truppe eingetroffen, eine in Berlin am 18. Dezember erschienene sei. — In einem Briefe eines anderen Offiziers, vom 10. Dezember, heißt es: „Seit 21. November heute erste Gelegenheit, einige Briefe los zu werden."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anderseits auch, wie die deutsche Heeresleitung trotzdem, wenn auch nicht ohne Schwanken, die Absichten des Gegners richtig durchschaute und rechtzeitig die geeigneten Gegenmaßregeln ergriff. Tatsächlich hat auf französischer Seite um Mitte Dezember die Absicht bestanden, die Armee Bourbakis zur Entlastung der hart bedrängten Armee Chanzys auf Montargis vorrücken zu lassen. Die Einleitungen dazu waren getroffen, als am 19. Dezember der Plan gefaßt wurde, Bourbaki mit seiner Armee im Osten zu verwenden. Vom 22. Dezember an befand die Armee sich im Eisenbahntransport nach Chagny und Châlon s. Saône. Er erlitt mannigfache Verzögerungen, so daß der Transport des 18. und 20. Korps sowie einer aus dem 15. Armeekorps ausgezogenen Reserve von 12000 Mann bis zum 28. Dezember dauerte. Die, freilich sehr unvollkommenen Trains konnten dann erst nachgezogen werden. Die Truppen des neu gebildeten 24. Korps trafen von Lyon (eine Division von Beaune) her in den Tagen vom 28. bis 30. Dezember mit der Bahn in Besançon ein.

Das 15. Korps befand sich, mit Ausnahme der aus ihm gebildeten Reserve-Brigade, am 31. Dezember, wie man im deutschen großen Hauptquartier richtig erfahren hatte, noch bei Bourges und wurde erst Anfang Januar nach Besançon befördert. Somit entsprachen die Voraussetzungen, die der ersten Heranziehung Zastrows nach Auxerre zugrunde lagen, ebenso wie die, auf die sich die am 27. Dezember erlassenen Befehle stützten,*) völlig den damals beim Gegner bestehenden Verhältnissen und Absichten. Und dennoch gelang es, der deutschen Heeresleitung diese richtige Erkenntnis, ihr den Glauben an den in der Ausführung begriffenen und von ihr bereits erkannten Eisenbahntransport einer Armee von fast 100000 Mann (ohne das 15. Korps) wieder zu nehmen, und sie auch nach Beendigung der Transporte über das Vorhandensein dieser Armee vor der Front des Generals Werder noch fast acht Tage lang in Unkenntnis zu halten!**)

8. Das Regiment im Feldzuge der Süd-Armee.***)

Wir sahen, daß der General v. Zastrow am 6. Dezember den Befehl erhielt, sein ganzes Korps, einschließlich der 14. Infanterie-Division, in der Gegend

*) Siehe S. 295 und 303. — **) Nach Band I, S. 91 der vom großen Generalstab herausgegebenen „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik" standen am 1. Jan. 1871 marschbereit:

das 18. Korps	bei Auxonne	in Stärke von	35 000	Mann mit	96	Geschützen,
= 20. =	= Dôle	= = =	22 000	= =	62	=
= 24. =	= Besançon	= = =	30 000	= =	89	=
die Division Cremer	= Dijon	= = =	12 000	= =	30	=
= Armeereserve	= Dôle	= = =	11 000	= =	18	=
	Zusammen		110 000	Mann mit	295	Geschützen.

Dazu kam dann noch das starke 15. Korps. Dem Befehle Bourbakis nicht unterstehend, aber mit Sicherung der linken Flanke desselben beauftragt, befand sich Garibaldi mit 16 000 bis 20 000 Mann bei Autun, General Pelissier mit mobilisierten Nationalgarden bei Chagny.

***) Siehe auch hierzu Übersichtskarte 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Châtillon zu vereinigen, um dort, ebenso wie das II. Armeekorps bei Nuits, zur Verfügung des Oberbefehlshabers der Süd-Armee, Generals v. Manteuffel, zu stehen. Am 8. Dezember brach Zastrow mit seinen Truppen von Auxerre auf, wobei das Detachement des Oberstleutnants v. dem Bussche in dem Verhältnis als südliche Flankendeckung verblieb. Während das Gros wieder den geraden Weg über Chablis auf Châtillon einschlug und dort am 11. (Nachtrab am 12.) Januar anlangte, marschierte das Seitendetachement am 8. nach St. Cyr les Colons und Prehy, am 9. nach Pacy und Vireaux (Füsilier-Bataillon 13. Regiments) sowie Fresnes und Sambourg (I. Bataillon 13. Regiments). Da am 8. Januar bei Montbard ein Bataillon des zum Schutz der Eisenbahn und der Ausschiffung der 14. Division dort und bei Châtillon stehenden Detachements Dannenberg (Infanterie-Regimenter Nr. 60 und 72 mit etwas Kavallerie und Artillerie) von Garibaldianern lebhaft angegriffen worden war und man das Vorgehen stärkerer Kräfte der letzteren von Semur her erwartete, so wurde das Detachement v. dem Bussche am 10. durch das II. Bataillon des Regiments, das bisher dem Gros angehört hatte, verstärkt und nach Ravières und Nuits beordert, um zur etwa bei Montbard erforderlichen Unterstützung zur Hand zu sein. Dort angekommen, behielt Oberstleutnant v. dem Bussche seine Truppen bis zum Abend in schneeigem Biwak bereit und ließ sie dann erst Quartiere beziehen. Am 11. morgens schob er das II. Bataillon noch weiter in der Richtung auf Montbard vor, und zwar zunächst bis Cry, von da aber gegen Abend bis Aisy und Rougemont, während das Füsilier-Bataillon bis Cry nachrückte. Das I. Bataillon blieb am 11. in Ravières. Da ein weiterer Angriff des Feindes indes nicht erfolgte, er vielmehr auch Semur wieder räumte, überdies die Spitze des II. Armeekorps (3. Division) bei Nuits eintraf, so erhielt das Detachement Befehl, am 12. nach Laignes und Gigny an das Gros heranzurücken. Am 13. wurde das Detachement v. dem Bussche aufgelöst; nachmittags marschierten der Regimentsstab und das I. Bataillon nach Châtillon, das II. Bataillon nach Poinçon, das Füsilier-Bataillon nach Bonix.

Am 11. Januar war beim Regiment vom Ersatz-Bataillon wieder ein Rekonvaleszententransport von 2 Vizefeldwebeln, 16 Unteroffizieren, 2 Spielleuten und 95 Gemeinen nebst 59 Rekruten unter Führung des Leutnants v. Elmendorff eingetroffen. Besonders willkommen war, daß er auch eine Anzahl neuer Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke für das Regiment mitbrachte. Sie wurden am 13. vor Antritt der Märsche an die Mannschaften nach Bedarf verausgabt.

General v. Zastrow hatte bei seiner Ankunft in Châtillon den größten Teil der 14. Infanterie-Division bereits in dortiger Gegend versammelt gefunden. Einzelne Teile, namentlich Trains, fehlten freilich noch; wann sie mit der Eisenbahn in Châtillon anlangen würden, war nicht mit Sicherheit abzusehen. Das II. Armeekorps war am 2. (4. Division am 3.) Januar von Paris nach Mon-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

targis aufgebrochen, dort am 5. und 6. eingetroffen, hatte am 8. infolge der an diesem Tage erhaltenen neuen Bestimmung den Marsch in südöstlicher Richtung fortgesetzt und erreichte am 12. mit der 3. Division Nuits, mit der 4. Noyer. Der General v. Werder hatte, wie erinnerlich, infolge der Nachrichten von der Ansammlung einer großen feindlichen Streitmacht bei Besançon bereits am 27. Dezember Dijon aufgegeben, um sein Korps bei Vesoul zusammenzuziehen, wo er bereitstand, ebensowohl einer Offensive des Feindes von Besançon in nördlicher Richtung, wie einer solchen zum Entsatz von Belfort rechtzeitig begegnen zu können. Vom 5. Januar ab war für ihn der letzte Zweifel daran geschwunden, daß er Bourbaki mit dem 18., 20. und 24., wahrscheinlich auch dem 15. Korps vor sich hatte, während von Dijon her die Division Cremer anrückte. Am 8. sah er klar, daß Bourbaki sich im Vormarsch nach Belfort befand, und beschloß deshalb, am 9. links abzumarschieren, um vor jenem die Lisaine-Stellung zu erreichen und in ihr, die Belagerung Belforts deckend, den Angriff des Feindes zu erwarten. Da aber Bourbaki einen Vorsprung in der Richtung auf Belfort gewonnen hatte, so verband Werder, um ihm Aufenthalt zu verursachen, mit dem Linksabmarsch einen Vorstoß gegen dessen linke Flanke. Dieser führte zu dem heftigen Gefecht von Villersexel am 9. Januar, durch das Werder seinen Zweck vollständig erreichte. Am 11. traf er, vor dem Feinde, an der Lisaine ein und begann sofort, sich in der zwar ausgedehnten, aber von Natur starken Stellung zu energischstem Widerstande, den auch die inzwischen bei ihm eingegangenen Direktiven Moltkes vom 7. Januar*) forderten, einzurichten.

So standen die Dinge, als der General v. Manteuffel am 12. Januar in Châtillon eintraf und das Kommando der Süd-Armee mit folgendem Tagesbefehl übernahm:

„Se Majestät der König haben mir bei Übergabe des Kommandos ausgesprochen, die Aufgabe der Armee sei eine sehr schwere, aber Allerhöchstderselbe kenne seine Truppen. Soldaten der Süd-Armee, wir wollen mit Gottes Hülfe das Vertrauen unseres Herrn und Königs rechtfertigen! Ich trete hiermit mein Kommando an."

Die Lage, in der Werder sich befand, erheischte möglichst schleunige Hilfeleistung. General v. Manteuffel beschloß deshalb, sofort mit dem II. und VII. Armeekorps aufzubrechen, und zwar zunächst in gerader Richtung auf Vesoul, weil dies der kürzeste Weg gegen Flanke und Rücken Bourbakis war, mochte dieser noch vor der Lisaine-Stellung verweilen oder nach deren Überwindung sich nach Osten oder Norden wenden. Machte aber Bourbaki vor der Lisaine-Stellung Kehrt, so bot sich, während Werder folgte, für Manteuffel die Möglichkeit, aus jener Richtung rechts abschwenkend mit dem II. und VII. Korps ihm in die Flanke zu kommen, vielleicht auch ihm den Rückzug

*) Vergl. S. 309.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach dem Süden Frankreichs zu verlegen. Unter allen Umständen führte das Einschlagen der geraden Richtung auf Vesoul am schnellsten zu wirksamer Hilfeleistung für Werder und zum Zusammenwirken mit ihm.

Allerdings mußte hierbei zwischen Langres und Dijon hindurchmarschiert werden, wo sich beträchtliche feindliche Kräfte befanden, über das Plateau von Langres hinweg, dessen rauhe Natur wir bereits kennen. Nur wenige Gebirgsstraßen mit sehr bedeutenden Steigungen und ohne Querverbindungen standen für den Marsch der beiden Korps zur Verfügung, und es war vorauszusehen, daß die Vorwärtsbewegung auf ihnen, namentlich für Geschütze und Fahrzeuge, um so größeren Schwierigkeiten begegnen würde, als sich soeben nach nassem Wetter wieder scharfer Frost und Schnee eingestellt hatte, wodurch die Straßen glatt geworden und tief verschneit waren. Dabei bot das Gebirgsland wenig Unterkommen und geringe Hilfsmittel für den Unterhalt der Truppen; erst jenseit des Gebirges wird die Gegend reicher. Aber es blieb keine Wahl, zumal das Einschlagen einer mehr südlichen Richtung mit Zeitverlust durch Kämpfe um den Besitz von Dijon verbunden gewesen wäre oder über das noch unwirtlichere Côte d'or-Gebirge geführt hätte; die Schwierigkeiten mußten überwunden werden, und sie wurden überwunden. Man hatte dabei den Trost, daß, wenn die ungünstigen Witterungsverhältnisse das Vorwärtskommen erschwerten, die Beweglichkeit des minder operationsfähigen Gegners durch sie in noch höherem Grade beeinträchtigt werden würde.

General v. Manteuffel befahl daher gleich nach seinem Eintreffen am 12. Januar abends dem II. und VII. Armeekorps, ihre durch Pioniere verstärkten Avantgarden am folgenden Morgen ostwärts vorzuschieben und durch sie die Hauptstraßen wieder gangbar machen zu lassen, ihre übrigen Truppen aber für den am 14. anzutretenden Marsch bereitzustellen. Für den Marsch durchs Gebirge wurde dem II. Armeekorps die Straße Montbard—Chanceaux—Selongey, der 13. Division die Straße Châtillon—Recey—Prauthoy, der 14. die über Arc en Barrois—Chameroi nach Longeau führende Straße zugewiesen. Die Hauptkräfte des VII. Armeekorps sollten sich am 16. Januar bei Prauthoy und Longeau, die des II. Armeekorps am 17. bei Selongey aus dem Gebirge entwickeln. Um in Verbindung mit den Etappentruppen der Zweiten Armee und dem vom VII. Armeekorps an jene abzugebenden 1. Reserve-Husaren-Regiment die Eisenbahnlinie Nuits—Châtillon—Chaumont sowie die Magazine und die Verbindungslinien der Armee, besonders gegen Süden, zu sichern, hatte das II. Armeekorps die 8. Infanterie-Brigade (General v. Kettler) nebst zwei Eskadrons und zwei Batterien zurückgelassen, wogegen die Infanterie-Regimenter Nr. 60 und 72 vom VII. zum II. Armeekorps übertraten.

Am 14. Januar trat die Süd-Armee den Vormarsch bei 15 Grad Kälte und orkanartigem Sturm an. Das I. Bataillon 13. Regiments mit dem Regimentsstabe gelangte, an der Spitze des Gros der 13. Division marschierend, nach Recey und wurde dort einquartiert. Das II. und Füsilier-Bataillon folgten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heute von Poinçon und Bonix nur bis Villiers la Forêt. Um die volle Marschordnung herzustellen, nach der das ganze 13. Regiment die Spitze des Gros der Division bilden sollte, mußten am 15. das II. und Füsilier-Bataillon schon um 6 Uhr morgens von Villiers la Forêt aufbrechen. Von Recey ab marschierte das Regiment vereinigt. Nach sehr anstrengendem Marsch, der für das II. und Füsilier-Bataillon rund 35 km weit war, bei gleicher Witterung wie am vorhergehenden Tage, gelangten nach 5 Uhr abends das I. Bataillon nach Bay, das II. nach Auberive, das Füsilierbataillon mit dem Regimentsstabe nach Rouelles. Die Straßen waren so glatt, daß Artillerie und Fuhrwerk nur mit Hilfe von Menschenkräften vorwärts kommen konnten.

An beiden Tagen waren die Quartiere sehr eng, die Verpflegung in ihnen aber ausreichend.

Am 16. wurden die Märsche fortgesetzt, von der 13. Division auf Prauthoy. Bei Esnoms ging ein Detachement unter Oberstleutnant v. dem Bussche, bestehend aus dem II. und Füsilierbataillon 13. Regiments, einer Eskadron 8. Husaren-Regiments und der 6. leichten Batterie, rechts ab zur Verbindung zwischen der bis Dommarien und Choilley vorgeschobenen Avantgarde und einem nach Selongey entsandten rechten Seitendetachement der 13. Division. Der Regimentsstab, die 10. und 11. Kompagnie, ein Zug Husaren und die Batterie kamen nach Vaux, 9. und 12. Kompagnie mit einem Zug Husaren nach Aubigny, das II. Bataillon mit $^1/_2$ Eskadron nach Isomes. Von Vaux aus wurde eine Feldwache auf der Straße nach Dijon vorgeschoben, vor Isomes sicherten Vorposten die alte Römerstraße. Das I. Bataillon kam zur Deckung des Hauptquartiers des Oberkommandos nach Prauthoy.

Am Morgen des 16. war Tauwetter bei orkanartigem, sehr lästigem Ostwinde eingetreten. Die Wege bedeckten sich mit Eis. Dann weichte strömender Regen die Schneemassen zu Matsch auf. Die Märsche im Gebirge waren dadurch überaus beschwerlich und mit dem Verlust einer nicht unbeträchtlichen Zahl von gestürzten Pferden verbunden.

Am 17. Januar wurde die Avantgarde der 13. Division nach Champlitte, die der 14. Division nach Chaudenay vorgeschoben, die Korpsartillerie und Kolonnen des VII. Armeekorps schlossen auf. Die 14. Division entsandte mehrere Aufklärungsabteilungen in der Richtung auf Langres, wodurch kleinere Zusammenstöße mit Detachements der Festungsbesatzung herbeigeführt wurden. Die übrigen Truppen des VII. Korps blieben in den am 16. erreichten Stellungen stehen. Eine Patrouille des Detachements v. dem Bussche erhielt nachmittags bei Orain Feuer durch Franktireurs. Es wurden drei Kompagnien des II. Bataillons zur Aufklärung vorgeschickt, die jedoch abends zurückkehrten, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Die Spitze des II. Armeekorps, dessen rechte Flankendeckungen mehrfach kleinere Gefechte mit Abteilungen der feindlichen Besatzung von Dijon zu bestehen hatten, erreichte Thil Châtel; der größte Teil des Korps befand sich noch im Gebirge, bis zurück nach Lamargelle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Durch die telegraphischen Meldungen, die vom General Werder bis zum 17. Januar abends eingingen, war der General Manteuffel zu dieser Zeit über das unterrichtet, was sich an der Lisaine bis zum 16. morgens ereignet hatte. Er wußte also, daß Werder auf der ganzen Front seiner Hauptstellung von der Armee Bourbakis angegriffen worden war, aber sich, unter anscheinend nicht sehr großen Verlusten, behauptet hatte. Nur der rechte Flügel hatte etwas zurückweichen müssen; doch meldete Werder, er werde alles daran setzen, um dort den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Da hieraus noch nicht mit Sicherheit zu entnehmen war, ob Werder nicht doch noch schleunigster unmittelbarer Unterstützung bedürfen würde, beschloß Manteuffel, am 18. den Marsch in der Richtung auf Vesoul fortzusetzen.

Am 18. rückte demgemäß das Gros der 13. Division, mit ihm auch das Detachement v. dem Bussche, nach Champlitte, die Avantgarde der Division nach Pierrecourt, von wo sie bis zur Saône aufklärte. Der Regimentsstab und das II. Bataillon des 13. Regiments erhielten Quartier in Margilley, das Füsilier-Bataillon 13. Regiments in Champlitte la Ville, das I. Bataillon 13. Regiments verblieb zur Deckung des Hauptquartiers des Oberkommandos in Prauthoy.

Die 14. Division erreichte mit der Spitze Frettes. Die Avantgarde des II. Korps gelangte bis Bouhans (2 km vorwärts Autray, noch 6 km von Gray entfernt), klärte bis zur Saône auf und ließ, erhaltener Weisung gemäß, durch ein Detachement die Eisenbahn- und Telegraphenlinien bei Gray unterbrechen. Hinter seiner Avantgarde entwickelte sich das ganze II. Korps aus dem Gebirge.

Der schwierige Marsch übers Gebirge zwischen Dijon und Langres hindurch war ausgeführt, ohne von dort gestört zu werden. Die unbedeutenden Zusammenstöße in den beiden Flanken der Süd-Armee blieben ohne Einwirkung auf den Marsch der Hauptkräfte. Und doch befanden sich in Langres, wie wir wissen, 15 000 Franzosen; in und bei Dijon aber stand seid mehreren Tagen Garibaldi mit mehr als 40 000 Mann mit dem Auftrage, die linke Flanke Bourbakis zu sichern! Von Garibaldis Anwesenheit in Dijon wußte man allerdings auf deutscher Seite nichts. Gleichwohl konnte man sich darüber nicht täuschen, daß beim Weitermarsch die Verbindungen durchs Gebirge mit Châtillon völlig unsicher werden würden; und die Zurücklassung von Truppen zu ihrem Schutz war mit der von der Süd-Armee zu lösenden Aufgabe unvereinbar. Diese erforderte, die Armee möglichst stark, aber auch möglichst manövrierfähig zu erhalten. Der General Manteuffel befahl deshalb die schleunigste Rücksendung aller Impedimenta, die sich noch bei und hinter den Truppen befanden, nach Châtillon, sowie das demnächstige Aufgeben der Verbindungen dorthin und deren Verlegung in der Richtung nach Epinal.

Durch die im Laufe des 18. Januar eingehenden Depeschen Werders erfuhr Manteuffel, daß ersterer das auf dem rechten Flügel seiner Stellung am 15. verlorene Terrain wiedergewonnen und gegen den Angriff weit überlegener Kräfte am 17. behauptet habe. Auch gegen andere Teile der Front ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

führte Angriffe seien abgeschlagen worden. Trotz aller Heftigkeit hätten diese Angriffe einen matten Eindruck gemacht und den Charakter von Arrieregardengefechten getragen. Sollte sich der Rückzug des Gegners bestätigen, so beabsichtige Werder, sofort zum Angriff überzugehen. Nach seinen Beobachtungen habe er das 15., 18., 20. und 24. Korps mit der Division Cremer gegen sich gehabt.

Wenn hiernach auch der Rückzug Bourbakis noch nicht als sicher angenommen werden konnte, so beschloß Manteuffel doch, seinen weiteren Vormarsch so einzurichten, daß die im Falle der Bestätigung beabsichtigte Rechtsschwenkung seiner beiden Korps schon vorbereitet wurde. Infolge der in diesem Sinne von ihm erlassenen Befehle setzte am 19. Januar die Avantgarde der 13. Division den Marsch bis Savoyeux fort, stellte dort die Eisenbahnbrücke über die Saône wieder her, schlug nahebei eine zweite Brücke über den Fluß und klärte auf dem anderen Ufer in der Richtung auf Besançon auf. Vom Infanterie-Regiment Nr. 13 kamen der Regimentsstab mit dem Füsilier-Bataillon und zwei Kompagnien des II. Bataillons nach Autet, die beiden anderen Kompagnien des letzteren nach Dampierre (sur Salon) in Quartier, das I. Bataillon, mit dem Armee-Oberkommando, nach Franois. Die Märsche wurden bei frühlingsmäßigem Wetter, aber auf eisglatten Straßen zurückgelegt.

Die 14. Division rückte an diesem Tage in Quartiere nahe hinter dem linken Flügel der 13. Vom II. Korps, das die halbe 4. Division, unter Führung des Divisionskommandeurs, Generalleutnants Hann v. Weyhern,*) zur Beobachtung von Dijon bei Thil Châtel zurückgelassen hatte, besetzte die Avantgarde, ohne auf Widerstand zu stoßen, Gray und stellte dort die nur oberflächlich unterbrochenen Saône-Brücken her. Das Gros des Korps kam nach Fontaine Française und Autrey. Garibaldi erwartete in einer Stellung nördlich von Dijon den Angriff der Preußen; da ein solcher nicht erfolgte, ging er abends mit seiner Armee wieder nach Hause. Um Dijon zu sichern, gab er Bourbaki preis. Allerdings befand sich von Westen her auf Befehl Manteuffels das Detachement Kettler gegen Dijon im Anmarsch, um die dortigen feindlichen Streitkräfte noch fester zu bannen. Deren Zahl wurde noch unterschätzt; von Garibaldis Anwesenheit hatte man nur unsichere Nachricht.

Inzwischen hatte Manteuffel von Werder die bestimmte Meldung erhalten, daß die Armee Bourbakis am 18. auf der ganzen Linie vor ihm zurückgegangen wäre Er (Werder) beabsichtige, dem Feinde am 19. mit seinen Avantgarden, am 20. mit seinen Hauptkräften zu folgen. Sogleich stand bei Manteuffel der Entschluß fest, sich mit einer Rechtsschwenkung seiner Armee auf Bourbakis Rückzugslinien zu werfen. Während daher das II. Armeekorps Befehl erhielt, am 20. Januar seine Hauptkräfte bei Gray auf dem linken Saône-Ufer zu versammeln, mit der Avantgarde sich den Ognon-

*) Die andere Hälfte der 4. Division war das Detachement v. Kettler.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Übergang bei Pesmes zu sichern, die bei Thil Châtel stehende halbe 4. Division aber, unter Zurücklassung eines schwachen Postens, über Mirabeau heranzuziehen, sollte das VII. Armeekorps an demselben Tage in die Gegend von Gy vorrücken und gegen Besançon und Rioz aufklären. Der General v. Kettler aber, der sich, wie ihm befohlen war, am 19. in Marsch auf Sombernon und St. Seine befand, wurde angewiesen, am 21. auf Dijon vorzugehen und diese Stadt zu okkupieren.

Beide Korps der Süd-Armee erfüllten am 20. die ihnen gestellte Aufgabe. Kleine feindliche Abteilungen, auf die man dabei stieß, wichen zurück, ohne ernsten Widerstand zu leisten. Die 13. Division hatte morgens ihre Avantgarde über die Brücke bei Savoyeux in der Richtung auf Besançon vorgeschoben und stand im Begriff, mit dem Gros zu folgen, als bei ihr der Befehl zum Abmarschieren in südöstlicher Richtung, auf Gy, unter der Mitteilung einging, daß Bourbakis Angriffe an der Lisaine siegreich abgeschlagen seien und seine Armee den Rückzug angetreten habe. Die Division bildete daher für den Marsch in der neuen Richtung eine besondere Avantgarde aus dem II. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments, einer Eskadron Husaren und der 6. leichten Batterie unter Oberstleutnant v. dem Busche. Da die bisherige Avantgarde, von General v. der Osten gen. Sacken geführt, alsbald wieder an der Spitze der Division eintraf und nach Gy vorrückte, so bezog das Detachement v. dem Busche unmittelbar hinter ihr Quartiere, und zwar Regimentsstab und Füsilier-Bataillon 13. Regiments nebst 1/2 Eskadron Husaren in Buzey les Gy, das halbe II. Bataillon 13. Regiments mit einem Zug Husaren und der Batterie Vellefroy, die andere Hälfte des II. Bataillons 13. Regiments mit einem Zug Husaren Vantoux. Das I. Bataillon 13. Regiments traf in Igny ein und gehörte fortan wieder zum Gros der Division. Die 14. Division blieb zur Linken der 13., etwas zurückgehalten.

Für den 21. Januar ordnete der General v. Manteuffel den weiteren Vormarsch des II. Armeekorps auf Dôle, den des VII. auf Dampierre sur le Doubs an. Der General v. Hann mit der halben 4. Division sollte über Pontallier heranrücken und zugleich gegen Dijon und die Festung Auxonne sichern, auch die Verbindung mit dem Detachement Kettler aufrecht erhalten.

Die Avantgarde des II. Korps nahm nach kurzem Gefecht Dôle ein, fand die dortige Brücke unversehrt und schob Vorposten auf das andere Ufer des Doubs vor. Das Gros des Korps folgte in den Raum zwischen Pesmes und Dôle, General v. Hann gelangte nach Aubigny. In Dôle wurden 230, größtenteils mit Lebensmitteln und anderen Armeebedürfnissen beladene Eisenbahnwaggons erbeutet, was für die Süd-Armee, die in absehbarer Zeit auf keinerlei Nachschub hoffen konnte, von großem Wert war. Wer tatkräftig handelt, dem ist das Kriegsglück hold!

Vom VII. Korps sollte die 13. Division den Ognon bei Marnay überschreiten und dann gegen Dampierre vorrücken. Der Divisionskommandeur be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fahl dem Oberstleutnant v. dem Bussche, mit seinem Detachement der Avantgarde als deren Reserve unmittelbar bis Marnay zu folgen, nach Überschreitung des Ognon aber als linkes Seitendetachement zur Sicherung gegen Besançon bis Audeux vorzugehen. Da der Kommandeur der Avantgarde bald nach Antritt des Marsches die Meldung erhielt, daß Marnay vom Feinde, anscheinend stark, besetzt sei, entsandte er von Charenne aus den Hauptmann Hornhardt mit der 5. und 8. Kompagnie 13. Regiments und 1/2 Eskadron Husaren über Autoreille, Beaumotte und Brussey mit dem Auftrage, zur Unterstützung des frontalen Angriffs der Avantgarde gegen die rechte Flanke des Feindes, längs dem Ognon, vorzugehen. Dann entwickelte sich die Avantgarde, unmittelbar hinter ihr in Reserve das Füsilier-Bataillon und ein halbes II. Bataillon 13. Regiments zum Angriff, der durch das Feuer der beiden Batterien der Avantgarde und des Detachements v. dem Bussche eingeleitet wurde. Als der Hauptmann Hornhardt mit seiner Abteilung sich Marnay auf der von Brussey dorthin führenden Chaussee näherte, war der Ort noch vom Feind besetzt, doch sah man eine Kolonne desselben auf dem jenseitigen Ufer des Ognon im Abzuge nach Besançon. Der die Spitze Hornhardts bildende Schützenzug der 8. Kompagnie mochte noch 800 m von Marnay entfernt sein, als auf der Höhe des jenseitigen Ufers verdeckt liegende feindliche Schützen ein überaus heftiges Feuer auf die marschierende Truppe eröffneten. Die der 5. Kompagnie mit einem Abstande von einigen hundert Schritten folgende 8. fand in einem Ravin zur Rechten bald Deckung. Aber die 5. Kompagnie vermochte nicht, sich dem feindlichen Feuer durch Abbiegen von der Chaussee zu entziehen, da diese auf ihrer rechten Seite von einer hohen Weinbergsmauer eingefaßt war, während das Gelände zur Linken steil gegen einen nassen Wiesengrund abfiel. Auch eine Erwiderung des feindlichen Feuers war nicht möglich, da die Entfernung etwa 1000 m betrug. Unter diesen Umständen blieb dem Hauptmann Habelmann nur übrig, seine Kompagnie im Laufschritt vorwärts zu führen, bis nach etwa 300 Schritten die Mauer aufhörte und er die andere Seite des gegen Marnay abfallenden nur noch niedrigen Höhenrückens gewinnen konnte. Als die Kompagnie dort erschien, wurde sie von Truppen der Avantgarde der Division für eine feindliche Abteilung gehalten und zunächst auch noch von ihnen mit Feuer begrüßt. Doch klärte sich dieser Irrtum bald auf. Der Schützenzug der 8. Kompagnie war mittlerweile in den vom Feinde nur noch leicht besetzten Ostrand von Marnay eingedrungen und hatte hierbei 9 Gefangene gemacht. Ein dumpfer Knall verkündete das Sprengen der Ognon-Brücke seitens des Feindes. Die Unterbrechung der Brücke war nur unvollkommen, aber ihre Wiederherstellung erforderte doch mehrstündige Arbeit der Pioniere. Erst gegen Abend konnte hier der Ognon überschritten werden, so daß die Avantgarde der 13. Division nur noch die Hälfte des Weges von Marnay nach Dampierre zurückzulegen vermochte. Das Detachement v. dem Bussche aber erreichte abends 6 Uhr im Dunkeln Audeux und bezog Alarm-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

quartiere bei unzureichender Verpflegung. Das Füsilier-Bataillon sicherte durch Vorposten das Detachement.

Das Halb-Bataillon Hornhardts hatte zwei Tote und neun Verwundete. Die anderen Kompagnien des Detachements v. dem Busssche waren während des Gefechts bei Marnay in Reserve geblieben und erlitten keine Verluste. Der Feind bei Marnay bestand aus sieben Kompagnien der Besatzung von Besançon, teils mobilisierte Nationalgarden, teils Franktireurs. Etwa 50 Gefangene fielen den preußischen Truppen in die Hände.

Das I. Bataillon 13. Regiments gelangte im Gros der Division nach Recologne.

Die 14. Division erreichte am 21. bei Etuz und Pin den Ognon, blieb aber auf dessen rechtem Ufer.

Das Detachement Kettler griff an diesem Tage, von St. Seine vorrückend, die Vortruppen Garibaldis bei Dijon an und warf sie in lebhaftem Gefecht, ihnen zahlreiche Gefangene abnehmend, auf die von Natur sehr starke und befestigte Stellung von Fontaine—Talant, unmittelbar vor Dijon, zurück. Da die Stärke des Feindes auf mindestens 25 000 bis 30 000 Mann mit zahlreicher Artillerie festgestellt wurde, so vermochte General v. Kettler mit seinen schwachen Kräften nicht, sich in den Besitz von Dijon zu setzen. Aber es sei hier vorgreifend bemerkt, daß er nahe vor der Stadt blieb, auch am 23. erneut, von Norden her, bei Pouilly angriff. Seine Truppen erlitten hierbei, wie es auch schon am 21. der Fall gewesen war, beträchtliche Verluste. Aber es gelang Kettler durch sein energisches Auftreten vollständig, den weit überlegenen Feind derart über seine eigene Stärke zu täuschen, daß Garibaldi seine Lage für sehr gefährdet ansah und nicht wagte, auch nur das geringste gegen die Süd-Armee, zur Entlastung Bourbakis, zu unternehmen.

Durch Tagesbefehl vom 21. Januar wurde den Truppen der Süd-Armee von den Siegen Kenntnis gegeben, die am 19. am Mont Valérien vor Paris sowie von der Ersten Armee bei St. Quentin erfochten worden waren. In derselben Weise war einige Tage früher das Ergebnis der siegreichen Offensive der Zweiten Armee gegen Le Mans und der Sieg Werders an der Lisaine bekannt gemacht worden. Es begreift sich leicht, wie sehr diese schnell aufeinander folgenden Siegesbotschaften die Stimmung der Truppen hoben und ihren Eifer anspornten! Zudem wußte jeder Musketier, daß es galt, der Armee Bourbakis, die soeben das Vaterland mit einem Einfalle bedroht hatte, den Rückzug abzuschneiden, um sie zu vernichten.

Am 22. Januar blieb das II. Armeekorps im allgemeinen stehen, seine bei Dôle versammelte Avantgarde klärte nach Süden etwa 15 km weit auf, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die 14. Division schob ihre Avantgarde über die wieder hergestellte Brücke bei Pin zur Beobachtung von Besançon über den Fluß vor. Die Avantgarde der 13. Division marschierte nach Dampierre, wo

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie die Doubs-Brücken in unversehrtem Zustande fand und sicherte. Das Gros der Division blieb stehen, nur das I. Bataillon 13. Regiments wurde mittags nach St. Vit verlegt, von wo es am folgenden Morgen nach Dampierre marschierte, um dort zur Avantgarde zu stoßen. Das Detachement v. dem Bussche blieb in Audeux mit Ausnahme des II. Bataillons 13. Regiments und der Batterie, die nachmittags wegen der zu engen Belegung von Audeux in die drei westlich und nördlich zunächst liegenden Dörfer umquartierten. Eine Stunde, nachdem sie dort eingerückt waren, wurde das II. Bataillon 13. Regiments schon wieder alarmiert, um von dem Sammelpunkt Recologne aus behufs Verstärkung der Avantgarde über Dampierre nach Fraisans ($1^1/_2$ km südlich Dampierre) zu marschieren. Da es am 22. geregnet hatte, abends aber wieder fror, bedeckte Glatteis die Chaussee und erschwerte den Nachtmarsch sehr. In Fraisans kam das Bataillon am 22. morgens $3^1/_2$ Uhr an und bezog Alarmquartiere; ohne Verpflegung empfangen zu haben, mußte es vormittags 10 Uhr wieder aufbrechen.

Vom General Werder erhielt der Oberbefehlshaber der Süd-Armee am 22. die Meldung, daß die feindlichen Hauptkräfte auf das linke Doubs-Ufer abgezogen wären und das XIV. Armeekorps unter leichten Avantgardengefechten am 21. mit den Spitzen der Linie Isle sur le Doubs—Rougemont erreicht hätte, am 22. aber aus Verpflegungsrücksichten und zur Schonung der Truppen Ruhetag hielte. Dem General Werder wurde nun vom Oberbefehlshaber für den 23. vorgeschrieben, dem Feinde an der Klinge zu bleiben und ihm zu folgen, wohin er auch mit seinen Hauptkräften zurückgehe. Mit den beiden anderen Korps werde Manteuffel sich durch Rechtsabmarsch auf die rückwärtigen Verbindungen des Feindes setzen.

Zur Ausführung dieser Absicht hatte die durch das I. und II. Bataillon 13. Regiments verstärkte Avantgarde der 13. Division am 23. Januar auf dem linken Doubs-Ufer nach Quingey zu marschieren, dort Front gegen Besançon zu nehmen und nach Amancey und Ornans hin aufzuklären, ob Truppenbewegungen zwischen Besançon und der Schweizer Grenze stattfänden. Die Avantgarde marschierte durch die Forêt de Chaux zunächst nach Courbefontaine, wo Halt gemacht und für die hungrigen Truppen Brot, Käse und Wein requiriert wurde. Dann ging es weiter in der Richtung auf Byans. In der Nähe dieses Ortes brachten einige wohlgezielte Artillerieschüsse einen Eisenbahnzug mit 400 Rekonvaleszenten der feindlichen Armee zum Halten. Diese ergaben sich. Aus Byans vertrieben die Jäger eine feindliche Abteilung. Das I. Bataillon 13. Regiments rückte nach und suchte den Ort ab, wobei mehrere Gefangene dem Bataillon in die Hände fielen. Unter anderem entwaffneten die Leutnants Werlitz und Rasch fünf feindliche Offiziere, die hinter dem durchziehenden Bataillon aus einem Hause auf die Straße heraustraten. Auf die hinterste Kompagnie des Bataillons fiel, als sie auf dem Marktplatz hielt, aus einer Dachluke ein Schuß, der einen Mann des Bataillons streifte. Sogleich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stürzten einige Musketiere in das Haus und fanden auf dem Boden einen Bauer, neben dem die noch rauchende Büchse lag. Sie schleppten ihn auf den Hof, wo ein Offizier des Bataillons den Mann im Beisein anderer Ortsbewohner niederknieen und die Todesangst des Erschossenwerdens erdulden ließ. Aber man begnügte sich mit dieser Strafe der Scheinexekution und schenkte dem Menschen, der nach Kriegsrecht das Leben verwirkt hatte, nicht nur dieses, sondern auch die Freiheit. Das auf ihn angeschlagene Gewehr hatte der Offizier zuvor heimlich entladen lassen. Das Verfahren ist nicht einwandfrei, aber es ist kennzeichnend für die humane Art, in der deutscherseits der Krieg geführt wurde.

Nach Vertreibung des Feindes aus Byans setzte sich die Avantgarde unter leichtem Gefecht, bei dem das I. und II. Bataillon 13. Regiments in Reserve blieben, in Besitz von Quingey. Der an Zahl nicht geringe Feind*) wich in Auflösung nach Besançon, ließ aber 800 Gefangene in Händen der schnell nachdringenden preußischen Spitzen. Vom I. Bataillon 13. Regiments wurden bei diesem Gefecht zwei Mann durch verlorene feindliche Kugeln leicht verwundet. Nach beendetem Gefecht bezogen die 1. und 4. Kompagnie sowie das II. Bataillon 13. Regiments in Chouselot, die 2. und 3. Kompagnie in Quingey Alarmquartiere.

Das Detachement v. dem Bussche, nur noch aus dem Füsilier-Bataillon 13. Regiments, einer Eskadron Husaren und zwei Geschützen bestehend, marschierte am 23. morgens nach St. Vit, um diesen Punkt bis zum Eintreffen der 14. Division besetzt zu halten, dann nachmittags 2 Uhr weiter nach Dampierre, wo die dreitägige eiserne Portion erneuert wurde, und nach Überschreiten des Doubs nach Courtefontaine. Eintreffen in diesem Ort spät abends und Beziehen von Alarmquartieren.

Das Gros der 13. Division erhielt Quartiere nahe hinter der Avantgarde, auch die Korpsartillerie ging auf das linke Doubs-Ufer über.

Vom II. Armeekorps wurde die Avantgarde von Dôle nach Vaudray vorgeschoben. Darüber hinaus in der Richtung auf Salins entsandte Abteilungen stießen bei Villers Farlay auf Widerstand, und zwar von Truppen der feindlichen Feld-Armee. Auch die gegen Arbois und Poligny vorgetriebenen Patrouillen erhielten in dem Waldgelände vor diesen Orten Feuer und konnten nicht durchdringen. Die Masse der 3. Division gelangte nach Dôle. Die Brigade Knesebeck (Regimenter Nr. 60 und 72) bezog Kantonnements längs der Straße nach Pesmes, um Auxonne zu beobachten und die rückwärtigen Verbindungen zu sichern. Die 4. Division stand in zwei Gruppen — Detachement Kettler und Halb-Division Hann — Dijon gegenüber.

*) Er bestand aus der Brigade Minot der 1. Division des 15. Korps, die Bourbaki mit der Eisenbahn nach Quingey vorausgesandt hatte, um sich dieses für seinen weiteren Rückzug wichtigen Punktes zu versichern. Die Truppen waren teils am 22., teils am Morgen des 23. in Quingey eingetroffen, befanden sich aber bereits in sehr entmutigtem Zustande.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das XIV. Armeekorps hatte am 23., nach einem Ruhetage, die Vorwärtsbewegung wieder aufgenommen und war mit seiner Spitze auf dem rechten Doubs-Ufer bis nahe vor Baume les Dames gelangt.

Bourbaki versammelte an demselben Tage den größten Teil seiner Armee in der Gegend von Besançon. Die geradeste Straße von Besançon nach dem Süden war ihm bereits bei Quingey versperrt, die über Salins dahin führende ernstlich bedroht. Einige Aussicht zu entkommen blieb dem französischen Heere nur noch, wenn es den Umweg über Pontarlier einschlug. Manteuffel erblickte unter diesen Umständen seine Aufgabe darin, dem Gegner jene Straßen sämtlich zu verlegen, wobei aber im Auge zu behalten war, daß Bourbaki auch versuchen konnte, sich von Besançon aus gegen Westen durchzuschlagen.

Das Land, in das die nächsten Operationen das II. und VII. Armeekorps hiernach hineinführen mußten, ist durch die Vorstufen des Jura-Gebirges ausgefüllt. „Diese senken sich", so schildert das deutsche Generalstabswerk über den Krieg von 1870/71 die Beschaffenheit des in Rede stehenden Gebietes, „längs der Linie von Bourg*) über Lons le Saulnier bis Besançon in jähem Fall gegen die Ebenen am unteren Doubs und an der Saône. Östlich dieser Linie trägt das Gelände das Gepräge einer Hochfläche, auf der aber die zahlreichen, von Nordost nach Südwest streichenden und nur an einzelnen Stellen von tief eingeschnittenen Quertälern durchsetzten Gebirgszüge sich aufbauen. In diesen entstehen Talengen, die sich oft meilenweit erstrecken und von schroffen Felswänden eingefaßt sind. Trotz der vielen, zwischen den gleichlaufenden Ketten eingeschlossenen Längentäler ist die Zahl der in der Hauptrichtung des Gebirgszuges nach Süden führenden Straßen eine beschränkte. Für die französische Armee in ihrer augenblicklichen Lage kamen vornehmlich die durchgehenden Straßenzüge von Besançon über Arbois und von Ornans über Salins nach Long le Saulnier in Betracht, sodann der von St. Hippolyte über Pontarlier und Champagnole und endlich die östlichen Wege über Mouthe und Foncine le bas auf St. Laurent. Die Querverbindungen laufen strahlenförmig in Pontarlier zusammen und durchziehen eben jene bekannten ‚Cluses'**) die einer von Westen nach Osten oder umgekehrt vorgehenden Armee um so größere Schwierigkeiten entgegenstellen, als die sie einschließenden waldbedeckten Höhen nur spärlich bewohnt und schwer zu ersteigen sind. Zur Zeit waren sie überdies mit fußhohem Schnee bedeckt."

Am 24. und 25. Januar blieb das VII. Armeekorps, die Hälfte der 14. Division auf das südliche Doubs-Ufer herüberziehend, im allgemeinen Besançon gegenüber stehen, während das II. hinter ihm die Bewegung nach Süden

*) Zwischen Lyon und Lons le Saulnier.
**) Enge Schluchten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derart fortsetzte, daß es am 24. mit der Spitze Mouchard (zwischen Villers—Farlay und Salins) erreichte und am 25. mit den übrigen Truppen dorthin aufschloß. Die Brigade Dannenberg verblieb jedoch in ihrer Aufstellung zwischen Dôle und Pesmes; sie trat am 25. unter Befehl des Obersten v. Willisen, der mit der Kavallerie-Brigade der badischen Division in Eilmärschen herangezogen war und Pesmes erreichte. Das XIV. Korps rückte auf dem rechten Doubs-Ufer am 24. in die Linie Rioz—Baume les Dames vor. Am 25. sandte General v. Werder die 4. Reserve-Division bei Baume les Dames auf das südliche Ufer des Flusses hinüber, um dort dem Feinde zu folgen, während er die übrigen Kräfte seines Korps in die Gegend nördlich von Voray und Etuz führte.

Bei der 13. Division wurde das Detachement v. dem Bussche am 24. nach Fourg verlegt, um Courtefontaine für die 14. Division frei zu machen. Die Avantgarde, der das II. Bataillon 13. Regiments zugeteilt blieb, verblieb bei Quingey und verstärkte ihre Stellung dort durch Anlage von Schützengräben usw. Am 24. nachmittags wurden die 1. und 4. Kompagnie 13. Regiments zur Aufklärung gegen Vorges und Busy vorgesandt. Bei Busy empfing sie feindliches Artillerie- und Infanteriefeuer; unter Verlust von zwei Verwundeten kehrten sie abends mit den ihnen entgegengeschickten beiden anderen Kompagnien des Bataillons zurück.

Den Truppen wurde an diesem Tage folgender, mit Jubel begrüßter Armeebefehl des Königs, gegeben in Versailles am 18. Januar, bekannt gemacht:

„Mit dem heutigen für Mich und Mein Haus denkwürdigen Tage nehme Ich im Einverständniß mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der Mir durch Gottes Gnade vererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an. Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, — ein Erfolg, den Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt. Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht. Erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer wie heute mit Stolz auf Euch blicken, und Ihr werdet immer sein starker Arm sein!

gez. Wilhelm."

So war denn die alte Herrlichkeit des deutschen Kaiserreichs wieder erstanden, die Sehnsucht der deutschen Nation erfüllt! Unwiderruflich lag dieses erste große Ergebnis des siegreichen Verlaufs des Krieges vor aller Welt Augen, und mit Stolz sagte sich jeder Krieger, daß auch er sein redlich Teil dazu beigetragen. Nahe war offenbar auch das Ende des Krieges. Die Mühen und Entbehrungen, denen sich die Truppen der Süd-Armee damals zu unterziehen hatten,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren größer als je; die Gefahren wurden gering geschätzt wie der Feind, den sie vor sich hatten, trotz seiner bekannten großen Zahl. Eine gewisse Erbitterung hatte sich der Truppen darüber bemächtigt, daß die französische Nation in dem Wahne, mit so geringwertigen Kräften den Deutschen den Sieg noch streitig machen zu können, den Krieg nutzlos in die Länge zog. So sollte ihnen denn — das war der Gedanke, der jetzt jeden Mann der Süd-Armee beseelte — die Vergeblichkeit alles ferneren Widerstandes noch einmal schlagend bewiesen werden!

Wie bereits bemerkt, blieb die 13. Division auch am 25. Januar im allgemeinen stehen, nur wurde das Detachement v. dem Bussche von Fourg nach Rosel und Fluans*) verlegt, mit dem Auftrage, den Doubs von Salon **) bis nördlich Byans zu beobachten und die Verbindung mit der 14. Division zu unterhalten, die an diesem Tage auf dem rechten Ufer des Flusses wieder vereinigt wurde. Die beiden Geschütze des Detachements kehrten zu ihrer Batterie zurück.

Gefecht bei Vorges am 25. Januar.

Von der Avantgarde wurde wiederum gegen Busy aufgeklärt und zu diesem Zweck von Quingey die 11. Kompagnie Füsilier-Regiments Nr. 73 auf der im Loue-Tal dorthin führenden Chaussee, die 10. Kompagnie desselben Regiments auf der mit jener, westlich von ihr, in einem Abstand von weniger als einem Kilometer gleichlaufenden alten Straße vorgesandt. Ein hoher, nach beiden Seiten steil abfallender Bergrücken trennt beide Straßen voneinander, die alte Straße ist auch auf der anderen Seite von hohen und steilen Bergen begleitet. Die Berghänge sind zum Teil mit Reben, zum Teil mit dichtem niedrigen Holz bedeckt und so durchsetzt, daß sich Infanterie auf ihnen selbst in aufgelöster Ordnung nur mühsam bewegen kann. Auch in dem schmalen Talgrunde sind Bewegungen geschlossener Abteilungen fast überall nur auf der Straße möglich. Diese Geländebeschaffenheit mag Veranlassung dazu gewesen sein, daß nicht zur Verbindung der beiden vorrückenden Kompagnien eine Abteilung auf dem sie trennenden Bergrücken vorgesandt wurde, was anderenfalls nahegelegen hätte.

Die 11. Kompagnie stieß auf ein, etwa 2 km vor Busy stehendes feindliches Bataillon und nahm außer Schußbereich ihm gegenüber eine beobachtende Stellung ein, gegen die der Feind nichts unternahm. Die 10. Kompagnie gelangte unangefochten bis auf $1^1/_2$ km an Vorges und blieb dann gleichfalls, Patrouillen aussendend, zunächst stehen. Alsbald wurde ihr gemeldet, daß sich nahe jenseits Vorges eine stärkere feindliche Abteilung befinde. Wenig später sah man auf dem die beiden Straßen trennenden Höhenrücken mehrere geschlossene In-

*) $1^1/_2$ km östlich Rozet.
**) 4 km oberhalb Dampierre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

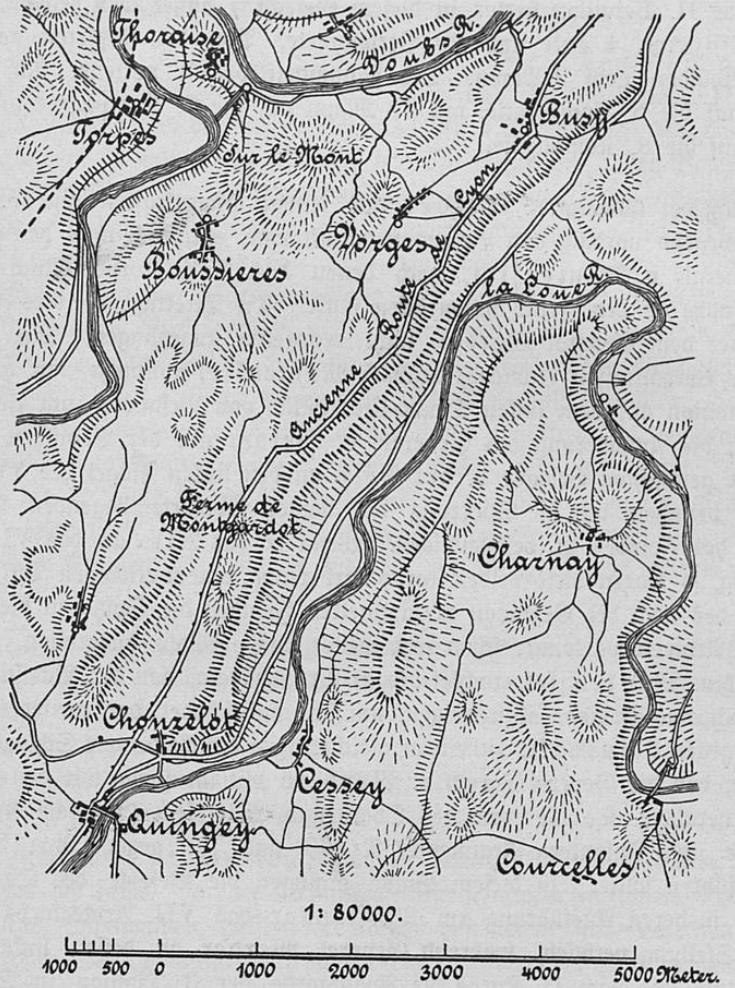
fanterieabteilungen mit zwei Eskadrons und einigen Geschützen im Vormarsch. Die Kompagnie besetzte etwas weiter rückwärts eine geeignete Stellung, in der sie den sich mit großer Überlegenheit entwickelnden Feind in verlustreichem Gefecht längere Zeit aufhielt; dann zog sie sich, wiederholt Front machend, langsam zurück, vom Feinde stark bedrängt.

Auf die von beiden Kompagnien bei Anblick des Feindes zurückgesandten Meldungen schickte der Kommandeur der Avantgarde von Quingey aus sogleich der 10. Kompagnie das II. Bataillon 13. Regiments (Hauptmann Hornhardt), von dem jedoch je ein auf Feldwache befindlicher Zug jeder Kompagnie zurückblieb, nebst einem Zug Jäger, der 11. drei Kompagnien des Füsilier-Regiments zur Aufnahme entgegen.

Etwa 1000 m südlich der Ferme de Montgardot führt die alte Straße zwischen zwei im Tal liegenden Hügeln hindurch. Hier entwickelte sich das II. Bataillon 13. Regiments zur Aufnahme der 10. Kompagnie 73. Regiments in der Weise, daß der Hauptmann Habelmann mit dem ersten Halb-Bataillon (5. und 8. Kompagnie) und dem Jägerzuge die Stellung in erster Linie besetzte, der Hauptmann v. Mayer mit dem anderen Halb-Bataillon dahinter in Reserve blieb. Hauptmann Habelmann stellte am vorderen Rande des Hügelrückens zur Rechten der Straße die 8. Kompagnie auf, hinter dem etwas zurückliegenden Hügel zur Linken einen Zug der 5. Kompagnie (Leutnant v. Elmendorff) und den Jägerzug, auf den Hängen der Talränder links und rechts, flankierend, je einen Halbzug der 5. Kompagnie (Leutnant Blanke bezw. Feldwebel Dönnelrink). Der Führer des Bataillons, Hauptmann Hornhardt, befand sich vorn bei der 8. Kompagnie. Als die 10. Kompagnie 73. Regiments, vor dem auf vier Bataillone geschätzten Feind zurückweichend, gegen 12 Uhr vor der Aufnahmestellung ankam, zog sie sich längs dem linken Talrand auf sie zurück; ein Teil von ihr ging durch die Aufstellung hindurch, mit einem anderen Teile schloß sich der Kompagniechef dem Jägerzuge links an. Es entwickelte sich nun hier ein sehr heftiges, $1^1/_4$ Stunde währendes Schützengefecht, in dem die 8. Kompagnie genötigt wurde, bis an den Südrand des von ihr besetzten Hügelrückens zurückzuweichen, wo sie in ungefähr gleicher Höhe mit dem Zuge der 5. Kompagnie und dem Jägerzuge wieder Front machte. Gegen 2 Uhr zog der Feind geschlossene Kolonnen von der Ferme de Montgardot an seine Schützenlinie heran und brach dann mit anerkennenswerter Entschlossenheit zum Sturm vor. Als der Hauptmann v. Mayer dies wahrnahm, führte er sogleich die 7. Kompagnie zur Unterstützung vor. Die Kompagnie war kaum angetreten, als der Hauptmann v. Mayer durch einen Schuß in den Fuß verwundet wurde. An seine Stelle trat als Führer des Halb-Bataillons der Leutnant Baumeister, während der Sekondleutnant der Reserve Delius die 7. Kompagnie kommandierte. Diese Kompagnie traf geschlossen in der vordersten Linie in dem Augenblick ein, als nahe vor deren Front die feindliche Angriffsmasse ins Stutzen geraten war. Ohne Aufenthalt ging die Kompagnie und mit ihr die ganze vordere Gefechts-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

linie zum Gegenstoß über. Weithin erschallte das Hurra der Preußen, — der Feind wich eilig zurück, anfangs durch Schnellfeuer der ganzen Linie, dann durch die noch eine kurze Strecke weiter vorrückenden Schützen der 7. Kompagnie unter Leutnant der Reserve W e ck verfolgt. Letzterer wurde hierbei an einer Biegung



Skizze 3.

des Engpasses durch einen auf kürzeste Entfernung abgegebenen Schuß an der oberen Brustseite verwundet.

Da die Aufgabe erfüllt, auch bereits ein Befehl des Avantgardenführers zum Abbrechen des Gefechts eingetroffen war, kehrte das Detachement nunmehr, nach Bergung der Toten und Verwundeten, ohne weitere Behelligung durch den Feind, nach Quingey zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von den auf der Parallelstraße im Loue-Tal entsandt gewesenen Kompagnien des Füsilier-Regiments Nr. 73 hatte eine den zwischenliegenden Bergrücken erklommen und so die Verbindung zwischen beiden Aufklärungsabteilungen hergestellt. Die Kompagnien gingen in gleicher Höhe mit der Nebenabteilung, vom Feinde unverfolgt, zurück.

Das II. Bataillon verlor in diesem Gefecht*) außer den beiden verwundeten Offizieren 4 Tote und 29 Verwundete. Von den letzteren starben an ihren Wunden noch 4 Mann. Der Mannschaftsverlust verteilte sich mit 12 Mann auf die 5. Kompagnie, mit 13 Mann auf die 7. Kompagnie und mit 8 Mann auf die 8. Kompagnie.

Daß der General v. Werder mit seinen Hauptkräften am 25. Januar in die Gegend nördlich von Besançon gerückt war, entsprach nicht den Absichten des Generals v. Manteuffel, nach denen das XIV. Korps östlich von Besançon nahe an den Feind heranrücken sollte. Die Direktive, die dies erheischte, war indes dem General Werder nicht rechtzeitig zugegangen. Mit den gegebenen Verhältnissen rechnend, beschloß Manteuffel nunmehr, nur die 4. Reserve-Division auf dem linken Doubs-Ufer östlich von Besançon am Feinde zu belassen, die Annäherung des Generals v. Werder mit der Badischen Division und der gemischten Brigade v. der Goltz an den linken Flügel des VII. Korps aber zu benutzen, um die Sperrung der weiter südwärts liegenden Rückzugsstraßen des Feindes zu beschleunigen. Wenn er das XIV. an das VII. Korps heranzog, so waren diese beiden Korps stark genug, einem etwaigen Durchbruchsversuch des noch bei Besançon versammelten Feindes die Spitze zu bieten, und das II. Armeekorps konnte schon jetzt weiter nach Süden ausgreifen. Ja, der General v. Manteuffel erachtete sogar für angängig, von der Badischen Division noch eine Brigade abzuzweigen, um sie, unbeschadet der weiteren Operationen gegen Bourbaki, zu einem gleichzeitigen entscheidenden Schlage zu verwenden, den der General Hann v. Weyhern mit ihr sowie mit den Truppen des Generals v. Kettler und des Obersten v. Willisen (Badische Kavallerie-Brigade und Infanterie-Regimenter Nr. 60 und 72) gegen Garibaldi in Dijon führen sollte. In diesem Sinne ergingen die Befehle des Oberbefehlshabers, in deren Ausführung am 26. Januar das VII. Armeekorps noch in seiner Stellung verblieb, während General Werder an dessen linken Flügel heranrückte und vom II. Korps die Avantgarde der 3. Division in Salins,**) die 4. Division in Arbois festen Fuß faßte. Von Arbois auf Pont d'Héry, Champagnole und Poligny entsandte Streifen stießen nirgends auf den Feind.

*) Die 10. Kompagnie des Regiments Nr. 73 verlor ihren Chef durch Tod, außerdem 5 Tote, 19 Verwundete, 2 Gefangene; vom Jägerzug waren 1 Offizier und 1 Mann verwundet.

**) Die hochliegenden Forts von Salins blieben in Feindeshand, ihre Kommandanten willigten aber auf Bitte der Stadt ein, diese nicht zu beschießen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Aufgabe, einen etwaigen Abmarsch des Feindes aus der Gegend von Besançon rechtzeitig festzustellen, fiel in erster Linie dem VII. Armeekorps zu, bei dem daher auch am 26. Januar eine lebhafte Tätigkeit im Aufklärungsdienst herrschte.

Gefecht bei Busy und Vorges am 26. Januar.

Am 26. Januar unternahm der General v. der Osten-Sacken eine größere Rekognoszierung gegen Vorges und Busy und zwar mit dem II. Bataillon 13. Regiments und dem Jäger-Bataillon Nr. 7 geradeswegs von Quingey aus, mit je einem Bataillon des 15. und des 55. Regiments über Boussières. Diese beiden Bataillone führten ihren Auftrag getrennt von den beiden anderen aus. Aus den beiden von Quingey vorgehenden Bataillonen bildete General v. der Osten zwei Abteilungen. Der Hauptmann Hornhardt mit der 1. und 2. Kompagnie des Jäger-Bataillons und dem zweiten Halb-Bataillon des II. Bataillons 13. Regiments (6. und 7. Kompagnie unter Leutnant Baumeister) sollte der alten Straße nach Busy folgen; die andere Abteilung, bestehend aus der 3. und 4. Jäger-Kompagnie und dem Halb-Bataillon Habelmann (5. und 8. Kompagnie 13. Regiments) unter Führung des Hauptmanns Graf Karmer vom Jäger-Bataillon erhielt Befehl, eine Kompagnie — es wurde dazu die 3. Jäger-Kompagnie bestimmt — auf der neuen Chaussee (im Loue-Tal) vorzusenden, mit den drei anderen Kompagnien den Höhenrücken zwischen beiden Straßen zu ersteigen und die Vorbewegung auf diesem auszuführen.

Morgens 6 Uhr versammelte General Osten die beiden Bataillone bei Chouzelot und ließ sie alsbald den Vormarsch beginnen. Die Abteilung des Hauptmanns Hornhardt rückte zunächst nur bis auf einen Abstand von etwa $1^1/_2$ km von der Ferme Montgardot vor, nahm dort im Walde verdeckte Aufstellung und entsandte Patrouillen, die bald feststellten, daß der Feind noch das genannte Gehöft und die dahinter liegende Höhe besetzt hielt.

Das Detachement des Grafen Karmer erklomm in unmittelbarer Nähe von Chouzelot die Höhe. In der Kolonne zu Einem mußte sie sich im Dunkeln durch Gestrüpp, Steinhalden, Felsen, Weinberge den steilen, schneebedeckten Abhang mit großer Mühe hinaufarbeiten und verlor darüber viel Zeit. Oben angelangt, zog Hauptmann Graf Karmer die 4. Jäger-Kompagnie bis in gleiche Höhe mit dem Detachement Hornhardt verdeckt vor, das Halb-Bataillon Habelmann noch zurückhaltend. Die 3. Kompagnie des Jäger-Bataillons war inzwischen auf der neuen Chaussee bis fast in gleiche Höhe mit dem an der Ferme de Montgardot stehenden Feind gelangt, bog dann links ab und gewann auf der Höhe eine Stellung, von der aus sie den Angriff auf den Feind durch Flankenfeuer unterstützen konnte. Dort hielt sie sich zunächst verborgen, um den geeigneten Augenblick zur Eröffnung des Feuers abzuwarten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Etwa um 10 Uhr erteilte der General Osten beiden Abteilungen den Befehl, zum Angriff zu schreiten. Es entwickelte sich alsbald auf der ganzen Linie ein Schützengefecht, das bei der Abteilung Hornhardt zunächst hinhaltend geführt werden mußte, weil das Detachement Graf Karmer in dem schwierigen Höhengelände nur langsam so weit vorkommen konnte, daß es den Frontalangriff gegen den, beträchtliche Kräfte zeigenden Feind durch sein Flankenfeuer zu unterstützen vermochte. Dann aber — es mochte $^1/_2$12 Uhr sein — wurde von beiden Abteilungen ein heftiges Feuer auf die feindliche Stellung gerichtet, an dem sich nun auch die bisher vom Feinde unbemerkt gebliebene 3. Jäger-Kompagnie beteiligte. Hierbei wurde die Feuerlinie der beiden Jäger-Kompagnien des Detachements Hornhardt durch einen Zug der 7. Kompagnie 13. Regiments verstärkt, während die beiden anderen Züge dieser Kompagnie gegen die rechte Flanke des Feindes in Wirksamkeit traten. Auch beim Detachement Graf Karmer wurde die von der 4. Jäger-Kompagnie gebildete Schützenlinie durch den Schützenzug der 5. Kompagnie 13. Regiments links verlängert, die 3. Jäger-Kompagnie durch einen Halbzug derselben Kompagnie (5. Kompagnie 13. Regiments) verstärkt, der Rest der 5. Kompagnie 13. Regiments nahe an die Schützenlinie herangezogen, während die 8. Kompagnie 13. Regiments in Reserve verblieb. Als das Feuer den Feind sichtbar erschüttert hatte, schritt das Detachement Hornhardt zum Sturm. Das Gehöft Montgardot wurde mit Hurra genommen, die feindliche Besatzung von noch etwa 30 Mann verfiel der Gefangenschaft. Hierbei zeichnete sich wiederum, wie schon in den Kämpfen bei Metz, der Feldwebel Uebbing der 6. Kompagnie durch die kaltblütige und entschlossene Führung seines Zuges ganz besonders aus. Er wurde dafür später durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet. Nach Erstürmung des Gehöftes verfolgte die 7. Kompagnie 13. Regiments, der die 6. Kompagnie als Soutien folgte, den Feind noch eine Strecke auf der dahinter liegenden Höhe, wobei weitere 20 Mann gefangen genommen wurden. Der Feind, dessen Stärke mit ziemlicher Sicherheit auf sechs Bataillone geschätzt wurde, zog in Unordnung nach Busy ab, Artillerie suchte durch einige Granatschüsse den Rückzug zu erleichtern. General v. der Osten aber befahl nunmehr den Abbruch des Gefechts und die Rückkehr seiner Truppen nach Quingey.

Die Verluste in diesem Gefecht waren verhältnismäßig gering. Vom II. Bataillon 13. Regiments verlor die 5. Kompagnie einen Verwundeten, die 6. Kompagnie zwei Tote und einen Verwundeten, die 7. Kompagnie einen Verwundeten, der infolge der Verwundung alsbald starb. Das Jäger-Bataillon hatte zwei Tote und fünf Verwundete.

Nachdem Bourbaki am 23. Januar seine Armee um Besançon eng versammelt hatte, war er mit ihr dort zunächst stehen geblieben, unschlüssig, ob er dem immer dringender werdenden Verlangen Gambettas, sich einen Weg durch die Linien der Deutschen nach Westen zu bahnen, Folge leisten oder ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suchen sollte, über Pontarlier nach dem Süden zu entkommen. Erst als ein am 24. zusammenberufener Kriegsrat, namentlich im Hinblick auf den bereits schwer erschütterten Zustand der Truppen, mit allen Stimmen gegen eine den letzteren Ausweg als den allein möglichen bezeichnet hatte, entschied sich Bourbaki endgültig für ihn und traf die vorbereitenden Maßnahmen für den Abmarsch nach Pontarlier. Das 15. Armeekorps sollte in geeigneter Aufstellung den Marsch auf der Westseite decken, weiter südlich der General Cremer die gleiche Aufgabe mit seiner Division, der 3. Division des 20. Korps und der Armeereserve erfüllen, während die Sicherung des Marsches gegen Osten dem, freilich schon schwer erschütterten 24. Korps aufgetragen wurde. Die für vorstehenden Zweck unter Befehl des Generals Cremer gestellten drei Divisionen setzten sich am 25. südwärts in Marsch; das 15. Korps blieb zunächst mit seinen Hauptkräften hinter der Loue und bei Busy stehen; es waren seine Vortruppen, die dort am 25. und 26. von Quingey her angegriffen wurden. Der Abmarsch der übrigen Truppen der Armee, von der jedoch je eine Division des 15. und des 20. Korps bestimmt wurden, als Besatzung in Besançon zurückzubleiben, verzögerte sich durch verschiedene, hier nicht näher zu erörternde Umstände bis zum 27. Januar morgens. An diesem Tage übernahm der General Clinchant den Oberbefehl über die schon in der Auflösung begriffene Armee, nachdem Bourbaki tags zuvor in Verzweiflung Hand an sich gelegt hatte.

Das Verhängnis vollzog sich nun schnell.

Der General Manteuffel hatte aus den ihm zugehenden zahlreichen Meldungen über die am 26. ausgeführten Erkundungen uud besonders durch die Aussagen der Gefangenen den Eindruck gewonnen, daß sich an diesem Tage zwar noch starke Massen der feindlichen Armee nahe südlich Besançon befanden, daß aber diese Armee doch bereits den Abmarsch in der Richtung auf Pontarlier begonnen hatte. Um volle Gewißheit hierüber zu gewinnen, sollte sich das VII. Armeekorps am 27., wo die 14. Division auf dem rechten Doubs-Ufer durch das heranrückende Werdersche Korps abgelöst wurde, zum Angriff des vom Feinde noch besetzten Loue-Abschnitts bereit machen, das II. Armeekorps aber sich bei Mouchard und Salins versammeln, um entweder, wenn nötig, nach Quingey heranzurücken oder in den Richtungen auf Ornans und Pontarlier vorzugehen.

Am 27. Januar blieb in Ausführung der in vorstehendem Sinne getroffenen Anordnungen die 13. Division zunächst noch in ihrer bisherigen Stellung, während die 14. Division nach Überschreitung des Doubs hinter ihr vorbeimarschierte und sich dann rechts neben sie setzte. Beim II. Armeekorps war am Abend des 26. eine von Salins westwärts ausgesandte Streife etwa 10 km von dem genannten Orte auf starke feindliche Massen gestoßen.*) Der kom-

*) Sie gehörten dem Truppenkorps des Generals Cremer an, das zur Flankensicherung vorausgesandt war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mandierende General des Korps, v. Fransecky, erkannte aus der in der Nacht ihm darüber zugehenden Meldung, daß der Abmarsch des Feindes nach Pontarlier bereits in Ausführung begriffen war, und machte von der den kommandierenden Generalen vom Oberbefehlshaber ausdrücklich erteilten Ermächtigung, im Sinne der gegebenen allgemeinen Direktiven, wenn die Umstände es erheischten, selbständig zu handeln, Gebrauch, indem er am 27. sein Korps nicht bei Mouchard und Salins bereitstellte, sondern es früh morgens nach Arbois und Pont d'Héry führte, nur ein schwaches Detachement zwischen Mouchard und Salins zurücklassend. Völlig einverstanden mit den vom General v. Fransecky getroffenen Maßregeln, ordnete der Oberbefehlshaber an, daß das letztgedachte Detachement sogleich durch Truppen des VII. Korps abzulösen sei. Hierzu wurden vier Bataillone der 13. Division, darunter das I. Bataillon 13. Regiments, eine Eskadron und zwei Batterien bestimmt, die sich unter Befehl des Obersten v. Barby am 27. abends in Marsch setzten und nach beschwerlichem Nachtmarsch am frühen Morgen des 28. bei Mouchard eintrafen. Vom I. Bataillon 13. Regiments kamen zwei Kompagnien nach Mouchard, zwei nach Pagnoz — 2 km östlich von Mouchard — in Quartier. Das Füsilier-Bataillon 13. Regiments dagegen erhielt am 27. abends 8 Uhr Befehl, sofort nach Quingey zu rücken; es traf dort nachts 1 Uhr ein. Der Regimentsstab war schon am Nachmittage dahin beordert. Das II. Bataillon 13. Regiments verblieb noch bei Quingey, wo es am 27. auf Vorposten stand. Abends von den ausgesandten Patrouillen des Bataillons eingebrachte Gefangene und Überläufer sagten übereinstimmend aus, ihre Armee suche über Arbois und Levier die Straße nach Lyon zu gewinnen. Daß hierüber in der feindlichen Armee selbst der gemeine Mann unterrichtet war, läßt sich nur aus der tiefen Erschütterung der Disziplin in ihr erklären, die zur Folge hat, daß debattiert und parlamentiert wird, wo befohlen und gehorcht werden müßte. Man sieht die Folgen. Übrigens aber stießen die Streifen — unter anderem ein Zug des II. Bataillons 13. Regiments unter Leutnant Blanke — bei Busy noch auf den Feind,*) während der Loue-Abschnitt an diesem Tage bereits von ihm geräumt worden war.

Am 28. Januar rückte das II. Armeekorps südwärts bis Champagnole, verlegte dem Feinde ohne ernstlichen Zusammenstoß mit ihm die über diesen Ort nach Süden führende Straße und war nunmehr von dessen letzter Rückzugsstraße, die über Les Planches geht, nur noch einen Tagesmarsch entfernt. Vom VII. Korps erreichte vormittags die 14. Division, in der Richtung auf Levier vorgehend, Déservillers; die Hauptkräfte der 13. Division verblieben zunächst noch in ihrer Stellung, in und bei Quingey jedoch nur der Oberstleutnant v. dem Bussche mit dem II. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments, einer Eskadron und einer Batterie; mit den übrigen Truppen der Avantgarde mar-

*) Vermutlich Abteilungen der für Besançon zurückgelassenen 2. Division des 15. Korps.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schierte General v. der Osten morgens 7 Uhr von Quingey ab, um näheren Anschluß an die 14. Division zu gewinnen. Nachmittags erhielt Oberstleutnant v. dem Bussche die Meldung, daß der Feind Vorges und Busy geräumt habe.

Nachdem morgens die Nachricht vom Vorrücken des II. Korps nach Champagnole beim Oberkommando eingetroffen war, ordnete General v. Manteuffel an, daß das XIV. Korps die 13. Division bei Quingey ablösen und das VII. sich sodann dem II. Korps in südlicher Richtung nähern solle. Dieser Befehl ging dem General v. Zastrow nachmittags zu. Er ließ nun die 14. Division noch weiter, mit der Spitze bis Levier vorrücken, wobei zahlreiche Nachzügler des französischen 15., 18. und 20. Korps aufgegriffen wurden, die sämtlich aussagten, ihre Korps seien soeben von Besançon auf Pontarlier marschiert. Die 13. Division gelangte am Abend nach La Chapelle. Das Detachement v. dem Bussche konnte jedoch erst abends 8½ Uhr, nach Ablösung durch Truppen der Badischen Division, von Quingey abmarschieren; es traf nach Mitternacht in La Chapelle, Füsilier-Bataillon 13. Regiments in By, ein, wo die Truppen Quartier erhielten. Das I. Bataillon 13. Regiments blieb mit dem Detachement des Obersten v. Barby am 28. in Mouchard und Pagnoz.

Die dem Oberbefehlshaber im Laufe des 28. zugegangenen Nachrichten ließen mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß bis jetzt nur unbedeutendere feindliche Streitkräfte über Champagnole hinausgelangt sein konnten, sowie, daß die Masse der französischen Armee sich noch im vollen Rückzuge auf Pontarlier befinde.

Für den 29. Januar ordnete der General v. Manteuffel daher ein allseitiges Vorgehen gegen Pontarlier an. Die 14. Division sollte dabei sobald als möglich an den Feind zu kommen suchen, die übrigen Truppen des VII. Korps ihr folgen, das II. Korps Les Planches nur mit einer Abteilung besetzen, mit der Masse seiner Streitkräfte aber gleichfalls die Richtung auf Pontarlier einschlagen. Vom XIV. Korps sollte die gemischte Brigade v. der Goltz nach Arc et Senans marschieren, um bei dem Vorrücken gegen Osten als Armeereserve zu dienen, die Badische Division, mit Ausnahme der an den General v. Hann zu der Unternehmung gegen Dijon abgegebenen Teile, auf beiden Doubs-Ufern unterhalb Besançon zur Beobachtung dieses Platzes zurückbleiben, während der General v. Schmeling, der mit der 4. Reserve-Division beim Rechtsabmarsch des Generals v. Werder auf dem linken Doubs-Ufer östlich von Besançon zurückgelassen worden war, aufgefordert wurde, sich von dorther dem allgemeinen Vordringen auf Pontarlier anzuschließen.

In Ausführung dieser Weisungen gelangte das II. Armeekorps ohne ernsteren Zusammenstoß mit dem Feinde mit seiner Spitze bei Censeau, mit den letzten Truppen nach Nozeroy, eine Abteilung nach Les Planches. Die Brigade v. der Goltz traf in Arc et Senans ein, ihre Spitze erreichte sogar Arbois. Von der Reserve-Division Schmeling, die in den letzten Tagen infolge falscher Nach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richten von der Bedrohung Belforts sich näher dahin herangezogen hatte, gelangte ein Teil nach Maiche. Vom VII. Korps erreichte die 14. Division infolge verspäteten Befehlsempfanges mit ihren letzten Truppen erst nachmittags 3 Uhr Levier, während zu derselben Zeit dort auch, von Villeneuve kommend, die Spitzen der 13. Division eintrafen. Die Avantgarde der 14. Division war inzwischen in der Richtung auf Pontarlier weitermarschiert mit dem Auftrage, sich in Besitz des Drugeon-Abschnitts zu setzen. Sie traf zunächst nur Nachzügler des Feindes, dann eine mehrere tausend Mann starke Abteilung, die nach einigen Granatschüssen nach Pontarlier abzog. Eine nach Sombacourt entsandte Seitenabteilung in der Stärke von einem Bataillon und einem Zug Husaren fand aber diesen Ort stark besetzt, drang entschlossen in ihn ein, nahm 2700 Mann gefangen und erbeutete 17 Geschütze sowie viele Fahrzeuge, Pferde und Waffen bei einem eigenen Verlust von nur 2 Toten und 5 Verwundeten. Der übrige Teil der Avantgarde stieß bei Chaffois auf ernsteren Widerstand. Aber nach anderthalbstündigem lebhaften Gefecht brach der Feind (1500 Mann mit 2 Geschützen) plötzlich das Feuer ab und legte freiwillig die Waffen nieder. Es wurde ein von dem französischen Oberbefehlshaber General Clinchant an den an Ort und Stelle befehlenden französischen General gerichtetes Schreiben vorgezeigt, wonach jener die amtliche Nachricht vom Abschluß eines 21tägigen Waffenstillstandes erhalten hatte und befahl, das Feuer einzustellen, auch dem Feinde entsprechende Mitteilung zu machen. Auf deutscher Seite war vom Eintritt einer Waffenruhe nichts bekannt, und so wurde nur eine vorläufige Unterbrechung der Feindseligkeiten auf Grund der augenblicklichen Lage zugestanden.

Das Gros der 14. Division suchte am Abend in und bei Chaffois unterzukommen, so gut es ging. Die 13. Division gelangte mit den Spitzen bis Sept Fontaines und Chapelle d'Huin, mit den letzten Truppen nach Villeneuve d'Amont. Vom Infanterie-Regiment Nr. 13 erhielten der Regimentsstab und das Füsilier-Bataillon Quartier in Levier, wohin auch das Generalkommando und der Divisionsstab kamen. Das II. Bataillon wurde über Levier hinaus zur Verstärkung der Avantgarde vorgeschickt und fand Unterkommen in Chapelle d'Huin und Le Souillot ($1^1/_2$ km östlich von La Chapelle). Vom Detachement des Obersten v. Barby blieben nur das I. Bataillon 13. Regiments, außer der 2. Kompagnie, ein Bataillon 15. Regiments, ein Zug Husaren und die Batterie unter Befehl des Oberstleutnants v. Pannwitz zur Beobachtung von Salins zurück. Mit seinen übrigen Truppen marschierte der Oberst v. Barby am 29. Januar, Salins nördlich umgehend, behufs Anschlusses an das Gros seiner Division, nach Villeneuve d'Amont. Die 2. Kompagnie 13. Regiments nahm er als Bedeckung seiner Bagage mit. Es sei hier vorweg bemerkt, daß das Detachement v. Pannwitz bis zum 7. Februar vor Salins belassen wurde. Der Stab mit der 1. und 4. Kompagnie des I. Bataillons 13. Regiments lag in Pagnoz, 3. Kompagnie 13. Regiments mit der Batterie in Aiglepierre (2 km

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

südlich Pagnoz) in Quartier. Das Bataillon hatte vor Salins Vorpostendienst mit zu versehen sowie ab und zu Requisitionskommandos auszusenden.

An alle übrigen Truppen wurden am 29. Januar außergewöhnlich hohe Anforderungen gestellt. Ein anschauliches Bild davon gibt die nachfolgende Schilderung des Marsches des II. Bataillons 13. Regiments, die ich dem Tagebuche eines Hauptmanns dieses Bataillons entnehme:

„Morgens 8 Uhr Antreten mit Bataillon Wichmann 55. Regiments und einer Eskadron Husaren zum Marsch durchs Gebirge. Langes enges Taldefilée, schwierige Ersteigung des eisglatten Weges mit vielfach 10 bis 12 Grad Steigung über den Bergzug, Marsch durch Ivrey, dann durch Wald mit Schnee bis in den romantischen Talkessel bei Nans. Hier hatten die Nacht vorher französische Truppen kampiert, deren Spuren man in einer Masse fortgeworfener Schuhe und kleiner Wachtfeuer sah. In steilen Kurven ging's nach einstündigem Halten die Felshöhe jenseits Nans hinauf. Auf der Höhe fußhoher Schnee, so daß zu Zweien marschiert wurde. Bei St. Anne zweistündiger Halt, ohne abzukochen; Brot war nicht vorhanden, ebensowenig in Villeneuve, wo wir die Sonne untergehen sahen. Weitermarsch in der Dämmerung durch einen prachtvollen Tannenwald, durch knietiefen, mahlenden Schnee, in engem Walddefilée, bis Levier, wo das Füsilier-Bataillon bleibt, das II. aber Befehl erhält, zur Avantgarde zu stoßen. Die 5. und 8. Kompagnie kommen nach La Chapelle d'Houin. Jede Kompagnie gibt 50 Mann Wache. Ankunft 11 Uhr abends. Die Kompagnie hatte innerhalb der letzten 25 Stunden 20 Stunden lang den Tornister auf dem Rücken gehabt, nicht abgekocht, kein oder nur äußerst wenig Brot gehabt, war meist in knietiefem Schnee mit stöchst mangelhaftem Schuhzeug marschiert. Das häufige Halten und Wiederantreten ermüdete zudem sehr. Dennoch blieb die Truppe bis zuletzt unverdrossen."

Im Laufe der Nacht erschienen bei den deutschen Befehlshabern überall französische Parlamentäre, um den angeblich abgeschlossenen Waffenstillstand anzukündigen und Einstellung aller Feindseligkeiten zu fordern. Der kommandierende General des VII. Armeekorps gab insoweit nach, als er die zur Fortsetzung der Angriffsoperation für den 30. bereits erlassenen Befehle vorläufig aufhob und eine bequemere räumliche Verteilung seiner sehr eng zusammengezogenen Truppen anordnete, um zunächst nähere Weisungen von seinem Oberkommando einzuholen und abzuwarten. Die Truppen befanden sich vormittags bereits im Marsch nach den ihnen angewiesenen weiteren Quartieren, als ihnen Gegenbefehl zuging, durch den die Truppen des Korps wieder näher zusammengezogen wurden. Das II. und Füsilier-Bataillon nebst dem Stabe des 13. Regiments wurden sehr eng in Villeneuve untergebracht.

Der General v. Manteuffel hatte nämlich inzwischen aus dem großen Hauptquartier die telegraphische Nachricht erhalten, daß in der Tat am 28. Januar ein Waffenstillstand abgeschlossen, von ihm aber ausdrücklich das ganze Gebiet der Departements Côte d'or, Doubs und Jura ausgenommen sei, die Süd-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Armee also ihre Operationen bis zur völligen Entscheidung fortzusetzen habe. Veranlaßt war die Ausnahmebestimmung bezüglich der Ost Departements in dem Waffenstillstandsvertrage dadurch, daß die französischen Machthaber die Kriegslage im Osten als für Frankreich günstig betrachteten und deshalb den Anspruch der Deutschen auf Besetzung jener Departements während der Dauer des Waffenstillstandes nicht anerkennen wollten. Es blieb nur übrig, den Dingen dort freien Lauf zu lassen, bis die Franzosen dadurch über ihren Irrtum aufgeklärt wurden. Die Zerfahrenheit der französischen Regierungszustände zeigte sich auch darin, daß dem General Clinchant zwar von dem Abschluß des Waffenstillstandes, aber nicht von der Sonderbestimmung, die seiner Armee so verhängnisvoll werden sollte, seitens der Regierung Kenntnis gegeben wurde. Die französischen Militärbefehlshaber handelten also in gutem Glauben, als sie die Einstellung der Feindseligkeiten verlangten.

Nach Empfang der vorerwähnten Nachricht aus dem großen Hauptquartier erließ der General Manteuffel folgenden Armeebefehl:

„Soldaten der Süd-Armee! Paris hat kapitulirt; Waffenstillstand ist bei der Armee vor Paris sowie bei der Ersten und Zweiten Armee geschlossen, nur die Süd-Armee soll ihre Operationen fortsetzen, bis zur Entscheidung. Vorwärts!"

Zugleich ordnete der Oberbefehlshaber für den 30. die Fortsetzung des Vormarsches gegen Pontarlier durch das II. und VII. Korps, die in Reserve folgende Brigade v. der Goltz und die Reserve-Division Schmeling an.

Allein diese Befehle trafen beim General v. Zastrow erst am 30. vormittags ein, als ein großer Teil der Truppen des Korps sich schon im Marsch nach den ihnen angewiesenen neuen Unterkunftsorten befand. Bald kam auch eine neue Anweisung Manteuffels, die die zuletzt erlassene dahin erläuterte, daß das Vorgehen auf Pontarlier fortgesetzt, jeder Abmarschversuch des Feindes nach Süden oder Norden verhindert, ein vereinzelter Angriff aber vermieden, im übrigen nur auf Bedingung der Waffenstreckung mit dem Feinde verhandelt werden sollte. Den französischen Militärbefehlshabern wurde Aufklärung über die tatsächlichen Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages gegeben und ihnen die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten angekündigt.

Beim VII. Armeekorps kam es aber zu solchen am 30. Januar nicht mehr, vielmehr verblieb es im allgemeinen in seiner Stellung, Infanterie-Regiment Nr. 13, ohne I. Bataillon, in Villeneuve. Auch das II. Armeekorps schob nur die Spitze seiner Avantgarde gegen Abend nach Frasne vor, wobei unter leichtem Gefecht 1500 Franzosen gefangen genommen wurden. Die übrigen Truppen des Korps blieben stehen. Die Reserve (General v. der Goltz) gelangte nach Thésy (5 km südöstlich Salins), General v. Schmeling nach Vercel und Pierre Fontaine. Und auch das Detachement v. Debschitz*) befand sich nun aus der

*) Vergl. S. 304.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegend von Belfort her im Vorrücken gegen Pontarlier; es erreichte am 30. Maiche.

Es war kaum ein Zweifel möglich, daß sich der bei weitem größte Teil der feindlichen Armee eng zusammengedrängt bei Pontarlier befand. So groß auch augenscheinlich ihre Entmutigung war, mußte doch mit der Möglichkeit, wenn nicht Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, daß sie in ihrer verzweifelten Lage noch einen letzten Versuch des Widerstandes machen werde. Und ihre Zahl war groß, das Gelände bei Pontarlier einem Verteidigungskampf günstig. Um in diesem Falle über hinreichende Mittel zu verfügen, befahl General v. Manteuffel für den folgenden Tag ein Aufschließen aller Heerteile nach vorwärts, wobei das II. Korps zugleich dem Feinde die letzten Auswege im hohen Jura verlegen sollte.

Infolgedessen rückte am 31. Januar die Avantgarde des II. Korps von Frasne bis über den Drugeon-Bach gegen Pontarlier vor, wobei sie 1000 Gefangene machte und die große Straße mit Waffen und Kriegsgerät aller Art bedeckt fand. Das Gros des Korps gelangte bis in die Gegend von Dompierre. Eine rechte Seitenabteilung überschritt die erste hohe Jura-Kette, traf bei Vaux auf den Feind, nahm ihm 900 Gefangene ab und setzte sich dann noch in Besitz des Engpasses von Les Granges Ste. Marie.

Das VII. Armeekorps hatte Befehl, sich in dem Raume zwischen den von Ornans und Levier nach Pontarlier führenden Straßen zusammenzuziehen. Die 14. Division besetzte infolgedessen noch einige zwischen den genannten beiden Straßen am Drugeon-Bach liegende Dörfer und massierte sich nahe dahinter. Die 13. Division marschierte von Levier, wo sie sich sammelte, nach Sept Fontaines, ihre bisherige Avantgarde in der Richtung auf Ornans vorschiebend, da die Möglichkeit des Anmarsches weiterer feindlicher Kräfte von dorther noch nicht ausgeschlossen schien. Der Stab und das Füsilier-Bataillon 13. Regiments erhielten Quartier in Sept Fontaines.*) Das II. Bataillon 13. Regiments wurde einer unter General v. der Osten-Sacken gebildeten neuen Avantgarde zugeteilt und kam nach Ouhans, von wo die Verbindung mit der in St. Gorgon eingetroffenen Avantgarde der Reserve-Division v. Schmeling aufgenommen wurde. Das Gros der letzteren erreichte Nods, die Armeereserve des Generals v. der Goltz Villeneuve d'Amont; das Detachement Debschitz rückte von Maiche 10 km weit gegen Morteau vor.

Das Wetter war an diesem Tage klar und kalt, hoher Schnee bedeckte überall den Boden.

Für den 1. Februar mittags 12 Uhr befahl der General v. Manteuffel den Angriff in der Richtung auf Pontarlier, den das II. und VII. Korps neben-

*) In Sept Fontaines rückte abends auch ein Zug französischer Dragoner ein, um in dem Glauben, es sei Waffenstillstand eingetreten, Rast zu machen. Da die Leute wie die Pferde sehr heruntergekommen aussahen, reichte man ihnen mitleidsvoll Speise, Trank und Futter, mahnte sie dann aber, schleunigst abzuziehen, da Tabak für die Friedenspfeife noch nicht geliefert sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einander ausführen sollten, während die Truppen des Generals v. der Goltz sich um diese Zeit östlich Levier als allgemeiner Rückhalt bereitzustellen hatten, die Division Schmeling zur Linken des VII. Korps gegen Pontarlier vorrückte.

Der General Clinchant hatte, die Unmöglichkeit der Fortsetzung des Rückzuges nach dem Süden einsehend, seine Armee am 31. Januar in Stellungen bei Pontarlier versammelt, um einen letzten Widerstand leisten zu können. In einem am Nachmittage des 31. zusammenberufenen Kriegsrat erklärten jedoch die Generale, daß sie für ihre Truppen nicht mehr einstehen könnten. Infolgedessen traf er noch am Abend eine Vereinbarung mit den Schweizer Behörden wegen des Übertritts seiner Armee auf Schweizer Gebiet. Der Übertritt sollte am folgenden Tage erfolgen, die Armeereserve Pontarlier so lange behaupten, bis alles Fuhrwesen auf der Straße über La Cluse abgefahren sein würde, das 18. Korps aber zwischen Pontarlier und der Grenze Stellung nehmen, um den Abzug der Armee zu decken.

Am 1. Februar rückte das VII. Armeekorps konzentrisch gegen Pontarlier vor, die Avantgarde der 13. Division auf der mit toten Pferden, stehen gebliebenen Fahrzeugen, zerschlagenen Waffen, Tornistern usw. bedeckten Straße von Ornans. Die Lorbeeren beim Schlußakt des Dramas, am 1. Februar, zu ernten, blieb jedoch dem II. Armeekorps vorbehalten. Es gelangte zuerst in den Besitz der vom Feinde unverteidigt gelassenen Stadt Pontarlier und dadurch vor allen anderen Truppen in die tief verschneiten und von den Fuhrwerken des Feindes verstopften Gebirgsdefileen, außerhalb deren größere Truppenentwicklungen nicht möglich waren. In ihnen leisteten die feindlichen Arrieregarden, unterstützt durch das Feuer der dort liegenden Sperrforts, noch einen Widerstand, der unter Berücksichtigung der physischen und moralischen Leiden, denen diese mangelhaft organisierten Truppen in den letzten Wochen ausgesetzt gewesen waren, volle Anerkennung verdient. Bewundernswert aber war die unermüdliche Tatenlust, mit der die braven Pommern den letzten Atemzug dransetzten, um, die Felsenwände erklimmend, über Eis und Schnee hinweg dem entweichenden Feinde so zuzusetzen, daß die französische Nation für alle Zeiten im Gedächtnis behalte, was es heißt, die deutschen Nachbarn zum Kriege herauszufordern! Erst die Dunkelheit machte der Verfolgung ein Ende.

Die übrigen Truppen der Süd-Armee waren während der Verfolgungskämpfe des II. Korps bei Pontarlier in Reserve stehen geblieben. Abends 6 Uhr rückten sie in Kantonnements ab, der Stab, das II. und Füsilier-Bataillon 13. Regiments nach Sombacourt, wo sie um 11 Uhr einrückten.

Die französische Ost-Armee überschritt die Grenze in der Stärke von noch 90 000 Mann, legte die Waffen nieder und wurde in der Schweiz interniert. Es war die vierte*) große französische Armee, die vor der überlegenen Tapferkeit,

*) Auch die Armee in Paris war durch den Waffenstillstands-Vertrag vom 28. Januar für kriegsgefangen erklärt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausdauer und Kriegskunst der Deutschen die Waffen streckte! Der Katastrophe entgangen waren, außer den bei Besançon zurückgelassenen beiden Divisionen, nur die Kavallerie des Generals Cremer, die Kavallerie-Division des 15. Korps, einige andere Reiter-Regimenter, endlich die 1. Division des 24. Korps, die letztere freilich nur noch einige hundert Mann stark, sowie eine Anzahl höherer Offiziere. Der Süd-Armee waren 15000 Gefangene, 21 Geschütze, 4 Mitrailleusen, 2 Adler sowie eine große Menge von Fahrzeugen, Waffen und anderem Kriegsmaterial in die Hände gefallen.

An demselben Tage, an dem Clinchant mit seinen, in erbarmungswürdiger Verfassung befindlichen Heerhaufen die Grenze überschritt, wurde auch Dijon von dem General Hann v. Weyhern*) ohne Widerstand besetzt. Garibaldi entkam, dem Entscheidungskampfe ausweichend, nachdem er dem Verderben der französischen Ost-Armee untätig zugesehen hatte, über die Grenze des Côte d'or-Departements nach Süden.

In den nächstfolgenden Tagen durchzog die Süd-Armee die noch nicht okkupierten Teile der Departements Jura, Côte d'or und Doubs, mit deren vollständiger, ohne weitere Kämpfe erfolgender Besetzung die Operationen der Süd-Armee ihr Ende erreichten, da die Grenzen der genannten Departements nach der Konvention von Versailles nicht überschritten werden durften. Die 25. Infanterie-Brigade, mit ihr das 13. Infanterie-Regiment brach, nachdem die Truppen am 2. Februar Ruhetag gehalten hatten, am 3. auf, um über Dôle nach Dijon zu marschieren. Da der Kriegszustand fortdauerte, wurde noch mit Sicherheitsmaßregeln marschiert und kantoniert. Bei Arbois von dem unwirtlichen, schneebedeckten Jura-Gebirge herabsteigend, gelangte die Kolonne am 6. Februar in reiche, blühende Gegenden, in denen milde Luft und die erwachende Vegetation bereits das Nahen des Frühlings ankündigten. Am 8. Februar wurde Dôle erreicht, am 9. stieß auf dem Marsche das I. Bataillon 13. Regiments nach langer Trennung**) wieder zu seinem Regiment. Am 11. rückte der Stab des letzteren mit dem I. und II. Bataillon in Dijon ein, um bis auf weiteres gemeinsam mit dem I. Bataillon 73. Regiments, dem 7. Jäger-Bataillon, einer Eskadron Husaren und zwei Batterien die Besatzung der schönen Hauptstadt von Burgund zu bilden. Das Füsilier-Bataillon 13. Regiments marschierte durch Dijon, um Quartiere westlich der Stadt, in Velars und Malain, zu beziehen. Als dann am 13. Januar die Eisenbahn Dijon—Montbard—Nuits in Betrieb gesetzt wurde, erhielt das Füsilier-Bataillon nebst $^1/_2$ Eskadron Husaren den Auftrag, die Bahnstrecke Dijon—Verrey zu sichern. Das Bataillon mußte daher längs dieser Bahnstrecke verteilt werden; es belegte die an ihr liegenden Orte Blaisy haut und Blaisy bas (Stab, 9. und 11. Kompagnie), Velars (10. Kompagnie), Ancey (12. Kompagnie) und versah den Sicherungs-

*) Vergl. S. 330.
**) Vergl. S. 334.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienst durch Aufstellung von Wachen auf den Bahnhöfen sowie an dem Tunnel von Blaisy und durch lebhaften Patrouillengang längs der Bahnlinie. Da außerdem die Kantonnements zu sichern waren, befand sich stets ein großer Teil der Offiziere und Mannschaften im Dienst.

In Dijon, wo sich auch das Oberkommando der Süd-Armee, das Generalkommando VII. Armeekorps sowie die Stäbe der 13. Infanterie-Division und der 25. Infanterie-Brigade befanden, wurden täglich 320 Mann Wache, abwechselnd von den vier dort kantonierenden Bataillonen, gestellt, außerdem bezogen für die Nacht Piketts aller Bataillone in der Stärke von je 100 Mann Alarmhäuser. Im übrigen waren die Leute meistens zu zweien oder dreien, ebenso wie die Offiziere, in Bürgerquartieren sehr gut untergebracht. Die Verpflegung erfolgte in Dijon aus Magazinen, die durch Requisition gefüllt wurden, das Füsilier-Bataillon beschaffte sich die Verpflegungsmittel selbst im Wege der Requisition. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere und höheren Beamten aller Truppen erhielten aus Kontributionsgeldern eine tägliche Zulage von 15 Francs, bei Nichtempfang der Viktualienportion außerdem eine Vergütung von 7 Sgr., 6 Pf. Sie mußten allerdings für ihren Lebensunterhalt auch sehr hohe Preise zahlen.*) Doch war die Zeit des Aufenthaltes in der schön gelegenen, in hoher Blüte stehenden Stadt Dijon, namentlich nach Eintritt der förmlichen Waffenruhe, eine wahre Erholungszeit, und auch das Füsilier-Bataillon hatte in seinen Gebirgsdörfern ein, wenn schon bescheideneres und von der Frühlingssonne noch weniger erwärmtes, so doch befriedigendes und der Gesundheit vielleicht noch zuträglicheres Unterkommen gefunden.

Der Abschluß des Waffenstillstandes wurde den Truppen durch folgenden Armeebefehl des Generals v. Manteuffel vom 14. Februar verkündet:

„Soldaten der Süd-Armee! Ich habe die Freude, Euch wohlverdiente Ruhe gewähren zu können. Se. Majestät der Kaiser und König haben auch für die Süd-Armee Waffenstillstand abschließen lassen. Aber selbst bei diesem Abschlusse springen die Folgen Eures siegreichen Schlagens bei Belfort, Eures unaufhaltsamen Marsches über den hohen Jura, durch den Ihr in blutigem Kampfe die letzte feindliche Armee über die Schweizer Grenze warft, in die Augen. Ihr räumt keine der eingenommenen Positionen. Alle drei Departements bis Lons le Saulnier bleiben von Euch besetzt, und die starke Festung Belfort hat ihre Schlüssel überliefern müssen. Soldaten der Süd-Armee! An Euch ist es jetzt, nach Eurer großen Waffenthat der Welt auch zu zeigen, daß die wahre Bildung in den germanischen Volksstämmen wohnt. Sitte, Milde, Schonung, Rücksichtnahme dem überwundenen Feinde gegenüber thun dies!"

Der am 28. Januar in Versailles vereinbarte Waffenstillstand von einundzwanzigtägiger Dauer wurde wiederholt verlängert, zuletzt bei Abschluß der Friedenspräliminarien am 26. Februar bis zu deren Ratifikation, längstens aber

*) Für Frühstück und Mittagessen in einer Gastwirtschaft 9 Francs.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis zum 12. März. Die Ratifikation erfolgte am 2. März, und wenige Tage später begannen die Truppenverschiebungen, die durch den ersten Schritt zur allmählichen Versetzung des Heeres auf Friedensfuß, nämlich durch die Zurückziehung der Landwehrformationen vom Kriegsschauplatz, bedingt waren. Bis dahin verblieben der Stab und das I. Bataillon 13. Regiments in Dijon, bis zum 28. Februar auch das II. Bataillon, während das Füsilier-Bataillon bis zu letztgenanntem Tage die westlich der Stadt bezogenen Kantonnements beibehielt. Das II. Bataillon rückte am 28. Februar aus Dijon aus, um das Füsilier-Bataillon im Sicherungsdienst der Eisenbahn auf der Strecke Dijon—Blaisy abzulösen, während dem Füsilier-Bataillon von dieser Zeit an die Bewachung der Strecke Blaisy—Gissey aufgegeben wurde. Es kantonierten daher am 28. Februar: der Stab des II. Bataillons mit der 5. und 6. Kompagnie in Plombières, die 7. Kompagnie in Fleury (3 km westlich Velars), die 8. Kompagnie in Velars; der Stab des Füsilier-Bataillons mit der 11. und einem Zuge der 10. Kompagnie in Blaisy bas, die 9. Kompagnie in Verrey, die 12. in Boux, zwei Züge der 10. in Blaisy haut.

Der Sicherungsdienst längs der Eisenbahn mußte während der Dauer des Waffenstillstandes ohne Veränderung ausgeübt werden. Dagegen konnte nach dessen Abschluß im übrigen Wachdienst eine Entlastung eintreten, durch die die Truppen ausreichende Zeit zur Wiederherstellung der Bekleidung und Ausrüstung sowie zur Befestigung der inneren Ordnung und Disziplin, selbst zu Waffenübungen gewannen. In dieser Richtung wurde mit um so größerem Eifer gearbeitet, als der Frieden noch nicht völlig gesichert war und im Hinblick hierauf auch von Sr. Majestät dem Kaiser und König die schleunige Wiederherstellung der vollen Schlagfertigkeit gefordert wurde.

Noch auf dem Marsch nach Dijon, am 6. Februar in Aumont, war dem Regiment durch den Leutnant Zunderer ein Nachschub in der Stärke von 13 Unteroffizieren, 4 Spielleuten, 319 Mann (darunter 200 Rekruten) zugeführt worden. Aber trotz der mehrfach eingetroffenen beträchtlichen Ersatztransporte betrug die Effektivstärke am 19. Februar doch nur:

beim I. Bataillon einschließl.

Regts.-Stab)	23 Offiz.	859 Mann	(Unteroffiz., Spielleute, Gem.)
beim II. Bataillon	18 =	825 =	
= Füs.- = ...	16 =	818 =	
beim Regiment	57 Offiz.	2502 Mann	

Dagegen hatten:

	Kranke (außer d. Revierkranken)		Verwundete	
das I. Bataillon	3 Offiz.	364 Mann	— Offiz.	93 Mann
= II. =	3 =	351 =	3 =	62 =
= Füs.- =	6 =	373 =	— =	33 =
das Regiment	12 Offiz.	1088 Mann	3 Offiz.	188 Mann,

Kranke und Verwundete also das Regiment: 15 Offiziere, 1276 Mann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Dijon trafen nun aber noch zwei Ersatztransporte vom Ersatz-Bataillon ein: am 23. Februar der Leutnant Siegmann mit 20 Unteroffizieren, 7 Spielleuten, 2 Lazarettgehilfen und 389 Gemeinen (teils Rekonvaleszenten, teils Rekruten), und am 1. März 2 Unteroffiziere, 2 Spielleute, 99 Mann. Dadurch erreichte das Regiment nicht nur die volle Kriegsstärke wieder, sondern wurde auch instand gesetzt, 6 Unteroffiziere und 70 Gemeine von verminderter Felddienstfähigkeit an das Ersatz-Bataillon zurückzusenden, ohne dadurch unter die Etatsstärke zu sinken.*)

Über die Verpflegung wurde in Dijon anfangs viel geklagt. Dem guten Willen der Stadtverwaltung zur Befriedigung berechtigter Ansprüche an die ihr aufgegebenen Lieferungen mußte erst nachgeholfen werden. Dann ging es. Die Haltung der Bevölkerung ließ in Dijon und auch in den vom Regiment mitbelegten Dörfern während des Waffenstillstandes im ganzen wenig zu wünschen übrig. Die Bevölkerung war durch die Garibaldianer nicht verwöhnt worden, gegen deren Verhalten stach preußische Mannszucht zu sichtbar ab. Die Freude über das nahe Ende der Kriegsleiden kam hinzu, um die Stimmung der Bevölkerung zu heben. Die Kaufläden und Gastwirtschaften öffneten sich schnell und die Straßen belebten sich mehr und mehr. Zur Wachparade und wenn nachmittags die preußische Militärmusik auf öffentlichen Plätzen spielte, was täglich geschah, fanden sich die Bewohner zahlreich ein, anfangs nur die der unteren, bald auch die der besseren Volksklassen. Namentlich die Wachparade schien den Franzosen sehr zu imponieren. „Ce sont tous des géants! C'est facile pour eux de nous battre!"

Solche und ähnliche Betrachtungen wurden da nicht selten gehört. Die schöne Frühlingsluft, die herrliche Umgegend, die namentlich von den berittenen Offizieren fleißig besucht wurde, der köstliche Wein, die reichlichen Verpflegungsgelder der Offiziere, zu denen im Februar für alle Offiziere bis zum Stabsoffizier aufwärts die Gewährung von Retablissementsgeldern in Höhe der Mobilmachungsgelder kam, — das alles machte den Aufenthalt in Dijon, zumal für die Offiziere, zu einem sehr angenehmen. Lange durfte er freilich nicht dauern, wenn etwa nach ihm der Waffentanz aufs neue beginnen sollte, sonst hätte Dijon vielleicht sich als ein zweites Capua erwiesen.

Aber es war dafür gesorgt, daß die Freuden nicht zu lange währten. Am 6. März traf Befehl für das VII. Armeekorps zum Abmarsch ein, der am folgenden Tage angetreten werden sollte.

Mit Freude und Stolz gedenkt das Regiment dessen, daß es ihm vergönnt gewesen ist, an dem ruhmreichen Feldzuge der Süd-Armee teilzunehmen. Zu hervorragenden Waffentaten fand es dabei ebensowenig wie in der un-

*) Näheres über Krankenstand, Stärkeverhältnisse und Ersatz siehe S. 347 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mittelbar vorhergegangenen Feldzugsperiode Gelegenheit, obwohl ihm durch das Vertrauen seiner Vorgesetzten sein Platz besonders häufig da angewiesen wurde, wo am ehesten Zusammenstöße mit dem Feinde zu erwarten waren, bald in der Avantgarde, bald in der Flanke. In den kleineren Gefechten, zu denen es kam, hat das Regiment seinen Ruf der Tapferkeit und Gefechtsgewandtheit bewahrt. Aber das ist überhaupt das hervorragende Merkmal des Feldzuges der Süd-Armee, daß in ihm eine Armee von mehr als 100000 Mann durch ziffermäßig weit geringere Streitkräfte unter verhältnismäßig nicht bedeutender Kampftätigkeit vernichtet wurde. Das Korps des Generals Werder hatte bei Villersexel 26 Offiziere, 553 Mann, in der dreitägigen Schlacht an der Lisaine 58 Offiziere, 1586 Mann, in kleineren Gefechten zwischen dem 6. und 15. Januar — von der Belagernng von Belfort abgesehen — noch 1 Offizier, 117 Mann verloren. Die Verluste des II. und VII. Armeekorps vom 14. Januar an und die des XIV. Armeekorps nach dem 17. Januar bis zum Ende des Feldzuges beliefen sich auf 90 Offiziere, 1807 Mann, so daß die Vernichtung der französischen Ost-Armee mit einem Verlust von 175 Offizieren, 4063 Mann erzielt wurde. Zum Vergleich sei dem gegenübergestellt, daß das III. Armeekorps in der Schlacht bei Vionville—Mars la Tour 310 Offiziere, 6041 Mann verlor, der Gesamtverlust in dieser Schlacht, an der annähernd gleiche Kräfte wie am Süd-Feldzuge teilnahmen, sich aber auf 711 Offiziere und 15079 Mann belief! Leider fehlen zuverlässige Angaben über die Verluste der französischen Ost-Armee an Toten und Verwundeten. Sie werden größer gewesen sein als die der deutschen Süd-Armee, aber sicherlich geringer als die, unter denen die viel weniger zahlreichen Truppen der deutschen Zweiten Armee das Schlachtfeld von Vionville gegen Übermacht behaupteten.

Wodurch erzielte nun die Süd-Armee mit so geringen Opfern ihren großartigen Erfolg? Ein Hauptverdienst gebührt der überlegenen Feldherrnkunst, die sich in der kühnen Anlage und glänzenden Durchführung des Feldzugsplanes zeigt. Kühn war ja auch der Gedanke, mit der Armee Bourbakis im fernen Osten die Offensive zu ergreifen; aber je kühner der Gedanke, um so verderblicher einem kundigen und tatkräftigen Feinde gegenüber die Folgen, wenn die Mittel zu seiner Durchführung sich als ungeeignet erwiesen. Das ist der springende Punkt. Die deutsche Heeresleitung konnte sich die höchsten Ziele, selbst angesichts bedeutender ziffermäßiger Überlegenheit des Feindes, setzen und erreichte sie mit sehr mäßigen Opfern, weil sie über Truppenführer und Truppen verfügte, die den höchsten Anforderungen entsprachen. Truppenführer, wie sie in ausreichender Zahl nur aus einem Offizierkorps hervorgehen, in dem ritterlicher Geist, sittlicher Ernst und gewissenhaftes Streben nach Vervollkommnung für den Beruf heimisch sind; Truppen, die, aus einem körperlich kräftigen, sittlich hochstehenden und geistig fortgeschrittenen, das Vaterland liebenden Volke hervorgegangen, wohl organisiert, geschult und diszipliniert sind. Die feindliche Armee dagegen war bei der Mangelhaftigkeit der Elemente, aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denen sie gebildet war, und bei ihrer sehr geringen Operations- und Schlagfähigkeit der ihr gestellten Aufgabe in keiner Weise gewachsen.

An die Widerstands- und Leistungsfähigkeit der Truppen stellte der Krieg im Osten Frankreichs auf beiden Seiten außergewöhnlich hohe Anforderungen. Auf deutscher Seite mußten die Operationen unter gleichartigen Erschwernissen durchgeführt werden, wie wir sie bei Betrachtung der Tätigkeit des 13. Regiments in der voraufgegangenen Periode kennen gelernt haben, nur steigerten sie sich noch. Das Gelände wurde immer schwieriger, die Gebirgsformation höher und steiler, der Schnee tiefer, die Kälte größer, die Unterkunft in dem dünn bevölkerten Hochgebirge mangelhafter. Ausrüstung und Bekleidung, namentlich die Fußbekleidung, gerieten allmählich in einen bedenklichen Zustand, da es an Zeit und Material zur Beseitigung von Schäden fehlte; auf Ersatz war aber bei der schnellen Vorwärtsbewegung um so weniger zu rechnen, als die rückwärtigen Verbindungen lange Zeit gänzlich hatten preisgegeben werden müssen. Auf die größten Schwierigkeiten stieß die Ernährung der Truppen. Für die Beschaffung der Verpflegungsmittel waren die Truppen nahezu ausschließlich auf den Weg der Requisition angewiesen, da die Verbindung mit der Heimat unterbrochen war und die Vorräte der paar feindlichen Proviantzüge und Magazine, die erbeutet wurden, nur geringe Hilfe gewährten, überdies die Bewegungen der Proviant- und Feldbäckereikolonnen auf die größten Schwierigkeiten stießen. Nun waren zwar unsere Leute im Requirieren allmählich findig geworden, aber die Gebirgsgegenden waren nicht reich, zum Teil auch schon vom Feinde stark in Anspruch genommen. Am ehesten wurde noch der Bedarf an Schlachtvieh gedeckt, am schwersten der Brotbedarf. Es wurde fast zur Regel, daß die Truppen ihr Brot aus requiriertem Mehl selbst backen mußten. Auf Kaffee, Tabak und Zigarren mußte ganz verzichtet werden. Zu ordnungsmäßigem Abkochen fehlte bei Tage nicht selten die Zeit. Kein Wunder, daß die Truppen unter diesen Umständen bisweilen Hunger leiden mußten; und das ist dem Westfalen außer Spaß.

Aber alle Mühen und Entbehrungen wurden getragen, ohne daß die Disziplin und der frische Geist der Truppen darunter merklich gelitten hätten. Die Führer konnten bis zum letzten Tage die höchsten Anforderungen an die Truppen in dem Vertrauen stellen, daß diese alle Schwierigkeiten überwinden und dem Feinde mit unverminderter Kampfesfreudigkeit entgegentreten würden, wie und wo sie auf ihn stießen.

Das ist das Geheimnis des mit geringem Verlust erzielten Triumphs der deutschen Süd-Armee und der Katastrophe der französischen Ost-Armee. Lassen wir zum Schluß den Feinden die Gerechtigkeit widerfahren, daß es ihnen an Hingebung an die Sache ihres Vaterlandes wahrlich nicht gefehlt hat; aber ultra posse nemo obligatur. Die unglückliche Armee hat durch furchtbare Leiden für den Leichtsinn, mit dem die Nation den Krieg heraufbeschworen, und für den militärischen Dilettantismus der republikanischen Machthaber büßen müssen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir aber wollen die Lehren nicht vergessen, die uns der Feldzug der Süd-Armee wie der ganze Verlauf des Krieges gegeben hat, und Gott danken, daß wir sie im Siegen und nicht im Unterliegen empfangen haben!

9. Gesamtverlust des Regiments. Gesundheitliche und Stärke-Verhältnisse. Tätigkeit des Ersatz-Bataillons.

Die Gefechtsverluste, die das Regiment in dem Kriege von 1870/71 erlitt, belaufen sich an Toten auf 7 Offiziere, 106 Unteroffiziere und Gemeine (einschließlich der an ihren Wunden gestorbenen sowie 2 Mann, die seit der Schlacht bei Colombey vermißt geblieben sind), an Verwundeten auf 13 Offiziere, 1 Assistenzarzt, 306 Unteroffiziere und Gemeine, zusammen 20 Offiziere, 1 Assistenzarzt, 412 Unteroffiziere und Gemeine oder 29 vom Hundert der etatsmäßigen Kriegsstärke des Regiments an Offizieren und 13½ vom Hundert derselben an Unteroffizieren und Gemeinen. An den Mannschaftsverlusten sind beteiligt:

das	I. Bataillon	mit	54	Toten,	139 Verwundeten,
=	II. =	=	35	=	101 =
=	Füs.=	=	17	=	66 =
	zusammen		106	Toten,	306 Verwundeten.

An Krankheiten starben von den seit Beginn des Krieges bis Ende Juni 1871 in Lazarette aufgenommenen Regimentsangehörigen 2 Offiziere, 121 Unteroffiziere und Gemeine, und zwar von den Mannschaften 51 des I., 25 des II. und 45 des Füsilier-Bataillons.

Der Zuzug an lazarettkranken Unteroffizieren und Mannschaften des Regiments (außer Verwundeten) betrug:*)

vom 16. bis Ende	Juli	30
	im August . . .	263
	= September . .	644
	= Oktober . . .	652
	= November . .	377
	= Dezember . .	313
	= Januar . . .	383
	= Februar . .	387
	= März	213
im April bis Ende	Juni	253
	Unbekannt . .	3
Summe der in Lazaretten Behandelten		3518

*) Nach dem von der Milit. Medizinal-Abteil. des Preußischen Kriegsministeriums veröffentlichten „Sanitätsbericht über die deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71" Bd. II, Tab. 54.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom ganzen deutschen Heere haben nur noch zwei Infanterie-Regimenter des I. Bayerischen Korps eine etwas größere Zahl von Lazarettkranken gehabt.

Worin ist die Ursache dieser bedeutsamen Erscheinung zu suchen? Die etwaige Annahme, daß die Münsterländer, die nahezu ausschließlich den Mannschaftsstand des Regiments bildeten, geringere körperliche Widerstandsfähigkeit besäßen als andere deutsche Volksstämme oder doch als deren Mehrzahl, würde in den tatsächlichen Verhältnissen keinerlei Anhalt finden. Die Münsterländer gehören dem niedersächsischen Volksstamm an und sind körperlich kräftig und widerstandsfähig wie alle ihre Stammgenossen. Es kommt hinzu, daß in dem münsterländischen Ersatz die besonders kräftige und widerstandsfähige bäuerliche Bevölkerung bis zum Jahre 1870 das Übergewicht hatte und es wohl auch heute noch hat. Als eine schwache Seite des Münsterländers könnte vom Standpunkte kriegerischer Widerstands- und Leistungsfähigkeit sein starkes Nahrungsbedürfnis in Frage kommen, und es hat ja im Kriege von 1870/71 nicht an Zeiten gefehlt, in denen die Ernährung ungenügend, namentlich unregelmäßig war. Allein Mangel an den notwendigen Nahrungsmitteln ist doch nur ausnahmsweise und vorübergehend vorgekommen.

Nichts spricht auch für die etwaige Annahme, daß es den Mannschaften des Regiments an moralischer Widerstandskraft gefehlt hätte. Sie haben im Gegenteil selbst unter den schwersten Verhältnissen stets frohen Mut und hingebende Pflichttreue bewiesen. Mangel an moralischer Widerstandskraft kann unter Umständen in einer großen Zahl von Revierkranken bei einer Truppe zutage treten, weil weichliche Leute schon bei kleinen Leiden, bei denen andere ihren Dienst weiter verrichten, Befreiung von diesem erstreben und auch erzielen. Aber der Soldat, der ins Lazarett aufgenommen wird, ist ernstlich krank und kann nicht in den Verdacht kommen, daß er sich aus Weichlichkeit dem Dienst entzieht. Beim 13. Regiment stand nun der ungewöhnlich großen Zahl von Erkrankungsfällen, die zur Lazarettbehandlung gelangten, eine verhältnismäßig nicht bedeutende Zahl von Revierkranken gegenüber. Sie stand zeitweise sogar in günstigerem Verhältnis zur Truppenstärke als oft im Frieden, und immer in weit günstigerem Verhältnis als im Frieden zur Zahl der Lazarettkranken. Das könnte allerdings dadurch herbeigeführt sein, daß aus irgendwelchen Gründen beim 13. Regiment auch in leichten Erkrankungsfällen, für die anderwärts ärztliche Behandlung im Revier für ausreichend erachtet wurde, die Überweisung der Erkrankten an ein Lazarett vorgezogen worden wäre. Das ist indes nicht der Fall gewesen, vielmehr waren die Erkrankungen, aus deren Anlaß Mannschaften des Regiments an Lazarette überwiesen wurden, nicht nur ungewöhnlich zahlreich, sondern durchschnittlich auch besonders schwer.

Das Beweismaterial hierfür liefern die nachfolgenden statistischen Angaben. Sie bieten auch die Mittel, die wahren Ursachen für die hohe Zahl und die Schwere der Erkrankungsfälle beim Regiment zu erkennen. Beide Zwecke ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

binden wir am besten, indem wir von der Frage ausgehen, wie die Krankheitsfälle beim VII. Armeekorps sich der Zahl und Art nach zu denen bei den anderen Armeekorps verhielten, und dann weiter untersuchen, welche Stellung in dieser Hinsicht das Infanterie-Regiment Nr. 13 innerhalb des VII. Armeekorps einnahm.

Unter allen Armeekorps des deutschen Heeres hat das VII., für die ganze Dauer des Krieges berechnet, den höchsten Prozentsatz von Lazarettkranken-Zugängen — die Verwundeten nicht mitgerechnet — gehabt, insbesondere auch den stärksten Zugang an Typhus- und Ruhrkranken (zusammengenommen). Ihm zunächst steht in dieser Hinsicht das III., dann das X. Armeekorps, danach folgen die anderen Korps der Armee von Metz. Und während bei fast allen anderen Korps der Zugang von Revierkranken — gleichfalls für die ganze Dauer des Krieges berechnet — größer als der von Lazarettkranken war, sind beim VII. Armeekorps beide Zahlen nur ungefähr gleich groß.*)

Man ersieht hieraus, daß die Armee vor Metz am meisten gesundheitschädlichen Einflüssen ausgesetzt war, und diese traten ebensowohl in der Zahl wie in der Schwere der Erkrankungsfälle zutage. Am härtesten wurde hiervon das VII. Armeekorps betroffen. Es betrug der Zugang an Lazarettkranken, außer Verwundeten, aufs Tausend der Kopfstärke:**)

Im Monat	bei	Überhaupt	Davon erkrankten an: Typhus	Ruhr	Pocken	Rheumatischen Leiden	Krankheiten der Atmungsorgane	Krankheiten der Ernährungsorgane
Sept.	der gesamt. deutsch. Armee	88,4	15,3	16,7	0,12	7,6	10,4	14,9
	der Armee von Metz	117,7	19,3	34,1	0,05	11,0	13,9	17,7
	dem VII. Armeekorps	129,3	13,1	44,2	0,03	15,1	17,5	18,2
Oktob.	der gesamt. deutsch. Armee	82,8	20,8	15,4	0,18	7,3	9,5	11,7
	der Armee von Metz	142,0	33,1	37,6	0,08	14,5	17,3	16,0
	dem VII. Armeekorps	180,6	32,5	64,3	0,14	17,1	20,6	21,3
Nov.	der gesamt. deutsch. Armee	67,7	15,5	5,9	0,27	8,1	10,1	9,7
	dem VII. Armeekorps	125,6	30,7	20,8	0,33	13,0	19,4	20,0

Leider sind die entsprechenden Monatszahlen für das Regiment nicht mehr genau zu ermitteln. Aber wir kennen die Zahl der in der Zeit vom 16. Juni 1870

*) A. a. O. Bd. II, Tab. 25 und 27. Leider sind dort die hier in Rede stehenden Zahlen für die einzelnen Regimenter nicht angegeben, auch waren diese anderwärts nicht mehr zu ermitteln. Angaben über die Zahl der Revierkranken beim Regiment folgen jedoch oben nach.

**) A. a. O. Tab. 62 und 109.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bis 30. Juni 1871 monatlich von den acht Infanterie-Regimentern des VII. Armeekorps in Lazarettbehandlung gekommenen Mannschaften. Sie ergibt sich aus folgender Übersicht: *)

Zugang an lazarettkranken Unteroffizieren und Mannschaften im Monat	25. Inf. Brig.		26. Inf. Brig.		27. Inf. Brig.		28. Inf. Brig.	
	1. Westf. Inf. Regt. Nr. 13	Hannov. Füs. Regt. Nr. 73	2 Westf. Inf. Regt. Nr. 15	6. Westf. Inf. Regt. Nr. 55	Niederrhein. Füs. Regt. Nr. 39	1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74	5. Westf. Inf. Regt. Nr. 53	2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77
16. bis Ende Juli 1870 . . .	30	27	9	28	47	44	89	151
August 1870	263	348	270	343	175	288	355	377
September	644	456	317	421	347	269	420	279
Oktober	652	629	432	475	469	466	429	362
November	377	484	284	393	236	293	355	306
Dezember	313	311	276	316	183	184	112	232
Januar 1871	383	285	178	203	170	247	168	174
Februar	387	264	208	209	189	281	204	171
März	213	238	107	99	114	164	119	124
April bis Ende Juni 1871. . .	253	186	85	127	272	441	202	263
Unbestimmt	1	3	13	50	—	2	4	2
Summe der im Lazarett Behandelten (außer Verwundeten). .	3516	3231	2179	2664	2202	2679	2457	2441
	6747		4843		4881		4898	

Diese Tabelle zeigt, daß:

1. — was sich schon aus dem an anderer Stelle Gesagten ergibt — von allen Infanterie-Regimentern des VII. Armeekorps das 13. die größte Zahl von Kranken in Lazarettbehandlung hat geben müssen;

2. in dieser Hinsicht das mit ihm in demselben Brigadeverbande stehende Hannoversche Füsilier-Regiment Nr. 73 ihm am nächsten kommt, derart, daß

3. die 25. Infanterie-Brigade fast um ein Drittel mehr Lazarettkranke gehabt hat als jede der drei anderen Brigaden;

4. das Mehr an Lazarettkranken bei beiden Regimentern der 25. Infanterie-Brigade, besonders aber bei dem 13., in auffallend überwiegendem Maße auf die Monate September und Oktober, also auf die Zeit der Einschließung von Metz entfällt, daß aber

5. auch in den nachfolgenden Monaten noch das Infanterie-Regiment

*) A. a. O. Tab. 54.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nr. 13. eine nicht unerheblich höhere Zahl als die anderen Regimenter von neuen, Lazarettbehandlung erfordernden Krankheitsfällen gehabt hat.

Aus den bisher beigebrachten Zahlen ist des weiteren zu folgern, daß die 25. Infanterie-Brigade, und bei ihr wieder am meisten das Infanterie-Regiment Nr. 13, vor Metz in ganz besonders hohem Maße gesundheitsschädlichen Einwirkungen ausgesetzt gewesen ist, Strapazen und Entbehrungen zu ertragen gehabt hat. Das findet man bestätigt, wenn man in dem Begleitbericht des Korps-Generalarztes des VII. Armeekorps zu dem truppenärztlichen Rapport vom 10. Oktober 1870 liest:

„Vorherrschende Krankheiten sind Magen- und Darmerkrankungen, die in vielen Fällen in gastrisches Fieber, Typhus und Ruhr übergehen. Als Ursache sind besonders Erkältungen bei dem Vorpostendienst, dumpfige, zugige und überbelegte Kantonnementsquartiere, theilweise schlechtes Trinkwasser und in den letzten Tagen die nasse und kalte Witterung zu nennen."

Und der kommandierende General berichtet unterm 24. Oktober 1870:

„Vorherrschend sind Magen- und Darmkrankheiten, die ihren Ursprung in den bereits im vorigen Rapport angeführten Ursachen haben. Erkältungen, schlechte und ungesunde Quartiere, anstrengende Dienstverhältnisse, unregelmäßige Lebensweise überhaupt und schließlich die im höchsten Grade der Gesundheit nachteilige Witterung. Wenn auch der Charakter der Krankheiten noch im allgemeinen als gutartig bezeichnet werden kann, so läßt sich doch nicht verkennen, daß dieselben gegen früher mit erhöhter Intensität auftreten. Dies gilt in Betreff der Ruhr, des gastrischen Fiebers und namentlich des Nervenfiebers, das auch an Zahl eine Zunahme erfahren hat. — Die von den Ärzten in Gemeinschaft mit den Truppenkommandeuren in Anwendung gebrachten sanitär-polizeilichen Vorkehrungen sowie die diätarischen und andere Maßregeln haben bis jetzt nicht erreicht, die Zahl der Erkrankungen zu beschränken."

Die gesundheitschädigenden Einflüsse, denen das Regiment vor Metz ausgesetzt war, wirkten naturgemäß noch eine Zeitlang nach. Aber wenn der Zugang an Lazarettkranken auch in den Monaten Dezember, Januar und Februar noch größer war als bei den anderen Infanterie-Regimentern des Armeekorps, so wird dies doch nicht lediglich auf die Folgewirkungen der Metzer Periode, sondern auch auf die besonders großen Strapazen zurückzuführen sein, die dem Regiment wie wir gesehen haben, auch in der nachfolgenden Zeit auferlegt wurden.

Eine weitere Bestätigung aller bisherigen Ausführungen ergibt sich endlich auch aus der Art der Krankheiten, an denen die im Lazarett behandelten 3516 Mannschaften des Regiments gelitten haben. Es waren dies:*)

*) A. a. O. Bd. II, Tab. 53.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Typhus	in 397	Fällen
Ruhr	= 477	=
Pocken	= 47	=
Diphtheritis	= 2	=
Wechselfieber	= 31	=
Fieber ohne nähere Bezeichnung	= 75	=
Rheumatische Erkrankungen	= 550	=
Schwächezustände	= 15	=
Krankheiten des Nervensystems	= 22	=
Lungen- und Brustfellentzündung	= 67	=
Andere Erkrankungen der Atmungsorgane	= 467	=
Krankheiten der Ernährungsorgane	= 495	=
Krankheiten der äußeren Bedeckungen	= 352	=
Mechanische Verletzungen	= 145	=
Andere Krankheiten	= 374	=
zusammen	3516	Fälle.

Von den wegen Krankheit während der Kriegsdauer in Lazarettbehandlung gekommenen Mannschaften sind gestorben:*)

vom	Infanterie-Regiment Nr. 13	. . .	121
=	Füsilier- = = 73	. . .	87
=	Infanterie- = = 15	. . .	86
=	= = = 55	. . .	67
=	Füsilier- = = 39	. . .	78
=	Infanterie- = = 74	. . .	82
=	= = = 53	. . .	49
=	= = = 77	. . .	59

Aus den beiden letzten Zusammenstellungen ersieht man, daß die im Lazarett behandelten Krankheitsfälle von Mannschaften des 13. Regiments, wie wir sie bereits als besonders zahlreich erkannt haben, so auch besonders schwer waren. Mehr als 874 Fälle von Typhus und Ruhr (zusammengenommen) wie beim 13. Regiment, sind im Verlauf des Krieges nur noch bei sieben Infanterie-Regimentern (Nr. 9, 12, 17, 45, 73, 78 und 91) der gesamten deutschen Armee vorgekommen, und bei keinem von ihnen hat die Zahl der Fälle 1000 erreicht.

*) A. a. O. Bd. II, Tab. 53. Für das Infanterie-Regiment Nr. 13 ist dort die Zahl der Gestorbenen nur mit 103 angegeben. Schon diese Zahl ist nur noch bei drei norddeutschen Infanterie-Regimentern (Nr. 78, 84 und 91), dagegen von 12 bayerischen Infanterie-Regimentern überschritten worden. Die Zahl 121 für das Inf. Regt. Nr. 13 entspricht dem namentlichen Verzeichnis in Anlage 10 dieses Buches, das wiederum auf Grund der Truppenstammrollen des Regiments, die urkundliche Bedeutung haben, aufgestellt worden ist. Doch sind in das namentliche Verzeichnis auch die Fälle aufgenommen worden, in denen die Erkrankung in die Zeit vor dem 30. Juni fiel, der Tod aber erst später eintrat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit der Schwere der Krankheitsfälle wächst aber im allgemeinen auch die Zeitdauer ihrer ärztlichen Behandlung, und so ergibt sich die Zahl der Mannschaften eines Truppenteils, die sich zu verschiedenen Zeiten in Lazarettbehandlung befinden, und deshalb in seinen Reihen fehlen, aus der Zahl und Schwere der voraufgegangenen Erkrankungsfälle.

Nach allem Gesagten kann der hohe Bestand an Lazarettkranken nicht mehr auffallen, der in den Rapporten des Regiments verzeichnet steht, vom September an steigend bis zum letzten Drittel des November und dann noch bis in den Februar 1871 sich annähernd auf gleicher Höhe haltend, obgleich doch der Zugang von Lazarettkranken vom November an bedeutend geringer war als im September und Oktober. Wir geben nachstehend die Krankenbestandszahlen nach den zehntägigen Krankenrapporten des Regiments, und zwar getrennt nach Lazarett- und Revierkranken, vom 30. September 1870 beginnend:

	Lazarettkranke (ohne die Verwundeten)		Revierkranke	
	Offiziere	Mannschaften	Offiziere	Mannschaften
am 30. September 1870	3	600	1	110
= 10. Oktober =	6	670	—	179
= 20. = =	9	990	—	105
= 31. = =	10	710	—	74
= 10. November =	11 (einschl. 1 Arz)	842	—	51
= 20. = =	9 (desgl.)	1289	1	87
= 30. = =	8 (desgl.)	1192	1	107
= 10. Dezember =	6 (desgl.)	1230	2	64
= 20. = =	9 (desgl.)	1242	2	37
= 31. = =	9 (einschl. 2 Ärzte)	1191	1	38
= 10. Januar 1871	10 (desgl.)	1179	—	30
= 20. = =	10	1129	—	38
= 31. = =	13	1164	—	41
= 10. Februar =	14	1086	—	44
= 20. = =	11	1069	—	52
= 28. = =	12	828	—	51
= 10. März =	12	829	—	41
= 20. = =	10	782	—	31
= 31. = =	7	816	1	79

Die Zahl der Verwundeten, die sich außerdem noch in Lazarettbehandlung befanden, betrug am 31. August 1870 9 Offiziere, 259 Mann, schwankte in den Monaten Oktober, November und Dezember zwischen 166 und 185 Mann und belief sich am 20. Februar 1871 noch auf 3 Offiziere, 188 Mann. Den höchsten Krankenbestand einschließlich der Verwundeten und Revierkranken hatte das Re-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

giment am 20 November, wo er die Höhe von 12 Offizieren 1587 Mann, also von mehr als der Hälfte der Kriegssollstärke des Regiments erreichte.

Mit der Überweisung an ein Lazarett schieden die Mannschaften aus dem Etat des Regiments aus und traten erst nach ihrer Rückkehr zum Truppenteil wieder in ihn ein. Die in Lazaretten des Kriegsschauplatzes wiederhergestellten Mannschaften wurden ihren Truppenteilen unmittelbar zurückgesandt, die in die Heimat evakuierten nach ihrer Genesung bei den Ersatzabteilungen ihrer Regimenter usw. gesammelt*) und truppweise den letzteren wieder zugeführt. Solche „Rekonvaleszententransporte" wurden dem 13. Regiment von seinem Ersatz-Bataillon in den einzelnen Monaten bis zum Januar 71 in folgender Stärke zugesandt: **)

im September 1870	2	Offiziere,	46	Mann,
= Oktober =	1	=	136	=
= November =	1	=	185	=
= Dezember =	2	=	407	=
= Januar 1871	1	=	260	=
zusammen	7	Offiziere,	1034	Mann.

In derselben Zeit erhielt das mobile Regiment durch Versetzung von Mannschaften aus dem Etat des Ersatz-Bataillons zu ihm einen Zuwachs**) von

376 Mann	im August	1870
122 =	= September	=
219 =	= Oktober	=
100 =	= Nov. u. Dez.	=
262 =	= Januar	1871
zusammen 1079 Mann.		

Nicht mehr festzustellen war die Zahl der Mannschaften, die in der gleichen Zeit aus Lazaretten des Kriegsschauplatzes unmittelbar zum Regiment zurückkehrten. Aber sie kann nicht groß gewesen sein, denn das Regiment war fast in der vollen Etatsstärke von 3029 Mann (ungerechnet Offiziere, Ärzte, Beamte und Trainsoldaten) aus der Friedensgarnison ausgerückt, hatte bis zum 31. Januar 1871 einen Abgang erlitten von

*) Während der Dauer ihres Verbleibens beim Ersatz-Bataillon traten sie nicht in dessen Etat ein, sondern wurden attachiert geführt.

**) Die hier gemachten Zahlen- und Zeitangaben decken sich nicht vollständig mit den früheren über das Eintreffen von Rekonvaleszenten- und Ersatz-Transporten beim Regiment. Dies erklärt sich daraus, daß solche Transporte wiederholt längere Zeit unterwegs waren, ehe sie das Regiment erreichten, und dabei Abgang an Kranken erlitten, während anderseits ihnen auch unterwegs einzelne Rekonvaleszenten angeschlossen wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

198 Toten (bis 31. Januar 1871!)
279 Verwundeten *)
2662 Lazarettkranken

zusammen 3139 Mann,

dagegen vom Ersatz-Bataillon erhalten
1034 Rekonvaleszenten
1079 Ersatzmannschaften,

zusammen 2113 Mann,

und nach den Standesausweisen betrug seine Stärke (ungerechnet Offiziere, Ärzte, Beamte und Trainsoldaten, aber einschließlich Revierkranke) doch nur:

am 11. August 1870	2784 Mann	am 9. Novbr. 1870	2024 Mann
= 21. = =	2479 =	= 19. = =	1891 =
= 31. = =	2662 =	= 29. = =	2023 =
= 8. Septbr. =	2550 =	= 20. Dezbr. =	1871 =
= 19. = =	2299 =	= 22. = =	1885 =
= 30. = =	2320 =	= 31. = =	2026 =
= 9. Oktober =	2173 =	= 10. Januar 1871	2091 =
= 19. = =	1923 =	= 20. = =	2232 =
= 31. = =	1872 =	= 31. = =	2073 =

Erst durch weitere Nachschübe, die vom Ersatz-Bataillon im Laufe des Februar noch eintrafen, erreichte das mobile Regiment, wie bereits erwähnt,**) am 1. März die volle Etatsstärke wieder.

Nach vorstehendem haben sich die Stärkeverhältnisse des Regiments im Verlauf des Krieges sehr ungünstig gestaltet. Die Gefechtsverluste und die bedeutenden Abgänge, die das Regiment durch Krankheit erlitt, wurden durch Nachschub nicht ausreichend gedeckt.

Zu dem, was über die Ursachen der ungünstigen Gesundheitsverhältnisse bisher schon gesagt wurde, sei noch ergänzend hinzugefügt, daß gesundheitspolizeiliche Maßnahmen, namentlich vor Metz, anscheinend in dem Umfange, wie die Umstände gestatteten, getroffen und mit Strenge gehandhabt worden sind. Dagegen finden sich hier und da in Tagebüchern, Feldzugsbriefen usw. von ehemaligen Offizieren des Regiments Andeutungen, daß im Kriege von 1870/71 für Sicherungs- und Bereitschaftszwecke im Vorposten- und Kantonnementsdienst zuweilen größere Ansprüche als notwendig an die Kräfte der Leute gestellt worden seien, namentlich das Schlafbedürfnis nicht ausreichende Berücksichtigung gefunden habe. Ob dies begründet ist, läßt sich heute schwer sagen. Jedenfalls

*) Von den 306 verwundeten Mannschaften sind 27 bei der Truppe geblieben. Von den übrigen trafen im Laufe des Feldzuges nur 67 als geheilt beim mobilen Regiment wieder ein. Die an ihren Wunden Gestorbenen — 43 Mann später als 24 Stunden nach der Verwundung — sind nicht in der Zahl der Verwundeten, sondern in der der Toten enthalten.

**) Vgl. S. 344.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber mahnen die Erfahrungen, die das Regiment in diesem Kriege in gesundheitlicher Hinsicht gemacht hat, die Kräfte da, wo es möglich ist, zu schonen und zu pflegen, um sie ungeschwächt da, wo es nötig ist, in die Wagschale werfen zu können.

Noch eine Frage bedarf angesichts der obigen Zahlen der Prüfung, die Frage nämlich, ob das Ersatz-Bataillon nicht mehr zur Ausfüllung der Lücken im mobilen Regiment zu leisten vermocht hätte. Sie drängt sich umsomehr auf, als die anderen Ersatz-Bataillone des VII. Armeekorps, mit Ausnahme eines, in der Zeit vom Beginn des Krieges bis zum 1. Februar aus ihrem Etat an ihre mobilen Regimenter eine größere Zahl von Mannschaften abgegeben haben. Die Zahl dieser Mannschaften betrug nämlich:

beim	Inf.	Regt.	Nr. 13	1079	beim	Füs.	Regt. Nr. 39	1296
"	Füs.	"	" 73	1321	"	Inf.	" " 74	1288
"	Inf.	"	" 15	1225	"	"	" " 53	1112
"	"	"	" 55	1346	"	"	" " 77	1031

Der Untersuchung der aufgeworfenen Frage möge die S. 357 folgende seinerzeit vom Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 13 eingereichte „Übersicht der Zusammensetzung sowie des Zu- und Abgangs des Bataillons seit dessen Formation bis zum 9. März" zugrunde gelegt werden.

Die Hauptmasse der Reservisten, Landwehrleute und Ersatzreservisten 1. Klasse erhielt das Bataillon bereits am 22. Juli 1870, die meisten anderen Mannschaften dieser Kategorien wurden im August nachgestellt. Haupt-Rekruteneinstellungen fanden Ende September (237) und Anfang November statt, eine bedeutendere auch noch den 29. Januar (301). Die zurückgestellten Einjährig-Freiwilligen meldeten sich bestimmungsmäßig gleich nach ausgesprochener Mobilmachung. Im übrigen trafen Freiwillige und nachgestellte Mannschaften während der ganzen Dauer des Krieges beim Ersatz-Bataillon ein, die Mehrzahl von ihnen jedoch in der ersten Zeit. Die Ersatzreservisten 1. Klasse hatten damals keinerlei militärische Vorbildung, standen in dieser Hinsicht also den Rekruten gleich. Bezüglich dieser galt als Regel, daß sie erst nach dreimonatiger Ausbildung beim Ersatz-Bataillon dem mobilen Regiment nachgeschickt werden sollten, doch durften mit einzelnen Leuten, deren Ausbildung schneller fortschritt, Ausnahmen gemacht werden.

Die Offizierstellen des Ersatz-Bataillons waren stets besetzt, allerdings anfangs nur zur Hälfte, später nur zum dritten Teil mit Berufsoffizieren. Auch der sehr reichlich bemessene Unteroffizieretat (83) war immer nahezu erfüllt, und die Kompagnien hatten durchschnittlich immerhin sieben Berufsunteroffiziere.

Für Aushilfe bei der Rekrutenausbildung sowie für den Garnisondienst und andere dienstliche Aufgaben innerhalb und außerhalb des Bataillons kamen nur die ausgebildeten Mannschaften in Betracht. Als bereits ausgebildet (aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

	Unteroffiziere einschl. Bataillonstambour					Gemeine einschließlich Spielleute														
						Vor dem 15. Juli 1870 eingestellt					Nach dem 15. Juli 1870 eingestellt									
	des Friedensstandes	der Reserve	der Landwehr	Kapitulanten auf Kriegsdauer	Summe der Unteroffiziere	Einjährig-Freiwillige	Dreijährig-Freiwillige	Ersatz v. Jahre 1867 und früher	Ersatz v. Jahre 1868	Ersatz v. Jahre 1869	Einjährig-Freiwillige	Dreijährig-Freiwillige	Kapitulnt. auf Kriegsdauer	Ersatzreserve I. Kl.	Rekruten von 1870 u. 1871	Anderweitiger Zugang	der Reserve	der Landwehr	Summe der Gemeinen	Summe der Unteroffiziere und Gemeinen
Stand nach beendeter Formation d. Stammes	31	10	12	—	53	2	—	55	45	69	2	—	—	—	—	—	—	—	173	226
I. Zugang bis 1. Februar 1871:																				
a) durch Neueinstellung	—	16	20	1	37	—	—	—	—	—	89	80	—	448	712	15	515	240	2099	2136
b) durch Beförderung im Ersatztruppenteil .	5	16	23	—	44	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe einschl. Zugang	36	42	55	1	134	2	—	55	45	69	91	80	—	448	712	15	515	240	2272	2406
II. Abgang bis 1. Februar 1871:																				
a) durch Nachschub an d. mobilen Truppenteil	5	14	11	1	31	1	—	31	29	27	76	61	—	302	102	7	331	92	1059	1090
b) durch Beförderung im Ersatztruppenteil .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	14	28	43	43
c) anderweitiger Abgang	3	15	4	—	22	1	—	3	5	2	3	2	—	62	7	1	40	101	227	249
Summe Abgang . .	8	29	15	1	53	2	—	34	35	29	79	63	—	364	109	8	385	221	1329	1382
Bleibt Stand am 1. Februar 1871	28	13	40	—	81	—	—	21	10	40	12	17	—	84	603	7	130	19	943	1024
Zugang vom 1. Febr. bis 9. März 1871	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Abgang vom 1. Febr. bis 9. März 1871:																				
a) durch Nachschub an d. mobilen Truppenteil	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	6	—	21	195	—	—	—	225	225
b) anderweitiger Abgang	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22	—	—	—	—	22	22
Summe Abgang	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	6	—	43	195	—	—	—	247	247
Bleibt Stand am 9. März 1871	28	13	40	—	81	—	—	21	10	40	9	11	—	41	408	7	130	19	696	777

Bemerkung: Die Handwerkerabteilung sowie die dem Ersatz-Bataillon attachierten Mannschaften sind außer Betracht geblieben, dagegen die Lazarettgehilfen mit aufgenommen.

dem Friedensstande, der Reserve und der Landwehr) sind, wie aus der vorstehenden Nachweisung hervorgeht, im ganzen beim Bataillon bis zum 1. Februar 1871 926 Gemeine eingestellt worden, und davon durch Beförderung und aus anderen Gründen als durch Entsendung zum mobilen Regiment nach und nach 194 in Abgang gekommen. Am 1. August hatte das Bataillon 56 Gemeine über den Etat. Die Zahl der zu dieser Zeit bei ihm eingestellten Ersatzreservisten 1. Klasse und Freiwilligen wird mit 450 annähernd richtig bemessen sein. Daraus geht hervor, daß das Bataillon zu dieser Zeit über 500 ausgebildete Gemeine in seinen Reihen zählte. Nach der vorstehenden Nachweisung und anderen noch vorliegenden Rapporten betrug bei dem Bataillon die Zahl der vor dem 15. Juli 1870 ausgebildeten Gemeinen:

am 1. November 1870 noch 302
= 16. Januar 1871 = 232
= 1 Februar = = 220

Dazu kam immer noch eine mehr oder weniger große Zahl von „Attachierten", die den Zeitpunkt ihrer Rücksendung zum Regiment beim Bataillon abwarteten und ihm während dieser Zeit für dienstliche Verwendung zur Verfügung standen.

Man sollte meinen, daß es mit solchen persönlichen Hilfsmitteln möglich gewesen sein müßte, die im Juli und August eingestellten rund 400 Ersatzreservisten bis zum 1. November und die Ende September eingestellten 237 Rekruten bis zum 1. Januar in ihrer Ausbildung so weit zu fördern, daß sie spätestens zu den angegebenen Zeitpunkten dem stark gelichteten Regiment zugeführt werden konnten. Allein von den Ersatzreservisten befanden sich am 1. November noch 340 und am 1. Februar noch 84 beim Ersatz-Bataillon, und Rekruten sind von diesem bis zum 1. Februar dem Regiment nur 102 zugeführt worden.

Die Leistungen des Ersatz-Bataillons für das mobile Regiment können hiernach nicht als völlig befriedigend angesehen werden. Allein es stehen jenem doch gewichtige Rechtfertigungsgründe zur Seite. Solange es sich in Münster befand, wurde es durch Garnisondienst, namentlich durch Bewachung der dort befindlichen zahlreichen Kriegs- und Zivil-(Zuchthaus-)Gefangenen stark in Anspruch genommen. Um zur Unterdrückung etwaiger Gefangenenemeuten die nötigen Kräfte verfügbar zu haben, war seitens des stellvertretenden Generalkommandos VII. Armeekorps nach Abzug der Besatzungs-Bataillone aus dem Korpsbezirk den Ersatz-Bataillonen anbefohlen worden, „je 450 zum Wach- und anderen Dienst brauchbare Mannschaften (einschließlich Unteroffiziere) jederzeit disponible zu halten". „Um jedoch die thunlichste Komplettirung der mobilen Regimenter durch diese Vorsorge nicht zu alteriren", wurde zugleich angeordnet, daß vier bis sechs Wochen in der Ausbildung gewesene Rekruten auf die Stärke von 450 Köpfen anzurechnen seien. Die Ersatzleistung für die mobilen Regimenter wurde gleichwohl durch die getroffene Anordnung unvermeidlich beeinträchtigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 20. Dezember 1870 aber wurde das Ersatz-Bataillon nach Metz verlegt, um einen Teil der Besatzung dieses Waffenplatzes zu bilden. Es verblieb dort bis zum 27. März, an welchem Tage es mit der Eisenbahn nach Münster zurückbefördert wurde.

Die Mitverwendung von Ersatztruppen zu Besatzungszwecken wird sich in großen Kriegen nicht immer vermeiden lassen. Aber ihre eigentliche Aufgabe, die in der Fürsorge für Erhaltung der Schlagfertigkeit des Feldheeres besteht, wird darunter stets mehr oder weniger leiden.

10. Okkupationszeit. Heimkehr und Demobilmachung.

Die vom General v. Moltke im Namen des Kaisers erlassenen „Direktiven, betreffend die Ausführung des Präliminar- und Waffenstillstandsvertrages vom 26. Februar 1871" bestimmten unter anderem:

„1. Die auf französischem Gebiet und in den neu erworbenen deutschen Landestheilen stehenden Landwehr-Bataillone, Reserve-Jäger-Bataillone, Reserve-Kavallerie-Regimenter, Reserve-Batterien und die Ersatz-Bataillone derjenigen Regimenter, welche nicht zur dauernden Besetzung der neuen Provinzen bestimmt sind, sollen sobald als möglich nach der neuen Heimath zurückbefördert werden.

2. Zur dauernden Garnisonirung im Elsaß usw. sind bestimmt: (folgt Bezeichnung der Truppenteile, zu denen Infanterie-Regiment Nr. 13 nicht gehörte).

3. Das VII. Armeekorps tritt unter direkten Befehl des Großen Hauptquartiers und wird fortan die Departements Meuse, Vosges und die französisch bleibenden Theile der Departements Meurthe und Moselle okkupiren und die bisher dort verwendeten Gouvernementstruppen so schnell als möglich ablösen."

In Ausführung von Ziffer 3 dieser Direktiven erhielt das Regiment am 6. März Befehl, am folgenden Tage den Marsch nach dem Maas-Departement anzutreten. Das Füsilier-Bataillon hatte jedoch zunächst seine Ablösung im Eisenbahnsicherungsdienst abzuwarten, wodurch sich sein Abmarsch bis zum 8. März verzögerte. Als Ziele des Marsches wurden für den Stab sowie das I. und II. Bataillon des Regiments Verdun, für das Füsilier-Bataillon Clermont en Argonnes bestimmt. Der Marsch der beiden Musketier-Bataillone ging über Fontaine française und Champlitte nach Bourmont, von dort längs der Maas über St. Mihiel nach Verdun, wo sie am 22. März eintrafen. Das Füsilier-Bataillon folgte im allgemeinen mit Tagesmarschabstand und erreichte Clermont am 25. desselben Monats. Es wurden täglich 18 bis 20 km zurückgelegt, wozu dann noch die Märsche von und zu den seitwärts liegenden Ortschaften kamen, die im Interesse besserer Unterkunft der Truppen mitbelegt wurden. Jeder vierte Tag war ein Ruhetag. Das Wetter war, mit Ausnahme weniger Tage, die einen scharfen Nachwinter brachten, günstig, die Haltung der Bevölkerung meistens reserviert, selten feindselig. Die Marschverpflegung wurde anfänglich noch von den Quartiergebern gefordert oder durch Beitreibung gegen Aushändigung von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Empfangsbescheinigungen bewirkt. Vom 15. März an durfte jedoch nicht mehr requiriert werden; wo sich Magazine befanden, empfing die Truppe ihre Verpflegungsmittel aus ihnen; wo solche nicht vorhanden waren, blieb ihr die Beschaffung des Erforderlichen im Wege des Ankaufs überlassen, wofür pro Kopf und Tag $1^3/_4$ Francs gewährt wurden. Die Offiziere erhielten, wie in Dijon, täglich 15 Francs Verpflegungszulage.

Am 19. März wurde dem Regiment folgender Armeebefehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs vom 15. desselben Monats bekannt gemacht:

„Soldaten der deutschen Armee! Ich verlasse am heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Friede ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmem und gehobenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, die die Weltgeschichte je gesehen, daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wieder erobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk ein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann. Dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen.

gez. Wilhelm."

Am 22. März rückten die Truppen, die fortan die Besatzung von Verdun zu bilden hatten, nämlich außer dem Stab und den beiden Musketier-Bataillonen des Regiments noch die 6. schwere Batterie und die 1. Feld-Pionier-Kompagnie VII. Armeekorps nebst Feldbrückentrain in Verdun ein, nachdem zuvor auf dem Glacis der Festung der gleichfalls in Verdun Quartier nehmende Brigadekommandeur, Generalmajor v. der Osten-Sacken, in einer zündenden Ansprache des auf diesen Tag fallenden Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs gedacht und die Truppen dem geliebten Allerhöchsten Kriegsherrn unter dem Donner der Festungsgeschütze ein begeistertes Hurra dargebracht hatte. Freudig wurden die Truppen beim Einzuge durch die Landwehr begrüßt, die bisher die Besatzung des Platzes gebildet hatte und nunmehr den Rückmarsch in die Heimat antreten durfte. Mittags versammelte sich das Offizierkorps aus Anlaß des Geburtstages Sr. Majestät zu festlichem Mahle, und auch die Mannschaften wurden mittags und abends festlich bewirtet. Die Zitadelle war abends illuminiert. In ähnlicher Weise feierte das Füsilier-Bataillon, das am 22. in Commercy Ruhetag hielt, Kaisers Geburtstag; mittags nahm es an der Parade der Besatzung des Ortes teil.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am Einzugstage wurde in Verdun der größte Teil des Regiments bei den Bürgern einquartiert. Nachdem jedoch am 24. die Landwehr abmarschiert war, belegte das Regiment die Kasernen, und zwar das II. Bataillon die Kaserne St. Nicolas, die 1. und 4. Kompagnie die Zitadellkaserne, die 2. und 3. die Kaserne St. Paul. Da jedoch die Kasernen nicht für die Unterbringung aller Mannschaften ausreichten, verblieb ein Teil von ihnen, ebenso wie die Offiziere, in Bürgerquartieren. Diese gaben anfänglich zu vielen Beschwerden und, bei dem Mangel an gutem Willen seitens der Stadtverwaltung, auch zu Reibungen Veranlassung. Doch wußte der — neben seiner Tätigkeit als Führer des Regiments — mit Wahrnehmung der Kommandanturgeschäfte beauftragte Oberstleutnant Frhr. v. dem Bussche berechtigten Anforderungen Geltung zu verschaffen.

Die Verpflegung der Truppen erfolgte in der Okkupationszeit auf Kosten der französischen Regierung. Diese entledigte sich ihrer Verpflichtung durch Zahlung für den Kopf der Besatzungsstärke vereinbarter Geldbeträge, mit deren Hilfe die deutsche Militärverwaltung die Verpflegung besorgte. Anfänglich war den Truppen überlassen, die erforderlichen Lebensmittel durch freihändigen Ankauf zu beschaffen. Alsbald aber wurde dieses Verfahren durch Lieferung der Lebensmittel aus Magazinen ersetzt. Die Zubereitung fand in Verdun in den Kasernen statt, und alle Mannschaften waren verpflichtet, an der gemeinschaftlichen Mittagsmahlzeit teilzunehmen. Daneben wurden Verpflegungszuschüsse in Geld gewährt, den Unteroffizieren in Höhe ihrer Löhnung, den Gemeinen nach dem Satze von $2^1/_2$ Sgr. pro Tag und Kopf. Die Offiziere erhielten täglich 5 Francs neben ihrem sonstigen Diensteinkommen, wogegen ihnen die Selbstbeschaffung ihrer Verpflegung überlassen blieb.

Vom Füsilier-Bataillon des Regiments fanden in Clermont, wegen der Kleinheit und Armut des Ortes, nur zwei Kompagnien, die 9. und 10., sowie der Stab Unterkunft. Die beiden anderen mußten in je zwei benachbarte Dörfer verlegt werden, was auf die Länge der Zeit zwar mit großen dienstlichen Unzuträglichkeiten verbunden war, aber die alleinige Möglichkeit bot, wenigstens ein Bett für je zwei Mann zu erhalten. Die Verpflegung erfolgte aus einem in Clermont eingerichteten Magazin, unter Gewährung derselben Geldzuschüsse wie in Verdun.

Am 28. März traf von dem tags zuvor von Metz nach Münster zurückbeförderten Ersatz-Bataillon ein vom Leutnant v. Spiegel II geführter Transport von 280 Rekonvaleszenten und Ersatzmannschaften beim Regiment ein. Da hierdurch das Regiment über seine Etatsstärke anschwoll, so wurden am 1. April 101 Mann der ältesten Jahrgänge über Metz an das Ersatz-Bataillon zurückgesandt. Am 17. April erfolgte auf Grund kriegsministerieller Verfügung eine fernere Zurücksendung von Mannschaften, die demnächst in die Heimat entlassen werden sollten, und zwar aller derer, die dem Jahrgang 1862 oder älteren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahrgängen angehörten, sowie der Einjährig-Freiwilligen, die vor Ablauf des ihnen gewährten Ausstandes eingetreten waren, im ganzen 95 Mann.

Nachdem den Mannschaften in den neuen Kantonnements einige Tage Ruhe gewährt war, wurde die dienstliche Tätigkeit energisch wieder aufgenommen. Viel Zeit erforderte anfangs die gründliche Untersuchung und Instandsetzung der Waffen sowie der Ausrüstung und Bekleidung. Zahlreiche Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke waren gänzlich unbrauchbar geworden und mußten durch neue, die das Ersatz-Bataillon lieferte, ersetzt werden. Aber es galt auch, die Zügel der Disziplin wieder straffer anzuziehen und Lücken in der Ausbildung, namentlich bei den vom Ersatz-Bataillon nachgelieferten jungen Mannschaften, auszufüllen. Viel Sorgfalt wurde daher zunächst der Einzelausbildung, jedoch unter Schonung der älteren Mannschaften, gewidmet, dann nach und nach zum Exerzieren in Kompagnien, Halb-Bataillonen und Bataillonen übergegangen. Vom Mai an wurden wöchentlich zwei Marschübungen in den Kompagnien oder Bataillonen ausgeführt, wiederholt auch Kompagnien auf mehrere Tage entsandt, wobei sie in auswärtigen Orten Quartier nahmen. Von Schießübungen mußte abgesehen werden, weil die bei Verdun vorhandenen Scheibenstände zu wenig Sicherheit für die Nachbarschaft gewährten.

Auf große Schwierigkeiten stieß, wie leicht erklärlich, alle dienstliche Tätigkeit bei dem auf fünf kleine Ortschaften verteilten Füsilier-Bataillon. Vergrößert wurde der Übelstand noch dadurch, daß das Bataillon am 11. April Kommandos von je 1 Offizier und 50 Mann nach vier weiteren Dörfern entsenden mußte, um dort bei Unterdrückung der Rinderpest mitzuwirken. Seine Lage verbesserte sich erst, als es am 16. April nach Etain verlegt wurde. Aber auch da mußte es die 9. Kompagnie der Rinderpest wegen vorläufig noch bei Clermont zurücklassen. Sie stieß erst am 28. desselben Monats wieder zu dem Bataillon und erhielt Quartier in Rouvres, 4 km von Etain entfernt.

In Etain und Rouvres verblieb das Füsilier-Bataillon bis zum 21. Mai. An diesem Tage trat abermals ein Kantonnementswechsel ein. Da nach dem in naher Aussicht stehenden Rückmarsch des VII. Armeekorps nach Deutschland das X. Armeekorps an dessen Stelle, das Hannoversche Füsilier-Regiment Nr. 73 aber gleichzeitig vom VII. zum X. Korps übertreten sollte, so wurde ein Bataillon des genannten Regiments (das 3.) schon jetzt von Briey nach Verdun verlegt, dagegen das II. Bataillon 13. Regiments von Verdun nach Etain, das Füsilier-Bataillon 13. Regiments nach Briey, dessen 10. Kompagnie jedoch nach zwei Dörfern, Moutiers und Anhoué, die 3 bzw. 6 km von Briey entfernt waren. Während der ganzen Okkupationszeit hatte also das Füsilier-Bataillon, trotz mehrmaligem Kantonnementswechsel, das Mißgeschick, auf mehrere Ortschaften verteilt zu sein.

Am 19. Mai ging dem Regiment eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 9. desselben Monats zu, durch die der Oberstleutnant Frhr. v. dem Bussche,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der fast während des ganzen Feldzuges das Regiment geführt hatte und auch damals noch den kranken Regimentskommandeur vertrat, zum Kommandeur des 7. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 56, zunächst für die Dauer des mobilen Verhältnisses, ernannt wurde. An seiner Stelle übernahm der Oberstleutnant Böhmer — seit dem 15. Januar 1871 zum Oberstleutnant befördert — die Führung des Regiments. Dieser wiederum wurde an der Spitze des Füsilier-Bataillons durch den Major v. Elern vertreten, der während des Krieges das Landwehr-Bataillon Warendorf kommandiert hatte, nach dessen Auflösung aber am 14. Mai beim Regiment wieder eingetroffen war und hier zunächst den Befehl über das während der ganzen bisherigen Zeit der Vertretung des Regimentskommandeurs durch den Oberstleutnant v. dem Bussche vom Hauptmann Hornhardt geführte II. Bataillon übernommen hatte. Letzterer wurde nach nur fünftägiger Unterbrechung wieder Führer des II. Bataillons. An der Spitze des I. Bataillons verblieb bei seinem Eintreffen beim mobilen Regiment (am 21. September 1870) der Major v. der Trenck mit nur einmaliger vierzehntägiger Unterbrechung vom 29. April 1871 an, wo er, an den Pocken erkrankt, durch den Hauptmann Habelmann vertreten wurde.

In der Besetzung der Kompagnieführerstellen und in der Verteilung der übrigen Offiziere auf die Kompagnien sind seit dem 9. November 1870, für welchen Tag in Anlage 8 die Offizier-Stellenbesetzung mitgeteilt worden ist, infolge von Verwundungen, Krankheiten, Versetzungen zwischen dem mobilen Regiment und dem Ersatz-Bataillon usw. fortwährend so viele Veränderungen vorgekommen, daß sie ohne Ermüdung der Leser nicht hätten alle aufgeführt werden können. Erwähnt sei aber an dieser Stelle, daß außer den in Anlage 8 ersichtlich gemachten Beförderungen von Offizieren des Regiments, die durch die Gnade des Königs in der Zeit vom Beginn des Krieges bis zum 9. November 1870 stattgefunden haben — 3 Premierleutnants zu Hauptleuten, 3 Sekondleutnants zu Premierleutnants — und außer den vorstehend erwähnten, bis zur Heimkehr des Regiments noch die nachstehenden gefolgt sind: Hauptmann v. Stockhausen zum überzähligen Major (den 22. Dezember 1870), Premierleutnant v. Beughem zum Hauptmann und Kompagniechef (den 15. Januar 1871), Sekondleutnant v. Winning I zum Premierleutnant (den 20. September 1870), Sekondleutnant Gescher zum Premierleutnant (den 20. September 1870), Sekondleutnant Frhr. v. Werthern zum Premierleutnant (den 15. Januar 1871), Sekondleutnant der Landwehr Piatscheck zum Premierleutnant (den 15. November 1870).

Bot die dienstliche Beschäftigung während der Okkupationszeit im Vergleich mit der voraufgegangenen kriegerischen Tätigkeit wenig Anregung, so entbehrte auch das außerdienstliche Dasein des größten Teils der Vorzüge des heimatlichen Garnisonlebens. Zu ernster geistiger Beschäftigung fehlten Stimmung und Gelegenheit, zumal bald bekannt wurde, daß das VII. Armeekorps zu den zuerst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heimkehrenden Truppen gehören würde; von Kunstgenüssen konnte keine Rede sein, das häusliche Leben in den widerwillig gewährten Quartieren war ungemütlich, das Verhältnis zu den Landesbewohnern mehr als kühl, die Gegend ohne Reiz. Einzelne verheiratete Offiziere hatten nach Verdun ihre Familie herangezogen. In den anderen Kantonnementsorten war dies nicht möglich. Die übrigen Offiziere mußten alle außerdienstliche Befriedigung im kameradschaftlichen Verkehr suchen. Den zum Teil vereinzelt auf Dörfer zerstreuten Offizieren des Füsilier-Bataillons fehlte auch dieser. Aber in Verdun war er sehr rege. Zur Mittagstafel waren dort die Kameraden täglich, unter Vorsitz des Brigadekommandeurs, im Hôtel des trois Maures vereinigt, wo man für drei Francs recht gut speiste, und des Abends fanden sie sich fast regelmäßig im Café du Nord zusammen. Dort pflegte es dann unter allerlei Kurzweil recht heiter herzugehen, namentlich in dem engeren, seßhaften Kreise der „Köttergesellschaft", und so mancher der Beteiligten erinnert sich noch heute mit Vergnügen der dort unter harmlosem Scherz verlebten Stunden. Aber einseitig, materiell war das Leben doch; für einzelne war es vielleicht ein Glück, daß es nicht gar zu lange dauerte, allen aber eine Freude, als am 24. Mai der Befehl zur Heimkehr ins Vaterland für das VII. Armeekorps eintraf. Nach den hierfür getroffenen Anordnungen sollte das Füsilier-Bataillon des Regiments am 26. desselben Monats den Marsch nach Saarlouis antreten, um vorläufig als Besatzung in diesem Platz zu bleiben, der Stab mit den beiden Musketier-Bataillonen des Regiments aber am 31. Mai gleichfalls nach Saarlouis marschieren und von dort am 9. Juni mit der Eisenbahn nach Münster bzw. Hamm befördert werden.

Das Füsilier-Bataillon setzte sich demgemäß am 26. Mai über Conflans und Metz in Marsch nach Saarlouis, wo es am 1. Juni eintraf, jedoch sogleich abermals, und diesmal stärker als je zuvor, auseinandergezogen wurde. In Saarlouis blieb nämlich nur der Stab mit der 9. und 12. Kompagnie, die 10. Kompagnie wurde nach Saarbrücken, die 11. nach Trier entsandt, um in den Dienst der dortigen Bahnhofskommandanturen zu treten. Aber nicht genug damit, erhielt das Bataillon auch noch den Auftrag, zum Schutz der altdeutschen Grenze gegen Einschleppung der Rinderpest 19 einzelne Grenzorte mit Abteilungen von je 10 bis 30 Mann, in einer Gesamtstärke von 2 Offizieren, 20 Unteroffizieren, 259 Gemeinen zu belegen.

In diesem Verhältnis blieb das Bataillon volle fünf Wochen, bis zum 4. Juli, stehen. Am 7. Juni traf der Befehl zur Demobilmachung des VII. Armeekorps ein. Er galt auch für das Füsilier-Bataillon, doch hatte dieses zunächst noch seine volle Kriegsstärke beizubehalten. Am 15. Juni erhielt es Befehl, durch Entlassung der ältesten Mannschaften seine Stärke auf 900 Mann zurückzuführen; und um es instandzusetzen, noch mehr alte Reservisten in die Heimat zu entlassen, sandte ihm das Regiment einige Tage später 140 jüngere Mannschaften zu.

Der Regimentsstab sowie das I. und II. Bataillon trafen am 6. Juni bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Saarlouis ein, wurden teils in diesem Orte, teils in der nächsten Umgegend einquartiert und hielten dort am 7. Ruhetag, um am 8. mit der Eisenbahn in die alten Friedensgarnisonen zurückbefördert zu werden.

In die freudige Stimmung, die am 8. herrschte, fiel leider eine Trauerbotschaft: der Major v. Elern, der den vorhergehenden Abend noch in voller Gesundheit in kameradschaftlichem Kreise verlebt hatte, war in der Nacht plötzlich am Herzschlage gestorben, — noch ein Opfer des Krieges an der Friedenspforte! Ein ehrenvolles Andenken bleibt dem ritterlichen Offizier im Regiment gesichert.

Auf der Fahrt über Trier, Düren, Neuß, Düsseldorf, Unna überall herzlich begrüßt, trafen der Regimentsstab mit dem I. Bataillon nach fünfundzwanzigstündiger Reise am 9. Juni nachmittags 4 Uhr in Münster, das II. Bataillon $1^1/_2$ Stunden später in Hamm ein und hielten in ihre reichgeschmückten Garnisonorte unter dem Jubel der in sehr großer Zahl aus Stadt und Land herbeigeeilten Bevölkerung, unter Triumphbogen am Eingange von Magistrat und Stadtverordneten bewillkommnet, ihren feierlichen Einzug. Danach wurden das Offizierkorps und die Mannschaften von der Bürgerschaft bewirtet, in Münster dem Offizierkorps abends ein glänzender Ball gegeben, an dem über 500 Personen teilnahmen, dem kommandierenden General ein Fackelzug gebracht. Dem Oberst v. Frankenberg war es vergönnt, sich beim Einzuge, obwohl noch leidend, an die Spitze des I. Bataillons seines Regiments zu setzen und das Kommando des letzteren wieder zu übernehmen.

Zwei Tage später war die Demobilmachung der beiden Bataillone und die Auflösung des Ersatz-Bataillons ausgeführt. Dabei mußte eine stärkere Beurlaubung als gewöhnlich von Mannschaften vor vollendeter dreijähriger Dienstzeit erfolgen, um alle in das Ersatz-Bataillon eingestellten Rekruten in den Friedensetat aufnehmen zu können.

Nicht minder festlich und herzlich als in Münster und Hamm war der Empfang, der dem Füsilier-Bataillon in seiner Garnison Soest bereitet wurde, als es von Saarlouis dorthin am 9. Juli morgens 8 Uhr mit der Eisenbahn zurückkehrte. Es setzte sich in den nachfolgenden Tagen gleichfalls durch Entlassung der Reservisten und Beurlaubungen zur Disposition des Truppenteils auf Friedensstärke.

Der Krieg war beendet, ein Krieg von so großartigen Erfolgen, wie die Weltgeschichte noch keinen zu verzeichnen hat. 11860 französische Offiziere mit 371981 Mann waren als Gefangene nach Deutschland abgeführt worden; außerdem hatten 7456 Offiziere und 241686 Mann in Paris die Waffen gestreckt, 2192 Offiziere und 88381 Mann der französischen Ost-Armee aber waren der Gefangennahme nur durch Übertritt nach der Schweiz und Niederlegung der Waffen auf deren neutralem Boden entgangen. Ein gewaltiges Kriegsmaterial, darunter 1915 Feldgeschütze, waren in die Hände der Deutschen gefallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dem militärischen Erfolge entsprach der politische Gewinn. Deutschland erhielt Elsaß-Lothringen mit Straßburg und Metz wieder, dazu eine Kriegsentschädigung im Betrage von fünf Milliarden Franks. Das bedeutungsvollste Ergebnis des Krieges bestand darin, daß das gemeinsam vergossene Blut die deutschen Volksstämme zusammenkittete. Ein einiges und dadurch starkes Reich, mit einem Hohenzollernkaiser an der Spitze, füllt jetzt machtvoll den Platz auf der Weltkugel aus, auf dem sich vor den Kriegen von 1866 und 1870/71 die Gelüste fremder Mächte breit machen durften, weil Zwietracht die Kraft der deutschen Nation lähmte.

Zu diesem Erfolge seinen Teil beigetragen zu haben, ist das schönste Ruhmesblatt in der Geschichte des Regiments. Es hat auch seinen Anteil an den Opfern des Krieges. Das Andenken der Kameraden, die, treu ihrer Pflicht, ihr Leben hingegeben haben für König und Vaterland, für Kaiser und Reich, wird im Regiment alle Zeit in hohen Ehren gehalten werden!

Nach beendetem Kriege hat der Kaiser und König Wilhelm I. den Fahnen unseres Regiments, wie allen den Fahnen, die im Feuer gewesen waren und das Eiserne Kreuz noch nicht besaßen, „in dankbarer Anerkennung der rühmlichen und bisher unübertroffenen Leistungen der Truppen in dem beendeten Feldzuge" das Eiserne Kreuz in der Fahnenspitze verliehen (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 16. Juni 1871). Zahlreiche Offiziere und Mannschaften des Regiments waren im Verlaufe und nach Beendigung des Krieges durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, mehrere auch durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet worden.*) Die Brust aller Teilnehmer am Kriege schmückte aber der Kaiser und König durch eine Denkmünze, gefertigt aus der Bronze von erbeuteten Kanonen, mit der Aufschrift: „Dem siegreichen Heere" und, im Kranz um diese: „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre". (Statut vom 16. Juni 1871.)

Möge das Vorbild derer, die unter den Fahnen des Regiments ruhmvoll gefochten und freudig alle Gefahren, Mühen und Entbehrungen des Krieges getragen haben, die Nachfolger begeistern, die in Zukunft berufen sind, die Ehre dieser Fahnen zu wahren und den Ruhm des Regiments zu mehren!

*) Ihr namentliches Verzeichnis enthält die Anlage 9.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

X. Abschnitt.

Sechzehn Friedensjahre unter Kaiser Wilhelm I. dem Großen (1872 bis 1888).

1. Regimentschefs. Kommandierende Generale. Regimentskommandeure.

Der Chef des Regiments, General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, war am 8. April 1871 unter Verleihung des Charakters als General-Feldmarschall zu den Offizieren von der Armee versetzt worden. In diesem Verhältnis und in dem eines Chefs des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments verblieb er bis zu seinem am 2. September 1884 erfolgenden Tode, seinem Regiment noch zahlreiche Beweise von Wohlwollen und Zuneigung gebend, über die unter Ziffer 7 dieses Abschnitts berichtet werden wird. Eine kurze Schilderung des Lebens und Wirkens des Feldmarschalls, dessen Namen zu führen jetzt das Regiment die Ehre hat, findet sich im Anhang.

Der General der Infanterie v. Zastrow, der das VII. Armeekorps im Kriege gegen Frankreich zu Ruhm und Ehren geführt hatte, wurde im September 1871 auf sein Ansuchen von der bisherigen Stellung entbunden und zu den Offizieren von der Armee versetzt. Ihm folgten als kommandierende Generale: von 1871 bis 1882 Generalleutnant (von 1873 an General der Kavallerie) Wilhelm Graf zu Stolberg-Wernigerode; von 1882 bis 1888 Generalleutnant (von 1884 an General der Kavallerie) v. Witzendorff.

Der Oberst v. Frankenberg und Ludwigsdorff, der das Regiment seit 1869 befehligte, wurde am 22. März 1873 unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 15. Infanterie-Brigade ernannt. Ihm folgten im Kommando des Regiments: Oberst v. Dallmer, vom 22. März 1873 bis 13. März 1879; Oberst v. Schaumann, vom 13. März 1879 bis 18. April 1885; Oberst v. Specht, vom 18. April 1885 bis 4. August 1888.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Dienstpflicht, Organisation, Etatsstärke, Rekrutierung.

Die gesetzlichen Bestimmungen über Militärdienstpflicht blieben, nunmehr für das ganze Deutsche Reich gültig, in den siebziger Jahren unverändert, erfuhren jedoch im folgenden Jahrzehnt zweimal Erweiterungen. Durch Gesetz vom 6. Mai 1880 wurde die Verpflichtung zum Dienst in der Reserve und in der Landwehr um ein halbes Jahr verlängert durch die Bestimmung, daß die Versetzung aus der Reserve zur Landwehr und die Entlassung aus der Landwehr nicht, wie bisher, bei den Herbst-Kontrollversammlungen, sondern bei den auf Erfüllung der Dienstzeit folgenden Frühjahrs-Kontrollversammlungen stattzufinden habe. Dadurch wurde erreicht, daß bei einer Mobilmachung im Winterhalbjahr, wo die im Herbst eingestellten Rekruten noch unzulänglich ausgebildet sind, für die Auffüllung der Infanterie-Regimenter fünf Reservistenjahrgänge verfügbar blieben. Dasselbe Gesetz erklärte die Ersatzreservisten 1. Klasse für übungspflichtig und bestimmte Näheres über den Umfang ihrer Übungen, deren Zweck dahin ging, so vielen Ersatzreservisten, wie zur ersten Ergänzung der Ersatz-Bataillone erforderlich waren, schon im Frieden eine Ausbildung zu geben, die ihre alsbaldige Verwendung vorm Feinde im Kriegsfalle ermöglichte. Durch Gesetz vom 11. Februar 1888 wurde die Dienstpflicht in der Landwehr, unter Wiederherstellung der Landwehr 2. Aufgebots, bis zum 39. Lebensjahre verlängert, auch die Verpflichtung der Ersatzreserve 1. Klasse weiter ausgedehnt und die Landsturmpflicht neu geregelt.

Für die Wehrkraft des Landes waren diese Gesetze von großer Bedeutung. Auch die Truppen des stehenden Heeres erhielten durch sie für den Mobilmachungsfall einen namhaften Kraftzuwachs. Da aber ein solcher Fall vorerst nicht eintrat, so wurde das Regiment von den fraglichen Gesetzesänderungen, außer bei den in der Stille der Schreibstuben betriebenen Mobilmachungsvorarbeiten, nur durch die Verpflichtung berührt, die für es bestimmten Ersatzreservisten 1. Klasse schon im Frieden auszubilden. Das Nähere hierüber ist aus Ziffer 6 dieses Abschnittes (am Schluß) zu ersehen.

In der Heeresgliederung behielt das Regiment nach dem Kriege von 1870/71 seinen bisherigen Platz, gehörte also zur 25. Infanterie-Brigade, zur 13. Division und zum VII. Armeekorps. Das Hannoversche Füsilier-Regiment Nr. 73 schied jedoch aus dem Verbande der 25. Infanterie-Brigade aus und wurde in ihm durch das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 ersetzt, so daß dieses wieder, wie bis nach dem Kriege von 1866, zusammen mit seinem Stamm-Regiment, dem 13., die 25. Infanterie-Brigade bildete.

Die Friedensformation des Regiments blieb bis 1881 unberührt. Im Frühjahr dieses Jahres mußte das Regiment seine 7. Kompagnie in der Stärke von 13 Unteroffizieren, 13 Gefreiten, 108 Gemeinen und 1 Lazarettgehilfen zur Bildung des neu aufzustellenden Infanterie-Regiments Nr. 131 — Garnisonen: Paderborn, Lippstadt und Höxter, 1887 Metz — abgeben. Sie er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hielt in diesem die Nummer 4. Auch 1 Premier- und 1 Sekondleutnant wurden zu dem genannten Regiment, 1 Hauptmann zu dem neu zu bildenden Infanterie-Regiment Nr. 97 versetzt. Ersatz für die abgegebene 7 Kompagnie hatte das Regiment aus seiner Mitte zu bilden.

Am 1. April 1887 wurde beim Regiment ein IV. Bataillon, in derselben Stärke und Zusammensetzung wie die drei anderen Bataillone, mit den Kompagnienummern 13 bis 16, gebildet. Das bisherige Füsilier-Bataillon des Regiments hieß fortan III. Bataillon. Die Mannschaften dieses Bataillons wurden nicht mehr „Füsiliere", sondern wie die der drei anderen Bataillone „Musketiere" genannt. Zur Formierung des neuen Bataillons mußte das II. des Regiments seine 5. Kompagnie hergeben, an deren Stelle eine durch Abgaben der anderen Kompagnien des Regiments neu gebildete trat. Die bisherige 5. Kompagnie erhielt die Nummer 14; die 13. Kompagnie wurde vom Infanterie-Regiment Nr. 53, die 15. vom Infanterie-Regiment Nr. 55, die 16. vom Infanterie-Regiment Nr. 15 gestellt. Alle Offiziere des IV. Bataillons, mit Ausnahme eines Hauptmanns und eines Sekondleutnants, wurden den anderen Bataillonen des Regiments entnommen, dessen Offizierkorps aus diesem Anlaß durch Versetzung von anderen Regimentern nur einen Zuwachs von einem Hauptmann, drei Premierleutnants und vier Sekondleutnants erhielt. Da das Regiment einschließlich dieses Zuwachses sowie der Adjutanten und Abkommandierten nur 27 Sekondleutnants hatte, so blieben freilich für die Mehrzahl der Kompagnien außer dem Hauptmann nur zwei Offiziere übrig. Das IV. Bataillon trat am 1. April 1887 in Münster zusammen und wurde, feldmarschmäßig ausgerüstet, nach Besichtigung durch den kommandierenden General und die übrigen Vorgesetzten am 4. desselben Monats mit der Eisenbahn nach seinem Garnisonort Paderborn befördert, wo seiner ein festlicher Empfang wartete. *)

Die durch Abgaben für die Neubildung der 5. Kompagnie geschwächten drei älteren Bataillone erlangten durch außerordentliche Überweisung von je 32 Rekruten und durch Einziehung von Dispositionsurlaubern am 1. April 1887 wieder die bisherige Mannschaftsstärke.

Der Etat für jedes Bataillon des Regiments an Offizieren betrug unveränderlich 18. Ebenfalls ohne Veränderung hatte jedes Bataillon etatsmäßig einen Zahlmeister, einen Büchsenmacher, vier Lazarettgehilfen. Die Militärärzte (Sanitätsoffiziere), zwei für jedes Bataillon, standen im Etat des Regimentsstabes. Diesen bildeten, von ihnen abgesehen, der Regimentskommandeur, ein anderer Stabsoffizier — bis gegen Ende 1883 der jüngste der etatsmäßigen des Regiments, nach der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 8. November 1883 der Oberstleutnant bezw. der im Range auf den Regimentskommandeur folgende —, der Regimentsadjutant, ein Unteroffizier als Schreiber und zehn

*) Über Verleihung einer Fahne an das IV. Bataillon enthält Anlage 11 das Nähere.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hoboisten. Der Etat jedes Bataillons des Regiments an Unteroffizieren wurde 1872 von 54 auf 58, vom 1. Oktober 1887 auf 59 erhöht; außerdem erhielt jedes Bataillon von 1874 an einen etatsmäßigen Zahlmeisteraspiranten. Bis zum 1. Oktober 1887 hatte jedes Bataillon zwölf Ökonomiehandwerker; dann wurde deren Zahl auf sechzehn erhöht. Die Zahl der Gefreiten und Gemeinen (einschließlich sechzehn Spielleuten) betrug friedensetatsmäßig für jedes Bataillon des Regiments:

1871	460	1875 bis 1878	489
1872	500	1879 = 1882	486
1873	492	1883 = 1. Oktober 1887	484
1874	491	1. Oktober 1887 bis 1890	495

Die Rekruteneinstellungen fanden im Herbst, und zwar in den Jahren 1871 und 1872 in der zweiten Hälfte des November, 1873 und 1874 in der ersten Hälfte des Dezember, von 1875 ab im ersten Drittel des November statt. Von 1871 bis 1886 einschließlich erhielt jedes Bataillon alljährlich 190, in den nächstfolgenden Jahren 200 Rekruten. Aus einer Vergleichung der Etatszahlen mit den Rekrutierungsziffern ergibt sich, daß, um Raum für die einzustellenden Rekruten zu schaffen, in fortwährend steigender Zahl Mannschaften nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition des Regiments beurlaubt werden mußten. In den ersten siebziger Jahren waren dies ungefähr ein Drittel, von 1887 an aber fast die Hälfte aller eingestellten Mannschaften.

Den bei weitem größten Teil seines Ersatzes erhielt das Regiment nach wie vor aus dem Regierungsbezirk Münster, in einzelnen Jahren eine geringe Zahl, zum Ausgleich der Landesbelastung, aus anderen Teilen Westfalens, zweimal sogar vom Niederrhein. Ein kleiner Teil des Ersatzbedarfs des Regiments wurde seit 1872 durch Einstellung von Militärpflichtigen aus Elsaß-Lothringen gedeckt. Bis zum Jahre 1887 einschließlich gelangten im Durchschnitt jährlich 53 Rekruten von dort zur Einstellung beim Regiment.

3. Garnisonverhältnisse.

Nach dem Kriege von 1870/71 verblieb das Regiment zunächst in seinen drei Garnisonen Münster, Hamm und Soest. Das mit ihm im Brigadeverband stehende Infanterie-Regiment Nr. 53 garnisonierte mit dem Stab und zwei Bataillonen in Münster, mit einem Bataillon in Paderborn. Nach den Herbstübungen des Jahres 1877 wurde es jedoch, unter Belassung in dem Verbande der 25. Infanterie-Brigade, nach Aachen und Jülich verlegt und gleichzeitig das II. und Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 13 nach Münster herangezogen, so daß das letztgenannte Regiment von dieser Zeit an wieder vereinigt in Münster stand. Als dann im Jahre 1887 — siehe Ziffer 2 dieses Abschnitts — beim Regiment ein viertes Bataillon errichtet wurde, erhielt dieses Paderborn zum Standort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Obgleich die in Hamm und Soest stehenden beiden Bataillone des Regiments in außerdienstlicher Beziehung ein befriedigendes Dasein führten, namentlich zur Einwohnerschaft beider Orte in den freundlichsten Beziehungen standen, die beim Abschied im Jahre 1877 lebhaften Ausdruck fanden, so bedeutete doch ihre Heranziehung nach Münster in jeder Beziehung eine Verbesserung der Lage des Regiments. Abgesehen von dem für den Korpsgeist und die einheitliche Leitung des Dienstbetriebes hieraus entspringenden Gewinn, war es den Städten Hamm und Soest beim besten Willen nicht möglich gewesen, die früher geschilderten*) Mängel der Garnisoneinrichtungen zu beseitigen. In Soest war zwar von der Stadt 1873/74 eine neue massive Kaserne für zwei Kompagnien mit Unteroffizier-Speise- und Versammlungszimmer, Schulstube, Badestube, Büchsenmacherei usw. erbaut worden. Aber die der infanteristischen Ausbildung entgegenstehenden Schwierigkeiten bestanden bei beiden Orten unverändert fort; und in Hamm gestalteten sich auch die gesundheitlichen Verhältnisse des größtenteils in der sehr alten Kaserne untergebrachten Bataillons bedenklich. In der Zeit vom Herbst 1871 bis zum Frühjahr 1874 erkrankten dort 219 Mann an Typhus, von denen 18 starben. Das Bataillon mußte für vier Monate kompagnieweise in Dörfer der Umgegend verlegt werden, wodurch die militärische Ausbildung noch mehr erschwert wurde. Im Frühjahr 1877 traten bei ihm abermals 24 Erkrankungen an Typhus mit zwei Todesfällen ein.

Die Unterkunft des I. Bataillons in Münster war nach dem Kriege dieselbe wie vor dem Ausmarsch. Die Ägidiikaserne wurde zunächst vom Infanterie-Regiment Nr. 53 belegt. Erst nach dessen Verlegung nach Aachen und Jülich ging sie wieder in die Nutznießung des Regiments über; indes war inzwischen die alte „Patrontasche", die auf dem Hofe der Kaserne gestanden und dem Offizierkorps des Regiments einst lange Jahre als Kasino gedient hatte, wegen Baufälligkeit abgerissen worden. Von Verbesserungen, die die Kaserneneinrichtungen, wie überall, so auch in Münster in den siebziger und achtziger Jahren erfuhren, verdient die Herstellung von Badeanstalten (Brausebädern) für Unteroffiziere und Mannschaften sowie von besonderen Speise- und Versammlungsräumen (Kasino) für die Unteroffiziere jedes Bataillons**) Erwähnung.

Von wesentlicher Bedeutung für das Offizierkorps war die Fertigstellung des Garnisonkasinos, für das der Grundstein im Jahre 1869 gelegt worden war.***) Im Jahre 1872 wurde es in Benutzung genommen. Indes hielt das Offizierkorps des Regiments, das nach der Rückkehr aus dem Felde in Münster ebenso wie in Hamm und Soest darauf angewiesen war, sein Mittagsmahl in Privatwirtschaften einzunehmen, an dieser Gewohnheit noch bis zum Jahre 1879 fest. Dann erst verlegte es seinen Mittagstisch in die ihm überwiesenen Räume des Garnisonkasinos. Deren Beschaffenheit und Einrichtung zu schildern, möge dem letzten Abschnitt dieser Regimentsgeschichte vorbehalten bleiben.

---

*) Siehe S. 195. — **) Siehe auch Z. 5 dieses Abschnitts. — ***) Vergl. S. 195.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So wertvoll indes das Garnisonkasino mit seinen schönen Räumen und seinem 13 Morgen großen Garten für mannigfache Zwecke des Offizierkorps auch war, so wurde doch sehr bald empfunden, daß es wegen seiner entfernten Lage und seiner baulichen Beschaffenheit nach nicht allen Bedürfnissen des kameradschaftlichen Verkehrs zu genügen vermochte. In Anerkennung dieses Übelstandes wurde dem Regiment auf seinen Antrag im Jahre 1879 die bisherige Wohnung des Kaserneninspektors in der Ägidiikaserne zur Benutzung für gesellige usw. Zwecke des Offizierkorps zur Verfügung gestellt. Die innere Ausstattung wurde zunächst leihweise vom Garnisonkasino hergegeben und auch der Wirtschaftsbetrieb als Zweig der Wirtschaft des Garnisonkasinos eingerichtet, so daß das Ganze eine „Filiale" des letzteren bildete. Die Anstalt wurde deshalb allgemein kurzweg „Filiale" genannt und führt diese Bezeichnung noch heute, obgleich sie sich sehr bald von dem Garnisonkasino loslöste und selbständig machte. Bezüglich ihrer Entwicklung und ihrer Bedeutung für das kameradschaftliche Leben im Offizierkorps wird gleichfalls auf den nächsten Abschnitt verwiesen.

Sehr viel Ungelegenheiten und Arbeit verursachten dem Regiment in den siebziger und im Anfang der achtziger Jahre die Scheibenstände auf der Loddenheide bei Münster. Deren Zahl — 1871 acht, zu denen in den siebziger Jahren noch ein neunter kam — war zwar stets ausreichend. Aber aus Anlaß der Einführung des Gewehrs M/71 mußte ein Teil von ihnen verlängert, im Jahre 1876 auch eine Erhöhung der Kugelfänge ausgeführt werden. Diese umfangreichen Arbeiten wurden den Infanterietruppen der Garnison aufgegeben, so daß das I. Bataillon des Regiments sich an ihnen abwechselnd mit den beiden Bataillonen des 53. Regiments zu beteiligen hatte. Die Truppenausbildung wurde dadurch, namentlich im Frühjahr 1876, nicht unerheblich beeinträchtigt.

Als das Regiment im Herbst 1877 in Münster vereinigt wurde, waren sechs bis zur Entfernung von 400 m, zwei bis 600 m benutzbare Scheibenstände vorhanden. Allein es wurde sehr lebhaft über die Gefährdung des Landes hinter den Scheibenwällen durch überfliegende Geschosse geklagt. Da auch eine weitere Erhöhung der Scheibenwälle, die das Kriegsministerium durch Zivilarbeiter ausführen ließ, hiergegen keine Abhilfe schuf, durfte vom Jahre 1878 an nur noch unter Benutzung von Schießblenden geschossen werden. Auf Grund allgemein gültiger neuer Bestimmungen über die Einrichtungen der Scheibenstände hatte das Regiment in den Jahren 1879 und 1880 durch seine Mannschaften abermals einen umfangreichen Umbau der ganzen Anlage auf der Loddenheide auszuführen. Seitdem sind größere Veränderungen der Anlage nicht mehr erforderlich gewesen, die Klagen über Gefährdung des Hinterlandes durch überfliegende Geschosse freilich bis in die neueste Zeit nicht ganz verstummt.

Nicht unerwähnt darf schließlich das Verdienst bleiben, das der Oberstleutnant v. Weltzien sich in den Jahren 1883 und 1884 durch die Fürsorge

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erworben hat, die er der freundlichen Gestaltung der Anlage, namentlich durch Anpflanzung von Laubhölzern, zugewandt hat.

Das im Jahre 1887 neu gebildete IV. Bataillon des Regiments fand in Paderborn im ganzen befriedigende Garnisoneinrichtungen vor, die schon mehrfach — in den Jahren 1871 bis 1877 von dem II. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 53, von 1881 bis 1887 von dem I. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 131 — benutzt worden waren. Die vier Kompagnien des Bataillons waren in drei Massenquartieren untergebracht. Der kleine Kompagnie-Exerzierplatz lag nur 2 km von der Stadt entfernt. Unmittelbar neben ihm befanden sich vier, bis zur Entfernung von 350 m benutzbare Scheibenstände. Das Bataillonsexerzieren sowie alle Gefechts- und Felddienstübungen und die Schießübungen auf weite Entfernungen fanden auf der „Senne" statt, die, obgleich damals noch nicht vom Militärfiskus erworben, hierfür reiche Gelegenheit bot. Die Übungen auf der Senne waren freilich der weiten Entfernung wegen anstrengend; doch war dies der Marschfertigkeit der Truppe förderlich.

Das Offizierkorps des Bataillons hatte gemeinsamen Mittagstisch mit dem der beiden gleichfalls in Paderborn stehenden Husaren-Eskadrons im Gasthause, lebte überhaupt mit dem Offizierkorps des Husaren-Regiments in herzlichem Einvernehmen.

4. Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung.

Schon vor Ausbruch des Krieges von 1870/71 war man sich in Preußen der Überlegenheit des Chassepotgewehres über das Zündnadelgewehr bewußt und eifrig mit der Konstruktion einer besseren Infanteriewaffe beschäftigt. Aber erst im Jahre 1871 gelang eine befriedigende Lösung der Frage, und wurde nun unverzüglich mit Herstellung der neuen Gewehre — M/71 (Mauser-Gewehre) — für die ganze Armee begonnen. Zur Beschleunigung der Neubewaffnung wurden nicht nur die Kräfte der staatlichen Gewehrfabriken aufs höchste angespannt, sondern man nahm auch die Mitwirkung der inländischen und selbst ausländischen Privatindustrie in Anspruch. Gleichwohl vergingen Jahre, ehe die ganze Infanterie mit der neuen Waffe versehen werden konnte. Für die Zwischenzeit mußte man sich mit einer Verbesserung (Aptierung) der Zündnadelgewehre begnügen.

Die drei Bataillone des Regiments erhielten die aptierten Zündnadelgewehre M/62 im August 1872. Die Verbesserungen bestanden in der Einführung eines vollständigen gasdichten Abschlusses, mit Hilfe eines Kautschukringes, wodurch eine Verminderung der Verschmutzung und erleichtertes Laden der Waffe erzielt wurde, so daß die Feuergeschwindigkeit, beim Laden aus der Tasche, sich auf sieben bis acht Schuß in der Minute steigerte. Ferner in der Einführung eines erleichterten Langbleigeschosses von 12 mm Kaliber und 21 g Gewicht, wodurch der Wirkungsbereich der Waffe sich bis auf 1200 m ausdehnte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dementsprechend wurde die große Klappe durch eine Schieberklappe mit Entfernungseinteilung bis 1200 m ersetzt.

Aber schon im November 1874 erfolgte die Ausrüstung aller drei Bataillone des Regiments mit dem Infanteriegewehr M/71 und mit dem zugehörigen Seitengewehr (Haubajonett). Das Gewehr war $^1/_2$ kg leichter als das bisherige (4,45 gegen 5,07 kg, ohne Bajonett), wurde mit Metallpatronen geladen und hatte den Zylinderverschluß des Mausersystems, dessen Mechanismus nur zwei Griffe erforderte:

a) Aufstellen und Zurückziehen der Handhabe: Öffnen, Spannen und Fixieren der Feder, Ausziehen der leeren Patronenhülse;

b) Vorschieben und Rechtsumlegen der Handhabe: Schließen.

Es ergab sich hieraus eine weitere beträchtliche Steigerung der Lade-geschwindigkeit. Bei einem Kaliber von 11 mm, einem Gewicht des (Blei-) Geschosses von 25 g und einer Ladung von 5 g Schwarzpulver hatte das Gewehr eine Anfangsgeschwindigkeit von 435 m gegen 360 m des aptierten Zündnadelgewehrs, daher eine gestrecktere Flugbahn, größere Tragweite und stärkere Durchschlagskraft als jenes. Visierung bis 1600 m.

Wie einst mit Annahme eines Hinterladers, so kam Preußen auch mit der Einführung eines Mehrladers allen anderen großen Staaten zuvor. Im Jahre 1886 wurde, für alle Welt überraschend, die Infanterie bei einer Anzahl von Armeekorps, zu denen auch das VII. gehörte, mit den in Mehrlader umgeänderten Mausergewehren M 71/84 ausgerüstet. Die übrigen Korps folgten schnell nach. 1887 erhielt das Regiment auch die kurzen, dolchartigen Seitengewehre M 71/84 an Stelle der bisher geführten Haubajonette.

Das Gewehr M 71/84 war eine Verbindung des M/71 mit der verbesserten Mehrladevorrichtung und dem Rohrmagazin von Mauser nach dem System Kropatschek, mit Heben der Patronen durch bogenförmige Bewegung eines Löffels vom Magazinmund zum Laufmund und Laden beim Öffnen und Schließen der Waffe. Die Mehrladevorrichtung bestand im wesentlichen aus dem Patronenmagazin im Vorderschaft für acht Patronen, der Sperrklinke als Magazinschließer, dem Löffel und dem Anschlagsstück. Das Gewehr konnte als Einzel- und als Mehrlader gebraucht werden; waren die Patronen des Magazins verschossen, so war die Waffe nur als Einzellader zu verwerten, bis zur Neufüllung des Magazins, die Zeit erforderte. Verfeuert wurden die Patronen des M/71, eine ballistische Steigerung war nicht eingetreten. Bei gefülltem Magazin erhöhte sich das Gewicht des Gewehrs auf 5 kg (ohne Seitengewehr).

Noch ist zu erwähnen, das zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 20. Juni 1885 der Feldausrüstung der Offiziere, Feldwebel, Vizefeldwebel, Fahnenträger und Bataillons-(Regiments-)Tambours ein Revolver hinzutrat.

Von den Änderungen, die in bezug auf Ausrüstung und Bekleidung eintraten, verdienen an erster Stelle die das Schanzzeug betreffenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erwähnung. Im Jahre 1875 — zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 28. November 1874 — erhielt jedes Infanterie-Bataillon an Stelle des bisherigen tragbaren Schanzzeuges 200 kleine Spaten und 40 Beile. Als Reserveschanzzeug waren fortan auf den Fahrzeugen jedes Bataillons mitzuführen: 54 große Spaten, 18 Kreuzhacken, 12 Äxte und 27 Beile. Das tragbare Schanzzeug war in Futteralen von den Mannschaften an einem über die rechte Schulter und über den Tornister fortgehenden Riemen an der linken Körperseite zu tragen. Im Jahre 1877 wurden je 20 Beile bei jedem Bataillon durch Beilpicken ersetzt und im Jahre 1879 die mitzuführenden kleinen Spaten der Zahl nach verdoppelt, so daß seitdem jede Kompagnie deren 100 führt.

Im übrigen traten auf Grund der Erfahrungen des letzten Krieges zunächst nur unbedeutende Änderungen in der Ausrüstung und Bekleidung ein, von denen hier erwähnt werden mögen:

die Einführung von Kapuzen zu den Mänteln, unter Fortfall der Ohrenklappen (A. K. O. v. 23. 11. 1871);

die Wiedereinführung der Hinterschiene am Helm, da deren Fortfall die Haltbarkeit des Helmes beeinträchtigt hatte (A. K. O. v. 23. 11. 1871);

die Einführung verschiebbarer Säbeltaschen am Leibriemen (A. K. O. v. 17. 12. 1874);

die Einführung einer neuen Feldflasche mit Trinkbecher (A. K. O. v. 2. 11. 1882);

die Einführung weißleinener Überzüge über den Helm als Unterscheidungszeichen bei Manövern (1884), die später durch graue ersetzt wurden.

Erst im Jahre 1887 (A. K. O. v. 3. 3. 1887) führten die langjährigen Erwägungen, wie die wünschenswerte Erleichterung des Infanteristen in zweckmäßiger Weise zu erreichen sei, zu einer belangreicheren Änderung der Infanterieausrüstung. Neue Muster wurden ausgegeben für:

leichtere Helme ohne Vorderschirmschiene mit Sturmriemen (statt der Schuppenketten);*)

kleinere Tornister mit eingehängtem Beutel für die eiserne Portion und gesondertem Tragegerüst;

flachere, auf der Tornisterklappe zu tragende Kochgeschirre;

zwei auf das Koppel zu schiebende vordere Patrontaschen und eine dritte, hintere Patrontasche;

wasserdichte, kaffeebraune Brotbeutel;

Schnürschuhe aus wasserdichtem Stoff mit Lederbesatz (an Stelle der kurzschäftigen Stiefel).

Der Mantel sollte um die Schmalseiten des Tornisters gelegt, das Schanzzeug am Seitengewehr, die Feldflasche am Brotbeutel, das Kochgeschirr auf der oberen Kante oder auf der Klappe des Tornisters getragen werden.

---

*) Die Offiziere behielten die bisherigen Helme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die gesamte Infanterie, mit alleiniger Ausnahme der Garde- und der Grenadier-Regimenter, erhielt schwarzes Lederzeug.

Alle diese Änderungen wurden beim Regiment in den Jahren 1887 und 1888 durchgeführt, nachdem die hierfür erforderlichen Geldmittel außerordentlich zur Verfügung gestellt worden waren.

Die Vorzüge der neuen Ausrüstung im Vergleich mit den bisherigen bestanden in Steigerung der Marschfähigkeit und Beweglichkeit des Soldaten, besserem Anschlag im Liegen, erleichterter Benutzung des Schanzzeuges, erhöhter Alarmbereitschaft, Vermehrung der Taschenmunition auf 100 Patronen.

Das am 1. April 1887 formierte IV. Bataillon des Regiments erhielt schon damals schwarzes Lederzeug. Die Säbeltroddel der Mannschaften bei ihm hatten hellblaue Eichel und — nach der Nummer der Kompagnien — weißen, roten, gelben bezw. hellblauen Kranz und Schieber.

5. Das Unteroffizierkorps.

Im Kriege von 1870/71 und in unmittelbarer Folge desselben hatte sich die Zahl der Berufsunteroffiziere (Kapitulanten) durch Tod und Invalidität stark gelichtet. Die im Kriege frei gewordenen Stellen waren zwar wieder besetzt worden, aber nur ein kleiner Teil der Neubeförderten entschloß sich nach dem Kriege zur Kapitulation; die Sehnsucht, nach überstandener Kriegsgefahr in die Heimat zu friedlichem Leben zurückzukehren, war vielmehr so verbreitet und so lebhaft, daß selbst manche, die vor dem Kriege sich der Unteroffizierlaufbahn gewidmet hatten, das Ausscheiden ohne Versorgungsansprüche einer Erneuerung der Kapitulation vorzogen. Ähnliche Erscheinungen hatte man auch nach früheren Kriegen schon wahrgenommen; jetzt aber traten noch besondere Umstände hinzu, die die Neigung zum Kapitulieren verminderten. Dazu gehörte vor allem der bedeutende wirtschaftliche Aufschwung des Landes nach dem Kriege, der in dem industriereichen Westen der Monarchie am frühesten und stärksten hervortrat. Der Abstand zwischen den Erwerbsverhältnissen des bürgerlichen Lebens und dem Lohn, den die ehren-, aber auch entsagungsvolle Tätigkeit des Unteroffizierstandes fand, erweiterte sich beträchtlich zuungunsten des letzteren. Dazu kam, daß die Aussicht der Unteroffiziere auf Anstellung im Zivildienst nach zwölfjähriger Dienstzeit sich infolge des Krieges sehr verschlechterte.

An anderer Stelle*) wurde erwähnt, daß Unteroffiziere, die nach zwölfjähriger Dienstzeit ausschieden, ohne invalide zu sein, einen Zivil-Anstellungsschein erhielten, der ihnen zwar die den Militäranwärtern im Zivildienst vorbehaltenen Stellen zugänglich machte, aber nur insoweit, als sich um diese keine geeigneten Inhaber des Zivil-Versorgungsscheines bewarben. Nun erhielten — sowohl nach dem Preußischen Gesetz, betreffend die Versorgung der Militär-

*) Vergl. S. 105.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

invaliden vom Feldwebel abwärts, vom 6. Juli 1865, wie nach dem Reichs-Militär-Pensionsgesetz vom 27. Juni 1871 — den Zivil-Versorgungsschein alle als versorgungsberechtigt anerkannten Ganzinvaliden des Unteroffizier- und Gemeinenstandes, wenn sie sich gut geführt hatten, neben der Pension, Halbinvalide von mindestens zwölfjähriger Dienstzeit nach ihrer Wahl an Stelle der Pension. Die Zahl der auf Grund dieser Gesetzesvorschrift infolge des Krieges von 1870/71 erteilten Zivil-Versorgungsscheine war so groß, daß Zivil-Anstellungsscheine für absehbare Zeit kaum noch Wert hatten. Da aber eine gesicherte Stellung im Zivildienst die einzige Zukunftsaussicht war, die für treue Unteroffizierdienste von gewisser Dauer geboten wurde, so ist es leicht erklärlich, daß die Neigung zum Kapitulieren sehr abnahm, als diese Aussicht sich verschlechterte, während sich gleichzeitig durch den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes die Daseinsbedingungen im bürgerlichen Leben verbesserten.

Der Mangel an Unteroffizieren, besonders an tüchtigen Kapitulanten wurde sehr empfindlich. Die Unteroffizierschulen, obgleich seit 1860 vermehrt, vermochten ihn nicht annähernd zu decken, zumal auch ihre Ergänzung auf Schwierigkeiten stieß. Nur durch eine wesentliche Verbesserung der Lage der Unteroffiziere und deren Zukunftsaussichten konnte der Übelstand gehoben oder doch gemildert werden. Sie erfolgte in den Jahren 1873 und 1874 und erstreckte sich auf verschiedene Gebiete.

Zunächst auf das der Etats- und Löhnungsverhältnisse. Während früher eine Kompagnie folgenden Unteroffizieretat hatte:

1 Feldwebel		mit einer Monatslöhnung von	12½	Talern =	37,50 Mark
1 Sergeant	1. Kl.	" " " "	10	" =	30,— "
2 Sergeanten	2. "	" " " "	8	" =	24,— "
1 Unteroffiz.	1. "	" " " "	6½	" =	19,50 "
2 "	2. "	" " " "	5½	" =	16,50 "
10 "	3. "	" " " "	4½	" =	13,50 "

lautete derselbe vom 1. April 1873 auf:

1 Feldwebel	mit einer Monatslöhnung von	60,—	Mark
1 Vizefeldwebel	" " " "	45,—	"
4 Sergeanten	" " " "	36,—	"
7 Unteroffiziere	" " " "	25,50	"

Hiernach betrug die Gesamtlöhnung der 13 ältesten Unteroffiziere einer Kompagnie früher monatlich 209 Mark, vom 1. April 1873 an dagegen die der 13 Unteroffiziere einer Kompagnie 327,50 Mark. Nimmt man hinzu, daß von 1873 an der Garnison-Verpflegungszuschuß den Unteroffizieren im 1½fachen Betrage gewährt, auch der Selbstmieterservis erhöht wurde, so ergibt sich eine Verbesserung ihrer finanziellen Lage um etwa 50 vom Hundert.

Aber auch in anderer Hinsicht wurde ihnen erhöhte Fürsorge zugewandt. Die Zahl der Kasernenwohnungen für verheiratete Unteroffiziere sollte schon

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nach früherer Bestimmung für jede Kompagnie drei betragen. Die unverheirateten Unteroffiziere wohnten dagegen in der Kaserne in gemeinsamen Räumen mit den Gemeinen und hatten vor diesen keinen anderen Vorzug als eine etwas besser ausgestattete Lagerstelle. 1873 wurde bestimmt, daß vier Unteroffiziere einer jeden Kompagnie eine gesonderte Stube mit bequemerer Ausstattung erhalten, und daß auch für die übrigen Unteroffiziere, die mit den Mannschaften, zu deren Beaufsichtigung, fernerhin zusammenwohnen mußten, in den betreffenden Räumen abgesonderte Verschläge hergestellt werden sollten. Des weiteren wurden für die Unteroffiziere eines jeden Bataillons eigene Speise- und Aufenthaltsräume (Unteroffizierkasinos) geschaffen, die Bekleidung aller Unteroffiziere dadurch verbessert, daß die Montierungsstücke mit zwei Dritteln der etatsmäßigen Tragezeiten an sie ausgegeben wurden. Zur unentgeltlichen Reinigung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke der kasernierten Unteroffiziere durften fortan Mannschaften kommandiert werden, ihre Kasernenräume waren durch solche zu reinigen. Feldwebel und Vizefeldwebel wurden ein für allemal von der Verpflichtung, zur bestimmten Abendstunde ins Quartier zurückkehren zu müssen, befreit; auch andere Unteroffiziere durften widerruflich beständige Urlaubskarten für die Nacht erhalten, und alle hatten sie seitdem eine Stunde längeren Abendurlaub als die Gemeinen.

Auch dem Übelstande, der sich, wie oben geschildert, nach 1871 bezüglich der Zivilversorgung der Unteroffiziere herausbildete, wurde durch Reichsgesetz vom 4. April 1874 in zweifacher Richtung abgeholfen, indem 1. bestimmt wurde, daß Unteroffiziere, die nicht als Invaliden versorgungsberechtigt sind, durch zwölfjährigen aktiven Dienst bei fortgesetzt guter Führung den Anspruch auf den Zivil-Versorgungsschein erlangen; 2. den Ganzinvaliden vom Kriege 1870/71 nach eigener Wahl an Stelle des Zivil-Versorgungsscheines eine Pensionserhöhung von 6 Mark monatlich geboten wurde. Machten von diesem Angebot auch nicht alle Gebrauch, so doch so viele, daß die Aussichten der Unteroffiziere auf Anstellung im Zivildienst sich wieder wesentlich besserten. Dasselbe Gesetz erhöhte die Diensteinkommensverhältnisse, bis zu deren Erfüllung den im Zivildienst angestellten oder beschäftigten Pensionären die Pension belassen werden kann, für Feldwebel von 600 auf 1050 Mark, für Sergeanten und Unteroffiziere von 450 auf 750 Mark, für alle Personen des Unteroffizierstandes aber, die sich mindestens zwölf Jahre im aktiven Militärdienst befunden haben, auf 1200 Mark. Des weiteren wurde den Unteroffizieren reichlichere und bessere Gelegenheit zur Vervollkommnung ihrer Schulbildung geboten, so daß sie selbst bei geringer Vorbildung die für die einträglicheren Stellungen des Zivildienstes erforderlichen Kenntnisse erwerben können; und die Militärverwaltung sorgte nicht nur unausgesetzt und mit gutem Erfolge für Vermehrung der den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen, namentlich der besser dotierten, sondern auch für günstigere materielle Bedingungen während der Probedienstleistungen der Unteroffiziere in Zivilstellen. Endlich erhielten die nach zwölfjähriger aktiver Dienstzeit mit dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zivil-Versorgungsschein ausscheidenden Unteroffiziere zur Deckung der Kosten des Überganges in das Zivilverhältnis vom Jahre 1878 an eine einmalige Beihilfe von je 165 Mark.

Den Invaliden aller Rangstellungen, namentlich den Kriegsinvaliden sowie den Witwen und Waisen der im Kriege Gebliebenen war in Preußen schon nach den Kriegen von 1864 erhöhte Fürsorge zugewandt worden. In noch durchgreifenderer Weise war dies durch das Reichs-Militär-Pensionsgesetz vom 27. Juni 1871 geschehen. Es würde zu weit führen, dies im einzelnen nachzuweisen, doch mögen hier die Pensionssätze der unteren Dienstgrade der früheren und der neueren Zeit einander gegenübergestellt werden. Es betrugen — in Mark umgerechnet — die Invalidenpensionen, von Kriegs- und Verstümmelungszulagen abgesehen:

A. nach dem bis zum Jahre 1864 gültig gewesenen Preußischen Gesetze vom 4. Juni 1851:

für	in der			
	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.
Feldwebel	24,— Mk.	18,— Mk.	15,— Mk.	9,— Mk.
Sergeanten	18,— "	15,— "	12,— "	7,50 "
Unteroffiziere	15,— "	12,— "	9,— "	6,— "
Gemeine	10,50 "	6,75 "	6,— "	3,— "

B. vom Jahre 1870 ab, nach dem Reichs-Militär-Pensionsgesetz vom 27. Juni 1871:

für	in der				
	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.	5. Kl.
Feldwebel	42 Mk.	33 Mk.	27 Mk.	21 Mk.	15 Mk.
Sergeanten	36 "	27 "	21 "	15 "	12 "
Unteroffiziere	33 "	24 "	18 "	12 "	9 "
Gemeine	30 "	21 "	15 "	9 "	6 "

Zu allen vorstehend aufgeführten Verbesserungen der Lage der Unteroffiziere kam, wie hier vorgreifend bemerkt sei, im Jahre 1893 noch die Gewährung eines Kapitulationshandgeldes im Betrage von 100 Mark, das seitdem beim erstmaligen Eingehen der Verpflichtung zu einer mindestens vierjährigen aktiven Dienstzeit gezahlt wird; gleichzeitig wurde die Beförderung zum Unteroffizier von der Übernahme einer solchen Verpflichtung abhängig gemacht. Und auch das Gesetz vom 13. Juni 1895, das den Witwen der im aktiven Dienst — sei es im Krieg oder Frieden — sterbenden Militärpersonen im Range vom Feldwebel abwärts ein Witwengeld von jährlich 150 Mark, den Ganzwaisen jener Personen aber jährlich 54 Mark, den Halbwaisen 32 Mark gewährt, ist eine Wohltat für den Unteroffizierstand.

Trotzalledem hat die Gewinnung einer ausreichenden Zahl tüchtiger Unteroffiziere dem 13. Regiment fortgesetzt Schwierigkeiten bereitet; nur wenige Mannschaften des Regiments entschließen sich nach erfüllter Dienstpflicht zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weiterdienen, immer hat das Unteroffizierkorps zum großen Teil durch Kapitulanten aus den östlichen Armeekorpsbezirken ergänzt werden müssen. Selbst nachdem im Jahre 1873 der größte Teil der vorstehend aufgeführten Verbesserungen schon eingetreten war, waren von den 178 Unteroffizierstellen der drei Bataillone des Regiments nach Entlassung der Reserven im Herbst des genannten Jahres nur 104 besetzt. Doch zeigte sich die immerhin günstige Wirkung jener Verbesserungen darin, daß es dem Regiment bis zum 1. November desselben Jahres gelang, von anderen Truppenteilen, an die es sich zu diesem Zweck wandte, namentlich von solchen der zu jener Zeit aus Frankreich heimkehrenden 4. und 6. Division, 40 Unteroffiziere zu gewinnen, so daß die Zahl der fehlenden Unteroffiziere sich auf durchschnittlich drei bei jeder Kompagnie verminderte.

Vollzählig ist das Unteroffizierkorps des Regiments wohl zu keiner Zeit gewesen. Um so höhere Anforderungen traten an die vorhandenen Kräfte, besonders auch an das Offizierkorps heran, über das im nächsten Abschnitt noch einiges zu sagen sein wird.

6. Taktik und Ausbildung.*)

Die preußische Infanterie hatte in dem Kriege von 1870/71 dieselben glänzenden Eigenschaften an den Tag gelegt, denen sie ihre großen Erfolge von 1866 verdankte. Ihre unerschütterliche Mannszucht, ihre Kampffreudigkeit, ihre frische Initiative, die gediegene militärische Erziehung und Ausbildung der Mannschaften und die Tatkraft und Einsicht ihrer Führer hatten über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen, die aus der überlegenen Bewaffnung der feindlichen Infanterie entsprangen, wobei wir der wirksamen Hilfe nicht vergessen wollen, die unsere überlegene Artillerie so oft gewährte.

Aber auch dieselben Schwierigkeiten und Mängel wie 1866 waren zutage getreten, und zwar dem weitreichenden Chassepotfeuer gegenüber in gesteigertem Maße: die frühzeitige Auflösung der taktischen Ordnung im Gefecht, das oft ungenügende taktische Zusammenwirken von Teilkräften. Die Formen, die der taktischen Ordnung zuliebe auf den Exerzierplätzen vorwiegend gepflegt waren, hatten sich als nicht anwendbar im Bereiche des feindlichen Feuers erwiesen. Nicht durch Salven deployierter Bataillone oder durch den Bajonettangriff von Bataillonskolonnen hatte die Infanterie ihre Erfolge erzielt, und die Angriffe der feindlichen Kavallerie waren nicht an der Geschlossenheit von Bataillonskarrees, sondern an dem vernichtenden Feuer der Hinterlader gescheitert. Dichte Schützenschwärme waren die Form gewesen, in der die Infanterie gekämpft hatte; die geschlossenen Abteilungen hatten vorzugsweise dazu gedient, das Schützengefecht zu nähren und ihm als Rückhalt zu dienen; zum Angriff auf den Feind hatten sie mit Erfolg nur schreiten können, nachdem dessen Widerstandskraft durch

*) Vergl. VIII. Abschnitt, Z. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Feuer der Schützen und der Artillerie gebrochen war. Schon weit vom Feinde hatten die zum Angriff bestimmten Bataillone sich in Schützenschwärme und kleine Kolonnen auflösen müssen. Wo dies nicht rechtzeitig geschehen war, strafte es sich durch schwere Verluste. In dem Schützen- und Kompagniekolonnengefecht kam die überlegene individuelle Tüchtigkeit der preußischen Infanteristen und ihrer Führer zu voller Geltung. Aber die Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit der Gefechtshandlung in dieser unvermeidlichen Auflösung zu wahren, darauf war in der Friedensausbildung nicht ausreichend Bedacht genommen worden.

Nach dem Kriege gab es wohl keinen denkenden Militär, der nicht die Notwendigkeit erkannt hätte, dem zutage getretenen Mangel an taktischer Ordnung im Gefecht für die Zukunft zu steuern und größere Einheitlichkeit der Gefechtshandlung herzustellen. Aber über die hierzu geeigneten Mittel und Wege waren die Ansichten ebenso geteilt wie vor dem Kriege, nur platzten die Gegensätze noch schärfer aufeinander. Die einen glaubten, daß die Auflösung selbst vermieden werden könne und müsse, und erblickten ein Hauptmittel hierfür in einer scharfen „Exerzierdisziplin", im Drill in geschlossener Ordnung und für diese. Wenn sie auch die Vorzüge der Kompagniekolonnenformation für das Gefecht nicht verkannten, so wollten sie doch die Selbständigkeit der Unterführer durch formale Vorschriften in enge Schranken gebannt wissen. Die anderen erachteten die Auflösung für unvermeidlich, die Überlegenheit im Schützengefecht für ausschlaggebend und legten deshalb den Hauptnachdruck auf gesteigerte individuelle Ausbildung der Mannschaften und der Führer aller Grade, die aber mehr als bisher auch auf einheitliches Zusammenwirken zur Erfüllung erteilter Aufträge oder zur Erreichung der aus dem Gefechtsverlauf sich ergebenden Aufgaben gerichtet werden müsse. Auflösung sei nicht gleichbedeutend mit Unordnung und Willkür; die Selbsttätigkeit der Schützen und der Unterführer sei ein Hauptfaktor des Erfolges im Gefecht, müsse daher gepflegt, aber auch geschult werden. In dieser Richtung liege die Abstellung der allerseits empfundenen Mängel.

Das etwa waren die einander gegenüberstehenden Grundanschauungen, von denen aus die taktischen Einzelfragen erörtert wurden. Bei Erwägung der schwierigsten und für uns wichtigsten taktischen Frage, wie man mit Aussicht auf Erfolg dem Feinde auf den Leib rücken und ihn zum Weichen bringen könne, vermochten die Vertreter beider Richtungen sich über Einzelheiten — z. B. über sprungweises Vorgehen der Schützen — unschwer zu verständigen; die Zweifel und Unsicherheiten aber, die aus der Verschiedenheit der taktischen Grundanschauungen entsprangen, bedurften eines schließlichen Ausgleiches durch Machtspruch auf reglementarischem Wege.

Ein solcher erfolgte, nach Erlaß mehrfacher vorläufiger Einzelbestimmungen, durch den „Neuabdruck des Exerzier-Reglements für die Infanterie der Königlich Preußischen Armee vom 25. Februar 1847, unter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berücksichtigung der bis zum 1. März 1876 ergangenen Abänderungen". Schon der Titel läßt erkennen, daß die Entscheidung wesentlich im Sinne der älteren Schule ausgefallen war. Zwar enthielt das Reglement nunmehr eine Anzahl veralteter Formationsänderungen und Bewegungen nicht mehr, sprach aus, daß die Verwendung von Bataillonskolonnen im wirksamen feindlichen Feuer nur noch durch besondere Verhältnisse gerechtfertigt werden könne, maß der Verwendung von Kompagniekolonnen und dem Schützengefecht erhöhten Wert bei, gestattete, Kavallerieangriffen auch in anderer Formation als in Bataillonskarrees entgegenzutreten. Dagegen betonte es scharf die Bedeutung eines gründlich und streng durchgeführten schulmäßigen Exerzierens des Bataillons durch dessen Kommandeur als wesentlichen Mittels, einer verderblichen Auflösung der taktischen Verbände im Gefecht entgegenzuwirken, untersagte das Eindoublieren bei Verstärkung der Schützenlinie, behielt für die Exerzierschule die dreigliedrige Formation bei und ebenso die Ausführung des Angriffs und die Führung des Feuergefechts im geschlossenen Bataillon auf unmittelbares Kommando des Bataillonskommandeurs, und zwar sowohl in der Linienformation wie in der Kolonne nach der Mitte, sowie die Bildung des Bataillonskarrees.

Auch in dem vom „Gefecht eines Bataillons, mit besonderer Rücksicht auf die zerstreute Fechtart und den Gebrauch der Kompagniekolonnen" handelnden 4. Abschnitt des Reglements trat hier und da übertriebene Neigung hervor, den zersetzenden Einflüssen des Kampfes mit äußerlichen Mitteln entgegenzuwirken, z. B. durch die vorm Feinde undurchführbare Vorschrift, daß alle Bewegungen der Kompagniekolonnen im wirksamen Bereich des feindlichen Feuers im Gleichtritt auszuführen seien. Im ganzen entsprach jedoch der letztgedachte Abschnitt den Anforderungen des modernen Gefechts, so daß man mit Recht sagen kann: das Reglement enthielt das für dieses Notwendige, und zwar in vortrefflicher Form. Das Übel war nur, daß es noch eine zweite Seele und diese mächtige Verehrer hatte. Wenn auch das Reglement aussprach, daß Angriffe von Bataillonen in Linie oder Kolonne im Ernstfalle nur noch unter besonderen Verhältnissen vorkommen könnten, so bewegten sich doch die, die Angriffen dieser Art bei Übungen und Besichtigungen auf dem Exerzierplatz großen Wert beimaßen, auch auf dem Boden des Reglements, zumal die „besonderen Verhältnisse", unter denen solche Angriffe vorm Feinde, wenn überhaupt, in Frage kommen konnten, gewiß auch einen ungewöhnlichen Grad von Sicherheit und Festigkeit der geschlossenen Bataillone erheischten.

Kurz, das Reglement gewährte zwar die Handhabe zu kriegsmäßiger Gestaltung der Übungen, stellte aber auch Anforderungen, die in dieser Hinsicht, je nachdem der Nachdruck mehr oder weniger auf sie gelegt wurde, hemmend wirkten. Überwiegend machte sich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre auf den Exerzierplätzen eine gewisse Reaktion bemerkbar, von der, wie es scheint, auch das 1. Westfälische Infanterie-Regiment nicht ganz unberührt geblieben ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hatte aber in der Reglementsfrage die konservative Richtung gesiegt, so erlahmte doch das Vorwärtsstreben in der Armee nicht, zumal die Erscheinungen des Russisch-Türkischen Krieges von 1877/78 aufs neue dringend mahnten, uns von überlebten Anschauungen frei zu machen. Das Exerzier-Reglement von 1876 war selbstverständlich maßgebendes Gesetz und an eine abermalige Änderung desselben vorerst nicht zu denken. Was es forderte, mußte geleistet werden, auch in formaler Beziehung. Aber es war, wenn schon nur unter gesteigerter Anspannung der Kräfte, möglich, den formalen Anforderungen des Reglements gerecht zu werden und auch die kriegsmäßige Ausbildung für das Gefecht zeitgemäß zu betreiben.

In diesem Sinne haben denn auch die Vertreter der neueren Richtung in der Armee gewirkt und gearbeitet, bis die Zeit reif war, um durch ein neues Reglement die Schlacken veralteter Anschauungen abzustreifen. Dabei kam ihnen sehr zustatten, daß die Erkenntnis des hohen Wertes einer guten Schießausbildung bereits Gemeingut der ganzen Armee, ohne Unterschied der sonstigen Anschauungen war. Mit Geschick wurde die Schieß-Instruktion benutzt, um auch die taktische Ausbildung der Infanterie im Sinne gesunden Fortschritts zu beeinflussen.

Bis zum Jahre 1875 blieb die Schieß-Instruktion vom Jahre 1864 mit geringfügigen Abänderungen in Kraft. Erst nachdem die Bewaffnung der ganzen Infanterie mit dem Gewehr M/71 durchgeführt war, wurde sie durch die „Bestimmungen über das Scheibenschießen der Infanterie" vom 28. September 1875 ersetzt. Diese legten das Hauptgewicht der Ausbildung beim Schulschießen auf die Aneignung einer möglichst hohen Schießfertigkeit für die entscheidenden Entfernungen bis 250 m. Ein Viertel der ganzen Übungsmunition wurde für gefechtsmäßiges Schießen bestimmt, das, soweit angängig, im durchschnittenen und bedeckten Gelände, und zwar auf unbekannte, wechselnde Entfernungen stattfinden sollte. Bezüglich der Verwendbarkeit des neuen Gewehrs hieß es: die Grenzen des Einzelfeuers liegen auf 200 m gegen einzeln liegende oder mehr als halb gedeckte Gegner, auf 250 m gegen mannsbreite Ziele von mehr als halber Mannshöhe, auf 400 bis 450 m gegen breitere Ziele von Mannshöhe. Jenseits dieser Ziele kann nur durch Massenfeuer — „Schwarmsalve" oder „Tirailleurfeuer" — Erfolg erreicht werden. Empfohlen wurde, beim Massenfeuer zwei oder drei Visiere anzuwenden.

Im übrigen ging die Schieß-Instruktion vom Jahre 1875 auf Fragen der Taktik und der taktischen Ausbildung noch nicht näher ein. Als wichtig ist jedoch zu verzeichnen, daß, um einzelnen Truppenteilen, die bei ihren Garnisonen kein günstiges Gelände zur Abhaltung von Schieß- und Gefechtsübung finden, vorübergehend — außer bei den Herbstmanövern — anderwärts hierzu Gelegenheit zu bieten, im Jahre 1876 zum erstenmal den Generalkommandos Bauschsummen zur Verfügung gestellt wurden, freilich zunächst nur in Höhe von durchschnittlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8000 Mark für jedes Armeekorps. Zu gleichem Zweck wurden fortan alljährlich Bauschsummen gewährt, und zwar in zunehmender Höhe, derart, daß sie heute bereits das Zehnfache der im Jahre 1876 bewilligten Summe erreicht haben. Auch dem Infanterie-Regiment Nr. 13 hat seitdem häufig Gelegenheit geboten werden können, zur Abhaltung von Schieß- und Gefechtsübungen geeignetes Gelände fern von der Garnison aufzusuchen, was der kriegsmäßigen Ausbildung sehr förderlich gewesen ist. In welchem Umfange dies jetzt alljährlich geschieht, darauf wird im nächsten Abschnitt zurückzukommen sein.

Schon unterm 15. November 1877 erschien abermals eine neue Schieß-Instruktion, und diese griff tief in das Gebiet der Taktik und taktischen Ausbildung ein, indem sie in einer Beilage „Grundsätze für die Verwendung des Gewehrs" aufstellte. Darin gelangte die überragende Bedeutung des Schützengefechts zu vollem Ausdruck; gute Feuerleitung und Feuerdisziplin der Schützenlinien wurden als Hauptbedingungen des Erfolges im Gefecht bezeichnet, und Mittel an die Hand gegeben, wie sie durch Taktik und Ausbildung zu erzielen seien. Zweifel, ob die Vorschriften der Schieß-Instruktion auch auf den Exerzierplätzen Anwendung zu finden hätten, entschied der König im bejahenden Sinne.

Die in der Schieß-Instruktion von 1877 aufgestellten Grundsätze haben seitdem mannigfachen Wandel erlitten. Man hat erkannt, daß die Feuerleitung in der damals gedachten Weise vorm Feinde nicht immer durchführbar sein würde; und die übermäßigen Hoffnungen, die in jener Zeit auf die Beherrschung großer Räume durch Massenfeuer gesetzt wurden, haben einer höheren Bewertung des Präzisionsschießens wieder weichen müssen. Das große und bleibende Verdienst des damals eingeschlagenen Weges besteht aber darin, daß seitdem die Rücksichtnahme auf die Wirksamkeit des eigenen Feuers und auf Abschwächung der Wirkung des feindlichen Feuers auch bei der Tätigkeit auf dem Exerzierplatz in gesteigertem Maße zur Geltung gekommen ist. Hing auch mancher Zopf noch weiter hinten, so rückte die preußische Infanterie doch nunmehr dem Punkte näher, von dem aus der Sprung zu einem den Anforderungen der Zeit in jeder Hinsicht entsprechenden Exerzier-Reglement ohne Bedenken ausgeführt werden konnte.

Wenn vorher gesagt wurde, daß zur Zeit des Erlasses der Schieß-Instruktion von 1877 eine gewisse Vorliebe für Raumbeherrschung durch Massenfeuer bemerkbar war, so wurden doch die Übungen im Schulschießen nur um eine in jeder Klasse, und zwar zugunsten des gefechtsmäßigen Schießens, vermindert. Daß auf gründliche Ausbildung im Präzisionsschießen nach wie vor Gewicht gelegt wurde, geht auch daraus hervor, daß z. B. die 2. Schießklasse im Schulschießen elf Übungen auf Entfernungen bis 250 m, nur eine auf 500 m durchzuschießen hatte.

Eine weitere Förderung der Schießausbildung und des Feuergefechts der Infanterie erfolgte durch die Schieß-Instruktion vom 11. September 1884, an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren Stelle wiederum — hauptsächlich veranlaßt durch die Einführung des Magazingewehrs M 71/84 — die „Schießvorschrift für die Infanterie" vom 22. Februar 1887 trat. In beiden Vorschriften sind sowohl die praktischen Anweisungen für die Schießausbildung wie die Grundsätze für das Feuergefecht der Infanterie auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen weiter entwickelt.

Die Anforderungen an das Präzisionsschießen wurden verschärft, namentlich auch in bezug auf die Seitenrichtung. Bedingt war dies durch das in allen Armeen gesteigerte Bestreben, dem Gegner möglichst nur kleine, niedrige Ziele zu bieten. Dementsprechend wurde auch auf das Schießen im Liegen noch mehr Wert gelegt, sowie, um kurze Momente, in denen der Gegner größere Ziele bietet, besser ausnutzen zu können, auf schnelles Erfassen des Zieles, auf das Schießen nach beweglichen und verschwindenden Zielen. Aber neben den gesteigerten Anforderungen an das Schulschießen wurden auch die Übungen im gefechtsmäßigen Schießen immer mehr erweitert und kriegsmäßiger gestaltet. Die Schießvorschrift von 1887 bestimmte von den 100 Patronen, die pro Kopf jährlich gewährt wurden, 45 für das Schulschießen, 45 für das Gefechtsschießen — Einzel-, Gruppen- und Abteilungsschießen —, 10 für besondere Übungen. Das gefechtsmäßige Einzelschießen durfte, um es gründlicher betreiben zu können, schon seit 1884 sofort nach Eintritt in das neue Übungsjahr beginnen. Die Instruktion von 1884 forderte: „Der einzelne Mann ist derartig zu erziehen und auszubilden, daß er befähigt ist, selbständig zu handeln und ohne spezielle Anweisung für jeden einzelnen Fall seine Waffe richtig zu verwenden." Durch die gefechtsmäßigen Abteilungsschießen sollten die Unterführer in Erfüllung der im Wechsel der Gefechtslagen ihnen zufallenden Aufgaben, namentlich in der Feuerleitung, die Mannschaft in der Feuerdisziplin geübt werden. Es handelte sich dabei also um die praktische Anwendung der im Exerzier-Reglement und in der Schießvorschrift für das Gefecht aufgestellten Grundsätze unter Verwendung von scharfen Patronen gegen einen durch Scheibenbilder dargestellten Feind.

Von den Änderungen, die die „Allgemeinen Grundsätze für die Verwendung des Infanteriegewehrs" in den in Rede stehenden beiden Schießvorschriften erfuhren, seien folgende besonders hervorgehoben. Für den Beginn des Gefechts, wenn feindliches Feuer noch nicht wirksam ist, sowie für Fälle, in denen der Pulverdampf sich vor den Mündungen der Gewehre lagert, wird Anwendung des Salvenfeuers, für das Schützenfeuer die Einlegung von Feuerpausen empfohlen, welch letztere durch schrillen Pfiff auf den von allen Offizieren und Unteroffizieren mitzuführenden Signalpfeifen herbeigeführt werden sollten. Die frühere Bestimmung, nach der die Feuerpausen dadurch hergestellt werden sollten, daß die Zugführer stets die Zahl der auf das von ihnen bezeichnete Ziel zu verfeuernden Patronen bestimmten, ist fallen gelassen. Auf weitere Entfernungen als 800 m soll der Regel nach nur auf Befehl des Bataillonskommandeurs geschossen werden. Für Abteilungsschießen auf unbekannte Entfernungen, die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen 400 und 800 m liegen, sollte nach der Schieß-Instruktion von 1884 grundsätzlich mit zwei, bei noch weiteren Entfernungen mit drei Visieren geschossen werden. Die Instruktion von 1887 dagegen bestimmte, daß bis 600 m ein Visier, auf weitere Entfernungen deren in der Regel zwei, 100 m auseinander liegende zu gebrauchen seien, bis die richtige Visierstellung erkannt sei. Sehr nachdrücklich wurde die Notwendigkeit der Übung im Entfernungsschätzen betont.

Bezüglich des Magazinfeuers bestimmte die Schießvorschrift von 1887, daß es in der Regel nur unter Benutzung des Standvisiers oder der kleinen Klappe, also auf die nahen Entfernungen anzuwenden sei, und zwar bei folgenden Gelegenheiten: beim Angriff als letzte Vorbereitung vor dem Sturm, in der Verteidigung zur Abwehr des Sturmanlaufs, ferner zur Abwehr von Kavallerie und in allen Gefechtsmomenten, in denen ein plötzlicher und unmittelbarer Zusammenstoß mit dem Feinde stattfindet, endlich als Verfolgungsfeuer hinter einem weichenden Feinde.

Es wurde bereits erwähnt, daß der König kurz vor Ausbruch des Krieges gegen Frankreich, am 17. Juni 1870, neue „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen" genehmigt hatte, die an die Stelle der gleichartigen Vorschrift vom 29. Juni 1861 treten sollten.*) Der Kriegsausbruch verhinderte ihre sofortige Inkraftsetzung, erst nach dem Kriege gingen sie den Truppen zu.

Diese Dienstvorschrift trug, ebenso wie die nach Mitte der siebziger Jahre erschienene Schieß-Instruktion, wesentlich dazu bei, das Verständnis für die veränderten Anforderungen, die der Krieg der Neuzeit an die Taktik und Ausbildung der Infanterie stellt, in der Armee zu fördern. An der Spitze einer Einleitung mit der Überschrift „Allgemeine Gesichtspunkte über den Zweck, die Anordnung und Leitung der Truppenübungen" finden wir folgende beherzigenswerte Sätze:

„Der Zweck aller militärischen Übungen ist: den Soldaten und den Führer jedes Grades für seine kriegerische Tätigkeit auszubilden und vorzubereiten. Deshalb müssen alle Übungen auf den Krieg berechnet sein. Sie sollen Formen und Verhalten zur Anwendung bringen, welche sich dem Ernstfall wenigstens ähnlich darstellen lassen, außerdem aber diejenigen Eigenschaften wecken und befestigen, welche der Krieg erfordert."

Hiervon ausgehend, beleuchtet die Einleitung den Wert der einzelnen Ausbildungszweige und stellt leitende Gesichtspunkte für sie auf. Sie fordert zwar stramme Exerzierdisziplin und deren tunlichste Aufrechthaltung unter allen Verhältnissen, fügt aber hinzu, daß „die Sicherheit weniger, einfacher Formen und ihre mannigfaltige Anwendbarkeit weit wichtiger als deren Zahl und komplizierte Beschaffenheit" ist (Z. 10 und 11). Des weiteren seien noch nach-

*) Vergl. S. 112 und 113.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

folgende Sätze hervorgehoben: „Schon frühzeitig, aber nur allmählich und nicht in übertriebener Ausdehnung müssen die Truppen gewöhnt werden, die Übungen auch mit voller kriegsmäßiger Ausrüstung auszuführen" (Z. 12). „Die Offiziere werden besonders geübt und gewöhnt werden müssen, das richtige Maß zu finden und zu halten zwischen der auf Intelligenz und Unternehmungslust beruhenden Selbständigkeit im Handeln und der für das Zusammenwirken zum gemeinsamen Zweck nötigen Abhängigkeit von den Befehlen ihrer Vorgesetzten" (Z. 15). Der Schlußsatz (in Z. 16) aber lautet:

„Wenn die Übungen zur Darstellung des Gefechts führen, so werden sie den großen Wert haben, den Soldaten zu gewöhnen, namentlich im Feuergefecht die Ruhe und Ordnung zu erhalten, die ihm stets eingeprägt worden ist. Auch wird bei den Unterführern die Anschauung dadurch geläufig zu machen sein, daß im Kriege selten ohne Entscheidung der Waffen etwas Reales zu erreichen ist. Dies wird wesentlich dazu beitragen, die Freudigkeit und den Drang zum Handeln zu wecken und so zu befestigen, daß er gewissermaßen zur anderen Natur werdend, auch im Ernstfalle nicht fehlt."

Dieser Drang ist 1870/71 vorhanden gewesen, und ihm verdanken wir zum großen, vielleicht zum größten Teil unsere Erfolge. Ungenügend war dagegen die in Z. 15 geforderte Schulung jenes Geistes. Schon die hier in Rede stehende Dienstvorschrift von 1870 weist aber den allein möglichen Weg, den mit Selbsttätigkeit der Unterführer verbundenen Gefahren vorzubeugen, ohne die durch nichts zu ersetzenden Vorteile einer frischen Initiative preiszugeben.

Ganz im Geiste der Einleitung gehalten sind die ihr nachfolgenden Bestimmungen über den Felddienst sowie über Anlage, Leitung und Ausführung der Manöver. An den bereits bewährten Grundlagen der Verordnungen vom Jahre 1861 festhaltend, bauten sie diese im einzelnen zeitgemäß weiter aus, den Formen ihr Recht lassend, aber sie vereinfachend und immer das Wesen der Sache über sie stellend.

Weiterer Fortschritt in derselben Richtung erfolgte durch die „Felddienst-Ordnung" vom 23. Mai 1887, die an die Stelle der Verordnungen vom 17. Juni 1870 trat. In ähnlichem Geiste wie letztere, aber eingehender, entwickelte sie in der Einleitung die allgemeinen Grundsätze für kriegsmäßige Truppenausbildung. Unter anderem wurde darin betont, daß die Einzelausbildung des Mannes in allen Dienstzweigen den Grund für die Truppenausbildung zu legen habe, und daß eine systematische Ausbildung zwar vom Einfachen zum Schweren, vom Einzelnen zum Ganzen fortschreiten müsse, dabei aber nicht die Rücksicht auf stete Kriegsbereitschaft außer acht gelassen werden dürfe; diese erfordere, daß die Übungen, die der kriegerischen Tätigkeit am nächsten stehen, wie Schießen und Felddienst, nicht an bestimmte Jahreszeiten gebunden werden. Auch auf den Wert von Nachtübungen, von Übungen in kriegsstarken Verbänden und von Garnisonübungen mit gemischten Waffen, wo die Verhältnisse solche gestatten, wird hingewiesen. Den Wert der Exerzier-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

disziplin würdigt auch die „Felddienst-Ordnung" vollauf, aber neben jener bringt sie mehr als die früheren Verordnungen die Bedeutung anderer Dienstzweige zur Geltung. So geht sie namentlich auch näher auf die Mittel zur Ausbildung der Offiziere für ihren kriegerischen Beruf ein und weist darauf hin, daß diese Aufgabe nicht nur bei allen Truppenübungen im Auge behalten, sondern auch durch Kriegsspiel, Vorträge, Winterarbeiten, Übungsritte und Übungsreisen gefördert werden muß. Am Schluß aber die hohen Ansprüche, die der Krieg an die Truppen und ihre Führer stellt, nochmals überblickend, tönt sie in folgenden Sätzen aus, die in denkwürdiger Weise das durch den Krieg der Neuzeit erforderte Verhältnis zwischen Selbsttätigkeit und Gebundenheit kennzeichnen:

„Vom jüngsten Soldaten aufwärts muß überall volles selbsttätiges Einsetzen der ganzen persönlichen, geistigen und körperlichen Kraft gefordert werden. Nur so läßt sich die volle Leistungsfähigkeit der Truppe in übereinstimmendem Handeln zur Geltung bringen.

Die von oben gegebenen Befehle bezeichnen die Aufgaben, zu deren Lösung die Kraft jedes einzelnen an seiner Stelle einzusetzen ist.

Vor allem aber ist entschlossenes Handeln für die vorliegenden Zwecke zu fordern. Einjeder — der höchste Führer wie der jüngste Soldat — muß sich stets bewußt sein, daß Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten, als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel."

Diese Sätze klingen wie das Einläuten einer neuen Zeit für die Truppenausbildung; sie enthalten die Quintessenz der Kriegslehren der Neuzeit!

Der weitere Inhalt der Felddienst-Ordnung zerfällt in zwei gesonderte Teile: „Der Dienst im Felde" und „Bestimmungen für die Herbstübungen".

Der erste Teil umfaßt das ganze Gebiet des Truppendienstes und Truppenlebens im Felde mit Ausnahme der Gefechtstätigkeit, deren Hilfszweige, wie der Sanitätsdienst und die Munitionsergänzung, indes in die Vorschriften einbezogen sind. Wie schon ihre Vorgängerin, so ist die Felddienst-Ordnung streng darauf bedacht, verbindliche Bestimmungen und Formen in Grenzen des sorgfältig erwogenen Bedürfnisses zu halten, im übrigen aber die Selbsttätigkeit zu fördern und ihr die richtigen Wege zu weisen. Dieses Bestreben findet auch in der vorgedruckten Kabinetts-Ordre Ausdruck, in der es heißt: „Der für die praktische Ausübung des Felddienstes absichtlich offen gelassene Spielraum soll der selbständigen Entschließung der Führer aller Grade zugute kommen; eine Beschränkung dieser unbedingt erforderlichen Selbständigkeit durch weitergehende formelle Festsetzungen ist unter keinen Umständen statthaft."

Der zweite Teil der Felddienst-Ordnung von 1887, „Bestimmungen für die Herbstübungen", stellte in den Direktiven für die Schiedsrichter taktische Grundsätze auf, die die Fundamente des damals noch in Kraft stehenden Exerzier-Reglements stark erschütterten. Zum Glück war die Zeit bereits nahe, wo die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hierdurch hervorgerufene Unsicherheit durch Erlaß eines neuen Reglements beseitigt wurde.

Bezüglich der Zeiteinteilung für die Herbstübungen bestimmten die Verordnungen vom 17. Juni 1870, daß

1. die Infanterie-Regimenter auf 8 Tage,
   die Infanterie-Brigaden auf 5 Tage

„zum Exerzieren und zu solchen einfachen Übungen zusammenzuziehen sind, durch die die Formen des Reglements zum Ausdruck gebracht werden";

2. die Divisionen auf 11 Tage — mit Quartierwechsel und Biwaks — zu vereinigen sind, und zwar auf drei Tage zu Feld- und Vorpostendienst-Übungen, 3 oder 4 Tage zu Feldmanövern der Division in zwei Abteilungen gegeneinander, 3 oder 2 Tage zu Manövern gegen einen markierten oder supponierten Feind.

Bei den Armeekorps, bei denen große Herbstübungen stattfanden, hatten die dreitägigen Feldmanöver der Division in zwei Abteilungen gegeneinander auszufallen.

Die Felddienst-Ordnung von 1887 verkürzte die Zeit des Regimentsexerzierens auf fünf Tage für die Regimenter, die in einer Garnison vereinigt standen, auf sieben Tage für die Regimenter, die mehrere Garnisonorte hatten. Sie hielt zwar daran fest, daß beim Regiments- und Brigadeexerzieren in erster Linie die reglementarischen Formen einzuüben seien, gestattete aber auch, deren Anwendung „nach allgemein gültigen taktischen Grundsätzen" darzustellen und hierbei die besonderen Formen der Bodengestaltung des Platzes kriegsmäßig auszunutzen. Die Divisionsübungen wurden auf zehn Tage verkürzt, von denen in der Regel vier Tage zu Brigademanövern (Detachementsübungen), vier Tage zu Divisionsmanövern in zwei Parteien gegeneinander, zwei Tage zu Divisionsmanövern gegen markierten Feind benutzt werden sollten. Wo es ohne erhebliche Mehrkosten ausführbar, wurde gestattet, an Stelle der beiden letzten und event. noch eines der vorhergehenden Übungstage zwei- oder dreitägige Korpsmanöver abzuhalten. Bei den Armeekorps, die Kaisermanöver hatten, sollten den Brigadeexerzitien in der Regel dreitägige Brigademanöver, dreitägige Divisionsmanöver, ein Paradetag für das Armeekorps, ein Tag für Korpsmanöver gegen markierten Feind, drei Tage für Feldmanöver des Armeekorps oder mehrerer Armeekorps folgen.

Nach vorstehenden Bestimmungen haben in den siebziger und achtziger Jahren regelmäßig die Herbstübungen des Regiments stattgefunden. An Kaisermanövern teilzunehmen, war ihm in den Jahren 1877 — bei Düsseldorf, VII. Armeekorps allein — und 1884 — VII. gegen VIII. Armeekorps, in der Gegend von Grevenbroich — vergönnt. Die große Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser und König fand 1877 am 3. September bei Stockum, an der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chaussee Düsseldorf—Kaiserswerth, statt, 1884 am 19. September bei Wevelinghofen. Es war das letzte Mal, daß das Regiment die Ehre und das Glück hatte, seine Fahnen vor dem geliebten alten Kaiser und Herrn zu entfalten!

Das Kaiserliche Hauptquartier befand sich in beiden Jahren in Benrath, wo eine aus allen Infanterie-Regimentern des Armeekorps zusammengestellte Ehren-Kompagnie den Wachdienst versah, an den beiden Paradetagen auch beide Male das von Sr. Majestät den Generalen und Stabsoffizieren des Armeekorps gegebene Paradediner und abends großer Zapfenstreich stattfand.

Es ist selbstverständlich, daß auch den Hilfszweigen der militärischen Ausbildung und Erziehung nach wie vor der ihnen gebührende Fleiß zugewandt wurde. Die hohe Bedeutung des militärischen Unterrichts, der Instruktionsstunden, für die geistige und moralische Erziehung des Soldaten, war schon seit langer Zeit gewürdigt. An Stelle gedankenlosen Auswendiglernens von Dienstregeln war die Anleitung zu selbständigem Denken und die Hebung der moralischen Kräfte in den Vordergrund der Aufgaben des Unterrichts getreten, die deshalb auch mehr und mehr von den Unteroffizieren auf die Offiziere übergingen.

Für das Turnen erschienen neue Dienstvorschriften in den Jahren 1876 und 1881, die der Fortbildung dieses wichtigen Hilfsmittels zur Steigerung der körperlichen Gewandtheit und der moralischen Kräfte dienten und auch an die persönlichen Leistungen der jüngeren Offiziere auf diesem Gebiete hohe Anforderungen stellten. Im 13. Regiment, wo es, wie erinnerlich, anfänglich mit dem Turnen nicht recht vorwärts gehen wollte, wird es seit den siebziger Jahren mit großem Erfolg betrieben.

Das Bajonettieren, dessen Betrieb auch durch eine Vorschrift vom Jahre 1876 neu geregelt war, wurde durch eine Verordnung von 1882 wesentlich vereinfacht. Gleichzeitig wies Se. Majestät der König darauf hin, daß das Bajonettfechten nicht in größerem Umfange betrieben werden dürfe, als mit Rücksicht auf seine Bedeutung angemessen sei; namentlich sollen andere Dienstzweige dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Ein Dienstzweig, der nach dem Kriege von 1870/71 erhöhte Bedeutung gewann, ist die Ausbildung im Feld-Pionierdienst. Schon in der jenem Kriege voraufgegangenen Zeit bestand in der preußischen Armee die Einrichtung, daß alljährlich im Sommer von jedem Infanterie-Regiment ein Offizier und von jedem Bataillon zwei Unteroffiziere zu dem Pionier-Bataillon des Armeekorps kommandiert wurden behufs ihrer Ausbildung in den leichteren, im Felde vorkommenden Pionierarbeiten, wie der Herstellung von Wegen und von Brücken einfachster Art, von Lager- und örtlichen Verteidigungseinrichtungen usw. Mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hilfe des in dieser Weise geschulten Lehrpersonals fand dann nach den Herbstübungen bei den Infanterie-Regimentern die Ausbildung weiterer Unteroffiziere und Mannschaften statt, aus denen im Felde bei jedem Bataillon eine, von einem Offizier befehligte, sogenannte Pionier-Sektion zu bilden war.

In den fast immer offensiv geführten Kriegen von 1864 bis 1871 hatte zwar die deutsche Infanterie verhältnismäßig selten — fast nur vor Metz und Paris — von Spaten und Axt Gebrauch gemacht, und die Gegner, namentlich die Dänen und Franzosen, waren in ihren geschickt verschanzten Stellungen überall geschlagen worden. Im Hinblick auf die sehr gesteigerte Wirksamkeit der Feuerwaffen konnte man sich gleichwohl der Einsicht nicht verschließen, daß es in künftigen Kriegen notwendig sein würde, von künstlichen Geländeverstärkungen ausgedehnteren Gebrauch zu machen. Aus dieser Erkenntnis entsprang die starke Ausrüstung der Infanterie mit tragbarem Schanzzeug, die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre durchgeführt wurde.*) In Verbindung damit stand die Aufhebung der Pionier-Sektionen, die den weiteren Anforderungen nicht mehr zu genügen vermochten; vielmehr mußte im Gebrauch des Schanzzeuges nunmehr die gesamte Infanterie, unter Verwertung der von vielen Mannschaften durch ihre bürgerliche Berufstätigkeit erworbenen technischen Kenntnisse und Fertigkeiten, ausgebildet werden. Anleitung hierfür erteilte der unterm 15. Mai 1874 herausgegebene „Leitfaden für den Unterricht der Infanterie im Pionierdienst", von dem im Jahre 1878 eine — nur wenig veränderte — Neuausgabe erschien. Beibehalten wurde die alljährliche Kommandierung von Offizieren und Unteroffizieren der Infanterie zu den Pionier-Bataillonen und die Abhaltung besonderer Pionierübungen nach den Herbstmanövern. Dazu kamen aber gelegentliche Übungen der gesamten Mannschaft im Bau von Schützengräben, von denen nunmehr auch bei den Feldmanövern ausgedehnterer Gebrauch gemacht wurde. Freilich bedurfte es hierzu häufiger Mahnungen. Die Erkenntnis, daß zweckmäßiger Gebrauch des Schanzzeuges nicht nur die Defensive stärkt, sondern auch Kräfte für die bevorzugte Offensive frei macht, unter Umständen dieser selbst unmittelbar dienen kann, hat sich nur langsam Bahn gebrochen. Und wenn noch heute keine Vorliebe für das „Buddeln" besteht, so ist das gut, — vorausgesetzt, daß wir es im Frieden lernen und im Kriege nicht versäumen, es da anzuwenden, wo es nützlich ist.

Übungen des Beurlaubtenstandes hatten in den sechziger Jahren und in der ersten Hälfte der siebziger Jahre — aus Ersparnisrücksichten und in Anbetracht der umfangreichen Einberufungen des Beurlaubtenstandes aus kriegerischen Anlässen — fast gar nicht mehr stattgefunden. In großem Umfange wurden zuerst wieder Reservisten und Wehrleute in den Jahren 1875 und 1876 behufs Ausbildung mit dem neuen Infanteriegewehr M/71 zu den Fahnen ein-

*) Vergl. S. 374.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berufen, und vom Jahre 1877 an fanden alljährlich, mit Ausnahme des Jahres 1884, Übungen von Reservisten statt, die dem Regiment in wechselnder Zahl — in der Regel zwischen 200 und 400 — auf zwei bis drei Wochen überwiesen und auf die Kompagnien verteilt wurden. Im Jahre 1887 aber wurden wiederum alle Reservisten zum Zweck ihrer Ausbildung mit dem Gewehr M 71/84 auf die Dauer von zehn Tagen einberufen, beim Regiment zu drei verschiedenen Terminen, im ganzen 2952 Mann. Die Landwehr übte stets in besonderen Kompagnien bezw. Bataillonen; diese standen außerhalb des Regimentsverbandes, aber das Regiment hatte zu ihnen alljährlich eine nicht unbedeutende Zahl von Offizieren und Unteroffizieren zu kommandieren, auch Bekleidung und Ausrüstung für ein oder mehrere Übungs-Bataillone (gegen Entschädigung) herzugeben.

Vom Jahre 1881 an erwuchs dem Regiment eine neue Aufgabe, die der Ausbildung von Ersatzreservisten 1. Klasse, das heißt von Wehrpflichtigen, die auf Grund hoher Losnummern oder wegen geringer körperlicher Fehler von der Erfüllung der vollen Friedensdienstpflicht befreit worden waren, aber nunmehr doch schon im Frieden so weit ausgebildet werden sollten, daß sie im Kriegsfalle alsbald vorm Feinde verwendungsfähig wären. Sie durften während der Dauer ihrer Dienstpflicht in der Ersatzreserve zu vier Übungen eingezogen werden, von denen die erste zehn Wochen, die zweite vier Wochen, die beiden letzten je vierzehn Tage dauern sollten (Reichsgesetz vom 6. Mai 1880).

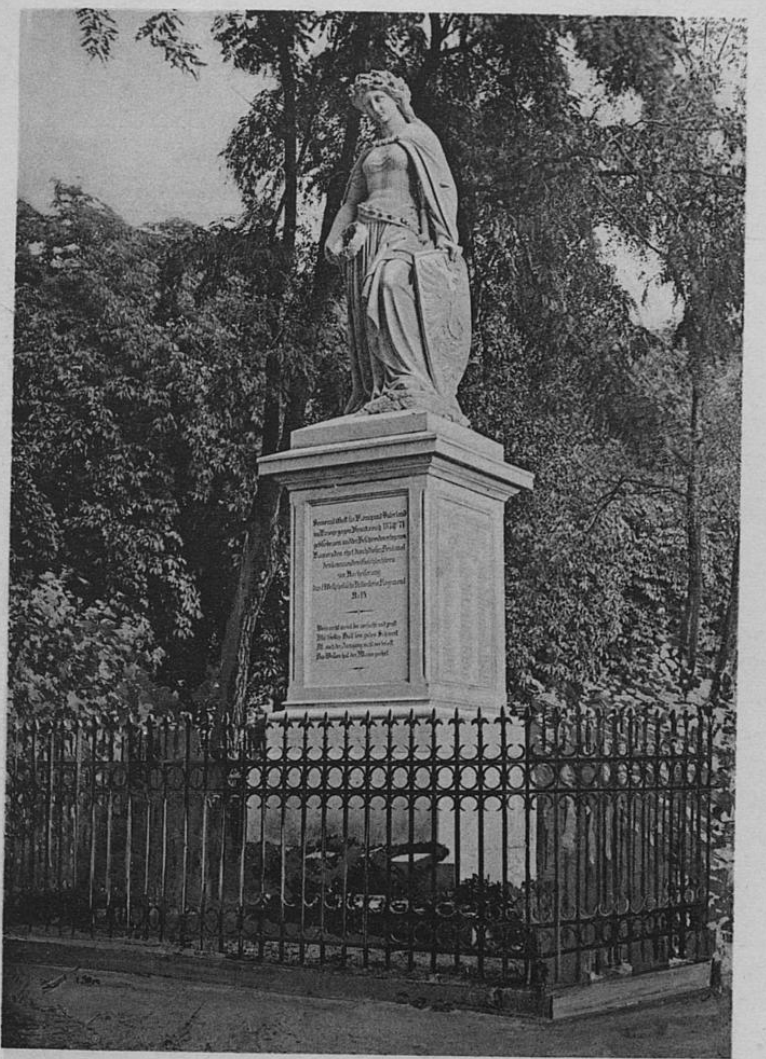
Demzufolge wurden dem Regiment von 1881 an alljährlich im August zur ersten, zehnwöchigen Ausbildung 100 bis 140 Ersatzreservisten, von 1882 an außerdem im September und Oktober 75 bis 115 Mann derselben Kategorie zur zweiten Übung und in den nachfolgenden Jahren weitere 60 bis 80 Mann zur dritten und vierten Übung überwiesen. Aus den zur ersten und zweiten Übung einberufenen Mannschaften wurden beim Regiment besondere, mit Offizieren und Unteroffizieren reichlich ausgestattete Kompagnien, für jede Kategorie eine, gebildet, die zur dritten und vierten Übung Einberufenen dagegen in die ständigen Kompagnien eingereiht.

Diese Ersatzreserveübungen, die, wie wir sehen werden, nach zehnjährigem Bestehen wieder fortfielen, hatten das Gute, daß sie die Aufmerksamkeit in der Truppe scharf auf die nächstliegenden Aufgaben kriegsmäßiger Ausbildung hinlenkten; sie bargen anderseits die Gefahr, das Verständnis für den Wert gründlicher militärischer Schulung bei Mindererfahrenen zu verflachen.

7. Vorkommnisse verschiedener Art.

Kurz nach der Rückkehr des Regiments aus Frankreich wurde von dem Offizierskorps und den Reserveoffizieren des Regiments beschlossen, den Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Regiments, die im Kriege von 1870/71 ihr Leben gelassen hatten, ein Denkmal zu setzen. Die anfänglich gehegte Ab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Denkmal des Regiments in Münster i. W.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicht, es bei Colombey zu errichten, wurde, zumal der dortige Grundbesitzer Schwierigkeiten machte, fallen gelassen zugunsten des Gedankens, einen geeigneten Platz hierfür in der Hauptstadt der Heimatsprovinz des Regiments, in Münster, zu wählen. Bereitwillig stellten der Magistrat und die Stadtverordneten von Münster den freien Platz der Anlagen vor dem Ludgeri-Tor für den Zweck zur Verfügung, und schon am 1. September 1872 konnte das Denkmal enthüllt und der Stadt in Obhut gegeben werden.

Tafel III enthält eine Abbildung des Denkmals. Es ist vom Bildhauer Allard in Münster aus Bentheimer Sandstein gefertigt. Die 7 Fuß hohe Germania-Statue steht auf einem 10 Fuß hohen Postament, an dessen vier Seiten weiße Marmortafeln angebracht sind. Auf dreien der letzteren sind die Namen der Kriegsopfer des Regiments mit goldenen Lettern eingetragen, die vierte enthält folgende Inschrift:

„Seine mit Gott für König und Vaterland
im Kriege gegen Frankreich gebliebenen und
den Beschwerden erlegenen Kameraden ehrt
durch dieses Denkmal, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung, das 1. Westfälische
Infanterie-Regiment Nr. 13.
Wer's recht meint, der versucht und prüft
Mit Gottes Hilf' sein gutes Schwert;
Ist auch der Ausgang nicht verbrieft,
Das Wollen hat den Mann geehrt."*)

Ein eisernes Gitter umgibt das Denkmal.

Die Enthüllung fand mit großer Feierlichkeit, im Beisein des aus diesem Anlaß nach Münster gekommenen Regimentschefs, General-Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld, statt. Zugegen waren überdies die drei Bataillone des — zu den Herbstübungen in Münster vereinigten — Regiments mit entfalteten Fahnen, zahlreiche Hinterbliebene derer, zu deren Ehren das Denkmal errichtet war, die Generalität und die Offizierkorps der Garnison, die Spitzen der Behörden, Magistrat und Stadtverordnete von Münster und eine große Zahl von Einwohnern der Stadt. Während der Feier wurde ein, von Premierleutnant v. Winning I des Regiments verfaßtes, weihevolles Festgedicht verteilt. Nach der Feier fand ein Festmahl im Rathaussaale statt.

Am vorhergegangenen Tage hatte der General-Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld sein Regiment bei strömendem Regen auf der Loddenheide besichtigt. Noch dreimal nach dieser Zeit, in den Jahren 1877 (zweimal) und 1880, beglückte er das Regiment mit seiner Anwesenheit, und jeder

*) Aus Th. Körners Gedichten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieser Besuche hat bei den Regimentsangehörigen der damaligen Zeit einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Im Juni 1877 suchte er die drei Bataillone des Regiments in ihren getrennten Garnisonen auf und verweilte bei jedem von ihnen einen Tag, die Truppen beim Appell begrüßend und die übrige Zeit mit dem Offizierkorps verlebend. Bei der Kaiserparade desselben Jahres, bei Düsseldorf, führte er Seiner Majestät sein Regiment vor. Im Jahre 1880 widmete der damals 84jährige Feldmarschall die Tage vom 9. bis 11. August in Münster dem Regiment und versetzte alle Welt durch seine körperliche Rüstigkeit und geistige Frische in Erstaunen. Am 10. nahm er unter anderem, nachdem er den ganzen Tag in Tätigkeit gewesen war und mittags dem Offizierkorps ein Gastmahl gegeben hatte, am Abend an einem Gartenfest mit Damen im Kasino teil und blieb dann in lebhaftester Unterhaltung bis zum folgenden Morgen um 6 Uhr im kameradschaftlichen Kreise, sich an dem Frohsinn der Jugend erfreuend, sie anspornend und für unsern herrlichen Beruf begeisternd. Schon um 10 Uhr sah man ihn, völlig frisch, wieder unterwegs. Wie er seinen Feldherrnruhm erworben hat, als er schon den Siebzigern nahe stand, so konnte er mit 84 Jahren noch genießen, belehren, begeistern. Das war die Frucht einer maßvoll und arbeitsam verbrachten Jugend, eines bis ins hohe Alter von unermüdlicher Tätigkeit ausgefüllten Lebens. Merkt's euch, ihr Jungen, und laßt euch durch das Vorbild des ehrwürdigen Greisenjünglings auch belehren, wie gut sich Lebensfrische und Lebensfrohsinn mit Mäßigkeit und Arbeitsamkeit verträgt!

Am 2. September 1884 hauchte der Feldmarschall in Bonn, wohin er sich nach seinem Übertritt in den Ruhestand zurückgezogen hatte, seine Heldenseele aus. Das Regiment befand sich im Manöver am Niederrhein, gleichwohl begab sich eine Deputation desselben, bestehend aus dem Regimentskommandeur, einem Stabsoffizier, zwei Hauptleuten, zwei Leutnants, drei Feldwebeln und drei Sergeanten zur Teilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten nach Bonn. Dort, im Trauerhause, wurde die Leiche am 6. September morgens eingesegnet und dann mittelst Sonderzuges nach Coblenz befördert, wo sie am Bahnhof von der Trauerparade, zahlreichen Generalen und Offizieren, der Geistlichkeit, den Spitzen der Behörden, Kriegervereinen und einer großen Zahl Teilnehmender aus allen Kreisen der Bevölkerung empfangen wurde. Gleich nach der Ankunft setzte sich der Trauerzug, die Deputation des Regiments mit den Orden des Entschlafenen dem Leichenwagen unmittelbar voranschreitend, nach dem Friedhof in Bewegung, wo die Beerdigung mit allen einem Feldmarschall zukommenden Ehrungen stattfand.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs legten die Offiziere des Regiments drei Tage Trauer — Flor um den linken Unterarm — an.

Das Andenken des Feldmarschalls, dessen Namen zu führen das Regiment die Ehre erhalten hat, nachdem es sich lange Jahre hindurch eines seltenen Wohl-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollens dieses seines hohen Chefs zu erfreuen hatte, wird in ihm fortleben und fortwirken von Geschlecht zu Geschlecht!*)

In die siebziger Jahre fällt der unter dem Namen „Kulturkampf" bekannte Konflikt zwischen dem Staat und der katholischen Kirche, der die Gemüter lange Zeit stark erregte. Wir haben seiner nur zu gedenken, um mit Genugtuung festzustellen, daß, wie die ganze Armee, so auch das 1. Westfälische Infanterie-Regiment, obgleich seine Mannschaft aus dem strengkatholischen Münsterlande stammte und Münster für eine Hochburg der katholischen Kirche galt, von jener Bewegung völlig unberührt blieb. Als 1874 infolge der Gefangensetzung des Bischofs und der Übernahme seines Palastes in Staatsverwaltung die Aufregung der unteren Volksklassen in Münster einen bedrohlichen Charakter annahm, genügte die über jeden Zweifel erhabene Haltung des Regiments, um die Neigung zu Gewalttätigkeiten im Keime zu ersticken.

Vom Jahre 1884 ist noch zu berichten, daß nach Beendigung der großen Manöver, am 24. September mittags Se. Majestät der Kaiser und König, begleitet von den Prinzen Wilhelm, Heinrich und Albrecht von Preußen K. H., die, ebenso wie Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz, auch an den Kaisermanövern teilgenommen hatten, in Münster eintraf, um ein von den Ständen der Provinz gegebenes Diner mit Allerhöchstseiner Gegenwart zu beehren. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin war zu gleichem Zweck schon abends zuvor eingetroffen. Der Kaiserparade bei Wevelinghofen hatte auch sie beigewohnt.

Vor dem Schloß in Münster, dem Absteigequartier Ihrer Majestäten, stellte das Regiment bei diesem Anlaß eine Ehren-Kompagnie (Hauptmann Paris). Die Abreise der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften erfolgte bereits am Abend des 24. September.

Am 2. Januar 1886 wurde das 25jährige Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms I. in allen Garnisonen durch Gottesdienst und große Paroleausgabe gefeiert; und der Neujahrstag des Jahres 1887 brachte dem Deutschen Heere das 80jährige militärische Dienstjubiläum seines geliebten Kaisers, da dieser nach Hohenzollernbrauch als zehnjähriger Prinz am 1. Januar 1807 von seinem Vater, Friedrich Wilhelm III., der Armee zugeteilt worden war. Aus Anlaß dieses Tages erließ der Kaiser an den Kronprinzen, der ihm, umgeben von allen kommandierenden Generalen, die Glückwünsche der getreuen Armee dargebracht hatte, folgende, zur Bekanntmachung an letztere bestimmte Ordre, der hier umsomehr ein Platz gebührt, als sie die letzte Kundgebung Kaiser Wilhelms I. an seine Armee ist:

---

*) Eine Lebensskizze des Feldmarschalls findet sich im Anhang. Über eine von ihm dem Regiment gemachte Stiftung siehe Anlage 12.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Euer Kaiserliche und Königliche Hoheit haben Mir heute in Ihrer Eigenschaft als rangältester General-Feldmarschall der Armee — umgeben von einer die einzelnen Teile derselben repräsentierenden hohen Generalität — die Glückwünsche der Armee zu Meinem 80jährigen militärischen Dienstjubiläum ausgesprochen.

Ich habe Euer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und den Sie umgebenden Generalen aus warmem und tiefbewegtem Herzen gedankt, empfinde aber das Bedürfniß, Meinen Dank auch an die ganze Armee weitergehen zu lassen und an dem heutigen Tage auch an diese einige Worte zu richten.

Die Armee weiß, wie nahe sie Meinem Herzen immer gestanden hat, und sie wird verstehen, welche Empfindungen Mich heute in dem Gedanken bewegen, ihr nun volle 80 Jahre angehört zu haben.

Es ist eine lange, und wahrlich eine wechselvolle, ereignisreiche Zeit, die heute an Meiner Erinnerung vorbeigeht. Beginnend in ernsten Tagen schwerster Prüfung, habe Ich wohl auch in ihrem weiteren Verlauf mancher Sorge und manches Tages, wo Mir das Herz schwer war, zu gedenken, aber es sind deren doch nur sehr wenige gewesen im Vergleich zu den vielen des Glücks und der Freude, die Mir zu verleben vergönnt waren.

Mein Blick kann sich nicht in die Vergangenheit richten, ohne Mein tiefbewegtes Herz für die Gnade des allmächtigen Gottes überströmen zu lassen, die wahrlich Großes an Mir gethan, die Mich so lange erhalten, und die Mir so viel des Glückes gegeben hat.

Und welchen Wechsel hat die Armee in diesen 80 Jahren mit Mir erlebt! Sie stand, als Ich in dieselbe trat, nach dem schwersten Schlage, der Preußen jemals getroffen, zurückgedrängt an die äußersten Grenzen des Reiches, aber der Soldatensinn, den Meine glorreichen Vorfahren in sie gepflanzt, blieb ungebrochen und trieb bald neue Keime. Das bethätigten die schönste Erinnerung Meiner Jugend, die Befreiungskriege, das erhielt sie sich in der treuen Arbeit einer langen Friedenszeit, und die Ruhmesthaten der Armee in neuester Zeit bezeugen wahrlich, daß dieser Sinn in voller Kraft erhalten und weiter gediehen ist.

Ich habe viele Veränderungen mit der Armee erlebt, in ihrer äußeren Form — in ihrer Truppenzahl —, Ich habe die Vereinigung mit den deutschen Kontingenten sich vollziehen und die Marine entstehen sehen, — es sind unter Meinen Augen Generationen durch die Armee gegangen, aber innerlich, in den Herzen und dem Empfinden der Armee giebt es keine Veränderung!

Den Sinn für Ehre und für Pflicht über Alles hochzuhalten und jederzeit bereit zu sein, das Leben dafür zu lassen, das ist das Band, welches alle deutschen Stämme eng umschließt, welches Enkel und Urenkel jetzt ebenso fest, wie früher die Vorfahren, vereinigt, und welches Meine Regierung mit Siegen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschmückt hat, deren Ich heute als der hellstrahlendsten Stellen Meines militärischen Lebens in hochgehobenster Empfindung gedenke.

Es ist wahrlich eine hohe Freude für Mich, an dem heutigen Tage in solcher Weise zur Armee sprechen zu dürfen und über diese 80 Jahre sagen zu können, daß wir sicherlich, voll und ganz, fest zueinander gehört haben, Ich mit Meinem ganzen Herzen und Denken, die Armee mit vollster Treue, Hingebung und Pflichterfüllung, für welche Mein Dank und Meine Anerkennung die lebendigste Empfindung Meines Herzens bis zu Meinem letzten Athemzuge bleiben wird.

Euer Kaiserliche und Königliche Hoheit wollen diese Meine Worte durch die hierher berufenen Generale zur Kenntnis der Armee bringen lassen.

Berlin, den 1. Januar 1887.

(gez.) Wilhelm."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

XI. Abschnitt.

Vom Tode Kaiser Wilhelms I., des Großen, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

1. Thronwechsel.

Am 9. März 1888 neigte im höchsten Greisenalter Kaiser Wilhelm I. das edle Haupt zur ewigen Ruhe, beweint wie ein Vater von der Armee, die er geschaffen und zu jener ununterbrochenen Reihe von Siegen geführt hatte, deren Frucht die Wiedergeburt des einigen deutschen Vaterlandes war. Solange der Geist in unserem Heere herrscht, den er ihm eingehaucht hat, ist keine Macht auf Erden stark genug, sein Lebenswerk zu gefährden.

Auf seinen Sohn, der ihm als Kaiser Friedrich III. auf dem Throne folgte, hatten Heer und Volk große Hoffnungen gesetzt. Eine heldenhaftere Gestalt als die von Manneskraft strotzende des Kronprinzen, des siegreichen Führers der preußischen Zweiten Armee in Böhmen und der Dritten deutschen Armee in Frankreich, hat man kaum je an der Spitze eines Heeres gesehen. Mit Begeisterung hingen die Truppen an dem künftigen Herrscher Deutschlands. Aber die Vorsehung fügte es anders. Kaum zur Regierung gelangt, erlag Kaiser Friedrich, am 15. Juni 1888, einem tückischen, mit bewundernswerter Geduld getragenen Leiden.

Mit fester Hand und starkem Willen ergriff sein, in dem jugendlichen Alter von 29 Jahren stehender Sohn die Zügel der Regierung: Kaiser Wilhelm II. bestieg den Thron Seiner Väter. Seine erste Regierungshandlung war der nachstehende, noch am Tage des Regierungsantritts erlassene Armeebefehl:

„Während die Armee soeben erst die äußeren Trauerzeichen für ihren auf alle Zeiten in den Herzen fortlebenden Kaiser und König Wilhelm I., Meinen hochverehrten Großvater, ablegte, erleidet sie durch den heute Vormittag 11 Uhr 15 Minuten erfolgten Tod Meines theueren, innig geliebten Vaters, des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät, einen neuen schweren Schlag. Es sind wahrlich ernste Trauertage, in denen Mich Gottes Fügung an die Spitze der Armee stellt, und es ist in der That ein tiefbewegtes Herz, aus welchem Ich das erste Wort an Meine Armee richte. Die Zuversicht aber, mit welcher Ich an die Stelle trete, in die Mich Gottes Wille beruft, ist unerschütterlich fest, denn Ich weiß, welchen Sinn für Ehre und Pflicht Meine glorreichen Vorfahren in die Armee gepflanzt haben, und Ich weiß, in wie hohem Maße sich dieser Sinn immer und zu allen Zeiten bewährt hat. In der Armee ist die feste, unverbrüchliche Zugehörigkeit zum Kriegsherrn das Erbe, welches vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation geht, — und ebenso verweise Ich auf Meinen Euch Allen vor Augen stehenden Großvater, das Bild des glorreichen und ehrwürdigen Kriegsherrn, wie es schöner und zum Herzen sprechender nicht gedacht werden kann, auf Meinen theuren Vater, der Sich schon als Kronprinz eine Ehrenstelle in den Annalen der Armee erwarb, und auf eine lange Reihe ruhmvoller Vorfahren, deren Namen hell in der Geschichte leuchten und deren Herzen warm für die Armee schlugen. So gehören wir zusammen — Ich und die Armee —, so sind wir füreinander geboren, und so wollen wir unauflöslich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein. Ihr werdet Mir jetzt den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und Ich gelobe, stets dessen eingedenk zu sein, daß die Augen Meiner Vorfahren aus jener Welt auf Mich herniedersehen, und daß Ich ihnen dermaleinst Rechenschaft über den Ruhm und die Ehre der Armee abzulegen haben werde!

Schloß Friedrichskron, den 15. Juni 1888.

gez. Wilhelm."

Mit einem begeisterten Hoch auf den neuen Kriegsherrn antwortete das Regiment, als es am 17. Juni in feierlicher Stunde mit entfalteten Fahnen versammelt war, um diesen ersten Gruß des jugendlichen Herrschers entgegenzunehmen und Ihm den Treueid zu leisten, den es allezeit mit freudiger Hingebung halten wird, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein!

2. Regimentschefs.*) Kommandierende Generale. Regimentskommandeure.

Nach dem Tode des General-Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld hatte das Regiment bis zum Jahre 1892 keinen Chef. In diesem Jahre verlieh jedoch Se. Majestät der Kaiser und König an Allerhöchstseinem Geburtstage, den 27. Januar, Sr. Königlichen Hoheit dem Herzog Wilhelm von Württemberg, Kaiserlich österreichischem Feldzeugmeister, Inhaber des österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 73 und Königlich Württembergischem General der Infanterie à la suite des Grenadier-Regiments König Karl Nr. 123, die Chefstelle des Regiments.

*) Siehe die Allerhöchsten Kabinetts-Ordres in Anlage 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geboren am 20. Juli 1828 in Carlsruhe in Oberschlesien, einer Besitzung seines Vaters, des Kaiserlich russischen Generals der Infanterie, Herzog Eugen von Württemberg, hat Herzog Wilhelm seine Jugendbildung größtenteils in Preußen genossen, von 1843 bis 1846 auf dem Magdalenen-Gymnasium in Breslau. 1848 befand er sich auf der Universität in Bonn, als die Kunde von Radetzkis Ruhmestaten in Italien ihn veranlaßte, dorthin zu eilen. Als Oberleutnant im österreichischen Regiment Kaiser-Infanterie Nr. 1 angestellt, zeichnete er sich 1849 in der Schlacht von Mortara aus und ward bei Mentano durch Schuß in die Kniescheibe schwer verwundet. Bei Ausbruch des Krieges von 1859 zum Kommandeur des Infanterie-Regiments König der Belgier Nr. 27 ernannt, focht er mit seinem Regiment bei Magenta und Solferino mit Auszeichnung. Für Magenta erhielt er das Theresen-Kreuz. 1864 erwarb in Schleswig das von ihm geführte Regiment König der Belgier unvergänglichen Ruhm durch seinen mit Ungestüm siegreich durchgeführten Angriff bei Oeversee. Der Herzog wurde hierbei durch Schuß in den Fuß verwundet. König Wilhelm verlieh ihm den Orden Pour le mérite. 1866 befehligte der Herzog eine Brigade des österreichischen 2. Armeekorps und focht bei Königgrätz und Blumenau. Weitere kriegerische Lorbeeren erntete er 1878 als Divisionskommandeur in Bosnien und der Herzegowina, namentlich in den Gefechten bei Jaica und Livno. Noch in demselben Jahre wurde er zum kommandierenden General und zum Chef der Landesregierung jener Gebiete ernannt. Nachdem er dort den Grund zu geordneten Zuständen gelegt hatte, erfolgte auf seinen Wunsch seine Versetzung als kommandierender General nach Lemberg (11. Korps). Diesen Posten vertauschte er 1889 mit dem gleichen an der Spitze des 3. Korps in Graz. Als der Herzog im Jahre 1891 durch den Tod des Königs Karl von Württemberg die nächste Anwartschaft auf eine künftige Thronfolge erhalten hatte, wurde er auf seine Bitte von dem Kommando des Korps entbunden, blieb aber als unangestellter Feldzeugmeister dem österreichischen Heere erhalten, in dem er sich des höchsten Ansehens und allgemeiner Verehrung erfreute.

Näheres über die Beziehungen des Herzogs zu seinem preußischen Regiment siehe unter nachfolgender Ziffer 7.

Nach dem am 6. November 1896 erfolgten Tode des Herzogs Wilhelm von Württemberg ernannte Se. Majestät der Kaiser und König am 22. März 1897, dem hundertsten Geburtstage weiland Kaiser Wilhelms I., zum Chef des Regiments den General der Infanterie z. D. v. Blume, der seine militärische Laufbahn im Regiment begonnen hat und bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, am 4. April 1896 bereits à la suite desselben gestellt worden war.

Der kommandierende General VII. Armeekorps, General der Kavallerie v. Witzendorff, wurde 1888 in Genehmigung seines wegen schweren Leidens

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingereichten Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt. Ihm folgten an der Spitze des VII. Armeekorps:

von 1888 bis 1893 der General der Kavallerie v. Albedyll, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs;

" 1893 " 1897 der General der Infanterie v. Goetze;

von 1897 der Generalleutnant (später General der Infanterie) v. Mikusch-Buchberg, der jedoch im Januar 1900 den Abschied nahm. Sein Nachfolger, Generalleutnant Frhr. v. Bülow, starb, tief betrauert, bereits im Mai 1901. Nach ihm ging das Kommando des Korps auf den Generalleutnant, jetzigen General der Kavallerie Frhrn. v. Bissing über.

Als Kommandeure des Regiments folgten dem Oberst v. Specht:

Oberstleutnant v. Alvensleben, am 13. November 1888 zum Oberst befördert, vom 4. August 1888 bis 20. Oktober 1891;

Oberst v. Warendorff, vom 20. Oktober 1891 bis 27. März 1894;

Oberst Ritter Hentschel v. Gilgenheimb, vom 27. März 1894 bis 16. Juni 1896;

Oberst v. Fransecky, vom 16. Juni 1896 bis 17. Juni 1897;

Oberst v. Blankenburg, vom 17. Juni 1897 bis 25. März 1899;

Oberst v. Schack, vom 25. März 1899 an.

3. Dienstpflicht, Organisation, Etatsstärke, Rekrutierung, Garnisonverhältnisse.

Im Jahre 1890 wurden zwei neue Armeekorps, das XVI. und XVII., gebildet, unter Verwendung der bei 15 Infanterie-Regimentern im Jahre 1887 errichteten vierten Bataillone zur Formierung neuer Infanterie-Regimenter. Zu diesem Zweck mußte auch das Infanterie-Regiment Nr. 13 sein IV. Bataillon abgeben, das als I. Bataillon zu dem neuzubildenden Infanterie-Regiment Nr. 140 übertrat. Es wurde zu diesem Zweck in seiner vollen bisherigen Stärke und Zusammensetzung an Offizieren (15) und Mannschaften am 30. März 1890 nachmittags von Paderborn nach Inowrazlaw befördert, wo es am 1. April morgens eintraf.

Vom 1. Oktober desselben Jahres an wurde der Etat der drei Bataillone des Regiments um je 3 Gemeine verringert, so daß er fortan an Mannschaften zum Dienst mit der Waffe nur noch 59 Unteroffiziere, 492 Gemeine betrug. Da sich gleichzeitig die Zahl der Rekruten, die die Bataillone alljährlich einzustellen hatten, von 200 auf 209 erhöhte, so ergibt sich hieraus, daß nur noch wenig mehr als ein Drittel aller Mannschaften drei Jahre bei den Fahnen behalten werden konnte, die anderen dagegen nach zweijähriger Dienstzeit zur Disposition des Regiments beurlaubt werden mußten, um für die einzustellenden Rekruten Platz zu schaffen. In Wirklichkeit verkürzte sich die Dienstzeit beider Kategorien noch um $1^1/_2$ Monat, da die Rekruten erst Anfang November bei

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Truppe eintrafen, die Entlassungen aber schon nach den Herbstmanövern, im September, erfolgten. War die Beurlaubung Weniger nach zweijähriger Dienstzeit ursprünglich ein Antrieb zum Wetteifer gewesen, wobei die Truppe noch viele tüchtige Leute im dritten Jahrgang als festen Kern behielt, so hatte sich jetzt das Verhältnis dahin geändert, daß der dritte Jahrgang fast nur noch aus Mannschaften bestand, die wegen mangelhafter Ausbildung oder schlechter Führung zurückgehalten wurden, daher die Erziehung der jüngeren Mannschaften eher erschwerten als erleichterten.

Die Mehrzahl der anderen Infanterie-Regimenter hatte höhere Etats, zu denen die Rekruteneinstellungen in nicht ganz so ungünstigem Verhältnis standen. Aber das Prinzip der dreijährigen Dienstzeit und der den Dispositionsbeurlaubungen zugrunde liegende Gedanke waren doch überall stark durchbrochen.

Hervorgerufen war diese Entwicklung durch die Notwendigkeit, angesichts der bedeutenden Vermehrung der Streitkräfte der Nachbarstaaten fortgesetzt auf Erhöhung der Kriegsstärke des deutschen Heeres bedacht zu sein. Diensttaugliche Heerespflichtige waren hierfür in ausreichender Zahl vorhanden; obgleich die Friedensstärke des Heeres wiederholt erhöht worden und auch durch die verstärkten Beurlaubungen Raum zur jährlichen Einstellung einer größeren Zahl von Rekruten gewonnen war, blieb doch eine stetig zunehmende Zahl diensttauglicher Heerespflichtiger ohne militärische Schulung im Frieden. Man hatte, wie wir sahen, zu dem Auskunftsmittel gegriffen, einen Teil von ihnen als Ersatzreservisten 1. Klasse zu kurzen Übungen einzuziehen, um ihnen wenigstens eine oberflächliche militärische Vorbildung zu geben. Das war aber doch nur ein Notbehelf; der Gewinn stand in keinem günstigen Verhältnis zu der Belastung, die den Truppen daraus erwuchs, und zu den aufgewendeten Kosten. Zu all diesem kam der Übelstand, daß die Friedenskadres nicht ausreichten, um im Mobilmachungsfall alle ausgebildeten Mannschaften der Reserve aufzunehmen. Man hatte der letzteren jetzt genug, um bei jedem Infanterie-Regiment im Kriegsfalle ein viertes Bataillon zu errichten, und bedurfte dieser Verstärkung der Feldtruppen auch. Aber Stämme waren dafür nicht vorhanden; die drei Bataillone des Regiments mußten im Fall der Mobilmachung durch Abgabe eines großen Teils ihrer Offiziere und Unteroffiziere geschwächt werden zugunsten eines ganz neu zu formierenden, daher in der ersten Zeit des Krieges weniger leistungsfähigen vierten Bataillons.

Eine Änderung war dringend geboten, eine Besserung ohne abermalige beträchtliche Erhöhung der Friedensstärke des Heeres nicht möglich. In welcher Richtung im übrigen die Abhilfe zu suchen war, hing wesentlich von dem Urteil darüber ab, welcher Wert im Kriege auf die Zahl der Truppen und welcher auf deren inneren Gehalt zu legen ist, und zwar sowohl im Hinblick auf die allgemeinen Anforderungen der Kriegführung unserer Zeit, als auf die möglichen Kriegsfälle und die dabei in Betracht kommenden Gegner.

Es ist hier nicht der Ort, diese schwierige Frage, die auch das politische,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

finanzielle und volkswirtschaftliche Gebiet berührt, weiter zu erörtern. Für uns genügt es, von der Lösung, die sie fand, insoweit Akt zu nehmen, als das Regiment davon betroffen wurde. Sie erfolgte nach harten Kämpfen durch das Gesetz vom 3. August 1893, durch das unter anderem

1. die Friedenspräsenzstärke des Heeres abermals bedeutend erhöht,
2. die Neuerrichtung von je einem Halb-Bataillon bei jedem Infanterie-Regiment bestimmt und
3. die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen, zunächst für die Zeit bis zum 31. März 1899, eingeführt wurde.

Die Übungen der Ersatz-Reserve 1. Klasse kamen in Fortfall. Im Verordnungswege wurde das Mindestgrößenmaß für die Infanterie von 1,57 m auf 1,54 m herabgesetzt.

Das Gesetz trat am 1. Oktober 1893 in Kraft, mit einjähriger Übergangszeit für Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Die neu zu errichtenden Halb-Bataillone erhielten die Benennung „IV. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. . . .", ihre Kompagnien die Nummern 13 und 14. Im Mobilmachungsfalle sollten sie den Stamm für Bataillone von voller Kriegsstärke bilden, im Frieden den drei anderen Bataillonen des Regiments, in Anbetracht der gesteigerten Anforderungen, die durch Verkürzung der Dienstzeit an diese herantraten, möglichst alle Nebenaufgaben — Ausbildung von Mannschaften für besondere Zwecke, Kommandos außerhalb des Truppenteils, Übungen des Beurlaubtenstandes usw. — abnehmen. Zur Erleichterung der Ausbildung der drei ersten Bataillone bei zweijähriger Dienstzeit wurde des weiteren deren Mannschaftsetat bei den Regimentern, die, wie das 13., bisher den sogenannten niedrigen Etat hatten, etwas erhöht und zwar von 59 Unteroffizieren, 492 Gemeinen (einschl. Gefreiten und Spielleuten, ausschl. Ökonomiehandwerkern), 1 Zahlmeisteraspiranten und 4 Lazarettgehilfen, auf 63 Unteroffiziere, 528 Gemeine (einschl. Gefreite und Spielleute, ausschl. Ökonomiehandwerker), 1 Zahlmeisteraspiranten, 4 Lazarettgehilfen.

Die Etatszahl der Offiziere, Sanitätsoffiziere, Zahlmeister und Büchsenmacher blieb bei diesen Bataillonen unverändert. In der Etatszahl der Gemeinen wurden 8 Stellen für Kapitulanten mit höherer Löhnung neu geschaffen.

Der Etat des am 1. Oktober 1893 beim Regiment errichteten. IV. (Halb-) Bataillons betrug 8 Offiziere (1 Stabsoffizier, 2 Hauptleute, 2 Premierleutnants, 3 Sekondleutnants), 33 Unteroffiziere (2 Feldwebel, 2 Vizefeldwebel, 10 Sergeanten, 19 Unteroffiziere), 1 Bataillonstambour, 4 Kapitulanten, 152 Gefreite und Gemeine (einschl. Spielleute); zusammen 190 Mannschaften.

Dazu kamen 1 Bataillonsarzt, 1 Zahlmeister, 1 Zahlmeisteraspirant, 1 Büchsenmacher, 2 Lazarettgehilfen.

Die Offiziere und Unteroffiziere für das Halb-Bataillon wurden in voller Stärke von den drei bestehenden Bataillonen des Regiments abgegeben, außer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem 75 Mann des Jahrgangs 1892. Durch Rekruten wurde das Halb-Bataillon auf die etatsmäßige Stärke gebracht.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 28. September 1894 verlieh Se. Majestät der Kaiser und König den neuen vierten Bataillonen Fahnen, deren feierliche Nagelung und Weihe in Berlin am 17. und 18. Oktober desselben Jahres stattfand. Die Übergabe der Fahne an das IV. Bataillon des Regiments erfolgte unter entsprechender Feierlichkeit in Münster am 20. Oktober.*)

Die jährliche Rekruteneinstellung beim Regiment erhöhte sich durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und die Errichtung des IV. Bataillons bedeutend. Fortan wurden alljährlich im Herbst, in der Mitte des Oktober, Rekruten in Höhe der halben Etatszahl an Gefreiten und Gemeinen eingestellt, außerdem gleichzeitig so viele, als voraussichtlich erforderlich waren, um die im Laufe des Jahres durch Tod, Unbrauchbarkeit usw. eintretenden Abgänge zu decken (überetatsmäßige Rekrutenquote). Die letztgedachte Maßregel diente zur Beseitigung der bisher notwendig gewesenen, die Truppenausbildung erschwerenden Nachgestellung von Rekruten. Aber freilich steigerte sich durch sie und durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Zahl der von jedem der drei Voll-Bataillone alljährlich auszubildenden Rekruten von 207 auf etwa 280, oder von 52 auf 70 bei jeder Kompagnie, während die Zahl der Offiziere unverändert geblieben, die der Unteroffiziere nur um einen bei jeder Kompagnie erhöht, die Zahl der Stammannschaften verringert und der Rückhalt, den der dritte Jahrgang früher gewährt hatte, verschwunden war. Kapitulanten aber, die einige Hilfe bieten könnten, hat das Regiment bisher nur in verschwindender Zahl gewonnen.

Sehr viel günstiger war in dieser Hinsicht das Halb-Bataillon gestellt. Jede seiner Kompagnien erhielt nur etwa 40 Rekruten jährlich; und wenn allerdings die Stammannschaften großenteils abkommandiert waren, so hatte doch jede Kompagnie etatsmäßig 16 Unteroffiziere. Dieser verhältnismäßig sehr reichen Ausstattung mit Unteroffizieren ist es zuzuschreiben, daß die Einzelausbildung des ersten Jahrgangs bei den IV. Bataillonen recht befriedigende Ergebnisse hatte. Aber ihre weitere Fortbildung stieß auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Der zweite Jahrgang bestand großenteils aus Abkommandierten, eine Ausbildung im Kompagnieverbande konnte nur dadurch erzielt werden, daß die beiden Kompagnien des Bataillons für diesen Zweck zu einer verschmolzen wurden, Übungen im Bataillonsverhältnis und in größeren Verbänden fielen für sie aus. Dazu kam, daß in der Sommerzeit die Kräfte der Halb-Bataillone durch die Übungen des Beurlaubtenstandes stark in Anspruch genommen waren. Ein frischer militärischer Geist konnte sich in so schwachen Kadres nicht entwickeln, rechte Dienstfreudigkeit in ihnen nicht leben. Deshalb und ihrer geringen Stärke

*) Abbildung der Fahne siehe Tafel II. Das frühere IV. Bataillon hatte seine Fahne beim Übertritt zum Infanterie-Regiment Nr. 140 behalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wegen vermochten sie auch dem Zweck, im Kriegsfalle als Stämme für Bataillone von 1000 Köpfen zu dienen, nur in unvollkommener Weise zu genügen.

Die Erkenntnis dieser Mängel führte schon im Jahre 1896 zu dem Entschluß, die Formation der Halb-Bataillone aufzugeben, je zwei von ihnen zu Voll-Bataillonen zu vereinigen, diese unter entsprechender Etatsverminderung der bereits bestehenden Voll-Bataillone auf die Stärke von 500 Köpfen zu bringen und je zwei der so entstandenen neuen Bataillone zu Regimentern, je zwei von diesen zu Brigaden zu vereinigen. Auf Grund des Gesetzes vom 28. Juni 1896 erfolgte diese Umformung am 1. April 1897. Das Halb-Bataillon des Infanterie-Regiments von Herwarth wurde, nachdem es durch 58 Gefreite und Gemeine der drei anderen Bataillone verstärkt war, zur Bildung des in Paderborn zu errichtenden Infanterie-Regiments Nr. 158 verwandt. Die beiden Kompagnien des bisherigen Halb-Bataillons erhielten in letzterem die Nummern 1 und 2. Die Fahnen der vierten Bataillone verblieben bei den bisherigen Regimentern und werden zufolge Allerhöchster Bestimmung bei Paraden links neben denen der ersten Bataillone mitgeführt.

Die zweijährige Dienstzeit ist auch nach der Zeit, für die sie zunächst nur eingeführt war (31. März 1899), noch beibehalten worden.

Der Etat der drei Bataillone des Regiments an Kapitulanten, Gefreiten und Gemeinen (einschließlich Spielleute, ausschließlich Lazarettgehilfen und Ökonomiehandwerker) verringerte sich aber 1897 auf 505, 1899 auf 502 Mann. Ihr Offizier- und Unteroffizieretat (letzterer 63) blieb unverändert. Die Zahl der Ökonomiehandwerker des Regiments, die bis zum Jahre 1887 36 betrug, ist seitdem nach und nach in dem Maße, wie die Herstellung der Bekleidung und Ausrüstung auf das für das VII. Armeekorps errichtete Bekleidungsamt überging, vermindert worden. 1900 betrug sie nur noch 11. — Für die Regimentsmusik waren von alters her im Etat des Regimentsstabes 10 Hoboistenstellen vorgesehen. Die mehr bei ihr verwendeten Mannschaften kommen auf den Etat der Bataillone in Anrechnung, erhalten auch neuerdings eine, wenigstens oberflächliche Ausbildung für den Dienst mit der Waffe. In solcher Weise darf die Regimentsmusik bis auf 41 Köpfe verstärkt werden, hat auch diese Stärke beim Regiment fast immer erreicht.

Ergänzungsbezirk des Regiments war auch in dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts der Regierungsbezirk Münster. Jedoch erhielt das Regiment auch in dieser Zeit alljährlich 75 bis 100 Rekruten aus Elsaß-Lothringen.

In den Garnisonverhältnissen sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Das Regiment blieb in Münster vereinigt. Dagegen trat in dem Truppenverbande, dem das Regiment angehörte, insofern eine Änderung ein, als am 1. April 1882 das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 aus der 25. Infanterie-Brigade ausschied und in ihr durch das in Wesel und Cleve stehende 7. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 56 ersetzt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit diesem zusammen bildet daher das Regiment seitdem die 25. Infanterie-Brigade.

Die Organisationsgeschichte des Regiments gewährt bemerkenswerte Einblicke in die aufsteigende Entwicklung des Heerwesens Preußens, dann Deutschlands unter der Hohenzollern Führung, von der Zeit der Befreiungskriege an. Diese Entwicklung hat mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht begonnen, und jeder Schritt vorwärts erfolgte in Konsequenz des Grundgedankens, daß das Heer im Frieden die militärische Volksschule, im Kriege die organisierte Volkskraft sein soll. Dem verdanken wir zum guten Teil den siegreichen Verlauf der Kriege des 19. Jahrhunderts und den daraus entsprungenen Segen, verdanken ihm die Erhaltung des Friedens seit dreißig Jahren und zwar eines Friedens, in dessen ganzem Verlauf das Land nicht ein einziges Mal durch fühlbare Kriegsvorbereitungen beunruhigt zu werden brauchte, wie dies in den dreißig Jahren von 1830 bis 1860 zehnmal der Fall gewesen war.*) Möge aber nicht vergessen werden, daß Stillstand Rückschritt bedeutet. Wenn unsere Heereskraft nicht mit der Volkszahl fortschritte, wie die der Nachbarn, so wären bald Frieden und Siegeshoffnung dahin!

4. Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung.

Ein Ereignis von großer Bedeutung für das Regiment war seine Bewaffnung mit dem „Gewehr 88", die im Mai 1890 erfolgte. Gleichzeitig wurden die kurzen Seitengewehre M 71/84 wieder abgeschafft und an ihrer Stelle die längeren und schwereren Seitengewehre M/71 wieder in Gebrauch genommen.

Der Lauf der neuen Schußwaffe hat ein Kaliber von 7,9 mm und steile Züge von 24 cm Drallänge. Die Ladung besteht aus 2,5 g eines nitrierten, rauchschwachen Pulvers, das einen bedeutend größeren, mehr nachwirkenden Gasdruck auf das Geschoß ausübt, als das Schwarzpulver. Das Geschoß besteht aus einem Hartbleikern mit ungepreßtem vernickelten Metallmantel, wiegt 14,5 g und ist 32 mm (4 Kaliber) lang. Aus diesen Verhältnissen hat sich für das Gewehr eine Anfangsgeschwindigkeit von 620 m, gegen 435 m der bisherigen Waffe, ergeben, und das bedeutet eine gestrecktere Flugbahn, stärkere Durchschlagskraft, größere Präzision und vergrößerte Schußweite. Die Geschoßbahn erhebt sich auf 500 m noch nicht um Mannshöhe über die Visierlinie; das Standvisier reicht bis 250 m, die kleine Klappe ist für 350 m bestimmt, der höchste Visierstand erreicht 2050 m, die Gesamtschußweite, bei einem Erhöhungswinkel von 32 Grad, etwa 4000 m gegen 200, 300, 1600, 3000 m des Gewehres M 71/84.**)

---

*) 1830, 1832, 1839, 1848, 1849, 1850, 1854, 1855, 1856, 1859.

**) Bezüglich der Leistungsfähigkeit der Waffe siehe auch S. 417.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Gewehr ist ein Mehrlader mit Magazineinrichtung nach dem System Lee. Die Patronen sind zu je fünf Stück in Stahlblechrahmen verpackt. Das Laden des Gewehrs erfolgt dadurch, daß ein solcher Rahmen von oben in die geöffnete Kammer eingeschoben wird. Beim Schließen der Kammer, das ebenso wie ihr Öffnen durch einen leichten Handgriff bewirkt wird, schiebt sich die oberste der fünf Patronen in den Lauf ein, und das Gewehr ist schußfertig. Wird nach dem Abfeuern die Kammer geöffnet, so springt die abgeschossene Hülse heraus, und wenn dann die Kammer wieder vorgeschoben wird, so nimmt sie die zweite Patrone mit in den Lauf. Sind in dieser Weise die fünf Patronen verschossen, so fällt der Rahmen von selbst auf der unteren Seite des Gewehrs heraus, und ein neuer gefüllter Rahmen kann eingesetzt werden.

Auf Einzelheiten der Konstruktion des Gewehrs einzugehen, ist hier nicht der Ort. Doch sei noch die Eigentümlichkeit hervorgehoben, daß der nur dünne Lauf von einem Mantel umgeben ist, der ihm Schutz gegen Beschädigungen und ungehinderte Ausdehnung, wenn er erhitzt wird, gewährt, auch die Hände des Schießenden in letzterem Falle schützt.

Das Gewehr wiegt, ungeladen und ohne Bajonett, 3,8 kg gegen 4,15 kg des M 71/84, die Patrone 27,3 g (gegen 42 g). Das geringere Gewicht der Patrone hat eine Erhöhung der Taschenmunition des Mannes ermöglicht. Bei dem, im Jahre 1887 eingeführten Gepäck*) nahmen, nachdem eine Umänderung der Patrontaschen in der durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 12. Dezember 1889 genehmigten Weise stattgefunden hatte, die beiden vorderen Patrontaschen je sechs, die hinteren achtzehn Rahmen mit je fünf Patronen, alle drei Taschen zusammen also 150 Patronen auf. Das Gewicht dieser Munitionsausrüstung war nur wenig höher als das der 100 Patronen für M 71/84: 5,03 kg gegen 4,398 kg.

Bis zum Jahre 1889 trugen die Offiziere der Musketier-Bataillone Stichblattdegen, die der Füsilier-Bataillone Säbel, mit schwarzer Lederscheide, durchgesteckt durch einen Schlitz im linken Rockschoß, die Feldwebel und Vizefeldwebel ebensolche Degen bezw. Säbel im Überschnallkoppel. Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 22. März 1889 wurden für alle Offiziere und Offizierdienstuer der Infanterie, und durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 28. Juni desselben Jahres auch für alle Feldwebel und Vizefeldwebel Degen mit Korbgefäß und in Stahlscheide sowie Portepees mit Lederriemen (an Stelle der bisherigen mit silbernem Bande) eingeführt; zu den Degen der Offiziere unter dem Rock zu tragende Koppel mit zwei Trageriemen und silbernem Treffenbesatz, zu denen der Feldwebel usw. Überschnallkoppel von schwarzem Leder.

Mannigfache Änderungen traten in den Jahren 1888 bis 1900 auch in der Bekleidung und Ausrüstung des Regiments ein.

---

*) Vergl. S. 375.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So bestimmte eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 7. Juni 1888, daß die berittenen Offiziere der Fußtruppen bei jedem Dienst zu Pferde hohe Stiefel, wie die für Dragoner vorgeschriebenen, zu tragen haben. Auch wurde den unberittenen Offizieren das Anlegen solcher Stiefel bei jedem Dienst gestattet, bei dem die Hosen von den Mannschaften in den Stiefeln getragen werden dürfen. Epaulettes sollten von den Offizieren nach einer Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 23. August desselben Jahres fortan nur noch zum Parade- und Gesellschaftsanzug getragen werden, bei allen anderen Gelegenheiten Achselstücke. Eine fernere Allerhöchste Ordre vom 23. August desselben Jahres bestimmte, daß die Kompagnieführer der Infanterie zu den berittenen Offizieren gehören, daher stets mit Sporen, ohne Tornister und beim Dienst zu Pferde mit hohen Stiefeln zu erscheinen haben. 1890 (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 25. Januar) wurde den Offizieren gestattet, bei den gymnastischen Übungen sowie beim Dienst in geschlossenen Räumen Sommerröcke von weißem Leinen oder Drillich zu tragen. 1895 (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 15. Juni) gelangte für Offiziere die Litewka zur Einführung, die statt der Sommerröcke oder neben diesen, bei denselben Gelegenheiten wie sie, getragen werden dürfen. Für die Mannschaften der Infanterie wurde die Litewka, an Stelle der Drillichjacken oder neben diesen, schon im Jahre 1894 eingeführt.

Im Jahre 1890 wurden die ersten Ferngläser für Unteroffiziere geliefert. Gegenwärtig besitzt jede Kompagnie des Regiments deren drei. Zur Feldausrüstung der Offiziere gehörte das Fernglas schon seit längerer Zeit.*)

An die Stelle der Schnürschuhe von wasserdichtem Stoff, die im Jahre 1887 als zweite Fußbekleidung eingeführt waren, sich aber nicht gut bewährten, traten von 1892 an Schnürschuhe von Leder.

In demselben Jahre erfolgte auch die Ausrüstung des Regiments mit tragbaren Zelten, und 1895 erhielt es die ersten Fahrräder, deren Zahl nach und nach so vermehrt worden ist, daß jetzt jedes Bataillon sechs, nur für den Gebrauch im Felde, bei den Herbstübungen und bei größeren Felddienstübungen bestimmte und drei zu jedem dienstlichen Zweck, insbesondere auch zur Erleichterung des Verkehrs in der Garnison, verwendbare Fahrräder besitzt.

Die Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 5. Mai 1894 führte eine neue Mantelprobe von grauem, statt des bisherigen grau melierten Tuches ein. Auch die bisherigen Paletots der Offiziere wurden durch solche von grauer Farbe ersetzt, neben denen nach der Bekleidungs-Ordnung vom 15. Mai 1899 ein loser Umhang von wasserdichtem grauen Stoff sowie eine Kapuze getragen werden darf. Durch die letztgedachte Vorschrift wurden für die Offiziere auch rotbraune Handschuhe zum Gebrauch im Felde und beim Manöver eingeführt. Die Feldbinde, ein silbernes Schärpenband mit Schloß von

*) Vorgeschrieben ist dies durch die Bekleidungs-Ordnung von 1896.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Metall, gehört seit 1896 zum Dienstanzuge der Offiziere, die Schärpe seitdem nur noch zum Paradeanzuge.

Durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 22. März 1898 erhielten die Militärmusikdirigenten neue Uniformabzeichen: Schulterstücke an Stelle der Achselklappen, und Leibbinde von der Farbe der Schulterstücke mit Tressenbesatz und Schloß. Die Bekleidungsstücke für sie werden aus feinerem Tuch gefertigt. Und gelegentlich Allerhöchstseines zehnjährigen Regierungsjubiläums stiftete Se. Majestät für die Fahnenträger Uniformauszeichnungen, bestehend in Stickereien am rechten Oberarm, Ringkragen und besonderen Seitengewehren.

Zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 25. Mai 1895 erhielten die Waffenröcke bei sämtlichen Fußtruppen geteilte Schöße sowie an den Ärmeln einen Schlitz zum Auf- und Zuknöpfen des unteren Teils. Auch wurden die Waffenröcke weiter, die Kragen an ihnen um $^1/_2$ bis 1 cm niedriger und etwa 1 cm weiter als bisher üblich angefertigt und verpaßt.

Dieselbe Allerhöchste Kabinetts-Ordre verfügte zur Erleichterung des Infanteristen bedeutende Änderungen in bezug auf eine Reihe von Ausrüstungsstücken. Die Änderungen betrafen:

a) die Helme. Sie erhielten Beschläge aus Aluminiumbronze und wurden dadurch wesentlich erleichtert;

b) die Tornister. Im wesentlichen betraf deren Änderung die innere Einrichtung. Der lose Tornisterbeutel ist fortgefallen, dagegen hinzugekommen ein im Kasten befindlicher Lebensmittelbeutel, ein an der Klappe angebrachter Wäschebeutel mit zwei Patronenbehältern für je 15 Patronen und ein loser Zeltzubehörbeutel. Das Kochgeschirr, von Aluminiumblech, liegt wagerecht auf der Tornisterklappe, der Mantel zusammengelegt über der oberen Kante und den beiden Seiten des Tornisters, über dem Mantel die zusammengelegte Zeltbahn. An die Stelle des Tragegerüstes sind Trageriemen getreten;

c) die Patrontaschen und Leibriemen. Die hintere Patrontasche ist fortgefallen, die beiden vorderen, für je 45 Patronen bestimmt, haben veränderte Form erhalten; sie liegen mit der Rückseite fest am Leibriemen, der schmaler geworden ist.

Gleichzeitig wurden Hemden von Trikot und Unterhosen von Köperstoff eingeführt, letztere derart eingerichtet, daß sie auch als Quartierhose gebraucht werden können.

Nachdem auch die früheren Feldflaschen und Trinkbecher durch solche von Aluminiumblech ersetzt worden sind, hat nunmehr ein Infanterist von mittlerer Größe (1,67 m) im Kriege — außer dem Schanzzeug, mit dem nicht alle Leute ausgerüstet sind — etwa 27 kg zu tragen. Davon entfallen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Bekleidung am Leibe	5,4 kg
" den Tornister, vorschriftsmäßig gepackt (einschl. Patronen und eiserner Portionen), nebst Trageriemen, Mantel, Zelt und Kochgeschirr .	11,2 "
" die übrige Ausrüstung (Patrontaschen, Brotbeutel und Feldflasche, leer)	1,9 "
" den Inhalt der Patrontaschen	2,8 "
" Waffen	4,7 "
" den Inhalt des Brotbeutels und der Feldflasche, angenommen zu	0,7 "
zusammen	26,7 kg

Freilich ist die Entlastung zum Teil durch Verminderung der Munitionsausrüstung des Mannes von 150 auf 120 Patronen erkauft worden.

Bezüglich der Einführung veränderter Schützenabzeichen vergleiche S. 418, bezüglich der Anlegung der deutschen Kokarde Z. 7 dieses Abschnittes.

5. Taktik und Ausbildung.

Zu den Anordnungen, die der schwer leidende Kaiser Friedrich III. in seiner kurzen Regierungszeit traf, gehörte die Einsetzung einer Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Infanterie-Exerzier-Reglements. Die Kommission entledigte sich ihrer Aufgabe in verhältnismäßig kurzer Zeit. Gleichwohl blieb die Entscheidung in der Sache Sr. Majestät dem heute regierenden Kaiser und König vorbehalten. Sie erfolgte durch Erlaß des Exerzier-Reglements für die Infanterie vom 1. September 1888.

Hatte man bei uns lange gezögert, die reglementarischen Konsequenzen aus den Kriegserfahrungen der neuesten Zeit zu ziehen, so ergab sich daraus der Gewinn, daß um so sicherer ein großer Schritt vorwärts gemacht werden konnte.

Das Reglement steht heute, nach 14 Jahren, nahezu unverändert in Kraft. Umsomehr genügt es, hier nur seine wichtigsten Neuerungen und seine leitenden Grundsätze anzuführen.

Der Inhalt zerfällt in eine Einleitung und drei Teile: I. Die Schule. II. Das Gefecht. III. Die Parade, Abholen und Abbringen der Fahnen, die Signale, die Spielleute und Hoboisten.

In der Einleitung zum Reglement und in den „Schlußbemerkungen" zu dessen II. Teil (Z. 117 bis 125) wird, in Übereinstimmung mit der Einleitung der Felddienst-Ordnung von 1887,*) der Grundsatz scharf betont und näher ausgeführt, daß Vorbereitung und Schulung für den Krieg alleiniger Zweck aller Übungen ist. Da im Kriege nur Einfaches Erfolg verspricht, werden alle Künsteleien untersagt. In die Übungen müsse Abwechslung gebracht, die Ausbildung auf dem Exerzierplatz durch möglichst häufige und mannigfaltige Übungen im wechselnden Gelände ergänzt werden. Die eigentliche Exerzierschule sei in

*) Vergl. S. 387.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Kompagnie zum Abschluß zu bringen. Im Bataillon finde die Gefechtsschule ihre sichere Grundlage. „Auf dem Zusammenwirken der Kompagnien in allen Gefechtslagen beruht die gesamte Fechtweise der Infanterie." Übungen in kriegsstarken Verbänden seien zu allen Jahreszeiten auf dem Exerzierplatz wie im Gelände auszuführen. Die Einübung bestimmter Gefechtsbilder ist verboten; bei der Besichtigung stellt der Vorgesetzte die Aufgabe (Teil II, Z. 119 und 12 . Im Gefecht darf die Aufmerksamkeit der Führer durch die Einhaltung bestimmter Formen niemals vom wesentlichen abgelenkt werden, und stets müssen sie sich bewußt bleiben, daß Unterlassen und Versäumnis eine schwerere Belastung bildet, als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel (Teil II, Z. 121). „Je größer die Verhältnisse sind, in denen gefochten wird, desto mehr wächst der Spielraum für die Tätigkeit des einzelnen. Die Aufmerksamkeit der Führer muß der Erfüllung ihrer besonderen Aufgabe im Rahmen der Gesamtheit mehr zugewandt sein, als der Überwachung der Einzelheiten. Es darf daher kein Wert darauf gelegt werden, daß zur Erreichung eines Zwecks von allen Teilen die gleichen Mittel angewandt werden. Niemals aber darf der den Unterführern gelassene Spielraum die Sicherheit der oberen Führung beeinträchtigen, und unter allen Umständen muß darauf gehalten werden, daß die taktische Ordnung und der innere Zusammenhalt der Truppen vorhanden sei" (Teil II, Z. 124). „Die Ausbildung der Truppe ist nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt, wenn sie das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfelde nichts von dem wieder abzustreifen hat, was sie auf dem Exerzierplatz erlernte" (Teil II, Z. 125).

Im I. Teil ist in bezug auf die Ausbildung des einzelnen Mannes gegen früher wenig geändert. Das Zeitmaß des gewöhnlichen Marsches wurde von 112 auf 114 Schritte in der Minute erhöht, bei einer Schrittlänge von 80 cm. Fortgefallen ist das senkrechte Gewehrtragen an der rechten Schulter (das „angefaßte" Gewehr) sowie das „Schließen". Der Trupp, die Kompagnie usw. sind stets zweigliedrig formiert, und zwar werden die Leute der Größe nach in beide Glieder derart eingereiht, daß die beiden größten die rechte Flügelrotte bilden. Die in Linie aufgestellte Kompagnie wird in drei Züge geteilt, die Kompagniekolonne (auch bei den Kompagnien unter der Fahne) stets auf den mittleren Zug durch Dahinterschieben der beiden anderen gebildet, das Kompagniekarree aus der Kompagniekolonne durch Kehrtmachen des hintersten Zuges und Abschwenken nach beiden Seiten des mittleren Zuges. Die Kompagnieführer führen in höherem Verbande ihre Kompagnie zu Pferde, außer wenn sie im Gefecht zum Absteigen genötigt sind.

Das aus vier Kompagniekolonnen zusammengesetzte Bataillon hat nur drei Grundformationen: die Doppelkolonne (frühere Kolonne nach der Mitte), die Tiefkolonne (die vier Kompagniekolonnen hintereinander) und die Breitkolonne (die vier Kompagniekolonnen mit drei Schritten Abstand nebeneinander). Alle drei Formationen dienen jedoch nur zur Versammlung und zu Bewegungen außer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halb des Bereiches des feindlichen Feuers. Für die Entwicklung zum Gefecht ist weitester Spielraum gelassen; die Kompagnien werden nach Bedarf eingesetzt. Die Bewegungen des zum Gefecht auseinandergezogenen Bataillons werden durch Bezeichnung eines gemeinschaftlichen Richtungspunktes geregelt. Ein Bataillonskarree kennt das neue Reglement nicht.

Im Regiments- und Brigadeverbande werden die Bataillone für Versammlung und Bewegungen außerhalb des Feuerbereichs in der Regel, in Doppelkolonnen formiert, in einem oder zwei Treffen zusammengestellt. Für die Gefechtsentwicklung bildet die Wahrung der Tiefengliederung die Grundlage. Der Führer setzt die Bataillone nur nach dem Bedarf ein und behält den Rest zurück. Die Tiefenabstände und Zwischenräume richten sich nach den Verhältnissen. Die Bewegungen des entwickelten Regiments werden durch Bezeichnung der Marschrichtungspunkte für die Bataillone geregelt; eine Richtungstruppe ist nicht zu bezeichnen, dagegen, wo es geboten erscheint, der Anschluß nach der Mitte oder nach einer Seite zu bestimmen. Gleiches gilt für die Bewegungen entwickelter Brigaden.

Im II., vom Gefecht handelnden Teil werden mehr leitende Gesichtspunkte aufgestellt, als bindende Vorschriften gegeben. Die bedeutungsvollen Neuerungen dieses Teils gipfeln in folgenden Sätzen:

Ziffer 13. Das Infanteriegefecht wird der Regel nach durch die Feuerwirkung entschieden, und diese kommt zur vollständigsten Ausnutzung in der zerstreuten Ordnung. Das Feuer in geschlossener Ordnung ist Ausnahme.

Ziffer 19. Die zerstreute Ordnung ist jetzt diejenige Form, welche vorzugsweise zur Anwendung kommt. In derselben wird das Gefecht eingeleitet und in den meisten Fällen auch bis zur Entscheidung durchgeführt.

So wird der Schützenschwarm die Hauptkampfform der Infanterie.

Ziffer 30. In den meisten Fällen wird das Herantragen eines auf die entscheidenden Punkte vereinigten Feuers bis auf die näheren Entfernungen schon einen solchen Erfolg haben, daß der letzte Anlauf nur noch gegen die vom Feinde geräumte oder nur schwach verteidigte Stellung erfolgt.

Ziffer 54. Bei dem Vorwalten der zerstreuten Fechtart muß die Aufmerksamkeit der Führer aller Grade besonders darauf gerichtet sein, Zusammenhang, Ordnung und Leitung aufrecht zu erhalten. Außerdem haben die oberen Führer darüber zu wachen, daß ihre Truppen ihnen nicht aus der Hand kommen, und alle unteren Führer dahin zu trachten, nach Erfüllung eines ihnen erteilten Auftrages sich schnell ihrem Verbande wieder anzuschließen oder demselben sich zur Verfügung zu stellen.

Diese Forderungen werden erfüllt, wenn von den höheren Stellen nicht mehr befohlen wird, als von ihnen befohlen werden muß und kann, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die ausführenden Stellen zu dem hingestellten Zweck zusammenwirken und die ihnen eingeräumte Selbständigkeit nicht zur Willkür mißbrauchen.

Die in solchen Grenzen sich geltend machende Selbsttätigkeit ist die Grundlage der großen Erfolge im Kriege.

Diese Grundsätze gelten bis in die Führungen der untersten Grade.

Ziffer 78. Die geschlossenen Abteilungen haben in der Regel ihr Verhalten der Tätigkeit der Schützen anzupassen.

Ihr Vorführen an die Schützenlinie bedeutet stets das Herannahen der Entscheidung. Ihre Verwendung kann in einer Verstärkung der Schützenlinie oder im Beibehalt der geschlossenen Ordnung beim Angriff bestehen.

Gefechtszweck, verfügbare Zeit und andere Rücksichten entscheiden über die Art ihrer Verwendung.

Aus den in weiterer Ausführung dieser Grundsätze entwickelten Gedanken sei noch besonders hervorgehoben, daß das Reglement bei jedem Anlaß auf die erhöhte Bedeutung der Tiefengliederung im Gefecht hinweist, die allein die Möglichkeit biete, bei der Unübersichtlichkeit und der auflösenden Wirkung des Kampfes in zerstreuter Ordnung den Gefechtszweck mit nachhaltiger Kraft zu verfolgen. Bezüglich des Angriffsverfahrens wird zwischen dem Begegnungsgefecht und dem geplanten Angriff unterschieden. Aber das Reglement beschränkt sich auch in dieser Hinsicht im wesentlichen auf die Entwicklung allgemeiner Grundsätze und untersagt ausdrücklich jede weitere Schematisierung des Angriffsverfahrens (Z. 82).

Aus dem III. Teil sei nur erwähnt, daß das Reglement die Anwendung von Signalen im Gefecht, mit alleiniger Ausnahme der Signale „Rasch vorwärts", „Seitengewehr pflanzt auf" und „Achtung" (letzteres bei drohendem Kavallerieangriff) verbietet.

Die dem Reglement vorgedruckte Allerhöchste Einführungs-Ordre besagt unter anderem: „Der durch Vereinfachung mancher Formen erreichte Vorteil darf nicht dadurch verloren gehen, daß von irgend Jemand zur Erzielung gesteigerter äußerlicher Gleichmäßigkeit oder in anderer Absicht mündliche oder schriftliche Zusätze zu dem Reglement gemacht werden. Es soll vielmehr der für Ausbildung und Anwendung absichtlich gelassene Spielraum nirgends eine grundsätzliche Beschränkung erfahren. Jeden Vorstoß gegen diesen Meinen Willen werde Ich unnachsichtlich durch Verabschiedung ahnden."

Vergleicht man das Reglement von 1888 mit dem bis dahin gültig gewesenen, so muß man sagen: es war ein großer, kühner Sprung vorwärts, der mit ihm gemacht wurde, ein radikaler Bruch mit veralteten Formen nicht nur, sondern mit überlebten Gedanken. Freilich hatte sich dieser Bruch in den Köpfen aller denkenden Militärs längst vollzogen, und das Zögern mit dem Entschluß zu einem neuen Reglement hatte seinen alleinigen Grund in der Besorgnis, daß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem alten Reglement auch der alte Geist aus dem Heere weichen könnte. Unter der Herrschaft jenes Reglements war der Geist in der Armee groß gezogen, der im Kriege die Infanterie von Erfolg zu Erfolg, selbst dem überlegenen Chassepotgewehr gegenüber, geführt hatte. Die überlebten Formen des Reglements hatte sie dabei abgeschüttelt und würde dies im Falle eines neuen Krieges noch entschlossener tun; solcher Mangel des Reglements könne und müsse in Kauf genommen werden — so meinten dessen Verteidiger —, um mit ihm den alten Geist zu erhalten und zu pflegen.

Es ist ein Beweis höchsten Vertrauens, den Kaiser Wilhelm II. durch Erlaß des neuen Reglements seiner Infanterie gegeben hat, des Vertrauens, daß sie den Geist straffster Disziplin und frischer, opferfreudiger Tatkraft auch in einer von Grund aus veränderten Kampf- und Ausbildungsweise nicht nur ungeschmälert erhalten, sondern zu noch höherer Vollkommenheit entwickeln werde. Die gestellte Aufgabe ist nicht leicht, aber die deutsche Infanterie wird sie lösen. Das neue Reglement hat ihr den Weg zu neuen Siegen gebahnt!

Das neue Exerzier-Reglement, mehr aber noch die Einführung des Gewehrs 1888 erforderten eine Neuausgabe der Schießvorschrift. Sie erfolgte unterm 21. November 1889. Aber schon im Jahre 1893 nötigte die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zu ihrer abermaligen Umarbeitung, und die zur Zeit gültige Schießvorschrift für die Infanterie ist am 16. November 1899 ausgegeben worden.

Seit 1888 ist das richtige Verhältnis wiederhergestellt, wonach die Schießvorschrift lediglich dem Zweck dient, den einzelnen Mann und die Truppe im Schießen so auszubilden, daß in jeder Gefechtslage die größtmögliche Wirkung der Feuerwaffe erzielt wird.

Alle erforderlichen taktischen Vorschriften enthält das Exerzier-Reglement. Demgemäß verweisen die neuen Schießvorschriften auch bezüglich der Feuerleitung und Feuerdisziplin lediglich auf die Bestimmungen des Exerzier-Reglements. Des weiteren bewegen sie sich, von den durch die größere Leistungsfähigkeit der Schußwaffe bedingten Anordnungen abgesehen, fortschreitend in der Richtung

1. höherer Anforderungen an das Fleck-(Präzisions-)Schießen;
2. gesteigerter Ausbildung des Schießens in kriegsmäßigen Körperlagen;
3. vermehrter Anwendung kriegsmäßiger Ziele schon beim Schulschießen;
4. weiterer Ausbildung der gefechtsmäßigen Schießübungen.

Es wird genügen, dies an der Hand der Schießvorschrift vom 16. November 1899 etwas näher darzulegen. Dadurch wird auch die Möglichkeit eines Vergleichs mit dem Stande der Schießausbildung in früheren Zeitabschnitten*) und

*) Vergl. S. 72, 116 und 383 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines Überblicks über die Entwicklung dieses Dienstzweiges im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts geboten.

Nach der Schießvorschrift von 1899 kommen folgende Scheiben in Anwendung:

die Ringscheibe, 170 cm hoch, 120 cm breit, von weißer Farbe, mit senkrechtem, 6 cm breitem, schwarzem Mittelstrich und zwölf je 5 cm voneinander entfernten Ringen, von denen Nr. 10 und 11 schwarz ausgefüllt sind, während die Mitte, Nr. 12, weiß ist;

die Figurscheibe, 170 cm hoch, an der breitesten Stelle 40 cm breit, in Form und Farbe einen Infanteristen (ohne Umrahmung) darstellend;

die Kopfscheibe, gebildet durch den oberen 35 cm hohen Teil der Figurscheibe
" Brustscheibe " " " " 50 " " " " "
" Rumpfscheibe " " " " 85 " " " " "
" Kniescheibe " " " " 120 " " " " "

die Ringkopfscheibe und Ringbrustscheibe, eine graue Ringscheibe ohne schwarze Ringe und ohne schwarzen Mittelstrich, in deren Mitte eine Kopf- bezw. Rumpfscheibe aufgeklebt ist;

Sektionsscheibe 400 m
" 500 "
" 600 "
Sektions-Figurscheibe

170 cm hoch, 200 cm breit, grau, mit drei in horizontaler Mittellinie aufgeklebten Brustscheiben, die Sektions-Figurscheibe mit 5 aufgeklebten Figurscheiben.

Außerdem sind die Sektionsscheiben 400, 500 und 600 m durch zwei, nur dem Anzeiger sichtbare horizontale Linien in ein mittleres und zwei gleiche äußere Querbänder eingeteilt. Die Breite des mittleren Querbandes beträgt

bei der Sektionsscheibe 400 m 70 cm
" " " 500 " 102 "
" " " 600 " 130 "

Zur Ausbildung im Schießen werden den Kompagnien alljährlich 165 scharfe Patronen für jeden Offizier, Unteroffizier und Gemeinen zur Verfügung gestellt. Davon sind vorweg pro Kopf 60 Patronen für das gefechtsmäßige Schießen, 12 Patronen für besondere, durch die höheren Vorgesetzten abzuhaltende Übungen bestimmt. Über den Rest verfügt der Kompagnieführer für das Schulschießen sowie für Belehrungsschießen, Preisschießen, besondere Übungen der Offiziere und Unteroffiziere. Die für das gefechtsmäßige Schießen ausgeworfenen Patronen müssen für diesen Zweck verbraucht werden, Ersparnisse an der übrigen Munition dürfen auch noch für ihn verwandt werden. Die Munition für das alljährlich abzuhaltende Prüfungsschießen wird besonders bewilligt. Außerdem verfügen die Generalkommandos über eine gewisse Patronenanzahl für größere Übungen im gefechtsmäßigen Schießen. An Platzpatronen für Vorübungen zum Scharfschießen, aber auch für alle anderen Zwecke der Ausbildung, namentlich für Manöver und Felddienstübungen, werden der Infanterie jetzt alljährlich für jeden Unteroffizier und Gemeinen 170 Stück gewährt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für das Schießen und auch für das Entfernungsschätzen ist der Ausbildungsgang und die Tätigkeit der verschiedenen Vorgesetzten eingehender vorgeschrieben, als für andere Zweige der Ausbildung. Doch soll die dem Kompagnieführer zugestandene Selbständigkeit auch in diesem Dienstzweige gewahrt bleiben.

Der zweijährigen Dienstzeit entsprechend, ist die Mannschaft in zwei Schießklassen eingeteilt. Der 2. Schießklasse gehören die Mannschaften der jüngsten Jahresklasse und die noch nicht ausgebildeten Schützen der älteren Jahresklasse, der 1. Schießklasse die ausgebildeten Schützen, das heißt diejenigen an, die sämtliche Übungen der 2. Klasse durchgeschossen und deren Bedingungen erfüllt haben. Doch kann der Kompagnieführer die Versetzung in die 1. Klasse beanstanden, wenn trotz Erfüllung der Bedingungen Zweifel an der Zuverlässigkeit eines Mannes im Schießen bestehen. Offiziere, Unteroffiziere und Kapitulanten, die alle Bedingungen der 1. Klasse zweimal erfüllt haben, bilden eine besondere Schießklasse.

Das Schulschießen zerfällt für jede Klasse in eine Vor- und Hauptübung. In der Vorübung sollen die Anfangsgründe der Schießkunst auf kurzen Entfernungen in den verschiedenen Anschlagsarten erlernt und die Leute geübt werden, unter strenger Befolgung aller Schießregeln mit größter Genauigkeit zu schießen. Anzug: Mütze, Leibriemen, Patrontaschen. In der Hauptübung wird das während der Vorübung Erlernte auf gefechtsmäßige Ziele sowie auf größere Entfernungen angewendet und vervollkommnet. Anzug: feldmarschmäßig (ohne Zelt), Tornister mit 4 kg beschwert.

Die für eine Übung gestellte Bedingung gilt dann als erfüllt, wenn fünf — in der Vorübung drei — an einem Tage abgegebene Schüsse ihr entsprechen. Mehr als zehn bezw. sechs Schüsse dürfen jedoch für diesen Zweck an ein und demselben Tage in der Regel nicht bewilligt werden.

Die Vorübung setzt sich für die 2. Klasse aus sechs, für die 1. Klasse und die besondere Klasse aus vier Übungen zu je drei Schüssen zusammen, die in verschiedenen, für jede einzelne Übung vorgeschriebenen Anschlagsarten teils nach Ringscheibe, teils nach Ringkopfscheibe oder Ringbrustscheibe auf 150 und 200 m durchzuschießen sind. Die letzte dieser Übungen wird von allen Klassen auf 200 m geschossen, von der zweiten Klasse stehend freihändig nach der Ringscheibe, von der 1. liegend freihändig nach der Ringkopfscheibe, von der besonderen knieend nach der Ringbrustscheibe. Bedingungen zu drei Schuß: kein Schuß unter Ring 5 bei der 2., keiner unter Ring 6 bei der 1., keiner unter Ring 7 bei der besonderen Klasse.

Die Hauptübung besteht bei der 2. Klasse aus 9, bei den beiden anderen Klassen aus 8 Übungen zu 5 Schüssen. Anschlagsarten: liegend aufgelegt, liegend freihändig und knieend, nur bei der letzten Übung der 2. Klasse stehend freihändig. Übereinstimmend schießen alle drei Klassen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Übung auf 150 m nach Brustscheibe,
" " " 200 " " Rumpfscheibe,
" " " 300 " " Ringkopfscheibe,
" " " 300 " " Ringbrustscheibe,
" " " 400 " " Sektionsscheibe 400 m,
" " " 500 " " " 500 "
" " " 600 " " " 600 "
" " " 300 " " Sektions-Figurscheibe, die 5 Schuß — ohne Unterbrechung durch Anzeigen — binnen 30 Sek. mit einmaligem Einsetzen eines neuen Patronenrahmens abzugeben.

Dazu kommt bei der 2. Klasse noch eine Übung auf 400 m nach der Sektions-Figurscheibe, in einer Minute zu erledigen. Für die höheren Klassen sind durchweg gesteigerte Bedingungen gestellt; so werden z. B. für die Übung auf 300 m (liegend aufgelegt) nach der Ringkopfscheibe von allen Klassen fünf Treffer, dabei aber von der 2. Klasse 25, von der 1. Klasse 30, von der besonderen Klasse 35 Ringe gefordert. Beim Schießen nach den verschiedenen Sektionsscheiben sind die Bedingungen so gestellt, daß der besondere Wert des Einhaltens der Höhenrichtung (des Mittelstreifens) zum Ausdruck kommt.

„Das gefechtsmäßige Schießen", sagt die Instruktion, „ist der Endzweck der gesamten Schießausbildung und deshalb deren wichtigster Teil. Dasselbe soll Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften Gelegenheit geben, ihre Schießfertigkeit zu vervollkommnen sowie die im Exerzier-Reglement für die Gefechtsausbildung gegebenen Regeln unter Verhältnissen zur Anwendung zu bringen, welche denen der Wirklichkeit möglichst nahe kommen." Das gefechtsmäßige Schießen gliedert sich in das Einzelschießen und das Abteilungsschießen (in Gruppen, Zügen, auch größeren Abteilungen). Das Einzel- und Gruppenschießen kann auf den, für diesen Zweck bei den Garnisonen hergestellten und eingerichteten Gefechtsschießständen ausgeführt werden. Im übrigen findet das gefechtsmäßige Schießen im Gelände, auf den Truppenübungsplätzen oder den Artillerieschießplätzen statt. Für die Darstellung gefechtsmäßiger — namentlich auch beweglicher sowie überraschend auftretender und wieder verschwindender — Ziele ist in einer besonderen Dienstvorschrift ausführliche Anleitung gegeben; auf den großen Übungsplätzen sind hierfür zum Teil sehr sinnreiche Vorkehrungen getroffen.

Für das Verhalten der Schützen beim gefechtsmäßigen Einzelschießen kommt, der Schießvorschrift zufolge, in Betracht, daß bei richtiger Verwendung des Gewehrs 88 noch von jedem Schuß ein Treffer erwartet werden kann:

innerhalb 250 m gegen alle Ziele,
bis 350 m gegen einen einzelnen, knieenden Gegner,
bis 500 m gegen zwei dicht nebeneinander knieende Gegner,
bis 600 m gegen zwei dicht nebeneinander stehende Gegner oder einen einzelnen Reiter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Auf 100 m wird 80 cm starkes, auf 400 m 45 cm starkes, auf 800 m 25 cm starkes trockenes Tannenholz durchschlagen, die Eindringungstiefe in Sand und Erde beträgt höchstens 90 cm.

Bei Leitung des Abteilungsfeuers ist zu berücksichtigen, daß gegen niedrige Ziele auf Entfernungen bis 600 m (nahe Entfernungen) Erfolg zu erwarten, auf Entfernungen über 600 m aber nur unter Einsetzung einer bedeutenden Munitionsmenge durchschlagende Wirkung zu erlangen ist. Hohe Ziele können noch zwischen 600 und 1000 m (mittlere Entfernungen) mit gutem Erfolg beschossen werden. Das Feuer über 1000 m (weite Entfernungen) erfordert im Verhältnis zum wahrscheinlichen Treffergebnis viel Munition und darf daher nur gegen solche Ziele angewendet werden, die vermöge ihrer Höhe und gleichzeitigen Ausdehnung nach Breite und Tiefe günstige Trefflächen bieten.

Die Prüfungsschießen der früheren Art, für die aus dem Bereiche des Schulschießens gleichlautende Aufgaben der ganzen Armee gestellt wurden, finden nicht mehr statt; dagegen sind bei allen Truppenteilen durch die Brigadekommandeure oder die höheren Vorgesetzten Prüfungen im gefechtsmäßigen Schießen abzuhalten.

Sehr viel geschieht auch außerdem, um den Wetteifer im Schießen anzuspornen.

So erhält alljährlich jede Kompagnie drei Schützenabzeichen für die Unteroffiziere und Kapitulanten, sieben bzw. fünf für die Mannschaften der 1. bzw. 2. Schießklasse, die die Übungen ihrer Klasse mit dem besten Erfolge erfüllt haben. Diese Schützenabzeichen bestehen — zufolge Allerhöchster Kabinetts-Ordre vom 27. Januar 1894 — in wollenen, von der rechten Schulter zum zweitobersten Knopf des Waffenrocks zu tragenden Fangschnüren, wogegen die früheren Abzeichen an den Ärmelpatten fortgefallen sind.

Ferner findet alljährlich ein Preisschießen der Offiziere und ein solches der Unteroffiziere statt,*) wofür die Bedingungen allgemeingültig vorgeschrieben sind. Der beste Schütze unter den Offizieren eines jeden Armeekorps erhält im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Königs einen Ehrendegen, die beiden besten Schützen unter den Unteroffizieren des Armeekorps erhalten Uhren mit entsprechenden Inschriften. Außerdem werden alljährlich Preisschießen innerhalb der Regimenter veranstaltet, an denen alle Unteroffiziere teilnehmen, und innerhalb der Kompagnien solche für alle Gemeinen. Zur Beschaffung von Preisen hierfür, die den Charakter von Andenken haben sollen, erhält jedes Regiment 240 Mark. Die Gewährung von Geldpreisen ist unzulässig.

Endlich hat Se. Majestät der Kaiser und König zum weiteren Ansporn für die Förderung des Schießdienstes durch Allerhöchste Ordre vom 27. Januar 1895 bestimmt, daß von der Infanterie eines jeden Armeekorps alljährlich die Kompagnie, die in ihrer Gesamtleistung im Schießen als die beste

*) Durch A. K. O. vom 17. Mai 1888 eingeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

befunden wird, ein auf dem rechten Oberarm von sämtlichen Mannschaften zu tragendes Kaiserabzeichen erhalten soll. Gleichzeitig wurde diesen Truppenteilen, die alljährlich öffentlich namhaft gemacht werden, ein dauernd in ihren Besitz übergehender Kaiserpreis und den Chefs der betreffenden Kompagnien ein bleibendes Erinnerungszeichen verheißen. Die Ermittlung der besten Leistungen erfolgt nach besonderen Vorschriften.

Ein Rückblick auf die Entwicklung des Schießwesens bei der preußischen Infanterie im vorigen Jahrhundert läßt die große Sorgfalt erkennen, die diesem Dienstzweige seit der Einführung des Zündnadelgewehrs zugewandt worden ist. An den in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 errungenen taktischen Erfolgen hatte die überlegene Schießfertigkeit unserer Infanterie bedeutsamen Anteil. Seitdem ist die Schießausbildung Schritt für Schritt weiter vervollkommnet worden; die Höhe, auf der sie sich heute befindet, entspricht dem im Exerzier-Reglement (Teil II, Z. 13) aufgestellten Satze: „Das Infanteriegefecht wird der Regel nach durch die Feuerwirkung entschieden", — ein Satz, der aber auch die eindringlichste Mahnung zu Ausdauer und rüstigem Fortschreiten auf dem bisher mit so großem Erfolge eingehaltenen Wege enthält!

Der Westfale mit seinem ruhigen Blut ist zum Schützen vortrefflich geeignet. Das Infanterie-Regiment Nr. 13. hat daher auch auf dem Schießstande, wie seinerzeit vorm Feinde, im Schießen immer gute Ergebnisse erzielt. Im Jahre 1898 erwarb die 11. Kompagnie des Regiments das Kaiserabzeichen. Der Kaiserpreis bestand in einer Bronzebüste Sr. Majestät des Kaisers und Königs, der Chef der Kompagnie, Hauptmann Traeger, erhielt den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit der Krone.

Die Felddienst-Ordnung erschien unterm 20. Juli 1894 in neuer Bearbeitung. Sie hält an den bewährten Grundsätzen, größtenteils auch an dem Wortlaut der Felddienst-Ordnung von 1887 fest.*) Von den in ihr enthaltenen Neuerungen haben für die Infanterie nur die auf die Munitionsergänzung und auf die Verwendung von Radfahrern bezüglichen größere Bedeutung. Nach bisheriger Bestimmung sollte während des Gefechts die Taschenmunition aus den Bataillonspatronenwagen ergänzt werden, die bei Beginn des Gefechts eine verdeckte Aufstellung, in möglichster Nähe von der Truppe, zu nehmen hatten. Nach der neuen Vorschrift ist beim Abmarsch zum Gefecht der Inhalt der Patronenwagen an die Mannschaften zu verteilen und in den Brotbeuteln, Rocktaschen usw. unterzubringen. Wieder gefüllte Patronenwagen sind sodann heranzuführen. Von den Radfahrern wird gesagt, daß sie überall da, wo gute Straßen zu Gebote stehen, an Stelle der berittenen Ordonnanzen und der Melde-

*) Vergl. S. 387.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reiter, auch im Relaisdienst sowie im Sicherungsdienst zur Verbindung zwischen den einzelnen Gliedern und auf dem Marsche zum Quartiermachen verwendet werden können. Weitergehende Aufgaben stellt ihnen die Felddienst-Ordnung nicht. Erwähnenswert ist aus der Felddienst-Ordnung noch die Einführung der Verlustflaggen, die bei Friedensmanövern nach Weisung der Schiedsrichter von den Truppen zu zeigen sind, von denen nach Lage der Verhältnisse anzunehmen ist, daß sie durch das feindliche Feuer eine wesentliche Einbuße an Gefechtskraft erlitten haben.

Bezüglich der jährlichen Abhaltung der Herbstmanöver blieben die Bestimmungen der früheren Felddienst-Ordnung im übrigen in Kraft. Jedoch ist in bezug auf die zeitliche Ausführung der größeren Übungen neuerdings insofern eine nicht unwesentliche Änderung eingetreten, als die Regiments- und Brigadeexerzitien der Truppen, die sich im Laufe des Sommers auf einem der großen Truppenübungsplätze befinden, dort ohne Rücksicht auf Zeit und Gegend der Manöver abgehalten werden, während sie früher stets unmittelbar vor dem Manöver stattfanden.

Die Erwerbung und Einrichtung des Truppenübungsplatzes Senne bei Paderborn, die im Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfolgte, ist für die kriegsmäßige Ausbildung des 13. Regiments, wie aller Truppen des VII. Armeekorps, von epochemachender Bedeutung. Zwar besaß das VII. Armeekorps schon zuvor und besitzt noch bei Wesel einen Truppenübungsplatz mit Barackenlager, der größer als die Exerzierplätze bei anderen Garnisonen ist und daher auch für größere Exerzitien und Schießübungen der Infanterie in der Zeit benutzt werden kann, in der die Artillerie nicht dort schießt. Allein er ist nur 10 qkm groß und größtenteils eben, für kriegsmäßige Ausbildung der Infanterie nur beschränkt verwertbar. Der mit einem großen Barackenlager ausgestattete Truppenübungsplatz Senne dagegen ist bei einer Größe von 33 qkm und den denkbar günstigsten Bodenverhältnissen sehr abwechselungsreich, so daß er den Truppen aller Waffengattungen vortreffliche Gelegenheit zu kriegsmäßigen Übungen jeder Art bietet.

Seit dem Jahre 1892 bis Ende des vorigen Jahrhunderts ist das Regiment dorthin alljährlich — mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1897, wo es bei Wesel übte — in den Monaten Mai, Juni, Juli oder August für eine Zeitdauer von vier bis sechs Wochen mit der Eisenbahn befördert worden. Für seine kriegsmäßige Ausbildung in allen Beziehungen, namentlich für seine Übung im gefechtsmäßigen Schießen, ist dies von größtem Werte, zumal es in der Umgebung seiner Garnison durch den fortschreitenden Anbau, die zahlreichen Hecken usw. in der Bewegungsfreiheit aufs äußerste beschränkt ist. Schon das dem Feldleben ähnelnde, enge Beisammensein der Truppen im Lager während längerer Zeiträume kann der kriegerischen Erziehung nur förderlich sein.

Im August 1895 übte das Regiment gleichzeitig mit einer Kavallerie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Division in der Senne. Zur Besichtigung der Division, am 24. August, traf Se. Majestät der Kaiser und König ein. Das Regiment hatte das Glück, sowohl an der Parade wie an dem nachfolgenden Manöver der Division teilnehmen zu dürfen und hierbei die Allerhöchste Zufriedenheit zu erwerben. Nach dem Manöver fand ein Frühstück der beteiligten Offizierkorps im Kasino des Lagers statt. Se. Majestät beehrte hierbei die Offiziere mit Allerhöchstseiner Gegenwart und verweilte lange in ihrer Mitte.

Die Herbstmanöver wurden alljährlich in gewohnter Weise ausgeführt. Zweimal noch durfte das Regiment an einem Kaisermanöver teilnehmen: 1889 und 1898. Beide Male manövrierte das durch eine Kavallerie-Division verstärkte VII. Armeekorps unter den Augen Sr. Majestät an je einem Tage auch unter Allerhöchstdessen persönlicher Führung, in der Weser-Gegend gegen das X. Korps, und beide Male fand die Kaiserparade bei Minden statt, 1889 am 11., 1898 am 5. September. 1889 hatte die 1. Kompagnie des Regiments (Hauptmann v. Zimmermann) den Vorzug, bei Ankunft des Allerhöchsten Kriegsherrn auf dem Bahnhof in Minden die Ehrenwache zu stellen. Sie fiel Sr. Majestät durch die ungewöhnliche Größe ihrer Mannschaft auf, erntete aber auch für ihre Haltung hohes Lob. Nach der Parade brachte dieselbe Kompagnie die Fahne ab. Se. Majestät ritt hierbei an der Spitze der Kompagnie in Minden ein, neben ihm der Regimentskommandeur, Oberst v. Alvensleben.

Bei beiden Kaisermanövern erfreute sich das Regiment der Allerhöchsten Zufriedenheit.

Die Nebenzweige der infanteristischen Ausbildung wurden im wesentlichen in bisheriger Weise weiter gepflegt, obgleich dies infolge der gesteigerten Anforderungen in den Hauptdienstzweigen und der Einführung der zweijährigen Dienstzeit nur unter sehr hoher Anspannung der Kräfte möglich war.

Für die Tätigkeit der Infanterie im Feldpionierdienst und für die Ausbildung dazu erschienen neue Vorschriften in den Jahren 1890 und 1894. Veranlassung dazu gab in erster Linie die gesteigerte Wirkungskraft des Infanterie- wie des Artilleriefeuers, der gegenüber die bisherigen Schutzarbeiten nicht mehr als ausreichend erachtet werden konnten. Namentlich war dem Rechnung zu tragen, daß die, ihrer leichten Herstellbarkeit wegen bisher bevorzugten flachen Schützengräben gegen das Feuer der neuen Waffen keinen ausreichenden Schutz mehr gewähren. Im übrigen ist in der neuesten Feldpioniervorschrift darauf Bedacht genommen, die Infanterie in bezug auf die technischen Arbeiten, deren sie im Kriege bedarf, von der Hilfe der technischen Truppen möglichst unabhängig zu machen, umsomehr aber diese Arbeiten zu vereinfachen. Besondere Aufmerksamkeit hat man dem Einrichten des Vorgeländes und dem Unsichtbarmachen der Verteidigungsanlagen zugewandt.

Über die Verwendung der Radfahrer im Felde hat, wie bereits erwähnt,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Felddienst-Ordnung Bestimmungen getroffen. Alle Sonderbestimmungen für die Radfahrer, wie über Instandhaltung und Benutzung der Fahrräder, über Ausrüstung und Bekleidung der Radfahrer, über deren Ausbildung und persönliches Verhalten usw. sind in der Fahrradvorschrift vom 28. Mai 1899 zusammengefaßt worden. Der Entwurf zu einer solchen Vorschrift war schon im Sommer 1893 in Kraft getreten.

Übungen des Beurlaubtenstandes fanden im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts in beträchtlichem Umfange statt.

Alljährlich befand sich beim Regiment im Frühjahr, Sommer und Herbst eine ansehnliche Zahl von Reserveoffizieren und Reserveoffizieraspiranten zu ihrer weiteren Ausbildung im Dienst.

Die Übungen der Mannschaften der Reserve fielen im Jahre 1889 aus. Dagegen wurden diese Mannschaften sämtlich im Jahre 1890 zum Zweck ihrer Ausbildung mit dem neuen Gewehr auf zehn Tage zu den Fahnen einberufen. Beim Regiment Nr. 13 übten in diesem Jahre, zu drei verschiedenen Zeiten 1950 Mann. Im Jahre 1891 wurden dem Regiment zu gleichem Zweck noch etwa 100 Reservisten zugeteilt. In der nachfolgenden Zeit befanden sich bei ihm alljährlich zu verschiedenen Zeiten 500 bis 1000 Reservisten zur Übung im Dienst. In den Jahren, in denen das Halb-Bataillon beim Regiment bestand, gehörte die Ausbildung der Reservisten zu dessen Aufgaben, auch fanden bei ihm Landwehrübungen in größerem Umfange statt. In den anderen Jahren wurden die einberufenen Reservisten auf alle Kompagnien verteilt, während die Landwehr in besonders formierten Bataillonen übte.

Ersatzreserve 1. Klasse wurde in früherer Weise beim Regiment noch bis bis zum Jahre 1892 ausgebildet. Dann, bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit, fielen diese Übungen fort.

Nicht unerwähnt darf schließlich bleiben, daß mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine Entlastung vom Arbeitsdienst Hand in Hand ging. Schon vorher waren mit Rücksicht auf die erweiterten Aufgaben der militärischen Ausbildung in dieser Hinsicht, wie auch im Garnisonwachdienst, Erleichterungen eingetreten. Die Munitionsarbeiten sowie die größeren Bauarbeiten an den Schießständen, die früher die Kräfte der Infanterie in so großem Umfange in Anspruch nahmen, werden jetzt durch Zivilarbeiter ausgeführt, und auch in der Bekleidungswirtschaft ist durch die Einrichtung von Korpshandwerkstätten eine erwünschte Entlastung der Truppen von Arbeitsdienst eingetreten. Ein einzelnes Infanterie-Regiment, das sich, wie das 13., mit einem Bekleidungsamt, einem Artillerie-Depot und einem Train-Depot örtlich zusammen befindet, wird freilich unvermeidlich auch jetzt noch durch mancherlei Arbeitsdienst belastet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Überblickt man noch einmal die Aufgaben, die der Infanterie auf dem Gebiete der taktischen Ausbildung in den letzten dreißig Friedensjahren des vorigen Jahrhunderts zufielen, und zieht in Betracht, daß sie, obgleich beständig schwieriger werdend, schließlich bei verkürzter Dienstzeit und verstärkter Rekrutierung zu erfüllen waren, so leuchtet ein, daß befriedigende Ergebnisse nur bei höchster Anspannung aller Kräfte erreicht werden konnten.

Wie die ganze Armee, so hat auch das 13. Regiment nach der ruhmreichen Kriegszeit nicht auf den erworbenen Lorbeeren geruht. Durchdrungen von der Notwendigkeit steter Kriegsbereitschaft, ist es rastlos bestrebt gewesen, sich tüchtig zu erhalten, um auch den schwersten Aufgaben gewachsen zu sein, die ihm vorbehalten sein möchten. Wiederholt schien in den siebziger und achtziger Jahren die Stunde nahe, in der es gelten würde, die Errungenschaften der voraufgegangenen großen Zeit mit dem Schwert in der Hand zu wahren. Der Friede blieb erhalten, nicht zum wenigsten deshalb, weil das deutsche Schwert scharf geblieben war. Fand somit auch das Regiment keine erneute Gelegenheit, seine Kriegstüchtigkeit vorm Feinde zu erweisen, so hat es sich doch bei jedem Anlaß der vollen Zufriedenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn und seiner Vorgesetzten zu erfreuen gehabt.

6. Das Offizierkorps.

Der Verdoppelung der Infanterie-Regimenter im Jahre 1859 folgten die Heeresverstärkungen und Organisationsänderungen von 1866, 1867, 1881, 1887, 1890, 1893 und 1897. Die Veränderungen, die das Offizierkorps seiner Stärke und Zusammensetzung nach hierdurch und durch die Kriegsverluste erlitt, waren tiefgreifend. Indes gelang es, die entstandenen Lücken auf Grund der im wesentlichen unverändert in Geltung gebliebenen Allerhöchsten Vorschriften über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres immer verhältnismäßig schnell durch jungen Nachwuchs wieder auszufüllen; und der Geist des Offizierkorps erwies sich als so fest gegründet, daß er von dem starken Wechsel in der Zusammensetzung des Korps unberührt blieb. Hatte das preußische Offizierkorps sich in den Kriegen so glänzend bewährt, daß seine zahlreichen früheren Gegner verstummt waren, so erwarb es sich durch seine Haltung nach den Kriegen die wärmsten Sympathien im ganzen Lande. Man hatte vielfach gefürchtet, daß der vermeintliche Hochmut der Offiziere durch die erworbenen Lorbeeren sich in unerträglicher Weise steigern würde. Und als sie nun heimkehrten, sah man mit Staunen, daß diese Männer, völlig anspruchslos, sich mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht begnügten. Man sah sie sich jetzt näher an und erkannte, wie sehr man sich in seinem Urteile bisher geirrt hatte.

Die Erinnerung daran ist in dreißigjähriger Friedenszeit wohl verblaßt, Neid und Mißgunst mögen hier und da selbst in besseren Kreisen veralteten Vorurteilen wieder Eingang verschafft haben. Im ganzen erfreut sich doch der Offi-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zierstand erweiterter Sympathie, der Offiziersberuf höheren Ansehens als vor der letzten Kriegszeit. Wäre dies nicht der Fall, so würde die Ergänzung des so bedeutend verstärkten Offizierkorps auf um so größere Schwierigkeiten gestoßen sein, als die Zahl und Kopfstärke der Familien, in denen die Wahl des militärischen Berufs altüberliefertem Brauch entspricht, wenn überhaupt, so jedenfalls nicht in annähernd gleichem Verhältnis wie die Armee gewachsen ist.

Nun sind die Anforderungen, die an die dienstliche und außerdienstliche Tätigkeit des Offiziers gestellt werden müssen, heute zweifellos größer als früher. Die Zeiten behaglichen Garnisonlebens und müheloser Genusses gesellschaftlicher Vorzüge sind für ihn längst vorüber. Im Schweiße seines Angesichts und unter mannigfachen Entsagungen hat er sein Anrecht auf Teilnahme an diesen Vorzügen zu erwerben. Der dazu erforderliche Idealismus muß mit der Muttermilch eingesogen sein; er ist nicht überall heimisch, gedeiht nicht in der Sphäre vorherrschender Gewinn- und Genußsucht. Wenn dadurch manche im bürgerlichen Leben einflußreiche Kreise für den Offiziersatz ausfallen, so ist dies nicht als Verlust zu betrachten.

Solcher Idealismus würde freilich auch bei denen nicht vorausgesetzt werden können, deren Hinneigung zur militärischen Laufbahn auf Broterwerbsrücksichten beruht. Er ist anderseits, wie überhaupt eine auf den Offizierberuf gut vorbereitende Erziehung, in gewissen wenig bemittelten Kreisen verhältnismäßig häufig zu finden, so namentlich im Offizier- und höheren Beamtenstande. Um der aus solchen Kreisen hervorgehenden Jugend die Offizierlaufbahn offen zu halten und zu verhüten, daß bei Auswahl des Ersatzes für sie die Rücksicht auf Reichtum einen schädlichen Einfluß gewinne, muß die Möglichkeit geboten werden, die Laufbahn ohne Nebeneinnahmen oder doch mit geringem finanziellen Privatzuschuß einzuschlagen und durchzuführen. Daher muß

1. den Offizieren ein für standesmäßiges Leben ausreichendes Einkommen gewährt,

2. aus dem Leben des Offizierkorps schon aus diesem Grunde jeder Luxus ferngehalten werden.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist für die Verbesserung des Diensteinkommens der Offiziere viel geschehen; es ist nützlich, uns das zu vergegenwärtigen, indem wir die heutigen Dienstbezüge der regimentierten Infanterieoffiziere mit denen vergleichen, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und im wesentlichen unverändert bis nach dem Kriege von 1870/71 bestanden. Die regelmäßigen Bezüge bildeten früher nur Gehalt und Servis; 1873 kam dazu der Wohnungsgeldzuschuß. Die unverheirateten Leutnants bezogen außerdem schon früher ebenso wie heute ein monatliches Tischgeld in wechselnder Höhe, je nach ihrer Zahl, von 6 bis 10 Mark.*)

*) Die früheren Sätze sind oben zur Erleichterung des Vergleichs in Mark umgesetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Früherer Betrag der laufenden Jahreseinnahmen:

	Gehalt *) Mk.	Servis **) Mk.	Zusammen Mk.
Oberst	7323	540	7863
Oberstlt. und Major	5295	360	5655
Hauptmann 1. Kl.	3525	360	3885
Hauptmann 2. "	1755	360	2115
Prem. Leutnant	885	225	1110
Sek. Leutnant	711	225	936

Gegenwärtiger Betrag der laufenden Jahreseinnahmen:

	Gehalt Mk.	Servis **) Mk.	Wohnungsgeld-**) zuschuß Mk.	Zusammen Mk.
Oberst	7800	972	900	9672
Oberstlt. und Major	5850	702	660	7212
Hauptmann 1. Kl.	3900	702	660	5262
Hauptmann 2. "	2700	702	660	4062
Oberleutnant	1500	450	270	2220
Leutnant	900	450	270	1620

Aus vorstehender Zusammenstellung erhellt, daß das regelmäßige Diensteinkommen der Oberleutnants — so heißen seit 1899 (A. K. O. v. 1. 1.) die früheren Premierleutnants, während die Sekondleutnants seit der gleichen Zeit kurzweg „Leutnants" genannt werden — sich in dem angegebenen Zeitraum verdoppelt hat, auch das der Hauptleute 2. Klasse und der Leutnants fast um das Doppelte gestiegen ist. Die Gehälter der höheren Dienststellungen sind zwar gleichfalls verbessert worden, aber nicht in dem Maße, wie der Wert des Geldes gesunken ist. Dagegen trat für die Stabsoffiziere, Hauptleute und Adjutanten der Infanterie vom Jahre 1891 an eine sehr wertvolle finanzielle Entlastung dadurch ein, daß ihnen für die von ihnen zu haltenden Pferde, außer Ration und Stallservis, auch Anschaffungsgelder bewilligt wurden. Im Jahre 1898 wurde diese Vergünstigung auf die Regimentskommandeure ausgedehnt und die zu gewährende Entschädigung allgemein auf 1500 Mark für jedes Pferd auf acht Jahre festgestellt.

Von Bezügen, die bei besonderen Veranlassungen gewährt werden, ist für die regimentierten Offiziere besonders die Kommandozulage von Bedeutung, die ihnen gezahlt wird, wenn sie die Garnison länger als einen Tag zu dienstlichem Zweck — von Dienstreisen abgesehen — verlassen. Sie betrug noch in den siebziger Jahren auf den Tag für Stabsoffiziere (einschließlich Regimentskommandeure) 2,50 Mark, für Hauptleute 2 Mark, für Leutnants 1,20 Mark,

*) Gehalt nach Abrechnung des Abzugs zum Pensionsfonds, der früher einbehalten wurde.

**) Servis und Wohnungsgeldzuschuß nach den Sätzen für Münster (1. Klasse).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

:etzt dagegen für dieselben Dienststellen 5 bzw. 4 und 3 Mark. Mehr fällt ins Gewicht, daß bis zum Jahre 1878 die Kommandozulage den Offizieren, die die Garnison mit der Truppe verließen, nur im halben Betrage zustand, während sie jetzt (A. K. O. v. 30. 4. 1878) auch in diesem Falle voll gezahlt wird. Während also z. B. früher der Leutnant in der Manöverzeit, beim Aufenthalt im Lager eines Truppenübungsplatzes usw. nur Anspruch auf eine tägliche Dienstzulage von 0,60 Mark hatte, beträgt diese jetzt 3 Mark. Die bei Dienstreisen zuständigen Tagegelder sind in den siebziger Jahren um etwa ein Drittel, die Entschädigungen für Umzüge bei Versetzungen um mehr als den doppelten Betrag erhöht worden.

Alles in allem sind die Leutnants, Oberleutnants und Hauptleute 2. Klasse heute, auch wenn man die stattgehabte Entwertung des Geldes in Betracht zieht, im Diensteinkommen besser gestellt als vor 1870. In dieser Hinsicht ist also die Offizierslaufbahn für Vermögenslose und Wenigbemittelte heute leichter zugänglich als früher.

Nun hat sich freilich auch die Lebenshaltung aller Volksklassen gehoben, die Lebensansprüche haben sich gesteigert. Zu verlangen, daß der Offizierstand davon völlig unberührt bleiben solle, wäre unbillig. Er kann und soll nicht ein Dasein in klösterlicher Weltabgeschiedenheit führen. Frisches Leben muß in einem Offizierkorps pulsieren, lebensfroher Sinn in der Jugend herrschen, durch die es sich ergänzt. Um solchen Ersatz aus geeigneten Gesellschaftskreisen anzuziehen, ist das Offizierkorps genötigt, in dem Zuschnitt seines äußeren Lebens ein gewisses, wenn auch scharf zu begrenzendes Maß von Nachgiebigkeit gegen die in jenen Kreisen herrschende Lebenshaltung zu üben.

Dem entspricht es, wenn in dem heutigen Offizierkasino des 13. Regiments die ans Ärmliche grenzende Einfachheit der alten „Patrontasche" nicht mehr zu finden ist. Zwar stehen in dem Garnisonkasino zu Münster auch nur zwei Räume zur Verfügung des Regiments: ein Speisesaal und, daran anstoßend, ein Lesezimmer. Aber wie verschieden ist die Beschaffenheit und Ausstattung dieser Räume von denen der alten Speiseanstalt! Der Saal ein Quadrat von ungefähr 12 m Seitenlänge, das Lesezimmer 9 m lang, 5 m breit, beide Räume $4\frac{1}{2}$ m hoch, mit reichgetäfelter Decke, Fenster und Türen mit Draperien geschmückt, an den Wänden Königsbüsten, die Ölgemälde der früheren Regimentschefs, zahlreiche andere Bilder, Waffen und Jagdtrophäen usw, ein umfangreiches Mobiliar aus geschnitztem Eichenholz, geschmackvolle Gruppen von Polstermöbeln, dazu eine reiche Ausstattung an silbernem Tafelgerät aller Art, Kandelabern, Prunkbowlen usw., — die ganze innere Einrichtung Eigentum des Offizierkorps, teils auf gemeinsame Kosten nach und nach beschafft, großenteils aber von einzelnen Mitgliedern oder ehemaligen Angehörigen des Regiments geschenkt.*) Es ist eine vornehme Speiseanstalt, vortrefflich geeignet auch für

*) Die Gemälde der Chefs sind Geschenke von diesen oder von ihren Hinterbliebenen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dienstliche Versammlungen des Offizierkorps und für festliche Gelegenheiten, im Sommer auch, in Verbindung mit der unmittelbar dahinter liegenden Terrasse und dem schönen Garten, für gemütlichen kameradschaftlichen Verkehr. In ungünstiger Jahreszeit entspricht sie leider dem letztgedachten Zweck wenig, zumal das Garnisonkasino weit von der Kaserne und dem inneren städtischen Verkehr entfernt liegt.

Dieser Übelstand gab, wie auf Seite 371 bereits erwähnt, Veranlassung zur Einrichtung einer zweiten Versammlungsörtlichkeit für das Offizierkorps des Regiments, der sogenannten „Filiale". Durch den Hauptmann v. Beughem eingerichtet sowie durch ihn und seine Nachfolger vortrefflich geleitet, erfreute diese Anstalt sich einer sehr lebhaften Benutzung nicht nur seitens des Offizierkorps des Regiments, sondern seitens der ganzen Garnison. Auch die Generalität und Zivilbeamte verkehrten gern und viel in ihr. Nach ihrer Loslösung vom Garnisonkasino erzielte die Anstalt durch gute Wirtschaft so große Überschüsse, daß mit deren Hilfe nicht nur in kurzer Zeit eine behagliche Einrichtung der Räume als schuldenfreies Eigentum des Offizierkorps des Regiments beschafft, sondern auch die Ausstattung der Offizier-Speiseanstalt des Regiments vervollkommnet werden konnte.

Das Offizierkorps ist also in bezug auf Einrichtungen für den kameradschaftlichen Verkehr sehr günstig gestellt. Diese Einrichtungen gestatten ihm selbst die repräsentative Pflege eines erweiterten gesellschaftlichen Verkehrs und erleichtern es ihm dadurch, die erfreulichen Beziehungen, in denen es zu den angesehensten Gesellschaftskreisen der Stadt und der Provinz steht, zu erhalten und noch wärmer zu gestalten.

Dabei darf freilich keinen Augenblick die Gefahr aus dem Auge verloren werden, die damit verbunden ist, daß das alltägliche kameradschaftliche Leben in einer äußeren Umgebung verläuft, die im Vergleich mit den Gebräuchen früherer Zeit üppig genannt werden kann. Unvermeidlich werden dadurch in unreifen, materialistisch beanlagten Naturen hier und da Neigungen erweckt werden, die mit den Anforderungen des Kriegerberufs unvereinbar sind. Aber es ist keineswegs gesagt, daß in vornehmer äußerer Umgebung Materialismus herrschen müsse. Der wahrhaft vornehme Mann verschmäht, in reichem Schlosse wohnend, jede persönliche Verweichlichung und Verwöhnung, weil er Mann, unabhängiger Mann und nicht Sklave äußerer Verhältnisse oder materieller Gelüste sein will. Um wie viel mehr ist dies Pflicht des Offizierstandes, der weiß, daß jeden Tag an seine Leistungsfähigkeit die höchsten Anforderungen unter den bittersten Entbehrungen gestellt werden können, und daß von der Art, wie er ihnen entspricht, nicht nur die persönliche Ehre des einzelnen, sondern das Wohl des Vaterlandes abhängt! Hinzu kommt die Pflicht, das materielle Leben im Offizierkorps nach den Mitteln der Wenigstbegüterten und so einzurichten, daß die Würdigsten ohne Rücksicht auf Wohlhabenheit in das Korps aufgenommen werden und in ihm zur Geltung kommen können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mit erhöhter Sorgfalt haben deshalb die Vorgesetzten und älteren Kameraden darüber zu wachen, daß der Zuschnitt des täglichen Lebens im Offizierkorps einfach und frei von jeder Üppigkeit bleibe, und etwaige materielle Neigungen einzelner unnachsichtlich unterdrückt werden. Durch die Einrichtung von Kasinos wird dem Offizierkorps und jedem einzelnen Offizier die Möglichkeit geboten, verhältnismäßig billig zu leben. Das ist ein wirtschaftlicher Vorteil und ein Mittel zur Förderung der Kameradschaft; nimmermehr aber darf die Wohlfeilheit zur Verführerin werden.

Das Offizierkorps des Regiments speist jetzt in seinem Kasino zum Preise von 1,20 Mark für das Gedeck zu Mittag. Zu diesem Preise kann, bei dem starken Nahrungsbedürfnis, das junge Leute nach angestrengter körperlicher Tätigkeit naturgemäß haben, heute selbst in einem Kasino nur ein einfaches Mahl von ausreichendem Nährwert gereicht werden. Das entspricht den vorstehenden Grundsätzen. Getränkezwang besteht selbstverständlich nicht, und es ist auch keineswegs Regel, daß bei Tisch Wein getrunken wird.

Die Beförderungsverhältnisse sind infolge der Heeresverstärkungen, die wiederholt stattgefunden haben, Schwankungen unterworfen gewesen. Am Schluß des Jahres 1900 betrug im Regiment*)

	das durchschnittliche Lebensalter		die durchschnittliche Dienstzeit	
	Jahre	Monate	Jahre	Monate
der Bataillonskommandeure	47	3	28	2
= Hauptleute	38	11	19	1
= Oberleutnants	31	8	12	—

Für die Kriegstüchtigkeit der Armee ist Frische und Leistungsfähigkeit des Offizierkorps eine der ersten Vorbedingungen. Jede Kommandostelle erfordert eine vollwertige Kraft. Offiziere, die dieser Anforderung nicht entsprechen, können nicht im Dienst belassen werden. Die daraus entspringende Gefahr frühzeitigen Abschlusses der Laufbahn bildet die Kehrseite unseres schönen Berufs. Das Los ist oft hart, es mit Würde zu tragen, gleichwohl Pflicht, zumal jeder, der sich der militärischen Laufbahn widmet, weiß, daß nur wenigen beschieden ist, zu den höchsten Ehrenstellen in ihr zu gelangen. Auch ist für die Minderglücklichen jetzt in materieller Hinsicht wenigstens besser als früher gesorgt.

Nach dem preußischen Militär-Pensionsreglement vom 13. Juni 1825, das bis zum Jahre 1866 unverändert in Kraft bestand, begann die Pensionsberechtigung, außer in Fällen unmittelbarer Dienstbeschädigung, erst nach zurückgelegter fünfzehnjähriger Dienstzeit und betrug (in Mark umgerechnet)

*) Vergl. S. 103.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

	bis zum zurückgelegten 20. Dienstjahre	vom 20. bis zum zurückgelegten 30. Dienstjahre	vom 30. Dienstjahre an für jede ferneren zehn Dienstjahre mehr
für den Sek. Leutnant	360	540	180
" " Prem. "	450	675	225
" " Hauptmann 2. Kl.	750	1125	375
" " " 1. "	1125	1680	555
" " Major und Oberstlt.	1500	2250	750
" " Regimentskommandeur	2100	3150	1150

Die große Zahl der an der „Majorsecke" scheiternden Hauptleute mußte sich mit einer Jahrespension von 1680 Mark begnügen! Und das höchste Ziel der meisten Stabsoffiziere war die durch 40jährige Dienstzeit zu erlangende Pension ihres Dienstranges von 3000 Mark jährlich!

Ein Gesetz vom 16. Oktober 1866 gewährte den durch den Krieg invalide gewordenen Hauptleuten 2. Klasse und Leutnants zu den nach dem Reglement von 1825 ihnen zustehenden Pensionen Zulagen im Betrage von 600 Mark jährlich, den Kriegsinvaliden vom Hauptmann 1. Klasse aufwärts Zulagen von jährlich 300 Mark, verstümmelten Offizieren außerdem solche in Höhe von 600 Mark oder — bei Erblindung, beim Verlust beider Arme, beider Hände oder beider Beine — von 1200 Mark. Durch dasselbe Gesetz wurden den Witwen der im Kriege gebliebenen Offiziere Beihilfen zuerkannt, und zwar denen der Generale 1200 Mark, denen der Stabsoffiziere 900, denen der Hauptleute und Leutnants 600 Mark jährlich.

Ähnlich ärmlich wie die Invalidenversorgung für Offiziere war auch die für Mannschaften. Erst die Begründung des Deutschen Reiches schaffte auf dem Gebiet der Invalidenversorgung Wandel, insbesondere durch die Gesetze vom 27. Juni 1871 und vom 21. April 1886. Nunmehr beginnt die Pensionsberechtigung für den nicht durch unmittelbare Dienstbeschädigung invalide werdenden Offizier nach zehn Dienstjahren, beträgt dann $^{15}/_{60}$ des Diensteinkommens seiner Etatsstelle und steigt jährlich um $^{1}/_{60}$ des letzteren, bis zum 40. Dienstjahre, wo der Höchstbetrag der Pension mit $^{45}/_{60}$ des Diensteinkommens erreicht wird. Als pensionsfähiges Diensteinkommen wird in Anrechnung gebracht: Gehalt, Servis und Wohnungsgeldzuschuß, letztere beide nach Durchschnittssätzen, außerdem für Hauptleute und Leutnants Entschädigung für Bedienung, für Leutnants auch das Tischgeld und der Wert ihrer Berechtigung zur Lazarettbehandlung. Beispielsweise sei angeführt, daß sich danach die Pension eines Hauptmanns 2. Klasse nach 19jähriger Dienstzeit gegen früher von 750 auf 1436 Mark, die eines Hauptmanns 1. Klasse nach 25jähriger Dienstzeit von 1680 auf 2515 Mark die eines Stabsoffiziers von 35jähriger Dienstzeit von 2250 auf 4354 Mark gesteigert hat. Auch die Kriegszulagen für die unteren Rangstufen und die Verstümmelungszulage sind etwas erhöht, die Bedingungen für ihre Gewährung er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weitert worden. Endlich hat das Reich für die Witwen und Waisen auch der im Frieden sterbenden aktiven und inaktiven Offiziere durch Gesetz vom 17. Juni 1887 und dazu erlassene Ergänzungen weitgehende Fürsorge getroffen.

Aus der Kriegsgeschichte des Regiments geht hervor, daß ihm schon im Kriege von 1870/71 eine Anzahl Reserveoffiziere angehörten und an den Taten des Regiments rühmlichen Anteil hatten. Die Ernennung von Reserveoffizieren gründet sich auf die Allerhöchste Verordnung, betreffend die Dienstverhältnisse der Offiziere des Beurlaubtenstandes vom 4. Juli 1868. Vor dieser Zeit gab es in Preußen im Beurlaubtenstande nur Landwehroffiziere, die, solange sie dem 1. Aufgebot der Landwehr angehörten, zwar auch zu Übungen und bei Mobilmachungen zu Truppen des stehenden Heeres einberufen werden konnten, im übrigen aber zu diesen nicht in näheren Beziehungen standen. Zu Reserveoffizieren eines Regiments können, außer aktiven Offizieren, die in den Beurlaubtenstand übertreten, nur solche Offizieraspiranten des Beurlaubtenstandes vorgeschlagen werden, die nach achtwöchiger Dienstleistung von dem Kommandeur des Regiments hierfür geeignet befunden werden. Außerdem bedarf es zum Vorschlage der Zustimmung des Offizierkorps des Beurlaubtenstandes ihres Heimatsbezirks, dem sie zur Wahl gestellt werden, und zu dessen Mitgliedern sie auch nach der Ernennung gehören. Die Ernennung erfolgt durch Se. Majestät den König zum Reserveoffizier eines bestimmten Truppenteils. Die Reserveoffiziere tragen bei militärischem Anlaß die Uniform des letzteren, werden, auch wenn sie in andere Bezirke verziehen, zu Übungen und im Mobilmachungsfalle in der Regel zu ihm einberufen, erhalten dann ihren Platz in dessen Offizierkorps nach ihrem Patent und werden auch demgemäß befördert, wenn sie hierfür geeignet sind.

Das Regiment Nr. 13 hatte am Ende des vorigen Jahrhunderts 51 Reserveoffiziere (1 Hauptmann, 5 Oberleutnants und 45 Leutnants). Im Frühjahr, Sommer und Herbst befindet sich alljährlich zeitweise ein Teil dieser Offiziere zur Übung beim Regiment. Sie sind stets gern gesehene Gäste; der kameradschaftliche Verkehr mit ihnen wirkt im Offizierkorps anregend, erweitert den Kreis seiner Interessen und trägt zur Förderung eines guten Verhältnisses zwischen ihm und anderen Ständen bei. Daß die Reserveoffiziere im Kriegsfalle eine wertvolle Verstärkung des Offizierkorps bilden, haben sie auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs bewiesen.

7. Vorkommnisse verschiedener Art

Am 1. Juli 1888 waren 75 Jahre seit der Errichtung des Regiments vergangen. Die für diesen Tag geplanten und von langer Hand vorbereiteten Jubiläumsfestlichkeiten fanden der Landestrauer wegen nicht statt. Die von dem Offizierkorps für die Feier angesammelten Geldmittel wurden zur Anschaffung einer Marmorbüste Sr. Majestät des Kaisers und Königs nebst schwarzer Marmorsäule für das Regimentskasino sowie zur Herstel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lung eines Gedenkblattes für alle Angehörigen und Gönner des Regiments verwandt. Ehemalige Offiziere des Regiments schenkten — infolge einer Anregung des Leutnants a. D. Adolf v. Bassé — dem Offizierkorps für sein Kasino einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz. Er besteht aus einer einen Meter hohen, von der Borussia gekrönten Säule. Die Borussia hält in der einen Hand die Fahne des I. Bataillons des Regiments, in der anderen einen Lorbeerkranz; zu ihren Füßen liegen Kriegstrophäen. Gleichsam den Säulenknopf bilden vier Adler mit ausgebreiteten Flügeln, Schilde mit den Namen der Könige haltend, unter denen das Regiment gedient hat. An der Säule sind Medaillons mit den Namen der Schlachten und Gefechte, an denen das Regiment teilgenommen hat, und Bilder von Kriegern aus verschiedenen Zeiten angebracht, am Fuße die Namen der Geber nebst Widmung.

Am 27. Januar 1899, dem ersten Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. nach Allerhöchstdessen Regierungsantritt, wurde dem Regiment durch die in der Einleitung mitgeteilte Kabinetts-Ordre der Name Infanterie-Regiment Herwarth v. Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 verliehen.

Im Frühling desselben Jahres war das Regiment berufen, zur Unterdrückung von Unruhen mitzuwirken, die aus Anlaß von Lohnstreitigkeiten im westfälischen Kohlenrevier ausgebrochen waren. Die Arbeiter der Kohlenzechen hatten ohne Kündigung die Arbeit niedergelegt, drohten mit Gewalttätigkeiten und fingen an, solche zu verüben. Zum Schutz von Personen und Eigentum und zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung wurde am 5. Mai das alarmierte I. Bataillon des Regiments mit der Eisenbahn in die Gegend von Gelsenkirchen und Wanne, am folgenden Tage das III. Bataillon in die Gegend von Recklinghausen befördert. Der Kommandeur des Regiments, Oberst v. Alvensleben, der mit der Leitung der militärischen Maßnahmen in dem Unruhengebiet beauftragt war, ließ die bedrohten Zechen besetzen und richtete einen regelmäßigen Patrouillendienst ein. Am 7. Mai sah sich der Leutnant v. Stralendorff, der mit dem 2. Zuge der 12. Kompagnie zum Schutz der Zeche „Moltke" bei Gladbeck entsandt war, zum Einschreiten mit der Waffe gezwungen. Als er auf dem Zechenhofe eintraf, fand er dort eine lärmende Volksmenge vor, die seine Aufforderung, die Zeche ruhig zu verlassen, mit Hohn und Drohungen beantwortete. Da kein Zureden half, die Menge vielmehr dazu überging, die Truppe mit Steinen zu bewerfen, von denen fünf Musketiere getroffen wurden, ließ der Leutnant v. Stralendorff eine Salve abgeben. Unter Zurücklassung von zwei Toten und mehreren Schwerverwundeten stob die Menge auseinander, und es trat an dieser Stelle Ruhe ein.

Da indes der Ausstand der Bergarbeiter und die Erregung der Bevölkerung sich immer weiter ausbreiteten, wurden noch das IV. Bataillon des 13. Regiments sowie Abteilungen verschiedener anderer Infanterie-Regimenter und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

drei Eskadrons westfälischer Kürassiere in das Ausstandsgebiet gezogen und dieses in mehrere Abschnitte eingeteilt, in deren jedem ein, dem Generalkommando unmittelbar unterstellter Befehlshaber die erforderlichen Anordnungen zu treffen hatte. Das IV. Bataillon des Regiments langte, mit der Eisenbahn von Paderborn kommend, am 9. Mai abends in Hörde an und mußte sogleich $1^1/_2$ Züge der 14. Kompagnie unter Premierleutnant Pape zum Schutz der Zeche „Schleswig" entsenden. Einige Stunden, nachdem die Abteilung morgens dort eingetroffen war, versammelte sich ein Haufen von Bergleuten vor der Zeche und nahm eine so drohende Haltung an, daß der Premierleutnant Pape sich ihrer nur durch ernsten Gebrauch der Waffe erwehren konnte. Eine Salve, durch die mehrere der Angreifer getötet und verwundet wurden, stellte auch hier die Ordnung dauernd wieder her.

Weitere Ausschreitungen wurden durch fliegende Kolonnen verhütet, die, in der Regel in der Stärke von einer Kompagnie und einigen Kürassieren, das Land durchstreiften. Nur die 16. Kompagnie des Regiments mußte am 11. Mai bei Zeche „Windelsbank", die 9. Kompagnie nebst einem Zug Kürassiere am 27. Mai bei Bruch noch einmal Gesetzwidrigkeiten begehende Haufen mit der blanken Waffe auseinandertreiben. Ende Mai waren Friede und Ordnung wiederhergestellt, so daß die Truppen in ihre Garnisonen zurückkehren konnten, das I. und III. Bataillon des Regiments am 31. Mai, das IV. am 5. Juni.

Am 22. Juni 1889 traf der damalige Chef des Regiments, Herzog Wilhelm von Württemberg, Königliche Hoheit, in Münster ein, um sein Regiment zu besuchen. Die Stadt hatte festlichen Flaggenschmuck angelegt, und die Bevölkerung begrüßte den Herzog aufs wärmste, als er, auf dem Bahnhof vom Regimentskommandeur, Oberst v. Warendorff, empfangen, mit diesem in die Stadt einfuhr. Im Hotel wurden dem hohen Chef die Fahnen des Regiments überbracht und fand die Vorstellung des Offizierkorps statt. Am 23. Besichtigung der Kasernen, der Sehenswürdigkeiten der Stadt, Frühstück in der „Filiale", Besuch des Münsterschen, bei jedem Anlaß treu zum Regiment stehenden „Vereins alter Dreizehner", Festessen im Offizierkasino, abends kameradschaftliche Versammlung ebendort, zu der auch der Vorstand des oben genannten Vereins eingeladen war, und großer Zapfenstreich mit Fackelzug. Am 24. Juni früh morgens Parade und Gefechtsexerzieren des Regiments auf der Loddenheide, danach Offiziers- und Mannschaftsschießen auf den Scheibenständen, Vorturnen des III. Bataillons und der Leutnants des Regiments auf dem Kasernenhofe. Nach einem von ihm im Hotel dem Offizierkorps gegebenen Frühstück erfolgte die Abreise Sr. Königlichen Hoheit. An allen dienstlichen und festlichen Veranstaltungen hatten der kommandierende General v. Albedyll, die anderen direkten Vorgesetzten des Regiments sowie Abordnungen der übrigen Truppen der Garnison teilgenommen.

Herzog Wilhelm von Württemberg hatte bei seinem kurzen Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich alle Herzen seines Regiments gewonnen. Um so aufrichtiger war die Trauer, als das Regiment die Nachricht von seinem am 6. November 1896 eingetretenen Tode erhielt. Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden in Meran, wo er gestorben war, am 10. November unter großen Ehrenbezeugungen statt. Die Leichenparade kommandierte der österreichisch-ungarische Reichskriegsminister. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs nahm an den Feierlichkeiten eine Deputation des Regiments, bestehend aus dem Regimentskommandeur (Oberst v. Fransecky), einem Stabsoffizier (Oberstleutnant Röhrssen), einem Hauptmann (v. Lösewitz) und einem Leutnant (v. Basse) teil, und nach demselben Allerhöchsten Befehl legten die Offiziere des Regiments fünf Tage Trauer an.

Zu einem Denkmal, das dem verstorbenen Herzog auf dem Kaiser Josef-Platz in Graz errichtet werden soll, hat das Offizierkorps des Regiments, als es durch die Zeitungen hiervon Kenntnis erhielt, eine namhafte Summe beigesteuert.

Das Jahr 1895 war das 25jährige Jubiläumsjahr der Großtaten des deutsch-französischen Krieges. Hell loderte in Heer und Volk die Flamme der Begeisterung beim Gedenken jener Zeit, und in mannigfaltigster Weise fand diese Stimmung ihren Ausdruck. Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs legten die Fahnen und Standarten der Truppen sowie die ersten Geschütze der Batterien, die an dem Kriege teilgenommen hatten, vom Monat Juli an bei Paraden Erinnerungsschmuck aus grünem Eichenlaub an, und durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 18. August 1895 wurde den Fahnen und Standarten, die während des Feldzuges von 1870/71 in Schlachten, in Gefechten oder bei Belagerungen geführt worden sind, das Band der für diesen Krieg gestifteten Denkmünze mit den Namen der betreffenden Schlachten usw. (auf Spangen) verliehen. (Vergl. Anlage 11.)

Bei allen Truppen wurde das Jubiläum an einem Tage gefeiert, dessen Wahl ihnen überlassen blieb. Das Regiment Nr. 13 bestimmte hierfür den 14. August, den Jahrestag von Colombey. Es befand sich, mit Ausnahme des in Münster zurückgebliebenen IV. (Halb-) Bataillons, an diesem Tage im Lager auf dem Truppenübungsplatz Senne. Zur Feier waren sämtliche noch lebende Offiziere, die die Schlacht bei Colombey in den Reihen des Regiments mitgemacht hatten, eingeladen worden, zum Teil auch erschienen. Nach einer Parade des Regiments, bei der dessen Kommandeur, Oberst v. Gilgenheimb, in einer Ansprache an die Truppe der Bedeutung des Tages gedachte, fand ein Festessen des Offizierkorps und festliche Speisung der Mannschaft statt. Der übrige Teil des Tages verlief unter patriotischen Erinnerungen und allerlei Lagerbelustigungen in angeregtester Stimmung. Zahlreiche telegraphische Glückwünsche bekundeten die Anhänglichkeit der alten Krieger an das Regiment.

Noch beredteren Ausdruck aber fand diese Anhänglichkeit in einer beson-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

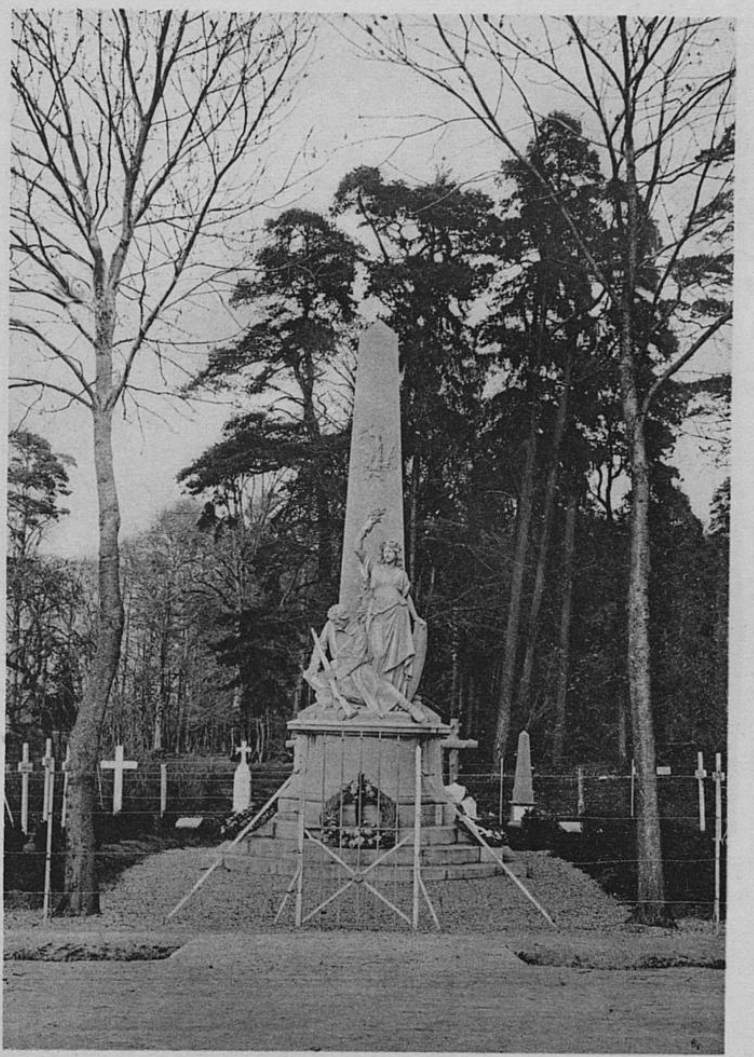
deren Feier, die an demselben Tage auf dem Schlachtfelde von Colombey stattfand. Dort, auf dem Kriegerfriedhofe am Park von Colombey, auf dem die Gebeine zahlreicher Krieger, auch der meisten Gefallenen des 13. Regiments, die nach der Schlacht an verschiedenen Stellen beerdigt worden waren, jetzt eine gemeinsame Ruhestätte gefunden haben, dort fand die Enthüllung eines Denkmals statt, das dem Andenken der gefallenen Offiziere und Mannschaften des Regiments von dem „Verein alter Dreizehner" in Münster mit Beihilfe der Stadt Münster und patriotisch gesinnter Gönner errichtet worden ist. Zur Einweihung waren außer dem Denkmalsausschuß mehr als 200 alte Dreizehner, ehemalige Offiziere und Mannschaften, darunter etwa 50 Mitglieder des vorgenannten Vereins aus dem Münsterlande eingetroffen. Das Regiment hatte dazu eine Abordnung, bestehend aus dem Oberstleutnant Röhrssen, einem Major, einem Hauptmann, einem Leutnant und 14 Feldwebeln und Unteroffizieren, die Stadt Münster ihren Bürgermeister entsandt. Zur Einweihungsfeier erschienen ferner die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden von Metz, zahlreiche Offiziere der Garnison, Vereine aus Metz und den benachbarten Orten, viele Hunderte von alten Kriegern, die in diesen Gedenktagen aus allen Gauen Deutschlands zum Besuch der Schlachtfelder bei Metz eingetroffen waren, und eine große Zahl von Zuschauern. Die Feier wurde durch einen von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Nr. 131 gespielten Choral eingeleitet, die Weihe durch den evangelischen Militäroberpfarrer und einen katholischen Divisionspfarrer aus Metz vollzogen, das Denkmal seitens des Stiftungsausschusses dem Regiment übergeben und in dessen Namen von dem Oberstleutnant Röhrssen übernommen.

Das schöne Denkmal, um dessen Zustandekommen sich der Stationsassistent Hemmerling in Münster besonders verdient gemacht hat, ist vom Bildhauer Rüller in Münster entworfen und hergestellt. In der Mitte des Kirchhofs stehend, hat es eine Gesamthöhe von 7,20 m. Drei Stufen führen zu dem Sockel, auf dem vor einer daraus emporsteigenden Pyramide die Gestalt eines hinsinkenden Dreizehners und neben ihm die das Siegesreis über ihn haltende Westfalia dargestellt sind. Die Vorderseite des Sockels trägt die Inschrift: „1. Westfälisches Infanterie-Regiment Nr. 13 1870/71", die linke Seite zeigt das Wappen der Stadt Münster, die rechte das Abzeichen des Vereins „Alter Dreizehner" in Münster. Außerdem befinden sich auf drei Feldern des Sockels die Namen der Gefallenen. Eine Abbildung des Denkmals befindet sich auf Tafel IV.

Der erhebenden Feier am Denkmal folgte in Metz mittags ein Festmahl, an dem etwa 200 Personen teilnahmen, und abends ein überaus zahlreich besuchter Kommers. Lauter und höher als an diesem Tage beim Wiedersehen der alten Kriegskameraden an der Stätte des Ringens und Siegens, am Grabdenkmal derer, die dabei ihr Leben hingegeben, und dann beim Austausch der Kriegserinnerungen haben wohl selten Herzen geschlagen!

Hingerissen durch die allgemeine Begeisterung, beschlossen die ehemaligen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Denkmal des Regiments bei Colombey.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Berufs- und Reserveoffiziere des Regiments, die am Kriege von 1870/71 teilgenommen hatten und nun sich hier nach langer Zeit zum ersten Male wieder zusammenfanden, auch ihrerseits die Gründung eines „Vereins alter Dreizehner", der möglichst alle Offiziere, die den Feldzug im Regiment mitgemacht haben, umfassen und sich von fünf zu fünf Jahren in Metz versammeln soll. Dieser Verein zählt jetzt etwa 40 Mitglieder, von denen in den Tagen vom 12. bis 14. August 1900 22 ein frohes Wiedersehen in und bei Metz feierten.

Auch der gegenwärtige Chef des Regiments, General der Infanterie v. Blume, nahm an dieser Zusammenkunft teil. Nach seiner Ernennung zum Chef hat er sein Regiment am 4. und 5. Juli 1897 in Münster begrüßt und bei der Kaiserparade bei Minden am 5. September 1898 es Sr. Majestät dem Kaiser und König vorgeführt.

Aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelms I., des Großen, führten der Deutsche Kaiser und die Landesherren der verbündeten Deutschen Staaten zum Zeichen der Waffenbrüderschaft aller deutschen Stämme eine gemeinschaftliche Kokarde in den Farben des Deutschen Reiches ein, die seitdem von allen Angehörigen des Reichsheeres zugleich mit der Landeskokarde an der Kopfbedeckung getragen wird. Auch stiftete Kaiser Wilhelm II. an diesem Tage eine Erinnerungsmedaille an den Schöpfer des neuen Deutschen Reichs, die allen im aktiven Dienst befindlichen Offizieren usw. und Mannschaften sowie allen Teilnehmern an den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 verliehen wurde. An dem gleichen Tage erfolgte, wie bereits erwähnt, die Ernennung des Generals der Infanterie v. Blume zum Chef des Regiments.

Am 27. Oktober 1897 wurde das Denkmal Kaiser Wilhelms I., des Großen, vor dem Königlichen Schloß in Münster eingeweiht. Se. Majestät der Kaiser ließ sich hierbei durch Se. K. H. den Prinzen Friedrich Leopold vertreten, zu dessen Empfang das Regiment eine Ehrenwache stellte und Spalier in den Straßen der Stadt bildete. An der Enthüllungsfeier nahmen auch die Truppen der Garnison teil. Danach fand Parademarsch derselben und Vorbeimarsch der Kriegervereine statt.

Am 11. August 1899 wurde der Dortmund-Ems-Kanal im Beisein Sr. Majestät des Kaisers und Königs eingeweiht. Das Regiment hatte aus diesem Anlaß drei Ehren-Kompagnien zu stellen: die 6. Kompagnie (Hauptmann v. Trützschler) am Bahnhof Rauxel, wo die Ankunft Sr. Majestät erwartet wurde, die 3. Kompagnie (Hauptmann Stürmer) an der Landungsstelle bei Henrichenburg, die 10. Kompagnie (Hauptmann v. Basse)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beim Hebewerk ebendaselbst. Schon am 10. August wurden die drei Kompagnien mit der Eisenbahn an ihre Bestimmungsorte befördert, wo sie zunächst Quartiere bezogen. Am 11. standen sie bereits in früher Morgenstunde an den für sie bestimmten Plätzen und mußten hier und da bei Aufrechthaltung der Ordnung behilflich sein, da eine unabsehbare, festlich gekleidete und gestimmte Menschenmenge zusammenströmte, um dem Monarchen ihre Huldigungen darzubringen. Se. Majestät begrüßte und musterte jede der drei Kompagnien in gnädigster Weise und zeichnete deren Chefs durch Ordensverleihung aus. Die Feier verlief in bester Ordnung und unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung.

Schlußwort.

Die Geschichte des Regiments im 19. Jahrhundert berichtet nur von siegreichen Kriegstaten und von treuer, durch anerkannte Erfolge gekrönter Friedensarbeit. Möge es dem Regiment gelingen, den erworbenen Ruhm allezeit zu wahren und zu mehren, in Krieg und Frieden treu zu König und Vaterland stehend, an Heldenmut den Vätern gleich!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem Leben

des

General-Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld.

Die Familie der Herwarthe stammt von einem Augsburger Patriziergeschlecht ab. Die ältesten Nachrichten über sie reichen bis in das 13. Jahrhundert zurück. Wiederholt hatte sie in Augsburg die höchste Gewalt in Händen. Ein Zweig der Familie siedelte nach Eßlingen über und gelangte dort zu hoher Blüte. Matthias Herwarth, Bürgermeister von Eßlingen, erwarb 1574 das freie adlige Gut Bittenfeld bei Waiblingen und trat dem Verbande der Reichs-Ritterschaft des Kocher-Gaues bei. Kurz nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges kam die Pest nach Bittenfeld und raffte viele Hunderte der Einwohner des Dorfes, auch den Schloßherrn samt seiner Gattin und der Mehrzahl seiner Kinder, dahin. Der überlebende Sohn nahm Kriegsdienst; von ihm an sind alle Herwarthe v. Bittenfeld Soldaten gewesen bis auf den heutigen Tag. Im 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts finden wir sie, dem Brauch der Zeit entsprechend, im Dienste verschiedener Kriegsherren. Der in den Nöten des Dreißigjährigen Krieges schwer heimgesuchte Besitz von Bittenfeld blieb der Familie noch bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts erhalten; dann ging er in andere Hände über.

Johann Friedrich Herwarth v. Bittenfeld, zweiter Sohn und, nach dem Tode des unverheirateten älteren Bruders, einziger männlicher Nachkomme des Letzten der Herwarthe, die Bittenfeld besaßen, trat 1716 als Junker in das „Regiment zu Fuß Alt-Württemberg" ein, das Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg damals für den Kaiser bildete. Das Regiment erwarb hohen Ruhm in den Kriegen des Kaisers gegen Türken und Spanier, in Ungarn und Sizilien. Dann kehrte es in die Heimat zurück und wurde in ein herzogliches Leib-Regiment umgewandelt. Von diesem trat der Herzog von Württemberg im Jahre 1741 die Hälfte, als besonderes Regiment formiert, an König Friedrich II. von Preußen ab. Das neue Regiment, dem Herwarth v. Bittenfeld als ältester Hauptmann angehörte, kam in Garnison nach Wesel. Dort stand es bis zum Ausbruch des Siebenjährigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Krieges, wo wir es auf dem böhmischen Kriegsschauplatz finden, geführt von dem inzwischen zum Oberst und Kommandeur des Regiments aufgerückten v. Herwarth. In der unglücklichen Schlacht bei Kolin streckte den Oberst an der Spitze seines gegen die Stellung der Österreicher anstürmenden Regiments eine Kartätschenkugel tot nieder.

Er hinterließ fünf Söhne, die sich später sämtlich dem preußischen Kriegsdienste widmeten. Zwei von ihnen gehörten 1806 als Generale der preußischen Armee an, und einer von diesen, Johann Eberhard Ernst, sandte 1813 wiederum drei Söhne ins Feld, von denen der älteste, Karl Eberhard, sich den Feldmarschallstab erwarb.

Karl Eberhard Herwarth v. Bittenfeld wurde am 4. September 1796 in Groß-Werther bei Nordhausen geboren, wo damals seine Mutter, eine geborene v. Arnstedt, weilte. Sein Vater war zu jener Zeit Hauptmann und Kompagniechef im Infanterie-Regiment Herzog von Braunschweig. Schon in dem zarten Alter von 15. Jahren, am 15. Oktober 1811, trat Eberhard v. Herwarth als Junker in das Normal-Infanterie-Bataillon ein. Am 21. Februar 1813 zum Sekondleutnant in diesem Bataillon ernannt, rückte er mit ihm zur Befreiung des Vaterlandes vom Napoleonischen Joch ins Feld und erhielt bei Groß-Görschen die Feuertaufe.

Als während des Waffenstillstandes das Normal-Infanterie-Bataillon zur Bildung des 2. Garde-Regiments zu Fuß mitverwandt wurde, trat auch v. Herwarth zu dem neuen Regiment über und nahm mit ihm an den weiteren Ereignissen der Befreiungskriege, auf deutschem Boden noch an der Schlacht bei Leipzig, teil. In der Schlacht am Montmartre vor Paris, am 30. März 1814, fand er Gelegenheit zu seiner ersten Waffentat. Im Verlaufe des heißen Ringens der preußischen Garde-Brigade hatte der mit seinem Zug seitwärts entsandte Leutnant v. Loeper des 2. Garde-Regiments zwei, an einem Chausseeknie nahe La Vilette feuernde feindliche Geschütze in überraschendem Anlauf erobert, sie dann aber, selbst hierbei schwer verwundet, den mit Überlegenheit zum Gegenangriff schreitenden Franzosen wieder überlassen müssen. Als dann das Gefecht in jener Gegend durch das Vordringen des Füsilier-Bataillons 2. Garde-Regiments eine günstigere Wendung nahm, entsandte dessen Kommandeur, der Major v. Quadt, den Leutnant v. Herwarth mit einem Zuge der 11. Kompagnie, um jene Geschütze wiederzunehmen. „Da die Häuser zu beiden Seiten der Chaussee", so berichtet die Geschichte des 2. Garde-Regiments zu Fuß,*) „stark mit Infanterie besetzt waren, verließ Leutnant v. Herwarth die Chaussee und rückte, durch Häuser und Gärten gedeckt, gegen die Geschütze vor. Major v. Quadt folgte mit dem Bataillon durch einen Obstgarten, wobei er starkes Flankenfeuer von Batterien auf der Hochebene von Belleville und der Höhe von Chaumont erhielt. Die Schußlinien wurden in der schnellsten Gang-

*) Von Frhrn. v. Lüdinghausen gen. Wolff, 2. Aufl., Berlin 1892, S. 53.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

art durchschritten. Der Zug des Leutnants v. Herwarth war ausgeschwärmt vorgegangen und kam den Geschützen in die Flanke, warf sich auf die Bedienungsmannschaften und trieb sie zurück. Dieser Offizier, der Unteroffizier Schindler und Füsilier Mielenz waren die ersten bei den Geschützen. Das Bataillon ging gerade im Sturmschritt auf die Batterie los, als Leutnant v. Herwarth mit dem Säbel einem feindlichen Kanonier, der eben eines der Geschütze abfeuern wollte, die Lunte aus der Hand schlug." Des weiteren berichtet die Regimentsgeschichte, daß auch beim Sturm auf die Barrieren von Paris, dem Schlußakt der Schlacht und des Krieges, „die Schützen der 9. und 11. Kompagnie, geführt von den Leutnants Wörmann und v. Herwarth, unter den ersten an der Barriere von Pantin waren".

Aus dem Feldzuge von 1815, in dem die Garden nicht zur Tätigkeit gegen den Feind kamen, kehrte der erst 19jährige v. Herwarth als Adjutant des I. Bataillons zurück und wurde bereits 1816 zum Premierleutnant, am 30. März 1821 zum Kapitän und Kompagniechef in seinem bisherigen Regiment befördert. Diese mühevolle Dienststellung mußte er dann freilich 14 Jahre lang ausfüllen. Erst am 30. März 1835 wurde er als Major in das Garde-Reserve-Infanterie-Regiment versetzt, dessen II. Bataillon er während der großen Revue bei Kalisch führte. Am 30. März 1839 in das 1. Garde-Regiment zu Fuß übergeführt und zum Kommandeur des I. Bataillons ernannt, rückte er am 22. März 1845 zum Oberstleutnant auf und wurde am 31. März 1846 mit der Führung des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments beauftragt, am 27. März 1847 zum Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß ernannt, am 10. Mai 1848 zum Oberst befördert.

An dem unheilvollen 18. März 1848 war der Schutz des Königs im Schloß zu Berlin dem Oberstleutnant v. Herwarth mit dem 1. Garde-Regiment zu Fuß anvertraut. Das Füsilier-Bataillon und die Hälfte des II. Bataillons hatten im Laufe des Tages rühmlichen Anteil an den Straßenkämpfen; im übrigen lagerte das Regiment auf dem Schloßhofe, bereit, für seinen König sich zu opfern. Aber als am Morgen des 19. März der Sieg der Truppen über die Revolution entschieden war, da wurde ihnen schwereres auferlegt als die Einsetzung des Lebens für Pflicht und Ehre: die Sieger erhielten Befehl, Berlin zu räumen, den König dort unbeschützt zurückzulassen. Verständnislos standen Offiziere und Mannschaften diesem Befehle gegenüber. Aber lautlos, in festgeschlossener Ordnung rückte das 1. Garde-Regiment aus dem Schloßtore und dann, von einem höhnenden und johlenden Pöbelhaufen begleitet, durch die Straßen zum Stadttore hinaus, unbeirrt durch das, was mit ihm und um es vorging. Auf härtere Probe ist die Disziplin einer Truppe wohl nie gestellt worden; aber unter der Führung eines Mannes wie Herwarth ging sie auch aus dieser Prüfung siegreich hervor.

Am 4. Mai 1850 wurde v. Herwarth zum Kommandeur der 16. Infanterie-Brigade, in Frankfurt a. M., ernannt. Im Sommer und Herbst 1850 war er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit seiner Brigade während mehrerer Monate dem Boninschen Beobachtungskorps zugeteilt, das aus Anlaß der Verfassungswirren im Kurfürstentum Hessen bei Wetzlar und Kreuznach aufgestellt wurde. Anfang August stießen zu diesem Korps auch der Stab sowie das I. und II. Bataillon des 13. Infanterie-Regiments und traten — hier zum ersten Male — unter v. Herwarths Befehl. *) Am 23. Oktober rückte das Boninsche Korps, zugleich mit anderen preußischen Truppen, in Kurhessen ein; und da, von Süden her, die Bayern im Einverständnis mit Österreich, in preußenfeindlicher Absicht, dasselbe taten, so schien ein kriegerischer Zusammenstoß unvermeidlich. In der Tat befahl der König am 6. November 1850 die Mobilmachung der gesamten preußischen Armee. Allein bekanntlich wurde der Krieg in letzter Stunde durch Nachgiebigkeit Preußens verhütet, und so kehrte auch Oberst v. Herwarth mit seiner Brigade in das frühere Friedensverhältnis zurück.

Infolge einer Änderung der Heeresgliederung trat v. Herwarth, nachdem er am 23. März 1852 zum Generalmajor befördert worden war, zur 31. Infanterie-Brigade über, die nunmehr Frankfurt a. M. als Stabsquartier erhielt.

Die Besatzung der freien Reichsstadt Frankfurt, des Sitzes des Deutschen Bundestags, bildeten, ebenso wie die der Bundesfestung Mainz, preußische Truppen zusammen mit österreichischen und anderen Bundestruppen. In Frankfurt wechselten Preußen und Österreich sich im Oberbefehl über die Besatzungstruppen ab, und gleichzeitig war ein österreichischer bezw. preußischer Stabsoffizier Kommandant der Stadt. In ähnlicher Weise wurde abwechselnd das Gouvernement und die Kommandantur von Mainz besetzt. Als nun mit dem 15. März 1854 der Oberbefehl über die Truppen in Frankfurt auf Preußen überging, wurde er dem Generalmajor v. Herwarth, unter Belassung in seiner Stellung als Kommandeur der 31. Infanterie-Brigade, übertragen (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 2. März 1854). Aber schon durch Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 30. desselben Monats wurde der General von jenem Oberbefehl wieder entbunden und mit Wahrnehmung der Kommandantur von Mainz beauftragt, blieb jedoch gleichzeitig Kommandeur der 31. Infanterie-Brigade und als solcher in Frankfurt. Als dann Ende Oktober der Prinz von Preußen Gouverneur und der preußische Generalleutnant v. Thümen Vizegouverneur von Mainz wurden, ging die Kommandantur der Bundesfeslung auf einen österreichischen General über. Dem General v. Herwarth wurde jedoch, „unter Anerkennung der in diesem Amt bewiesenen sachgemäßen und erfolgreichen Thätigkeit", vom Könige befohlen, „demnächst neben dem Kommando der 31. Infanterie-Brigade die Führung der Brigade der Besatzung der Bundesfestung Mainz beizubehalten und sein Stabsquartier definitiv in Mainz zu nehmen" (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 10. Oktober 1854).

Alle vorgedachten Sonderstellungen erforderten große Umsicht und sehr

*) Siehe Geschichte des Regiments S. 84.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sicheren Takt. Daß sie nacheinander dem General v. Herwarth übertragen wurden, ist ein Beweis des Ansehens und des Vertrauens, deren er sich schon damals erfreute. Nachdem er in Frankfurt und Mainz mehrere Jahre mit bestem Erfolge gewirkt hatte, wurde er am 5. August 1856 zum Kommandeur der 7. Division ernannt und am 15. Oktober desselben Jahres zum Generalleutnant befördert. Am 20. Januar 1860 versetzte ihn der Prinz-Regent in derselben Eigenschaft zur 13. Division und beauftragte ihn gleichzeitig mit der Führung des VII. Armeekorps. Am 1. Juli 1860 wurde er zum kommandierenden General dieses Korps ernannt.

So gelangte v. Herwarth, ohne je anders als im unmittelbaren Truppendienst tätig gewesen zu sein, zur höchsten Kommandostellung, die es in der Armee im Frieden gibt. Er hatte einen ungewohnlich reichen Schatz an Kenntnissen und Erfahrungen auf dem Gebiete des praktischen Truppendienstes angesammelt. Aber das genügt doch nicht, um die Stellung eines kommandierenden Generals im Frieden auszufüllen, geschweige denn, um als Feldherr vor dem Feinde Ruhm zu ernten, wie es Herwarth vorbehalten blieb. Dazu gehörten bedeutende geistige, vor allem aber hervorragende Charaktereigenschaften. Herwarth besaß sie, und niemand kannte sie besser, schätzte sie mit seinem treffenden, so oft bewährten Blick für Persönlichkeiten richtiger ein als König Wilhelm, dem jener schon in der langen Zeit seiner Zugehörigkeit zum Gardekorps vielfach hatte nahe treten dürfen.

Herwarth war kein Gelehrter; aber ausgestattet mit kerngesundem, natürlichem, immer auf das Praktische gerichtetem Verstande und sicherem Urteile, war er mit offenem Auge durchs Leben gegangen und hatte die in dem hauptstädtischen Treiben und in mannigfachen persönlichen Beziehungen ihm reichlich gebotene Gelegenheit zur Gewinnung weiten Umblicks gut benutzt. Und obgleich er für theoretische Studien keine Vorliebe besaß, kannte er doch den Wert wissenschaftlicher Bildung zu gut, als daß er nicht auch in dieser Hinsicht mit der Zeit und mit den Anforderungen, die sie an den aufwärtsstrebenden Mann stellte, fortgeschritten wäre. Seine Stärke aber lag in seinen Charaktereigenschaften. Er war ein Ritter ohne Furcht und Tadel. Geradeaus ging sein Blick und sein Schritt bei allen Aufgaben, die an ihn herantraten, in allen Verhältnissen des Lebens. Nebenrücksichten auf die eigene Person oder Scheu vor Verantwortlichkeit waren ihm fremd. Was er als richtig erkannt hatte, führte er durch mit unbeugsamem Willen, der festen Rückhalt an einem kräftigen, von nervöser Reizbarkeit freien Körper fand. Mit kühlem Kopf faßte er seine Entschlüsse, aber mit warmem Herzen führte er sie aus. Mit inniger Liebe hing er an seinem Könige, am Vaterlande, an seiner Familie, und den Untergebenen gegenüber war bei aller Strenge der Auffassung dienstlicher Pflichten doch Wohlwollen der Grundzug seines Wesens.

Eines solchen Mannes Laufbahn ging unter König Wilhelms I. Regierung aufwärts, obgleich er, als dieser den Thron bestieg, schon das 65. Le-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bensjahr erreicht hatte. Am 20. September 1861, am Schluß der großen Manöver des VII. und VIII. Armeekorps, ernannte der König den Generalleutnant*) v. Herwarth zum Chef des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13. Es geschah dies durch folgende Allerhöchste Ordre:

„Ich ernenne Sie hierdurch zum Chef des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13 und habe das Regiment angewiesen, Ihnen die Rangliste und allmonatlich den Rapport einzureichen. Sie haben in dieser Ihnen ausnahmsweise früh zu Theil werdenden Auszeichnung einen besonderen Beweis Meiner Zufriedenheit mit dem Eifer und der Thätigkeit zu erblicken, welche Sie bei den diesjährigen Übungen bewiesen haben."

Aus Anlaß des 50jährigen Dienstjubiläums, das der General am 15. Oktober desselben Jahres beging, sandte ihm der König mit seinem Glückwunsch und mit Dank für seine „guten und ersprießlichen Dienste" sein Bildnis.

Fast zu allen Zeiten sind in Preußen nur einzelne, besonders hervorragende Generale nach erfüllter 50jähriger Dienstzeit noch in aktivem Dienst verblieben. Zu ihnen gehörte v. Herwarth, der ja allerdings schon in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren in das Heer eingetreten war und sich einer Rüstigkeit erfreute, um die ihn mancher Fünfzigjährige beneiden mochte. König Wilhelm wünschte die reiche Erfahrung des ausgezeichneten Generals der Armee noch eine Reihe von Jahren zu erhalten. Dem VII. Armeekorps sollte sie zugute kommen; und wie Herwarth dieser Erwartung in unermüdlicher Friedensarbeit entsprochen, wie er die Kriegstüchtigkeit der Truppen des ihm anvertrauten Korps gehoben hat, davon zeugen die Taten, die sie in den bald nachfolgenden Kriegen vollbrachten.

Kriegerischer Lorbeer schien ihm selbst jedoch nicht mehr beschieden zu sein. Als der Krieg gegen Dänemark bei Beginn des Jahres 1864 ausbrach, mußte er die Hälfte seines Korps, die 13. Division, ins Feld rücken sehen, während er mit der anderen Hälfte daheim gelassen wurde. Bekanntlich bildete die 13. Division mit der 6. zusammen das kombinierte Armeekorps, das der Prinz Friedrich Karl von Preußen ins Feld führte. Leicht ist es Herwarth sicherlich nicht geworden, sich hineinzuschicken, aber treu und unverdrossen tat er seine Pflicht weiter auf dem Platze, auf dem er nach dem Willen des Königs stand und freute sich des Anteils, den seine 13. Division an den Erfolgen des Krieges hatte.

Schon schien der Krieg dem Ende nahe; die Waffen ruhten, und die Diplomaten verhandelten in London über den Frieden, da trat, für Herwarth unvermutet, eine Wendung ein, die ihn auf die Bahn zu hohem Feldherrnruhm führte. Der Feldmarschall v. Wrangel, der bisher den Oberbefehl über die verbündeten preußischen und österreichischen Truppen auf der jütischen Halbinsel geführt hatte, wurde in dieser Stellung durch den Prinzen Friedrich Karl

*) General der Infanterie wurde er erst am 17. März 1863.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ersetzt und der General Herwarth v. Bittenfeld zur Übernahme des Kommandos über das kombinierte Armeekorps berufen (Allerhöchste Kabinetts-Ordre vom 18. Mai 1864).

Sogleich begab sich der General über Berlin, wo er sich beim Könige meldete, nach dem Kriegsschauplatz und trat das Kommando über das Korps an, dessen Truppen für die Zeit der Waffenruhe weite Kantonnements in Schleswig bezogen hatten. Die Londoner Friedensverhandlungen scheiterten, mit dem 25. Juni ging die Waffenruhe zu Ende. Am 22. Juni erhielt der General v. Herwarth folgenden Befehl des Prinzen Friedrich Karl:

„Nachdem ich mit Eurer Excellenz bereits mündlich über die nächsten Operationen Rücksprache genommen und Ihnen meine allgemeinen Dispositionen mitgetheilt habe, kann ich nach Lage der allgemeinen Verhältnisse dies nur noch dahin ergänzen, daß ich Ihnen den bestimmten Befehl ertheile, den Uebergang nach Alsen ohne Verzug sogleich nach Aufhören der Waffenruhe auszuführen.

Die Anordnungen zum Uebergang überlasse ich vertrauensvoll Eurer Excellenz Einsicht."

Der Übergang über einen bedeutenden Fluß im Angesicht des Feindes hat zu allen Zeiten für eine der schwierigsten und gefahrvollsten Kriegsunternehmungen gegolten. Hier aber handelte es sich sogar um das Überschreiten eines Meeresarmes, der immerhin breiter als die meisten großen Ströme Europas war,*) und dessen jenseitiges Ufer, wie man wußte, von mindestens 12000 Dänen nebst zahlreicher schwerer Artillerie verteidigt wurde, während auch feindliche Kriegsschiffe nahezu zum Eingreifen in den Kampf bereit lagen. Gleichwohl übernahm der General v. Herwarth die Aufgabe mit voller Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang.

Der Übergang sollte nach dem ursprünglichen Plane, wie bei dem für die Nacht vom 2. zum 3. April beabsichtigt gewesenen ähnlichen Unternehmen,**) bei Ballegaard stattfinden und dort in der Nacht vom 27. zum 28. Juni von der 13. Division ausgeführt, durch eine Scheinunternehmung der 6. Division bei Satrupholz aber unterstützt werden. Dafür waren in der Stille alle Vorbereitungen getroffen. Die zusammengebrachten Schiffsfahrzeuge reichten aus, um gleichzeitig etwa 2500 Mann mit einigen Pferden und Geschützen überzusetzen. Das Feuer schwerer Strand-Batterien sollte die Überfahrt und Landung erleichtern, insbesondere auch sie vor Unterbrechung durch feindliche Kriegsschiffe schützen. Doch durften am Strande selbst die meisten Vorarbeiten erst in der Nacht, in der der Übergang stattfinden sollte, ausgeführt werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht vorzeitig wachzurufen.

Verschiedene Umstände trafen indes zusammen, um den General v. Her-

*) Bei Ballegard 1600 bis 1800 m, bei Satrupholz 600 bis 800 m.

**) Vergl. Regimentsgeschichte S. 139.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

warth noch in letzter Stunde zu einer Änderung des Planes zu veranlassen. Er beschloß, den Übergang nicht bei Ballegaard, sondern bei Satrupholz ins Werk zu setzen. Auf vier Übergangsstellen sollten in erster Linie eine Brigade der 6. und eine solche der 13. Division übergesetzt werden, die anderen Truppen seines Korps ihnen folgen. Diese Änderung erheischte eine Verschiebung des Unternehmens um 24 Stunden.

Kurz vor Tagesanbruch am 29. Juni stieß die mit Truppen beladene erste Staffel der Fahrzeuge vom Ufer ab. Die lautlos ausgeführten Vorbereitungen waren vom Feinde nicht bemerkt worden. Aber als die Fahrzeuge etwa 100 m vorwärts gerudert waren, wurden sie vom Gewehr- und Geschützfeuer der Dänen begrüßt. Unter lebhafter Kanonade von beiden Seiten erreichten die ersten Bootsabteilungen, freilich nicht ohne Verluste, das Ufer der Insel Alsen; schnell stiegen die Truppen aus, überwältigten die feindlichen Vorposten und deren Unterstützungstrupps sowie die nächsten Strand-Batterien und setzten sich vorwärts der Landungsstelle fest, um zunächst Verstärkungen abzuwarten. Die Boote waren inzwischen zurückgekehrt und setzten nun unter äußerster Kraftanstrengung der Fährleute die Übersetzungsarbeit ohne Unterbrechung fort. Das dänische Kriegsschiff „Rolf Krake" näherte sich zwar etwa um 3 Uhr von der Alsener Föhrde her der Übergangsstelle und beschoß etwa 25 Minuten lang sie und die Strand-Batterien, dampfte dann aber ab, ohne nennenswerten Schaden verursacht zu haben.

Um 3 Uhr war die Überfahrt der beiden ersten preußischen Brigaden, der 12. und 26., beendet. Sie ordneten sich am Südrande der Fohlenkoppel, als der erste Vorstoß stärkerer feindlicher Kräfte erfolgte. Er wurde blutig abgewiesen, und nunmehr schritten die preußischen Truppen, unter persönlicher Oberführung Herwarths, der zwischen 3 und 4 Uhr mit seinem Stabe hinübergefahren war, zum Angriff in südlicher Richtung, zunächst auf Sonderburg und Ulkebüll. Die Dänen leisteten tapferen Widerstand, versuchten auch noch mehrfach, sich durch Gegenstöße des Angriffs zu erwehren; allein ihre Opfer und Mühen waren vergeblich. Um 9 Uhr morgens war die ganze Halbinsel Kjär mit Sonderburg und die Gegend von Hörup in Händen der Preußen. Die Trümmer des dänischen Besatzungskorps waren nach der, mit Alsen nur durch eine schmale Landzunge verbundenen Halbinsel Kekenis geflüchtet, von der sie sich auf die Schiffe retteten, da die Kräfte des Siegers nicht ausreichten, um sie daran zu verhindern.

Der Verlust der Dänen bezifferte sich auf 37 Offiziere, 637 Mann an Toten und Verwundeten; 37 Offiziere, 2437 Mann gerieten in Gefangenschaft. Die Preußen erbeuteten 99 schwere und 2 Feldgeschütze sowie eine Menge Kriegsgerät aller Art. Ihre Verluste waren im Verhältnis zu dem erlangten Erfolge gering; sie betrugen 33 Offiziere, 339 Mann.

Die Eroberung von Alsen ist eine der kühnsten und glänzendsten Waffentaten, von denen die Geschichte berichtet; sie hat den Ruhm des Generals

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herwarth v. Bittenfeld für alle Zeiten begründet. Der Ausgang hat bewiesen, wie richtig der seiner persönlichen Initiative entsprungene und im vollen Bewußtsein seiner persönlichen Verantwortlichkeit ausgeführte Entschluß war, von dem älteren Plane des Übergangs bei Ballegaard noch in letzter Stunde zugunsten des Übergangs bei Satrupholz abzugehen. Und wie nur einem Manne von ganz hervorragender Tatkraft eine Aufgabe wie die der Eroberung von Alsen gestellt werden konnte, so vermochte auch nur ein General von der reichen und vielseitigen praktisch-militärischen Erfahrung Herwarths die schwierige Unternehmung mit so weiser Voraussicht zu durchdenken und vorzubereiten, daß bei der Ausführung alle Räder mit der Sicherheit eines Uhrwerks ineinander griffen. Als es dann galt, die Früchte des geglückten Überfalls drüben auf der Insel in blutigem Ringen zu ernten, da sahen die Truppen ihren greisen Führer fast immer in der vordersten Kampflinie. Wohl ist das unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht der Platz für den kommandierenden General; aber seit fünfzig Jahren verhaltene und nun endlich doch befreite Kampfeslust brach sich unwiderstehlich Bahn, und heute, wo er zum ersten, auch vielleicht zum letzten Male das Glück hatte, seine Truppen gegen den Feind zu führen, ließ Herwarth sich nicht zurückhalten: sie mußten ihn vorn sehen, als leuchtendes Vorbild auch an persönlichem Mut und an Kaltblütigkeit!

Die Depesche, durch die König Wilhelm, der in Karlsbad weilte, seiner hohen Gemahlin am 29. Juni abends den Sieg von Alsen mitteilte, endet denn auch mit den Worten: „General Herwarth der Held des Tages." Dem letzteren selbst hatte der König schon vorher telegraphiert: „Ich wünsche Ihnen aus vollem Herzen Glück zum Siege und sage Meinen braven Truppen Meinen Königlichen Dank für ihre neue schöne Waffentat." Und ein zweites, bald nachfolgendes Telegramm des Königs an General v. Herwarth lautete: „Meine höchste Anerkennung zum vollständigen Siege mit seinen Trophäen. Ich verleihe Ihnen hiermit den wohlverdienten Orden Pour le mérite."

Im Anschluß hieran richtete König Wilhelm an den General den herrlichen Brief, datiert aus Karlsbad, den 14. August 1864, der in genauer Nachbildung hier beigefügt wird.*)

Herwarths Sieg auf Alsen brach endgültig den Widerstand Dänemarks. Wenige Tage später leitete die Regierung dieses Landes Verhandlungen ein. Sie führten zum Abschluß eines Waffenstillstandes und schließlich zum Friedensschluß, der Schleswig-Holstein und Lauenburg von der dänischen Herrschaft befreite.

Aus Anlaß des Friedensschlusses verlieh der König dem General v. Herwarth das Großkreuz des Roten Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern und ernannte ihn sodann — am 21. November 1864 — zum Oberbefehlshaber über die Truppen in den Elb-Herzogtümern. Ein neuer Gnadenbeweis wurde

*) Siehe hinten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem General am Tage des Einzuges der aus dem Felde zurückgekehrten siegreichen Truppen in Berlin am 7. Dezember 1864 dadurch zuteil, daß der König ihn à la suite des 6. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 55 stellte.

Am 29. Juni des folgenden Jahres, dem Jahrestage des Übergangs nach Alsen, erfolgte, unter gnädiger Anerkennung der auch als Oberbefehlshaber in den Elb-Herzogtümern von ihm geleisteten guten Dienste, die Ernennung Herwarths zum kommandierenden General des VIII. Armeekorps. Jedoch mußte er sein bisheriges Kommando noch bis Ende August desselben Jahres weiterführen und begab sich dann erst zum Antritt seiner neuen Stellung nach Coblenz.

Noch nicht lange war er dort, als ein neues Kriegsgewitter heraufzog. Bei Ausbruch des Krieges von 1866 finden wir den General Herwarth v. Bittenfeld als Oberbefehlshaber an der Spitze der Elb-Armee, die aus dem VII. Armeekorps (ohne die für die Main-Armee bestimmte 13. Infanterie-Division) und dem VIII. Armeekorps — in der Gesamtstärke von 38 Bataillonen, 5 Kavallerie-Regimentern und 28 Batterien oder 46 000 Mann — gebildet und Ende Mai in der Gegend von Halle und Zeitz versammelt, Anfang Juni aber an die Elbe herangezogen wurde, wo sie zu beiden Seiten des Stromes zwischen Mulde und Elster Kantonnements bezog.

Nach erfolgter Kriegserklärung an Sachsen überschritt General v. Herwarth am 16. Juni morgens, dem für diesen Zweck auch das noch im Anmarsch begriffene Reservekorps unterstellt worden war, mit seiner Armee in drei Kolonnen die Grenze des Königreichs auf dem linken Elb Ufer und rückte geradeswegs auf Dresden los, wo er, ohne auf Widerstand gestoßen zu sein, am 18. seinen Einzug hielt. Die vom Prinzen Friedrich Karl von Preußen geführte Erste Armee hatte gleichzeitig auf dem rechten Elb-Ufer von Niesky und Görlitz Truppen über die sächsische Grenze vorgeschoben. Die sächsische Armee aber zog, jedem Zusammenstoß mit dem Gegner auf sächsischem Boden ausweichend, auf dem linken Elb-Ufer nach Böhmen ab, wo sie von dem zur Bewachung der böhmischen Nordgrenze bereitstehenden österreichischen 1. Korps (Graf Clam Gallas) aufgenommen wurde.

Am 19. Juni wurde endgültig der Entschluß gefaßt, auch Österreichs Auftreten als Kriegserklärung anzusehen. Demgemäß ergingen an die Oberbefehlshaber der drei preußischen Armeen die Befehle zum Einmarsch in Böhmen. Die Elb-Armee wurde für die weiteren Operationen dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl unterstellt und angewiesen, bei Dresden auf das rechte Elb-Ufer übergehend, in der allgemeinen Richtung auf Gabel das Grenzgebirge zu überschreiten und sich auf den rechten Flügel der Ersten Armee zu setzen, die ihrerseits von der Lausitz aus den Marsch über das Gebirge in der Richtung auf Reichenberg ausführen würde. Der Kronprinz von Preußen, der bisher mit der Zweiten Armee zur Deckung Schlesiens an der Neiße gestanden hatte, solle von dorther in Böhmen einbrechen, das Zusammenwirken

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der zunächst getrennten Armeen in der allgemeinen Richtung auf Gitschin erstrebt werden.

Die Elb-Armee war die erste, die am 23. Juni die böhmische Grenze überschritt, nachdem den österreichischen Vorposten die Erklärung, daß der Kriegszustand eingetreten sei, übergeben worden war. Am 25. erreichte sie Gabel. Mit dem Gros der am 24. bei Reichenberg eingetroffenen Ersten Armee wartete der Prinz Friedrich Karl dort in den nächsten zwei Tagen das Herankommen der Elb-Armee ab, da er vermutete, daß er an der Iser auf die Hauptkräfte des Feindes stoßen würde. Am 26. abends gelang es jedoch, nach leichtem Gefecht die Iser Übergänge bei Turnau und Podol in Besitz zu nehmen; infolgedessen zog der Prinz das III. und IV. Korps dahin vor. Ein Versuch der Österreicher, sich in der Nacht Podols wieder zu bemächtigen, wurde von Truppen der 8. Division in blutigem Straßenkampfe abgewiesen.

Die Avantgarde der Elb-Armee stieß am 26. Juni im Vormarsch auf Münchengrätz bei Hühnerwasser auf den Feind. Es entspann sich unter den Augen des sogleich herbeigeeilten Generals v. Herwarth ein lebhaftes Gefecht, das für die preußischen Truppen sehr günstig verlief und mit dem Rückzug der Österreicher, die über 250 Mann verloren, nach Münchengrätz endete. Dort stand General Graf Clam mit dem versammelten österreichischen 1. Korps in der Absicht, dem weiteren Vordringen der Preußen ernsten Widerstand zu leisten. Der Prinz Friedrich Karl traf daher Anordnungen, die den Zweck hatten, die starke Stellung des Feindes am 28. Juni mit überlegenen Kräften umfassend anzugreifen. Der Angriff sollte durch die Elb-Armee aus der Richtung von Hühnerwasser, von beträchtlichen Teilen der Ersten Armee aus der Richtung von Podol geführt werden. Allein er traf nur noch die Arrieregarden-Brigade des österreichischen Korps; dessen Gros hatte am frühen Morgen des 28. infolge des bedrohlichen Vorgehens des linken Flügels der Ersten Armee auf Gitschin den Rückzug angetreten. Bei Münchengrätz kam es immerhin noch zu einem heftigen Kampfe, an dem die Elb-Armee hervorragenden Anteil hatte. Die Österreicher verloren wiederum 1650 Mann, die Preußen 340.

Am 27. Juni hatte nun auch der Kronprinz von Preußen mit der Zweiten Armee das Grenzgebirge zwischen Schlesien und Böhmen überschritten und war beim Heraustreten aus dem Gebirge auf die im Vormarsch nach Norden begriffene, sich nun aber ihm entgegenwerfende Hauptmacht der Österreicher gestoßen. Auf dem linken Flügel der Zweiten Armee warf der General v. Steinmetz mit seinem V. Korps in den blutigen Gefechten von Nachod, Skalitz und Schweinschädel drei österreichische Korps nacheinander in den Tagen vom 27. bis 29. Juni siegreich zurück. Auf dem rechten Flügel war zwar das I. Armeekorps durch das österreichische 10. am 27. Juni bei Trautenau abgewiesen worden, allein am folgenden Tage wendete sich auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf diesem Flügel durch das siegreiche Gefecht des Gardekorps bei Soor die Lage zugunsten der Armee des Kronprinzen.

Doch reichten deren Kräfte allein nicht aus, um die Offensive gegen die hinter die Elbe zurückgegangene feindliche Hauptmacht fortzusetzen, vielmehr konnten weitere Erfolge nur noch bei gleichzeitigem tatkräftigen Vordringen der unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl stehenden Streitmacht erzielt werden. Auf die Nachricht von den Vorgängen bei der Zweiten Armee eilte daher der Prinz nunmehr zu deren Unterstützung am 29. Juni in der Richtung über Gitschin vorwärts, die Elb-Armee, die nach dem Gefecht von Münchengrätz gegen Jung-Bunzlau vorgeschoben war, näher an den rechten Flügel der Ersten Armee heranziehend. Am 19. nachmittags stießen die vordersten Divisionen der Ersten Armee bei Gitschin auf das Korps des Grafen Clam und den größten Teil der sächsischen Armee. Der sich entspinnende heiße Kampf endigte mit dem Rückzuge der verbündeten Österreicher und Sachsen in der Richtung auf Miletin, also auf die österreichische Hauptmacht; sie verloren in diesem Gefecht wieder über 5000 Mann, die Preußen etwa 1500.

Der österreichische Oberbefehlshaber Benedek erkannte jetzt, daß er keine andere Wahl habe, als die Annahme einer Entscheidungsschlacht in der Verteidigung. Er wählte für sie die starke Stellung hinter der Bistritz, vorwärts von Königgrätz, die Elbe im Rücken. Am 3. Juli wurde er dort von der preußischen Gesamtmacht unter dem persönlichen Oberbefehl König Wilhelms angegriffen. Schon um 8 Uhr morgens leitete der Prinz Friedrich Karl mit der Ersten Armee, die Bistritz überschreitend, den Kampf gegen die sehr starke Front der feindlichen Stellung ein. Die Zweite und die Elb-Armee befanden sich zu dieser Zeit im Anmarsch, erstere gegen die rechte, die Elb-Armee gegen die von der sächsischen Armee und dem österreichischen 8. Korps gebildete linke Flanke des Feindes. Allein sie waren vom Kampfplatz noch so weit entfernt, daß sie erst nach Mittag der bis dahin allein mit der feindlichen Übermacht heiß ringenden Ersten Armee die ersehnte Hilfe zu bringen vermochten.

Der General v. Herwarth hatte den Befehl für die Schlacht, der der Elb-Armee den Angriff in der Richtung über Nechanitz vorschrieb, kurz nach Mitternacht vom 2. zum 3. Juli erhalten. Seine Truppen befanden sich in der Gegend von Winar, Smidar und Hochweseli, die nächsten 22 km, die weitesten 28 km von Nechanitz entfernt; und von diesem, von Vortruppen des Feindes besetzten Punkte, bei dem die Bistritz zu überschreiten war, bis zur Hauptstellung des feindlichen linken Flügels bei Problus und Nieder-Prim beträgt die Entfernung in der Luftlinie abermals 6 km. Wenn daher auch der General Herwarth bereits um 3 Uhr morgens den Marsch mit seiner ganzen Armee antrat, ohne daß den Truppen Zeit zum Abkochen oder zur Austeilung von Proviant blieb, so wurde es doch 9 Uhr, ehe die Spitze seiner Avantgarde die Bistritz bei Nechanitz zu überschreiten vermochte, und 11 Uhr, ehe der Übergang der Hauptkräfte der Elb-Armee über das Defilee beendet war. Zu dieser Zeit standen die beiden feindlichen Korps entwickelt in ihrer Hauptstellung, auf den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Höhen von Problus und Nieder-Prim, nur schwächere Abteilungen noch vorwärts und seitwärts vorgeschoben.

Während die Elb-Armee noch in der Entwicklung gegen diese Stellung begriffen war, unternahm der Kronprinz von Sachsen kurz nach Mittag einen Vorstoß gegen deren rechten Flügel. Nach und nach wurden hierfür vier sächsische und österreichische Brigaden eingesetzt. Das Unternehmen endigte aber mit einer Niederlage der dabei beteiligten Truppen. Diesen günstigen Augenblick benutzte der General v. Herwarth, um die 14. Division zum Sturm auf Problus vorzuführen. Glänzend durchgeführt, besiegelte dieser Angriff die Niederlage des österreichischen linken Flügels, der nach einem vergeblichen Versuch, Problus wiederzunehmen, unter schweren Verlusten gegen die Elbe zurückwich.

Es war etwa 2 Uhr, als der General Herwarth den Befehl zum Angriff auf Problus erteilte. Inzwischen hatte sich auch die Armee des Kronprinzen dem entgegengesetzten Flügel der österreichischen Stellung genähert. Kurz vor 3 Uhr brachen die preußischen Garden mit bewundernswerter Kühnheit bei Chlum in ihn ein, während das zu ihrer Linken vorrückende VI Korps, dem das V. folgte, die Hauptrückzugsstraße der österreichischen Armee gefährdete, das I. Armeekorps aber rechts hinter der Garde folgte.

Die österreichische Armee befand sich in einer höchst gefährdeten Lage. Sie machte noch verzweifelte Anstrengungen, um die verlorene Stellung des rechten Flügels wiederzugewinnen; sie waren vergeblich; und als nun auch die Erste Armee in der Front, nach heldenmütiger Ausdauer in ihrem bisherigen ungleichen Ringen, zum Sturme schritt, da flutete die ganze feindliche Armee in Auflösung zurück nach den Brücken bei Königgrätz, und nur die Aufopferung ihren braven Kavallerie und Artillerie sowie die Erschöpfung des Siegers retteten sie vor völliger Vernichtung. Daß auch die Kräfte der Elb-Armee zur Verfolgung bis an die Elbe nicht ausreichten, ist nach dem, was sie seit 3 Uhr morgens ohne Nahrung für Mann und Roß geleistet hatte, wohl erklärlich.

Der Krieg war entschieden. Die preußischen Heere folgten dem Feinde noch bis vor Wien, die Elb-Armee, ohne Gelegenheit zu weiteren Waffentaten zu finden; dann schlossen die Gegner den Frieden, aus dem ihre heutige Freundschaft erwuchs.

Den bedeutsamen Anteil, den der General Herwarth v. Bittenfeld an dem glänzenden Verlauf und Ausgang dieses Krieges hatte, ehrte der König, indem er ihm den hohen Orden des Schwarzen Adlers und eine Dotation verlieh. Die Ordensauszeichnung erhielt erhöhten Wert durch das nachfolgende eigenhändige Begleitschreiben des Königs:

„Schloß Ladendorff, den 30. Juli 1866.
Herr General!

Sie haben durch die ausgezeichnete Führung der braven Elb-Armee während des denkwürdigen Krieges, der sich durch die Unterzeichnung der Friedenspräli-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

minarien seinem Ende nahet, und namentlich durch die Mitwirkung in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli einen so wesentlichen Theil an den glorreichen Erfolgen dieses Krieges genommen, daß Ich Ihnen sowohl als den Führern und allen Truppentheilen Ihrer Armee Meine vollkommene Anerkennung und Meinen Königlichen Dank hiermit ausspreche. Als einen Beweis dieser Anerkennung verleihe Ich Ihnen Meinen hohen Orden des Schwarzen Adlers, eine Auszeichnung, die, je seltener sie auf dem Schlachtfelde erworben wird, um so höher den Werth bezeichnet, den der Verleiher den Leistungen einer tapferen Armee und dem ruhmreichen Führer derselben beilegt.

Ihr wohlgeneigter König Wilhelm."

Eine weitere Auszeichnung wurde dem, nach Beendigung des Krieges in das Verhältnis eines kommandierenden Generals des VIII. Armeekorps zurückgetretenen General dadurch zuteil, daß der König ihm am 20. September 1866, dem Tage des Einzugs der siegreichen Truppen in Berlin, die Uniform des 2. Garde-Regiments zu Fuß, unter Stellung à la suite dieses Regiments, verlieh.

An dem Kriege von 1870/71 tätigen Anteil zu nehmen, war dem General v. Herwarth, der bei Ausbruch des Krieges dem 75. Lebensjahre nahe stand, nicht mehr vergönnt. Er wurde am 18. Juli 1870 zum General-Gouverneur im Bezirk des VII., VIII. und XI. Armeekorps ernannt. Da aber der Krieg in Feindesland geführt wurde, hatte der General-Gouverneur auf dessen Verlauf keinen Einfluß. Mit Stolz und gerechter Befriedigung konnte er dagegen auf den Siegeslauf des bisher von ihm befehligten VIII. Armeekorps blicken. An den Taten, die dieses Korps bei Mars la Tour, Gravelotte, Amiens, an der Hallue sowie bei Bapaume und St. Quentin vollbrachte, hatte die von seinem bisherigen kommandierenden General Herwarth v. Bittenfeld seit 1866 verständnisvoll geleitete Friedensarbeit einen wahrlich nicht geringen Anteil!

Nach Beendigung des Krieges wurde v. Herwarth unter Verleihung des Charakters als General-Feldmarschall zu den Offizieren von der Armee versetzt (A. K. O. v. 8. April 1871). Die ihm freigestellte Wahl seines künftigen Aufenthaltsortes fiel auf Bonn. Seine militärische Laufbahn fand hiermit ihr tatsächliches Ende, wenn auch ihr förmlicher Abschluß erst durch die Allerhöchste Ordre vom 20. Juli 1875 erfolgte, durch die der Feldmarschall in das Verhältnis der zur Disposition stehenden Offiziere, unter Beibehaltung aller militärischen Ehrenstellungen, versetzt wurde.

Zu seinen Ehrenstellen gehörte die eines Chefs des 1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13. Aus der Geschichte des Regiments wissen wir, wie großen Wohlwollens dieses sich seitens des greisen Feldmarschalls bis an dessen Lebensende zu erfreuen gehabt hat. Mit seinem warmen Soldatenherzen betrachtete er das Verhältnis zu seinem Regiment als das bis zu seinem Tode fortdauernde Bindeglied zwischen ihm und der Armee, in der er, dem Könige und dem Vaterlande mit Hingebung dienend, sein Lebensglück gesucht und gefunden hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bis an sein Lebensende aber auch blieb ihm die Gnade seines über alles von ihm geliebten Königs erhalten, und noch mancher Sonnenstrahl Königlicher Anerkennung seiner Treue und der von ihm geleisteten Dienste erhellte seinen Lebensabend, So verlieh ihm der König mit glückwünschender Ordre zu seinem 60jährigen Dienstjubiläum, dem 15. Oktober 1871, den Stern der Großkomthure des Hohenzollernschen Hausordens. In einem eigenhändigen Brief aber schrieb Se. Majestät dem Feldmarschall bei demselben Anlaß:

„Wenngleich ich Ihnen schon gestern als am Vorabend Ihres 60jährigen Dienstjubiläums meine herzlichsten Glückwünsche zu dieser selten eintretenden Feier darbrachte, so sende ich Ihnen als Andenken an den, der einen so großen Theil Ihrer Dienstzeit mit Ihnen in naher Beziehung gestanden hat, meine Büste, die Sie manchmal an das Original erinnern wird, dem es vergönnt war, von früh an die Blicke Ihrer Monarchen auf Sie zu richten, bis ich dann selbst in die Lage kam, Ihre in allen Stellen, die Ihnen zu Theil wurden, stets auf das Glänzendste bewährten Verdienste zu belohnen!

Daher hier erneuert mein inniger Dank für Alles, was Sie für Ihre Könige und für das Vaterland leisteten!

Ihr treu ergebener König Wilhelm."

Am 2. September 1873, dem Tage der Enthüllung des Siegesdenkmals in Berlin, der der Feldmarschall auf Einladung des Kaisers beiwohnte, befahl dieser, daß das Fort Engelshöhe bei Sonderburg künftig den Namen „Fort Herwarth" führen solle, um „dem Namen des Feldmarschalls an der Stelle seines rühmlichen Übergangs auf Alsen für alle Zeiten eine bleibende Stätte zu geben." *)

In Bonn lebte der greise Feldmarschall völlig zurückgezogen vom öffentlichen Leben, in innigem Verkehr mit seiner Familie und stets hocherfreut, wenn er mit ehemaligen Kameraden oder Untergebenen Wiedersehen feiern konnte. Fast nie versäumte er, am Ordensfest (18. Januar) in Berlin teilzunehmen und seinem Könige zum Geburtstage (22. März) persönlich seine Glückwünsche darzubringen. Seine körperliche Gesundheit schien unverwüstlich, seine geistige Frische war bewundernswert bis zum Jahre 1884, dem 88. seines Lebens. In diesem Jahre begannen seine Kräfte zu verfallen. Es ist rührend, zu sehen wie sein fast gleichaltriger Kaiser auf die Nachricht vom nahenden Ende seines treuen Dieners darauf bedacht war, diesem noch eine Freude zu machen, ihm noch einmal seine Dankbarkeit zu bezeugen. Am 8. Juli 1884 schrieb der große Kaiser in seiner so oft bewiesenen Herzensgüte dem Feldmarschall:

„Wie leid thut es mir, daß Ihre Gesundheit Ihnen noch immer nicht erlaubt, Ihren alten guten Gewohnheiten nachzuleben, was ich schon am 18. Januar, 22. März und nun am 29. Juni schmerzlich empfand, an welchem letztgenannten Tag ich gewohnt war, auf Ihr Wohl an Ihrem Ehrentage zu trinken und auf

*) Da die Befestigungen bei Sonderburg alsbald eingingen, befahl des jetzt regierenden Kaisers und Königs Majestät am 2. September 1889, daß der Name „Fort Herwarth" auf das Fort Pries bei Friedrichsort übertragen werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gastein 14. 8. 63

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlagen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 1.

Zusammensetzung der Offizierkorps

der

vier Bataillone, aus denen das Regiment gebildet wurde, bei ihrer Errichtung im Jahre 1813.

(In den Klammern hinter den Namen ist unter a. das frühere Verhältnis, unter b. die Verwendung bei Formierung des Regiments angegeben.)

I. 3. Bataillon 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments.

1. Maj. und Bats. Komdr. v. Schutter (a. Kapt. bei den Schles. National-Jägern; b. wurde am 1. Juli 1813 als Regts. Komdr. zum 7. Res. Inf. Regt. vers.).
2. Maj. u. Bats. Komdr. v. Reckow (a. Kapt. im Inf. Regt. von Thiele;
3. Kapt. v. Katzeler (a. Kapt. im Inf. Regt. von Natzmer;
4. " v. Greiffenberg (a. Kapt. im Inf. Regt. von Zastrow;
5. " v. Gaedeke (" " " " " " ;
6. Pr. Lt. nachher Kapt. v. Rozynski (a. Pr. Lt. i. 3. Ostpreuß. Inf. Regt.;
7. " Graf v. Brühl (a. Sek. Lt. im 1. Westpreuß. Inf. Regt.;
8. Sek. Lt. v. Dorengowsky (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Hagken;
9. " v. Eyke (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Glebowsky;
10. " v. Priegnitz (a. Sek. Lt. im 1. Ostpreuß. Inf. Regt.; b. verblieben beim Regiment).
11. " v. Winterfeld (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Jung-Barisch;
12. " v. Lewinski (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Thiele;
13. " Schmidt (a. Sek. Lt. im 1. Pomm. Inf. Regt.;
14. " Demanget (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Manstein;
15. " Baberadt (a. Feldw. im 2. Westpreuß. Inf. Regt.;
16. " Koch (a. Feldw. im 2. Ostpreuß. Gren. Bat.;
17. " Vetter (a. Unteroffiz. im 2. Ostpreuß. Gren. Bat.;
18. " Bourbiel (a. Auditeur im 3. Ostpreuß. Inf. Regt.;
19. " Fintelmann (a. Oberjäger im Reit. Jäger-Korps;
20. " Sembach (" " " " " ;

Dem Bataillon war attachiert:

1. Sek. Lt. v. Zaborowsky (a. Sek. Lt. im 6. mobilen Inf. Regt.; b. trat im März 1813 zu seinem Regt. zurück.

II. 1. Ostpreußisches Reserve-Musketier-Bataillon.

1. Maj. u. Bats. Komdr. v. Zielinsky (a. Kapt. im 2. Ostpr. Inf. Regt.;
2. Kapt. nachher Maj. v. Rembow (a. Kapt. aggr. dem 1. Garde-Regt. z. F.
3. " v. Busse (a. Pr. Lt. im Inf. Regt. von Ischeye; b. verblieben beim Regiment).
4. Pr. Lt. v. Kalden (a. Pr. Lt. im 1. Westpreuß. Inf. Regt.;
5. " v. Frankenberg (a. Pr. Lt. im Inf. Regt. von Treuenfeld;
6. Sek. Lt. Eggert (a. Sek. Lt. im 5. Westpreuß. Res. Bat.;
7. " Bork (a. Port. Fähnr. im 1. Ostpreuß. Inf. Regt.;
8. " Dittge (" " 1. " " " ;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

9. Sek. Lt. v. der Lochau (a. Port. Fähnr. im 2. Ostpreuß. Inf. Regt.;
10. = Lippe (a. Feldw. im 1. Ostpreuß. Inf. Regt.;
11. = Dobrowolsky (a. Feldw. im 4. Ostpreuß. Inf. Regt.;
12. = Brausewetter (a. Unteroffiz. im 2. Ostpreuß. Inf. Regt.;
13. = v. Buddenbrock (a. Volontär = 2. = = = ;

} b. verblieben beim Regiment).

Dem Bataillon waren attachiert:

1. Pr. Lt. v. Du Rosey
2. Sek. Lt. Werner
3. = Nohr
4. = v. Bettow
5. = v. Hosen

} (a. unbekannt; b. traten am 16. Juli 1813 zu ihren Regimentern zurück).

III. 2. Ostpreußisches Reserve-Musketier-Bataillon.

1. Kapt. Osten v. Sacken (a. Pr. Lt. im 1. Ostpreuß. Inf. Regt.;
2. Pr. Lt. v. Dyherre (a. Pr. Lt. im Inf. Regt. von Kunheim;
3. Sek. Lt. v. Kleist (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. Fürst von Hohenlohe;
4. = v. Geyso (a. Sek. Lt. im 4. Ostpreuß. Inf. Regt.;
5. = v. Lehwald (a. Port. Fähnr. im 2. Ostpreuß. Inf. Regt.;
6. = v. Krottenaurer (a. Port. Fähnr. im 1. Schles. Inf. Regt.;
7. = v. Ehrenfeld (= = = 1. = = = ;
8. = Vogel (a. Feldw. im 1. Schles. Inf. Regt.;
9. = Krause (a. Feldw. im 6. Inf. Regt.;
10. = Nuarisky (a. = = 6. = = ;
11. = v. Ledebur (a. Port. Fähnr. im 1. Schles. Füs. Bat.;

} b. verblieben beim Regiment).

Dem Bataillon waren attachiert:

1. Maj. und Bats. Komdr. v. Kykbusch (a. Maj. im Generalstabe; b. trat am 30. Juli in den Generalstab zurück).
2. Kapt. und Bats. Komdr. v. Sack (a. Kapt. im 1. Schles. Inf. Regt.; b. am 22. März zu einem Schles. Bat. vers.).
3. Pr. Lt. v. Kameke (a. Pr. Lt. im 10. Inf. Regt.;
4. = v. Blum (= = = 10. = = ;
5. Sek. Lt. v. Frankenberg (a. unbekannt;
6. = v. Eberhardt (= = ;
7. = v. Nordhausen (= = ;

} b. traten am 30. Juli zu ihren Regimentern zurück).

IV. 1. Litauisches Reserve-Füsilier-Bataillon.

1. Maj. u. Bats. Komdr. v. Koenig (a. Kapt. im 6. Westpreuß. Inf. Regt.;
2. Kapt. v. der Bök (a. Pr. Lt. im Inf. Regt. Courbiere;
3. = v. Winterfeldt (a. Pr. Lt. im 4. Westpreuß. Res. Bat.;
4. = v. Romatowski (a. Pr. Lt. im 3. Ostpreuß. Regt.;
5. Pr. Lt. v. Witzlaft (a. Sek. Lt. im Colbergischen Inf. Regt.;
6. = v. Bülow (a. Sek. Lt. im Inf. Regt. von Zieten;

} b. verblieben beim Regiment).

7. = v. Boden (a. unbekannt; b. war am 4. Juni bei Luckau geblieben).
8. Sek. Lt. v. Diericke (a. Sek. Lt. im 3. Ostpreuß. Inf. Regt.; b. verblieb beim Regt.).
9. = v. Buddenbrock (a. unbekannt; b. war am 4. Juni bei Luckau geblieben.).
10. = Damm (a. unbekannt; b. war infolge der am 4. Juni bei Luckau erhaltenen Verwundung am 14. Juni gestorben).
11. = v. Hülsen (a. Sek. Lt. im 4. Westpreuß. Res. Bat.;
12. = Singer (a. Feldw. im 2. Schles. Inf. Regt.;

} b. verblieben beim Regiment).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

13. Sek. Lt. Lindemann (a. Feldw. im 3. Ostpreuß. Inf. Regt.;		
14. " Ewald (a. Oberjäger im Reitenden Jäger-Korps;		b. verblieben
15. " v. der Recke (a. Port. Fähnr. im Bat.;		beim Regiment).
16. " v. Lehwald II (a. Gefr. Korporal im Bat.;		

Dem Bataillon waren attachiert:

1. Maj. und Bats. Komdr. v. Lettow (a. unbekannt;		
2. Kapt. v. Henning (a. Kapt. im 2. Westpreuß. Inf. Regt.;		b. traten am
3. Pr. Lt. v. Studnitz (a. unbekannt;		13. Juli 1813 zu
4. Sek. Lt. v. Erdmann (a. Sek. Lt. im 4. Ostpreuß. Inf. Regt.;		ihren Regimentern
5. " v. Killitz (a. unbekannt;		zurück).
6. " v. Fabeck (a. Sek. Lt. im 4. Ostpreuß. Inf. Regt.;		

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 2.

Offizier-Stellenbesetzung

des

1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13 zum Feldzug 1864.

Komdr.: Oberst v. Witzleben.
Adj.: Pr. Lt. v. Gillhausen II.

I. Bataillon.

Komdr.: Major v. Borries.
Adj.: Sek. Lt. v. Hülst II.

1. Kompagnie:
Hptm. v. Kerßenbrock.
Pr. Lt. v. Dücker (vom Landw. Bat. Münster).
Sek. Lt. v. Lübbers.
" v. Hülst III.
Feldw. Nolte.

2. Kompagnie:
Hptm. v. Chammier-Gliszynsky.
Pr. Lt. Habelmann.
Sek.-Lt. v. Krane.
" Hesse.
Feldw. Gomdinsky.

3. Kompagnie:
Hptm. Wichmann.
Sek. Lt. Knappmeier (vom Landw. Bat. Münster).
" v. Tabouillotgen. v. Scheibler.
" Schlüter.
Port. Fähnr. Frhr. v. Schade (22. 5. 64 Sek. Lt.).

4. Kompagnie.
Hptm. v. Stockhausen I.
Pr. Lt. Frhr. v. Ledebur.
Sek. Lt. v. Winning.
Feldw. Mönnich.
Vizefeldw. d. Landw. Funcke.

II. Bataillon.

Komdr.: Maj. Dürre.
Adj.: Sek. Lt. v. Beughem.

5. Kompagnie.
Pr. Lt. v. Hülst I.
Sek. Lt. Offenberg (vom Landw. Bat. Münster).
" Schwarz.
" v. Wagenhoff.
Feldw. Wibbels.

6. Kompagnie.
Hptm. v. Cranach.
Pr. Lt. Lutterbeck (vom Landw. Bat. Münster).
Sek. Lt. Devivere.
" Frhr. v. Werthern.
Feldw. Pfeiffer.

7. Kompagnie.
Hptm. Keusch.
Sek. Lt. Ritter.
" Krawinkel } (v. Landw. Bat.
" Schweling } Münster.)
Port. Fähnr. v. Winning.
Vizefeldw. d. Landw. v. Devivere.

8. Kompagnie.
Hptm. Mayer.
Pr. Lt. Würmeling.
Sek. Lt. Ritgen II.
" Graf v. Schmiesing (vom Landw. Bat. Münster).
Feldw. Großmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Füsilier-Bataillon.

Komdr.: Oberstlt. v. Zimmermann.
Adj.: Sek. Lt. Mayer.

9. Kompagnie.

Hptm. Kienitz.
Sek. Lt. v. Rudorff.
" Matthiae.
Feldw. Doege.
Vizefeldw. d. Landw. Friedrich.

10. Kompagnie.

Hptm. Klipfel.
Pr. Lt. v. Gillhausen I.
Sek. Lt. Paris.
Feldw. Hunsel.
Vizefeldw. d. Landw. Günther.

11. Kompagnie.

Hptm. Cursch.
Pr. Lt. Eichler (v. Landw. Bat. Münster).
Sek. Lt. Frhr. v. der Borch.
" Klinkerfues.
Unteroffiz. d. Landw. Schäffer.

12. Kompagnie.

Hptm. v. Stockhausen II.
Sek. Lt. Overesch (vom Landw. Bat. Warendorf).
" Cramer.
" Gescher.
Feldw. Buchmann.

Ärzte.

Stab u. I. Bataillon: St. Arzt Dr Cruse.
Assist. Arzt Dr Proßmann.

II. Bataillon.

Assist. Arzt Dr Müller (vom Inf. Regt. Nr. 53).
" Dr Levedag (von Landw. Bat. Münster).

Füsilier-Bataillon.

St. Arzt Dr Peters.
Unterarzt Dr Seeger (von der Westf. Art. Brig. Nr. 7).

Ersatz-Bataillon.

Komdr.: Maj. v. Brause.
Adj.: Sek. Lt. Kayser

1. Kompagnie.

Hptm. a. D. v. Kawecznski.
Pr. Lt. Schweichler.
Vizefeldw. d. Landw. Günther.
Unteroffiz. d. Landw. Diepenbrock.
" " " Breitenbach.

2. Kompagnie.

Hptm. Borggreve.
Sek. Lt. Ohly.
Vizefeldw. d. Landw. Bolte.
Unteroffiz. d. Landw. Kemper.
" " " Jacobi.

3. Kompagnie.

Pr. Lt. Beckherrn.
Lt. Windhorst (v. Landw. Bat. Münster).
Unteroffiz. d. Landw. Lagemann.
" " " Plagge.

4. Kompagnie.

Pr. Lt. Ritgen I.
Lt. Theissing.
Vizefeldw. d. Landw. Holthoff.
Unteroffiz. d. Landw. Wülfing.
" " " Nacke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 3.

Kriegs-Rangliste

des

1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13,

nach dem Stande vom 16. Juni 1866.

I. Mobiles Regiment.

Regts. Komdr. v. Gellhorn, Oberst.
Bats. Komdr. v. Dürre, Oberstlt. und Komdr. des II. Bats.;
" " v. Borries, Oberstlt. und Komdr. des I. Bats.;
" " v. Brause, Maj. und Komdr. des Füs. Bats.

Chef d. 1. Komp. Hptm. v. Kerssenbrock.
Führer d. 2. Komp. Pr. Lt. Würmeling.
Chef d. 3. Komp. Hptm. v. Wichmann.
" " 4. " " Beckherrn.
" " 5. " " Frhr. v. Ledebur.
" " 6. " " Ritgen.
" " 7. " " Schweichler.
" " 8. " " v. Mayer.
Führ. d. 9. Komp. Pr. Lt. v. Gillhausen II
Chef der 10. Komp. Hptm. Klipfel.
Führ. d. 11. Komp. Pr. Lt. v. Gillhausen I.
Chef d. 12. Komp. Hptm. v. Stockhausen.
Dienstl. als Regts. Adj. Pr. Lt. v. Mayer, Adj. des Füs. Bats.
Pr. Lt. v. Rudorff.
" Ritter.
" Kayser.
" Cramer, Adj. des I. Bats.
Dienstl. als Pr. Lt. Ohly, Sek. Lt.
" " " v. Tabouillot, S. Lt.
" " " v. Crane, Sek. Lt.
" " " Paris, Sek. Lt. und Adj. des II. Bats.
" " " v. Winning I, Sek. Lt.
" " " v. Lübbers "
" " " v. Wagenhoff "
" " " v. Hülst II "
Sek. Lt. Matthiae.
" Schlüter.
" Frhr. v. Werthern.
" Hesse.
" Klinkerfues.
" Grüter, v. Landw. Bat. Münster.
" Müller.
" Spinn, v. Landw. Bat. Warendorf.
" Funke, desgl.
" Holthoff, v. Landw. Bat. Borken.
Sek. Lt. Bolte, v. Landw. Bat. Münster.
" Lutterbeck, desgl.
" Kümpers, desgl.
" Klaphecke, desgl.
" Wiesmann, desgl.
" Frhr. v. Schade.
" Breitenbach, vom Landw. Bat. Borken.
" Fuisting, v. Landw. Bat. Münster.
" v. Winning II.
" Geischer, v. Landw. Bat. Münster.
" Schulz, v. Landw. Bat. Münster.
" v. Reichenbach.
" v. Bothmer.
" Vanselow.
" Friedländer. vom Landw. Bat. Münster.
Dienstl. als Sek. Lt. v. Stietencron, Port. Fähnr.
" " " Reinhard "
" " " Mangelsdorf "
" " " v. Zimmermann, Port. Fähnr.
" " " v. Ascheberg "
" " " Leesemann "
" " " Remitz "
" " " v. d. Decken-Himmelseich "
" " " Weylau, Vizefeldw. v. Landw. Bat. Münster.
" " " Henveldorf, Vizefeldm. v. Landw. Bat. Münster.
" " " Kentling, Vizefeldw. v. Ldw. Bat. Warendorf.
" " " Offenberg, Utffz. v. Ldw. Bat. Münster.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Unterstab:

R. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Cruse.
Bats. Arzt: Assist. Arzt Dr. Hachenberg.
" " Dr. Rieck.
Assist. Arzt Dr. Schaefer.
" Dr. Reschop.

Assist. Arzt: Einj. Freiw. Arzt Dr. Honselmann.
Zahlmstr.: Schloemann.
" Bahland.
" Bremme.

II. Ersatz-Bataillon.

Komdr: v. Stockhausen, Maj. z. D.

Führer der 1. Komp. Hptm. Cursch, Chef der 11. Komp.
" " 2. " " v. Hülst, Chef der 2. Komp.
" " 3. " Pr. Lt. Habelmann.
" " 4. " " Brüning, v. Landw. Bat. Warendorf.
Adj. Gescher, Sek. Lt.
Pr. Lt. Schwarz.
" Knappmeier, v. Landw. Bat. Borken.
Dienstl. als Pr. Lt. Theissing, Sek. Lt. vom Landw. Bat. Münster

Sek. Lt. Schürmann v. Ldw. Bat. Münster.
" Müller " " " "
" Plagge " " " Borken.
" Hechelmann " " " Münster.
" Bleckertz " " " Warendorf.
" Wintzer " " " Münster.
Dienstl. als Sek. Lt. v. Druffel, Unteroffiz. vom Landw. Bat. Münster.

III. Außerhalb des Regiments verwandt.

Als Bats. Komdr. z. 13. Landw. Regt. v. Kienitz, Hptm. u. Chef d. 9. Komp.
Adj. b. Komdo. d. Preuß. Truppen in Frankfurt a. M. v. Bosse, Pr. Lt.
Zum 13. Landw. Regt. komdrt. v. Beughem, Pr. Lt.
Zur Stabswache des großen Hauptquartiers v. Devivere, Sek. Lt.

Adj. beim Landw. Bat. Münster Frhr. v. der Borch, Sek. Lt.
Zur Unteroffiz. Schule Jülich Ritgen, Sek. Lt.
Offiz. im Fürstlich Waldeckschen Kontingent v. Tschudi, Sek. Lt. à la suite.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 4.

Ordre de Bataille

der

13. Infanterie-Division bei Ausbruch des Krieges 1866.

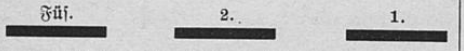
Komdr.: Generallt. v. Goeben.
Generalst. Offiz.: Hptm. v. Jena.
Adj.: 1. Pr. Lt. v. der Marwitz, vom 2. Brandenb. Drag. Regt. Nr. 2.
2. Frhr. v Poten vom 2. Westf. Inf. Regt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande).

26. Infanterie-Brigade.

Komdr.: Gen. Maj. Frhr. v. Wrangel.
Adj.: Pr. Lt. Clemen, vom 5. Westf. Inf. Regt. Nr. 53.

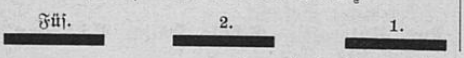
6. Westf. Inf. Regt. Nr. 55.

Oberst Stoltz.



2. Westf. Inf. Regt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande).

Oberst Bar. v. der Goltz.

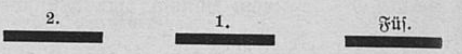


25. Infanterie-Brigade.

Komdr.: Gen. Maj. v. Kummer.
Adj.: Pr. Lt. Grach, vom 6. Westf. Inf. Regt. Nr. 55.

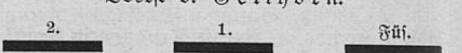
5. Westf. Inf. Regt. Nr. 53.

Oberst v. Treskow.

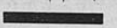


1. Westf. Inf. Regt. Nr. 13.

Oberst v. Gellhorn.



1. und 2. Komp. Westf. Pion. Bats. Nr. 7.

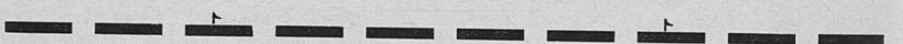


13. Kavallerie-Brigade.

Komdr.: Oberst v. Treskow.
Adj.: Pr. Lt. v. Runkel, vom Rhein. Drag. Regt. Nr. 5.

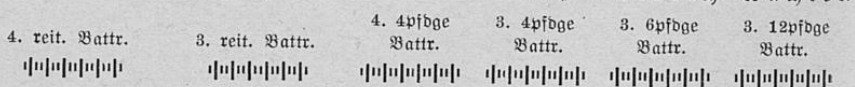
1. Westf. Hus. Regt. Nr. 8.
Oberst v. Rantzau.

Westf. Kür. Regt. Nr. 4.
Oberst v. Schmidt.

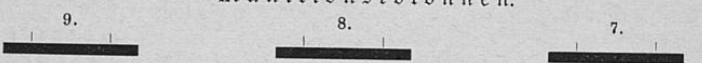


Reit. Abt. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7.*)
Maj. Petzel.

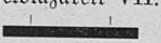
3. Fuß-Abt. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7.
Maj. v. Drabich-Wächter.



Munitionskolonnen.



1. leichtes Feldlazarett VII. Armeekorps.



Summe der 13. Inf. Div.: 12 Bat. Inf., 9 Esk., 36 Gesch., 2 Pion. Komp.

*) Die Reit. Abt. trat erst am 26. Juni von der Reserveart. des VII. Armeekorps zur 13. Inf. Div. über.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 5.

Formation

der

Division von Goeben vom 2. Juli 1866 an.*)

26. Infanterie-Brigade.

Gen. Maj. v. Wrangel.

2. Westf. Inf. Regt. Nr. 15.
6. " " " Nr. 55.
1., 2. u. 3. Esk. Westf. Hus. Regts. Nr. 8.
3. 12pfdge Battr. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7
3. 4pfdge " " " " Nr. 7

6 Bat., 3 Esk., 6 glatte, 7 gez. Gesch.

25. Infanterie-Brigade.

Gen. Maj. v. Kummer.

1. Westf. Inf. Regt. Nr. 13.
5. " " " Nr. 53.
4. u. 5. Esk. 1. Westf. Hus. Regts. Nr. 8.
3. 6pfdge Battr. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7.
4. 4pfdge " " " " Nr. 7.

6 Bat., 2 Esk., 12 gez. Geschütze.

Reserve-Brigade.

Gen. Maj. v. Treskow.

2. Pos. Inf. Regt. Nr. 19.
Westf. Kür. Regt. Nr. 4.
3. reit. Battr. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7.
4. Komp. Westf. Pion. Bats. Nr. 7 mit Ponton-Train.
2 Munitionskolonnen.
Proviantkolonne.

3 Bat., 4 Esk., 6 glatte Gesch., 1 Pion. Komp.

Summa: 15 Bat., 9 Esk., 12 glatte, 18 gez. Gesch., 1 Pion. Komp.

*) Am 8. Juli trat noch das Füs. Bat. Lippe-Detmold zur Division hinzu. Es wurde der 26. Inf. Brig. zugeteilt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 6.

Offizier-Stellenbesetzung

des

1. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 13 für den Feldzug 1870

nach dem Stande vom 1. August 1870.

Regts. Komdr.: Oberst v. Frankenberg-Ludwigsdorff.
Regts. Adj.: Sek. Lt. v. Lübbers.

I. Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. Klipfel.
Bats. Adj.: Sek. Lt. Matthiae.

1. Kompagnie.

Hptm. Ritgen.
Sek. Lt. v. Stockhausen.
" d. R. König.
Vizefeldw. d. R. Weddige.
" " " Schetter.

2. Kompagnie.

Hptm. v. Hülst.
Sek. Lt. Begemann.
" Werlitz.
Vizefeldw. d. R. Haake.
" " " Sauer.

3. Kompagnie.

Pr. Lt. Schwarz.
Sek. Lt. v. Ascheberg.
" Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim I.
Vizefeldw. d. R. Buerbaum.
Unteroffiz. d. R. Potthast.

4. Kompagnie.

Hptm. Beckherrn.
Sek. Lt. Gescher.
" Alster.
" d. R. Blanke.
" Rasch.

St. Arzt Dr. Bährens.
Assist. Arzt Dr. Berndgen.

Zahlmstr. Hasenbäumer.

II. Bataillon.

Bats. Komdr.: Oberstlt. v. dem Busche-Haddenhausen.
Bats. Adj.: Sek. Lt. v. Zimmermann.

5. Kompagnie.

Hptm. Habelmann.
Sek. Lt. Frhr. v. Elmendorff.
" Freusberg.
Vizefeldw. d. R. Weck.
Port. Fähnr. d. R. Graf zu Salm-Hoogstraeten.

6. Kompagnie.

Pr. Lt. v. Beughem.
" v. Gruben.
Sek. Lt. d. Landw. Siegmann.
" v. Münstermann.

7. Kompagnie.

Hptm. Rommel.
Sek. Lt. v. Bothmer.
" d. R. Delius.
" " " v. Bruchhausen.
Unteroffiz. d. R. Wittneven.

8. Kompagnie.

Hptm. Cursch.
Sekt. Lt. Schlüter.
" v. Basse.
Vizefeldw. d. R. Schürhoff.
Unteroffiz. " " Tillmann.

St. Arzt d. Landw. Dr. Hunkenmöller.
Assist. Arzt: fehlte.

Zahlmstr. Bahland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Füsilier-Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. Böhmer.
Bats. Adj: Sek. Lt. Leesemann.

9. Kompagnie.

Pr. Lt. Ritter.
Sek. Lt. d. Landw. Weber.
" v. Kleinsorgen.
Vizefeldw. d. R. Barkhoff.
Unteroffiz. " " Fuisting.

10. Kompagnie.

Hptm. Hornhardt.
Sek. Lt. d. Landw. v. Druffel.
" d. R. Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim II.
" Henneke.
Vizefeldw. d. R. Vormann.

11. Kompagnie.

Hptm. v. Rudorff.
Sek. Lt. v. Hülst.
" d. Landw. Vormann.
" " " Maßmann.
Unteroffiz. d. Res. Ferié.

12. Kompagnie.

Pr. Lt. Bültemeyer.
Sek. Lt. Frhr. v. Schade.
" Schütte.
" Schipper.
Unteroffiz. d. R. Weltmann.

St. Arzt d. R. Dr. Reinhardt.
Assist. Arzt d. R. Dr. Gruchot.

Zahlmstr. Heuer.

Ersatz-Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. v. der Trenck.
Bats. Adj.: Sek. Lt. v. der Decken.

1. Kompagnie.

Hptm. Schweichler.
Sek. Lt. Jaeger (aus der Inaktivität zur Dienstl. eingetr.).
" Baumeister.
" Weinhagen.

2. Kompagnie.

Hptm. Gerike.
Sek. Lt. d. Landw. Piatscheck.
" " " Tombeyl.
" " " Stratmann.

3. Kompagnie.

Pr. Lt. Kayser.
Sek. Lt. v. Winning II.
" d. Landw. Zumbusch.
" Zunderer.

4. Kompagnie.

Pr. Lt. v. Hülst.
Sek. Lt. d. Landw. Hechelmann.
" Brandt.
Unteroffiz. d. Landw. Auffenberg.

St. Arzt d. R. Dr. Levi.
Assist. Arzt Dr. Hullon gen. Farwick (Kriegsfreiwilliger).

Zahlmstr. Rübsam.
Ök. Offiz.: Pr. Lt. d. Landw. Theissing.

Abkommandiert:

a. Zur Dienstleistung bei der Landwehr:

Hptm. v. Elern z. Führ. d. Landw. Bats. Warendorf.
" v. Stockhausen z. Für. d. Landw. Bats. Münster.
Pr. Lt. à la suite d. Regts. v. Rüdgisch als Komp. Führ. z. Landw. Bat. Münster.
" Frhr. v. der Borch " " " " " " Warendorf.
" Ritgen " " " " " " "
" Paris " " " " " " Münster.
Sek. Lt. Remitz z. Dienstl. beim Landw. Bat. Münster.
" Paris " " " " " Warendorf.
" Smiths " " " " " Münster.

b. Anderwärts:

Pr. Lt. v. Mayer als Adj. der 39. Inf. Brig.
Sek. Lt. v. Winning I als Erzieher bei der Kadettenanstalt Berlin.
" Frhr. v. Werthern als Adj. beim Bez. Komdo. Warendorf.
" v. Stietencron zur Stabswache des großen Hauptquartiers.
" Mangelsdorf als Erzieher bei der Kadettenanstalt Bensberg.

c. Von den Sanitätsoffizieren des Regiments erhielten andere Verwendung:

Ob. St. u. Regts. Arzt Dr. Cruse als Chefarzt des Feldlazaretts Nr. 4.
St. Arzt Dr. Hagemann als Chefarzt des Feldlazaretts Nr. 11.
Assist. Arzt Dr. Brümmer als St. Arzt beim III. Bat. Niederrh. Füs. Regts. Nr. 39.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 7.

Ordre de Bataille des VII. Armeekorps

am 1. August 1870.

Kommandierender General: Gen. der Inf. v. Zastrow.
Chef des Generalstabs: Oberst v. Unger.

14. Infanterie-Division.

Komdr.: Generallt. v. Kameke.

Generalstabsoffiz.: Maj. Frhr. v. Hilgers.

27. Infanterie-Brigade:

Gen. Maj. v. François.

Niederrhein. Füs. Regt. Nr. 39.
1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74.

28. Infanterie-Brigade:

Gen. Maj. v. Woyna.

5. Westf. Inf. Regt. Nr. 53.
2. Hannov. Inf. Regt. Nr. 77.

Hannov. Hus. Regt. Nr. 15.
1. Fuß-Abt. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7. (1. und 2. schw., 1. und 2. l. Battr.).
1. Feld-Pion. Korps VII. Armeekorps mit leichtem Feldbrücken-Train.
Sanitätsdetachement Nr. 2.

13. Infanterie-Division.

Komdr.: Generallt. v. Glümer.

Generalstabsoffiz.: Maj. v. Werder.

25. Infanterie-Brigade.

Gen. Maj. Bar. v. der Ostengen. Sacken.
Adj.: Pr. Lt. Herwarth v. Bittenfeld, vom 2. Garde-Regt. z. F.

1. Westf. Inf. Regt. Nr. 13.
Hannov. Füs. Regt. Nr. 73.

26. Infanterie-Brigade.

Gen. Maj. Bar. v. der Goltz.

2. Westf. Inf. Regt. (Prinz Friedrich der Niederlande) Nr. 15.
6. Westf. Inf. Regt. Nr. 55.

Westf. Jäger-Bat. Nr. 7.
1. Westf. Hus. Regt. Nr. 8.
3. Fuß-Abt. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7 (5. und 6. schw., 5. u. 6. l. Battr.).
2. Feld-Pion. Komp. des VII. Armeekorps mit Schanzzeug-Kolonne.
3. Feld-Pion. Komp. VII. Armeekorps.
Sanitätsdetachement Nr. 1.

Korpsartillerie.

Reit. Abt. Westf. Feldart. Regts. Nr. 7 (2. und 3. reit. Battr.).
2. Fuß-Abt. " " " Nr. 7 (3. und 4. schw., 3. und 4. l. Battr.).
Sanitätsdetachement Nr. 3.

Kol. Abt. Westfäl. Feldart. Regts. Nr. 7 (Art. Mun. Kol. Nr. 1, 2, 3, 4, 5, Inf. Mun. Kol. Nr. 1, 2, 3, 4, Ponton-Kol.)

Westf. Train-Bat. Nr. 7 (Laz. Res. Depot, Pferdedepot, Feldbäckerei-Kol., Prov. Kol. Nr. 1, 2, 3, 4, Feldlazarette Nr. 1 bis 12, Train-Begleit-Esk.).

Gesamtstärke des VII. Armeekorps:

24 Bat. Infanterie, 1 Jäger-Bat., 8 Esk., 84 Geschütze, 3 Pion.-Komp.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 8.

Besetzung

der

Offizierstellen des Regiments am 9. November 1870.

Führ. d. Regts.: Oberstlt. Frhr. v. dem Busſche-Haddenhauſen (an Stelle des seit 2. 11. erkranktenRegts. Komdrs., Oberſt v. Frankenberg-Ludwigsdorff.)
Regts. Adj.: Pr. Lt. v. Lübbers (d. A. K. O. v. 20. 9. 70 zum Pr. Lt. bef.; am 20. 10. v. d. Komdo. zur Vertr. des am 14. 8. verw. Brig. Adj. entb.)

I. Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. v. der Trenk (am 21. 9. vom Erſatz-Bat. eingetr.).
" Adj.: Pr. Lt. Matthiae (d. A. K. O. vom 20. 9. 70 zum Pr. Lt. bef.; am 23. 8. mit noch nicht verh. Wunde b. Regt. wieder eingetroffen und mit Vertr. d. abk. Regts. Adj. beauftr., am 20. 10. hiervon entb.).

1. Kompagnie.

Hptm. Gerike (am 31. 10. vom Erſatz-Bat. eingetroffen).
Sek. Lt. v. Stockhauſen (vertrat vom 15. 8. bis 20. 10. d. Adj. d. Bats.).
" d. R. König.
" " " Weddige (durch A. K. O. v. 8. 10. 70. z. Sek. Lt. d. Reſ. d. Regts. bef.)
" d. R. Schweiger (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70).

2. Kompagnie.

Pr. Lt. Kayſer, Komp. Führer (am 8. 11. vom Erſatz-Bat. eingetr.).
Sek. Lt. Werlitz.
" d. R. v. Bruchhauſen.
" " " Sauer (durch A. K. O. vom 6. 10. 70 z. Sek. Lt. d. Reſ. d. Regts. bef.).

3. Kompagnie.

Hptm. Schwarz (durch A. K. O. v. 20. 9. 70 z. Hptm. und Komp. Chef bef.).
Sek. Lt. Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim.
" Henneke.
" d. R. Buerbaum (durch A. K. O. vom 8. 10. 70. zum Sek. Lt. d. R. d. Regts. bef.).
" d. R. Potthaſt (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70).

4. Kompagnie.

Pr. Lt. Schlüter, Komp. Führ. (d. A. K. O. vom 20. 9. 70 z. Pr. Lt. bef.).
Sek. Lt. Baumeiſter (traf am 22. 10 vom Erſatz-Bat. ein).
" Weinhagen (desgl. am 16. 9.).
" Raſch.
" d. R. Hauptner (durch A. K. O. v. 24. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Rgts. bef.).

II. Bataillon.

Führ. des Bats.: Hptm. Hornhardt.
Bats. Adj.: Sek. Lt. v. Zimmermann.

5. Kompagnie.

Sek. Lt. Frhr. v. Schade, Komp. Führ. (f. d. vom 16. 10. bis 21. 11. krank abweſenden Hptm. Habelmann).
" d. Reſ. Blanke.
" " " Graf zu Salm-Hoogſtraeten (durch A. K. O. v. 8. 10. 70 z. Sek. Lt. d. Reſ. d. Rgts. bef.).
" d. R. Rahe (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70).

6. Kompagnie.

Pr. Lt. v. Beughem, Komp. Führ.
Sek. Lt. d. Landw. Siegmann.
" Freusberg.
" v. Münſtermann (krank in d. Heimat; ſtarb am 21. 11).
" d. Reſ. Greiff (durch A. K. O. vom 24. 10. 70 z. Sek. Lt. d. Reſ. des Regts. ern.).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

7. Kompagnie.

Hptm. v. Mayer (durch A. K. O. vom 20. 9. 70 u. Entb. v. d. Stell. als Brig. Adj. z. Hptm. u. Komp. Chef bef.).
Sek. Lt. v. Bothmer.
" d. R. Delius.
" " " Weck (durch A. K. O. vom 8. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Regts. bef.; z. Z. krank in die Heimat, traf am 20. 11. wieder beim Regt. ein).
Vizefeldw. Bäumer (am 15. 8. bef.).

8. Kompagnie.

Pr. Lt. à. l. s. d. Regts. v. Rüdgisch, Komp. Führ. (am 6. 11. vom Besatz. Bat. Warendorf beim Regt. eingetr.).
Sek. Lt. v. Aschеberg.
" d. R. Schuerhoff (d. A. K. O. vom 8. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Rgts. bef.).
" d. R. Tilfmann (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70).

Füsilier-Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. Böhmer.
Bats. Adj.: Sek. Lt. v. Winning II (am 16. 9. vom Ersatz-Bat. eingetr.).

9. Kompagnie.

Hptm. Ritter (durch A. K. O. vom 20. 9. 70 z. Hptm. u. Komp. Chef bef., traf am 7. 11. trotz noch offener Wunde beim Regt. wieder ein).
Sek. Lt. Leesemann.
" d. Res. Barkhoff (durch A. K. O. vom 8. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. des Regts. bef.).
" d. Res. Fuisting I (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70; starb am 6. 1. 71 am Typhus in Metz).
" d. R. Fuisting II (durch A. K. O. vom 24. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Regts. bef.).

10. Kompagnie.

Sek. Lt. Begemann, Komp. Führer.
" d. Landw. v. Druffel.
" " " Maßmann.
" d. Res. Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim II.
Sek. Lt. d. Res. Vormann II (durch A. K. O. vom 8. 10. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Regts. bef.).

11. Kompagnie.

Hptm. v. Rudorff.
Sek. Lt. Brandt (am 24. 8. vom Ersatz-Bat. beim Regt. eingetroffen).
" d. Landw. Vormann I.
" Schipper.

12. Kompagnie.

Pr. Lt. Ritgen, Komp. Führ. (am 8. 9. vom Landw. Bat. Warendorf beim Regt. eingetr.).
Sek. Lt. Schütte.
" d. R. Schetter (durch A. K. O. vom 6. 9. 70 z. Sek. Lt. d. R. d. Regts. bef.).
" d. Res. Weltmann (desgl. durch A. K. O. vom 24. 10. 70).

Ersatz-Bataillon.

Bats. Komdr.: Maj. Klipfel (z. Z. noch verwundet in Wiesbaden).
Stellvertreter: Maj. a. D. v. Stockhausen.
Bats. Adj.: Sek. Lt. v. der Decken.

1. Kompagnie.

Hptm. Curfch (am 6. 11. z. Ers. Bat. verf.).
Sek. Lt. d. Landw. Weber.
" Jaeger (aus d. Inaktivität z. Dienst eingetr.).
Vizefeldw. Heilmann (am 1. 10. bef.).

2. Kompagnie.

Hptm. v. Hülft (von f. Verw. wiederhergest.)
Sek. Lt. d. Landw. Piatfcheck.
" " " Tombeyl.
Vizefeldw. d. R. Giese (am 15. 8. bef.).

3. Kompagnie.

Hptm. Beckherrn (v. f. Verw. wiederhergest.).
Pr. Lt. v. Gruben (z. Z. noch verwundet in Verden).
Sek. Lt. d. Landw. Zumbufch.
" Zunderer.

4. Kompagnie.

Pr. Lt. v. Hülft.
Sek. Lt. v. Kleinsorgen (z. Z. noch an seiner Wunde krank).
" d. Landw. Hechelmann.
Vizefeldw. d. R. Auffenberg (a. 15. 8. bef.).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 9.

Namentliches Verzeichnis

der

im Kriege 1870/71 mit dem Eisernen Kreuz beliehenen Regimentsangehörigen.

(In den einzelnen Unterabteilungen nach der Reihenfolge der Verleihung.)

I. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse.

1. Oberstlt. und Komdr. des II. Bats. Frhr. v. dem Bussche-Haddenhausen.
2. Oberst und Regts. Komdr. v. Frankenberg-Ludwigsdorff.
3. Feldw. der 6. Komp. Uebbing.
4. Oberstlt. und Komdr. des Füs. Bats. Böhmer.
5. Hptm. und Chef der 10. Komp. Hornhardt.

II. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse.

A. Offiziere, Ärzte und Zahlmeister.

1. Oberst Frhr. v. Frankenberg-Ludwigsdorff.
2. Oberstlt. v. dem Bussche-Haddenhausen.
3. Maj. Böhmer.
4. " Klipfel.
5. Hptm. Cursch.
6. " Hornhardt.
7. " v. Hülst.
8. " Beckherrn.
9. " v. Rudorff.
10. " Ritter.
11. " v. Meyer (als Adj. d. 39. Inf. Brig.).
12. Pr. Lt. v. Gruben.
13. " Schlüter.
14. " Gescher.
15. " v. Lübbers.
16. " Matthiae.
17. Sek. Lt. Frhr. v. Schade.
18. " v. Zimmermann.
19. " Leesemann.
20. " d. Ref. Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim II.
21. " v. Kleinsorgen.
22. Vizefeldw. d. Ref. Fuisting I.
23. " " " Rahe.
24. Hptm. Habelmann.
25. Sek. Lt. v. Bothmer.
26. " d. Landw. v. Druffel.
27. " v. Ascheberg.
28. " Werlitz.
29. " d. Landw. Maßmann.
30. " d. Ref. Blanke.
31. Vizefeldw. d. Ref. Fuisting II.
32. Sek. Lt. d. Landw. Siegmann.
33. " d. Ref. v. Bruchhausen.
34. " v. Münstermann.
35. " v. Winning.
36. Stellvertr. Ob. St. u. R. Arzt Dr. Baehrens (am weißen Bande).
37. Sek. Lt. Begemann.
38. " d. Ref. Schürhoff.
39. " " " Weck.
40. " Schütte.
41. " d. Ref. Delius.
42. Assist. Arzt d. Ref. Dr. Gruchot (am weißen Bande).
43. Pr. Lt. à la suite v. Rüdgisch.
44. Sek. Lt. v. Stockhausen.
45. " Frhr. v. Spiegel v. und zu Peckelsheim I.
46. Zahlmstr. Bahland (am weißen Bande.)
47. Sek. Lt. Nemitz (b. Bes. Bat. Münster).
48. " d. Ref. König.
49. " " " Beumer.
50. " Rasch.
51. " v. Stietencron (b. d. Garde-Landw. Inf. Div.).
52. Maj. v. Stockhausen (b. Bes. Bat. Münster).
53. Sek. Lt. Baumeister.
54. " Frhr. v. Elmendorff.
55. " d. Ref. Hennecke.
56. " " " Buerbaum.
57. " " " Greiff.
58. Assist. Arzt Dr. Berndgen (am weißen Bande).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

B. Unteroffiziere und Gemeine.

1. Kompagnie.

1. Sergt. Struck.
2. " Evers.
3. Unteroffiz. Mais.
4. Utffz. Buddenberg.
5. Gefr. Thiemann.
6. Musk. Ueding.
7. Unteroffiz. Frönd.
8. Musk. Amant.
9. Gefr. Gärtner.

2. Kompagnie.

1. Gefr. Benning.
2. Sergt. Sauer.
3. Musk. Spellbrink.
4. Gefr. Esselmann.

3. Kompagnie.

1. Gefr. Terhofstede.
2. Feldw. Jesse.
3. Unteroffiz. Krefft.
4. Sergt. Bruser.
5. Gefr. Plenker.
6. Vizefeldw. Hellweg.
7. Unteroffiz. Kleeschulte.
8. Musk. Tenderich.

4. Kompagnie.

1. Unteroffiz. v. Cleve.
2. Sergt. Kortkamp.
3. Sergt. Mevius.
4. Musk. Lehmkuhl.
5. Unteroffiz. Ruiter.
6. " Beisick.

5. Kompagnie.

1. Utffz. Mühlenbeck.
2. Port. Fähnr. v. Basse.
3. Unteroffiz. Raab.
4. Feldw. Dönnenbrinck.
5. Musk. Pelster.
6. Gefr. Winkels.
7. Gefr. Nägeler.
8. Port. Fähnr. Schultz.
9. Unteroffiz. Richard.

6. Kompagnie.

1. Feldw. Uebbing.
2. Sergt. Verwort.
3. Laz. Geh. Rolef.
4. Musk. Olms.
5. Unteroffiz. Schmitz.
6. " Veldmann.

7. Kompagnie.

1. Musk. Pottgerr.
2. Feldw. Ketteler.
3. Port. Fähnr. Schwarz.
4. Sergt. Huppert.
5. Unteroffiz. Menke.
6. Hornist Blour.
7. Musk. Behrenbrick.

8. Kompagnie.

1. Musk. Blom.
2. Feldw. Schulte gen. Mayer-Schulte.
3. Laz. Geh. Schortemeyer.
4. Unteroffiz. Brouwe.
5. Gefr. Paul.
6. Sergt. Taubitz.
7. Unteroffiz. Mützlitz.
8. Gefr. Holtmann.
9. Musk. Trockel.
10. Unteroffiz. Jürgens.

9. Kompagnie.

1. Gefr. Everding.
2. " Vierhaus.
3. Sergt. Schäfers.
4. Sergt. Glaßmeyer.
5. " Jürgens.
6. Feldw. Marschner.
7. Unteroffiz. Schlüchter.

10. Kompagnie.

1. Gefr. Sonnabend.
2. Laz. Geh. Focke.
3. Sergt. Ingmanns.
4. Feldw. Thumser.
5. Gefr. Tombrock.
6. Füs. Biermann.
7. Füs. Burgholt.
8. Sergt. Mickin.

11. Kompagnie.

1. Utffz. Spremberg.
2. Gefr. (Tambour) Cleve.
3. Utffz. Gundermann.
4. Füs. Kuhnen.
5. Feldw. Weischer.
6. Einj. Freiw. Unteroffiz. Lehmann.
7. Gefr. Overfeld.

12. Kompagnie.

1. Unteroffiz. Schaefer.
2. Feldw. Baatz.
3. Gefr. Rolff II.
4. " Wäller.
5. Füs. Jäger.
6. Sergt. Skulskuß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 10.

Namentliches Verzeichnis

der

in den Kriegen von 1813/15, 1864, 1866 u. 1870/71 gebliebenen sowie an erhaltenen Wunden oder an Krankheiten gestorbenen Regimentsangehörigen.

I. In den Befreiungskriegen 1813 bis 1815.

Geblieben und an erhaltenen Wunden gestorben.*)

1. Offiziere.

1. Pr. Lt. v. Boden, gebl. am 4. 6. 13 bei Luckau.
2. Sek. Lt. v. Buddenbrock, geb. zu Königsberg, gebl. am 4. 6. 13 bei Luckau.
3. " Damm, verw. am 4. 6. bei Luckau, gest. am 14. 6. 13.
4. Port. Fähnr. Radke, gebl. am 4. 6. 13. bei Luckau.

2. Unteroffiziere und Gemeine.

1. Kompagnie.

1. Unteroffiz. Prost.
2. Musk. Rolch, Joh.

3. Kompagnie.

3. Unteroffiz. Zach, Franz.

4. Kompagnie.

4. Musk. Rehbach, Franz.

5. Kompagnie.

5. Musk. Wollert, Joh.
6. Musk. Knoch, Gottl.
7. " Mutschun, Martin.
8. " Stuckelius, Jakob.

6. Kompagnie.

9. Musk. Bogdan.
10. " Siegmund.
11. " Traubenheim, Joh.
12. " Tiete, Johann.
13. " Kaulin.

7. Kompagnie.

14. Musk. Eißen.
15. " Hilsen.

8. Kompagnie.

16. Musk. Kollek, Gottlieb.
17. " Schmidt.
18. " Müller, Joh.

9. Kompagnie.

19. Füs. Bludius.
20. " Muchheim.
21. Unteroffiz. Oßig.
22. Füs. Swiesky, Jakob.

10. Kompagnie.

23. Füs. Klein.
24. " Marienfeld.
25. " Petschlürt.
26. " Lucas, Christoph.
27. " Mungenfeld, Karl.
28. " Marienfeldt.

11. Kompagnie.

29. Füs. Bläsner.
30. " Gehrmann.
31. " Sobiaks.
32. " Squar, Joh.

12. Kompagnie.

33. Feldw. Wuggennagel, Wilh.
34. Füs. John.
35. " Radekowsky.

13. Kompagnie.

36. Musk. Kayser.
37. " Portan, Friedr.
38. " Rau, Gottlieb.

14. Kompagnie.

39. Musk. Budzig, Michael.

*) Zahl und Namen der an Krankheiten Gestorbenen waren nicht mehr zu ermitteln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

40. Musk. Gerschinsky, Martin.
41. " Kowodewsky.
42. " Marotseck, Christian.
43. " Radesinsky, Mathias.
44. " Rowalewsky, Christ.
45. Unteroffiz. Raß, Georg.
46. Musk. Schönitzky.
47. " Sulime, Joh.

15. Kompagnie.

48. Musk. Doering, Gottlieb.
49. " Klinger, Joh.
50. Musk. Sabowsky, Gottfried.
51. " Walter, Friedrich.
52. " Geryull.
53. " Wolat, Michael.

16. Kompagnie.

54. Musk. Engel, Joh.
55. " Pinkert, Joh.
56. " Nieszerri, Jakob.
57. Freiw. Jäger Bute.
58. " Lurfkmecht, Joh.

II. Im Feldzuge von 1864.

A. Geblieben und an erhaltenen Wunden gestorben.

1. Offiziere.

1. Hptm. v. Cranach, Albert Lukas, geb. in Craatzen, gebl. am 18. 4. bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.

2. Unteroffiziere und Gemeine.

3. Kompagnie.

1. Unteroffiz. Barske, Karl, geb. in Gartz a. O., verw. am 27. 4. bei einer Kahnpatrouille gegen Alsen, gest. am 30. 4. 64.
2. Musk. Eckholt, Bernard, geb. in Ahlen. 18. 4. verw. bei Erstürmung der Düppeler Schanzen, gest. 5. 5. 64.
3. Musk. Kersting, Joh. Caspar, geb. in Vorhelm, fiel am 29. 6. 64 beim Übergang nach Alsen von 2 Kugeln in die Brust getroffen.

4. Kompagnie.

4. Gefr. Paus, Joh. Heinrich, geb. in Morbeck, verw. am 28. 3. beim Vorpostengefecht vor Düppel, gest. am 28. 3. 64.

6. Kompagnie.

5. Gefr. Averkamp, Heinrich, geb. in Osterwick, gebl. am 18. 4. 64 bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.
6. Eggemann, Anton, geb. in Albachten, gebl. am 18. 4. 64 bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.
7. Musk. Hoßling, Hermann, geb. in Ahaus, gebl. am 18. 4. 64 bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.
8. Gefr. Koesters, Heinrich, geb. in Schöppingen, gebl. am 18. 4. 64 bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.
9. Musk. Kleinesänder, Johann, verw. am 18. 4. bei Erstürmung der Düppeler Schanzen, gest. am 23. 4. 64.
10. Musk. Kamphausen, Theodor, geb. in Liedberg, verw. am 18. 4. bei Erstürmung der Düppeler Schanzen, gest. am 30. 4. 64.
11. Gefr. Walforth, Bernhard, geb. in Almeloe, gebl. am 18. 4. bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.

7. Kompagnie.

12. Musk. Determann I, Karl Heinrich, geb. zu Bwekterbeck, gest. am 18. 4. 64.

10. Kompagnie.

13. Füs. Esser, Matthias, geb. zu Düsseldorf, gebl. am 2. 2. 64 bei Missunde.

11. Kompagnie.

14. Füs. Rotte, Konstantin, geb. in Bork, gebl. am 18. 4. 64 bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.

B. An Krankheiten gestorben.

1. Kompagnie.

1. Musk. Artmann, Joh. Heinr., geb. in Dülmen, gest. am 15. 5. 64 an Krätze.
2. Musk. Brockhinke, Georg, geb. in Ahlen, gest. am 30. 4. 64 an Fieber.
3. Musk. Eickenscheidt, Karl Jos., geb. in Essen, gest. am 14. 5. 64 an Fieber.
4. Musk. Ferlemann, Joh. Herm. gen. Kuck, geb. in Cappeln, gest. am 19. 5. 64 an Fieber.

2. Kompagnie.

5. Tambour Eifert, Richard, geb. in Elberfeld, gest. am 17. 5. 64 an Fieber.
6. Musk. Eßmann, Franz Joseph, geb. in Telgte, gest. am 6. 5. 64 an Typhus.
7. Hinse, Anton, geb. in Telgte, gest. am 3. 5 64 an Fieber.
8. Einj. Freiw. Gefr. Laporte, Heinr. Karl, geb. in Münster, gest. am 6. 5. 64 an Magenl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

9. Musk. Schäpers, Franz Joseph, geb. in Schapdetten, gest. am 11.3.64 an Typhus.
10. Gefr. Wewers, Theod. Heinrich, geb. in Stadtlohn, gest. am 28. 6. 64 an Fieber.
11. Musk. Willemann, Heinrich, geb. in Ascheberg, gest. am 6. 6. 64 an Fieber.
12. Musk. Geisthoff, Jos. Heinrich, geb. in Ahlen, gest. am 3. 4. 64 an Luftröhrenentzündung.

3. Kompagnie.

13. Musk. Deipenbrock, geb. in Dülmen, Kr. Coesfeld, gest. am 28. 8. 64 an Gelbsucht.

5. Kompagnie.

14. Unteroffiz. Femmer, Ferdinand, geb. in Münster, gest. 4. 5. 64 an Typhus.
15. Musk. Bösendorf, Theod., geb. in Rinkerode, gest. am 30. 4. 64 an Typhus.
16. Tambour Lenfers, Heinr., geb in Epe, gest. am 6. 3. 64 an Fieber.
17. Musk. Te Siepe, Joh., geb. in Südlohn, gest. am 1. 3. 64 an Fieber.
18. Musk. Stoppelkötter, Heinr., geb. in Nordwalde, gest. am 13. 5. 64 an Fieber.

6. Kompagnie.

19. Gefr. Janning I, Hermann, geb. in Neuenkirchen b. Rheine, gest. am 14. 4. 64 an Typhus.

7. Kompagnie.

20. Musk. Hagemann, Heinr. Franz, geb in Hopsten, gest. am 21 6. 64 an Lungenentzündung.

8. Kompagnie.

21. Musk. Ewers, Joh. Wilhelm, geb. in Gescher, gest. am 25. 9. 65 an Brustleiden.
22. Musk. Schüttert, Bernh. Heinrich, geb. in Coesfeld, gest. am 25. 10. 65 an Fieber.
23. Musk. Pieper, Ernst Friedr., geb. in Ledde, gest. am 9. 10. 64 an Fieber.
24. Musk. Thier, Heinr. Anton, geb. in Beerlage, gest. am 7. 8. 64 an Typhus.
25. Musk. Terweg, Bernard, geb. in Lechten, gest. am 29. 6. 64 an Typhus.
26. Musk. Feldbäumer, Bern. Heinrich, geb. in Albersloh, gest. am 7. 8. 65.

9. Kompagnie.

27. Füs. Bauer, Hermann, geb. in Eppinghofen, gest. am 6. 4. 64 an Typhus.
28. Füs. Schulte, Bern. Josef, geb. in Oeding, gest. am 1. 8. 64 an Typhus.

10. Kompagnie.

29. Gefr. Voots, Josef, geb. in Gemen, gest. am 2. 4. 64 an Fieber.
30. Füs. Feldmann, Theod. Hermann, geb. in Rinkerode, gest. am 10. 3. 64 an Scharlachfieber.

11. Kompagnie.

31. Gefr. Schleinhegge, Bernard, geb. in Telgte, gest. am 30. 5. 64 an Typhus.

12. Kompagnie.

32. Füs. Haltenberg, Joh. Wilhelm, geb. in Stromberg, gest. am 6. 8. 64 an Typhus.

III. Im Feldzug von 1866.

A. Geblieben und an erhaltenen Wunden gestorben.

1. Offiziere und Offizierdienstthuende.

1. Hptm. Frhr. v. Ledebur, Karl, geb. in Bielefeld, gebl. am 4. 7. 66 bei Wiesenthal.
2. Sek. Lt. Hesse, Emil, geb. in Minden, gebl. am 4. 7. 66 bei Wiesenthal.
3. Pr. Lt. Würmeling, August, geb. in Münster i. W., gebl. am 14. 7. 66 b. Aschaffenburg.
4. Sek. Lt. Frhr. v. Krane, Eugen, geb. in Haus Matena bei Hamm i. W., gebl. am 14. 7. 66 bei Aschaffenburg.
5. " v. Reichenbach, Hugo, geb. in Neustadt-Eberswalde, gebl. am 14. 7. 66 bei Aschaffenburg.
6. " d. Landw. Breitenbach, Karl, geb in Wachstedt, gebl. am 14. 7. 66. bei Aschaffenburg.
7. Port. Fähnr. Westphal, Karl. geb. in Gr. Beran, gebl. am 14. 7. 66 bei Aschaffenburg.

2. Unteroffiziere und Gemeine.

1. Kompagnie.

1. Gefr. Köpping, Joh. Heinr. Adolf, geb. in Münster, verw. am 14. 7. bei Aschaffenburg, gest. am 15. 7. 66.

2. Kompagnie.

2. Musk. Beckmann III, Wilh. Heinrich, geb. in Olfen, verw. am 14. 7. bei Aschaffenburg, gest. am 10. 8. 66.
3. Musk. Fels, Wilh., geb. in Darup, gebl. am 14. 7. 66 bei Aschaffenburg.
4. Musk. Heitkamp, Joh. Franz, geb. in Lüdinghausen, gebl. am 14. 7. 66 bei Aschaffenburg.
5. Musk. Kerkmann, Gerhard, geb. in Beelen, gebl. a. 14.7.66 bei Aschaffenburg.
6. Musk. Lahrmann, Joh., geb. in Kirchhellen, verw. am 14.7. bei Aschaffenburg, gest. am 15. 7. 66.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

7. Musk. Nieſing, Wilh., geb. in Epe, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
8. Musk. Rickert, Joh., geb. in Rietberg, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
9. Musk. Stalljohann, Wilh. Friedrich, geb. in Lengerich, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
10. Gefr. Terhardt, Heinr. Joh., geb. in Rhede, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
11. Musk. Vortmeyer, Heinrich, geb. in Wadersloh, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.

3. Kompagnie.

12. Blankemeier, Joſ., geb. in Recke, verw. am 14. 7. bei Aſchaffenburg, geſt. ?
13. Musk. Mengermann, Heinr., geb. in Handorf, verw. am 14. 7. bei Aſchaffenburg, geſt. ?
14. Musk. Bringmann, geb. in Südlohn, verw. am 15. 7. bei Aſchaffenburg, geſt. ?

4. Kompagnie.

15. Musk. Böſing, Joh. Wilh., geb. in Crommert, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
16. Musk. Haas I, Auguſt, geb. in Lennep, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.

5. Kompagnie.

17. Unteroffiz. Averbeck, Franz Heinr., geb. in Münſter, verw. am 4. 7. bei Wieſenthal, geſt. am 8. 7. 66.
18. Gefr. Angerhauſen, Joſ. Friedrich Engelb., geb. in Crefeld, gebl. am 13. 7. 66 bei Waldaſchaff.
19. Musk. Hengsbach, Cl. Wilh., geb. in Eversberg, gebl. am 4. 7. 66 in Dermbach.
20. Gefr. Klingenhäger, Bern, geb. in Saſſenberg, verw. am 4. 7. bei Wieſenthal, geſt. am 22. 7. 66.
21. Gefr. Kleine-Wilde, Joh. Herm., geb. in Bottrop, gebl. a. 4. 7. b. Dermbach.
22. Gefr. Lange, Joh. Ant. Auguſt, geb. i. Fürſtenau, verw. am 10. 7. bei Kiſſingen, geſt. am 5. 8. 66.
23. Gefr. Paßmann, Joh. Heinr., geb. in Stoppenberg, gebl. a. 4. 7. 66 b. Dermb.

6. Kompagnie.

24. Horn. Bukmann, Joh., geb. in Seppenrade, gebl. am 4. 7. 66 b. Wieſenthal.
25. Musk. Elſing, Friedr., geb. in Gehrden, gebl. am 25. 7. 66 bei Gerchsheim.
26. Musk. Grünſcheid, Joh., geb. in Holthauſen, gebl. am 4. 7. 66 b. Dermb.
27. Musk. Heyer, Friedr., geb. in Schnathorſt, gebl. a. 25. 7. 66 bei Gerchsheim.
28. Musk. Heſping, Gerh., geb. in Dreierwalde, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
29. Musk. Kottenſtein, Joh., geb. in Sendenhorſt, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
30. Musk. Mütze, Karl, geb. in Kronenberg, verw. am 4. 7. bei Dermbach, geſt. am 17. 7. 66.

7. Kompagnie.

31. Gefr. Artmann, Joh. Heinr. Ant., geb. in Wettringen, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
32. Musk. Hues, Wilh. Bern., geb. in Ochtrup, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
33. Musk. Homann, Heinr., Joſ., geb. in Herbern, gebl. a. 4.7.66 bei Dermbach.
34. Musk. Laumann, Joh. Peter, geb. in Harſewinkel, gebl. a. 4.7.66 b. Dermbach.
35. Musk. Niehues II, geb. in Freckenhorſt, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
36. Gefr. Ohrendorf, Ant. Joh. Matth. Maria, geb. in Darfeld, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
37. Musk. Strupp, Karl, geb. in Barmen, gebl. am 10. 7. bei Kiſſingen.
38. Gefr. Surkamp, Gerh. Fr. Wilh., geb i. Lengerich, gebl. a. 4.7.66 b. Dermbach.
39. Musk. Weierſtall, Peter, geb. in Elberfeld, gebl. a. 4. 7. 66 bei Dermbach.

8. Kompagnie.

40. Unteroffiz. Salm, Friedr. Karl, geb. in Herten, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
41. Musk. Gerhardt, Albert, geb. in Elberfeld, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.
42. Musk. Suerkamp, Joh. Friedr. Wilh., geb. in Ibbenbüren, gebl. am 4. 7. 66 bei Wieſenthal.

9. Kompagnie.

43. Füſ. Bierbaum, Franz Wilh., geb. in Lengerich, am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg durch Granate ſchwer verw. und vermißt geblieben.

10. Kompagnie.

44. Füſ. Kerkhoff, Joh. Heinr., geb. in Geſcher, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach, Bajonettſtich in die linke Bruſt.
45. Füſ. Levy, Levi, geb. in Werden, gebl. am 4. 7. 66 bei Dermbach.

11. Kompagnie.

46. Füſ. Dirkſen, Ferd., geb. in Münſter, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.
47. Gefr. Sturm, Bernh., geb. in Hamborn, gebl. am 10. 7. 66 bei Kiſſingen.
48. Füſ. Uhlenbrock, Bern., geb. in Borghorſt, gebl. am 14. 7. 66 bei Aſchaffenburg.

12. Kompagnie.

49. Füſ. Hegerding, Heinr. Wilh., geb. in Iſenſtedt, gebl. am 4. 7. 66 bei Zella.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

B. An Krankheiten gestorben.

2. Kompagnie.

1. Musk. Siemon, Anton Theod., geb. in Störmede, gest. am 18. 6. 66 an Brustl.

4. Kompagnie.

2. Musk. Averweg, Joh. Bern., geb. in Albachten, Kr. Münster, gest. am 28. 12. 66 an Typhus.

5. Kompagnie.

3. Unteroffiz. Stapenhorst, Herm. Arnold, geb. in Brochterbeck, gest. ?
4. Musk. Brüsecke, Friedr. Wilh., geb. in Lienen, gest. ?
5. Musk. Drücker I, Clem. Aug., geb. in Münster, gest. ?
6. Musk. Hunke, Heinrich, geb. in Lippborg, gest. ?
7. Musk. Fraune, Kaspar Heinr., geb. in Coesfeld, gest. ?
8. Musk. Knille, Friedr. Wilh., geb. in Mettingen, gest. ?
9. Musk. Lembeck, Clem. Aug., geb. in Ascheberg, gest. am 6. 8. 66 an Magenkatarrh.
10. Wehrm. Herkenhoff, Georg Josef, geb. in Mettingen, gest. ?

9. Kompagnie.

11. Füs. Beisick gen. Beisker, Joh. Heinr., geb. in Holtmar, gest. am 2. 5. 67 an Typhus.
12. Füs. Lütke-Beikel, Joh. Anton, geb. in Legden, gest. am 31. 8. 66 an Lungenentzündung.
13. Füs. Dalk, Joh. Heinr., geb. in Marbeck, gest. am 15. 9. 66 an Typhus.
14. Füs. Dams, Heinr., geb. in Uedemerbruck, gest. a. 25.8.66 an Lungenentzdg.
15. Füs. Hundorf, Bern., geb. in Milte, gest. am 4. 12. 66 an Brustleiden.

10. Kompagnie.

16. Füs. Ahmann, Joh. Heinr., geb. in Ibbenbüren, gest. am 31.8.66 a. Typhus.
17. Füs. Bleckmann, Bern. Jos., geb. in Telgte, gest. am 2. 10. 66 an Cholera.
18. Füs. Bielefeld, Joh. Wilh., geb. in Altlünen, gest. am 11. 10. 66 an Cholera.
19. Füs. Möller, Herm. Heinr., geb. in Schaab, gest. am 8. 10. 66 an Cholera.

11. Kompagnie.

20. Füs. Röcken, Franz, geb. in Buer, gest. am 2. 5. 67.

12. Kompagnie.

21. Füs. Schroer, Joh. Wilh., geb. in Spork, gest. am 2. 9. 66 an Typhus.

IV. Feldzug von 1870/71.

A. Geblieben und an erhaltenen Wunden gestorben.

1. Offiziere und Offizierdienstthuende.

1. Hptm. Ritgen, Hermann, geb. in Borken, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
2. = Rommel, Georg, geb. in Marburg, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
3. Pr. Lt. Bültemeyer, Ferdinand, geb. in Rothenkirchen, gebl. a. 14. 8. 70 b. Colombey.
4. Sek. Lt. v. Hülst, Alfred, geb. in Münster i. W., gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
5. = Alfter, Ernst, geb. in Köln, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
6. = v. Basse, Hugo Karl Fritz Adolf, geb. in Camen, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 2. 9. 70.
7. Vizefeldw. d. Res. Haake, Fritz, geb. in Dülmen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.

2. Unteroffiziere und Gemeine.

1. Kompagnie.

1. Musk. Bücker I, Anton, geb. in Wadersloh, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 20. 8. 70.
2. Musk. Evermann, Joh., geb. in Ennigerloh, verw. am 14. 8. 70 bei Colombey, gest. am 20. 10. 71.
3. Musk. Frerick, Bern., geb. in Herzfeld, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 19. 8. 70.
4. Musk. Holtkemper, Kaspar, geb. in Oelde, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
5. Musk. Kaup, Theodor, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 26. 9. 70.
6. Musk. Kümpers, Eduard, geb. in Rheine, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 15. 8. 70.
7. Musk. Lüßmann, Arnold, geb. in Hasewinkel, verw. am 14. 8. bei Colombey gest. am 16. 8. 70.
8. Musk. Lieckhues, geb. in Freckenhorst, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

9. Gefr. Rusche, Joh., geb. in Wadersloh, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 21. 8. 70.
10. Musk. Raue, Kaspar, geb. in Lüdinghausen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
11. Musk. Schnellenberg, Jos., geb. in Hopsten, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 17. 8. 70.
12. Musk. Strotkamp, geb. in Münster, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 19. 8. 70.
13. Gefr. Teepe, Heinrich, geb. in Lengerich, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 19. 8. 70.
14. Sergt. Evers, Ferdinand, geb. in Neheim, verw. am 14. 8. 70 bei Colombey, gest. am 29. 4. 72.

2. Kompagnie.

15. Feldw. Beyer, Hugo Karl Theod. Paul, geb. in Pontwitz, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 18. 8. 70.
16. Unteroffiz. Schlaiing, Theod. Joh., geb. in Salzbergen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
17. Musk. Brüggemann, Franz, geb. in Ascheberg, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 18. 10. 70.
18. Musk. Berger, Bern., geb. in Legden, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
19. Musk. Heidmeier II, Wilh., geb. in Wadersloh, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
20. Musk. Hovenkötter, Jos. Johannes, geb. in Ostbevern, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
21. Gefr. Kallmeier, Heinr. Konr., geb. in Roxel, gebl. am 14. 8. 70 b. Colombey.
22. Musk. Kaup, Theodor, geb. in Beckum, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 29. 6. 70.
23. Musk. Sicking, Heinr., geb. in Coesfeld, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
24. Musk. Stöwing, Anton Alex. Friedr., geb. in Münster, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
25. Musk. Behring, Fritz, geb. in Werne, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
26. Musk. Wienefloth, Joh., geb. in Ochtrup, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. 70.
27. Musk. Wüllhorst, Heinr, geb. in Borken, gebl. am. 14 8.70 b. Colombey.

3. Kompagnie.

28. Musk. Alfs, Joh. Theod., geb. in Haltern, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
29. Musk. Berning, Joh., geb. in Sellen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
30. Musk. Bronstering, Herm. Heinr., geb. in Holtwick, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 15. 9. 70.
31. Musk. Dütsch, Ant. Melchior, geb. in Albachten, gebl. a. 14. 8. 70 b. Colombey.
32. Musk. Gödder, Anton, geb. in Dümpten, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
33. Musk. Heßling, Heinr. Anton, geb. in Leer, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 23. 8. 70.
34. Musk. Rübel, Josef, geb. in Oelde, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
35. Musk. Rietmann, Herm., geb. in Dülmen, gebl. a. 14. 8. 70 b. Colombey.
36. Musk. Unkenbold, Friedr., geb. in Hamm, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 18. 8. 70.
37. Musk. Weveler, Herm., geb. in Recke, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
38. Musk. Wilmer, Joh., geb. in Lette, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.

4. Kompagnie.

39. Unteroffiz. Hinnebusch, Bern. Wilhelm, geb. in Everswinkel, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
40. Musk. Ahlbrand, Herm., verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 19. 8. 70.
41. Musk. Bußmann, Ant. Heinr., geb. in Holtwick, gebl. am 14. 8.70 bei Colombey.
42. Musk. Dahl, Jos. Bern., geb. in Altenberge, gebl. am 14. 8 70 bei Colombey.
43. Musk. Dierkes, Bern. Heinr., geb. in Warendorf, gebl. am 14.8.70 bei Colomb.
44. Musk. Deiters I, Herm. Gerh., geb. in Warendorf, gebl. a. 14.8. 70 b. Colombey.
45. Musk. Gausmann, Heinr. Wilh., geb. in Lotte, gebl. a. 14. 8. 70 bei Colombey.
46. Gefr. Gerdener, Bern., geb. in Burgsteinfurt, gebl. a. 14.8.70 b. Colomb.
47. Musk. Heinker, Joh. Bernard, geb. in Schöppingen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
48. Musk. Kienemann, Herm. Heinr., geb. in Lengerich, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
49. Musk. Lohoff, Joh. Bern., geb. in Ascheberg, gebl. a. 14.8.70 b. Colombey.
50. Musk. Müller, Franz, geb. in Selm, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
51. Musk. Stoffers gen. Baumeister, Joh. Wilh. Ant., geb. in Delstrup, verw. a. 14. 8. b. Colombey, gest. am 5. 10. 70.
52. Musk. Wesselmann, Heinr., geb. in Ahlen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
53. Musk. Wittenberg, Bern. Heinr., geb. in Selm, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 19. 8. 70.
54. Musk. Welle, Jos., geb. in Hoetmar, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.

5. Kompagnie.

55. Musk. Eckenpohl, Joh. Theod., geb. in Westbevern, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 20. 8. 70.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

56. Gefr. Hackeneß, Anton, geb. in Roxel, verw. am 25. 1. 71 bei Chouzelot, gest. am 26. 1. 71.
57. Musk. Kettler, Joh. Bern., geb. in Lemben, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 29. 10. 70.
58. Unteroffiz. Wiedau, Joh. Bern., geb. in Amelsbüren, gebl. am 25. 1. 71 bei Chouzelot.
59. Gefr. Wigger, Joh. Heinr., geb. in Legden, gebl. a. 14. 8. 70 bei Colombey.

6. Kompagnie.

60. Musk. Diekmann, Hermann, geb. in Westerkappeln, gebl. am 18. 8. 70 bei Gravelotte.
61. Musk. Diekmann gen. Letterhaus, Theodor, geb. in Dülmen, gebl. am 18. 8. 70 bei Gravelotte.
62. Musk. Drees, Heinr., geb. in Everswinkel, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
63. Musk. Göckel, Johann, geb. in Milte, gebl. am 26. 1. 71 bei Busy.
64. Musk. Holtmann, Joh., geb. in Westbevern, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 16. 8. 70.
65. Musk. Kampmann I, Heinr., geb. in Hamm, gebl. a. 18. 8. 70. bei Gravelotte.
66. Musk. Kreyenbaum, Wilh., geb. in Limbergen, gebl. am 26. 1. 71 bei Busy.

7. Kompagnie.

67. Unteroffiz. Reichstein, Karl Christian Gottfried, geb. in Elberfeld, gebl. am 25. 1. 71 bei Chouzelot.
68. Musk. Böwer, Joh. Bern., geb. in Recke, verw. am 25. 1. 71 bei Chouzelot, gest. am 26. 1. 71.
69. Musk. Fischer I, Karl, geb. in Dortmund, verw. am 26. 1. 71 bei Busy, gest. am 7. 2. 71.
70. Musk. Mehring, Bern., geb. in Werne, verw. am 25. 1. 71 bei Chouzelot, gest. am 27. 1. 71.
71. Musk. Mertenkötter, Jos., geb. in Albersloh, verw. am 14. 8. bei Colombey vor Metz, gest. am 25. 9. 70.
72. Musk. Müther, Bern. Heinr., geb. in Billerbeck, verw. am 25. 1. 71 bei Chouzelot, gest. am 26. 1. 71.
73. Musk. Pienink, August, geb. in Horstmar, geb. am 25. 1. 71 bei Chouzelot.
74. Musk. Sommer, Joh. Bern., geb. in Amelsbüren, verw. am 25. 1. 71 bei Chouzelot, gest. am 26. 1. 71.
75. Musk. Stübbe, Kaspar, Wilh., geb. in Bork, verw. am 18. 8. 70 bei Gravelotte, gest. ?
76. Musk. Werning, Franz Melchior, geb. in Ochtrup, gebl. a. 25.1.71 b. Chouzelot.

8. Kompagnie.

77. Unteroffiz. Venherm, Joh. Heinr., geb. in Münster, gebl. am 27. 9. 70 bei La Grangeau bois.
78. Musk. Bergmann II, Herm. Heinr., geb. in Cappeln, gebl. am 21. 1. 71 bei Marnay.
79. Musk. Dieckmann, Josef, geb. in Waltrop, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 26. 8. 70.
80. Musk. Goermann, Friedr. geb. in Hamm, gebl. a. 18. 8. 70 b. Gravelotte.
81. Musk. Klingemeyer, Friedrich Heinrich Wilh., geb. in Ledde, gebl. am 18. 8. 70 bei Gravelotte.
82. Musk. Koop, Karl Joh. Wilh., geb. in Hamm, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 24. 8. 70.
83. Musk. Meiners, Bernard, geb. in Darup, gebl. am 21. 1. 72 bei Marnay.
84. Musk. Schürmann I, Joh. Bern., geb. in Havixbeck, verw. am 14. 8. bei Metz, gest. am 29. 8. 70.
85. Musk. Stuckemeyer, Gerh. Rud., geb. in Cappeln, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
86. Musk. Berkemeyer, Theod. Bern., geb. in Warendorf, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 26. 8. 70.
87. Musk. Werremeyer, Konr. Wilh., geb. in Lengerich, verw. am 14. 8. bei Metz, gest. am 1. 9. 70.
88. Gefr. Jürgens II, Bernard, geb. in Beckum, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 23. 8. 70.
89. Gefr. Voß, geb. in Wadersloh, gebl. am 18. 8. 70 bei Gravelotte.

9. Kompagnie.

90. Unteroffiz. Kirchhoff, Heinrich, geb. in Opmünden, gebl. am 22. 9. 70 bei Colombey.
91. Hornist Fartmann, Friedrich Wilh., geb. in Westerkappeln, verw. am 22. 9. bei Colombey, gest. am 26. 9. 70.
92. Füs. Springenheide, Herm. Heinrich, geb. in Ochtrup, verw. am 22. 9. bei Colombey, gest. am 1. 10. 70.

10. Kompagnie.

93. Unteroffiz. Holzheide, Ernst Wilh., geb. in Lienen, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 2. 9. 70.
94. Unteroffiz. Mietusch, Gustav, geb. in Biebersdorf, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 30. 8. 70.

11. Kompagnie.

95. Hornist John, Friedr. Joh., geb. in Wickerode, verw. am 18. 8. b. Gravelotte. gest. am 11. 9. 70.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

96. Füs. Schnitzler, Wilh., geb. in Lipp-ramsdorf, verw. am 18. 8. bei Gravelotte, gest. am 6. 11. 70.
97. Füs. Sandmann I, Felix, geb. in Emsdetten, gebl. am 18. 8. 70. bei Gravel.
98. Füs. Horstmann, Jos. Bern., geb in Gröblingen, verw. am 14. 8. bei Gravelotte, gest. am 16. 8. 70.

12. Kompagnie.

99. Füs. Becks, Bern., Heinrich, geb. in Horstmar, gebl. a. 14.8.70 bei Colombey.
100. Füs. Determann, Heinrich, geb. in Lengerich, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 18. 12. 70.
101. Füs. Rath, Franz Aug., geb. in Dülmen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
102. Füs. Riekfeld, Ferd., geb. in Gütersloh, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
103. Füs. Schrameyer, Karl Joseph, geb. in Hettingen, gebl. am 14. 8. 70 bei Colombey.
104. Füs. Schürmann I, Gerh. Heinr., geb. in Greven, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 26. 8. 70.
105. Füs. Lastering, Wilh., geb. in Ochtrup, verw. am 14. 8. bei Colombey, gest. am 16. 8. 70.

Außerdem seit 14. 8. 70 vermißt geblieben:

1. Kompagnie.

1. Gefr. Tillmann, Wilh., geb. in Münster.

10. Kompagnie.

2. Füs. Langenhöfel, Joh. Bernh., geb. in Lippsborg.

B. An Krankheiten gestorben.

1. Offiziere.

1. Sek. Lt. v. Münstermann, Felix, geb. in Münster i. W., gest. am 21. 11. 70 an Typhus.
2. d. Res. Fuisting I, Ludw., geb. in Münster i. W., gest. am 6. 1. 71 an Typhus.

2. Unteroffiziere und Gemeine.

1. Kompagnie.

1. Musk. Bextengen. Gerstkemper, Kaspar, geb. in Liebesborn, gest. am 19. 12. 70 an Typhus.
2. Einj. Freiw. Brunn, Eduard, geb. in Straalen, gest. am 16. 9. 70 an Typhus.
3. Musk. Focke, Heinr., geb. in Dülmen, gest. am 18. 11. 70 an Typhus.
4. Musk. Hohenfeld, Herm., geb. in Werne, gest. am 26. 8. 70.
5. Musk. Lütkenkötter, Gerhard, geb i. Freckenhorst, gest. a. 25.2.71 an Typhus.
6. Musk. Lagemann, Jak., geb. in Lengerich, gest. am 29. 8. 70 an Typhus.
7. Musk. Nolde, Herm., geb. in Haltern, gest. am 29. 8. 70 an Typhus.
8. Musk. Roberts, Heinr., geb. in Saerbeck, gest. am 13. 9. 71 an Typhus.
9. Gefr. Rohlmann, Herm., geb. in Ibbenbüren, gest. a. 20. 10. 70 an Fieber.
10. Musk. Palstering, Joh., geb. in Burgsteinfurt, gest. am 26. 10. 70 an Typhus.
11. Musk. Tigges II, Gottfr., geb. in Oelde, gest. a. 31.3.71 a. Lungenschwindsf.
12. Einj. Freiw. Gefr. Gröning, Theob., geb. in Coesfeld, gest. am 4. 3. 71 an Typhus.
13. Trainsoldat Stienemann, Joh., geb. in Greven, gest. am 24. 2. 71 an Blattern.

2. Kompagnie.

14. Tamb. Krafeld gen. Niehues, Heinr., geb. in Rheine, gest. am ? 9. 70 an Ruhr.
15. Musk. Bolling, Adolf, geb. in Münster, gest. am 2. 9. 70 an Ruhr.
16. Gefr. Stienecker, Wilh., geb. in Lengerich, gest. am 18. 10. 70 an Typhus.
17. Gefr. Fahlhaus, Jos., geb. in Wadersloh, gest. a. 21. 9. 70 an Typhus.
18. Musk. Meckentrup, Gerh., geb. in Oelde, gest. am ? 10. 70.
19. Musk. Scheller, Bern., geb. in Herzebrock, gest. am 5. 10. 70 an Typhus.
20. Musk. Schmölling, Franz, geb. in Recklinghausen, gest. ?
21. Musk. Winking, geb. in Gescher, gest. am 7. 10. 70.
22. Musk. Filstette, Joh., geb. in Beelen, gest. am 3. 10. 70 an Typhus.
23. Musk. Seiler, Karl Heinr. Ant., geb. in Beverungen, gest. am 7. 11. 70 an Typhus.
24. Musk. Uppgang gen. Henning, Anton Gerhard, geb. in Gescher, gest. am 12. 10. 70 an Ruhr.
25. Musk. Wübbeling, Heinr., geb. in Dülmen, gest. am 24. 8. 71 an Ruhr.
26. Musk. Dickmann, Ludw. Karl, geb. in Lippstadt, gest. am 8. 11. 70 an Ruhr.
27. Trainsoldat Kroos, Anton Bern., geb. in Greffen, gest. am 20. 12. 70 an Ruhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

3. Kompagnie.

28. Musk. Bockholt, Joh., geb. in Olfen, gest. am 25. 10. 70 an Ruhr.
29. Musk. Eppenhoff, Joseph, geb. in Darfeld, gest. a. 2.9.70 a. Rheumatismus.
30. Gefr. Iß ing, Franz, geb. in Greven, gest. am 30. 10. 70 an Ruhr.
31. Musk. Siepe, Heinrich, geb. in Olfen, gest. am 3. 1. 71 bei den Eltern infolge der Strapazen der Feldzüge.
32 Gefr. Wießing, Franz, geb. in Buldern, gest. am 24. 2. 71 an Typhus.
33. Musk. Ackfeld, Herm., geb. in Wadersloh, gest. am 12. 10. 70 an Typhus.
34. Gefr. Wipperfeld, Wenzeslaus, geb. in Alt-Warendorf, gest. am 16. 11. 70 an Ruhr.
35. Musk. Brink, Bernard, geb. in Rheine, gest. am 3. 4. 71 an Typhus..
36. Musk. Uppenkamp, Jos. Franz, geb. in Holtwick, gest. a. 21. 5. 71 an Typhus.
37 Musk. Schlottötter, Johann, geb. in Vellern, gest. am 22. 2. 71 an Blattern.

4. Kompagnie.

38. Unteroffiz. Giersmann, Heinr., geb. in Handorf, gest. a. 20. 2. 71 an Blattern.
39. Musk. Bockholt II, Heinr., geb. in Olfen, gest. am 1. 10. 70 an Typhus.
40. Musk. Bäumer II, Heinr. Kasp., geb. in Warendorf, gest. am 8. 10. 70.
41. Musk. Elbers, Bernard, geb. in Werne, gest. am 1. 8. 71.
42. Musk. Gerdemann, Wilh. Adolf, geb. in Handorf, gest. am 1. 1. 71.
43. Musk. Hegemann, Erich Th., geb. i. Seppenrade, gest. am 25. 10. 70 a. Typh.
44. Musk. Hoppenberg, Ad. Wilh., geb. i. Ascheberg, gest. a. 26. 9. 70 a. Typhus.
45. Musk. Krist, Joh. Bern., geb. in Harsewinkel, gest. am 21. 9. 70 an Dysenterie.
46. Musk. Krächer, Anton Heinr., geb. in Ostbevern, gest. 5. 11. 70 an Ruhr.
47. Musk. Lohkämper, Joh., geb. in Lippramsdorf, gest. a. 6. 9. 70 an Ruhr.
48. Musk. Steinkamp, Joh. Gerh. Th., geb. in Rheda, gest. a. 22. 9. 70 an Ruhr.
49. Musk. Treffer, Engelb., geb. i. Drensteinfurt, gest. 7. 12. 70 an allgemeiner Körperschwäche und Fußentzündung.
50. Musk. Bramer, Wilh., geb. in Alsum, gest. am 15. 8. 71 an Schwindsucht.
51. Musk. Overmann, Gerh., geb. in Münster, gest. am 17. 11. 70 an Ruhr.

5. Kompagnie.

52. Musk. Forstmann, Joh. Gerh., geb. in Ascheberg, gest. am 24. 9. 70 an Ruhr.
53. Musk. Hakmann, Joh. Heinr., geb. in Cappeln, gest. am 21. 9. 70 an Typhus.
54. Musk. Pinnekamp, Joh. Theod., geb. i. Olfen, gest. a. 15.2.71 a. Blutsturz.
55. Musk. Rinclake, Bern., geb. in Harsewinkel, gest. a. 26. 5. 71 an Pocken.
56. Musk. Schlautmann, Mart. Th., geb. in Greven, gest. am 29. 12. 70 an Typhus.
57. Musk. Untiedt, Heinr. Wilh., geb. in Ladbergen, gest. am 11. 10. 70 a. Typhus.
58. Musk. Walberg, Gerh., geb. in Ostenfelde, gest. a. 17. 3. 72 an Schwindsucht.
59. Musk. Riese-Klein, Joh. Wilh., geb. in Glaudorf, gest. am 22. 4. 71 an Typhus.

6. Kompagnie.

60. Musk. Bergfeld, Karl, geb. i. Riesenbeck, gest. am 27. 10. 70 an Typhus.
61. Musk. Hüser I, Joh., geb. in Bork, gest. am 24. 11. 70 an Typhus.

7. Kompagnie.

62. Musk. Brockschneider, Stephan Heinr., geb. in Mastholte, gest. am 12. 10. 70 an Ruhr.
63. Musk. Bückmann, Ernst, geb. in Marienfelde, gest. am 19. 9. 70 an Ruhr.
64. Musk. Freykmann I, Melch., geb. in Drensteinfurt, gest. a. 22. 9.70 a. Typhus.
65. Musk. Heeger I, Klem. August, geb. i. Mettingen, gest. a. 10. 11. 70 an Ruhr.
66. Musk. Pöpsel, Heinr., geb. in Herzfeld, gest. am 29. 11. 70 an Typhus.
67. Musk. Rottgering, Bern. Wilhelm, geb. i. Darfeld, gest. a. 7.10.70 a. Typhus.
68. Musk. Saatkamp, Aug., geb. in Lengerich, gest. am 23. 12. 70 an Typhus.

8. Kompagnie.

69. Musk. Brachtesende, Aug., geb. in Bevergern, gest. am 11. 10. 70 an Brustkrankheit.
70. Musk. Kleuter, Herm. Bern., geb. in Senden, gest. am 24. 3. 72 an Typhus.
71. Musk. Lindemann IV, Herm., geb. i. Asbeck, gest. a. 14. 11. 70 an Typhus.
72. Musk. Maeter, Franz, geb. in Burgsteinfurt, gest. am 5. 3. 71 an Blattern.
73. Musk. Pöppmann, Bernard, geb. in Freckenhorst, gest. am 10. 8. 71 an der Schwindsucht.
74. Musk. Schubert, Aloys, geb. in Ossey, gest. am 19. 3. 71 an Erkältungsfieber.
75. Hornist Schuster, Karl, geb. in Großtienig, gest. am 31. 8. 70 an Ruhr.
76. Musk. Beckmann, Herm. Heinr., geb. i. Halverde, gest. am 24. 9. 70 an Ruhr.

9. Kompagnie.

77. Füs. Farwick, Heinr. Jos., geb. in Darfeld, gest. am 16. 10. 70 an Unterleibsentzündung.
78. Füs. Gosebalke, Friedr. Wilh., geb. i. Werne, gest. a. 30. 9. 70 an Typhus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

79. Füs. Kaup, Joh. Heinr., geb. in Herzfeld, gest. am 27. 12. 70 an Typhus.
80. Füs. Niehues II, Wilh. Engelb., geb. in Wolbeck, gest. am 7. 10. 70 an Typhus.
81. Füs. Pferdekämper, Kasp. Heinr., geb. i. Schwerte, gest. a. 12.10.70 a. Typh.
82. Füs. Steinmann, Theod. Wilh., geb. i. Gerresheim, gest. am 22. 9. 70 an Ruhr.
83. Füs. Stegemann, Heinr. Wilh., geb. i. Riesenbeck, gest. a. 21. 11. 70 an Ruhr.
84. Füs. Thiele, Martin, geb. in Helmern, gest. am 8. 11. 70 an Ruhr.

10. Kompagnie.

85. Sergt. Kuck, Friedr. Wilh., geb. in Lienen, gest. am 29. 11. 70 an Typhus.
86. Gefr. Erdmann, Heinr. Ant., geb. in Warendorf, gest. a. 2. 9. 70 an Durchfall.
87. Füs. Fenker, Ant., geb. in Vorhelm, gest. am 5. 6. 71 an Lungenentzündung.
88. Füs. Hölscher, Joh. Wilh., geb. in Marienfeld, gest. a. 29. 8. 70 an Typhus.
89. Gefr. Magh, Joh. Bern., geb. in Lippborg, gest. am 16. 12. 70 an Typhus.
90. Füs. Oskamp, Heinr. Anton, geb. in Metelen, gest. am 12. 11. 70 an Ruhr.
91. Füs. Pinnekamp, Herm., geb. in Olfen, gest. am 1. 10. 70 an Ruhr.
92. Füs. Pöppel II, Stephan, geb. in Liesborn, gest. am 13. 12. 70 an Ruhr.
93. Füs. Rehbein, Franz Ludw., geb. in Lauenburg, gest. a. 17. 10. 70 an Typhus.
94. Füs. Redlich, Moritz, geb. in Altstädte, gest. am 23. 9. 70 an Ruhr.
95. Füs. Wißling, Joh. Herm. Bern., geb. in Eße, gest. am 13. 4. 71 an Pocken.

11. Kompagnie.

96. Unteroffiz. Holling, Klem. August, geb. in Bösensell, gest. am 23. 9. 70 an Blut im Urin.
97. Gefr. Blankemeier, Franz, geb. in Reeke, gest. am 1. 11. 70 an Ruhr.
98. Port. Fähnr. Klocke, Wilh., geb. in Dringenberg, gest. am 20. 10. 70 an Typhus.
99. Füs. Rugge, Wilh., geb. in Beelen, gest. am 3. 12. 70 an Brustkakarrh.
100. Füs. Hollender, Joh. Ger., geb. in Greven, gest. am 10. 12. 70 an Schwindsucht.
101. Füs. Köster, Heinr., geb. in Seppenrade, gest. am 4. 1. 71 an Brustkatarrh.
102. Füs. Denter, Heinr. Friedr. Wilh., geb. in Lienen gest. am 8. 9. 70 an Dysenterie.
103. Füs. Frieling, Joh. Heinr., geb. in Weseke, gest. am 17. 10. 70 an Ruhr.

12. Kompagnie.

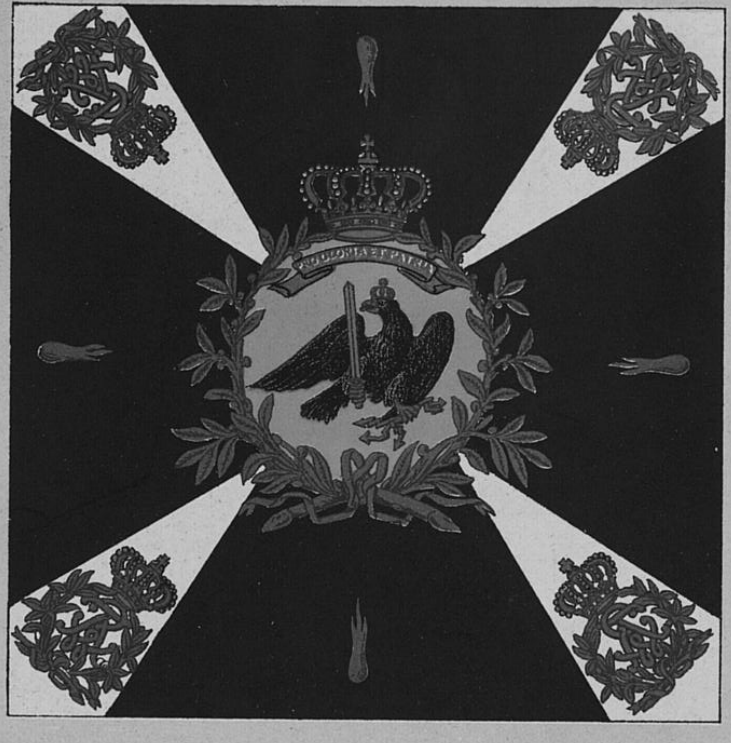
104. Uffz. Holtzwart, Karl Georg, geb. in Soest, gest. a. 12. 12. 70 an Typhus.
105. Füs. Aldenhövel, Bern. Ant., geb. in Lüdinghausen, gest. am 20. 9. 70 an Ruhr.
106. Füs. Ebben, Heinr., geb. in Fraßelt, gest. am 23. 10. 70 an Typhus.
107. Füs. Epping, Joh. Friedr., geb. in Horstmar, gest. am 8. 4. 71 an Pocken.
108. Füs. Flör II, Christoph, geb. in Mastholte, gest. am 18. 12. 70 an Ruhr.
109. Füs. Kötter, Bern. Herm., geb. in Emsdetten, gest. a. 9. 10. 70 an Typhus.
110. Füs. Laumann, Bern., geb. in Neuenkirchen, gest. a. 10. 11. 70 a. Ruhr.
111. Füs. Lüttemann, Herm., geb. in Hörstel, gest. am 21. 3. 71 an Ruhr.
112. Gefr. Rolf II, Friedr. Heinr., geb. in Westbevern, gest. am 27. 1. 71.
113. Füs. Richter, Bernard Heinr., geb. i. Gescher, gest. am 8. 10. 70 an Ruhr.
114. Füs. Saatröwe, Heinr., geb. in Lienen, gest. am 7. 10. 70.
115. Füs. Sunke, Joh. Herm., geb. in Metelen, gest. a. 18. 3. 71 an Blattern.
116. Füs. Wehmöller, Heinr. Ant., geb. in Borghorst, gest. am. 3. 10. 70 an Ruhr.
117. Füs. Wuller, Jos. Theod., geb. in Stadtlohn, gest. am 24. 9. 70 an Gehirnschlag.
118. Füs. Dilli, Wilh., geb. in Westerkappeln, gest. am 13. 1. 71 an Ruhr.
119. Füs. Jäger, Kaspar, geb. in Beckum, gest. am 25. 3. 71 an Typhus.
120. Füs. Wewerinck, Theod., geb. in Münster, gest. am 12. 12. 70 an Magenkatarrh.
121. Füs. Westarp, Heinr. Anton, geb. in Münster, gest. am 11. 4. 70 an Typhus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

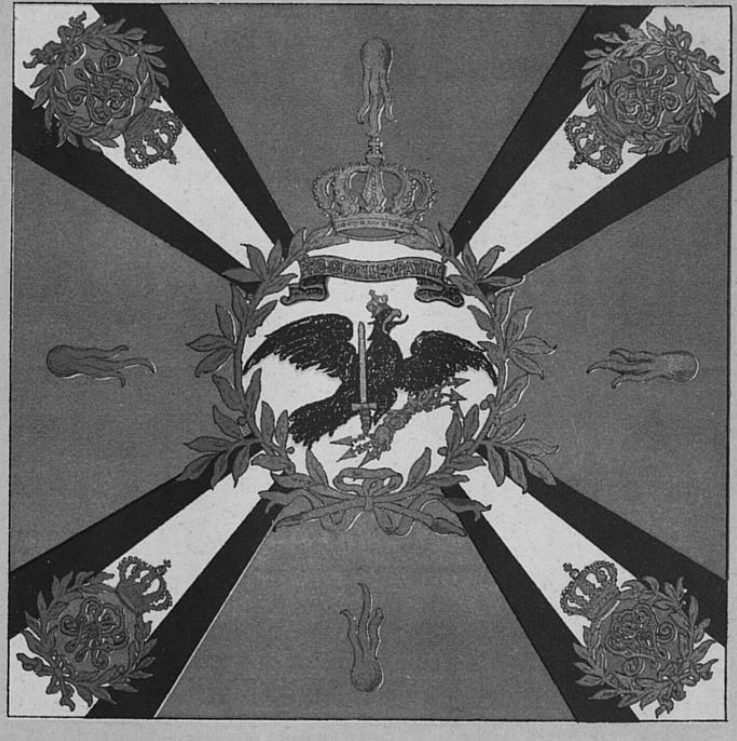
Die Fahnen des Regiments.

Fig. 1.



Das Tuch der drei gleichen Fahnen, die den Bataillonen im Jahre 1815 verliehen wurden.

Fig. 2.



Das Tuch der neuen Fahnen des I., II., und IV. Bataillons.

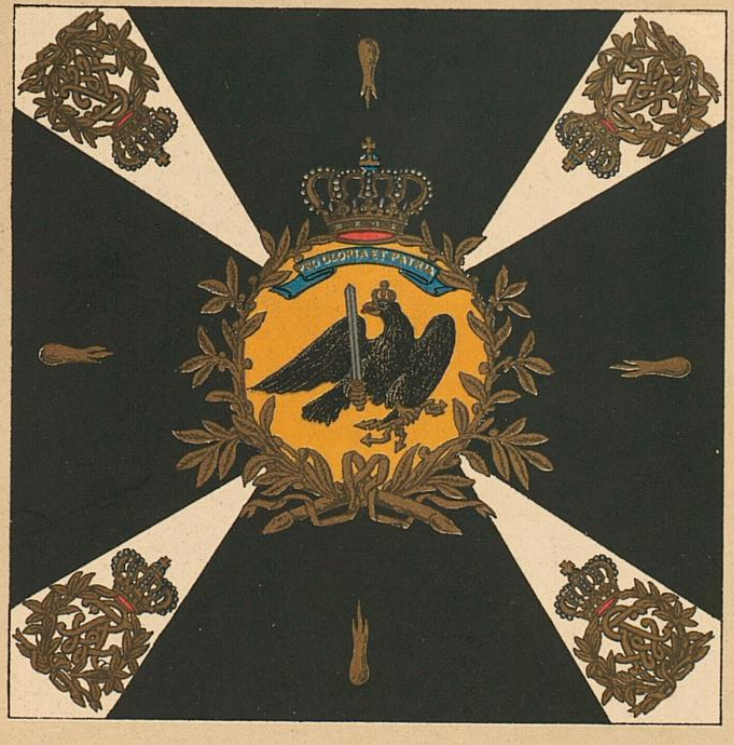
Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

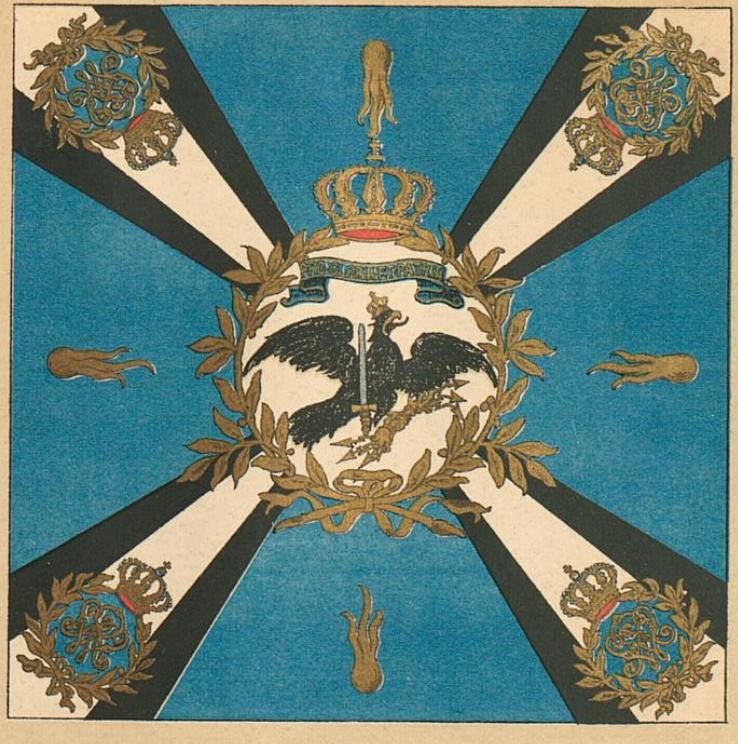
Die Fahnen des Regiments.

Fig. 1.



Das Tuch der drei gleichen Fahnen, die den Bataillonen im Jahre 1815 verliehen wurden.

Fig. 2.



Das Tuch der neuen Fahnen des I., II., und IV. Bataillons.

Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 11.

Nachrichten über die Fahnen des Regiments.

1. Durch A. K. O. vom 3. Juni 1814, 28. September 1814 und 15. Juni 1815 wurden dem I., II. und Füsilier- (III.) Bataillon des Regiments je eine neue Fahne mit dem Bande der Kriegsdenkmünze verliehen. Die Weihe und Übergabe erfolgte bei dem I. und Füsilier- (III.) Bataillon am 18. Oktober 1815 zu Impflingen vor Landau, beim II. Bataillon an demselben Tage zu Mainz. Abbildung dieser, für die drei Bataillone — mit Ausnahme der Bataillonsnummern im Fahnentuch und Fahnenring — ganz gleichen Fahnen s. Tafel II, Fig. 1.

2. Im weiteren Verlaufe der Zeit erhielten die Fahnen folgende Auszeichnungen:

a) alle drei Fahnen das Band der Kriegsdenkmünze für 1864,
b) " " " " " des Düppeler Sturmkreuzes,
c) " " " " " des Alsenkreuzes,
d) " " " " " " Erinnerungskreuzes für 1866,
e) " " " " Eiserne Kreuz in der Fahnenspitze für 1870/71,
f) " " " " Band der Kriegsdenkmünze s. 1870/71, mit Spangen, die folgende Inschriften tragen:

beim I. Bataillon:	beim II. Bataillon:	beim III. Bataillon:
Colombey-Nouilly	Colombey-Nouilly	Colombey-Nouilly
Gravelotte-St. Privat	Gravelotte-St. Privat	Gravelotte-St. Privat
Metz	Metz	Metz
Quingey	Am Ognon	Am Ognon
	Vorges	Auxerre u. St. Bris
	Busy u. Vorges	Précy sous Thil,

g) alle drei Fahnen die Säkularbänder mit der Inschrift: 1. Januar 1900, / 1. Juli 1813
h) die Fahne des I. Bataillons unter dem Messingring der Stange einen silbernen Ring mit der Inschrift: „Es wurde mit dieser Fahne in der Hand am 14. Aug. 1870 verwundet und starb infolgedessen: Sergeant Ewers." (A. K. O. v. 27. Mai 1876),
i) die Fahne des III. (Füsilier-) Bataillons dicht unter der Spitze einen silbernen Ring mit der Inschrift: „Zella, 4. Juli 1866", und darunter ein Schild mit der Inschrift: „Missunde, 2. Februar 1864", das die Reste des zerschossenen Bandes der Kriegsdenkmünze von 1813/14 zusammenfaßt (A. K. O. vom 1. Juni 1867).

3. Da die Stange der Fahne des I. Bataillons beim Manöver 1899 infolge Sturzes des Fahnenträgers über dem silbernen Ring durchbrach, verlieh Seine Majestät der Kaiser und König durch A. K. O. vom 30. Dezember 1899 dem Bataillon eine neue Fahne, deren Tuch auf Tafel II, Fig. 2 abgebildet ist. Die unter 2. aufgeführten Auszeichnungen wurden auf die neue Fahne übertragen, unter dem silbernen Ring (s. 2. h) ein zweiter silberner Ring mit der Inschrift: „Erneut unter König Wilhelm II. 1899" angebracht. Die Nagelung und Weihe der neuen Fahne fand am 30. Dezember 1899 im Königlichen Schloß zu Berlin statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

4. Auch dem II. Bataillon wurde aus ähnlichem Anlaß im Jahre 1897 eine neue Fahne verliehen, deren Nagelung und Einweihung in Berlin am 27. Januar 1897 erfolgte. Tuch und Auszeichnungen wie bei der neuen Fahne des I. Bataillons. Ein silberner Ring mit der Inschrift: „Erneut durch König Wilhelm II. 1897" befindet sich unmittelbar unter dem Messingring der Stange.

5. Das III. Bataillon führt noch heute die ihm im Jahre 1815 verliehene Fahne; das Fahnentuch ist jedoch gänzlich der Zerstörung anheimgefallen.

6. Dem im Jahre 1887 beim Regiment neu gebildeten IV. Bataillon wurde durch A. K. O. vom 9. August desselben Jahres eine Fahne verliehen, die ihm verblieb, als es zufolge A. K. O. vom 1. Februar 1890 bei Neubildung des Infanterie-Regiments Nr. 140 zu diesem, als dessen I. Bataillon, übertrat.

Nachdem dann abermals im Jahre 1893 beim Regiment ein IV. Bataillon (Halb-Bataillon) neu formiert worden war, erhielt auch dieses durch A. K. O. vom 18. Oktober 1894 eine Fahne mit gleichem Tuch wie die neuen Fahnen des I. und II. Bataillons. Sie wurde am Tage der Verleihungs-Ordre in Berlin geweiht und zwei Tage später dem Halb-Bataillon übergeben. Bei Verwendung des Halb-Bataillons zur Neubildung des Infanterie-Regiments Nr. 158 im Jahre 1897 verblieb diese Fahne dem Infanterie-Regiment Nr. 13. Bei Paraden wird sie neben der Fahne des I. Bataillons geführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 12.

Nachrichten über Regiments-Stiftungen.

Das Regiment befindet sich im Besitz folgender Stiftungen:

1. Geschützdonceurgelder-Fonds.

Im Jahre 1815 hatte der König Friedrich Wilhelm III. verfügt, daß für jedes Geschütz, das während der letzten Feldzüge in offener Feldschlacht oder im Gefecht während seines Gebrauchs und bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand dem Feinde abgenommen worden, den betreffenden Truppenteilen eine Belohnung von 50 Dukaten gezahlt werden sollte. Nachdem mit Prüfung der Ansprüche zwei Jahre hingegangen waren, entschied eine an das Generalkommando VII. Armeekorps erlassene Allerhöchste Ordre vom 14. September 1817 dahin, daß dem 13. Infanterie-Regiment für drei bei Lübnitz und dem 15. Infanterie-Regiment für fünf bei Belle-Alliance eroberte Geschütze jene Belohnung zu zahlen sei. Den Regimentskommandeuren sollte überlassen bleiben, „dieses Geld, so wie es jedem Regiment zusteht, zu irgend einer dauernden Stiftung, z. B. für Invalide oder für Schulanstalten desselben oder zu einem anderen nützlichen Zweck, jedoch in jedem Falle so zu benutzen, daß es dem Regiment bleibend zugute komme, und dasselbe auf diese Weise sich selbst ein ewiges Denkmal seines Heldenmutes gründe". Der Schluß der Allerhöchsten Ordre lautet: „Das Generalkommando hat jedem der genannten Regimenter bei Bekanntmachung obiger Verfügung zu erkennen zu geben, daß Ich diese Gelegenheit gern wahrnehme, demselben wiederholt Meine besondere Zufriedenheit mit der Tapferkeit auszusprechen, wodurch es zur Wiedererlangung der Selbständigkeit des Vaterlandes und zur Erkämpfung eines glorreichen Friedens ruhmwürdig beigetragen hat."

Demgemäß erhielt das Regiment für drei eroberte Geschütze 150 Dukaten oder 450 Taler ausgezahlt. Hiervon wurde die Hälfte zur Gründung einer Regimentsbibliothek verwendet, die übrigen 225 Taler legte das Regiment unter dem Namen „Geschützdonceurgelder-Fonds" verzinslich an. Die Zinsen dieses Fonds wurden anfänglich zur Unterstützung von Invaliden des Regiments verwandt, später, bei eintretendem Mangel bedürftiger Personen dieser Kategorien, zum Teil auch zum Kapital geschlagen. Im Jahre 1882 genehmigte das Generalkommando neue Statuten für die Verwaltung und Verwendung des Fonds, wonach dessen Zinsen zunächst benutzt werden sollten, um den Fonds auf die ursprüngliche Höhe des Geschenks von 450 Talern = 1350 Mark zu bringen. Als Einnahmen sollten ihm außerdem etwaige Überschüsse der Zinsen von den nachfolgend unter 3. und 4. aufgeführten Fonds sowie die dem Regiment alljährlich zukommenden Anteile aus den Erträgnissen der Hundesteuer zufließen. Dagegen wurde gestattet, auch bedürftigen Hinterbliebenen verstorbener Regimentsangehöriger sowie bei Unglücksfällen und außergewöhnlichen Notlagen auch Familien noch im aktiven Dienst befindlicher Unteroffiziere aus dem Fonds Unterstützungen zu gewähren. In keinem Falle durfte jedoch das Stammkapital des Fonds, in Höhe von 1350 Mark, angegriffen werden.

Unterm 10. April 1901 hat endlich das Generalkommando neue Satzungen des Fonds genehmigt, in denen die früheren Bestimmungen über Erhaltung des Stammkapitals sowie über die Zuführung der nicht verwandten Zinsen der unter 3. und 4. nachfolgend aufgeführten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stiftungen beibehalten sind, während die Bestimmung über Vereinnahmung der Hundesteuererträge bei dem Fonds fortgefallen ist. Die Verwendung des Fonds erfolgt nach § 4 der neuen Satzungen lediglich nach Ermessen des Regimentskommandeurs im Sinne der Stiftungsurkunde.

Der Fonds war bis zum 1. Januar 1901 auf 1682,50 Mark angewachsen.

2. Nationaldank-Stiftung.

Den Grund zu dieser Stiftung legte ein Geschenk von 50 Talern, das der Nationaldank-Stiftung im Jahre 1852 von dem damaligen Regimentschef, dem Großherzog August von Oldenburg, Königl. Hoheit, gemacht wurde. Sie bildete ursprünglich einen Zweig der zur Unterstützung von Invaliden gegründeten allgemeinen Landesstiftung „Nationaldank" und wurde nach und nach durch freiwillige Beiträge des Offizierkorps, besondere Zuwendungen und Zuschlag nicht verwendeter Zinsen so vermehrt, daß sie bis zum 1. Januar 1901 die Höhe von 1734,13 Mark erreichte.

Auf Grund A. K. O. vom 28. Juni 1889 sind alle derartigen Spezialstiftungen des „Nationaldank" „an die beteiligten Truppenverbände zur eigenen selbständigen Verwaltung nach Maßgabe der betreffenden Stiftungsurkunden abgegeben" worden. Das Regiment verfügt infolgedessen über die Zinsen des Fonds zur Unterstützung bedürftiger ehemaliger Angehöriger des Regiments im Range vom Feldwebel abwärts sowie der Witwen von solchen.

3. Düppel-Stiftung.

An Arbeitslohn bei Einebnung der Düppeler Schanzen im April und Mai 1864 wurden pro Mann und Tag $7^1/_2$ bis 15 Silbergroschen gewährt, aber nach Bestimmung des Generalkommandos des I. kombinierten Armeekorps nur $2^1/_2$ Silbergroschen pro Tag an die zur Arbeit kommandierten Mannschaften ausgezahlt, der Rest von im ganzen 422 Talern 17 Silbergroschen 9 Pfennigen zu einer „Düppel-Stiftung" verwandt. Die Zinsen der Stiftung sind dazu bestimmt, alljährlich am 18. April, dem Gedenktage der Erstürmung der Düppeler Schanzen, Unterstützungen an bedürftige und würdige Invaliden des Regiments, in erster Linie an solche aus dem Feldzuge von 1864, zu gewähren. Im Laufe eines Jahres nicht verwendete Zinsen fließen seit 1882 dem Geschützdouceurgelder-Fonds zu (vergl. Ziff. 1).

Die Düppel-Stiftung hatte am 1. Januar 1901 einen Bestand von 1525 Mark.

4. Vergueiro-Stiftung.

Der in Brasilien geborene José Vergueiro, der, nachdem er in Deutschland erzogen war, vom 1. Oktober 1828 bis 15. April 1830 beim 13. Infanterie-Regiment gedient hat, und zwar die letzten drei Vierteljahre als Sekondeleutnant, dann aber nach Brasilien zurückgekehrt ist, wo er als Plantagenbesitzer lebte, hat dem Regiment im September 1870 für Verwundete desselben die Summe von 1000 Milreis = 1829,25 Mark übersandt. Davon wurden 1500 Mark als Kapital einer „Vergueiro-Stiftung" fest angelegt, deren Zinsen zusammen mit dem Restbetrag der übersandten Summe zur Unterstützung verwundeter und invalider Soldaten des Regiments, in erster Linie solcher aus dem Feldzuge von 1870/71, verwandt werden sollten. Nicht verwendete Zinsen flossen anfänglich dem Kapital dieses Fonds, seit 1882 dem Geschützdouceurgelder-Fonds zu (vergl. Ziff. 1.).

Bestand der Stiftung am 1. Januar 1901: 1552,50 Mark.

5. Herwarth-Stiftung.

Der verewigte General-Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld hat dem Regiment im Jahre 1868 den Betrag von 500 Talern und 1872 den Betrag von 200 Talern mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Bestimmung geschenkt, daß die Verwendung der Zinsen dem Regimentskommandeur anheimgestellt bleiben soll. Nach den vom Generalkommando am 9. April 1901 bestätigten Statuten verfügt zwar der Regimentskommandeur nach eigenem Ermessen über die Zinsen, doch sollen sie vorzugsweise für Verbesserung und Verschönerung der Kasernenräume des Regiments, z. B. durch Beschaffung von Bildern und Büsten des verewigten Feldmarschalls oder von anderen vaterländischen Bildern und Büsten, von Gedenktafeln für Gefallene, Verwundete, Dekorierte, für Ehrentafeln guter Schützen u. dergl. verwandt werden. Die beschafften Gegenstände müssen als aus der Herwarth-Stiftung beschafft derart kenntlich gemacht werden, daß sie dazu beitragen, das Andenken an den Feldmarschall, dessen Namen das Regiment zu führen die Ehre hat, bei den Unteroffizieren und Mannschaften lebendig zu erhalten. Beschaffungen zugunsten der Offizierwohnungen, der Offizier-Versammlungszimmer, der Fähnrichs- oder Verheirateten-Wohnungen sowie der Schreibstuben sind nicht statthaft.

Bestand der Stiftung am 1. Januar 1901: 2397,25 Mark.

6. Cranach-Fonds.

Die Witwe des am 25. August 1900 in Dresden im Alter von 91 Jahren verstorbenen Generalmajors z. D. Karl Lukas v. Cranach, der dem Regiment von 1829 bis 1861 angehörte, hat dem letzteren seit dem Tode ihres Gemahls Geschenke im Gesamtbetrage von 800 Mark zur Verwendung nach eigenem Ermessen gemacht. Diese Summe ist unter Zustimmung der Geberin zur Gründung eines „Cranach-Fonds" verwandt worden, der nach den vom Generalkommando bestätigten Statuten bestimmt ist, unbemittelten, aktiven Leutnants (nicht auch Oberleutnants), deren wirtschaftliche Lage nicht gefährdet ist, mit 4 pCt. verzinsliche Darlehen im Höchstbetrage von 60 Mark zu gewähren, die binnen Jahresfrist durch Gehaltsabzüge zurückzuerstatten sind.

Der Oberleutnant Guido v. Gillhausen hat 1901 diesem Fonds den Erlös einer von ihm anläßlich des 30 jährigen Gedenktages von Colombey verfaßten Festschrift im Betrage von 250 Mark geschenkt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anlage 13.

Allerhöchste Kabinetts-Ordres

betreffend

die Ernennung von Regimentschefs.

---

1. Durchlauchtigster Fürst, Freundlich lieber Vetter!
Euer Königlichen Hoheit Anwesenheit hierselbst erfüllt Mich mit aufrichtiger Freude und giebt Mir die willkommene Gelegenheit, Euer Königl. Hoheit einen Beweis Meiner Achtung und Werthschätzung dadurch zu geben, daß Ich Euer Königl. Hoheit zum Chef des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westf.) Nr. 13 — welches angewiesen ist, Ihnen den Rapport und die Offizier-Rangliste vorschriftsmäßig einzureichen — ernenne. Ich heiße Euer Königl. Hoheit somit in Meiner Armee herzlich willkommen und verbleibe mit der Versicherung der vollkommenen Hochachtung

Euer Königl. Hoheit

freundwilliger Vetter

gez. **Wilhelm R.**

Berlin, den 27. Januar 1892.

An des Herzogs Wilhelm von Württemberg
Königliche Hoheit, Königl. Württembergischen
General der Infanterie.

---

2. Ich ersehe aus Ihrem Schreiben vom 14. Januar d. Js., daß ein körperliches Leiden Ihre Felddienstfähigkeit beeinträchtigt und daß Sie deshalb Ihren Abschied nachsuchen. So sehr Ich es auch bedauere, kann Ich Ihrem Wunsche doch nicht entgegen sein und stelle Sie demgemäß mit der gesetzlichen Pension zur Disposition. Gleichzeitig wünsche Ich Ihnen Meinen Königlichen Dank und Meine warme Anerkennung Ihrer langjährigen in den verschiedensten Stellungen, im Kriege und im Frieden, jederzeit bewährten Dienste dadurch besonders zu bethätigen, daß Ich Sie à la suite des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13 stelle, in welchem Sie Ihre so erfolgreiche und ehrenvolle militärische Laufbahn begonnen haben.

Palermo, an Bord Meiner Yacht „Hohenzollern",
den 4. April 1896.

gez. **Wilhelm.**

An den General der Infanterie v. Blume,
kommandierenden General des XV. Armeekorps.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3. Ich wünsche Ihnen an dem heutigen denkwürdigen Tage einen neuen Beweis Meines Königlichen Dankes und Meiner warmen Anerkennung Ihrer langjährigen treuen und vorzüglichen, im Kriege wie im Frieden geleisteten Dienste dadurch zu geben, daß Ich Sie zum Chef des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13 ernenne, welchem Sie bisher à la suite angehört haben. Ich hoffe von Herzen, daß es Ihnen beschieden sein wird, noch lange Jahre diese Ehrenstellung zu bekleiden.

Berlin, den 22. März 1897.

gez. **Wilhelm.**

An den General der Infanterie z. D. v. Blume,
à la suite des Infanterie-Regiments Herwarth
von Bittenfeld (1. Westfälischen) Nr. 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochstr. 68—71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Plan zum Treffen bei Hagelberg am 27. August 1813.

Plan 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Plan zum Gefecht bei Dermbach

Plan 2.

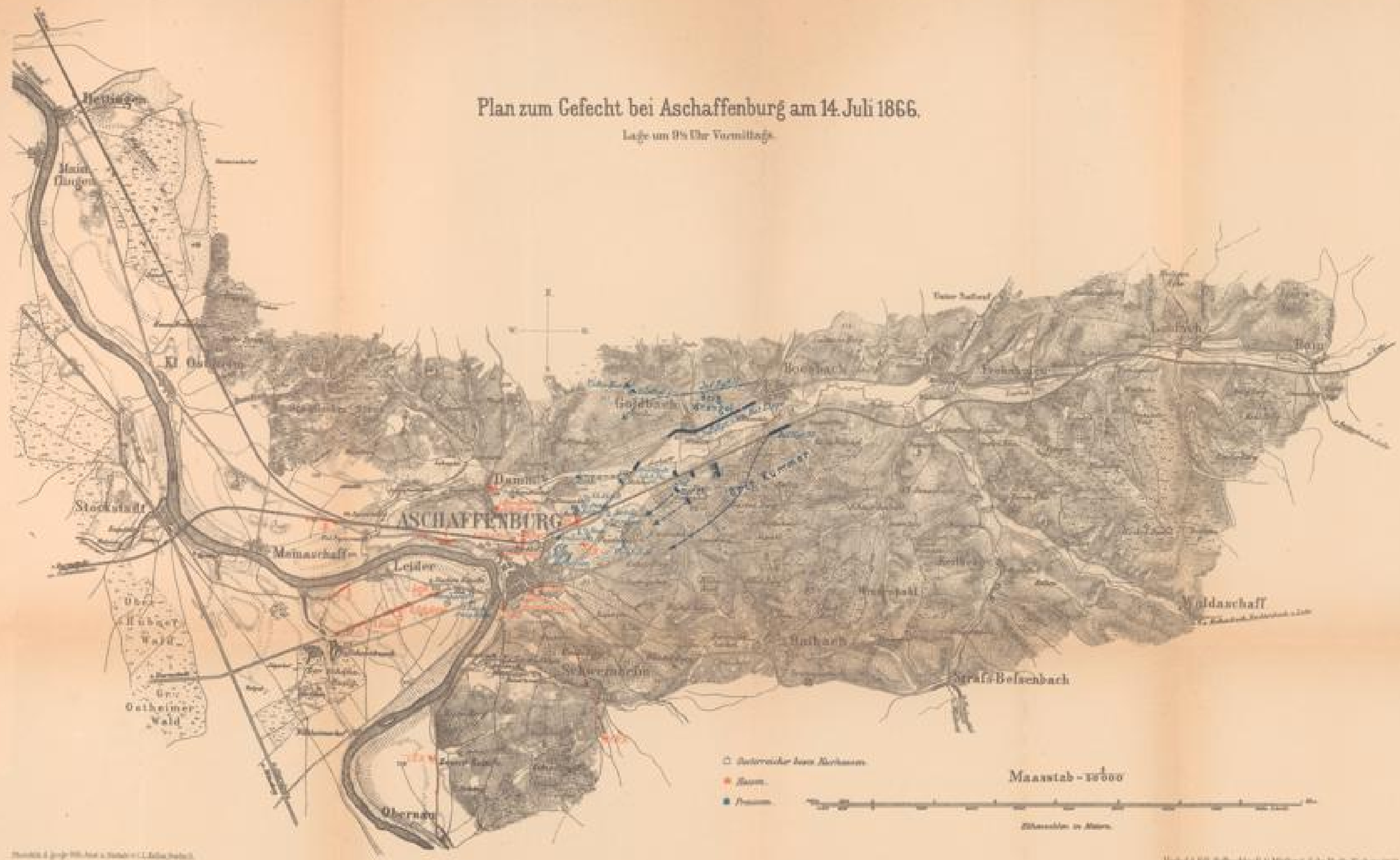
am 4ten Juli 1866.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Plan zum Gefecht bei Aschaffenburg am 14. Juli 1866.

Lage um 9½ Uhr Vormittags.

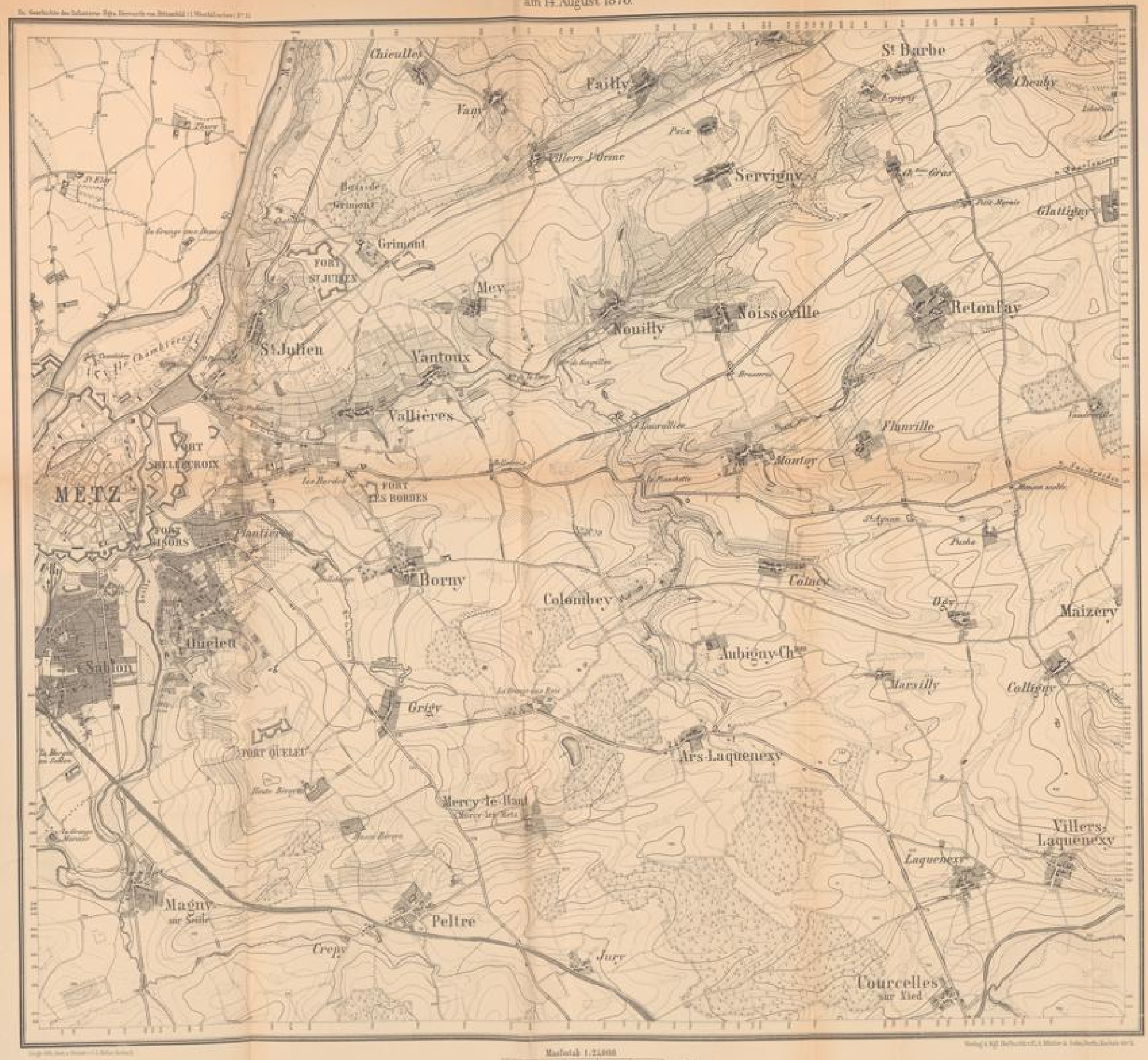


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Plan zur Schlacht von Colombey-Nouilly.

am 14. August 1870.

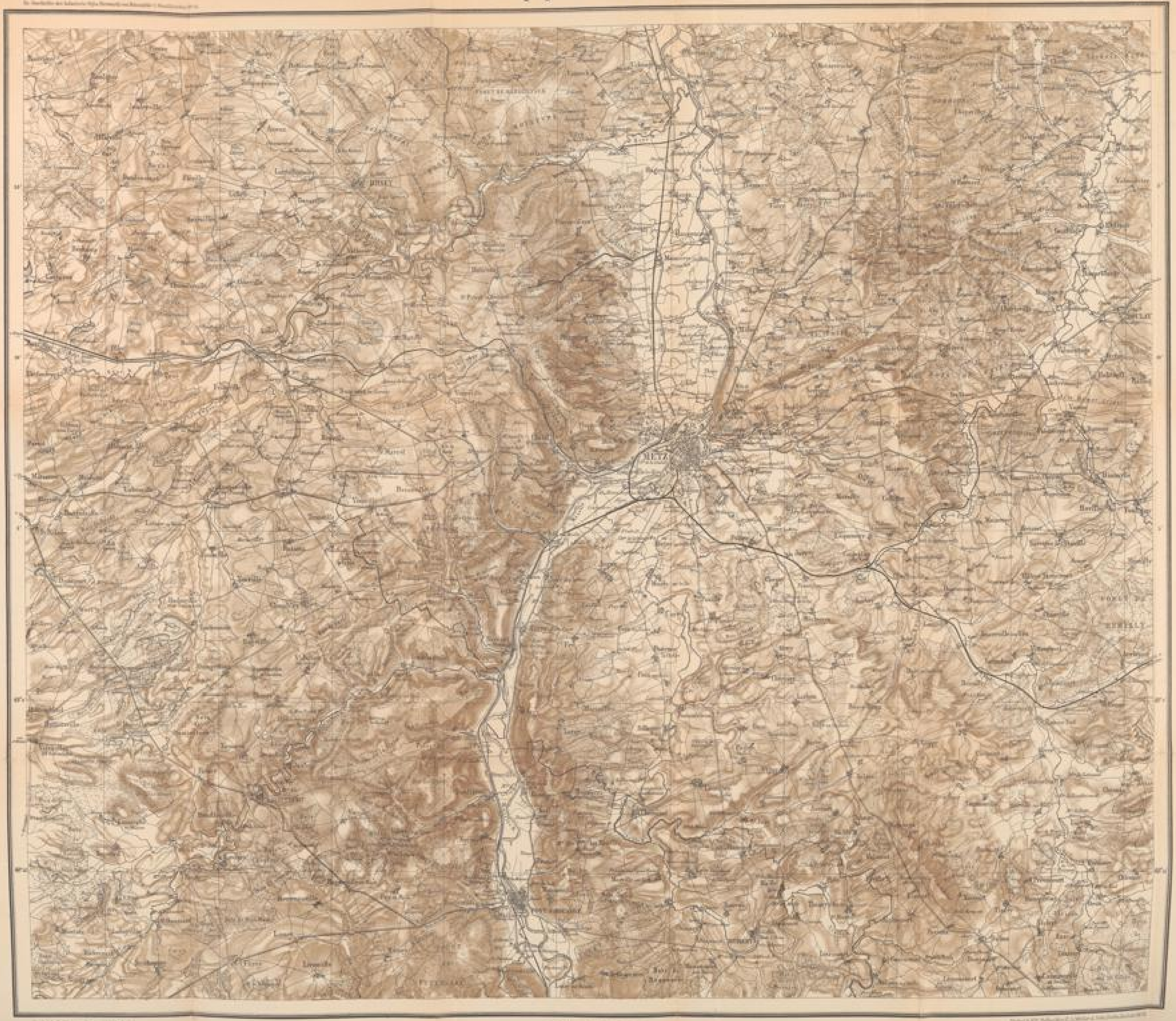
Plan 4



Maßstab 1:25000

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umgegend von Metz.



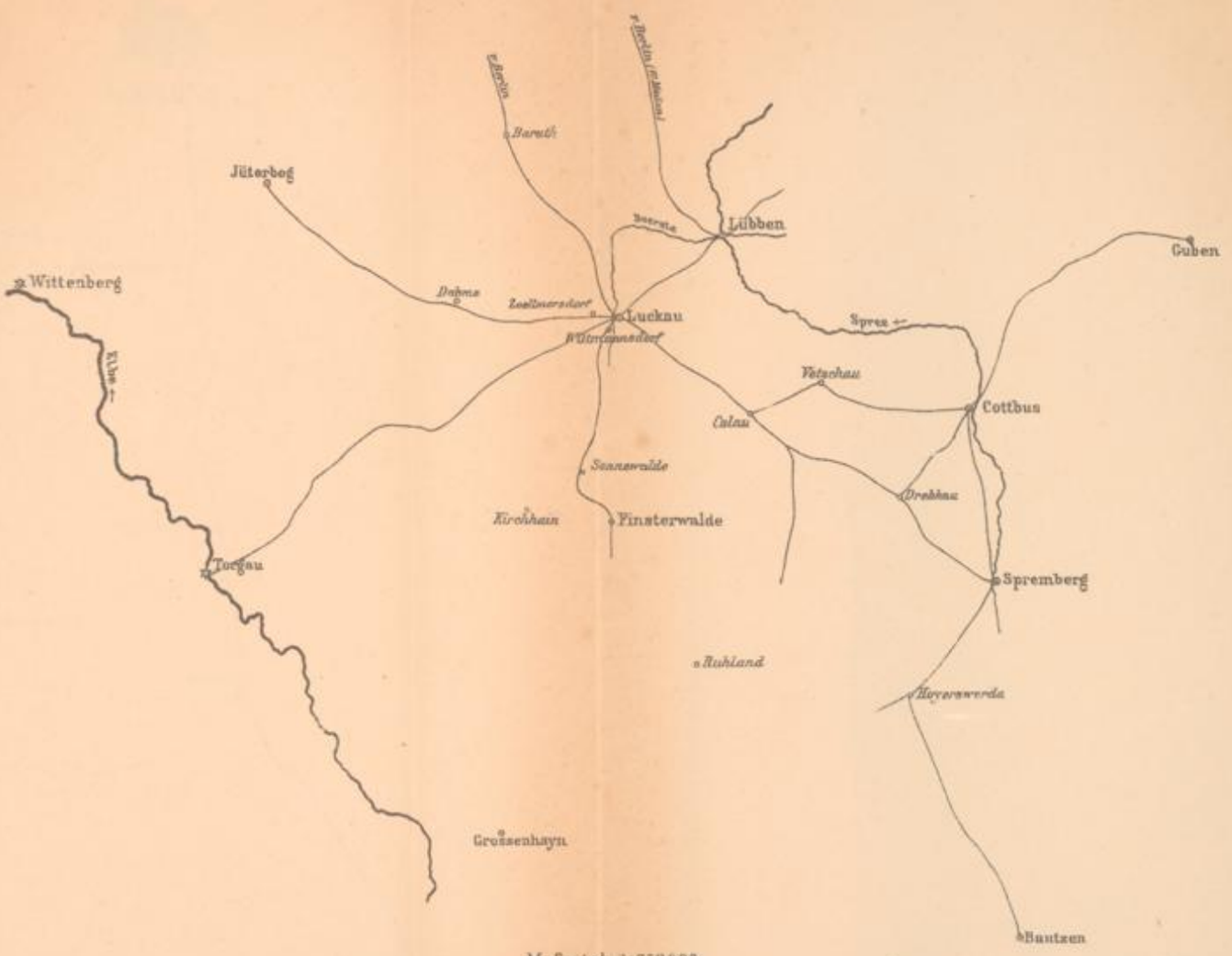
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu: Geschichte des Infanterie-Rgts. Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) N° 13.

Uebersichtsskizze 1.

Uebersichtsskizze zum Gefecht bei Luckau

am 4. Juni 1813.



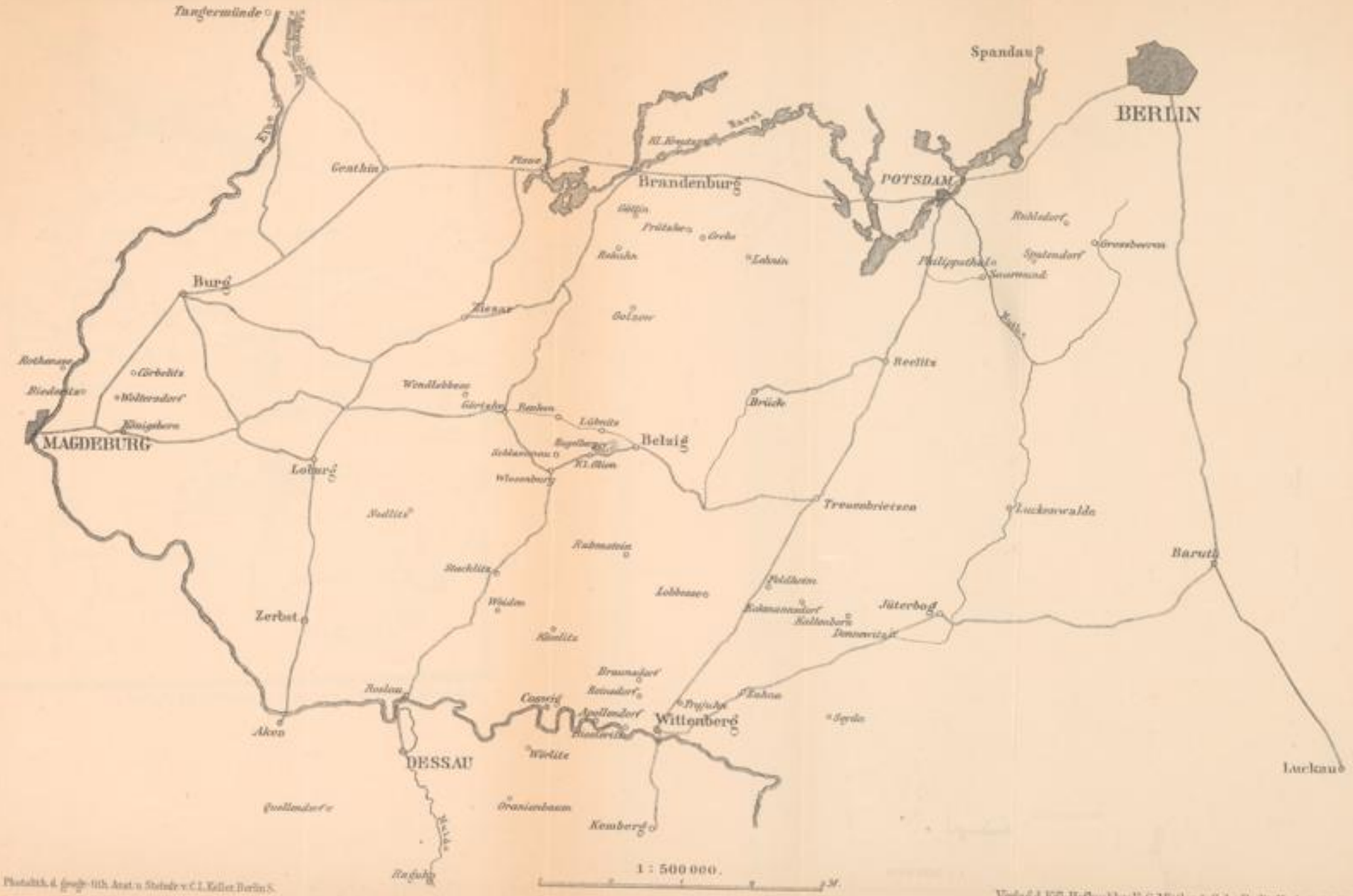
Photolith. d. gesgr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebersichtsskizze 2.

Uebersichtsskizze zu den Operationen der Division v. Hirschfeld in der Mark, 1813.



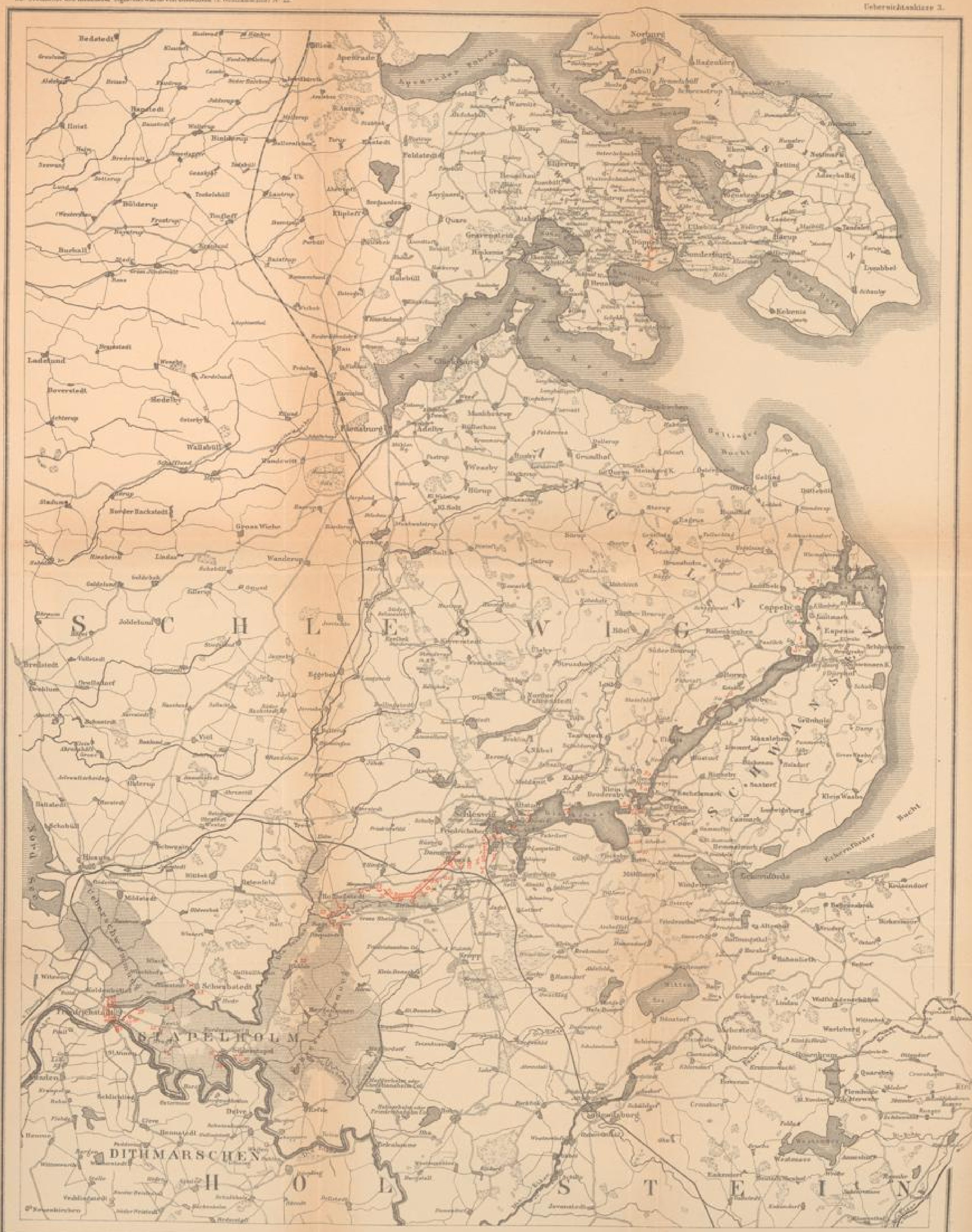
Photolith. d. Königl. Ill. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

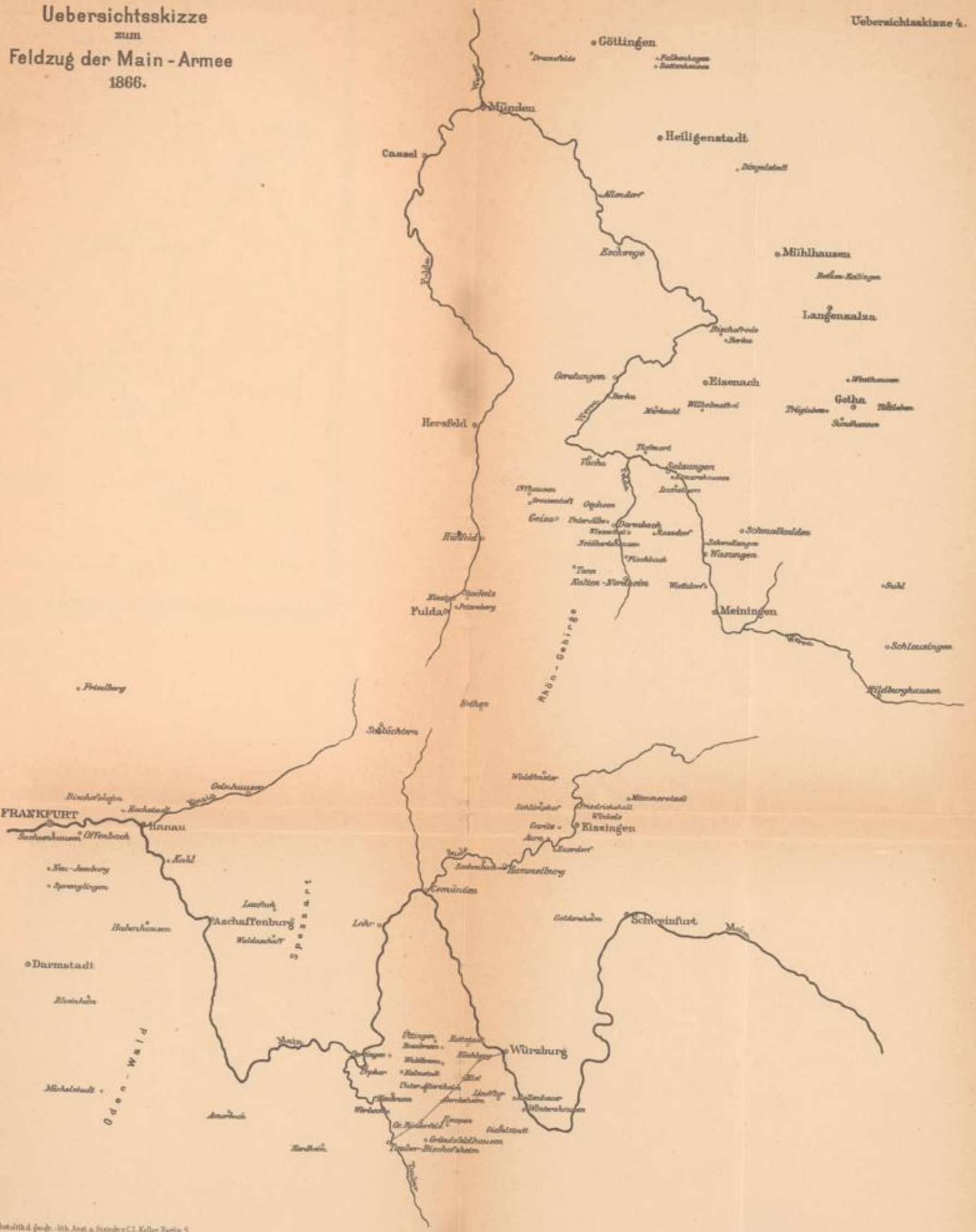
Zu: Geschichte des Infanterie-Rgts. Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) N° 13.

Uebersichtsskizze 3.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebersichtsskizze zum Feldzug der Main-Armee 1866.

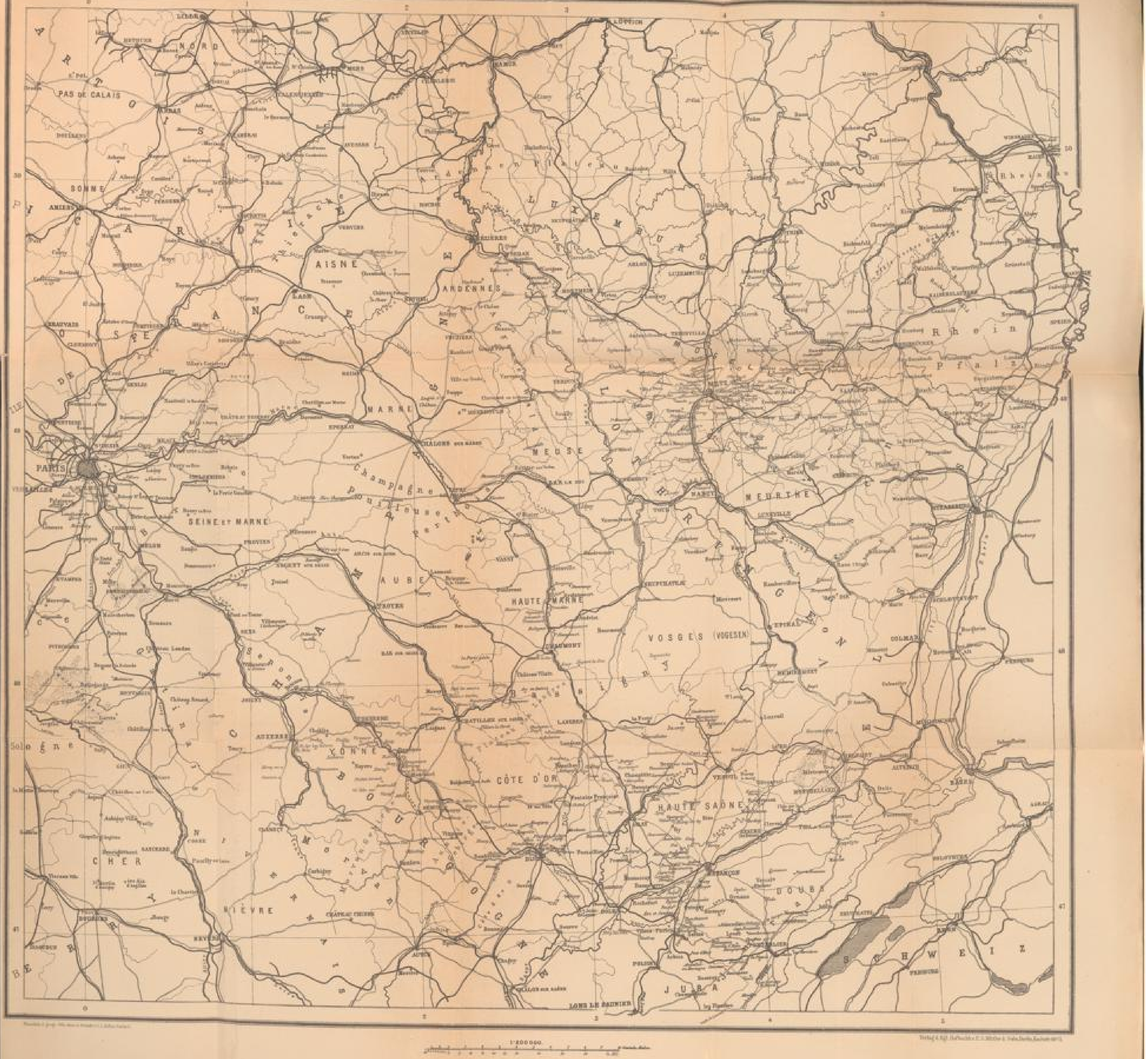


Photolith. d. Ges. f. Gth. Anst. a. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Verlag d. Kgl. Hofbuchdr. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68-71.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Uebersichtskarte zum Kriege von 1870-71.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf